Jakob Böhme.

1575–1624

Sein Leben

und seine

theosophischen Werke

in geordnetem Auszuge

mit Einleitungen und Erläuterungen.

Allen Christgläubigen dargeboten

durch

Johannes Claassen.

In drei Bänden.

Motto:

Davon wir reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt. 1 Kor. 2, 6.

I. Band.

Einführung in Jakob Böhme.

Stuttgart, 1885.

Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Einführung

in

Jakob Böhme.

1575–1624

Durch

Johannes Claaßen.

Enthaltend:

Vorwort und Einleitung. Das Leben. Die Schriften. Theosophische Grundwahrheiten. Gebete.

Motto:
Den Demütigen giebt Gott Gnade.
1 Petr. 5, 5.

Stuttgart, 1885.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

„Ich suchte allein das liebreiche Herz Jesu Christi, mich darin zu verbergen vor dem grimmigen Zorn Gottes und dem bösen Feinde dem Teufel. So ward mir aber mehr offenbaret, als ich suchte und verstand, und daraus habe ich geschrieben. Auch nicht vermeinet, damit bei hohen Leuten bekannt zu werden, denn ich gedachte, ich schriebe allein für mich, und gedachte es bei mir bis ans Ende zu behalten. Nun ist's doch offenbar, und in vieler Menschen Hände kommen, ohne mein Wissen und Laufen. Derowegen ich verursacht werde, Euch und ihnen zu flehen und sie deß zu erinnern, daß man doch nicht wolle auf die Einfalt des Autors sehen und sich wegen der Person ärgern."

(Brief an Dr. Steinberg, vom 8. Juli 1621.)

Vorwort und Einleitung.

Drei Fragen haben wir demjenigen Leser guten Willens, welcher mit dem Gegenstande des vorliegenden Werkes nicht bekannt ist, vor Beginn desselben füglich zu beantworten. Sie lauten: **Warum und für wen dieses Werk? Woher und was ist Theosophie? Wer war Jakob Böhme?** (Der einfältige christliche Leser, vornehmlich der mit Theosophie vertraute, mag dieses Vorwort gerne ungelesen lassen, bis gegen dessen Schluß.)

1. Von diesem Buche.

„Es geht ein Seufzen durch der Erde Kreis."

Dasselbe wurde, wie es hier vorliegt, ausgearbeitet, geschrieben und — nicht ohne Opfer des Verlegers — auch gedruckt: nicht, weil viele es begehrt oder ein Bedürfnis danach ausgesprochen hätten, wohl aber, weil das, was darin sich aussprechen will, für den Einen Menschen in allen Menschen ein Bedürfnis ist. Giebt es doch ausgesprochene und unausgesprochene, erkannte und unerkannte, empfundene und unempfundene Bedürfnisse im Gemüt des Menschen. Eins dieser letzteren Art, und zwar das wichtigste und höchste, wenn auch von den Wenigsten empfundene, möchte dieses Buch aufwecken in dem Leser, und demselben auch den Weg zur Stillung weisen, wo es Gott gefällt und giebt.

Es ist all unsrer Bedürfnisse tiefstes und höchstes. Denn es gründet in dem Tiefsten unsers Wesens und Gemüts, und es mündet in dem Höchsten, welches auch das Allertiefste, Allerweiteste und Allerengste ist: Gott, Ewigkeit, Liebe, Leben, Licht im heiligsten Verstande. Unser Herz hat davon eine Stimme als von ferne gehört, wenn es allein, mehr, wenn es sehr einsam, weltverlassen, sorgen- und kummergedrückt war; aber auch dann, obschon viel seltener, wenn es in sonderlichen Freuden sich erging, die nicht gemeine, weltgemeine Freuden waren. Und allemal empfand es

*) Diesem ersten, grundlegenden Teile werden im Laufe dieses Jahres zwei andere folgen, welche unter dem Titel: „Das große Liebe-Geheimnis Gottes und seines Reiches in Jesu Christo und der ewigen Weisheit," einen erschöpfenden systematischen Auszug sämtlicher Werke Jakob Böhmes enthalten, soweit selbige in diesem Bande noch nicht verwertet wurden.

dann, daß ihm etwas fehlte; ob's auch nicht wußte, vielleicht nicht einmal wissen wollte, was es sei, das ihm fehlte. Jener Hochbegabte und wunderbar Befriedete konnte es sagen, was jeder Einzelne sich sagen kann und einstens muß, wenn er sein Heil nicht verfehlen will:

„Zu Dir hast du uns geschaffen, o Gott; und unser Herz ist unruhig, bis es ruht in Dir.“

Aber auch dieses Wort, das wir gehört und inwendig vernommen, verhallt gar bald im Getriebe der Weltarbeit, Weltsorge und Weltvergnügung und im Ansturm der Versuchungen; und man geht hin und bleibt, was man zuvor gewesen. Man wird nur immer stumpfer für das Wort von oben, so oft man's auch hörte; wird immer selbstwilliger, selbstvernünftiger, selbstliebender und selbstgerechter, und sucht immer mehr die Stillung aller Bedürfnisse im Irdischen, Diesseitigen, Vergänglichen: des Familien- und Gesellschafts-, des äußern Berufs- und Erwerbs-, des Staats- oder auch äußern Kirchenlebens, ja im Wohlleben der Sinne und der natürlichen Seele und ihres natürlichen Geistes — und findet den Frieden nimmer.

Es giebt so viele Ideale, welche die Seele erheben und begeistern können, in der Jugend zumal, und andre Ideale, welche das Streben des Alters sind. Im Grunde wurzeln alle jene Triebe, die wir eben nannten, in vorscheinenden Idealbildern, die man durch sein Streben und Treiben annähernd verwirklichen zu können glaubt, hofft, oder doch wähnt. Heißen sie nun Habe und Reichtum, Ehre und Ansehen vor Mit- und Nachwelt, ein Beruf, der seinen Mann nährt, Weib und Kind — oder Mann und Kind, — und alles, was einem sonst zu diesem Leben und Wohlleben gehört: alles das sind Ideale, Bilder, nach denen die Seele „imaginiert,“ um sie sobald es angeht, zu realisieren. Aber sie alle erweisen sich zuletzt als täuschende Idole, hinter denen immer neu die Frage auftaucht: was dann? Hat die Seele auch, im scheinbar günstigsten, oftmals für sie schlimmsten Falle, alles Gewünschte erreicht, so sehnt sie sich wohl nach der Ruhe des Alters, nach Muße und Freiheit zu beliebigem Thun und Lassen; aber immer aufs neue heißt es: was dann? —

Das macht, die Ewigkeit ist dem Menschen ins Herz gegeben, und so lange er deren Leben und Licht, deren Liebe und Hoffnung nicht in sich ausgeboren hat, so lange kann auch sein Friede nicht voll werden. Das Ideal, zu dem er berufen ist und das ihn, wenn er es erreicht und verwirklicht, allein wahrhaft befriedigen kann, ist die Göttliche, ewige, wesentliche und lebendige Idea der

Ideen: Gott und sein Reich, seine Liebe. In Verborgenheit, in Niedrigkeit und Knechtsgestalt, in Entsagung und im Streit der Ueberwindung hier, in Herrlichkeit und Seligkeit dort — und doch nicht bloß dort, sondern auch schon hier, aber eben — verborgen. Zu dieser unsichtbaren und unbekannten Idea, dem Ideal der Ideale unsers zu Gott geschaffenen Gemütes, als unsrer wahren Geistes- und Seelennatur den Weg aufs neue zu zeigen, und mit dem Wege das Ziel, und mit dem Ziel den Trieb dahin aufs neue zu wecken aus dem ewigen Grunde in denen, die dahin eingehen wollen: darum ist dieses Buch zuhöchst und auch zunächst geschrieben. Zunächst, denn es geschah um des Nächsten willen; zuhöchst, denn den Preis des Allerhöchsten bezielt es in dem so ganz Unwürdigen, der es schrieb.

Warum es aber, zum Andern, gerade zu dieser Zeit geschrieben und dargeboten sein mußte? — Weil es die Zeit des Endes, und der Kämpfe und Geburten dieses Endes ist, in allen sichtbaren und unsichtbaren Regionen dieser Welt. „Es geht ein Seufzen durch der Erde Kreis,“ wie es noch nie gegangen. Das „Tier aus dem Meere“ (Offb. Joh. 13, 1 ff.) und das „Tier aus der Erde“ (v. 11 ff.), welches auch der falsche Prophet heißt (16, 13; 19, 20), beide die Diener und Werkzeuge des Tiers aus dem Abgrunde (11, 7) als des alten Drachen und der alten Schlange; mit andern Worten: die falsche, selbstherrliche Weltmacht und Weltbegier und die falsche, selbstherrliche Weltwissenschaft und Weltlist im Verein, empören sich mit mehr und mehr bewußter Absicht wider „den Sohn,“ (Ps. 2.), der auch „das Lamm Gottes“ ist, nämlich, das geschlachtete von Anbeginn der Welt (Offb. 13, 8). Das Lamm, des die Löwenstärke in der Sanftmut und Geduld ist, das die Liebe ist, die heilige, und aus Liebe nur sich schlachten ließ und immerdar leidet die Sünde der Welt, und als das geschlachtete Opfer zur Sühne der Schuld der ganzen Menschheit sich der Gerechtigkeit des Richters darbietet, bittet und fürspricht: „Um Meinetwillen, Vater, schone der Welt noch, laß sie noch dies Jahr! (Luc. 13, 6—9).

Dieses Lammes Braut, um das höchste und geheiligtste aller Bilder — mehr als Bilder — hier schon zu gebrauchen, ist nach derselben Göttlichen Offenbarung die „Jungfrau,“ welche in diesem Verstande auch die Mutter des ewigen Sohnes ist (Offb. 12.). Des Sohnes nämlich, wiefern derselbe in der ganzen Welt und Weltzeit immerdar, wie zu einemmal zu Bethlehem von Maria der Jungfrau, ausgeboren werden will und soll in den Herzen der Menschen, welche durch Ihn selber und durch seinen Geist

zu dieser Geburt als ihrer eignen Wiedergeburt allein gelangen, welche also wiedergeboren werden von jener himmlischen Jungfrau und Mutter, die Ihm, dem Sohne, als die ewige Weisheit, ewig einverleibt ist. Auf Erden aber, wie im Himmel, ist es die Einheit und Gemeinschaft derer, die an Ihn glauben und in der Kraft dieses Glaubens Gottes Kinder wurden (Joh. 1, 12. 13): die Stadt aus lebendigen Steinen, der wahre „Leib Christi“ (Offb. 21, 9. 10; Eph. 1, 23) — die wahre Kirche, streitend und leidend mit eins in dieser Welt, und in der zukünftigen triumphierend ohne Streit und ohne Aufhören des Lobes.

Auf Erden, aber nicht von der Erde und nicht zur Erde geneigt; im Himmel, aber hier noch im verborgenen Himmel des Gemüts, ist und steht, lebt und wirkt dieselbe — in den Einzelnen, die zu ihr gehören und des Reiches Kinder sind. In der Menge aber und selbst in der Anstaltlichkeit nach ausgeformter Lehre, ausgebildeter Andachtsübung und gesetzlicher Verfassung ihrer zerteilten Kirchenkörper, nach ihrer ganzen Aeußerlichkeit und Gesetzlichkeit, ihrer Zucht und ihrem Mangel an Zucht, nach ihrer unbewußten und bewußten Vermischung mit dem Geiste dieser Welt und ihres Fürsten, ist die Jungfrau, welche allein den Drachen und die Schlange in der Göttlichen Kraft des Sohnes (1 Mose 3, 15; Offb. 12, 6—11) überwinden kann, in Gottes Augen vielfältig zur Hure geworden (17, 1 ff.). Denn wofern die Mutter sich nicht allemal an der Jungfrau erneuert, nicht selber jungfräulich bleibt am Geiste dieser Welt in allen seinen Formen der Sinnlichkeit, der seelischen Einbildungen und Verbildungen, der geistigen Wissensbegier und Eigenherrschaft, ist sie schon Hure, wie die Schrift in ungeschminkter Wahrheit sagt. Nur der Jungfrau oder jungfräulichen, vom Geiste dieser Welt unbefleckten Gemeinde ist das Bleiben Jesu des himmlischen Bräutigams und Herrn verheißen (Mtth. 28, 20; Joh. 14—17.); nur sie ist „eine Säule und Grundveste der Wahrheit“ (1 Tim. 3, 15). Sie ist es, sofern und solange sie selber auf dem ewigen, einigen Grunde, der gelegt ist (1 Kor. 3, 11), nicht nur ruht, sondern sofern sie diesen Grund auch in sich hat im Geiste und in der Kraft dieses Grundes: wie die lebendige Pflanze den Saft aus ihrem Grunde zieht und nur so lange lebendig ist, als sie das thut.

Die Kirche aber, die eine wie die andre, dritte und vierte Teilkirche, ruht nicht auf jenem einigen Grunde allein, sondern auf mehreren Gründen, und eben darum ist sie zerspalten, eben darum ist sie, wie sie da ist, nicht Jungfrau, was sie sein sollte. Sie hat zwar noch da und dort, im Bekenntnis wie in der Aus-

übung, im Glauben und Leben jungfräulichen Himmelssamen in sich, aber derselbe ist meist wie verschüttet und vergraben; darum kann er so selten ans Licht hervorbrechen. Darum kann er auch, selbst wo er da und dort in Werken rettender und heiligender Liebe hervorbricht, des Unkrautes nicht Herr werden, das der Feind in diesen Acker gesäet (Mtth. 13). Zwar mit Gewalt ausgerauft soll das Unkraut auch nicht werden, nach dem Worte des Herrn dieses Ackers, des allerhöchsten Regenten; aber der Weizen selber soll sich rein bewahren mitten unter dem Unkraut und es also durch die Kraft seines reineren Lebens von innen heraus überwinden. Das Licht soll leuchten, das Salz salzen (Mtth. 5, 13—16); der Sauerteig soll das ganze Mehl durchsäuern, das Senfkorn zum Baume werden (Mtth. 13, 31—33). Alles dieses geschah und geschieht auch, trotz des Feindes listigem und mächtigem Widerspiel; aber es geschieht nur zum Teil durch die Hilfeleistung der dazu berufenen Amtleute der äußern Kirche als solcher; es geschieht vielmehr durch solche Diener und Glieder der in allen Kirchen verborgenen Jesusgemeinde, welche Gott selbst dazu erweckte und nicht ruhen ließ, bis sie den Schatz fanden und alles verkauften, um ihn zu kaufen. Zuerst noch mit seiner Umgebung und Fassung, der sichtbaren Kirche, in der der Schatz war, obschon vielfach verdeckt von grober Erdenart. Darnach auch ohne dieselbe, als die köstliche Perle ohne die irdische Fassung, unter und aus all den andern Perlen, die durch ihr Ansehen sagen: wir sind es; und sind es nicht (Offb. 3, 9; Mtth. 24, 23).

Das ist die Perle, das der Schatz, das Senfkorn, Weizenkorn und Salz und Licht, welches in J e s u C h r i s t o, dem ewigen Sohne des Vaters, in seinem G e i s t e und seiner ewigen W e i s h e i t beschlossen, dem Menschen bei der Schöpfung mitgegeben, von ihm mißachtet und in Schuld verloren, von dem fleischgewordenen WOrte der Liebe aber wiedergebracht und dem Menschen aufs neue eingepflanzt und geschenkt ward. Immer wieder ward das WOrt mit seinem Licht verdunkelt (Joh. 1, 5); ausgelöscht konnte es aber niemals werden, weil die Liebe im WOrt allmächtig im Himmel und auf Erden ist. Darum mußte es sich auch aus jeder zeitlichen Verdunkelung immer aufs neue erheben. Und gerade jetzt, wo die Macht der Finsternis mit großer List und Gewalt das Licht verschlingen und auslöschen will, muß es desto heller erstrahlen. Denn dieses Evangelium, vom WOrte des Lebens, dem das geschriebene und lautlich verkündete Wort nur Abbild, Gefäß und Werkzeug ist, — dieses Evangelium vom Reiche des Lichts und der Liebe auf dem Grunde, der von Ewigkeit

gelegt ist, es ist selber ewig und heißt ewig. Es ist das ewige Evangelium, welches der Engel allen Völkern, Geschlechtern, Sprachen und Heiden verkündigt: „Fürchte Gott und gebet Ihm die Ehre, denn gekommen ist die Stunde seines Gerichts! und betet an Den, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserbrunnen!" (Offb. 14, 6, 7.)

Das ist das alte und neue, das WOrt des Anfangs und des Endes (1 Joh. 2, 7. 8). Das Ende aber findet den Anfang: durch eben die Mitte und den Mittler, der selber A und O, Anfang und Ende ist (Offb. 1, 8. 11; 22, 13). Von diesem Anfang und Ende handelt dieses Buch, und darum ist es geschrieben zu dieser letzten Zeit. —

Aber noch ein Drittes daneben, ein mehr Formales, doch für den Gebrauch Wichtiges galt es: einen vor seinem Scheiden aus dieser Welt ausgesprochenen Geisteswunsch Dessen zu erfüllen, welchem vor einem Vierteljahrtausend die erneute Offenbarung jener himmlischen Idea — Sophia oder Weisheit, als Gottesweisheit — auf dem Grunde der in dem WOrte, das Fleisch ward, ewig bestehenden und wirkenden Wahrheit gegeben war. Jakob Böhme, der gotterleuchtete Laie, schrieb im Jahre 1620 an einen seiner edlen Freunde: „Und wäre gut, daß endlich aus allen meinen Büchern nur Eins gemacht würde, und würden die andern alle weggethan, denn die Vielheit macht Streit und Widerwärtigkeit wegen des zähen Begriffs der Leser, welche nicht wissen den Geist zu unterscheiden, der also wunderliche Sprache führt."

Jenes Endlich mag nun vorhanden sein. Die „wunderliche Sprache" aber konnte und mußte dabei, unbeschadet ihres Inhalts, der zum Teil wunderlichen Form soweit, doch eben auch nur soweit entkleidet werden, als gerade notwendig, um dem geradsinnigen, aber noch mit jener Sprache nicht vertrauten Leser, wie zähen oder wenig zähen Begriffs er sonst sei, das Verständnis zu erleichtern, um seine Aufmerksamkeit nicht von dem Inhalt auf diese Form abzulenken. Und dazu gehörte gar wenig: nur einige Verdeutschungen fremder Wörter damaliger Zeit, nur einige Verkürzungen oder schärfere Gliederungen mancher Sätze, nur einige Auslassungen dessen, was zur bildlichen Veranschaulichung, nicht zum Wesen der Sache gehört. So blieb doch die Sprache selbst vollkommen altertümlich, kräftig und lebendig wie bei dem erleuchteten Urheber. Sie ward nirgends abgeschwächt oder modernisiert, um sie dem heutigen wissenschaftlichen oder schöngeistigen und anderweitigen Geschmack schmackhaft zu machen: Jakob Böhme sollte hier sprechen, wie er je gesprochen, und wie er heute wieder sprechen

würde, wenn er lebte. Und er lebt auch heute, denn der Ewige lebte in ihm und er in dem Ewigen. Damit derselbe auch in einem Leser lebe, darum, dazu also dieses Buch. Was es aber dem Schreiber für freudvolle Sorge und angstvolle Erhebung gekostet, welches Gebet und welche Arbeit mit eins: davon ist am allerwenigsten zu reden. Gott gab dem Unvermögenden Vermögen gerade genug, um es zu vollenden und so zu vollenden, wie es hier — mit all seinen zeitlichen Mängeln — vor Augen liegt. Das edle, aber noch vielfach rohe und starre Gestein in Fluß zu bringen und in reine, feste Formen zu gestalten, als Arbeiter; die so geformten edlen Steine als Bausteine zum Bau des heiligen Tempels Göttlicher Wahrheit in willigen Herzen herzuzubringen, als Kärrner; zum Bau selbst behilflich zu sein als Handlanger, um etwa dereinst, wofern ihm die Gnade zu teil wird, als Thürhüter in dem vollendeten Bau seines Amtes zu warten in Demut und Unwürdigkeit, aber auch in Dank und Lobgesang: das war die Aufgabe. Ob und wie weit sie hier gelöst, steht bei höherem Urteil.

Für wen also ist dieses Buch hiernach geschrieben? — Allen Christgläubigen ist es gewidmet, wie der Titel sagt. Also zum Ersten nicht für Ungläubige ist es da, auch nicht für solche innerhalb der Namen-Christenheit; weder für praktische noch theoretische Materialisten und Atheisten. Nicht für solche, die nur für das Diesseits lebend, sich nähren und sich mehren wollen, oder wie die Schrift sagt: essen, trinken, freien und sich freien lassen (Mtth. 24, 37—39), die „von Begierde zum Genuß stürzen und im Genuß nach Begierde verschmachten,“ dabei wohl noch auf ihr gutes Herz sich etwas einbilden und daneben auf tausend andere Dinge, die, wo nicht früher, im Tode zu Staub und Moder werden; — die nur leben, um zu erwerben und Besitz zu häufen, den darnach die Motten und der Rost fressen, oder denen Ehre und Ansehen vor der Welt für das Höchste gilt: daß für solche alle dieses Buch nicht ist, so lange sie solche sind, versteht sich wohl von selbst. Freilich können sie nicht immer solche bleiben, schlimmsten Falles bis zum Herannahen des Todes: hier oder dort muß das Innerste aufwachen und sie müssen mit Schrecken anerkennen, was sie zuvor nicht bekennen wollten, wohl gar lästerten. Will aber einer von seinem Wege umkehren und auf den Weg des Heiles treten, da er Zeit hat und Gott ihm diese Zeit dazu giebt; will er sich zur Buße wenden und Den bekennen, der von Anfang Seinen Namen ihm ins Herz geschrieben und Sein Bild ihm aufgeprägt hatte, der ihm auch

fort und fort noch nachgeht und ihn ruft zur Umkehr: alsdann ist dieses Buch auch für ihn geschrieben, und er wird selbst erfahren, was der Mund der Wahrheit sagte: So jemand will Gottes Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei (Joh. 7, 17). Denn am Wollen und Nichtwollen, nicht am Einsehen oder Nichteinsehenkönnen liegt der Glaube und der Unglaube. Darum bedarf auch das Christentum an sich und das Christentum in diesem Buche keiner Verteidigung. Der vielmehr bedarf einer Verteidigung, welcher der göttlichen Wahrheit nicht glauben mag: er bedarf einer, und findet doch keine vor dem ewigen Richter in seinem eigenen Busen. Ebenderselbe Richter aber ruft ihm abermals mit der Stimme des Hirten: „Kehre wieder, kehre wieder, Schaf, du verlornes!“ — Und wer den Ruf in diesem Buche hört, der spreche zu sich: Komm! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!

Zum Andern ist dies Buch nicht für die Denkgläubigen geschrieben, nämlich für solche, welche wohl an Gott, an ein „Göttliches“ glauben, aber nicht mit dem Herzen, sondern, wofern man das noch glauben nennen kann, mit der Vernunft, welche eine „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ haben wollen, und so an das Unendliche den Maßstab dieser ihrer endlichen, beschränkten, getrübten, ja im Grunde sehr selbstischen Vernunft anlegen. Mögen sie als Pantheisten den ewigen Gott zur unpersönlichen Weltseele oder zum halbpersönlichen Weltgeiste herabsetzen, d. h. ihn in dieses Weltall, zumeist in das menschliche Gehirn eingeschlossen denken; oder mögen sie, als Deisten, ihren „Herrgott“ von dieser Welt ausschließen und ihn hoch über den Sternen in müßiger oder altväterischer Ruhe thronen und einen guten Mann sein lassen; mögen sie „denken zu glauben oder glauben zu denken“: für diese alle ist das Buch nicht. Für Rationalisten mit einem Wort ist es nicht, und wenn sie auch noch Jesum den HErrn hinzunehmen als menschlichen Tugendlehrer und menschliches Tugendbeispiel. Ihnen gilt vielmehr das Wort der Schrift: Der natürliche Mensch — wie „geistvoll,“ gelehrt, scharfsinnig u. s. w. er auch sei — vernimmt nichts vom Geiste Gottes (1 Kor. 2, 14). Denn, wie ein Erfahrener sagte: „Gott ist dünner als ein Nichts und läßt sich nicht ins Hirn fassen.“

„Ich glaube, damit ich erkenne,“ sprach der tiefer schauende Kirchenlehrer; und dieses Erkennen hebt den Glauben nicht auf, sondern ruht in ihm und wird immer aufgehoben in ihn, der allemal zuletzt ein Thun des Herzens und Willens, nämlich ein „Geloben,“ Nehmen im Hingeben ist. Welche aber aus Denk-

gläubigen Kindgläubige dieser Art werden wollen, für die auch ist dieses Buch geschrieben.

Nicht geschrieben ist es zum Dritten für jene Rechtgläubigen, welche den historischen Glauben nach der h. Schrift und der Lehre ihrer besondern Kirche wohl bekennen, aber damit auch genug gethan und genug zu haben wähnen, ohne zum lebendigen Glauben durchdringen zu wollen, ohne durch wahre Buße zur rechtfertigenden und heiligenden, d. h. wiedergebärenden Gnade, und durch das Feuer, welches das Eigne verzehrt, ins Licht der Göttlichen Liebe gelangen zu wollen. Mögen sie einem mehr dinglichen Glauben noch mehr dingliche Werke, kirchliche und außerkirchliche beifügen, um der künftigen Seligkeit teilhaftig zu werden, oder mögen sie in ihrem nur scheinbar persönlichen, thatsächlich ebenfalls meist dinglichen Glauben schon Leben und Seligkeit mitenthalten oder gewährleistet wähnen, indem sie sich auf ihre Taufe, auf „Gottes Barmherzigkeit," auf „Christi Verdienst," auf eine von außen, ohne Umkehr des Willens, ohne Wiedergeburt zugerechnete Gerechtigkeit und Gnade verlassen: beides ist gleich im Grunde, weil und so lange beide, mehr und minder, in der Natur ihrer Ichheit gefangen bleiben, oder höchstens zu einer Scheinfreiheit gelangen, in welcher sie sich gern das Wort aneignen: Alles ist euer; aber der Bedingung vergessen: Ihr aber seid Christi (1 Kor. 3, 22. 23). Ihnen allen gilt vielmehr das andre Wort, welches geschrieben steht: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist (Gal. 5, 6), oder wie derselbe Apostel in demselben Briefe schreibt: eine neue Kreatur (6, 15). Zu dieser neuen Kreatur, Schöpfung und Geburt des wahren Glaubens, der wahren Liebe und Hoffnung will die Stimme, die in diesem Buche nicht als des Schreibers eigne Stimme redet, ziehen, laden, leiten, ihr den Weg bereiten helfen: und wer in allerlei Volk und Kirche diesen Weg — mit Gott, zu Gott — beschreiten will, für den ist's auch geschrieben.

Insonderheit ist es für euch geschrieben, ihr erweckten, heilsbegierigen Seelen jeder christlichen Kirchengemeinschaft, die ihr die Stimme des Hirten, der sein Leben für die Schafe ließ und immerdar läßt, einmal und öfter in eurem Innersten vernommen und freudig vernommen habt, die ihr dieser Stimme auch gefolgt seid zu einem Mal und sie allemal gerne höret, dennoch aber die wahre Wiedergeburt noch nicht erlangt habt, ob ihr sie auch längst erlangt zu haben glaubt. Ach, wie mancher geht dahin und meint, es sei genug, sich als armen Sünder zu erkennen und zu bekennen,

sich der Vergebung Christi zu getrösten und darin zu ruhen, auch dies und das für Ihn zu thun, zu reden oder zu geben — was man Mission u. dgl. nennt, — das geschriebene Gotteswort fleißig zu lesen und zu betrachten, auch in der Kirche zu hören, sich fest an seiner Sonderkirche oder Gemeinde zu halten und von der großen Welt leichtsinnigen und sündlichen Vergnügungen und Praktiken sich fern zu halten; etwa zustoßendes Leiden als Krankheit und Verlust zeitlicher Güter geduldig zu tragen als ein Kreuz, das Kronen bringe dort, und was dergleichen seelisches, darum noch nicht geistliches Christentum mehr ist. Bei alledem kann nämlich der Naturwille im Grunde ungebrochen bleiben. Denn was fehlt da so oft? Zuerst, die grundtiefe Verleugnung eben dieses Naturwillens, die grundtiefe Demut und Armut im Geiste, welche allein der heiligen, keuschen, selbstvergessenen Liebe Thron ist; daher fehlt weiter diese Liebe selbst, die Bruderliebe und wahre, einfältige Nächstenliebe, das Tragen der Last des Andern um Jesu willen. Es fehlt das große tägliche und stündliche Brandopfer unsrer Eigenvernunft, Eigenliebe, Eigenwilligkeit: die wahre Schlachtung des Tieres, das durch Adams Fall in uns ausgekommen; die wahre Kreuzigung der Lüste und Begierden, der geistlichen Trägheit und der feineren, ja sogar oft auch der gröberen Genußsucht der Sinne und der Seele in Haus, Familie, Gesellschaft; es fehlt der inwendige Streit, der nur auf den Knieen des Gebets und des Wachens recht geführt werden kann; es fehlt mit eins das Sterben mit Christo, um mit und in Ihm zu leben (Gal. 5, 24; 2, 20; Röm. 6, 3—13).

Dieses Fehlende alles hat Gott durch J. Böhme, wie durch wenig Andere, aufs neue auf den Leuchter gestellt; und diesen Mangel zu stillen, dazu ruft dieses Buches Inhalt auf, indem es den einfältigsten, biblischen Weg dazu zeigt. Hier mag der aufrichtige evangelische Christ sich beschauen, und der katholische Gläubige, dem der Gekreuzigte das A und O ist, soll sich freuen, wenn er hier rein wiederfindet, was alle wahren Heiligen aller Zeiten erstrebt und geübt haben; vergessen mag er dann, daß diese Stimme aus einem andern, zeitlich andern Lager ergeht. Ist es doch die Stimme des Einigen Getreuen, der in allen demütigen Herzen spricht, die Stimme des guten Hirten, die Stimme der Freundin und des Freundes unsrer ewigen Seele. Dieselbe Stimme, welche auch und vornehmlich in den Worten der h. Schrift beider Testamente und der Kirche Christi zu uns redet, ohne in dieses lautliche und geschriebene Wort aufzugehen und sich darin als in seinen Gefäßen, Kanälen und Abbildern zu erschöpfen: er-

haben und unendlich bleibt es in sich, unaussprechlich im Aussprechen, belebend im Tode (1. Joh. 1, 1—3; Hebr. 4, 12, 13; Eph. 6, 17). Nicht durch Studium, nicht durch Betrachtung schon, durch Hingebung des Herzens allein wird dieses Wort, das ewige und sprechende, lebendig in unsern Herzen, durch Angelobung an dasselbe gebiert es in uns den Glauben, und damit den neuen Menschen, giebt mit dem Leben das Licht und die Liebe. Das ist die heilige Liebe, des Christentums Inbegriff; es ist die Erfüllung des Wortes: Der Gerechte wird seines Glaubens leben, wie er seines Glaubens lebt (Röm. 1, 17; Gal. 3, 11; Ebr. 10, 38).

Zu dieser Geburt, diesem Leben in Gott will die Willigen leiten die christliche Theosophie.

---

2. Von Theosophie.

„Unser Wissen ist Stückwerk.“

Davon wir reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, schreibt S. Paulus. S. Johannes aber bezeichnet als den Grund- und Hauptinhalt dieser Weisheit: Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm (1 Kor. 2, 6; 1 Joh. 4, 16). Das ist also die „Weisheit Gottes,“ auf griechisch und wiederum auf deutsch: Theo-Sophia — Theosophie.

Woher stammt sie? — Gleichwie der Leib des Menschen der Speise und Kleidung bedarf und sie sucht, so sucht die aus dem Ewigen stammende Seele die Gemeinschaft der Liebe, und sein Geist die Erkenntnis der Wahrheit. Aber während es mit natürlichen Mitteln der Arbeit oder auch des „Kampfes ums Dasein“ nach tierischer Art wohl gelingen mag, dem Leibe die Notdurft, ja die Zier des Lebens zu verschaffen, wird die Seele weder damit, noch auch durch die innigste Gemeinschaft mit andrer Seele völlig und bleibend gestillt, und noch weniger erlangt der menschliche Geist mit eignen Mitteln die Befriedigung, deren er bedarf. Beide, die einander so fest vermählt in unserm Gemüte sind, ahnen, daß dieses tausend Zufällen und Unfällen, der Krankheit und dem Tode unterworfene Leben in Familie, Gesellschaft, Staat, selbst in äußerer

Kirche, nicht das wahre Leben sei, daß unter der Decke dieser Sichtbarkeit, wie glänzend zuweilen durch Natur oder Kunst ausgeziert, ein verborgenes Reich liege, und zwar ein Reich zwiefacher Art oder vielmehr zwei Reiche, ein überirdisch lichtes und ein unterirdisch finsteres, ein heiliges und ein unheiliges, ein seliges und ein unseliges, d. h. ein Göttliches und, obwohl auch unter Göttlicher Allmacht stehend, ein un- und widergöttliches von großer Macht, List und Verlockung für die, weil stets unbefriedigte, darum stets suchende, leichtbegehrliche und leicht verführte Menschenseele. Um so leichter verführt, als sie den Feind nicht ahnt, oder nicht wissen will, daß er ihr eigenes, gottentfremdetes Wesen zu seinem Raubschloß machte.

Und doch ahnt sie es: das innerste Gewissen des Herzens sagt ihr, daß sie von Gott gewußt ist, und läßt sie das Gebot wie das Gericht ihres Gottes fühlen neben seiner Güte und Geduld. In diesem selbst, wenn von der Tagesvernunft geleugneten, doch in seiner Wurzel unvertilgbaren Gottesgewissen oder Ewigkeitsgrunde und Bewußtsein gründet alle Religion: die den Menschen hat, ehe er sie hat und ohne daß er sie haben will. Der bloß natürliche Mensch will sie nicht, weil sie Aufgaben an ihn stellt, die er nicht erfüllen mag; denn seine Natur ist selbstisch geworden. Er weiß Gott in seinem Gewissen, will ihn aber nicht glauben, viel weniger an ihn glauben, d. h. sich ihm geloben mit seinem Willen und Herzen.

Und doch muß er glauben. Wenn auch viele tausend Einzelne es leugnen, wohl gar lästern: die Gesamtheit und in ihr jeder Einzelne in der Tiefe seines ewigen Teiles kann es nicht; es bricht immer wieder durch und straft den Leugnenden selbst Lügen, so daß sein Unglaube es doch niemals weiter als bis zum Zweifel bringt. Und der Zweifel selbst wäre nicht ohne den Glauben, für den er wider Willen zeugen muß. Zweifel und Unglaube ist das Zweite, Glaube das Erste und Grundlegende im Menschen: wie jedes Kind es noch heute bezeugt, und wie es in der Sache selber liegt.

Von je suchte aber der Geist das notwendig Geglaubte in ein frei Erkanntes zu verwandeln, das unbekannte, unsichtbare, aber thatsächlich vorhandene Reich zu enthüllen, zu erforschen, zu bebauen. Er suchte das Geheimnis, denn die Ewigkeit ist das Geheimnis. Es konnte ihm nicht gelingen, so lange es ihm mehr um das Wissen und Genießen, das „die Schlange“ ihm vorspiegelte, als um das Wesen und Thun, um das eigne Werden und Sein im Guten und Wahren zu thun

war. Es konnte den Menschen nicht gelingen, so lange sie die eigne denkende Vernunft zum alleinigen Führer nahmen, oder gar dieselbe für den Inbegriff der Wahrheit selbst hielten, welche nur aus ihr herauszuschälen sei. Die Vernunft in ihrem weltverflochtenen, daher geschwächten und getrübten Zustande ist weder die Wahrheit selbst, noch der Schlüssel zu ihr, als zu dem unbekannten Lande, Hause und Reich unsrer wahren Heimat. Andere ahnten wohl, daß man den Schlüssel bei dem Hausherrn suchen müsse, d. h. bei der Wahrheit und Weisheit selbst, als des Hausherrn Sohn und Tochter; aber sie verstanden nicht, daß nur dem demütig Bittenden, dem geistlich Armen, dem nach Gerechtigkeit mehr als nach Erkenntnis Hungernden und Durstenden die Thür des Hauses aufgeschlossen wird, der Selbstherrliche, Selbstwissende, Begehrliche, Hab- und Genußsüchtige aber draußen bleiben muß. Sie wähnten, den Eintritt wohl gar mit List und Gewalt erzwingen zu können, indem sie die Diener zu bestechen suchten oder gar den Feind zu Hilfe riefen, nicht wissen wollend, daß der Feind des Hausherrn auch ihr eigener Feind sei. So fielen sie nur selbst in die Netze und Fallen des Feindes, der sie zu so verkehrtem Begehren und Thun verführte, eben wie er ihnen den Wahn von der Allvermögenheit und Allgenugsamkeit ihrer Vernunft und Kraft einblies. Weder die Scheinweisheit bloß geschöpflicher, dazu ihrem Schöpfer entfallener und entfremdeter Vernunft, noch die Unweisheit einer abergläubischen Phantasie war je im Stande, die wahre Weisheit fürs Leben, das ewige und in der Zeit schon werdende, zu finden und zu ergründen. Weder erlangt die irdische Philosophie des selbstherrlich denkenden Geistes die ewige Weisheit („Sophia"), noch die unterirdische, in Abgrundstiefen wühlende und himmelstürmende „Gnosis" die wahre Erkenntnis des ewigen WOrtes, das die Welt geschaffen hat, trägt und vollendet, indem es sie erlöste und wiedergebiert durch sich selbst.

Denn das ewige WOrt und die ewige Weisheit, die im Grunde eins sind, können nicht ohne sie selbst, Gott nicht ohne Gott erkannt und gefunden und angeeignet werden vom Geschöpf. Und Er wird nur im WOrte und in der Weisheit durch seinen Geist von denen erkannt, die sich ihm zu eigen geben, indem sie ihr Ich in den Tod geben im Willen; von denen, die Er selbst als seine rechten Kinder erkannt, die Er selbst dazu geboren und wiedergeboren hat. Das beweist die Gesamtgeschichte der Menschheit und jedes Einzelnen in ihr.

Die Gesamtgeschichte. Die scheinbar sich selbst überlassene

natürliche, d. h. verderbt und geschwächt natürliche Menschheit trieb zum Gericht der Sündflut und langte nach derselben bald bei Babel an, woher das getrennte Völkertum und mit ihm das ausgeborne Heidentum seinen geschichtlichen Ursprung nahm. Weil aber auch das wildwachsende Heidentum Gott nicht vergessen konnte und ebensowenig seine eigne Verschuldung und das Gericht des Allerhöchst-Gerechten über dieselbe, die Strafe des Ungehorsams, so suchte es durch Opfer und Gebete Gott zu versöhnen, wie durch religiöse und moralische Lehren und Gesetzeswerke seinen Willen zu bestimmen und zu verwirklichen. Aber dem Menschen der Ewigkeit, dem innern Menschen genügte das nicht, weil es seinem Gott nicht genügen konnte, weil es mit Irrtum und Unreinheit der selbstischen Natur behaftet war, wie der Mensch wohl fühlte. So suchte er es im Geheimnis neben der öffentlichen oder Volksreligion; denn die Ewigkeit ist das Geheimnis. Daher die außerordentlichen Orakel und Wahrsagungen (Mantik), die Mysterien oder Geheimdienste, die Zaubereiwunder oder Geheimwirkungen (Magie). Aber in dem Allen war das Göttliche mit Irdischem und Teuflischem vermischt, daher unrein alles und verderblich in seinem Fortgang und seinen Folgen für die Völker und die Volksglieder. Zwar suchten bis in die letzten Zeiten des alten, absterbenden Heidentums die Mysterien, zumal die Eleusinischen der Griechen, den Menschen von der Qual dieser Zeit-Welt durch Symbole eines mystischen Absterbens zu befreien und so in ein neues, reineres Leben wiederzugebären; aber es waren eben nur Bilder, dazu getrübte und verworrene, die der dürstenden Seele den Frieden nicht geben konnten, weil sie ihr nicht neues Wesen und Leben im Lichte der Wahrheit und Liebe geben konnten. Wohl schien das Licht in ihre Finsternis, aber die Finsternis begriff es nicht (Joh. 1, 5).

Das WOrt, welches Gott und bei Gott war von Ewigkeit, mußte sich selber zum Menschen herablassen, Fleisch werden, um die Fleisch gewordene Menschheit zu erlösen und zu erleuchten, zu befreien, und wiederum als seine Braut zu freien; und es mußte solches dem taub und blind gewordenen Menschen durch lautliche Worte und sichtbare Werke — Wunder und Weissagung — ins Herz sprechen. Dasselbe ewige WOrt bereitete sein Kommen ins Fleisch vor in dem Geschlecht des glaubensgehorsamen Abraham und dessen Nachkommen, im Volke Israel, welches Gott selber als Jehovah, in dem das ewige WOrt war, durch Gesetz und Verheißung, durch Wunder der Güte und Gerechtigkeit, zur Liebe und Wahrheit, als zu seinem Messias und Wiedergebärer erzog:

soweit es sich selbst erziehen lassen wollte. Auch hier aber zeigte sich's, daß das äußerlich gegebene und überlieferte Gesetz und seine Lehre zum göttlichen Leben und Licht nicht genügt, wofern nicht das innere, ewige WOrt das äußere erweckt, erklärt und verklärt im Gemüte des Menschen. Dieses innere Wort gab sich unter der Hülle schon im Gesetz und dem öffentlichen, gottgeordneten Tempeldienste kund; aber es schuf sich auch neben dem Gesetz, obschon stets in Einheit mit dem Grunde desselben, einen öfters erneuten Ausdruck in der Weissagung oder Prophetie, unter welcher wir alles das begreifen, was zur Vertiefung der Lehre, zur Verinnerlichung des Gottesdienstes, zur Erneuerung des Lebens, durch Göttliche Sendboten dienen konnte. So war die Prophetie zugleich theoretisch, indem sie die Gotteswahrheit in Bezug auf Vergangenes und Zukünftiges enthüllte und erklärte; mystisch, indem sie auf Verinnerlichung der Gottesgemeinschaft drang, und praktisch, indem sie das ganze Leben auf dem Grunde des Göttlichen Gesetzes erneuern wollte. In ersterer Beziehung war sie das reinere Gegenbild und Gegenstück der heidnischen Mantik, in zweiter das der heidnischen Mysterien, in dritter das der heidnischen Magie.

Aber gleichwie das Gesetz selbst sich mit einer geheimen, zuerst mündlich überlieferten Auslegung als priesterlicher Tradition umgab, so teilte sich auch die Prophetie, dem Bedürfnis des Gemüts gemäß, in eine öffentliche und geheime. Neben den genannten Propheten des Alten Bundes, welche allem Volk die Buße predigten und von dem zukünftigen Gericht und Heil weissagten, und deren Zeugnisse uns im Worte heiliger Schrift unter Gottes Leitung rein erhalten und überliefert wurden, ging eine verborgene, lange nur mündlich fortgepflanzte, prophetische Geheimlehre von sehr früher Zeit an: welcher sich freilich, ganz wie jener gesetzlichen oder Satzungstradition, eben der Geheim-Ueberlieferung wegen nur zu leicht allerlei Unreinheit und Trübung ansetzen konnte, und angesetzt hat. Die himmlische Idea oder Sophia — die Weisheit Gottes des WOrtes — ging wohl zum Teil ein in diese Lehren, aber wie dieselbe in keinem, auch nicht gotteingegebenen Menschenwort ohne Rest und ohne Hülle aufgeht, sondern mit dem irdischen Gefäß unverworren, jungfräulich in sich selber bleibt, so erst recht da, wo menschliche Vernunft und Phantasie sie in Besitz zu nehmen und nach ihrem Belieben auszuschmücken suchen. Das gilt von jener zweifachen Tradition oder geheimen Erblehre in Israel: von dem gesetzlichen Talmud, dieser Ansammlung von allerlei Meinungen, Dichtungen und Verordnungen jüdischer Rabbinen aus

der Zeit vor und nach Christo, — was wir hier beiseite lassen; — aber auch von der prophetischen Kabbalah (d. h. das Empfangene), deren Offenbarung sich auf die Zeit Mosis und des Gesetzes am Sinai zurückführt, ja die älter als dieses Gesetz sein, von den Erzvätern, von Noah, ja von Adam abstammen will, wenngleich sie erst spät, wenig vor bis lange nach Christo, in Schrift verfaßt und so sicherer überliefert wurde.

Auch diese Kabbalah, die israelitisch-jüdische, dazu öfters irregehende Vorläuferin dessen, was wir christliche Theosophie nennen, hatte nicht bloß theoretischen Erkenntnis-, sondern auch praktischen Lebensinhalt; sie war, wie alle Prophetie, nicht bloß Wissens-, sondern auch Lebenslehre. Doch beides, das Metaphysische (Dogmatische) wie das Ethische, um mit heutigen Schulausdrücken zu reden, steht da mehr neben einander als daß eins die Wurzel und Kraft des andern wäre. Der dogmatische Teil (worunter das Buch Sohar, d. h. Lichtglanz, aus dem 2. bis 12. Jahrh. nach Christo hervorragt), enthält Lehren über das Wesen Gottes in seiner Dreieinigkeit; über seine ewigen Ausglänze oder Welten, die zehn „Sephiren" oder Lichtkreise, die dem Göttlichen Zentrum als dem unerforschlichen Ungrunde entströmen und die Wurzeln der geschöpflichen Welt sind; ferner über den ersten, übergeschöpflichen Adam als den ewigen Logos und Gottmenschen und über sein geschöpfliches Abbild, den menschlichen Adam, der wie sein Urbild alle göttlichen Welten als in einem Brennpunkte vereinigt und darum die Schöpfung in den Schöpfer zurückführen sollte; über den Ursprung des Bösen in der Schöpfung, den Fall Lucifers und seiner Engel; über die Verderbnis seines Schöpfungsgebietes und dessen Wiederherstellung aus dem Chaos durch das Göttliche Werde-Wort (Fiat); über Adams Fall und endlich über die zukünftige und ewige Erlösung durch den Messias, das WOrt des Anfanges. Das Alles ist aber hier noch vielfach verhüllt und oft nur in Bildern angedeutet. Schöpfer und Geschöpf, Natur und Freiheit sind überdies nicht rein unterschieden, so daß man fast ebensogut ein pantheistisches als ein theistisches System, eine bloße Philosophie wie eine göttliche Theologie daraus herleiten könnte. Das an der christlichen Offenbarung helle gewordene Auge erkennt wohl manche alttestamentlichen Worte und Lehren in vertiefter Gestalt und vermag sie in neutestamentlichem Sinne zu deuten; aber ebenso leicht sieht es allerlei Traumbilder und Nebelgestalten vor sich auftauchen, die kein nütze sind zur Erkenntnis der Wahrheit. Fast das Nämliche gilt von dem praktischen Teile der Kabbalah, der von der Reinigung der Seele und ihrer Vereinigung mit Gott

handelt, also im Grunde von demselben, was jene griechischen Mysteriendiener ins Werk zu setzen suchten bei ihren Geweihten (zu Weihenden), welche das Licht suchten und es doch in sich selber sowenig als in gegenständlichen Ueberlieferungen finden konnten. Es blieb Dämmerung auf Erden: bis das Licht von Bethlehem aus der Nacht aufging.

Dieses Göttliche Heils- nnd Lebenslicht, das im Vor wie im Nach, in Allem die ewige Mitte war und ist, es brachte, als es sichtbar erschien, auch eine neue Art der Erleuchtung mit sich, und mit der Art einen nicht dem Wesen, aber der Offenbarung nach, neuen Inhalt voll ungeahnter Tiefe, Weite und Höhe. Der Geschichte unsers menschgewordenen Heiles selbst entquoll eine neue Prophetie, eine Lehre und Weissagung, welche die Lehre und Weissagung aller früheren gotterleuchteten Propheten, auf denen sie zeitlich fußte, ebensoweit übertraf, wie das Evangelium der Gnade und Wahrheit das alttestamentliche Gesetz überragte, ohne einen Titel seines ewigen Gehaltes ihm zu nehmen (Joh. 1, 17; Mtth. 5, 17. 18). Das Alte ward aufgehoben in das Neue, das in Jesu Christo vom Himmel her erschienen; aufgehoben in dem dreifachen Sinne der Abschaffung, der Höherhebung und der Aufbewahrung zur ewigen Bewährung. Das Zeugnis von Jesu ward der Geist der Weissagung (Offb. 19, 10), als der Offenbarung aller Geheimnisse vom ewigen Ungrunde bis zur ewigen Vollendung, als das ewige Evangelium (Offb. 14, 6. 7). Der Jünger aber, welchen das fleischgewordene WOrt insonderheit lieb hatte, da Es in der Welt war, und welcher darum auch wie kein andrer Evangelist und Apostel von dieser Liebe, die Gott selber in dem Sohn ist, zeugen konnte: eben dieser war auch der eigentliche Prophet des Neuen Bundes, und das nicht bloß in der nach ihm als dem Empfänger benannten „Offenbarung" vom Reiche Gottes. Nicht bloß in das Ende und den neuen ewigen Aufgang ward ihm zu schauen gegeben, sondern auch in den Anfang und die anfanglose Ewigkeit des Wesens Gottes und seines WOrtes, wie der Anfang seines Evangeliums bezeugt. Beides aber, Anfang und Ende, A und O erkannte er nur, weil er die Mitte als das Herz und Zentrum, den Mittler wie kein Anderer erkannte, indem er wie kein Anderer an dessen Brust gelegen, der selbst jenes A und O, der Erste und der Letzte war und ist (Offb. 1, 8; 2, 8).

Gleichwie aber die alttestamentliche, auf die zukünftige Mitte des Heils, auf das erste Kommen des Heilandes gerichtete öffentliche Prophetie neben sich eine geheime, auf den Anfang und den Grund der Dinge zurück- und einschauende Weissagung hatte —

jene Kabbalah nach deren reinerem Gehalt: also forderte und förderte auch die neutestamentliche Prophetie, welche zu verschiedenen Zeiten die Kirche zur Umkehr rief und auf das Ende oder die Vollendung des Heils, auf die Wiederkunft Jesu Christi zum Gericht und zur Rettung hinwies, aus sich selbst heraus unter Eingebung des Geistes die im Evangelium verborgene Gottesweisheit, welche das Ende in den Anfang bringen, das Sichtbare ins Unsichtbare und das Zeitliche ins Ewige erheben lehrte, aus dem es geflossen. Sie lehrte den Ewigen selber in seiner zeitlichen und schöpferischen, wie in seiner ewigen Offenbarung vor den Zeiten der Welt erkennen und anbeten, lehrte ahnen die ewige Geburt in Gott, dem Dreieinigen, mittelst seines Spiegels, der ewigen Weisheit, und lehrte diese Geburt als das Urbild und die Kraft und das Ziel alles geschöpflichen Werdens und Lebens verstehen, damit es nachgebildet und in tausendfach verwirklicht werde von dem durch Ungehorsam und falsche Lust in die Fehlgeburt eingegangenen Menschen, und dieser somit wieder eingerückt werde in die rechte Geburt — durch Wiedergeburt in die Liebe.

Diese Gottesweisheit heißt und ist Theosophie (vom griechischen Worte Theos, Gott, und Sophia, die Weisheit). Was ist sie also? Selten decken sich in einem Worte der Begriff des Wortes mit dem Begriff der Sache so wie hier. Doch nur auf letzteren kommt es an. Was liegt alles in dem Worte? Ein Dreifaches, ein Siebenfaches.

Zum Ersten, nach formalem Begriff des Wortes Weisheit, als Erkenntnis, ist Theosophie die Erkenntnis, die aus Gott geschöpft, von Gott gegeben ist, in Gott besteht und zu Gott führt: von, durch und zu dem alle Dinge sind, wie der Apostel sagt (Röm. 12, 36). Zum andern, auf den gegenständlichen Inhalt dieser Erkenntnis gesehen, ist Theosophie die Erkenntnis des dreieinigen Gottes im Lichte seiner Weisheit, worin die Erkenntnis aller Kreaturen Gottes, seiner Weltregierung, Welterlösung und Weltvollendung eingeschlossen ist. Zum Dritten, als nach dem ewigen Grunde oder Prinzip dieser Erkenntnis gefragt, ist Theosophie die wesentliche, erleuchtende, weisende und wiedergebärende, und zwar siebenfältige, Gottesweisheit selber, offenbaret in dem ewigen WOrte, dem sprechenden und selbständig-Göttlichen, in Jesu Christo als dem Träger eben dieser Weisheit (1. Kor. 1, 30).

Zuerst also, was für eine Erkenntnis ist die theosophische? Zu oberst keine denkende, sondern eine schauende, fühlende, willenskräftige, zeugende, d. h. eine lebendige und lebenschaffende, weil im ewigen Leben gründende. Theosophie ist kein von den That-

sachen der äußern Welt oder den Gegebenheiten unsers eignen Wesens, noch selbst von den heiligen Urkunden, die Gott eingegeben, bloß gedankenmäßig abgezogenes (abstrahiertes) Wissen, und ebensowenig ein aus einem Gedankenbegriff, einer sogenannten Idee herausgesponnenes Denken; sondern ein Erkennen in Dem, der uns erkennt, ein Sehen im Lichte des Sehenden, der uns ansieht und der in und durch uns sieht, in dessen Auge unser Auge allein wahres Schauen hat. Schon daraus folgt, daß dieses Erkennen auf einem Leben und Sein in dem Erkannten und Erst-Erkennenden beruht, und ohne solches nicht ist. Gott kann nicht ohne Gott erkannt werden, wie die Sonne nicht ohne das Sonnenlicht. Andrerseits könnte aber auch unser Auge die Sonne und Gott nicht erkennen, wenn es selbst nicht sonnenhaft und Gottes fähig, licht von seinem Lichte wäre. Aber es ist durch den tiefen Fall getrübt, und muß erst heil werden und helle, ehe es das Licht wieder sehen kann. Der es schuf, heilt es auch und erhellt es allein.

Von den also Geheilten sagt S. Johannes: Gott hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in Ihm (1. Joh. 5, 20). Und S. Paulus: Ihr habt Gott erkannt, ja vielmehr ihr seid von Gott erkannt; und derselbe: So jemand Gott liebt, der ist von ihm erkannt (Gal. 4, 9; 1. Kor. 8, 3; vgl. 2. Kor. 3, 18). Die Wahrheit selber aber spricht: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen (Mtth. 5, 8). Jenseits, nach Ablegung der Fleischeshülle, in Vollkommenheit (1. Joh. 3, 2; 1. Kor. 13, 12); aber auch hier schon — obgleich stückweise — im Geiste und mit dem Auge des Geistes, der die Liebe ist. So ist Theosophie die Einheit von Erkennen und Sein, Wissen und Wesen, Leben und Licht. Sie ist Theorie und Praxis zugleich, Theorie auf dem Grunde der Praxis, nämlich des innern Wollens und Thuns. Jede Praxis hat ja ihre Theorie schon in sich, jede Geschichte ihre Lehre, wenn auch noch unausgewickelt, unbewußt und verborgen dem erkennenden Geiste. Die Theorie aber hat die Praxis nicht notwendig in sich, sie kann sie auch bloß neben und außer sich haben und ohne sie bleiben. So giebt es allerdings ein Theosophie genanntes Wissen, welches den theosophischen oder scheintheosophischen Inhalt nur in der Form des Denkens oder des Gedachten hat und also auch so nur darstellt: wonach Theosophie mithin eine andre Art Spekulation des Gedankens oder auch der Phantasie oder beider zusammen ist, und hiernach wohl gar als tiefere christliche Erkenntnis gepriesen und angewiesen wird: da sie so doch nur eine Art Dekoration der christlichen Wahrheit und eine Art Spielzeug für ihren Liebhaber ist.

Nicht so die Weisheit aus Gott. Nicht weil sie wußten von der Geburt des großen Königs und weil sie darüber theoretisch gedacht hatten, waren jene Morgenländer Weise, sondern weil sie sich weisen ließen zu der Sonne des Aufgangs (Mtth. 2). Weil sie der Weisung des himmlischen Sternes über ihnen, und des andern, himmlischeren Sternes in ihnen folgten, kamen sie zur Sonne der Welt, zur Weisheit in den Windeln und der Krippe, zum WOrte der Wahrheit und Liebe. Und sie kamen, suchten und fanden dasselbe, nicht um es zu besehen, zu betrachten, sondern um es anzubeten, sich von Ihm erkennen zu lassen, es in ihr erkennend, glaubend, liebend Herz zu schließen, welches sie in ihren sinnbildlichen Gaben opferten Seinem Herzen. Das Besehen und Betrachten war und ist wohl dabei, aber es ist und darf nur Mittel und dann auch Zugabe oder Lohn sein, nicht Zweck und Absicht. Nur was aus dem Grunde, dem Herzens- und Lebensgrunde, als dem Liebesgrunde hervorwächst und treibt, das kommt zum wahren Ziele des Verlangens: zum Sein in dem Erkannten und Erkennenden, durch Glauben ohne Sehen zum Schauen. Der aber das Verlangen stillt mit sich selber, Er ist der Nämliche, der es wirkt, und der den Trieb Ihn zu erkennen in unsrer Seele entzündet. Denn Er ist das Leben und das Licht (Joh. 1, 4), und das Wort seines Mundes lautete in diesem und keinem andern Sinne: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen (Joh. 17, 3). Das ist die Erkenntnis und Weisheit zum Leben, Weisung fürs Leben, Leben selbst und sein Licht. Wo bleibt da das schulmäßige, zuhöchst als dienendes Mittel geeignete Denken? wo das bloß theoretische Kennen oder sogenannte Erkennen? wo bleiben Schulerklärungen wie diese: Weisheit sei die Fähigkeit (Kunst, Wissenschaft, Eigenschaft), zum rechten Zweck die rechten Mittel zu erwählen und zu gebrauchen? Sie bleiben da, wo alles formale Wissen und alles Formelwesen bleibt.

Wohl ist das Wissen in Gott selbst eher da als das ausgestaltete, verwirklichte Wesen seiner Geschöpfe, die in seiner Weisheit oder Idea von Ewigkeit gewußt waren. Aber in uns, den Geschöpfen geht das Wesen dem Wissen notwendig und heilsam vorauf. Gleichwie das Kind seine Mutter erst erkennt und weiß, nachdem es von ihr geboren und getragen, erkannt und geliebt ward und solches empfand, so erkennt und weiß der innere Mensch seinen himmlischen Vater im Sohne und in seiner Weisheit als der wahren Mutter nicht eher, als bis er wesentlich aus derselben geboren, bis der Sohn, das Himmelskind selber, in ihm geboren

ward. Wohl leuchtet der Stern, der zur Geburt desselben weist, über ihm und geht ihm voraus, aber der Anblick der Sonne wird erst zu teil, nachdem er im Willen und Wesen hinging zum Kinde und ihm sich ergab. Wohl zieht die Liebe an sich, aber sie wird wahrhaft erst erkannt von dem, der sich zu ihr ziehen läßt und sie wieder liebt. Jenes erstere ist nur ein vorlaufendes Kennen; zum wirklichen und wirksamen Erkennen wird es erst durch die Geburt ins Wesen, durch Erfahrung und Leben. Derart ist die theosophische Erkenntnis, die allein auf diesen Namen Anspruch hat. Sie hat ihn, auch wenn sie keinen Anspruch darauf macht; und sie macht keinen, weil sie nicht gelten oder heißen, sondern sein will — sein in dem Liebenden und selber Liebe sein. Denn Gott ward von ihr als die Liebe erkannt.

So ist die Theosophie einmal nicht Philosophie, weder im Sinne der Neueren, welche die Wahrheit im Kopfe erkannt zu haben wähnen, noch auch im Sinne der heidnischen Aelteren, welche die Weisheit erst suchten und diesem suchenden Streben den Namen Philosophie, Liebe zur Weisheit, gaben; noch endlich im Sinne einer phantastischen Gnosis nachchristlicher Zeit. Insofern aber steht die Theosophie als Erkenntnis der älteren Philosophie näher als der neueren, als auch jene nicht bloß Wissens-, sondern Lebenslehre sein, und ihre Logik und Physik wie Metaphysik nicht von der Ethik oder Tugendlehre trennen wollte, ja recht eigentlich beide in Einheit faßte, wenn sie auch die Ausübung der geforderten Tugend nicht geben konnte. Die neuere Philosophie aber will sie nicht einmal geben, will auch nicht beide zusammen, als Theorie und Praxis, in die Einheit des Gemüts aufnehmen: ihre Wissenschaft will — mit ihren Trägern — vor allen Dingen selbständig, „autonom“, d. i. selbstherrlich und selbstherrscherlich sein, und das nennen ihre Jünger ihre Freiheit. Von dieser falschen, nur den logischen Vernunftgesetzen nachgehenden Freiheit weiß die Theosophie mit der älteren Philosophie (eines Pythagoras, Sokrates, Plato) nichts; erstere zumal will nur Magd und Tochter der himmlischen Weisheit sein und ist es auch, soweit sie von dieser stammt.

Ihrer Methode nach aber ist die Theosophie weder induktiv noch deduktiv, regressiv noch progressiv, empirisch noch rational, weder (im Sinne Schellings) negativ noch positiv; sondern genetisch, zeugend und gebärend, organisch und systematisch mit eins; nicht formlos, aber formfrei und allein dem Gesetz des Lebens selber folgend. Nicht der Ameise gleich sammelt sie den Stoff aus der äußern Erfahrung und bildet ihn zu Vorstellungen und Begriffen, Urteilen und Schlüssen um, noch zieht sie, der Spinne

ähnlich, die Fäden der Gedanken aus dem eigenen Vernunftleibe, um ein systematisch Netz daraus zu weben, worin sich gernweise Thoren fangen lassen; sondern wie die Biene saugt sie den Lebenssaft aus dem Kelche der ewigen Himmelsblüte und trägt und bewahrt ihn zu einer süßen Speise in der Kammer des Herzens (Luk. 2, 19; 10, 39; 11, 28). Das theosophische Erkennen ist ein unmittelbares und um so gewisseres Erkennen; es ist die Wahrheit dessen, was Spinoza das „Sehen unter der Form der Ewigkeit" (sub specie aeternitatis) nannte und doch nicht hatte, was Oetinger Zentralanschauung, Schelling intellektuale Anschauung nannte und doch auch nicht hatte; sie ist Imagination — Anschauung des Urbildes (imago), Intuition — Einfassung in dasselbe, und Divination — Erleuchtung von demselben mit eins. Ihr Wahlspruch ist: In deinem Lichte sehen wir das Licht (Ps. 36, 10). Ihr formales Prinzip (um mit Schulworten zu reden) ist das ewige WOrt; ihr materiales Prinzip: Jesus Christus in uns, oder die Geburt aus Gott und in Gott, die Wiedergeburt. Beides in Einem: Gott in dem Sohne und Geiste, das Leben und Licht der Liebe.

So ist die Theosophie wohl Philosophie, aber heilige (philosophia sacra) oder wie der französische Theosoph St. Martin sagte: philosophie de prière, des Gebets. Denn ohne Gebet und ohne Opfer, d. h. Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam Christi (2. Kor. 10, 5) wird diese Weisheit in ihrer Wesenheit keinem zu Teil; ohne Heiligung kann niemand den HErrn sehen (Ebr. 12, 14). So ist sie keine Weisheit dieser Welt, sondern eine Weisheit bei den Vollkommenen, d. h. bei denen, welche das vollkommene Sein in Gott suchen und es finden durch den Geist Gottes (1. Kor. 2, 6—10).

Die Theosophie ist aber darum noch nicht Theologie: weder im Sinne denkender Auslegung und Systematisierung der h. Schrift oder einer Kirchenlehre, noch im Sinne wissenschaftlicher Darstellung des Inhalts des sog. christlichen Gemeindebewußtseins oder gar nur, wie zu allermeist alsdann der Fall, des fromm oder unfromm gelehrten Einzelbewußtseins, der Gewissensthatsachen u. dgl. Die Theosophie ist weder jene objektive noch diese subjektive Theologie, darum auch weder orthodox noch rational oder gar rationalistisch. Ihre Erkenntnis ist nicht die logische, begrifflich denkende, urteilende und schließende, wie wenn die Theologie — Theologik in diesem Sinne eher zu nennen — aus den einzelnen Sätzen, Sprüchen und Geschichten der h. Schrift durch möglichst scharfsinnige, „grammatisch-historische" Auslegung, Ver-

gleichung, Sonderung und Zusammenstellung ein Ganzes macht, das dann Schriftbeweis, Lehrbegriff, weiterhin Dogmatik, Ethik u. s. w. heißt. Die theosophische Erkenntnis schöpft vielmehr aus dem Logos oder WOrte, das vor der h. Schrift war und nach ihr sein wird, das in der h. Schrift zwar menschlichen Sprachleib angezogen hat und durch die Schrift zu Sich selber, als zur ewigen Liebe ruft und zieht; das aber wenn auch nicht schriftlos, doch schriftfrei bleibt, in die Worte wohl einging, ohne darin aufzugehen; das auch nicht bloß mittelbar durch die lautlichen Worte zu uns redet, sondern auch unmittelbar durch sich selber unser Herz bewegt, wenn wir, durch die Schrift zu Ihm geleitet, es in uns hören und annehmen wollen. Das ist nicht zu verwechseln mit dem sog. innern Worte menschlicher Subjektivität, mystischer Traumgedanken oder der „Einsprache des Genius“: es ist das absolute WOrt, das in sich selbst lebendige und kräftige, von dem wir reden; das allein im stande ist, zu scheiden Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, und ist nichts vor Ihm unsichtbar (Ebr. 4, 12. 13; vgl. Joh. 1, 1—4. 14). Dieses „WOrt Gottes“ (Offb. 19, 13) ist es, welches den wahren Theologen allein gebiert mit der wahren Theologie, in welchem Verstande der heilige Johannes, als der Empfänger dieser Offenbarung, der Theologe genannt ward. Denn nicht „aus den Worten“ (ex literis), und würden diese Schriftworte noch so oft betrachtet, durchdacht, logisiert und dogmatisiert, „wird der wahre Theologe geboren“, wie wohl Theologiker der Schule behaupten, sondern aus dem WOrte (ex Verbo Domini), welches das Leben und der Geist selber ist.

So ist die Theosophie wohl auch Theologie, aber nicht schulmäßige, scholastische in irgend welchem Sinne, sondern Theologie des Herzens und des Willens, aus dem die Erkenntnis als wahrhaft christliche Erkenntnis allein aufgeht: eine geborne und geschenkte, gezeugte und zeugende zugleich. Es ist die Theologie des lebendigen Logos, der auch der gotteingegebenen Schrift Kern und Stern, ihr letzter und tiefster, ja einiger Inhalt ist. Sagte doch der Menschgewordene selber: Suchet in der Schrift, sie ist's, die von Mir zeuget (Joh. 5, 39). Das geschriebene und schriftmäßig gepredigte Wort sind nur gleichsam seine Windeln, seine Krippe, worin Er, das unsichtbare lebendige WOrt und Himmelskind eingewickelt liegt, damit die hungrige Seele Ihn darin suche und finde. So ist die Theosophie Christosophie, Erkenntnis Gottes in Christo, und zwar zentrale, innerste Erkenntnis, keine bloß objektive, wie die erlernbare Theologie, und ebensowenig eine

bloß subjektive, gefühlige oder mystische. Sie ist wahrhafte Mystik zwar, sofern sie das Mysterium, das ewige Gottesgeheimnis zum Inhalt hat, und sofern sie dasselbe auf mystische, verborgene Weise erfaßt und bewahrheitet; aber ihre Erkenntnis reicht tiefer und weiter als die mystische und sie ist klarer als diese, ohne darum bloße Spekulation — spekulative Mystik — zu sein. Ihr Herzensgefühl ist die Frucht eines gottgeweihten Willens, einer Geburt aus Gott, daher ist sie praktische Mystik; aber auch wieder mehr als diese. Denn die Theosophie ist männlicher Art und nicht bloß weiblicher wie jene; sie ist männlich arbeitend und streitend, und weiblich hingebend und ruhend mit eins, ringend und leidend, kräftig zur Gelassenheit, willensstark zur Willenlosheit, als zur Ueberwindung des Eigenwillens. So ist die Theosophie auch hier die Einheit von Spekulation und Mystik im Gemüt, wie von Dogmatik und Ethik im Wissen und Erkennen.

Sonach ist auch die theosophische Schriftauslegung eine tiefere als die theologisch genannte. Sie sucht nicht bloß die äußere, einmal geschehene Historie in der h. Schrift, um daraus Gedanken und Lehren zu ziehen, oder auch um sie im pragmatischen Zusammenhange zu erkennen als sog. Geschichte des Reiches Gottes auf Erden oder als System; sie sucht vielmehr in allem und jedem das Zentrum, Jesum das WOrt der Worte, und sucht dasselbe WOrt wieder in alles Einzelne ausstrahlen zu lassen. Sie sucht das Unmittelbare und Ewige in allem zeitlich Vermittelten. Daher ist ihre Auslegung auch in den historischen Stücken der Schrift nicht bloß historisch oder moralisch, sondern allegorisch und typisch, vorbildlich zur Nachbildung. Alles Aeußere und Einmalige ist ihr das Bild und Gleichnis des Innersten und Ewigen, nämlich des selbständigen Wortes, oder auch seines finstern Gegensatzes, und erst von diesem Brennpunkte aus, auf den sie alles bezieht, läßt sie das Licht auf alles zeitliche Sein und Geschehen fallen, schaut alles in seinem Lichte, das Er selber ist; und wird so wahrhaft praktisch für das Leben des Christen als eines Gliedes und Abbildes Christi, nach dem Worte des Apostels: Gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt (1. Joh. 4, 17). Jede Geschichte der Schrift will sich aufs neue in der Seele jedes Christen erfüllen. Daher zielt alles theosophische Wissen auf Leben und Sein. Es genügt nicht, das Ganze der Schrift durchs Einzelne und das Einzelne durchs Ganze erklären zu wollen: das vermag auch der denkende Scharfsinn, und hiernach wäre der Scharfsinnigste der erste Schriftausleger. Das ewige WOrt will aber Einfältige, Arme am Geiste (Mtth. 11, 25; 5, 3), um ihnen das Leben und Licht der Liebe

zu schenken, aus dem Geiste des Ganzen und des Einzelnen, der über allem und in allem ist.

Ueberdies kommt der Scharfsinn nie auch nur zur theoretischen Wahrheit. Denn unsre Vernunft ist getrübt, und jeder sieht die Sache von andrer Seite, mit anderm Auge. Daher steht hier immer Meinung gegen Meinung, Auslegung gegen Auslegung; denn der Möglichkeiten der Deutung, Unterscheidung und Verknüpfung der Worte und Sätze, der Lehren und Geschichten heiliger Schrift sind zu viele. Dem mehr Gefühligen aber liegt dazu immer die Gefahr nahe, das geschriebene Wort mit dem sprechenden und ewigen zu verwechseln, sich der einzelnen Sprüchlein als Talisman — oder als Phantasiespiel zu bedienen, ja die ganze Schrift nicht als Hülle und Gefäß und Werkzeug des lebendigen WOrtes, sondern als wie vom Himmel gefallenes, selbständiges Wesen zu betrachten, fetischartig es zu gebrauchen, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist. Denn auch das Heiligste kann durch bloß sachliche oder bloß gefühlige Behandlung ebenso wie durch berechnete Anwendung zum Fetisch werden, in bester Meinung: gerade wie die bildlichen Heiligtümer, samt dem kirchlichen Lehrbekenntnis es werden können, wenn das Gemüt nicht durchdringt durch das Mittel zu dem wahren Mittler, durch den Buchstaben zum Geiste, durch die Bilder zum Wesen. Und das heißt: den Buchstaben sich in sich töten lassen, daß der Geist lebendig werde; und Christum selber nicht nach dem Fleische oder seelischen Gefühl, sondern nach dem Geiste in sich erkennen und anbeten (Joh. 4, 23. 24; 2. Kor. 3, 6; 5, 16). Solches bezielt die Theosophie; denn sie ist Weisheit aus, in und zu Gott.

Hiernach sind ihre Erkenntnisprinzipien zusammengefaßt folgende drei:

1. In Allem ist ein Aeußeres und Inneres, Wesen und Form, Sein und Erscheinung zu unterscheiden. Das gilt von der gesamten niederen Schöpfung oder Natur, vom menschlichen Leibe, menschlichen Geiste, von der Sprache, vom Kunstwerk, von der Geschichte, selbst vom Worte Gottes in h. Schrift und den h. Mysterien oder Sakramenten. Alles Aeußere, mit Sinnen Wahrnehmbare weist auf ein Inneres, Unsichtbares; und dieses wiederum geht in jenes wohl ein, aber nicht darin auf, weil es aus und in dem Uebernatürlichen ist. Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. 2. Kor. 4, 18.

2. Das innere Wesen der Dinge und Geschichten ist aber nur darum und insoweit von ewiger Wahrheit für uns, als es von dem Ewigen in uns getragen und durchwohnt, belebt und durchleuchtet wird. Weder

irgend ein bloß Gegenständliches (Objektives) noch unser bloß Innenständliches (Subjektives) kann uns die Wahrheit und ihre Erkenntnis geben, sondern allein das Ueberständliche, Ewige oder Absolute in allem Subjektiven und Objektiven. Ohne dieses Dritte und Höchste gibt es wohl formale Richtigkeit in Kenntnissen, keine wesentliche Wahrheit und Erkenntnis. Auch in diesem — nur lange nicht bloß in diesem — Sinne gilt des Apostels Wort: Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist (das Absolute), das Wasser (das Objektive) und das Blut (das Subjektive). 1. Joh. 5, 8.

3. Zum Geiste und Wesen gelangen wir nur durch den Geist, den göttlichen Urgeist, und durch die Geburt aus demselben in dasselbe Göttliche Wesen. Weder äußere Erfahrung (Empirie) noch denkende Vernunft (Spekulation): nur das einfältige, dem Einen zugewandte, das gotterleuchtete Auge kann Gott und seine Wahrheit — ahnend und anbetend — schauen in dieser Leibeshülle. Es giebt also *eine reine Wahrheit* in Gott und es giebt eine reine, obwohl hier noch nicht volle Wahrheit in dem göttlich erneuerten Herzen; aber es giebt *keine reine Lehre*, die in objektiven Formen oder subjektiven Meinungen das Wesen der Wahrheit erschöpfte und irrtumsfrei überlieferte. Ohne Sein in dem Erkannten kein Erkennen. So sagt St. Johannes: Wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in Ihm. 1. Joh. 5, 20.

Aus diesem Grunde ist die Theosophie auch *nicht konfessionell* im Sinne der Sonder-Konfession, sondern *inner- und überkonfessionell* zugleich; nicht kirchlich im Sinne der Teil- oder schiedlichen Kirche, sondern überkirchlich und dennoch wahrhaft innerkirchlich: Sie sucht die innere oder *Geisteskirche* in allen äußern, anstaltlichen Kirchen, die heilige Gottesgemeine in allen Sondergemeinden, das einige Gottesreich mit seiner ewigen Stadt und den inwendigen Tempel in allen Tempeln wie allen Reichen und Völkern der Erde (Offb. 21, 10—27). Ihre Konfession ist die apostolische: Ein Leib und Ein Geist, Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater, und Eine Hoffnung in der Liebe (Eph. 4, 2—6). Ihre Kirche die geistliche: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? (1. Kor. 3, 16; vgl. 6, 19; 2. Kor. 6, 16; Eph. 2, 19—22; Offb. 21, 3). Ihre Gemeinschaft die der Liebe in dem Vater und dem Sohne, welcher bittet: auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; und mahnet: daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt (Joh. 17, 21; 13, 35; 14, 21. 23; 1. Joh. 3, 10—5, 12). Das ist die wahre theosophische, die phila-

delphische, die Brautgemeine Jesu Christi im Allerheiligsten, zu welcher die historisch-anstaltlichen Kirchen sich wie Vorhof und Heiligtum verhalten, als solche freilich auch ihre zeitliche Berechtigung und Notwendigkeit haben. Doch davon zuletzt. Genug, daß es heißt: „Ich glaube an Eine, heilige, allgemeine Christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen". Genug, daß auf dem Wege theosophischer Wahrheit dieser Glaube allein rechtes Leben werden kann, als Eine Herde unter Einem Hirten (Joh. 10, 16; Apg. 2, 39; vgl. Hes. 34, 22. 23; Sach. 14, 9); ein Land voll Erkenntnis des HErrn, wie Wasser den Meergrund bedeckt (Jes. 11, 9).

Dieser zukünftige und im verborgenen Anbruch schon jetzt vorhandene Zustand schließt zwar eine Mannigfalt der Erkenntnisstufen wie der Erkenntnisformen der einigen, ewigen Wahrheit unter den in der h. Liebe Verbundenen nicht aus; er schließt aber aus die einander befehdende und bestreitende, rechthaberische und sich oder die besondere Gemeinschaft in allen Stücken der Lehre für unfehlbar oder irrtumsfrei haltende Gegensätzlichkeit der Vorstellungen, Meinungen, Bekenntnisse von dem ewig Einen und Unaussprechlichen. Er schließt getrennte Kirchen und Konfessionen aus, geschweige daß mans nenne getrennte Religionen innerhalb der Christenheit. Davor warnte schon Paulus, wie 1. Kor. 1, 12—13; 3, 3—6; Phil. 3, 15. 16. geschrieben steht, und mit ihm alle Apostel.

Die Wahrheit und ihre Erkenntnis ist gleichsam die Form der Theosophie wie des Christentums überhaupt; das Wesen ist die Liebe. Die Liebe aber ist Gott selber. Gott ist die Liebe (1. Joh. 4, 17): das ist das theosophische Bekenntnis; das desselben ganzer Inhalt.

Bezeichnen wir nun mit wenig andeutenden Worten diesen gegenständlichen, und doch nicht anders denn innenständlich und überständlich zu erfassenden Inhalt christlicher Theosophie. Es sind folgende dreimal sieben Ideen oder Wahrheiten, welche aus der dreieinigen Wahrheit, die in Gott allein ist, fließen, und darum der in h. Schrift und Kirche niedergelegten Gotteswahrheit nicht widersprechen können; wohl aber dieselbe in einem tieferen und höheren Lichte, freier von zeitlichen Hüllen, schauen, und dennoch immer nur erst ahnen lassen. Es ist das Sonne-Werden der Schrift-Erde, die doch selber von der Sonne stammt und deren zeitlicher Widerschein ist: wie die Ewigkeit in der Zeitlichkeit sich spiegelt. Die äußere Zeitwelt ist die auseinandergerückte, zerstückte Ewigkeit, wie die sichtbare Schrift die auseinandergerückte, ewige Weisheit des einigen, unsichtbaren und doch alles Sichtbare tragenden und durchdringenden WOrtes. Ist jene und diese zu-

rechtgerückt im Feuer des Geistes, so geht darin die Ewigkeit auf, die Vollendung, an die sie erinnert und zu der sie zieht — die Ewigkeit in dem Ewigen, welcher nicht bloß Geist, sondern auch Natur ist.

Das nun ist die erste Siebenzahl: vom ewigen Gott und seiner Schöpfung in der Zeit.

1. Gott, das ewige und unendliche, allmächtige und allwissende, übergeschöpfliche, gute und vollkommene Liebewesen, ist in sich nicht bloß selig ruhendes Sein, sondern ewig bewegtes Werden, immerdar gebärendes und geborenes, hauchendes und sich in sich selbst befriedigendes Leben. Es ist eine ewige Geburt und Offenbarung in Gott selber: die Geburt des Sohnes und das Hauchen des Geistes im Ausgang und Wiedereingang zum und im Vater, eine Geburt aus dem Zentrum in den Umkreis und aus diesem ins Zentrum zurück in ewigem Kreislauf der Liebe (vgl. Ps. 2, 7; Joh. 1, 1; 4, 24; 1. Joh. 5, 7).

2. Der Kreis aber ist zugleich eine Kugel — bildlich zu reden. Das einige Zentrum des Seins erweitert sich ewig zu einer Achse mit zwei Polen, dem dunkeln und lichten, zwischen denen sich ebenfalls ein Werden bewegt. Dieses Werden ist danach nicht bloß eine Geburt vom Mittelpunkte zum Umkreis und zurück, sondern auch eine solche von der Tiefe zur Höhe, vom dunkeln Grunde des Seins zum lichten Ziel der Erscheinung, vom anziehenden Naturzentrum zum ausbreitenden Geistes-, Lichts- und Freiheitszentrum; oder vom Leben zum Lichte, welches das Leben verklärt und den Gehalt gestaltet durch die Gewalt des inwohnenden, alleserfüllenden Wesens. Der dunkle Pol heißt die Natur in Gott, der lichte seine Idea oder Sophia („Weisheit" als „Jungfrau") in dem Vater, Sohne und Geiste. (Vgl. Spr. Sal. 8, Weish. Sal. 8).

3. Die dunkle Wesenheit ist aber ewig in die lichte Form aufgehoben, verschlungen, vergeistigt und verherrlicht: vermittelst der drei Prinzipien — Gründe oder Anfänge — des Werdens in dieser Geburt. Das erste oder lebendig feurige Prinzip ist die Kraft und Macht des Vaters als des ewigen Grundes und Gründers; das andere, lichte Prinzip die Milde und Sanftmut des Sohnes als der ewigen Sonne, die des Vaters Himmel erleuchtet; das dritte, jene beiden zugleich scheidende und einende und dadurch in der Liebe vollendende Prinzip das des h. Geistes, welches sich leiblich ausspricht oder offenbart wiederum in der ewigen Weisheit. So dienen diese Prinzipien dazu, daß Gott als der Geist sich selbst mit einer Natur, Wesenheit oder Leiblichkeit ewig umgiebt, darin vor sich selbst sich ausspricht, verherrlicht oder

verklärt: durch den Sohn und den Geist. (Vgl. Ebr. 12, 29; 1. Joh. 1, 5; Joh. 17, 24).

4. Dieser ewige Vorgang vollzieht sich in sieben Stufen oder Werdegestalten der Geburt. Sie heißen: die dunkle oder gebundene Anziehung, Ausbreitung, Kreisung (Geburtsrad, Jak. 3, 6. Grundtext); der Durchbruch (Lichtsaufgang); die lichte oder freie Kreisung (Liebe), Ausbreitung (Wort), Zusammenziehung (Umschließung, Verleiblichung, Verherrlichung, Vollendung, Sabbath, Sophia). So gehören die drei ersten Naturgestalten dem Vater und Feuerprinzip an, die drei andern dem Sohne und Lichtsprinzip, die siebente dem Geiste und seinem Beleibungsprinzip: da doch alle sieben Naturgestalten zugleich Geistesgestalten sind, weil ewig vom Geiste ausfließend und in den Geist erhoben und verklärt. (Vgl. Offb. 1, 5; 3, 1; 5, 6).

5. Der ewige, dreieinige Geist ist der freie Schöpfer der zeitlichen Welt; die ewige Natur, Herrlichkeit, Weisheit oder der unerschaffene Himmel ist die Idea, das Urbild, der Mutterschoß des erschaffenen Himmels und seiner Erde, der ganzen, in Raum und Zeit geschaffenen und dereinst ins ewige Sein rückkehrenden Natur. Insonderheit aber ist der Vater der Schöpfer, der Sohn oder das WOrt der Gestalter, Ordner und Erhalter, der h. Geist der Beleber, Regierer und Vollender der Schöpfung, doch alle drei eins und ungeschieden. (Vgl. 1. Mose 1, 1—3; Ps. 33, 6; Spr. Sal. 8, 27—31; Joh. 1, 1—3; Eph. 3, 9; Kol. 1, 16. 17; Ebr. 1, 2. 3).

6. Der ewige Sohn als das Ebenbild und Licht, Herz und WOrt des Vaters, ist auch, mittelst der Weisheit, das Urbild der Schöpfung in deren Vollendung in Engeln und Menschen. Als Gott-Mitschöpfer ist Er zugleich der Erstgeborne aller Kreatur, der Urmensch, indem Er sich selbst um des Geschöpfes willen geschöpflich machte. So ist Gott, das WOrt, über und in der Schöpfung zugleich, Gott als ein über- und inweltlicher Gott (transcendent und immanent). Er ist das Sein selbst und HErr alles Seins außer Ihm, das doch aus Ihm geflossen, von Ihm durchwohnt und getragen wird und in freier, ewiger Liebesgemeinschaft der einzelnen Seelen, durch Ueberwindung des versucherischen Widerspiels, in triumphierender Freude und Seligkeit in Ihn zurückfließen — oder ewig in Finsternis vor Ihm bleiben muß. (Vgl. 1. Mose 1, 26. 27; Kol. 1, 15; Offb. 3, 14).

7. Nur im Sohne ist und wird die Welt mit Gott „gesöhnt" und versöhnt; nur im Lichte des Sohnes wird sie sonnenhaft, wie

sie es von Anfang war. Nur durch den Sohn gebiert sich die Idea, die Weisheit, zur Herrlichkeit auch in der Schöpfung aus und trägt dieselbe über dem Abgrunde. Der Sohn ist der Mittler der Schöpfung wie ihrer Erhaltung und, da es sein mußte, ihrer Erlösung, Wiederherstellung oder Wiedergeburt. Denn freilich, die Schöpfung war in ihrer Krone, dem Menschen, wie zuvor in den Engeln, mit eigenem Leben, eigener Freiheit, in oder außer und wider Gott zu wallen, begabt, und mußte es sein, damit die Liebe auch durch die überwundene Möglichkeit ihres Widerspiels verherrlicht würde. (Vgl. 1. Petr. 1, 20. 23; Eph. 1, 10; Kol. 1, 18—20; 1. Joh. 2, 2; Offb. 1, 17. 18; 5, 12. 13; 11, 15).

Die andre Siebenzahl theosophischer Grundwahrheiten entspricht der ersten ebenso, wie die Schöpfung dem Schöpfer, das Werk dem Meister, das Abbild dem Urbilde, oder die äußere und zeitliche Offenbarung Gottes der innern und ewigen entspricht. Denn die Welt ist Gottes Gleichnis und Spiegel.

1. Auch diese geschaffene Welt ist nicht bloß ein in sich abgeschlossenes, ob auch veränderliches und vergängliches Sein, sondern ein immer fortgehendes Werden und Entwerden, ein gebärendes und verzehrendes Leben. Wie daher die ewige Welt Gottes mit Recht Natur (von nasci, natus, geboren werden, gebärend und geboren — natura naturans) von uns genannt werden mag, so die zeitliche Welt (natura naturata). Sie ist als Schöpfung (Kreatur) freies Werk Gottes, als Natur ein eigenes Leben und Gebären; also Schöpfung und Entwicklung mit eins; unmittelbar durchs selbständige WOrt der Kraft, und mittelbar durch die in sie selbst gelegten Kräfte als Ausflüsse der ewigen Kraft erhalten und regiert.

2. Auch in der Welt im Ganzen wie in ihren einzelnen Gestalten und Wesen ist ein zweifaches Zentrum, eine Polarität und Gegensätzlichkeit zwischen Dunkel und Licht, Stoff und Form, Erde und Aether (Himmel, Sonne), Materie und lebendigem Geiste. Alles Werden und Vergehen bewegt sich zwischen diesen beiden Polen in zeitewigem Wechsel und in immer neuer Trennung und Einung, Einung und Trennung zu neuer Gestaltung. Das ist die Geburt der Dinge, das Leben in Sternen und Elementen, Pflanzen und Tieren, wie im Menschen nach seiner Zeitlichkeit und Aeußerlichkeit. Nur daß dieses geschöpfliche Leben der Prinzipien auflöslich, das ewige unauflöslich ist. (Daher — nach dem Falle — das Göttlich-Gute vom Natürlich-Guten, und das Natürlich-Böse vom Teuflisch-Bösen sehr zu unterscheiden).

3. Auch diese Welt steht in drei Prinzipien: dem feurisch stre-

benden, bezw. thätigen, dem lichtisch gebenden, bezw. leidenden, und dem leiblich ausgestaltenden, bildenden und wachsenden. Insonderheit aber ist und heißt diese sichtbare Welt das dritte Prinzip, als die Ausgeburt der beiden ersten, als das Gleichnis der beiden innern des Lichts und der Finsternis, des Guten und Bösen.

4. Ebenso ist der siebenfältige Geist, als Schöpfergeist, in der geschaffenen Natur als siebenfältige Kraft wirksam, welche ihr nächstes Vorbild in sieben planetarischen oder Sternkräften hat (auf deren astronomische Namen es nicht ankommt). Als diese Kräfte des Werdens mögen wir bezeichnen: die drei dunkel strebenden der Anziehung, Abstoßung und Kreisung, alle drei zusammen im mechanischen (der Schwere), chemischen und magnetisch-elektrischen Bewegen wirksam: im letzteren bis zum Durchschlagen des Blitzes. Darnach die drei lichten oder strahlenden Kräfte: des Lichtes, der Wärme, des Schalles. Endlich die organische, beleibende und beseelende Lebenskraft in Pflanzen und Tieren bis zum Menschen, worin die Natur ihre Vollendung und Ruhe, ihren Sabbath und Sonnentag mit eins sucht, den sie nur im Menschen finden sollte.

5. Durch die Empörung des Lichtengels Lucifer, als des ersten Herrschers dieses Weltgebietes, wurden die Prinzipien und Kräfte des letztern aus ihrer ursprünglichen Harmonie geworfen, zertrennt und verfeindet; eins empörte sich wider das andre, und das Chaos, die „Wüste und Oede“ (1. Mose 1, 2) war die Frucht dieser geistigen und leiblichen Verstörung. Das Licht ward von der Finsternis verschlungen, und das finstre Feuer wütete im Leibe der Natur bis zum Tode alles Lebendigen in ihr, das nicht den ewigen Geist in sich hatte wie der gefallene Engelfürst mit seinen ihm folgenden Geistern, ihnen zur Qual.

6. Die Allmacht der Liebe aber, welche die Welt dennoch erhalten und herrlich vollenden wollte, ließ aufs Neue das Licht aus der Finsternis hervorleuchten und bewegte sich durch sechs Tagewerke oder Lebensgestaltungen zur siebenten der sabbathlichen Ruhe in der Schöpfung (1. Mose 1, 2—2, 3; 2. Kor. 4, 6). Am Ende des sechsten Tages, als im Uebergange zum Sabbath, ward der Mensch im Bilde Gottes erschaffen und von Seinem Odem belebt, nach Vater, Sohn und Geist, nach allen Prinzipien und Lebenskräften. Seine Seele ist aus dem feurigen Prinzip des Vaters, als der Wurzel der Selbheit (Ichheit, Persönlichkeit mit Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung — das „Bild Gottes“ 1. Mose 1, 26); sein Geist aus dem lichten Prinzip des Sohnes, der selbst als Gnade über Natur ihm beiwohnte (die „Aehnlich-

keit Gottes", ebendas.); sein Leib aus dem Geiste der Kräfte, nach der Herrlichkeit des Schöpfers im geschöpflichen Aether und Erdenstoffe gebildet. So war der Mensch ein dreifaches Wesen mit dreifachem Leibe: außer dem erdenstofflichen und dem diesen durchwohnenden ätherhaften (astralen) oder seelischen — in welchen beiden wir noch jetzt von Natur leben, — war er bekleidet mit dem Leibe der Herrlichkeit, dem geistlichen Leibe, dessen neuer Keim seit dem Falle nur durch neue Wiedergeburt gesät wird, zur seligen Auferstehung. So war der erste Mensch im Bilde des Sohnes und der Weisheit, männlich und weiblich zugleich, d. h. jungfräulich, ohne die Zeichen tierischer Veräußerlichung beider Polaritäten. Er war der nachgeborne Bruder des ewigen Sohnes und bestimmt zum Gemahl der ewigen Weisheit in seinem Innern, mit welcher er sich nähren und mehren sollte ohne Begier des Fleisches, sich fortpflanzen über die Erde nach Art der Pflanze, die Erde selbst in Eden und Paradies verwandeln durch das Paradies, das in ihm war und in das er gesetzt ward, und also seinen Schöpfer an, in und durch sich verherrlichen. Indem er die Welt im Kleinen in sich darstellte als Mikrokosmos, bildete er Gott im Kleinen in sich ab als Mikrotheos, und ebendeshalb konnte und sollte er der priesterliche, prophetische und königliche Mittler sein zwischen Gott und Welt, Welt und Gott, in der Kraft des durch-, bei- und inwohnenden Vaters, Sohnes und h. Geistes. Das war seine Aufgabe auf Grund seiner Gabe: die anerschaffene Gottesbildlichkeit sollte durch seine freie That des gehorsamen Willens zur Gottesähnlichkeit ausreifen und damit die Möglichkeit des Falles aus der Harmonie in der Schöpfung für ewig aufgehoben werden in die unzerstörliche Wirklichkeit des Reichs der Herrlichkeit.

7. Aber dieser Sabbath der Schöpfung ward durch des Feindes Macht und List zum andern Mal vereitelt. Nicht gänzlich zwar, und nicht für immer. Die Liebe, welche Gott ist im Licht, war und ist stärker als der Haß in der Kreatur, und selbst als der durch die Kreatur und in ihr aufgeregte Zorn Gottes. Die Erde sollte dennoch edenhaft, sonnisch und himmlisch oder paradiesisch werden, mit ihr die ganze Schöpfung, und dieser Sabbath als Sonnentag ewig währen. Darum blieb auch im Geschöpf die Sehnsucht danach, das Seufzen der Kreatur nach dem verlornen und wieder verheißenen Erbe. Weil der Mensch nicht aus Hoffart wie Lucifer, sondern aus Schwachheit durch Lust der Sinne, wenn auch in sträflichem Unglauben und Ungehorsam, gefallen war, blieb er erlösungsfähig in seiner Erlösungsbedürftig-

keit, sabbathsfähig in seiner Mühe und Arbeit unter dem Fluche, der des Segens Flucht nur ist. Die Gnade des Sohnes segnete ihn von neuem durch das eingesprochene Wort des sprechenden WOrtes: vom Zertreter der Schlange durch den Samen des Weibes, der Er selbst, der Sohn, in seiner tiefsten Menschwerdung sein wollte! Er wollte es sein nnd Er ward es in der Fülle der Zeit, durch die Allmacht des Vaters, in der Liebe des h. Geistes, zur Wiedergebärung des in der Fehlgeburt verlornen Menschen in die Kindschaft Gottes.

Wir nehmen Umgang von der dritten Siebenzahl der theosophischen Ideen, in der siebenfältigen Sophia beschlossen. Es ist das alles Denken übersteigende Geheimnis der Fleischwerdung des ewigen WOrtes, seiner Entäußerung der Göttlichen Herrlichkeit, seines genugthuenden Gehorsams, seiner Erniedrigung bis zum Tode am Kreuz, seiner Höllenfahrt und Auferstehung und Himmelfahrt, des gesamten Prozesses der ewigen Liebe zu unsrer Erlösung, Wiederversöhnung und Wiedergebärung. Die vier Evangelien schreiben mit Lapidarschrift in menschlicher Lautsprache davon, aber das ewige WOrt allein kann diese Sprache uns recht deuten, indem es uns in die Sache selber, d. h. in sich gebiert; und auch dann erfassen wir nur ahnend und anbetend das erhabenste Geheimnis. Gott geoffenbart im Fleisch, oder Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch in Erniedrigung und Erhöhung, ewiger Prophet, Hoherpriester und König, und in dem Allen „das Lamm, geschlachtet von Anbeginn der Welt“ (Offb. 13, 8; vgl. 1. Petr. 1, 20; 2. Tim. 1, 9; Joh. 1, 29). Er selbst hat die ganze Geburt aller drei Prinzipien und sieben Gestalten der Natur in die Freiheit, durchs Feuer ins Licht, in tiefster Tiefe der Arbeit, des Streitens und Leidens bis zum Tode durchgemacht, um den Zorn zu versöhnen, die Sünde zu sühnen und die Gerechtigkeit wiederzubringen als Gnade, den gerechten Richter als Vater uns verlornen Kindern darzustellen und uns selbst zu Kindern dieses Vaters in Ihm, dem Sohne, wiederzugebären. Denn nur wo der Vater den Sohn, den Eingebornen findet in der Kreatur, d. h. wo diese aus der finstern, selbstischen Ichheit und der scheinlichten Aeußerlichkeit des Weltgeistes durch das strenge Feuer der Buße, als der ersten Geburtsgestalten, in das milde Licht des andern Prinzips, in die Gnade des Sohnes durch den Glauben hindurchdringt und in diesem Lichte wandelnd immerdar neuen Leib anzieht aus der himmlischen Mutter, des Sohnes Sophia: da ist der Vater versöhnt und in Wahrheit Vater. Nur in Christo haben wir Gott zum Vater und sind seine rechten Kinder: nicht durch

Adoption allein in zugerechneter Gerechtigkeit und Kindschaft, sondern auch durch **Geburt** in wesentlicher, eingepflanzter Gerechtigkeit, Gnade, Liebe, Kindschaft, Bundesschaft, Freiheit und Leiblichkeit geistlicher und engelischer Art: die im irdischen Fleische und seelischen Innenleibe verborgen ist zu dieser Zeit, um einst hervorzubrechen in geistleiblicher Herrlichkeit seliger Auferstehung, wenn die Gestalt dieser Welt vergeht (1. Kor. 7, 31; 15, 22. 44; Kol. 3, 3. 4).

Um die **Geburt** also dreht sich alles in der Theosophie: sie ist der Grund- und Hauptbegriff derselben in formaler Beziehung nicht nur, sondern auch in wesentlicher, auf allen Gebieten des äußern und innern Lebens, seines Denkens und Wollens. Wo Geburt sein soll, muß Zeugung vorangehen. Zur Zeugung aber gehört eine zeugende Kraft (Geist) und ein empfangender Stoff (Natur); jene ist Vater, diese Mutter des Kindes als der ausgebornen Form, Gestalt und Wesenheit. Die Mutter geht zuerst als Jungfrau — Idee und Ideal, Lichtglanz, Fülle, Herrlichkeit — auf, erweckt das Gefühl des Mangels und damit das Verlangen, wofern dieses nicht schon zuvor erwacht war und die Jungfrau suchte. Also Vorstellung, Gefühl, Wille, oder auch Gefühl, Vorstellung, Wille: das ist die Reihenfolge der Seelenbewegungen, aus denen die That geboren wird. Der Wille allein aber ist das Freie und Entscheidende im Menschen: er kann die Vorstellung aufnehmen, in sie „imaginieren", oder sie meiden und abstoßen, kann Gefühl und Trieb der Natur wie des Geistes überwinden mittelst Aufnahme einer höhern Kraft, der er sich öffnet und zu eigen gibt, im Guten, wie im Bösen. Im Willen steht die Zeugung wie die Gebärung. Denn der Wille ist zwiefacher Art, zwiefacher Werdegestalt. Aus dem Dunkel des Gefühles, in welches eine Vorstellung einscheint, auftauchend, ist er von Natur zuerst feurig, strebend und begehrend des Vorgestellten, wofern dieses dem Gefühl angenehm ist, um dessen habhaft zu werden zu seinem Eigentum. Das ist der männliche Wille, nach dem ersten Prinzip. Er kann aber die Idee (sein Ideal) in dieser Eigenheit nicht erreichen, es sei denn, er ergebe und lasse sich ihr, opfere seine Eigenheit, gebe sich hin: so erweicht er ihre Starrheit, daß auch sie ihm sich giebt. Das ist der gelassene, lichtgewordene, demütige, weibliche Wille, den die Jungfrau allein will und annimmt, der Wille des zweiten Prinzips. Damit wird erst die Zeugung und Empfängnis zur Verwirklichung oder Ausgeburt des Ideales mittelst des Willens ermöglicht, und das Ende ist die verwirklichte, realisierte Idee, das ausgeborne Wesen, aufs höchste angewendet: der neue Mensch, in welchem das Männliche (Himmel)

mit dem Weiblichen (Erde) eins, und die Welt zuletzt in die paradiesische Herrlichkeit der jungfräulichen Gottesstadt verwandelt wird.

Sonach ist die Weisheit oder Sophia von folgender, siebenfacher Bedeutung. Sie ist 1. das ewige Spiegelbild, in dem Gott sich selber beschaut zur Geburt des Sohnes im Hauche des Geistes; 2. das Auge als Umschluß der ganzen h. Dreieinigkeit, deren ewige Fassung; daher 3. die ewige Herrlichkeit, Leiblichkeit, Glorie oder verklärte Natur Gottes. Dieses Dreifache ist die innergöttliche Weisheit, die jungfräuliche Sophia. Als solche war sie 4. die ewige Idea und der Inbegriff des Göttlichen Welt- oder Schöpfungsgedankens, Urbild der geschaffenen Welt; 5. der zeitliche Muttergrund oder die Werkmeisterin dieser Gottesschöpfung, indem der Schöpfer aus ihr die Samen aller Dinge schöpfte und also durch sein Werde-Wort im Sohne und Geiste diese Welt schuf (Spr. Sal. 8); 6. ist sie, als „die ihre Lust hat bei den Menschenkindern" (das.) des ersten Menschen erste Gespielin und Braut, das Weib seiner Jugend und doch auch hier Jungfrau. Als Adam sie verscherzte und das Weltbild erwählte, ging sie in ihren Aether trauernd zurück, kam aber 7. in Christo Jesu als die erlösende und wiedergebärende Mutter wieder, um als ewige Jungfrau sich mit der wiedergeborenen Menschheit zu verloben und dereinst auf ewig zu vermählen. —

Die Anwendung hievon auf alle Lebensgebiete, so wichtig sie ist, gehört noch nicht hieher. Wir meinen hier nur das Eine: die Wiedergeburt, oder neue Geburt des Gotteskindes aus dem Geiste und dem Wasser (Joh. 3, 5), d. i. aus dem männlichen Gottesgeiste und der jungfräulichen und mütterlichen Weisheit: wovon Christi Geburt aus Maria, in welche diese Weisheit sich mittelst des Geistes im Engelgruß wesenhaft niedergelassen, das geschichtliche Vorbild, die Zeugung und Geburt des ewigen WOrtes und Sohnes in Gottes Wesen selber das ewige Urbild ist.

Jene Geburt aber ist das innerste und höchste Naturgesetz des Lebens, alles Lebens je nach Stufe, Art oder Prinzipium. Auch in der Fehlgeburt, wo die Seele nach falschen Idealen, Spiegelbildern oder Wahnvorstellungen, sei es der Welt Lust oder ihrer Kehrseite, des Hasses, Zornes, Neides, der Rache u. s. w. greift, gilt dasselbe Gesetz: nur daß dann der Wille nie aus der selbstischen Feuersmacht zur wahren Gelassenheit hindurchdringt, eher in Trägheit versinkt, oder in Unglauben von einem unerreichbar scheinenden Ziele feige abläßt. Warum genügt aber jenes innere Naturgesetz, welches, wenn befolgt, zum Gesetz der Freiheit wird, dem freien Menschen nicht? Darum nicht, weil er eben nur for-

mal oder wahlfrei von Natur ist, und das vermöge seines gottbildlichen Geistes. Er konnte und kann durch Hingebung im gelassenen Willen, d. h. im Glauben, den Sohn lieben und erwählen, der ihn zuerst erwählt und geliebt und versöhnt hat, und damit Kind seines himmlischen Vaters werden und seiner Mutter, der ewigen Weisheit im Sohne und WOrte; er kann also, was er ererbte als Gnade und Naturgabe, erwerben zum unverlierbaren Geistes- und höheren Natureigentum, indem er damit teilhaftig wird der Göttlichen Natur (2. Petr. 1, 4). Er konnte aber auch jenen falschen Spiegeln und Schein-Idealen, d. i. Idolen und Irrlichtern folgen, und er ist in der Versuchung des Stammvaters und in allen Nachkommen ihnen gefolgt und also aus dem Zentrum seiner wahren Natur, aus dem Zentrum des Lichts, aus dem inwendigen Lebensgesetz, aus seiner Wesensfreiheit gefallen.

Kein äußeres Gesetz konnte den äußerlich Gewordenen wieder einrücken in die rechte Lebensgeburt. Dennoch mußte das äußere Gesetz dem innern, das Freiheits- dem Naturgesetz als Vorschrift zur Seite gegeben werden schon vor dem Fall, und mußte nach demselben zwischeneinkommen, um der Gnade und wahren Freiheit den Weg zu bereiten. Was ist demnach die Aufgabe oder das Amt des äußern Gesetzes, da es doch die Kraft zum Leben nach dem innern Gesetz nicht geben kann? Vor Augen stellen sollte es dem Leichtvergeßlichen den inneren Beruf, damit er ihn recht erkenne; warnen sollte es den Leichtbethörten vor dem Fehlgehen und Fehlgreifen, indem es ihm die Folgen solcher Uebertretung zeigte, damit er den Willen davon abwende. Wofern er sich aber nicht erinnern und nicht warnen lassen wollte, sollte das Gesetz drittens ihn seine Schuld erkennen lassen und also sein Verlangen, seinen Willen zur Buße und Umkehr, zu dem Schuldentilger und Versöhner lenken. Hat er diesen gesucht und gefunden im Willen des Glaubens, als der Hingebung und Ergreifung der Liebe in dem Liebenden, so gebiert dieser durch solchen Glauben ihn neu und führt ihn also aus der gefallenen Natur durchs Gesetz in die Gnade und Freiheit, welche Freiheit durch die Gnade in die Liebe verklärt wird und in der Hoffnung durch ausharrende Geduld, im Streite der Heiligung, zur Vollendung gedeiht. Dem also Gerechtgewordenen ist kein Gesetz, kein äußeres mehr gegeben, weil er es in sich aufgenommen und aus dem Triebe höherer Liebesnatur, wenn auch im Streit wider die äußere Natur des anhaftenden Erdmenschen und alten Adam befolgt, d. h. Jesu dem Vorstreiter, dem Anfänger und Vollender des Glaubens nachfolgt, bis er zum Schauen gelangt (1. Tim. 1, 9;

Gal. 3, 11; Hebr. 12, 1. 2). Das ist der Inbegriff von Buße und Glauben, Rechtfertigung und Heiligung, von Gesetz, Gnade und Freiheit, von Leben und Licht der Liebe: durch Niedrigkeit zur Herrlichkeit und durch Leiden zur ewigen Wonne. Das ist der theosophische Weg, der Weg der einmaligen und immer fortgehenden Geburt und Wiedergeburt, das immer gegenwärtige, immer sich erneuende Leben Christi in seinen Gliedern. Jede Geburt ins Licht ist ein Aufgeben des Eigenen, das Schlachten eines Tieres, welches willig geschlachtet zum Lämmlein wird in dem großen Lamme, das für uns geschlachtet ist.

Auch ohne den Sündenfall des ersten Menschen, auch im normalen Vermögen und Stande bedurfte es immer dieser Schlachtung des Eigenen im Willen, immer dieses Aufgebens der natürlichen Ichheit in die freie Gelassenheit an die ewige Liebe, immer dieser Um- und Wiedergeburt aus dem Natürlichen, das nur sich selber lieben und suchen mag, weil es das Vermögen und Prinzip der Selbheit in sich hat, in das Uebernatürliche der Gnade, aus dem Feuer des Vaters in das Licht des Sohnes, zur Begeistung und Beleibung im Geiste und der ewigen Weisheit. Insofern ist in Gott selber, unserm Urbilde, die Geburt eine Wiedergeburt. Nach dem Falle des Menschen ward sie nur in einer andern, einer wehevollen und nicht mehr himmlisch lichten und leichten Form notwendig für uns: durch Reue und Leid, durch ein wirkliches, schmerzliches Schlachten jeglicher Ichheit im Erkennen, Fühlen, Wollen und Thun, d. h. durch eine währende Buße oder Sinnes- und Willensumwendung oder Umkehr. Mit einem Worte, durch das Kreuz mit dem Querholz, in das sich die gerade aufsteigende Himmelsleiter für uns Sünder verwandeln mußte, und ohne welches keine Krone ist.

Darum mußte die Liebe selber für uns gekreuzigt werden und in ihrem höchsten Gottgleichen Träger auf dieser Welt sterben, um der Welt neues Leben zu schenken. Die Liebe mußte zuerst alle Gerechtigkeit auch des äußern Gesetzes und seiner Strafe erfüllen und derselben genugthun (Mtth. 3, 15; 5, 17), um die innere Gerechtigkeit, das neue Lebensgesetz wieder aufzurichten; sie mußte zuerst sühnende und erlösende Liebe sein, ehe sie wiedergebärende werden konnte; und sie ist doch alles das in Einem und mit eins. Sie ward auch jenes für uns nur, um dieses in uns zu sein. Auf die Geburt, die neue Wiedergeburt zielt alles: Gottes Schöpfung, Erhaltung, Regierung, Gottes Gesetz, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, und zuletzt, nicht zuwenigst: seine unendliche Geduld mit uns!

Diese Geduld, die wir dem hohepriesterlichen Sohne und seinem ewig gültigen und stets ewig gegenwärtigen und bethätigten, fürbittkräftigen Opfer verdanken, sie mögen und sollen wir für unsre Rettung, unsre Seligkeit achten (2. Petr. 3, 15), d. h. sie nützen zu jener Umkehr des Willens, zur Hingebung an die dargebotene Liebe Gottes in Christo. Denn diese allein kann uns wiedergebären zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu dem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe im Himmel (1. Petr. 3, 4). Wozu der andre Jünger und Apostel fügt: Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich (macht sich keusch), gleichwie auch Er rein ist (1. Joh. 3, 3). Denn hier thut alles die Gnade, und empfängt alles nur die Freiheit in der Hingebung, d. h. der rechte Glaube. Gott will in uns nichts wirken ohne uns, und wir können nichts zu unserm Heile wirken ohne Ihn. Das gilt auf allen Stufen des neuen Lebens.

Denn die Wiedergeburt ist nicht bloß eine einmalige und damit für immer vollendete: sie erfordert, um zu bekleiben und zu bleiben, eine fortwährende Erneuerung, als Umsetzung der Natur in die Gnade, der feurig-begehrenden Ichheit in die lichte Gelassenheit, der ersten in die andere Natur und Freiheit. Denn alles wird nur durch eben dasselbe erhalten und gemehrt, woraus es zuerst geworden: wenn auch in veränderter Weise der Aeußerung und Bethätigung. Das Wachstum in der Lichtsgnade ist kein bloß naturgemäßes, sondern zugleich ein gegen die Natur angehendes: naturgemäß ist es dem innern, neuen Menschen, aber eben darum geht es dem äußern und alten, mit dem fleischlichen Leibe und der Naturseele uns immerdar anhaftenden Menschen entgegen. Der Engelmensch wird nur durch tägliches Sterben des Tiermenschen geboren, wie am Leben erhalten. Das ist die Heiligung nach der Rechtfertigung. Ihr wirklicher Anfang ist mit der Rechtfertigung selbst, als Gerechtmachung und nicht bloß Gerechtsprechung, in lauterer Gnade gelegt; und ihr Fortgang ist wie die Rechtfertigung zur Wiedergeburt ebenso Gottes als des Menschen Werk. Nur daß unser Werk dabei in unsern Augen stets verdienstlos ist, da es ja selbst als Werk des hingebenden und nehmenden Glaubens, nur durch Gottes Kraft zu stande kommt (Joh. 6, 29), und Er selbst unser Verdienst wie unser Gnadenlohn ist.

So hat die Wiedergeburt mit der Heiligung ihre Stufen und Grade, von Anfang bis zu Ende. Nach dem Maße wir streiten und willig leiden — beides ist eins, denn die Natur leidet, wenn der Geist wider sie streitet, — in demselben Maß

siegen wir und werden bewährt in der Wahrheit der Liebe. Denn nichts ist rein in Gottes Augen, als was durch den Tod der Ichheit gegangen ist, die Selbheit der Natur abgestreift hat in Verleugnung und Opfer, d. h. am Kreuze, in der Kraft des Gekreuzigten. „Denn die Liebe nimmt nichts an, was die Liebe nicht gethan." Und eben dieses ist die enge Pforte und der schmale Weg, der zum Leben führt und schon dem treuen Wandrer selbst das selige Leben ist (Mtth. 7, 13. 14; Joh. 3, 36 u. ö.).

Das Leben ist die Liebe: in der Gottesliebe die Bruderliebe, welche sich von der allgemeinen, moralischen Nächstenliebe so unterscheidet wie das Ewige vom Zeitlichen, der Himmel von der Erde, Christus von Adam. Es sei denn, daß der Christ den Nächsten um Christi willen liebt als einen solchen, der ein Bruder werden kann und werden soll; welcher sich darum nach dem Gesetz der heiligen Liebe für den Nächsten, ja für alle Nächsten, alle Menschen opfert im Willen und Gebet, wo er es nicht zugleich mit der äußern That kann (1. Tim. 2, 1—4; 1. Joh. 3, 16. 17). Hat man sich selbst bezwingen und der Liebe opfern gelernt und lernt es täglich aufs neue, so ist man berufen, eher aber auch nicht befähigt, andern Seelen ein barmherziger Samariter in der Liebe zu sein: der dienenden, mitteilenden, mitleidenden und mitstreitenden, auf daß viele Gott gewonnen und gewuchert werden ihnen zum Heil; daß Gottes Reich komme und sein Wille auf Erden wie im Himmel geschehe, zur Heiligung seines Namens: Vater!

Das ist das Amt des Christen in und für die Menschheit, wenn er erst seiner Person nach ein wahrer Mensch in Christo geworden ist und immerdar wird. Es ist vor allem und für alle diese ein priesterliches Amt, ein Opferamt des Herzens, während das prophetische Amt der predigtweisen Verkündigung und das königliche Amt der Leitung und Regierung nur wenigen im eigentlichen Sinne gegeben und aufgegeben ist: wohl das Amt des Zeugnisses und der Erziehung an und für die, welche Gott uns dazu nahe bringt. In dem allen ist der wahre Christ der wahre Nachfolger Christi, der in ihm lebt als das Lamm und als der Löwe, als der Gekreuzigte und Auferstandene.

Es giebt kein allgemeines Priestertum der bloß Getauften, außer in dem formalen Sinne, daß ein jeder Mensch, selbst der Ungetaufte, unmittelbar sich Gott in Christo nahen und von Ihm Gnade empfangen kann, wenn er Ihn ernstlich sucht. Es giebt aber — nach der Schrift — ein geistliches Priestertum derer, die durch die neue Geburt vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind und immerdar hindurchdringen (1. Petr. 2, 5;

Röm. 12, 1; 1. Joh. 3, 16). Dieses Priestertum wird im Unterschiede vom zeremoniell kirchenamtlichen („aaronitischen") wie von jenem allgemeinen des bloßen Rechtes zu Gott zu nahen, im Lichte der Theosophie das Melchisedekische Priestertum (nach 1. Mose 14, 18—20; Ebr. 7, 1—17) genannt, weil es in des wahren Melchisedek als in Christi Gestalt ohne menschliche Uebertragung und Fortpflanzung aus der Verborgenheit des himmlischen Salems allein aufgeht. Dieses geistliche Priestertum ist nicht nur ein Recht, sondern wäre vielmehr eine Pflicht der Liebe aus und zu Christo, wenn diese Liebe nicht von selber dazu triebe. Es ist die Fortsetzung, Umsetzung und Ausgebärung Seines einmaligen und in Ewigkeit in sich vollendeten Opfers am Kreuze, die Flüssigmachung und rechte „Wiederholung" seines (objektiven) Sühnopfers auf dem Grunde unsers eignen (subjektiven) Brandopfers, wie dieses unser Brandopfer der eigenen Hingebung auf seinem ewigen Sühnopfer allein beruht. Von solchem Opfer redet die Schrift bei Abraham, da er für Sodom bat (1. Mose 18, 22—32, während das Opfer Isaaks sein Brandopfer war); bei Moses, da er für Israel (2. Mose 32, 31. 32.), bei David, der für sein Volk (1. Chron. 22, 17) sich selbst hingeben wollte und hingab. Im Neuen Bunde aber lehrt es Paulus (Röm. 9, 3; Phil. 2, 17; Kol. 1, 24), und alle Jünger und Apostel Christi mit ihrem Leben, Thun und Leiden für die Gemeinschaft der Gläubigen als für Christum.

Von dieser heiligen Bruderliebe, als der rechten *praktischen Theosophie* in ihrer Frucht, wollen wir hier noch schweigen. Genug, daß es eben keine natürliche, *seelische*, familienhafte, gesellschaftliche, gewohnheits- und umgangsmäßige oder auch amtsgemeinschaftliche, sondern eine *geistliche* und göttliche ist, die aus dem Tode der Natur, in der Verleugnung derselben allein aufgeht. Nur wer von Gott geboren ist, kann auch den lieben, der wie er von Ihm geboren ist, wie Johannes sagt (1. Joh. 5, 1. 2). Nur der versteht es, der es übt, wenn auch in Schwachheit, doch in ernstem, treuem, demütigem Wollen. Dieses Wollen aber ist auch die Bedingung unsrer ganzen Heiligung und unsers Wachstums in Christo, deren Grund und Kraft einzig die Göttliche Gnade bleibt, die Bedingung unsrer Zubehör zu seiner wahrhaft kindlichen und bräutlichen, und nicht bloß knechtisch-gesetzlichen oder bloß Gnade suchenden, in angenommener (adoptiver) Kindschaft beruhen bleibenden *Gemeinde*. Wohl müssen wir bleiben Knechte im Gehorsam und Kinder im Vertrauen, aber wir können und sollen auch durchdringen in das Inwendige des Vorhanges, wo Jesus Selber der Bräutigam und als „Sophia" die Braut in den Seinen ist. —

So viel und so wenig an dieser einleitenden Stelle von der theosophisch-christlichen Theologie, Kosmologie, Anthropologie, Christologie: wobei wir doch nirgend an den schulmäßigen Gedanken-Logos mit seiner Logika, sondern an den wesentlichen Logos mit seiner Logia, d. h. Sophia denken, und nicht schematisch oder systematisch, sondern organisch und genetisch, d. h. wahrhaft geschichtlich und übergeschichtlich mit eins zu Werke gehen. Denn gleichwie diese ganze irdische Welt nur ein ausgekehrtes Gleichnis, ein raumzeitlicher Gegenwurf der innern, geistlichen Welt nach Feuer und Licht, nach Gut und Böse ist, so ist auch die äußere Weltgeschichte eine Ausgeburt der innern Geschichte nach beiden Prinzipien oder Reichen, des Lichts und der Finsternis, welche teils in Vermischung, teils im Streite auf Leben und Tod mit einander stehen, bis zur letzten, nahenden Entscheidung und Scheidung für ewig. Unter der Hülle der natürlichen, teils wie zufälligen, teils aus vorhergehenden Ursachen sich wie notwendig ergebenden, teils menschlich beabsichtigten Weltereignisse und Weltfortschritte in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, künstlerischer, wissenschaftlicher, staatlicher Beziehung vollzieht sich, verborgentlich und doch dem sehenden Auge offenbar, eine innere Geschichte Gottes mit der Menschheit und der Menschheit mit, oder ohne und wider Gott, d. h. mit dem Widergott und Antichristus, der doch bei allem Lustlügen und Zornwüten nur ein Werkzeug in der Hand des allmächtigen Gottes und seines Christus ist. Werfen wir noch einen kurzen Blick auf den Verlauf dieser Geschichte des Reiches Gottes in unsrer Menschheit.

Wie alles Werden in sieben Stufen oder Gestaltungen bis zu seiner vollendeten Erscheinung sich vollzieht, so auch das Werden des Göttlichen Reiches auf Erden für die ganze Welt. Denn Ihm gefiel es, diese kleine Menschen-Erde nach Lucifers, ihres ersten Engels Falle, zum geistigen Zentrum der Welt und Weltgeschichte zu bestätigen in dem Sohne und der Weisheit. Sechs Tage währte die Wiedergeburt der verderbten Schöpfung, sechs symbolische (also nicht arithmetisch zu berechnende, vgl. 2. Petr. 3, 8) Jahrtausend-Tage sind danach der Geschichte der Menschheit als der Krone der Schöpfung bestimmt bis zum siebenten Tage als der Ruhe des Sabbaths, wovon der Schöpfungssabbath das erste Vorbild und jeder Wochensabbath oder Sonntag das zeitliche Nachbild wie das neue Vorbild des ewigen Sonnentags ist.

Die sieben Naturgestalten sind also auch Geschichtsgestalten. Die drei ersten bis gegen Ende der vierten, als des Vaters gesetzlicher Haushalt, nehmen die drei bis vier ersten Jahrtausende

ein. Dann brach, wie am vierten Schöpfungstage, die Sonne, die doch von Anfang gewesene, mit ihrem Lichte durch: Christus erschien als die Sonne der Gerechtigkeit und das Licht der Welt (Mal. 4, 2; Luk. 1, 78; Joh. 8, 12). Es begann das Zeitalter des Sohnes, als der Gnade und Wahrheit, aus dem Feuer des Gesetzes ans Licht geboren (Joh. 1, 18). Der mit Allmacht und Gerechtigkeit die Menschheit durchwohnende Gott ward zum bei- und unter uns wohnenden (V. 14); damit die Knechte zu Kindern würden (V. 12. 13; Gal. 4, 4—7). So währt des Sohnes Haushalt durch die fünfte und sechste Gestalt, im fünften und sechsten Jahrtausend bis zum Eingang in den Haushalt des Geistes, in die sabbatliche oder „Lilienzeit“, auch das tausendjährige Reich des ausgebornen Friedens auf Erden und Wohlgefallens der Menschen genannt (Offb. 20, 2—6), wo der beiwohnende Gott als der inwohnende in seiner heiligen Braut-Gemeinde auch offenbar sein wird vor aller Welt.

Denn freilich ist Er es zu allen Zeiten durch den Mittler in den einzelnen Seinen gewesen: Er hat immer in seiner Kirche und Welt solche gehabt, die Ihn „im Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh. 4, 24; 15, 4—17; 17, 21—26). Was aber zu allen Zeiten im Verborgenen gezeugt war und zur Ausgeburt sich gesehnt hatte, das wird alsdann im Lichte des Tages, in paradiesischem Glanze erstehen vor aller Augen, wachsen und Frucht bringen: bis zur letzten Wiederkunft des Sohnes zur Rechten des Vaters, zum letzten Gericht über die Völker, die Menschheit, das Weltall und den Abgrund (Offb. 21. 22). (Von diesen drei Hauptperioden redete schon Irenäus von Lyon, Schüler Polykarps von Smyrna, der ein Schüler des Apostels Johannes war).

Dieselben Stufen folgen aber nicht bloß nacheinander, sondern stehen zugleich neben- und ineinander in der Geschichte: so doch, daß immer eine die Vorherrschaft vor den übrigen hat. Außerdem wiederholt sich in jedem der drei Hauptalter das frühere in andrer Form, sodaß im letzten alle drei, als ebensoviele Prinzipien des Seins, in Einem als dem Lichtsprinzip vereinigt sind, wie von Ewigkeit der Vater und der Sohn im h. Geist und der Weisheit als dem Auge ihres dreieinigen Sehens. Das ist die vollendete Sophia als Stadt Gottes (Gal. 4, 26).

So kehren im Alten wie im Neuen Bunde die drei Stufenunterschiede in ebensovielen Perioden der Geschichte wieder. Dort, nach dem Auseinandergehen der ursprünglichen Dreieinheit in der Schöpfung, zuerst des Vaters richterliches Zeitalter von Adams Fall bis zu Abrahams Berufung; worauf das des beiwohnenden

Sohnes durch Moses bis auf David folgte und das des inwohnenden Geistes der Weisheit von Salomo durch die Propheten bis zu Christi Geburt ins Fleisch den Alten Bund beschloß. Alles dieses innerhalb des Vaters Form, d. h. als Verheißung mehr denn als Erfüllung, als zeugend und zielstrebend, noch nicht als gebärend und darstellend.

Christi Leben auf Erden von der Geburt bis zur Auffahrt und zur Ausgießung seines Geistes war in sich selber wie ein Jahrtausend: der Inbegriff aller Kräfte und Wirkungen in der Wiederbringung alles Verlornen und Zusammenfügung alles Getrennten. Denn in Ihm war die ganze Fülle der Gottheit — in der Menschheit — leibhaftig (Kol. 1, 19; 2, 9), gleichwie in der Sonne alle Kräfte des Himmels vereinigt sind. Zeitlich aber war seine Epoche, als die Wende der Welt- und Reichsgeschichte, zugleich das Ende des vierten Jahrtausendtages der Welt, um dessen „Abend es licht wurde" durch das ewige Licht vom Himmel (Sach. 14, 7).

Aufs neue aber legte sich der erschienene Ewigkeitsblick auseinander in Zeiträume von Jahrtausenden, nach den drei Selbstständen oder Personen der Gottheit. Auch innerhalb der sohnlichen, neutestamentlichen Weltzeit bildete sich seine Gemeinde zuerst zur gesetzlichen und sinnenfälligen Kirche aus, danach zur freien Gnadengemeinde an einem Teile, wenn auch unter Fortbestand der ersteren und unter eigner Herübernahme manches Gesetzlichen, neben Allzufreiem, dazu unter Zulassung weltlicher Herrschaft über die Kirche. Doch auch hier schon und noch früher erstand im Verborgenen die dritte Gestalt, die des Geistes, wenn auch wiederum mehr oder minder geschwächt und verunreinigt durch denselben Geist der Welt und Eigenheit, der auch jene beiden Formen immerdar zu verderben suchte mittelst ihrer Träger und Glieder. Wir brauchen kaum zu sagen, daß wir unter diesen drei Gestalten die katholische bezw. römisch-katholische, aber auch die griechisch-katholische, andrerseits die protestantisch-evangelischen Staatskirchen und drittens die Sektengemeinen, soweit sie christgläubige sind, verstehen. (So vornehmlich die Waldenser und älteren und neueren Brüdergemeinden; die Gottesfreunde und Mystiker des 13. und 14. Jahrhunderts; die edleren unter den verfolgten Täufern des 15. und 16. Jahrhunderts; zuletzt und zuhöchst die wahren Theosophen nach Böhme u. s. w.). In ihnen allen ist die einige und ganze Kirche, das Reich Gottes vorhanden und vertreten, wenigstens im Grunde der Lehre und im Verborgenen der Ihm sich hingebenden Herzen. In allen ist etwas von dem ganzen Tempel, nach Vorhof, Heiligtum und Allerheiligstem, als von dem Sinnen- und Gesetzesmenschen (äußerer

und innerer Vorhof), dem seelischen Menschen und dem geistlichen Gottesmenschen; in allen Teilkirchen, wo nur Jesus Christus als wahrhaftiger Gott und Mensch und Heiland angebetet wird, ist Gesetz, Gnade und Liebe (Freiheit) wirksam, ob auch vielfach in falscher Trennung und ebenso falscher Vermischung nach Lehre, Andacht, Zucht, Verfassung, Leben. Weder ist die katholische Kirche in ihrer sichtbaren Ausgestaltung und Geschichte, obwohl sie des Stuhles Petri sich rühmt, darum schon die reine Christuskirche nach Petrus, noch die evangelisch sich nennende die reine nach Paulus, auf den sie sich gerne beruft; noch endlich sind die Sekten- oder Freikirchen in ihren nur zu vielen Sonderverzweigungen schon die Kirche nach Johannes. (Zuerst ward durch den gottseligen, prophetisch-theosophisch begabten Abt Joachim von Calabrien, († 1202) diese art- und stufenmäßige Gliederung nach den drei Hauptaposteln und ebensovielen Perioden verkündet).

Aber der Jünger der Liebe „bleibt, bis der Meister kommt“ (Joh. 21, 22. 23). Es ist auch der Jünger der Weisheit, der theosophische Apostel, das Vorbild und der Vertreter der wahren philadelphischen Gemeinde der Gottes- und Bruderliebe in Einem (Offb. 3, 7—13). Auch diese Gemeinde und Gemeinschaft, die wahre Brautgemeinde Christi, die jungfräuliche im Allerheiligsten (Offb. 14, 4; 19, 7; 22, 17), sie starb nie aus; aber recht erstehen wird sie erst zu dieser letzten Weltzeit: da der Sabbath, durch welche Gerichte auch immer es gehen mag, vor der Thür ist. Niemand aber kann sich zu ihr zählen, der die Worte Christi nicht zur Wahrheit in sich machte und täglich macht: Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert. So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es behalten zum ewigen Leben (Mtth. 10, 37—39; Mc. 8, 34. 35; Luk. 9, 23. 24; 14, 26; 17, 33; Joh. 12, 25. 26; vgl. 1. Petr. 1, 15; 2, 11; Gal. 5, 16; 6, 14; 1. Joh. 2, 15—17). Die Frucht dieser V e r l e u g n u n g und ihr ewiger Lohn zugleich, das ist aber d i e L i e b e, welche die Welt nicht kennt: von welcher Liebe insonderheit S. Johannes schreibt.

In Summa. Die Theosophie im wahren Sinne des Wortes ist nicht Wissens- sondern Lebenslicht und Lebensweisheit aus und in Gott. Alles was sie von Wissen enthält, ist nur Mittel und

Durchgangspunkt von Sein zu Sein, von Leben zu Leben, und dieses Leben ist das Liebeleben. Vom Lichte des Lebens, von der himmlischen Weisheit im ewigen WOrte gezeugt und geboren in der Menschen Herzen, sucht und bezielt sie die Lebensgeburt aus dem Dunkel ins Licht, aus der Natur in die Gnade und Freiheit, und damit in die Göttliche Natur und Leiblichkeit. Ihr Licht ist heiliges Licht, kein Erkennen im menschlichen, abgezogenen Sinne. Sie ist die Theologie nicht der Worte, auch nicht aus den Worten allein, sondern die des WOrtes, aus dem WOrte geboren, welches in den Worten der Schrift nach allen drei Prinzipien sich geschichtlich ausgesprochen hat und doch nur in seinem eignen Lichte und Lichtsprinzip rein erkannt werden kann, mit seinen Worten. Denn es ist das Absolute in wie über allem Vermittelten und Mittelbaren: dem Objektiven (Gegenständlichen) der Schrift- und der Kirchenworte, wie dem Subjektiven (Innenständlichen) der persönlichen Herzensmeinung, geschweige der Vernunftmeinungen. Gleichwie alle Prophetie des Alten Bundes aber auf dem Gesetz Gottes und dem dasselbe bewahrenden und bewährenden Priestertum beruhte, so gründet alle prophetische Theosophie des Neuen Bundes in dem Evangelium, und in einem Priestertum geistlicher Art, weil ohne solches Leben in Gott kein Licht von Gott ist. Und wenn die Theosophie die Weisheit Gottes vor der Zeit der Welt und im ganzen Weltall und seiner Geschichte ausgebreitet sieht, bis zur letzten, ewigen Vollendung, so zielt doch alle ihre „Metaphysik“ und Physik auf jene „Ethik“, welche wiederum nicht Sitten- oder Morallehre, sondern die Weisheit der heiligen Liebe für das Leben ist. Denn „in Ihm war das Leben, und das Leben war — und ist — das Licht der Menschen. Und „Gott ist Liebe.“

Von diesem Leben, dieser Lichtsgeburt der Liebe zeugte, wie vielleicht kein Anderer nach der Apostel Zeiten, Jakob Böhme.

---

3. Von Jakob Böhme.

„Das Verachtete hat Gott erwählet.“

Verborgene Gottesweise gab es immer, von Anfang der Welt bis zur Fleischwerdung Dessen, in welchem alle Fülle der Weisheit und der Erkenntnis mit der Fülle der Liebe wohnt. Von Ihm ging dann das Licht durch alle folgenden Jahrhunderte als Leben aus, wurde aber als Licht der Erkenntnis nur stückweise und allmählich, nach dem Verlauf und Bedürfnis der Geschichte

des Reiches offenbar. Nicht die vermeintliche, sich über den bloßen Glauben an das Schriftwort erhaben dünkende Erkenntnis (Gnosis, Gnostik, Gnosticismus der ersten und auch späterer christlicher Jahrhunderte) war das Licht. Diese war „keine Form christlicher Theosophie, sondern vielmehr die Karikatur derselben, geile Wasserschößlinge ohne Frucht, eine Mischung griechischen und orientalischen Heidentums mit Zusätzen entstellter christlicher, vielleicht auch kabbalistischer Bestandteile.“ (Martensen).

Elemente echter Theosophie dagegen finden wir, außer bei Augustinus und bei Dionysius dem Areopagiten, im dritten und vierten Jahrhundert, bei Johannes Scotus Erigena im neunten, hier allerdings noch in Verbindung mit neuplatonischer Spekulation. Ferner bei Thomas von Aquino, dem in der Form so scharfsinnigen, scheinbar der Theosophie abgewandten Scholastiker des dreizehnten Jahrhunderts. Allein das Mittelalter war, neben der Scholastik, der subjektiven Mystik günstiger als der eigentlichen Theosophie, wenn diese auch bei den spekulativ begabten Mystikern durchaus nicht fehlt. Als Vorgänger J. Böhmes sind besonders zu nennen: die Mystiker Eckart, Tauler, Suso, und der Verfasser des von Luther zuerst herausgegebenen und „Deutsche Theologie“ benannten, ganz aufs innere Leben zielenden Büchleins aus dem vierzehnten Jahrhundert. Durch Pikus von Mirandola und Reuchlin kam gegen Ende des Mittelalters auch die Kabbala zu allgemeinerer Kenntnis, ohne daß doch Böhme alle diese Genannten gelesen hätte. Zugleich wachte dazumal der Sinn für die Natur und ihre Geheimnisse mehr auf, und so war es im sechzehnten Jahrhundert Agrippa von Nettesheim und ganz besonders der berühmte Arzt Theophrastus Paracelsus, welcher die natürlichen Dinge als Mittel wie als Gleichnisse der übernatürlichen betrachten und behandeln lehrte, also eine Naturmystik mit Theosophie paarte. „Ein Philosophus“, sagt letzterer, „findet im Himmel und auf Erden nichts Anderes, als was er auch im Menschen findet, und der Arzt findet im Menschen nichts außer dem, was Himmel und Erde auch haben.“ Ferner: „Issest du ein Stück Brot, so genießest du darin Himmel und Erde und alle Sterne —“ sofern nämlich deren Kraft und Wirkung auf dem Grunde und in der Kraft des allmächtigen WOrtes in dem Brote ist, und ebendasselbe auch in dir wirkt und ist. Das Höhere begehrt des Niederen, um sich ihm mitzuteilen in Liebe, und das Niedere begehrt des Höheren, um desselben teilhaftig und also selber erhoben zu werden; die Sonne begehrt die Erde, um sie zu erleuchten und zu beleben, und die Erde der Sonne, um Licht und Leben von ihr

zu empfangen. So und ähnlich Paracelsus. (Z. T. nach Martensen). Aus ihm schöpfte Böhme zum Teil, aber das wahre Licht der Natur empfing dieser, mit dem Lichte Gottes, von oben her in seinem Innersten. —

Hören wir nunmehr solche Mit- und Nachlebende desselben, deren Zeugnis nicht nur auf äußerer Kenntnis seiner Schriften, sondern auf Erkenntnis seines Geistes beruht, welche also, wenn auch in verschiedenen Graden des Verständnisses, doch mit Liebe in den Geist dieses Gotteszeugen eingingen, weil sie die Stimme höherer Wahrheit darin zu vernehmen glaubten, und das mit Recht. Von so vielen Andern, die in Böhme nur den Phantasten, Enthusiasten und Schwärmer, oder auch den mehr oder minder tief- und scharfsinnigen Denker und Grübler, oder gar den offenbaren Ketzer und „grundstürzenden" Irrlehrer zu sehen glaubten und ihn daher auf mannigfachste Weise verachteten und befehdeten, brauchen wir füglich keine Rücksicht zu nehmen, indem wir das Wort Böhmes selber auf sie anwenden: „Jeder Geist sieht nicht weiter als in seine Mutter" — seinen Ursprung und sein Lebenselement. Nur ein göttlich Herz und Auge erkennt das Göttliche, und nur „der Geistliche richtet alles und wird von niemand gerichtet" (1. Kor. 2, 14. 15). Denn er richtet oder urteilt nicht bloß nach dem geschriebenen Buchstaben, noch nach einer kirchlichen Lehre, geschweige nach seiner eignen Vernunft, sondern nach dem Prüfstein des WOrtes und der Weisheit, die im innersten Gottesgewissen, wie im geschriebenen und so manchem kirchlichen Worte dem Wiedergebornen aufging.

Wir beginnen mit einem persönlichen Bekannten Böhmes, dem schlesischen Edelmann und gottseligen Christen Abraham von Frankenberg, welcher i. J. 1651, fast ein Menschenalter nach des Theosophen Tode, in seiner Lebensgeschichte desselben also von ihm sprach:

„Es hat Gott nach seinem weisen Rat und gnädigen Willen also gefallen, nicht was hoch, mächtig, edel, was weise, reich, was Etwas ist, sondern was niedrig, schwach, unedel, was thöricht, arm und nichts vor der Welt ist, zu erwählen, auf daß er zu Schanden mache, was hoch und gewaltig ist. Denn den Hoffärtigen widerstrebt Gott und stößt die Gewaltigen vom Stuhl; aber den Armen erhöht Er aus dem Kot, und dem Demütigen giebt Er solche und andre Gnade. Das Geheimnis des HErrn ist unter denen, die Ihn fürchten, und seinen Bund läßt Er sie wissen. Wie hievon die Menge der geistlichen und weltlichen Beispiele und Geschichten zu voller Genüge zeugt, nämlich daß Gott die

Person nicht ansieht, sondern wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm: also daß es Ihm leicht ist, aus einem Hirten wie Amos einen Propheten, oder wie David einen König, aus einem Zöllner wie Matthäus einen Evangelisten, aus Ungelehrten und Fischern, wie Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes waren, erleuchtete Apostel, oder aus einem Handwerker und Verfolger wie Saulus einen Paulus und auserwähltes Rüstzeug zu erwecken; in Summa, aus dem Nichts ein Etwas, ja alles zu machen was Er selber will.

„Oder hat der Allmächtige nicht Macht mit dem Seinen zu thun, was Er will? Und sollte es wohl bei jetzigen [auch heute jetzigen!] hochgefährlichen Zeiten verheerter und zerstörter Christenheit nicht nötig sein, daß Gott einmal dreinsehe und zu diesen verführten Völkern und ihren blinden Leitern mit andern Lippen rede? weil doch alles Fleisch seinen Weg vor dem HErrn verderbt, und sonderlich der Arge in seinen geistlich und christlich genannten, aber fleischlich und unchristlich erkannten Scheinheiligen und falschen Lichtern der bethörten und verkehrten Weltgelehrten alles aufs zierlichste und künstlichste verdeckt, und doch unter solcher Larve noch dazu das feurige Blut und höllische Racheschwert eines Bruders wider den andern erweckt und ausgestreckt hat ...

„Wer ein Ohr hat zu hören oder ein Auge zu sehen, der höre und sehe, was das WOrt und Licht der Wahrheit in seinem hiezu berufenen auserwählten Zeugen sagt und zeigt: so wird er finden, daß beides, Himmel und Erde, wider das jetzige Geschlecht der Menschen kriegt, und daß noch eine andre Zeit und Geburt vorhanden, die sich endlich wie der Blitz vom Aufgange bis zum Niedergange in einem Nun über alle Welt eröffnen, und den siebenten Feier- und Feuer-Abend und letzten Gerichts- und Sabbath-Tag mitbringen wird, welchen die h. Propheten, Apostel und andre erleuchtete Gottesmänner im Geiste jederzeit gesehen und der letzten Welt von Anfang her verkündigt haben. Darum „selig ist der Knecht, der da wacht, wenn sein Herr kommt."

„Summa, niemand stoße sich an diesen Eckstein der Einfalt, sondern richte sich vielmehr daran auf und bedenke, daß der Himmel da am höchsten, wo die Erde am niedrigsten ist, und daß nach dem Worte des Herrn alle Hügel und hohe Berge erniedrigt und die Thale erhöht werden müssen, auf daß es überall gleich und eben sei, und man forthin ohne Anstoß wandeln möge im Lande der Lebendigen.

„Angehend aber insonderheit das vertraute Pfand, als die Gnadengabe, welche Gott der höchste und einige Geber alles Guten

von oben herab in dieses irdische und vor der klugen und stolzen Welt verachtete Gefäß als einen großen Schatz und köstliches Perlein gelegt, so ist dieselbe von solcher Würde und Güte, daß meines Erachtens seit der Apostel Zeit kaum ein solch hoher und tiefer Grund von der wesentlichen Erkenntnis der allerheiligsten Göttlichen Dreieinigkeit und dem Lichte der geheimen und offenbaren Natur, Gnade und Herrlichkeit den Menschen dieses Erdbodens ist eröffnet worden.

„Hiebei ist sonderlich zu bedenken, warum doch Gott solche hohe Gnadengabe eben unserm zerstörten und [dazumal, infolge des dreißigjährigen Krieges] so geistlich als leiblich verwüsteten Vaterlande deutscher Nation, zumal durch eine so schlechte unansehnliche Person und bei so verworrner Zeit eröffnet und gegönnt: da alles in tiefem Schlummer, Schlamm und Kummer der zeitlichen Sorgen, Wollust und Nahrung, als wie im Tode ersunken und erstorben, also daß man auch des Ewigen unsichtbares Gnaden- und Himmelreich Gottes und Christi darüber vergessen und nur um die äußern Hülsen und Schalen des toten Buchstabens und dieses vergänglichen Leibes und Lebens (von den Führern verführt) zankt, kriegt, streitet, raubt, mordet, brennt, verfolgt, verjagt, verdammt, und um eitler, schändlicher eigner Ehre, Lust und Nutzens willen einander mit Ach und Wehe ins äußerste Verderben stürzt, und sich dergestalt geberdet, als wenn weder Recht noch Gericht, weder Seligkeit noch Verdammnis, weder Glaube noch Erkenntnis, weder Himmel noch Hölle, weder Engel noch Teufel, weder Leben noch Tod, ja gar kein Gott jemals gewesen oder nimmermehr zu hoffen sei.

„Wogegen nun in den hochteuren Schriften unsers seligen deutschen Propheten und apostolischen Zeitmahners ein ausführlicher Grund und beständiger Bericht mit solcher Klarheit eröffnet und dargethan wird, daß man sich der bethörten Blindheit und verkehrten Bosheit billig zu schämen, und dagegen die große Güte, Weisheit und Allmacht Gottes über die Menschen höchlich zu rühmen hat; also ernste und wahre Buße (worauf der Geist Gottes in diesem seinem getreuen Zeugen, als dem Bußprediger Noah, vornehmlich in diesen letzten Tagen sieht und weist) zu wirken genugsam veranlaßt wird: wie der fleißige und unparteiische Leser dieser Schriften, wofern er sie würdigt, zur Genüge und nicht ohne besondre fruchtbringende Erbauung im wahren und ungeschminkten Christentum je mehr und mehr erfahren wird.

„Daß aber auch etliche Dinge, sonderlich von bisher unbekannten Geheimnissen und Verborgenheiten der Göttlichen und menschlichen, himmlischen und irdischen, engelischen und teuflischen

Geburt, Natur und Eigenschaft darin enthalten, welche nicht von einem jeden alsobald mögen verstanden und ergriffen werden: das muß man dem Geiste Gottes in seiner Schule für diese Zeit also heimgestellt sein lassen, bis eins und anderes bei künftiger Auswicklung besser erkannt und dem Würdigen eröffnet werden möchte. Denn Gott offenbart nach seiner ewigen Weisheit nicht alles sobald zugleich und auf einmal, sondern giebt und verklärt sein h. Licht und Erkenntnis von Zeit zu Zeit [auf dem einigen und ewigen Grunde 1. Kor. 3, 11; Eph. 2, 20].

„Wobei denn wohl zu beachten, daß sich's in solchen von Gott eingegebenen Schriften mit gemeinem, heidnischem, schulmeisterlichem Examinieren und Judicieren nicht will thun lassen, auch nicht sein soll noch kann. Sondern es gehört dazu eine gar viel andre Schule, Geburt und Probe, nämlich der Göttlichen Offenbarung im Geiste des Gemüts, das Licht der verborgenen Gnade und Wahrheit Jesu Christi mit Eröffnung des Reiches Gottes, samt dem Anblick und Vorschmack der Kräfte der zukünftigen Welt und des gütigen Wortes Gottes in uns: wie der Schreiber dieser Schriften hin und wieder sehr klar und ausführlich bezeugt und anzeigt."

So viel von diesem Zeugen, der allerdings dem Bezeugten persönlich nahe befreundet gewesen war und demselben den Anstoß zu seinem neuen Leben dankte. Aber gerade das mag ihn in diesem Falle zu einem desto unverdächtigeren Zeugnis befähigen. Denn diese Freundschaft beruhte nicht auf natürlicher Gefühlssympathie, sondern auf der Gottesliebe in seinen geborenen Kindern (1. Joh. 5, 1). Im Folgenden aber führen wir zunächst nur Zeugnisse von Nichttheosophen an.

Achtzehn Jahre später (1669) schrieb der Görlitzer Patrizier und Ratsverwandte Ehrenfried Hegenich oder Hegenitz, der 1680 als Bürgermeister der Stadt verstarb, und welcher „zwar Böhme bei dessen Leben nicht gekannt, weil er zur Zeit noch jung war, aber bald nach seinem Tode mit etlichen seiner vornehmsten Freunde und Liebhaber, welche viele und lange Zeit mit ihm umgegangen waren, in Kundschaft geraten war" (wie er selbst bemerkt), in einem längern Aufsatz über des Theosophen „Talent und Schriften" u. a. folgendes: „Ich schweige derjenigen, die mir auch nicht unbekannt gewesen, welche durch dieses Mannes Beiwohnung und durchdringende Geistesrede in merkwürdige schnelle Veränderung ihres Gemüts und Erneuerung ihres Lebens geraten: also, da sie zuvor der Eitelkeit dieser Welt und den Lüsten des Fleisches ergeben waren und gegen ihre Untergebene nicht anders als reißende

Wölfe sich erzeigten, hernach zu jedermanns Bewunderung aller Ueppigkeit feind worden, als geduldige Schafe mit denselben umgegangen, und ihr voriges ärgerliches Leben mit steter Reue beweint haben. Auch sind unter seinen Freunden gewiß solche Leute gewesen, die den Geist der Prüfung gehabt, und denen er seiner hohen Gaben wegen genugsame Rechenschaft, Rede und Antwort, und seiner Bücher wegen überflüssige Erklärung darthun können, wie er denn auch gethan, und also von dem, was er geschrieben, mit großer Kraft und Wunderwirkung mündlich und persönlich gezeugt hat."

Der edle und fromme Philipp Jakob Spener († 1705), den man wohl den Vater des Pietismus genannt hat, der also, wie er auch selbst bekannte, nicht eigentlich ein näherer Geistesverwandter des tiefer gründenden Böhme war, berichtet in seinen „Theologischen Bedenken" vom Jahre 1702, in denen er einer Erneuerung und Verinnerlichung der evangelischen Kirche das Wort redete, von zweien Beispielen, daß Geistliche, welche wider Böhme als einen Ketzer und Schwärmer gepredigt hatten, gleich darnach in tiefe Schwermut und Gewissensnöte geraten waren, einer der beiden sogar in eine Krankheit gefallen sei, die ihm in vierzehn Tagen unter fortwährenden Schrecken und Aengsten, als habe er die Sünde wider den h. Geist begangen, den Tod brachte. Hiezu fügte Spener die Worte: „Ich bekenne, daß mir von solcher Zeit an solche traurige Begebnis viel Sorge gemacht und mich verursacht, von diesem Feuer [der Verurteilung J. Böhmes] ferne zu bleiben, an dem ich mich nicht gerne brennen wollte ... um so mehr, weil ich nicht leugne, daß es mich unterschiedliche Mal nicht wenig bewegt hat, als ich gesehen und gehört, daß Leute, sobald sie über J. Böhmes Schriften gekommen, im Leben sich merklich geändert haben 2c." Ferner: „Ich habe gekannt und kenne noch Unterschiedliche, die J. Böhmen hochhalten, auch teils im Lehrstande [geistlichen Stande] leben und bis an ihr Ende gelebt haben, von denen ich sagen kann, daß ich nicht Einen, soviel ich mich erinnere, weiß, der nicht sollte einen christlichen, und zwar nicht nur einen moralischen Wandel, sondern einen solchen führen, daß der Glaube in dem Mittler Jesus Christus der Grund bleibt ... Ferner habe gehört, daß sie die h. Schrift niemals fleißiger und mit mehr Geschmack gelesen hätten, als nachdem sie Böhmen gelesen gehabt ... Ja ich entsinne mich, daß als einst ein Studiosus kaum konnte zur Lesung der Bibel gebracht werden, so gar schien sie ihm ungeschmack, daß ich ihm selbst deswegen Erinnerung that; da er aber nach der Zeit über J. Böhmes Schriften gekommen,

war nachmals die liebe Bibel seine Freude. So ist mir auch nicht wenig bedenklich vorgekommen, daß die Theologen, so gegen J. Böhme ex professo geschrieben, allemal geringe Ehre davon gehabt."

Ferner sagt Spener daselbst in Betreff der Inspiration Böhmes: „Ich meinte, es gebe gar wohl ein drittes, daß er weder ein Theopneustos [Gottbegeisteter] im ausnehmenden Sinne, wie die, deren ganze Schriften zur Regel der Kirche von Gott eingegeben worden, noch ein Haupt=Enthusiast gewesen. Wenn es nämlich Gott also gefallen hätte, ihm nicht sowohl über den Heilsweg als über andre Dinge, so gleichsam zur Philosophia sacra gehören, vieles unmittelbar zu offenbaren, nicht aber auch die Gnade verliehen, solche Erkenntnis mit Göttlicher Gewißheit in Schriften zu verfassen, sondern wohl daneben zugelassen, daß er auch des Seinigen mehreres mit untergemischt hätte." Anders konnte Spener vom Standpunkte des kirchlichen Dogmas, und da er selbst Böhme nicht näher kannte, nicht wohl urteilen. Doch urteilt er ferner bescheiden hinsichtlich der von der h. Schrift abweichenden Sprachform Böhmes: „Es ist nicht unmöglich, daß Gott in seinen Wegen und Austeilungen seiner Gaben solche Dinge thue, die uns nach der Vernunft ziemlich anstößig, welches wir in so vielen Exempeln wahrnehmen. So ist der Stil unter den biblischen Büchern selbst nicht gleich, und einiger Orten ziemlich rätselhaft u. s. f. Anderntteils erwäge ich, daß von so vielen des Autors Kundigen, auch der Theologie ziemlich Erfahrenen, mehrmals gehört: es gehe der Mann von unsrer allgemeinen Lehr der evangelischen Kirche in keinem Glaubensartikel ab, sondern allein in einigen Nebenumständen von gemeinen Meinungen der Theologen; ja wo er fleißig gelesen und erwogen werde, werde man in der Erkenntnis der vormals bereits gehabten Wahrheit noch mehr konfirmiert, und verstehe aus diesen dunkel scheinenden Schriften gewisse Dinge heller, als sie insgemein vorgetragen und gefaßt werden: wie noch vor einem halben Jahr eine vornehme und der Theologie erfahrene Person mich zu Lesung dieser Schriften anfrischend versicherte, daß sonderlich in dem Hauptartikel von Christo und dessen Verdienst, Rechtfertigung, Taufe und Abendmahl unsre evangelische Wahrheit gründlich bei diesem Manne zu finden."

In seiner Schrift: „Die Freiheit der Gläubigen" äußerte Spener endlich noch dieses: „Indessen wünsche ich herzlich, daß Gott Leute erwecken wolle, die nicht nur gelehrt sind und was zum Verstand eines solchen Autors gehört, haben mögen (als welches nicht genug zu sein achte), sondern die auch eine genugsame

Gabe, die Geister zu unterscheiden, von Ihm haben, welche den Autor gründlich untersuchen und was seine Meinung in allen Stücken sei, genau einsehen, und ihn alsdann nach Gottes Wort sowohl selbst prüfen, als auch andern seine Prüfung leichter machen: damit man endlich sehe, was man an ihm habe, einen Irrgeist oder einen göttlichen oder doch richtigen Lehrer, um sich an ihm weder auf einer noch andrer Seite zu versündigen."

Dieser Herzenswunsch des sel. Spener ist darnach erfüllt, oder doch seiner Erfüllung näher und näher gebracht worden: in England zunächst, dann auch in Deutschland.

Von dem unglücklichen Könige Karl I. von England wird glaubwürdig berichtet, daß, als ihm drei Jahre vor seiner Hinrichtung, im Jahr 1646 eine Schrift Böhmes zu Händen kam, er beim Lesen ausrief: „Gott sei gelobt, daß es noch Menschen giebt, die von Gott und seinem Worte ein lebendiges Zeugnis aus der Erfahrung zu geben wissen!"

Als noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts innerhalb zwanzig Jahren drei englische Uebersetzungen erschienen waren und die Liebe für die Lehre des deutschen Theosophen in England immer mehr zunahm; als durch Johann Pordage (Geistlicher, dann, unter Cromwell abgesetzt, Arzt, † 1698), Thomas Bromley († 1691) und Johanna Leade († 1704) eine größere Anzahl gottsuchender Seelen für die theosophische Wahrheit gewonnen waren, „drang man in den berühmten Philosophen und Theologen Heinrich More, Professor zu Cambridge, dieser theosophischen Neigung durch eine Beurteilung der Böhmeschen Lehre entgegenzuwirken. Er that es, aber seine Philosophiae teutonicae Censura (1679) fiel anders aus als man erwartete. Denn wenn er auch einiges auszusetzen hatte, wovon überdies das meiste auf bloßem Mißverständnis beruhte, so war doch im Ganzen sein Urteil ein sehr günstiges." (J. Hamberger). Im Vorwort bemerkt er von denen, welche J. B. wegen seiner Lehre verdammen oder wegen seiner Schreibart verachten: „Dieses muß herkommen aus grober Unwissenheit teils der Schriften, teils des Lebens dieses Mannes. Denn der Geist, der sich in den Schriften desselben hervorthut, ist so fern davon, ein teuflischer Geist zu sein, daß er vielmehr ein besonders christlicher Geist ist, indem er nichts so oft einschärft als die Demut, die Liebe, die Sanftmut, nichts so sehr als eine vollkommene Unterwerfung unter den Willen Gottes, eine vollkommene Absagung unsrer selbst, die Verleugnung dieser Welt und aller Eitelkeiten dieses gegenwärtigen Lebens, in völliger Hoff-

nung jener unaussprechlichen Freuden, deren wir sollen teilhaftig werden mit allen h. Seelen und Engeln im Paradies. Von welchen Dingen der Autor in einem schärferen und durchdringenderen Sinn schreibt, als irgend einer, der dir zu lesen vorkommen möchte: welche Dinge dem Reiche und der Macht des Teufels durchaus entgegenstehen. Welchem beizufügen, daß obgleich J. B. ein eifriger Mahner war, die inwendige Perle zu suchen, nämlich Christum in uns, die Hoffnung unsrer Herrlichkeit, so daß sein Wahlspruch war: Unser Heil im Leben Jesu Christi in uns! dennoch niemand ist, der mit mehr Liebe und Ehrerbietung von der eigenen Person Jesu Christi redet, niemand, der die Anbetung, die ihr zukommt, offener erkennt, den Sakramenten mehr Kraft und Tugend zueignet und das h. Abendmahl des HErrn bis ans Ende zu genießen antreibt; endlich niemand, der die buchstäbliche Auferstehung und persönliche Wiederkunft unsers Heilandes am jüngsten Tage, zu richten die Lebendigen und die Toten, deutlicher bekennt ꝛc. Es scheint auch, daß dieser Autor nicht ohne Vorsehung Gottes erweckt worden, die vermeinten Christen aufzuwecken und anzutreiben, welche nur einen äußern Christum wollen und nicht achten, wie wenig Leben und Geist Christi sie inwendig haben."

In seiner Schrift selbst bemerkt Morus: „Ich bekenne zwar, daß ich in meinem Gemüt nicht wenig Abkehr gehabt, diesen dunkeln Autor zu lesen, allein die hin und wieder bei demselben gefundenen reichen Adern sittlicher und göttlicher Zeugnisse haben mich so wunderbar erquickt, und mein Gemüt so eingenommen, daß der Ekel in lauter Wonne und Ergötzung umgewandelt ist. Es ist in seinen Schriften ein so einfältiger und unschuldiger Geist, der uns zu unsern Pflichten so kräftig antreibt, das Gemüt so stark und mächtig rührt und demselben mit einer so ungekünstelten und heilsamen Lieblichkeit eindringt, daß ich mich nicht mehr verwundere, wenn Leute von vortrefflichen Gaben und Liebe zur Gottesfurcht und Tugend den Schriften dieses heiligen Mannes gottseligen Beifall und Hochachtung zu zollen gezogen werden. Und ich vermute sehr, daß etwas Größeres als Menschliches darin verborgen liege, ja daß es ihm von Gott eingegeben sei ... Ueberdies bekenne ich nochmals, daß ich glaube, daß in diesem Menschen kein Schalk und Trug gewesen sei, sondern daß er das, was er erkannte, aus dem Grunde seines Herzens geredet habe."

Von der weiteren Aufnahme, den Uebersetzungen und Bearbeitungen der Schriften Böhmes in England, Holland u. s. w. reden wir an seinem Orte später. Hier sei nur noch bemerkt,

daß auch Isaak Newton, der große Astronom, ein fleißiger Leser Böhmes war und weitläuftige Auszüge aus seinen Schriften sich gemacht hatte.

In Deutschland ruhen die öffentlichen Zeugnisse während des 18. Jahrhunderts fast gänzlich. Böhme war in diesem Zeitalter der sog. Aufklärung, nämlich des rationalistischen Denkglaubens wie verschollen und lebte nur in einem Häuflein Verborgener, denen er der Führer zur himmlischen Weisheit in Christo geworden war. Indes sind zwei bedeutende Ausnahmen auch aus dieser Zeit zu erwähnen. Noch zu Speners Lebzeiten widmete Gottfried Arnold († 1714), jener hochbegabte und feurige lutherische Geistliche, in seiner „Kirchen- und Ketzerhistorie“ (1700) Böhme eine ausführliche, gründliche und klare Darstellung, in welcher er seine christliche Rechtgläubigkeit mit vielen Belegen und Zeugnissen Andrer ans Licht setzte. Recht eigentlich aber machte Christoph Friedr. Oetinger, der fromme und tiefsinnige Württemberger Prälat († 1782) Böhme zum Gegenstande seines lebenslänglichen Studiums, und wenn es ihm auch nicht gegeben war, denselben aus dem Grunde zu verstehen, so minderte dies nicht seine Liebe und Verehrung für ihn und hinderte auch nicht, daß durch ihn die theosophische Erkenntnis in vielen Stücken einen neuen Anstoß und größere Verbreitung unter gläubigen Theologen wie Laien empfing. (Wir erinnern nur an Michael Hahn, den Bauer, an Phil. Matthäus Hahn, den Pfarrer, und die daher fortgepflanzte Gemeinschaft der Württemberger Theosophen.) Freilich hinderte Oetinger selbst seine grüblerische Natur und ein bei aller Empfänglichkeit für tieferes Licht zuweilen etwas buchstabisches Schriftverständnis an der ganzen Einfalt des Sinnes, ohne die es keine wahre theosophische Weisheit giebt.

„Zum Teil noch gleichzeitig mit Oetinger lebte und wirkte in Frankreich der katholische Rechtsgelehrte Louis Claude de Saint-Martin († 1803), welcher früher der theosophischen [mystischen] Schule des Spaniers Martinez Pasqualis angehört hatte, in Böhme aber seinen zweiten und größeren Lehrer erkannte. Nachdem er dessen Werke in Straßburg kennen gelernt, wurde er durch deren Inhalt so mächtig angezogen, daß er, obwohl dem fünfzigsten Lebensjahr nahe, noch die deutsche Sprache und zwar in solcher Vollkommenheit erlernte, daß er eine musterhafte Uebersetzung der wichtigsten dieser Schriften [Aurora, Von den drei Prinzipien, Vom dreifachen Leben, Vierzig Seelenfragen, Sechs theosophische Punkte] in französischer Sprache zu geben im stande war.“ (J. Hamberger).

Die Liebe und Bewunderung, die er für Böhme empfand, drückt sich in seinen eigenen Schriften oft in rührender Weise aus. So in folgenden Worten: „Was mich mit unendlicher Bewunderung erfüllt, ist, wenn ich sehe, welch eine Tiefe der Liebe und des Wassers des Lebens in Jakob Böhme sein mußte, da dieselben durch sein feuriges Wesen und seine Erkenntnis nicht verzehrt werden konnten. Es ist nicht die Erfolglosigkeit meiner Werke, die mich über die Sorglosigkeit der Welt seufzen läßt; es ist die Erfolglosigkeit der Werke eines Mannes, dem ich nicht genugsam bin, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen — meinem geliebtesten Böhme. Der Mensch muß ein Stein oder ein Dämon geworden sein, der aus diesem der Welt geschenkten Schatze keinen Nutzen zieht."

Friedr. Schlegel, der Philosoph der romantischen Dichterschule, charakterisierte in seinen „Vorlesungen über die Philosophie des Lebens" (1804—1806) von seinem damals schon katholischen Standpunkte aus Böhme also: „Er ist ohne Zweifel der umfassendste, reichhaltigste und mannichfaltigste von allen Mystikern; er verbreitet sich über alle Teile, die von Andern nur einzeln bearbeitet oder ganz unberührt gelassen worden; er erklärt nicht allein, wie Pikus von Mirandola [der große italienische christliche Philosoph um 1500] die Schrift allegorisch, um den religiösen Begriffen und Vorstellungen eine höhere Bedeutung zu geben, sondern er drang auch so tief in das Wesen der Physik als Fludd [ein englischer Theosoph zu Böhmes Zeit] und Paracelsus nur mochten, und brachte ein System, oder, wenn man so nicht sagen will, eine vollständige Darstellung der Prinzipien der gesamten spekulativen Philosophie [vielmehr Theosophie] zu stande."

Ebenderselbe sagte in seiner „Geschichte der alten und neuen Litteratur" (1812): „Man nennt Jakob Böhme einen Schwärmer. Wenn es aber auch gegründet sein sollte [was es nicht ist], daß die Phantasie einen bei weitem größern Anteil an den Hervorbringungen seines Geistes hatte als ein erleuchteter Verstand, so muß man gestehen, daß es eine sehr dichterische Phantasie war... Wollte man ihn desfalls bloß als einen Dichter betrachten und mit andern christlichen Dichtern, welche übersinnliche Gegenstände darzustellen versucht haben, mit Klopstock, Milton oder selbst mit Dante vergleichen, so wird man gestehen müssen, daß er sie an Fülle der Phantasie und Tiefe des Gefühls beinahe übertrifft, und selbst an einzelnen poetischen Schönheiten und in Rücksicht auf den sehr oft dichterischen Ausdruck ihnen nicht nach-

steht... Auch die Geschichte der deutschen Sprache darf ihn nicht mit Stillschweigen übergehen, denn in wenigen Schriftstellern hat sich noch zu jener Zeit der ganze geistige Reichtum derselben so offenbart wie in diesem ... Sein System aber, so sehr es auch das Gepräge eines durchaus aus sich selbst und der eignen [vielmehr der göttlichen] Quelle schöpfenden Geistes trägt, ist doch nicht ohne Zusammenhang mit andern Formen der geheimen Philosophie, die man um diese Zeit immer mehr Einfluß gewinnen sieht."

Vor allen Andern aber ward der katholische Franz v. Baader († 1842) Böhmes ausgesprochener Schüler und Ausleger, indem er in zahlreichen Schriften in der Sprache unsrer Tage in blitzartigen Sätzen ans Licht setzte und auf alle Gebiete anwendete, was jener in der Sprache seiner Zeit oft noch dunkel gelassen hatte. Derselbe, welcher uns vielleicht noch einmal in ganz besonderer Weise beschäftigen wird, äußerte u. a. über Böhme: „Böhme ist der wahre Philosophus per ignem [Philosoph des Feuers und durch's Feuer], der Reformator der Religionswissenschaft [bloß Wissenschaft?], dessen Ignorieren nur dem Ignoranten hingehen kann." (Ferm. cogn. 2. Heft). „B. ist der Stifter der wahren deutschen Physiosophie [Naturweisheit] wie Theosophie." (Ueber Hegel.) „Es ist eitel Mißkennung und Nichtkenntnis, wenn man J. B. Wissenschaft abspricht oder meint, daß diese seine Wissenschaft uns nicht zugangbar sei oder daß sie uns entbehrlich sei, da vielmehr ihre Gewinnung das einzige Mittel der Rettung gegen die herrschende destruktive Wissenschaft oder Unwissenschaft ist. Weshalb B. keineswegs ein Mann der Vergangenheit ist und bloß der Historie angehört, sondern als ein Mann der Gegenwart zur Anbahnung einer bessern Zukunft [doch nicht bloß für die Wissenschaft!] anerkannt werden muß." Brief vom 24. Juli 1838.) „Nur der nichtpietistische wie pietistische [?] Eigendünkel war und ist noch schuld, daß die Einen meinen, vom Philosophus Teutonicus nichts lernen zu können, die Andern nichts lernen zu dürfen." (Sendschreiben an Molitor vom 5. Febr. 1837.) „Mir ist dieses deutschen Philosophen Philosophie, die gar sehr in die Tiefe geht, in die lichte Höhe führend geworden" (Ferm. cogn. 1. Heft).

Ueber Böhmes Lehre insonderheit sagt Baader an andern Orten: „Sein System ist, wie von allem Pantheismus, als Vermischung Gottes mit der Kreatur, so auch von allem Dualismus des Geistes und der Natur mit Bezug auf Gott frei, weil es Gott als den absolut naturfreien Geist darstellt, als den unendlichen Geist, der das Naturprinzip absolut in sich aufgehoben hat und es beherrscht... Gerade in diesem von J. B. entdeckten [d. h.

ihm geoffenbarten] Verhältnis der ewigen Natur Gottes zu ihm als Geist und zu seiner Idea, sowie dieser hinwieder zur Natur, endlich im Verhältnis der Kreatur zu beiden letztern hat er uns einen Schlüssel zur Hand gegeben, mit dem wir allein das Mysterium unsrer Religion zu eröffnen vermögen, und ohne dessen Gebrauch uns das Verständnis des ersteren sicher verschlossen bleibt.“ Ferner: „Durch den Begriff der Wiedergeburt, den Zentralbegriff des Christentums, unterscheidet sich J. B. von allen Theologen und Philosophen. Der Nicht- oder Mißverstand desselben hält gleichen Schritt mit dem Nicht- oder Mißverstand des Christentums selbst.“ Endlich: „In Böhmes Schriften liegen die Prinzipien, welche den Menschen von der Beschränktheit in die Konfession frei machen können [selbstverständlich, in voller und ganzer Festhaltung des wahren, biblischen Christentums]. Insonderheit hat kein Schriftsteller den Irrtum vom Glauben ohne Werke und jenen der Prädestinationslehre [wie jenen von der Unfehlbarkeit der äußern Kirche, setzen wir hinzu] gründlicher widerlegt.“

Dazu meint Baader in einem Briefe vom 4. Dezbr. 1815: „Ohne Zweifel ist die Lilienzeit, von welcher Böhme so oft spricht, in welcher, wie er sagt, seine Schriften sehr lieb und willkommen sein würden, bereits eingetreten.“ Setzen wir hinzu: im Verborgenen, und da war sie je und je.

Baader hatte nicht wenige ehrenwerte Schüler, welche sich die Theosophie als Wissenschaft, freilich fast nur als Wissenschaft gleich ihm dem Meister sehr angelegen sein ließen, und daher auch Böhme, den Baader seinen Meister nannte, sehr hoch hielten. So die katholischen Professoren Franz Hoffmann in Würzburg und Lutterbeck in Gießen, der lutherische Professor Hamberger in München, nicht zu vergessen den edlen und frommen, mild katholischen Professor Christoph Schlüter in Münster († 1884.) Der Erstgenannte bezeichnete Böhme als „den merkwürdigsten Seher der Weltgeschichte.“

Professor Schlüter war es, der den Verfasser dieses schon vor Jahren aufforderte, ein Buch zu schreiben: „Jakob Böhme. Er und über ihn.“ Man mußte es ablehnen, sich die Fähigkeit nicht zutrauend und dann auch, weil man's nicht im Interesse der Wissenschaft thun wollte, wie wohlgemeint solches in diesem Falle auch war. Erst als der werte Verleger dieses nun vollendeten Werkes vor bald einem Jahre dem Schreiber den Vorschlag zu thun für gut fand, Böhme, Baader und Saint-Martin — dieses theosophische Kleeblatt — für das christliche Leben zu bearbeiten,

und ein Anderer dem zustimmte, ward dem Gemüt erlaubt, trotz alles eignen Unvermögens, solches zu wagen.

Und damit sei auch das Wagnis erlaubt, unser eigenes Urteil, aus langjährigem Umgange geschöpft, in Form einer eben nur andeutenden Vergleichung hier auszusprechen. An reformatorischem Geiste und Feuer seiner schwerthaften Feder und Sprache kommt Böhme Luther und Hamann mindestens gleich. In mystischem Heiligungsernst erinnert er an Tauler und Thomas v. Kempen, nur daß bei ihm alles männlicher als bei letzterem ist. In der dichterischen Symbolik des heiligen Inhaltes trifft er auf dem Wege mit Bunyan, im tieferen Grunde und höheren Ziele mit Dante zusammen, während er im eigentlich theosophischen Gebiet der andere, zugleich aber erleuchtetere Meister Eckart ist. An Schulbildung wie an Beherrschung der Form stand er unter diesen allen; an prophetisch-theosophischer Tiefschau auf dem Grunde heiliger Demut erreicht ihn unter allen vielleicht nicht einer. Die großen Verschiedenheiten neben der Aehnlichkeit brauchen wir dem Leser dieses Buches und dem Kenner der Genannten nicht erst namhaft zu machen. Aber dieses Eine dürfen wir mit fester Glaubens- und Hoffnungszuversicht hier aussprechen: der römische Katholizismus mit seiner form-gesetzlichen Heiligung, der evangelische Protestantismus mit seiner freien, auch überfreien Gnadenannehmung: beiden ist in Böhmes einfältigem, gotteingegebenem, theosophischem Wahrheitszeugnis, bei aller menschlichen Schwachheit und Knechtsgestalt, das Mittel und der Weg gewiesen zur Reinigung im Feuer des h. Geistes, und damit zur grundtiefen und wahren Einigung in Jesu Christo, dem Hochgelobten! —

Ueber alles Aeußere der vorliegenden Arbeit, als: Auswahl, Behandlung und Anordnung der wörtlichen Auszüge aus Böhmes Werken, über etwaige leise Stil- und Wort-Vereinfachungen und Fremdwort-Verdeutschungen, Kürzungen und Zusammenziehungen der Urschrift u. s. w. werden wir im Vorwort zum andern Teil, welcher nebst dem dritten die ganze Theosophie Böhme's in organischem Zusammenhange enthält, das Nötige sagen. Dieser erste Teil gelte als ein Ganzes für sich; er beschäftigt sich zunächst und beinahe vornehmlich mit der Person des gotterleuchteten Mannes und mit dem, was sein Leben, Thun und Erkennen im ganzen kennzeichnet. Er giebt daher zugleich einen Grundriß seiner theosophischen Zeugnisse, vorwiegend in praktischer Beziehung, welchem letzteren als dem in tieferem Verstande erbaulichen Ziele aller Gottesweisheit zumal der Schluß dieses Bandes dem christlichen Leser

guten Willens dienen möchte — wenn es sein mag, zu öfterem Gebrauch im Segen.

In dieser Hinsicht aber spreche noch ein Andrer für uns, ein lange Vollendeter, der später uns begegnende Herausgeber der besten Ausgabe sämtlicher Schriften Böhmes, J. W. Ueberfeld († 1731). Derselbe sagt in der „Vorrede an den Gottsuchenden Leser“ u. a.: „Man erachtet es überflüssig, diese Schriften jemand anzupreisen, zumal Gott die Schule des h. Geistes geöffnet, da ein Schüler der Weisheit in sich mit dem Herzen lesen kann, was der Buchstabe im Buche deutet. Gott gebe den Erfolg mit dieser Schule . . . dieser „Sophia“, als der eingeleibten Jungfrau der Weisheit [Jesu Christi], von welcher unser Autor schreibt, welche der Seele Gehilfin ist, und dieselbe verborgentlich hält und ihr den Mut stärkt, daß sie vor keiner Macht ansteht, wie furchtbar dieselbe auch ist. In welcher Glaubenszuversicht die Vereinigung der Feuers- mit der Lichtstinktur geschieht, welche alle Derbigkeit der Natur auflöst, daß alle Macht des Feindes im Augenblick wegfällt, die Berge ins Meer fallen und in den Abgrund versinken.

„Davon wir unserm Leser viel sollten erzählen können, wie sich in diesem Streit die verborgensten Kräfte Gottes in Christo eröffnen. Wir ziehen es hier aber nur andeutungsweise, um dem ernsten Gemüt Anlaß zu geben, nach dem aufgesteckten himmlischen Kleinod mit Paulo [Phil. 3, 13. 14.] rechtschaffen zu ringen, Schulrecht im Feuer zu thun und der Taufe des h. Geistes teilhaftig zu werden nach Feuer und Licht, worin Natur und Geist sich scheiden, und die Seele in die Schule des h. Geistes aufgenommen wird, da sie im Feuer wohnen kann ohne Brennen, und hinfort bei dem Quellbrunnen des himmlischen Wassers sich hält, das aus Jesu Leib quillet [Joh. 7, 37]; da Feuer und Licht in steter Vereinigung stehen und die Seele Macht hat, in das Wasser des ewigen Lebens einzutauchen, was uns reinigt von aller Befleckung der Natur, welche zuvor in dem himmlischen Feuerbad schneeweiß gebrannt worden.

„Auf diese Tiefen der Seele und des Geistes führt unser Autor: wovon die Seele mit dem Worte [das WOrt empfängt und] in eine Geburt des Geistes kommt: wie ein Leser von Gemüt bald in sich empfinden wird. Und wenn er dem inwendigen Menschen nachgeht, wird er eine Kraft in sich bekommen, welche das himmlische Gewächs in ihm fortsetzt, es sei wachend oder schlafend [Hohelied 5, 2], bis zu der männlichen Größe in Christo. Und das kann der Satan nicht wehren, wie sehr er der Seele auch

zusetzt, welche im Streit gegen den Bösen an Kräften des inwendigen Menschen dadurch fort und fort zunimmt, und darin beharrend, immerfort überwindet. . . . Wobei aber die Kreatur das Los hat, mit Jesu ans Kreuz ausgespannt und von Gott, Engeln und Menschen verlassen, und aller Welt, Engeln und Menschen, guten und bösen, ein Schauspiel zu werden, sich selber auch mit Christo Gottes und aller Gnaden des h. Geistes auszieht, bis Gottes Zorn im Zentrum der Seele versöhnt und in Sanftmut verwandelt wird. In diesem enthält sich ein Kampfringer mit Paulo alles Dinges [1 Kor. 9, 24. 25], sich ganz nackt ausziehend, um gegen einen glatten und bloßen Feind, als die höllische Schlange ist, anzugehen [Eph. 6, 10—17], und selber nicht gefaßt und gehalten werden zu können in keinem Dinge, es sei in Geist oder Natur."

„Aus diesem Streite ist unserm Schreiber [J. B.] der Geist der Erkenntnis in Christo gewachsen, und er auf den Grund der Prinzipien Göttlichen Wesens in der Seele gekommen, da es eine scharfe und tiefe Reinigung gebraucht hat, dieselbe vom Satan zu reinigen. Dies ist der Zweck, worauf der Geist in den Schriften zielt. Andre Dinge muß der Leser in den Büchern nicht suchen: wenn Gott diesem Manne zwar alle Heimlichkeiten der Natur eröffnet, da er oft ein Gleichnis der äußern Tinktur [ätherischen Leiblichkeit und Lebenskraft] in Steinen und Metallen mit der innern Tinktur der Seele macht. Er bezielt damit kein Gold, sondern bloß und allein Gott, welcher dem Fürwitz auf die Finger klopft, daß die Thorheit zu Schanden wird." . . .

„Zuletzt will man den Anfängern des Glaubens hiebei noch [zu wissen] fügen, daß wenn sie über diese Schriften kommen und den hohen und tiefen Geist mit dem Verstande nicht fassen können, es genug ist, wenn sie nur einige Zeilen lesend es ins Herz einfassen und bewahren, wo es schon seine inwendige Wirkung thun wird: wovon unser liebster Heiland deutet Mtth. 13, 13 mit dem Gleichnis des Sauerteigs, davon ein weniges einen großen Teig aufgehend und wie lebendig macht. Also wird auch dieses aus Gott geborne Wort seine Wirkung in der Seele thun und die Kräfte derselben mit der Gleichheit anzünden, wodurch der dazu würdige Leser sich nicht soll enthalten können, im Verborgenen auf seine Kniee zu fallen und seinen Geist in Gott einzuführen, da Gott denselben dann als ein wohlgefälliges Opfer vom Himmel anzündet. Welches der Anfang des Glaubens ist, der eine Kraft Gottes, welche nicht in uns still steht, sondern die Seele immer weiter führt in der Heiligung des Geistes.

„Sonach ist Anfang, Mittel und Ende lauter heilig Ding mit diesen Schriften: dabei der h. Geist dem Herzen auch den Verstand in der heiligen Bibelschrift aufschließt, daß sich die Geheimnisse Gottes demselben nachgerade mächtig verklären, wovor Vernunft mit ihrem Forschen stille stehen muß. Ein solches vermag das himmlische Ferment des Geistes in dem Worte, welches wir dem Leser mitteilen. Er thue in Gottes Segen seinen Nutzen damit, welchen wir demselben anwünschen!“ —

An Böhme's Grabe.

Dürft' auf dein Grab ich all die Blumen streuen,
Die man dir zuwarf in viel reicher Spendung,
Es würd' ein Blumengarten voller Blendung:
Allein du willst nur stillen Gruß von Treuen!

Von Treuen, die sich unter Thränen freuen,
Im Nebelthal bewußt, wie Heilsvollendung
Zur rechten Zeit uns winkt zur Pfadeswendung,
Wo Regenbogen strahlt aus Wetterdräuen.

Ich stamml' an deinem Grabe, lieber Pilger,
Und möchte doch im treugemeinten Stammeln
Viel Mitgefährten um dein Grab versammeln.

Der Ew'ge lenk' es, unsrer Sünden Tilger!
Der Ew'ge, scheuchend unsers Zeitlaufs Grauen,
Heb' uns vom Glauben allmachtfroh ins Schauen!

(Fouqué.)

Münster in Westfalen,
in der Osterzeit des Heilsjahres 1885.

Der Bearbeiter.

Inhalt.

Die Erscheinung.

Ein Kind voll Wehmut und voll Treue,
Verstoßen in ein fremdes Land,
Ließ gern das Glänzende und Neue
Und blieb dem Alten zugewandt.

Nach langem Suchen, langem Warten,
Nach manchem mühevollen Gang,
Fand es in einem öden Garten,
Auf einer längst verfallnen Bank,

Ein altes Buch, mit Gold verschlossen,
Und nie gehörte Worte drin;
Und wie des Frühlings zarte Sprossen,
So wuchs in ihm ein innrer Sinn.

Und wie es sitzt und liest und schauet
In den Krystall der neuen Welt,
An Gras und Sternen sich erbauet
Und dankbar auf die Kniee fällt:

Da hebt sich sacht aus Gras und Kräutern
Bedächtiglich ein alter Mann
In schlichtem Rock, und kommt mit heiterm
Gesicht zum frommen Kind heran.

Bekannt, doch heimlich sind die Züge,
So kindlich und so wunderbar:
Es spielt die Frühlingsluft der Wiege
Gar seltsam mit dem Silberhaar.

Das Kind faßt bebend seine Hände:
Es ist des Buches hoher Geist,
Der ihm der sauern Wallfahrt Ende
Und seines Vaters Wohnung weist.

„Du knie'st auf einem öden Grabe,"
So öffne sich der heil'ge Mund,
„Du bist der Erbe meiner Habe,
Dir werde Gottes Tiefe kund! —

„Auf jenem Berg, als armer Knabe,
Hab' ich ein himmlisch Buch gesehn,
Und konnte nun durch diese Gabe
Durch alle Kreaturen sehn.

„Es sind an mir durch Gottes Gnade
Der höchsten Wunder viel geschehn;
Des neuen Bunds geheime Lade
Sah'n meine Augen offen stehn.

„Ich habe treulich aufgeschrieben,
Was mir der Geist geoffenbart,
Und bin verkannt und arm geblieben,
Bis ich zu Gott gerufen ward.

„Die Zeit ist da, und nicht verborgen
Soll das Mysterium mehr sein:
In diesem Buche bricht der Morgen
Gewaltig in die Zeit hinein.

„Verkündiger der Morgenröte,
Des Friedens Bote sollst du sein;
Sanft wie die Luft in Harf' und Flöte
Hauch' ich dir meinen Atem ein.

„Gott sei mit dir! Geh hin und wasche
Die Augen dir mit Morgenthau;
Sei treu dem Buch und meiner Asche
Und bade dich im ew'gen Blau.

„Du wirst das letzte Reich verkünden,
Das tausend Jahre soll bestehn;
Wirst überschwänglich Wesen finden
Und — Jakob Böhmen wiedersehn."

Novalis.

I. Das Leben.

Jakob Böhme ward im Jahre des Heils 1575, wahrscheinlich im November, zu Alt-Seidenberg in der Oberlausitz, etwa anderthalb Meilen von Görlitz und nahe der böhmischen Grenze geboren. Seine Eltern, Jakob und Ursula, waren wohlhabende und sehr rechtschaffene evangelische Bauersleute in dem damals zum Dorfe herabgekommenen Marktflecken, in dessen nächster Nachbarschaft das Städtchen Seidenberg lag. Schon der Großvater, so berichten die Chroniken, Ambrosius Böhme, war ein angesehener Mann im Dorfe, auch Gerichtsschöffe gewesen; er starb 1563. Sein Bauerngut ging nach dortigem Landesbrauch an den jüngsten seiner sechs Söhne — nur eine Tochter war noch jünger — über, der dafür an seine Geschwister sechshundert Mark auszuzahlen hatte, damals eine ziemliche Summe (die Mark ist mit unsrer heutigen Mark natürlich nicht zu verwechseln). Dieser jüngste, unsers Jakobs Vater und ebenfalls Gerichtsschöffe, seit 1568 auch Kirchvater (Kirchmeister), hatte aus der Ehe mit Frau Ursula fünf Kinder: Ursula, George, Michael, Jakob und Martin; aus einer zweiten Ehe noch drei Töchter. Er starb 1619, worauf der Sohn Michael den Bauernhof unter Auszahlung der nämlichen Summe an die Geschwister überkam. Das war nur fünf Jahre vor dem Tode dessen, mit dem wir uns hier beschäftigen.

Von seiner Jugend ist nur wenig bekannt. Er wurde bei seinen guten Anlagen bald in die Stadtschule nach Seidenberg geschickt, mußte aber zuweilen auch seiner Eltern Vieh hüten.

Aus dieser seiner Knabenzeit erzählte er später seinem edeln Freunde Abraham von Frankenberg (der auch sein Leben beschrieb) folgendes. Als er eines Tages um die Mittagszeit, da er in der Nähe der hohen Landskrone mit andern Knaben das Vieh hütete, von seinen Genossen sich etwas entfernte und für sich

allein den Gipfel des Berges erstieg, der mit einer Burgruine gekrönt war, sah er sich plötzlich vor einer großen, aus roten Quadern gewölbten Pforte, welche, von allerlei Gestrüpp fast verdeckt, sich in das Innere des Berges öffnete. Arglos folgte er einem gewissen Zuge und schritt hinein. Da sah er ein großes Gefäß voll blinkenden Metalles. Ein Grausen überkam ihn, und anstatt davon zu nehmen, suchte er eilig den Ausweg ins Freie. Und so oft er später versuchte, jenen Eingang wieder zu finden, niemals fand er ihn.

War das eine Wirklichkeit oder ein Gesicht, wir wissen es nicht, und vielleicht wußte Jakob selbst es nicht. Aber eine Wahrheit war es, eine Wirklichkeit höherer Art und zugleich ein Gesicht seines innern Menschen. Und eine Bedeutung lag darin, eine Vorbedeutung auf das, was ihm dereinst in andrer, tieferer und wahrhaftigerer Weise zu finden und zu schauen, und als einen verborgenen Schatz für nachkommende Geschlechter auch wirklich zu heben gegeben werden sollte. Zu dem Ende mußte er freilich abseits der Menge gehen, einen steilen Berg hinansteigen und, oben angekommen, jeglicher Begier der Augenlust und Habsucht nach irdischen Schätzen entsagen, um also der Gnade des himmlischen, unbefleckten und unvergänglichen Kleinodes teilhaft zu werden.

Nachdem Jakob in der Schule fleißig gelernt, daheim aber zu aller christlichen Zucht, auch kindlichem Gebet und Kirchenbesuch wohl angehalten worden, gaben seine Eltern den stillen und gottesfürchtigen, nun vierzehnjährigen Knaben, der für die Landwirtschaft zu schwächlichen Körpers schien, zu einem Schuhmacher in Seidenberg in die Lehre, wo man ihm bald volles Vertrauen schenkte. Ein unscheinbares Ereignis dieser Zeit, das sich ihm aber fest eingeprägt hatte, erzählte er in späterem Alter dem genannten Freunde, ohne doch sich irgend damit zu wissen; nur die Göttliche Vorsehung erkannte er darin wirksam. Als einst der Meister wie seine Frau ausgegangen und Jakob allein im Schuhladen war, erschien ein fremder, zwar schlicht gekleideter, doch feiner und ehrbar aussehender Mann vor dem Laden und wollte ein Paar Schuhe kaufen. Da Jakob als Lehrling aber mit den Preisen der Schuhe noch nicht genug bekannt war, wagte er nicht zu verkaufen, und entschuldigte sich. Wie der Mann nun dennoch mit Ernst darauf drang, forderte er, um ihn abzuschrecken, einen überhohen Preis. Doch der Fremde bezahlte ihm ohne Widerrede und entfernte sich mit den Schuhen. Bald aber blieb er stehen, wandte sich und rief mit lauter und ernster Stimme zurück: „Jakob! komm heraus!“ Dieser erschrak, weil

er sich von dem Unbekannten mit seinem Taufnamen nennen hörte, stand aber auf und ging zu ihm auf die Straße. Da faßte der Mann ihn bei der rechten Hand, sah ihn mit ernstfreundlichen, lichtfunkelnden Augen an und sprach: „Jakob, du bist klein, aber du wirst groß und gar ein andrer Mensch und Mann werden, daß sich die Welt über dir verwundern wird. Darum sei fromm, fürchte Gott und ehre sein Wort; insonderheit lies gerne in der H. Schrift, darin du Trost und Unterweisung hast, denn du wirst viel Not und Armut mit Verfolgung leiden müssen. Aber sei getrost und bleibe beständig, denn du bist Gott lieb, und Er ist dir gnädig!“ Darauf drückte der Mann ihm die Hand, sah ihm nochmals fest ins Auge und ging seine Straße. Jakob war nicht wenig bestürzt über solche Weissagung und Ermahnung; er behielt den Mann aber immer im Gemüt und wurde in all seinem Thun hinfort noch ernster und aufmerksamer als bisher.

Nach etwa dreijähriger Lehrzeit scheint Jakob erst als Gesell noch einige Zeit bei seinem Meister geblieben zu sein. Darnach begab er sich, der Sitte seines Handwerks folgend, auf die Wanderschaft. Wohin und wie weit er dabei gekommen, wissen wir nicht. Das geschah im Jahre 1593 und dem folgenden. Auf dieser Wanderschaft, wo er, betrübt und geängstigt von den vielfachen damals herrschenden Glaubensstreitigkeiten, oft und viel in Einfalt des Herzens Gott um seinen heiligen Geist zur Erkenntnis seiner lebenskräftigen Wahrheit zu beten gedrungen ward, empfing er zum erstenmal in seinem Leben den Anblick der Göttlichen Liebe, von welcher sein Herz dergestalt entzündet ward, daß er seinem eignen Bekenntnis nach sieben Tage lang mit Göttlichem Licht umfangen, in höchster Himmelsschau und Freudenfülle gestanden. Und solches, ohne seiner Hände Arbeit zu vernachlässigen. Hinfort stritt er noch eifriger wider die Lüste der Jugend, ging noch fleißiger zur Kirche und zum Sakrament und las eifriger als je die heilige Schrift. Er fühlte sich nun aber auch gedrungen, wider schandbare und gotteslästerliche Reden, die er in dem Hause des Meisters, bei dem er Arbeit angenommen, zu hören hatte, in ernstem Eifer aufzutreten. Deshalb, und weil er aus Liebe zur Gottseligkeit sehr eingezogen lebte und sich aller Ueppigkeit und bösen Gesellschaft entschlug, ward er bald mit Hohn und Spott bedacht, und zuletzt von seinem Meister, der solchen Hauspropheten nicht leiden mochte, verabschiedet.

Er kehrte nach Görlitz zurück, arbeitete als Geselle seines Handwerks und erwarb im Jahre 1599 daselbst das Meisterrecht, womit zugleich städtischer Verordnung nach die Pflicht der Ver-

ehelichung innerhalb eines halben Jahres verbunden war. So vermählte er sich am 10. Mai desselben Jahres mit Katharina Kuntzschmann, der Tochter eines dortigen ehrbaren Fleischermeisters, mit welcher er über fünfundzwanzig Jahre bis an seinen Tod in friedsamer Ehe gelebt hat. Er zeugte mit derselben vier Söhne und, wofern im Kirchenbuch keine Namensverwechselung stattgefunden, auch zwei Töchter. Den ältesten Sohn, der in der Taufe den Namen seines Vaters erhielt, finden wir nur in einem Briefe des letztern (aus Dresden, 15. Mai 1624) erwähnt; seine Geburtszeit ist unbekannt. Die Tauftage der andern giebt das Görlitzer Kirchenbuch wie folgt an: Michael, 8. Januar 1602; Tobias, 11. September 1603; Elias, 24. Oktober 1606; (Anna, 28. Mai 1610; Martha, 23. Juni 1613). Einer der Söhne wurde Goldschmied, ein anderer Schuhmacher, die beiden übrigen sonst Handwerker. Alle starben ohne Nachkommen; Michael noch vor dem Tode seines Vaters. Von den Töchtern wissen wir nichts, sie mögen schon jung gestorben sein; auch der Vater erwähnt in seinen Briefen ihrer nie. Viele halten dafür, er hatte keine.

So trieb Böhme sein Handwerk in gottesfürchtiger Weise, und Gott segnete seine Arbeit so, daß er im Jahr 1610 sich ein eignes Haus kaufen und darauf 200 Mark bar anzahlen konnte; den Rest des Kaufpreises mit 175 Mark tilgte er laut Vertrag in jährlichen oder zweijährlichen Abzahlungen von je 25 Mark bis zum Jahr 1618. (So berichten die Görlitzer Stadtbücher.) Dieses alte und mauerfeste Haus, welches noch heute steht, ist außerhalb der innern Stadt, nahe der Neißebrücke im Thalgrunde gelegen, und lehnte sich damals an das äußere Stadtthor, das sogenannte Neißethor, welches längst abgetragen und einer Straße Raum gegeben hat (der Obergasse, in welcher es Nr. 748 führt). Dasselbe Haus wurde nach J. Böhmes und seiner Witwe Tod von den Erben verkauft. Zuerst wohnte ein Schuhmacher darin, der bei Böhme das Handwerk gelernt hatte; darnach hatte es verschiedene Besitzer; seit länger wird darin eine Bäckerei betrieben. Und obwohl Görlitz im dreißigjährigen Kriege von Schweden wie von Kaiserlichen viel zu leiden, im Jahr 1741 durch Friedrich II. eine Belagerung auszustehen hatte, hat doch weder dieses, noch die großen Brände, von denen die Stadt wiederholt heimgesucht ward, dem kleinen Hause schaden können. Indes ward es hie und da der Ausbesserung bedürftig, auch im oberen Teil etwas umgebaut, wodurch die niedere Stube im zweiten Stock, in welcher J. B. seine Werkstatt hatte, Thüre und Fenster verlor und nur noch zum Vorratsgelaß geeignet blieb. Dem Besucher

sagt eine eingelassene Tafel über der Eingangsthür, daß in diesem Hause der deutsche Theosoph, das edle Gotteskind, gelebt und gearbeitet habe, auch gestorben sei.

Außer der Werkstätte hatte er beim Antritt der Meisterschaft einen Schuhladen übernommen, eine Schuhbank, wie man damals sagte, welche er aber 1613 für 470 Mark verkaufte; von welcher Zeit an er überhaupt sein Gewerbe weniger betrieb, aus Ursachen, die wir bald erfahren. Er führte dann längere Zeit einen Handel mit wollenen Handschuhen, welche die Bauersleute der Umgegend strickten und von denen er jährlich im Herbst eine Partie nach Prag zu Markt brachte. Auf einer dieser Geschäftsreisen wohnte er dem prächtigen Einzuge des neuerwählten, protestantischen Böhmenkönigs Friedrich V. von der Pfalz bei, dessen Herrlichkeit bald ein so unglückliches Ende (nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berge gegen die Kaiserlichen) nehmen sollte. Zu Böhmen gehörte damals auch die Lausitz mit der Stadt Görlitz selbst; sie wurde aber dann vom Burggrafen zu Dohna für den Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen zurückerobert, worauf Görlitz eine sächsische und eine kaiserliche Besatzung erhielt. Bei alledem hatte Stadt und Umgegend viel zu leiden; auch Pest und Hunger kam über das Land infolge des unheilvollsten aller Kriege in Deutschland, und Böhme selbst mußte im Frühjahr 1622 an „einer Soldaten [von Soldaten?] zugefügten Krankheit", wie er in einem Briefe bemerkt, darniederliegen. Schon in den Jahren vorher entging er nicht manchen Sorgen wegen des Unterhalts der Seinen, aus welchen Sorgen ihn jedoch die Güte Gottes, der er stets vertraute, allemal in unerwarteter Weise durch menschliche Werkzeuge zu befreien wußte.

Wie Böhme alle diese Dinge und andere, weit schwerere Begegnisse in seinem Leben ansah, das geben außer seinen schriftlichen Werken, von denen wir später reden, vornehmlich seine Briefe an Freunde zu erkennen. Zu dem Ende müssen wir zuvor auf sein inneres Leben einen Blick werfen.

Etwa sieben Jahre nach jener ersten Anzündung der Göttlichen Flamme in ihm, als der Offenbarung Jesu Christi in seiner betenden Seele, erschien ihm — im Jahr 1600 — dasselbe Licht zum andernmal, und wie es dort als ein reinigendes Feuer in ihm wirkte, so jetzt als ein erleuchtendes Lebenslicht. Wie es zuerst ihm den eigenen Seelengrund aufgedeckt hatte, so eröffnete es ihm nun den Grund der ganzen Schöpfung. Daß sein leiblich Auge auf ein blankes Zinngefäß fiel, auf dem die Sonne des Himmels sich spiegelte, ward in Gottes Fügung das Mittel und die Pforte

gleichsam, durch welche das Licht der Dinge im Lichte der wahren Sonne ihm zu erschauen vergönnt ward: an dem, was das äußere Auge Lichtscheinendes sah, entzündete sich das Licht des innern Auges, als des Zentralsinnes für die Wahrheit, welche, vom Zentrum und Herzen Gottes, dem ewigen Sohn und sprechenden WOrte ausgehend, das Erschaffene in das Licht des Schaffenden und seiner ewigen Weisheit rückt, der denkenden Vernunft des äußeren Menschen aber verborgen bleibt.

Böhme, aufs tiefste ergriffen, wagte doch nicht gleich dem, was ihn so durchzuckte und entzückte, zu trauen; er fürchtete, es möchte eine Phantasie sein und nicht ein Licht von Gott. So stand er auf von seiner Arbeit und suchte in der Einsamkeit der freien Natur, draußen vor dem Neißethor, die Klarheit zu gewinnen, die allein ihn in Frieden setzen konnte. Dem Betenden und Suchenden ward beides, Friede und Klarheit zu teil. Es war kein bethörend Phantasiespiel des äußeren Welt- oder gar des satanischen Geistes, was ihn in jenen Zustand versetzt hatte, sondern ein bleibendes, ruhiges, und in der Erhebung demütigendes Licht: ein wahres Gotteslicht also, in welchem er Gott selber wie den geschaffenen Dingen ins Herz sehen und ihre Geburt verstehen konnte, welche selber nur das Widerspiel der neuen Geburt seines inwendigen Menschen, des unter der Decke des äußern verborgenen Gottesbildes war.

In seinen großen Freuden schwieg er stille. Wem hätte er's auch sagen sollen, der ihn verstanden, wenn Gott selbst nicht Verständnis gab? Und wie hätte er das Unaussprechliche aussprechen können, das seine Seele mit eins erfüllte und stumm machte? Er bewahrte es, wie Maria die Worte des Engels von Christi Menschwerdung, in seinem Herzen, und lobte Gott in der Stille seines inwendigen Zion, welches der Göttliche Geist selber darin errichtete. So ging er alsbald wieder an seine Arbeit des Handwerks und Unterhaltes der Seinen, während sein Herz in dem blieb, das seines Vaters — durch Gnade und nicht von Natur, — seines himmlischen Vaters und dessen wahrer Kinder auf Erden war und bleiben sollte.

Zehn Jahre verflossen, als ihm zum drittenmal das Licht der Höhe erschien, die wesentliche Weisheit Gottes in Christo durch den heiligen Geist, der diese Weisheit ihm als „Sophia“ zur Braut seiner Seele verhieß, ja verlobte. Es war Christus selber, von Gott uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, wie der erleuchtete Apostel schreibt (1 Kor. 1, 30). Es war Christus nach seiner ewigen Menschheit,

welche in der Wirkung Mann und Weib in eins ist: werbend als der Bräutigam um unsre Seele, damit er als die Braut derselben wiederum von ihr umworben würde. In der Braut aber ist die Mutter, wie in dem Bräutigam der Vater im heiligen Geiste verborgen. Alles dieses nicht als Lehrsatz zu verstehen, sondern als Wahrheit der Erfahrung dessen, welchem aus Christi Gnade, in der Hingebung des eigenen Ich durch den sich gelobenden (verlobenden) Glauben der Liebe, diese besondere Geisteserfahrung zu teil wird.

Aber wenn auch vor andern Menschen schweigend, durfte der also Begnadigte doch nicht schweigen vor sich selber. Derselbe Geist, welcher das Licht ihm gegeben, trieb ihn auch, dasselbe in schriftlichen Worten zu einem Gedächtnis für den Schreiber selbst zu verwahren. Aber wie? Böhme war des Schreibens seit der Schule fast entwöhnt; er hatte keinen Stil, noch jemand, der ihn solchen lehren konnte: er war weder ein Gelehrter noch auch nur ein im gewöhnlichen Verstande Gebildeter; er war in jedem Betracht ein Laie und „Unmündiger", wenn auch nicht ohne tiefere natürliche Begabung und nicht ganz ohne Belesenheit in solchen Büchern, welche das Geheimnis der Schöpfung und Erlösung vor ihm zu ergründen gesucht hatten. Aber sein Hauptbuch war von je und blieb die heilige Schrift, in welcher er mehr oder minder verhüllt ausgesprochen fand, was Gottes Geist und Licht ihm eingesprochen hatte. So ward, was er niederschrieb, im Grunde nichts anderes als eine praktische Erklärung und Verklärung der Tiefen, die in heiliger Schrift verborgen liegen: nach Licht und Finsternis, nach Himmel und Hölle, vor allem nach Dem, der gekommen war und immer noch kommt, die Hölle in der Menschheit zu besiegen und den Himmel auf Erden neuzupflanzen: Jesus, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (Kol. 1, 3). Inwieweit außerdem des frommen, 1606 verstorbenen Hauptpastors an St. Petri und Pauli, M a r t i n M o l l e r, eines Liebhabers der Schriften der Altväter der Kirche, in J. B. „das heilige Feuer nach seiner Gabe treulich hat aufblasen helfen," (wie Frankenberg berichtet) läßt sich nicht genau bestimmen. Genug, daß unser Freund des Genannten kirchliche und außerkirchliche Versammlungen gern besucht haben soll.

So entstand unter seinen Händen das Buch „M o r g e n r ö t e i m A u f g a n g," nachmals von einem gelehrten Freunde A u r o r a geheißen. Es ward geschrieben im Jahr 1612, blieb aber unvollendet, als es auf 26 Kapitel gekommen war. Ein adeliger Herr nämlich, Karl von Ender, welcher wohl einen Blick von des unscheinbaren Mannes Innerem empfangen hatte, erbat sich von

ihm das Niedergeschriebene zur Einsicht, was der Schreiber auch gestattete, da jener ihm als frommer Mann schon bekannt war. Herr von Ender aber, von dem Inhalt mächtig angezogen, ließ es alsbald mehrmals abschreiben, ja schrieb es zum Teil selbst ab, und verbreitete es ohne des Schreibers Wissen und Wollen unter seinen Freunden.

Es machte Aufsehen, und so geschah es, daß eine Abschrift in die Hände des damaligen Hauptpastors Gregorius Richter kam, welcher seit Mollers Tode eben der (Peter- und Pauls-) Kirche vorstand, zu der Böhme als Gemeindeglied gehörte. Dieser Mann, welcher im Jahr 1560 als Sohn eines Schmieds in der Nähe von Görlitz geboren war und in der Jugend selber eine Zeit lang aus Vorliebe in der Schmiede gearbeitet, dann studiert und ein Lehramt am Gymnasium bekleidet hatte, hierauf Pfarrer auf dem Lande und seit 1590 Diakonus zu Görlitz, 1606 Hauptpastor (Primarius) daselbst geworden war, vertrat das engste und strengste d. h. mißverstandene Luthertum, nicht sowohl als rechte, lebendige Gläubigkeit, sondern als tote dogmatische und fanatische Rechtgläubigkeit im Sinne falsch-theologischer Schulweisheit: wie solche leider sehr frühe in der reformatorischen Kirche sich geltend gemacht hatte, ohne doch in den aufrichtigen Seelen das wahre Gnadenlicht auslöschen zu können, das Gott selbst anzündete. Richter hatte schon früher sich Rügen des Magistrats zugezogen, weil er von der Kanzel zu heftig für die „reine Lehre“ gegen sogenannte Calvinistische Verunreinigung und sektirerische Abirrungen geeifert hatte. Als nun gar ein Schuhmacher es wagte, über Dinge des Glaubens zu schreiben, und das ohne seinen Pastor vorher zu befragen, beziehungsweise sich von ihm das wahre Licht geben zu lassen, geriet der thörichte Eiferer und hochmütige Geist in einen Zorn ohne Grenzen. Unfähig, mit seinem unwiedergebornen Herzen das Geheimnis der Wiedergeburt zu verstehen, von welchem Böhme stammelte, machte er sich sofort zum Richter, ja zum Scharfrichter über dessen Schrift und verdammte Schrift und Schreiber von der Kanzel herab in den gröblichsten Ausdrücken; und solches zu wiederholten malen.

Der also Gerichtete schwieg stille, obwohl er selbst von seinem Sitze vor der Kanzel die gegen ihn gerichteten Droh- und Fluchworte im Angesicht der ganzen Gemeinde anhören mußte. Aber damit war es nicht abgethan. Das leicht erregte Volk ward unruhig, daß ein solcher Ketzer, wo nicht Zauberer, in seiner Mitte wohne, so daß der Magistrat der Stadt, auch als Schutzherr und Regent der Kirche, sich genötigt sah die Sache in die Hand zu nehmen. Er ließ (am 26. Juli 1613) Böhme aufs

Rathaus fordern, ihn über seinen Christenglauben befragen und sein geschriebenes Buch durch den Stadtdiener aus seinem Hause holen, während der Verfasser in Haft gehalten wurde. (Es wurde ihm auch darnach nicht zurückgegeben, sondern auf dem Rathause verwahrt bis 1641, wo diese Urhandschrift nach Dresden und von da nach Amsterdam gelangte, wo sie gedruckt wurde.) Da indes der Bürgermeister Bartholomäus Scultetus (Schulze oder Schulte) ein gerecht und billig denkender Mann war, begnügte er sich damit, Böhme zu ersuchen, von fernerem Schreiben abzustehen, was dieser auch versprach aus Gehorsam gegen die Obrigkeit, die er ehrte. Darauf wurde er entlassen. Nichtsdestoweniger hielt am Sonntage darnach Richter, dem die Sache wohl zu milde behandelt schien, ein verschärftes Predigt-Gericht über den Schuldigen, und zwei Tage darauf wurde letzterer von der Geistlichkeit in des Hauptpastors Wohnung vorgefordert, um in seinem Glaubensbekenntnis geprüft zu werden: wie die Chronik von des Bürgermeisters Hand angiebt. Dabei hatte es einstweilen sein Bewenden, da der Geurteilte durch keinen Widerspruch Anlaß zu weiterer Verfolgung gab, sondern in demütiger Einfalt gerne zu schweigen versprach, um dem vermeintlich schuldigen Gehorsam zu genügen um Gottes willen.

Viel später, als ihm nach fünfjährigem Stillesein das Licht aufs neue und mächtiger als je geschienen, konnte er über den Hergang dieser Sache, wie über seinen ganzen Seelenstand und seine ihm gewordene Erkenntnis sich brieflich also äußern.

An Caspar Lindner, Zolleinnehmer zu Beuthen. „Am Tage Mariä Himmelfahrt 1621. — — — Ich soll Euch nicht bergen des einfältigen Kinderweges, den ich in Christo wandle. Denn ich kann von mir nicht anders schreiben als von einem Kinde, das nichts weiß und versteht, auch niemals gelernt hat, als nur dieses, was der HErr in mir wissen will, nach dem Maß als Er sich in mir offenbaret. Denn von dem Göttlichen Mysterium zu wissen habe ich niemals begehrt, viel weniger verstanden wie ich es suchen oder finden möchte; wußte auch nichts davon, als der Laien Art in ihrer Einfalt ist. Ich suchte allein das Herze Jesu Christi, mich darinnen zu verbergen vor dem grimmigen Zorn Gottes und den Angriffen des Teufels, und bat Gott ernstlich um seinen H. Geist und Gnade, daß Er mich in Ihm wollte segnen und führen, und das von mir nehmen, was mich von Ihm wendete, und mich Ihm gänzlich zu ergeben, auf daß ich nicht meinem, sondern seinem Willen lebte und Er mich allein führte, und ich sein Kind in seinem Sohne Jesu Christo sein möchte.

„In solchem meinem gar ernstlichen Suchen und Begehren (darin ich heftige Anstöße erlitten, mich aber eher des Lebens verwogen als davon ausgehen und ablassen wollte), ist mir die Pforte eröffnet worden, daß ich in einer Viertelstunde mehr gesehen und gewußt habe, als wenn ich wäre viele Jahre auf hohen Schulen gewesen: dessen ich mich hoch verwunderte, wußte nicht wie mir geschah, und darüber mein Herz ins Lob Gottes wendete. Denn ich sah und erkannte das Wesen aller Wesen, den Grund und Ungrund; item, die Geburt der H. Dreifaltigkeit, das Herkommen und den Urstand dieser Welt und aller Kreaturen durch die Göttliche Weisheit. Ich erkannte und sah in mir selber alle drei Welten, als 1) die Göttliche, Englische oder Paradiesische; 2) die finstre Welt, als den Urstand der Natur zum Feuer; 3) diese äußere, sichtbare Welt, als ein Geschöpf und Ausgeburt oder als ein ausgesprochen Wesen aus den beiden innern geistlichen Welten. Ich sah und erkannte das ganze Wesen in Bösem und Gutem, wie eins von dem andern urständete und wie die Mutter der Gebärerin wäre, daß ich mich nicht allein hoch verwunderte, sondern auch erfreute.

„Und fiel mir zuhand also stark in mein Gemüt, mir solches für ein Memorial [zum Gedächtnis] aufzuschreiben: wiewohl ich es in meinem äußern Menschen gar schwer ergreifen und in die Feder bringen konnte; ich mußte gleich anfangen in dieser sehr großen Geheimnis zu arbeiten als ein Kind, das zur Schule geht. Im Innern sah ich es wohl, als in einer großen Tiefe, denn ich sah hindurch als in ein Chaos, da alles innen liegt, aber seine Auswicklung war mir unmöglich. Es eröffnete sich aber von Zeit zu Zeit in mir als in einem Gewächs, wiewohl ich zwölf Jahre [von 1600—1612] damit umging und dessen in mir schwanger war, und einen heftigen Trieb in mir befand, ehe ich es konnte ins Aeußere bringen: bis es mich hernach überfiel als ein Platzregen, was der trifft, das trifft er. Also ging es mir auch; was ich konnte ergreifen in das Aeußere zn bringen, das schrieb ich auf. Wiewohl mir die Sonne nachmals ziemliche Zeit geschienen hat, aber nicht immer beharrlich; wenn sich diese hat verborgen, so habe ich wohl auch meine eigene Arbeit kaum verstanden. Und solches darum, auf daß der Mensch erkenne, daß das Wissen nicht sein, sondern Gottes sei, daß Gott in der Seele des Menschen wisse, was und wie Er will.

„Solche meine Schriften gedachte ich mein Lebenlang bei mir zu behalten und keinem Menschen zu geben. Aber es fügte sich nach Schickung des Höchsten, daß ich einem Menschen etwas davon

vertraute, durch welchen es ohne mein Vorwissen offenbar wurde: worauf mir das erste Buch (Aurora) entzogen ward; und weil darin gar wunderliche Sachen eröffnet, so dem menschlichen Gemüt nicht bald begreiflich waren, habe ich darum müssen von den Vernunftweisen viel ausstehen, sah auch dasselbe erste Buch in drei Jahren nicht mehr.“ .. (Brief 12, 5—12).

Hiezu fügen wir seine Worte aus einem Schreiben im Jahre zuvor an einen Herrn von Sommerfeld: „Das Buch Morgenröte, welches vor der Verfolgung gemacht worden, giebt mir jetzt einen Trost, daß mir es der Geist Gottes zuvor gezeigt hat, daß ich erkenne, was sein Rat in seinem Wege ist: da ich mich denn auch ganz geduldig unter das Kreuz gegeben und meine Sachen Gott befohlen, Ihm auch gar viel geflehet, daß Er solches (wo es nicht aus seinem Rat herkomme) wollte von mir nehmen und mich nichts auf solchem Wege erkennen lassen. Hatte mich auch nach der Verfolgung verwogen, nichts mehr zu machen, sondern als ein Gehorsamer Gott stille zu halten, und den Teufel lassen mit seinem Spott also über mich hinrauschen, indem denn so mancher Sturm gegen ihn [den Schreiber] ist ergangen, und was ich gelitten, nicht wohl sagen kann.“ (Brf. 10, 5. 6.)

Im Jahr 1617 aber erschien ihm die himmlische Weisheit zum vierten Mal und erweckte den in ihn gelegten Göttlichen Samen aufs neue, daß aus dem unansehnlichen Senfkorn die „Lilie“ erwuchs und bis zu seiner Heimfahrt in den himmlischen Liliengarten ihn erquickte, auch durch ihn ihren Ruch weithin verbreitete in allem Streit seines innern wie in allen Bedrängnissen seines äußern Lebens.

Denn freilich, ohne solches durfte es nicht abgehen; und wer des Geistes von oben teilhaft ward, wird ein Fremdling hier unten und ein Stein des Anstoßes für viele, während in ihm selber der Streit wider die Welt und ihren Fürsten in seinem Innern erst recht angeht, wenn die Gnade ihn angeblickt und zum Eigentum gewonnen und geboren hat.

Das erfuhr Böhme in ausnehmender Weise. Ehe er jedoch aufs neue zum Schreiben gelangte und infolge dieser seiner Zeugnisse „der Wahrheit, die im Verborgenen liegt,“ aufs neue heftige Anfeindungen zu erdulden hatte, bescherte ihm Gott eine zuerst kleinere, dann größere Zahl von Freunden und Liebhabern derselben Wahrheit und Weisheit, die in ihm kräftig zum Leben Christi geworden war.

Diese Freunde, welche vom Geruch der Lilie in Böhmes Gottesgarten angezogen wurden, kamen von verschiedenen Gegenden

des Geistes; wohl alle aber hatten den Zug des Vaters zu dem Sohne, in dem das Heil ist, schon früher empfunden. Manche von ihnen waren der Richtung Joh. Caspar Schwenkfelds, des frommen, obschon nicht irrtumsfreien Mystikers aus Luthers Zeit, zugethan gewesen, welcher anfangs mit Luther befreundet war und ihn auch in Wittenberg besuchte, bald aber erkannte, daß mit Annahme der Lehre von der bloß zugerechneten Gerechtigkeit das Leben noch nicht gebessert, geschweige neugeboren sei, daher er auf eine wesentliche, wiedergebärende und heiligende Gnade und Gerechtigkeit aus dem Glauben drang. Seine Anhänger beobachteten den kirchlichen Gottesdienst samt der Taufe, feierten aber das h. Abendmahl in der Kirche nicht mit, weshalb sie von der lutherischen Geistlichkeit manches zu leiden hatten. Zu ihnen gehörten außer mehreren angesehenen Familien in Görlitz besonders Landedelleute in Schlesien und der Lausitz, wo Schwenkfeld gelebt hatte. So der genannte Herr Karl von Ender auf Leopoldshain (oder Leutholzhain) und dessen Bruder Michael. Ersterer war vielleicht der, welcher am frühesten des gesalbten Laien Gabe erkannte und sich zu ihm in ein näheres Verhältnis setzte, so daß Böhme ihm das Vertrauen schenken konnte, ihm die Handschrift seiner „Morgenröte“ zu leihen. Zehn Briefe seiner Hand an diesen edlen Freund sind uns erhalten, aus den Jahren 1618 bis zu seinem Tode, welche Zeugnis geben von dem guten, auf das einige höchste Ziel gerichteten Verhältnisse beider. Weiter unten mögen einige Stellen daraus folgen.

Herr v. Ender gewann durch eifrige Verbreitung der Aurora-Abschriften wie durch persönlichen Verkehr bald noch andere für Böhmes Zeugnis, besonders in den Gegenden von Striegau, Goldberg, Hirschberg und Schweidnitz, in dem an die Lausitz grenzenden Teile Schlesiens. Zuerst waren es die beiden noch ziemlich jungen Brüder, Herren Hans Sigmund und David von Schweinich (Schweinitz), jener auf Hohendorf, dieser, als Dichter geistlicher Lieder später bekannt, Landeshauptmann zu Brieg († 1667). Beide waren, wie Böhme von dem ersteren schrieb, „besondere Liebhaber der Weisheitsquelle, lasen gerne seine Schriften und hatten eine große Begierde nach dem Brünnlein Christi und der edlen Weisheit.“ (Brief vom 3. Juli 1621.) Noch im letzten Jahre seines Lebens, in der Zeit der zweiten Verfolgung durch den Hauptpastor, genoß Böhme bei Hans Sigmund eine längere Ruhe und besuchte ihn dann noch einmal vor seinem Ende.

Von diesem edlen Manne berichtet Böhme selbst in einem Briefe vom 13. Oktober 1623: „Gott hat nicht allein mir seine Gnadenthür mehr und mehr aufgethan, sondern auch vielen

andern, welche diese [J. B.] Schriften zu lesen bekommen; denen Gott ihre Herzen gerühret, daß sie sind in die Buße und Bekehrung getreten und sind in sich selber zu innerlicher Göttlicher Beschaulichkeit kommen, und begehren das Kleid der Sünden und Unreinigkeit wegzuwerfen und Christo im Leben und Willen nachzufolgen. Wie mir denn vor wenig Tagen ist ein solcher Motus von zweien Personen, welche doch in der Welt hoch sind und zuvor die Welt geliebt, vorgestellet worden, an denen ich die neue Geburt in großer Kraft und im Triumph Göttlicher Erkenntnis, in solcher Demut und süßem Aussprechen gesehen habe, ohne was Gott an mir armen Menschen selber gewirkt hat: welches mir fast unglaublich wäre, so ich solches nicht selber empfindlich auch gehabt hätte.

„Wie sich denn der eine [Sigmund von Schw.] nach seinem irdischen Weltwesen selber verschmähet und seinen gewesenen Wandel vernichtiget, welcher auch also tief ist in die Gelassenheit ersunken und in die Buße, daß er sich zu unwürdig geachtet sein Gebet vor Gott auszuschütten, sondern als tot und allzu unwürdig in Gottes Erbarmen gefallen, was der durch und mit ihm thun wolle: daß Er selber durch ihn wolle beten und Buße wirken, er sei zu solcher Erhebung oder Begehrung zu unwürdig. Darauf ihm alsbald die Göttliche Sonne eingeschienen und durch seinen Mund bei drei Stunden anders nichts gesprochen, als nur solche Worte: ‚Gott, Kot; Gott, Kot!‘ und sich vor Gott als Kot geachtet. In welchem Aussprechen ist in ihm die Göttliche Sonne der Freudenreich und großen Erkenntnis aufgegangen und hat ihm sein Herz und Gemüt ganz umgedrehet und verneuert.“ (Brf. 45, 3—5.)

Herr Abraham von Sommerfeld auf Falkenhain suchte die Freundschaft des Schuhmachers, nachdem er eine Abschrift der Aurora gelesen, durch einen Brief, in welchem er um Zusendung seiner späteren Schriften bat. Böhme entsprach seinem Wunsche zugleich mit einem längeren Briefe (im J. 1620), aus dem wir bereits einiges entnahmen. Sommerfelds Neffe war Herr Abraham von Frankenberg, der innige Freund und spätere Lebensbeschreiber Böhmes, der dessen Schriften zuerst durch den Oheim, ihn selbst aber im Winter 1623 kennen lernte und im Sommer 1624, als Böhme zum Besuch bei Hrn. v. Schweinitz war, hier wiederholt mit ihm zusammenkam. Er war auf seinem väterlichen Gute Ludwigsdorf bei Oels 1593 geboren und bei großer natürlicher Geistesbegabung frühe auf den Weg Gottes getreten. Schon hatte er sich in der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit sehr hervorgethan, als er, vierundzwanzigjährig, in einer Leichenrede stecken

blieb und durch diesen Umstand zu einer völligeren Entsagung und Uebergebung an Gott bewogen ward. Die Spaltungen in der Kirche und die mancherlei einander befehdenden Meinungen der Theologen betrübten seine Seele und trieben ihn desto mehr ins Gebet. Da ging ihm das Licht der Höhe auf, er erkannte, „daß dies die wahrhaftige Lehre und der seligmachende Glaube wäre, welcher zeigte, daß Adam in uns sterben, Christus leben müsse; worauf er diese Wahrheit in S. Paulus, in der „deutschen Theologie“ (dem tiefsinnigen Büchlein aus dem Ende des 14. Jahrh.), in Tauler, Kempis, Weigel, Schwenkfeld und (später) in Joh. Arnd bestätigt gefunden,“ wie er selber sagte. Damit sei er „in einen Sabbath des Gottesfriedens gekommen. Hinfort öffnete sich ihm ein andrer Streit im Gemüt, und weil er mannigfache Zeugnisse der in ihm aufgegangenen Wahrheit ans Licht gab, so fehlte ihm auch die Verfolgung nicht, unter welcher sein Glaube aber nur befestigt wurde.“ Nachdem er die Verwaltung seines Gutes ganz dem leiblichen Bruder überlassen, lebte er längere Jahre zurückgezogen daselbst, meist mit Gebet und der Arbeit seiner Schriften beschäftigt. Im J. 1634, als in der Gegend eine Pest wütete, war er ein eifriger Pfleger und Arzt der Kranken im ganzen Flecken, sorgte für ihren Leib und ihre Seele, und wenn sie arm starben, auch für ihr Begräbnis, was ihm denn viele Liebe erwarb. Nicht aber die Liebe mancher Geistlichen, die ihm hart zusetzten, weil er nicht beichtete und das heilige Abendmahl nicht mehr von ihnen nahm, so daß er 1645 (oder schon 1642), zum Teil auch wohl der Kriegsunruhen wegen, nach Danzig ging, wo er, in Not geraten, bei dem berühmten Astronomen Hevelius längere Zeit gastliche Aufnahme fand. War er doch selbst als Mathematiker und Physiker wie als Mediziner hervorragend. Hohe Staatsämter, die ihm von verschiedenen Seiten, besonders auch vom Kurfürsten von Brandenburg angetragen wurden, verschmähte er, weil er das herrschende sündhafte Leben an Höfen nicht mitmachen wollte. Von Danzig ging er nach Amsterdam, wo er den Verleger der Werke Böhmes kennen lernte und ihm seine Handschriften mitteilte. Nach dem westfälischen Frieden zog er 1650 wieder nach Ludwigsdorf, schrieb hier im Jahre darauf (in damals noch bräuchlicher lateinischer Sprache) die uns erhaltene älteste Lebensbeschreibung seines längst vorangegangenen Freundes und geistlichen Vaters J. Böhme, und starb im folgenden Jahr 1652. Sein Wahlspruch war: „Jesus mein Adel;“ sein Schriftstellername: Amadeus (Gottlieb) von Friedleben (A. V. F.); seine zahlreichen Schriften erschienen in Amsterdam 1647—88. Der Schluß jener

Lebensbeschreibung lautet: „Wir schauen auf das Ewige und bauen auf das Einige, und beschließen diese unsre Erinnerung mit dem Gebet unsers allein wahrhaftigsten Lehrers und Meisters Jesu Christi, da er im Geist sich freute und Matth. 11 u. Luc. 10 also sprach: Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erden, daß du solches (Geheimnis der Gottseligkeit) den Weisen und Klugen (dieser Welt) verborgen hast und hast es den Unmündigen (deines Reichs) geoffenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“ (Näheres bei Gottfried Arnold, Kirchen- und Ketzergeschichte T. III, Kap. 9.)

Mit Hrn. v. Frankenberg zusammen reiste nach Danzig ein anderer schlesischer Edelmann, Herr Dietrich (Theodor) v. Tschesch, zuvor Rat beim Herzog v. Brieg, dessen Dienst er verlassen mußte, weil er gegen die Gottlosigkeit vieler Prediger so ernst auftrat. Er war auch Böhmes Anhänger, doch nicht mehr persönlich mit demselben bekannt. Er wollte ins Morgenland reisen, kehrte aber in Italien um, lebte in Amsterdam und Hamburg, wo er zum Teil durch Sprachunterricht seinen Unterhalt gewann und starb in Elbing 1649. Böhme erwähnt seiner in einem Briefe und ließ ihm eine seiner Schriften zukommen.

In Niederschlesien war Christian Bernhard, Zolleinnehmer zu Sagan und damals noch jugendlich, bald einer der eifrigsten Wahrheitsucher und Freunde Böhmes. Nicht weniger als 22 Briefe des letztern an ihn besitzen wir noch. Bernhard war neben dem gleich zu nennenden Balthasar Walther derjenige, welcher den in vieler Bedrängnis wegen seines übernommenen Schweigens einhergehenden Böhme durch seinen ermunternden Zuspruch veranlaßte, die Feder aufs neue zu ergreifen, welche dann so fruchtbar bis ans Ende bleiben sollte.

Wichtiger für Böhme selbst wurde seine Bekanntschaft mit zwei bedeutenden Aerzten, Dr. Walther und Dr. Kober. Ersterer, aus Glogau gebürtig und von besonderen Geistesanlagen, war wie so viele Aerzte seiner Zeit ein Anhänger des hochberühmten Paracelsus (16. Jahrh.), also auch der Alchymie und der Kabbalah. Allein er hatte nach vielen Studien und Forschungen so wenig Befriedigung für seinen außerordentlichen Wissenstrieb gefunden, daß er denselben an den vermeintlichen Quellorten alter Weisheit, in Aegypten, Syrien, Palästina und Arabien, wo nicht Indien zu stillen suchte, um so den Grund der Dinge zu erkunden. In der That machte er sechs Jahre lang Reisen in Afrika und Asien, nachdem er sich längere Zeit in ungarischen Bergwerken und weiterhin am Hofe des Fürsten der Walachei auf-

gehalten. Zurückgekehrt, fand er, was er in allen Weiten der Erde vergebens gesucht, in dem Kämmerlein des Schuhmachers, nachdem er dessen „Morgenröte“ gelesen, die er selbst dann Aurora nannte. Drei Monate des Jahres 1618 hielt er sich bei diesem auf und ward darnach einer der eifrigsten Verbreiter von dessen Schriften und Zeugnissen, indem er bekannte, die theosophische Wahrheit stückweise auch wohl anderswo, nirgend aber so rein und tief und der Göttlichen Offenbarung so gemäß gefunden zu haben als bei diesem gotterleuchteten Laien. Wie aus dem einzig erhaltenen Briefe des letztern an ihn (vom 7. Juni 1620) erhellt, mußte der Schreibende ihn sogar warnen, mit seinen Schriften nicht allzufrei bei den Leuten umzugehen, sie nicht jedermann in die Hände zu geben; sie seien nicht jedermanns Speise. Sonst fand Böhme an diesem Freunde nur das zu tadeln, daß er sich „zu mosaisch und hartmännisch“ hielt, während er selbst mehr frei in Christo, und in Betreff äußerer Lebensweise „ohne eigenwählige Aufsätze“ war (nach des Lebensbeschreibers Worten). Da nun Dr. Walther zugleich ein vorzüglicher Meister in Sprachen und allerlei Gelehrsamkeit war, konnte er seinerseits dem Freunde mit mancher Kunde dienen, besonders mit Bezeichnung mancher Begriffe auf hebräisch, griechisch und lateinisch, und Uebersetzung aus diesen Sprachen ins Deutsche. Walther war es endlich, der, nachdem Böhme ihm „vierzig Fragen von der Seele“ so tief und so zufriedenstellend wie kein Gelehrter, auch keine Akademie beantwortet hatte, dem Ungelehrten jenen Beinamen gab, mit welchem man ihn heute noch genannt findet: Philosophus Teutonicus; der — vor andern — „deutsche Philosoph“, richtiger Theosoph. In der That, wovon so manche praktische Keime in jenem Büchlein eines ungenannten westdeutschen (Frankfurter) Priesters und Mystikers, in der „deutschen Theologie“ niedergelegt waren, das erwuchs zur höheren Blüte und Frucht in Böhmes Theosophie. Dr. Walther übrigens ging darauf als Direktor des chemischen Laboratoriums nach Dresden, war 1620 beim Fürsten von Anhalt, nachher Leibarzt des Grafen von Gleichen, dessen Gemahlin eine Liebhaberin der Theosophie und Mystik war, und beschloß sein vielbewegtes Leben zu Paris. Wie weit er für sich selbst nach dem ewigen Teile seines Wesens einen Segen von Böhmes Unterweisung gehabt, entzieht sich unserm menschlichen Urteil.

Der andere Arzt und weit innigere Freund des Theosophen war Dr. Tobias Kober, der in Görlitz selbst wohnte und oftmals der Gesellschaft des Schuhmachers daheim und auf Spaziergängen sich erfreute. Auf solchen Gängen zeigte einer dem andern

die Blumen, Kräuter und andre Gewächse, wobei Meister Jakob dann kraft der ihm verliehenen Gabe aus der äußern Gestalt, Bildung und Farbe, d. h. aus der Signatur, die inneren Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen erkannte und diese in den Buchstaben und Silben des Namens der Pflanzen oft auch wiederzufinden wußte. Wollte der deutsche Name nicht darauf passen, so fragte er seinen gelehrten Freund nach dem hebräischen, andernfalls nach dem griechischen oder lateinischen, und freute sich, den der Ur- oder Natursprache verwandtesten zu erfahren. Denn auf diese mit dem Wesen der Dinge übereinstimmende Natursprache, nicht auf die willkürliche, den Dingen aufgeheftete, zerteilte Kunstsprache der historischen Wirklichkeit kam es ihm an. Dabei machte sich Kober wohl einmal das Vergnügen, in der fremden Sprache einen falschen Namen zu nennen; dann aber fand Böhme bald heraus, daß solcher Name mit der Signatur und der Kraft der Pflanze nicht übereinstimmte, also nicht der rechte sein könnte. So erzählt Hegenitz (Hegenicht), ein angesehener Ratsherr und darnach Bürgermeister von Görlitz († 1680), der es von Dr. Kober selbst erfahren hatte. Letzterer blieb Böhmes vertrauter Freund in dem Grade, daß dieser, als er im letzten Jahre seines Lebens nach Dresden zu etwas längerem Aufenthalt ging, jenem die Vormundschaft über sein Häuswesen übergab; wie denn ebenderselbe nach Böhmes Tode auch seiner Witwe und Kinder sich annahm. Er starb aber schon im Jahre darauf (1625) an der Pest.

Von andern theosophischen Freunden seien besonders genannt: Caspar Lindner, Zolleinnehmer zu Beuthen, welcher durch seinen Amtsgenossen Christian Bernhard mit Böhme bekannt geworden war. Ein wichtiger Brief des letztern (vom „Tage Mariä Himmelfahrt“ 1621) ist uns aufbewahrt. Ferner Dr. Koschwitz zu Striegau und Dr. Freudenhammer in Groß-Glogau, zwei Aerzte, an welche mehrere Briefe gerichtet sind. Die beiden Edelleute Rudolf von Gersdorf auf Weicha und Friedrich von Kregwitz traten ebenfalls durch Bernhard mit Böhme in nähere Verbindung. An den Zweitgenannten ist wahrscheinlich der Brief vom 1. Februar 1621 gerichtet. Paul Kaym endlich, Zolleinnehmer zu Liegnitz und Verfasser mehrerer mystischer Schriften († 1633), vervollständigte das Dreiblatt der „Zöllner“, die den Geistesruf dieses Johannes vernahmen und ihm folgten zu Christo. Kaym, fromm und zugleich ernstlich forschend nach den Zeichen, welche nach den Andeutungen der heiligen Schrift das Ende der Welt verkündigen sollten, gab durch seine Bitte Veranlassung zu einem ausführlichen Schreiben des Theosophen über

„die letzten Zeiten,“ worin er die Aufmerksamkeit des Freundes vom Aeußern zeitlicher Berechnungen und Erwartungen eines tausendjährigen Reichs nach menschlichen Vorstellungen ab=, und auf das innere Leben mit Gott zu lenken suchte, welches allein die Gewähr der Herrlichkeit in sich schließt. Solches nahm denn auch der Freund zu Herzen.

So hatte sich ein Licht am andern angezündet, und zwar an einem sehr reinen, dessen Flamme, vom Hauche Gottes angefacht, immer neu aus der Verzehrung des irdischen, selbstischen Stoffes, des Naturwillens in Böhme aufging und ohne den Rauch eigener Meinungen und Strebungen leuchtete. In allem Verkehr mit Hohen dieser Welt blieb der Demütige niedrig in seinen Augen und in seinen Worten; im Verkehr mit Niederen erhob er sich nicht. Das Herz Gottes zu erreichen und in seinem Lichte zu sehen, in seiner Liebe zu brennen, war das erste und letzte, der Grund und das Ziel all seines Sinnens, Suchens, Trachtens und alles Thuns; auch des Verkehrs mit seinen Freunden und solchen, die etwas bei ihm suchten. Sein Lieben war, andern zu helfen, daß sie Gott liebten. Wer etwas anderes als die göttliche Wahrheit zum Leben bei ihm suchte, fand sich bald enttäuscht. Nur zum Preise Gottes wollte er mit der empfangenen Gabe dienen, und diente damit vielen hungrigen Seelen. Fragte aber einer nach Mitteln der Alchymie, Gold zu machen — ein Bestreben und Wähnen, das damals noch sehr im Schwange ging, — so wies er auf das Gold, das alle Erdenschätze überwiegt und in der Tiefe des Herzens aus dem Göttlichen Schacht in einfältigem, demütigem Glauben ergraben und durch die Liebe flüssig gemacht werden muß. Suchte ein andrer bei ihm ein Lebenselixir, so zeigte er ihm den Geruch der Salbe, die den geistlich Kranken und Sterbenden vom Tode zum Leben genesen macht. „Das offene Brünnlein Jesu Christi (oder: „der offene Brunnquell Gottes im Herzen Jesu Christi“) sei unsre Erquickung und stetes Licht!“ das war zumeist der Eingang seiner Briefe, noch vor der Anrede an den Empfänger. In den letzten Jahren aber: „Unser Heil im Leben Jesu Christi in uns!“ oder bloß: „Unser Heil im Leben Jesu Christi;“ oder noch kürzer: „Unser Heil in Jesu Christo!“

Setzen wir einiges Fernere aus seinen Briefen — anderes wird uns noch später begegnen — hieher. Wir wählen gleich den ersten Brief, den frühesten der uns erhaltenen überhaupt, an Karl von Ender am 18. Januar 1618 gerichtet.

„Edler, gestrenger, wohlehrenvester Herr, neben Wünschung von dem heiligen, allen Dingen gegenwärtigen Gott, der da ist

die Fülle aller Dinge und die Kraft aller Wesen, eines glückseligen, friedlichen, freudenreichen neuen Jahres und aller heilsamen Wohlthaten zuvor.

„Wiewohl ich, als ein einfältiger Mann, mir die Zeit meiner Tage niemalen vorgenommen, mit so hohen Leuten mit meiner Gabe, so mir von Gott aus seiner Liebe und Gnade gegeben, zu konversieren, oder damit bei Ihnen bekannt zu werden; sondern, nachdem in mir das hohe Licht angezündet wurde und der feurige Trieb mich überfiel, war es allein mein Wille, zu schreiben was ich eigentlich sah und im Geist erkannte, und meine Schriften bei mir zu behalten. Ich sah wohl was künftig werden sollte, aber daß ich mich sollte achten, als würden meine Schriften bekannt werden, ist mir niemalen in mein Gemüt kommen, denn ich mich auch gar viel zu einfältig achtete; vermeinte allein, das schöne Perlenkränzlein für mich aufzuschreiben und in mein Herz zu drücken.

„Weil ich's aber, als ein gar einfältiger Mensch, nicht verstanden habe, und nun mit Augen sehe, daß es Gott viel anders damit meint, als ich je bedacht hatte: als lerne ich mich erst bedenken, daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt, sondern wer Ihm anhanget, der ist Ihm lieb. Denn Er ist allein hoch und will sich in dem Schwachen offenbaren, auf daß es erkannt werde, wie da allein sei das Reich und die Kraft seine, und es nicht liege an Forschung menschlicher Vernunft, oder an den Himmeln und ihrer Kraft. Denn dieselben Ihn doch nicht begreifen; sondern daß es Ihm wohlgefalle, sich zu offenbaren in dem Niedrigen, auf daß Er erkannt werde in allen Dingen."

Hieran schließt der Schreiber eine kurze Darlegung von des Menschen Urstand, Fall und Wiederherstellung durch die Neugeburt in Christo, und schließt also:

„Darum [weil alle gute Gabe von Gott allein kommt] ist es ein Unbilliges, daß die Welt also wütet, tobet, schändet und schmähet, so sich die Gaben Gottes im Menschen ungleich erzeigen und nicht alle einerlei Erkenntnis haben. Was kann sich ein Mensch nehmen, so es nicht in ihm erboren wird, welches doch nicht in menschlicher Wahl stehet, wie er's begehrt; sondern wie sein Himmel in ihm ist, also wird auch Gott in ihm offenbar. Denn Gott ist nicht ein Gott der Zerstörung in der Geburt, sondern ein Erleuchter und Anzünder; und hat eine jede Kreatur ihr Zentrum in sich, sie lebe gleich in Gottes Heiligkeit oder in Gottes Zorn. Gott will aber in allen Kreaturen offenbar sein. So doch die Welt nicht so blind wäre, würde sie Gottes wunderbarliches Wesen an allen Kreaturen erkennen; so sie aber nun

also wütet und tobet, das thut sie alles wider sich selbst und wider den H. Geist Gottes, vor welchem Lichte sie dermaleinst werden erschrecken. Sie werden doch nicht aufhalten den Sohn, den die sehnliche Mutter [die Weisheit Gottes in Christo] in ihrem Alter wird gebären. Denn das zeigt der Himmel an: Gott wird ihn erleuchten wider alles Wüten und Toben des Teufels und wird seinen Glanz vom Aufgang zum Niedergang strecken.

„Nicht schreibe ich von mir, denn ich zeige nur an, daß es vorhanden sei und kommen wird.

„Ich wollte jetzo dem Herrn gerne willfahren [auf dessen Bitte] und das Verheißene übersenden, worin alles, was allhier geregt [berührt] wird, möchte erklärt werden, sowohl auch, was der gute and wohlbekannte Herr Balth. Walther wegen des Menschen und seiner Seelen Urkund, Wesen, Leben und Trieb, auch endlichem Ausgang, begehrt hat; allein es ist nicht gar verfertigt [fertig geworden]. Denn die Gaben, so mir einmal von Gott sind gegeben worden, sind darum nicht gar erstorben; ob sie gleich eine Zeit sind vom Teufel und der Welt verdeckt worden, so erzeigen sie sich doch jetzt manchmal viel höher und wunderbarlicher: und soll dem Herrn, will's Gott, in kurzem etwas davon zu Händen kommen. Denn es ist ein hoher Anfang dazu gemacht worden ... Allein daß ich fast mit zu vielen weltlichen Geschäften beladen werde, sonst möchte es schon ein groß Teil verfertigt sein. Will mich aber durch Göttliche und sehnliche Uebung befleißen: was Gott will, soll geschehen. Thue den Herrn hiemit in den Schutz des Höchsten befehlen! In Eile geschrieben." (Brf. 1, 1—4. 14. 17.)

Später muß Hr. v. Ender, wie auch andre begüterte Freunde mit Recht pflegten, dem mit zeitlichem Gut und Einkünften wenig Begabten nach ihrem größeren Vermögen zu Hilfe gekommen sein: was der Beschenkte doch nur in Fällen wirklichen Mangels als heilige Liebesgabe mit Dank annahm. Was er selbst zuweilen erbat oder bestellte, ohne es gleich bezahlen zu können, das berichtigte er stets, sobald er wieder in bessern Umständen war. So auch im Verhältnis zu Hrn. v. Ender. Folgende Briefstellen u. a. weisen darauf, wie auf das, was ihm, dem Schreiber, in dem Verkehr über alles ging.

22. Oktober 1619. „Edler, Gestrenger, Wohl-Ehrenvester Herr! Demselben meine demütige, geflissene und willige Dienste, neben Wünschung von Gott, seiner Liebe und Gnade, einer neuen Kreatur in dem neuen Menschen, in dem Leibe Jesu Christi, auch aller zeitlichen Wohlfahrt des irdischen Leibes bevor. Ich habe

in Betrachtung genommen Euer Adeliges Herz und Gemüt, welches nicht allein gegen Gott, sondern auch gegen seine Kinder in der Liebe entzündet und entbrannt ist: welches mich in Christo hoch erfreut hat. Und ist mir insonderheit zu betrachten der rechte Ernst und Eifer, welchen ich erkenne, den Ew. Gestr. hat auf meine wenige Schriften des ersten Teils (Aurora) gewendet, und nicht auf des Treibers Morden [Verfolgung] gesehen; sondern darnach getrachtet selber zu lesen, und mit eigner Hand nachgeschrieben. Da mir denn wohl bedenklich ist, daß Gott E. G. wird ein Pförtlein eröffnet haben, welches dem Treiber fest zugeschlossen stund. Dieweil er's in der Kunst, in Hoffart suchte, ward's ihm verhalten; denn er ärgerte sich an der Hand der Feder und sah nicht auf, das geschrieben steht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2 Kor. 12, 9.); und wie Christus seinem Vater dankt, daß Er's den Klugen und Weisen hatte verborgen und den Unmündigen offenbart und sagte ferner: Ja, Vater, es war also wohlgefällig vor dir (Matth. 11, 25. 26).

„So ist mir wohl bedenklich und in meinem Geiste erkenntlich, daß solches [eifrige Lesen und Abschreiben] von E. G. aus keinem Vorwitze sei geschehen, sondern als den Kindern Gottes geziemet, welche die Edle Perle [die Weisheit Gottes, Spr. Sal. 8.] suchen und derselben begierig sind: welche, so sie gefunden wird, das alleredelste Kleinod ist, welche der Mensch mehr liebet als sein irdisch Leben. Denn sie ist größer als die Welt und schöner als die Sonne; sie erfreuet den Menschen in Trübsal und gebieret ihn aus der Finsternis zum Lichte; sie giebt ihm einen gewissen Geist der Hoffnung in Gott und führt ihn auf rechter Straßen; sie geht mit ihm in Tod und gebiert ihn zum Leben aus dem Tode; sie erstickt der Höllen Angst und ist allenthalben sein Licht; sie ist Gottes Freundin in seiner Liebe und giebt ihm Vernunft den irdischen Leib zu regieren; sie leitet ihn vom falschen Wege, und der sie kriegt und hält sie, den krönet sie mit ihrem Kränzlein.“

„Darum, edler Herr, ich habe keine andere Ursache Euch zu schreiben, als nur aus Begierde der rechten Liebe gegen die Kinder Gottes, daß ich mich einmal möge mit ihnen ergötzen. Es ist mir um kein zeitlich Gut noch Gaben zu thun (als sich denn E. Gestr. gegen mir als einem Fremden gar freundlich in Liebe-Dienste erboten), sondern um die Hoffnung Israels, daß ich mich werde in jenem Leben mit Gottes Kindern hoch erfreuen, und mir meine Arbeit, so ich allhie in der Liebe gegen ihnen mache, alsdann wird wohl belohnet werden, so ich mich also mit meinen

Brüdern werde erfreuen, und einem jeden seine Werke werden nachfolgen." ... (Brf. 2, 1—5.)

Freitag vor Advent 1619. „— — — Ich habe von Zeigern, Eurem Gesinde, einen Scheffel Korns empfangen, welchen mir E. G. geschickt; thue mich dessen zum freundlichsten bedanken, und bitte Gott den Höchsten, der wird's E. G. vielfältig erstatten. Dieweil E. G. ein so demütiger Herr ist, und nicht sieht auf das, worauf die Welt sieht, auch nicht achtet der Klugheit der Hohen, sondern nach dem trachtet, was der Herr vom Himmel bauet, wiewohl es in dieser Welt närrisch erscheint, aber vor Ihm also wohlgefällt, seine Werke in geringen, kindischen, albernen Leuten zu treiben, auf daß Er allein sei hoch und sich niemand rühmen darf: so soll E. G. auch gewiß derselben Erkenntnis gehoffen, welche schöner ist denn aller Welt Pracht und Reichtum. Denn alles Zeitliche verläßt den Menschen, aber das Ehrenkränzlein Christi verläßt auch den Menschen im Tode nicht, sondern bringt ihn zur himmlischen Freudenschar in sein rechtes ewiges Vaterland.

„So wir denn wissen und gar hoch erkennen, daß wir in dieser Welt nur Gäste und in einer fremden Herberge, in gar großer Gefahr, in schwerer Gefängnis gefangen liegen und immer des Todes fürchten müssen, so thut E. G. gar wohl und handelt weislicher denn die Klugen dieser Welt, daß Sie sich umsehen und trachten nach dem ewigen Vaterland und nicht nach Macht und Pracht, wie die Welt und sonst insgemein die so hohen Leute thun. Mir zweifelt nicht, es wird E. G. noch wohl ein gar schönes Kränzlein von der Jungfrauen der ewigen Weisheit Gottes dafür erlangen, welches so es geschieht, E. G. lieber sein wird als alles zeitliche Gut und diese ganze Welt mit ihrem ganzen Wesen und Glanz: davon ich, so ich dessen kein Erkenntnis hätte, nicht schreiben wollte...." (Brf. 5, 2—4.)

Am 4. Mai 1620 lautet der Dank für eine gleiche Gabe von demselben also. „Neben Wünschung Göttliches Heils und darinnen aller heilsamen Wohlfahrt, kann ich nicht unterlassen, E. Gestr. mit diesem Brieflein zu ersuchen [besuchen]. Demnach Euer mildes Herz mich mit einem Scheffel Korns verehret hat, welchen ich willig empfangen und thue mich dessen höchlich bedanken, will auch Gott den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, in dessen Kraft alle Dinge sind, bitten, daß Er E. G. viel und reichen Segen dafür gebe. Und wiewohl ichs nicht um E. G. verdient habe und auch gleich als ein Fremder gegen E. G. bin, so erkenne ich E. G. mildes Herz darin gegen den Kindern Gottes.

Weil aber E. G. so viel demütig, und solches alles um Gottes und seines Reichs willen ist, und sich aus ihrer Hochheit dieser Welt mit ihrer Gunst und Liebe in die alberne [einfältige] Demut der Kinder Gottes mitten einwirft, so erkenne ich solches für eine Gottesfurcht und Begierde nach der Gemeinschaft der Kinder Gottes, in welcher wir in Christo alle Ein Leib sind, in vielen Gliedern und Geschäften: als sollen wir uns dessen nicht allein hoch erfreuen, sondern auch also zu Gott beten und uns Ihm in Einer Liebe ergeben, auf daß seine Kraft in uns völlig werde und sein Reich in uns erboren werde, und wir in Einer Erkenntnis seines Wesens teilhaftig werden ....

„Dieweil wir denn auch Gott aus seiner milden Gabe eine tiefe und hohe Erkenntnis seines Willens und Wesens gegeben, so bin ich erbötig, neben meinem Gebet für E. G. gegen Gott, auch mit dem, was etwa möchte in Schriften davon gefaßt werden, hienieden ganz willig zu dienen, soferne E. G. erkennen mag, daß solches von Gott sei, als mir denn anders nicht bewußt, und [Sie] eine Lust dieselben zu lesen hätte: so wollte ich E. G. dieselben nicht bergen, auch mündliches Gesprächs mich nicht [ent-] äußern; auch so E. G. etwa einen Mißverstand darin fände, dessen genug Bericht geben, oder [so] etliche Dinge zu schwer sein wollten, gerne in einen leichtern Verstand bringen. Auch so E. G. geliebten etwas Höheres hierin zu fragen, verhoffe ich zu Gott, es werde mir verliehen werden zu offenbaren, dessen Willen ich alles anheimstelle. Und wollte mich in alle Wege befleißen, und Gott darum bitten, daß ich E. G. hinwieder könnte und möchte in Liebe-Diensten (so E. G. annehmlich wären) erscheinen: welches ich zu Gott hoffe, Er mir nicht versagen wird, als da mein Herze sich ganz darein ergeben und nur dahin arbeitet, daß es möge einen treuen Arbeiter im Weinberge Gottes geben und also in Gott erkannt werden, und wachsen eine Frucht in Gottes Reich ...." (Brf. 6, 1. 2. 4. 5.)

14. Febr. 1622. An denselben. „— — — Da ich den Herrn allezeit als einen Liebhaber des Studiums der Weisheit erkannt habe, so wünschte anjetzo nichts mehreres, als daß ich ihm zur Dankbarkeit vieler erzeigten Wohlthaten möchte das können geben, was mir unwürdigem armem Menschen der Allerhöchste in kurzer Zeit aus seinem Gnadenbrunnen hat gegeben. Und wiewohl ich damit zu thun nicht Macht habe, so ist mir doch all mein Gemüt in seinem Zentrum also entzündet, daß ich es herzlich gern wollte meinen Brüdern in Christo mitteilen: als ich denn stets zum HErrn flehe, daß Er doch wollte der Menschen

Herzen eröffnen, daß sie das möchten verstehen, und [es] in ihnen in eine rechte lebendige Wirkung kommen.“ (Brf. 23, 1. 2.)

Ohne Datum, wahrscheinlich aus Ende 1622 an denselben:

„Unser Heil im Leben Jesu Christi. Mein gar lieber und werter Herr und von Gott zugefügter Patron! Ich übersende allhie mit Zeigerin, meiner Frau, dem Junker zehn Reichsthaler für einen Scheffel Korn [der hohe Preis war die Folge damaliger Kriegsnöte]; weiß aber nicht, was der Junker dafür begehrt; bitte es Zeigerin zu melden, was der Junker dafür haben will. Thue mich auch gegen dem Junker bedanken wegen Verehrung eines Schocks Käse und eines Fasses voll Rüben; für die andern zwei Schock habe ich der Annen drei Mark, wie begehrt worden, geschickt: ich hoffe, sie wird es empfangen und dem Junker zugestellt haben. Und wünsche dem Junker von Gott viel reichen Segen und erkenne ihn als meinen mir von Gott zugesandten Patron, dem ich gegen Gott wieder so viel schuldig bin als meiner eigenen Seele. Will es auch in Göttlicher Vermögenheit und wirklicher [wirksamer und werkthätiger] Kraft in meinem Willen und Begierde stetiglich, als mein eigen Leben, in meinem Gebete zu Gott einführen, und es nicht als ein undankbarer Mensch gebrauchen, sondern es soll zu Unterhaltung des Lebens im Bau meines mir von Gott gegebenen Talents [„Pfundes“, nach Luk. 19, 13 ff.] angewendet werden ....“ (Brf. 37.)

In einem Briefe von kurz zuvor hatte nämlich Böhme unter anderem also geschrieben:

„Es bittet mein Weib, wofern der Junker noch etwas an Käse zu verkaufen hätte, ihr doch etwa drei Schock, oder was vorhanden, ums Geld zu lassen. Auch wäre mir wohl lieb, wenn mir der Junker wollte einen Sack Rüben ums Geld lassen zukommen; denn man kann [hier] fast nichts um das Geld bekommen. So bin ich zunähest bei einem Stücke Rüben des Junkers vorbeigegangen, welche Gott wohl gesegnet hatte, davon ich dem Junker eine abborgte, welche mich däuchte sehr gut sein. Und thäte mir der Junker einen Dienst, so er mir wollte einen Sack ums Geld lassen, dabei ich mein Talent könnte bauen; weil die Zeit den Armen fast sehr bekümmert ist, und ich anjetzo fast alle meine Zeit in Diensten meiner Brüder zubringe: welchen ich auch herzlich gerne mitteile, was in meinem Gärtlein wächset, und meine Perle jetzt mit großem Fleiß suche, meinen Brüdern damit zu dienen. Und empfehle den Junker der Liebe Jesu Christi, und mich in seine Gunsten. Frau Rosinen, des Junkers Schwester, bitte zu salutieren, als auch Mitschwester in dem Herrn.“ (Brf. 73, 3—5.)

Hiemit haben wir einen Blick nicht nur in das persönliche (von dem förmlichen „Ew. Gestrengen“ zum wohl vertraulicheren, doch immer noch ehrerbietigen „Junker“ übergehende) und herzliche Verhalten zu einem äußerlich Höherstehenden, sondern zugleich einen in das wirtschaftliche des Schuhmachers in seinen letzten Lebensjahren gethan. Demut und Freimut, offenherzige Einfalt und heiligen Ernst sehen wir hier wie in allen seinen Briefen beisammen, durchtränkt von der brüderlichen Liebe und dem Lobe Gottes in Christo. Freilich sind sie zum Teil in dem breiten und umständlichen Stil damaliger Zeit geschrieben und zeigen auch wohl eine gewisse Unbeholfenheit im Ausdruck; aber ihr Inhalt ist echtes Gold, wie es in dem Herzen des Schreibers glänzte. Die nächste Veranlassung der meisten seiner Briefe an Freunde gaben seine in diesen Jahren neu entstehenden und von den letzteren oftmals begehrten Schriften, über welche er sich denn auch vielfach ausläßt: im klaren, doch demütigen Bewußtsein dessen, was ihm und von wem es ihm gegeben. Oefters lag ihm daran, eine und die andere Wahrheit, welche nicht recht verstanden und deretwegen er befragt worden war, in helleres Licht auf diesem brieflichen Wege zu setzen. Immer aber behielt er das Eine höchste Ziel im Auge und gab ihm den hervorragendsten Ausdruck: das Leben Jesu Christi in den Seelen der andern zu wecken und zu stärken, als das Leben der demütigen, welt- und selbstverleugnenden Liebe.

Hören wir nun noch ein paar Stellen aus Briefen an einen jüngern Freund, ehe wir weiter in den Lebensereignissen fortfahren:

An Christian Bernhard lautet der erste Brief, aus 1618, mit wenig Auslassung wie folgt:

„Gottes Gnade, Heil und ewiges Licht sei unsre Erquickung! Ehrenvester, wohlbenannter Herr, gar guter und lieber Freund. Euch sind meine gar willige und geflissene Dienste jederzeit, neben Wünschung aller Wohlfahrt bevor. Euer an mich gethanes Schreiben im Advent habe ich empfangen, auch verstanden Euer gar emsiges und christliches Gemüt und Begehren. Und wiewohl ich Euch fremde bin, habe aber aus Herrn Walthers Schreiben genugsamen Bericht Eures Wesens und Person; und noch viel mehr giebt mir zu erkennen Euer gar sehnliches und emsiges Begehren in Eurem an mich gethanen Schreiben: und bin hierinnen nicht allein willig, Euch in meine Kundschaft und Freundschaft zu nehmen, sondern erfreue mich deß zum höchsten, eines solchen Gemütes aus Gott geboren; und vermahne Euch christlich darin beständig zu bleiben, so werdet Ihr erlangen alles, was Euer ehrsam Gemüte wünschet, und werdet mit der Zeit erfahren in

Euch selber, was das für Schriften sind, so Ihr von Herrn Walther empfangen.

„Wie ich von Herrn Walther und auch Euch selber vernehme, ist Euch der Autor derselben unbekannt; er mag Euch auch noch wohl bekannt werden, so Ihr Lust zu dem edeln „Stein der Weisen“ geistlich habt: daran Ihr dann, so Ihr denselben erlangt, werdet die höchste Freude haben. Er wird Euch über Gold und aller Welt Reichtum gelieben, denn er ist schöner als die Sonne und köstlicher als der Himmel, und wer den findet, ist reicher als kein Fürst auf Erden: er hat der ganzen Welt Kunst und Verstand, und ihm liegen alle Kräfte Himmels und der Erden verborgen.

„Ihr habt mit Maria das beste Teil erwählt, daß Ihr Eure Jugend nicht an weltliche Pracht und Hoffart setzet, sondern Gott aufopfert. Und ob Ihr eine kleine Weile also hier im Finstern damit sitzet, werdet Ihr doch davon ewiges Licht erlangen, fügen wir euch freundlich, und meine es treulich ... Damit Göttlichem Schutz und Gnade empfohlen.“ (Brf. 26, 1—4.)

An denselben. 14. November 1619. „Gottes Heil und Licht im Leben Jesu Christi erleuchte Euch, und gebe Euch ferner zu erkennen seinen Willen. Mein freundlicher, gar guter Herr und Freund! Daß Ihr Euer Leben habt begeben zu einem Gewächse Gottes, und also grünet im Leibe Jesu Christi, des Sohnes Gottes, welcher uns hat wiedergeboren zu einer lebendigen Kreatur in sich selber, und seinem Vater dargestellt als ein liebliches Gewächs in seinem Paradiesischen Lustgarten, zu seiner Freude und Wunderthat: dessen erfreue ich mich neben Euch, und befinde auch, so ich mich recht entsinne, daß Ihr nicht allein ein Gewächs Gottes für Euch selber allein seid, sondern, als [wie] ein liebliches Kraut und Blume seine Kraft nicht alleine in sich hält, sondern läßt seine Kraft von sich ausgehen, allen lebendigen Essentien zu einem Schmack, und beut sich freiwillig allen Kreaturen dar, wie es ihm auch darüber ergehen möchte, da es seiner gar nicht schonet, sondern gebieret ohne Unterlaß seine Kraft und Ruch: also befinde ich auch, sei die Seele des Menschen, welche ohne Unterlaß grünet und ihre Kraft von sich freiwillig giebt, zu einem Geschmack dem, der dessen Geschmack begehrt, welcher derselben Kraft fähig ist, es sei zu Liebe oder zu Zorn, zum Leben Gottes in Christo, oder zum Leben der Hoffart ins endliche Treiben des Elendes, welches im Ausgange erfolget denen, so da nicht sind in Gott gewachsen. Lob, Preis und Ehre aber denen, so in Christo wiedergeboren werden, welche, ob sie gleich allhie ihr Leben verlieren und vor den Stacheln des Dorngewächses erscheinen als ein albernes Kraut,

welches mit Füßen getreten wird, oder wie ein Kraut, welches abgehauen wird, da man nichts mehr siehet, und die Vernunft spricht: es ist aus; [das] aber seine Wurzel in der Erden hat und wieder hervorgrünet: also auch die Seele der Heiligen ist eingepfropft in das heilige Leben Jesu Christi, und stehet in Gott, seinem Vater, und grünet wieder durch den Tod. Dessen wir (weil wir solches erkannt haben) uns hoch erfreuen, und achten derowegen das Leben dieser Welt (welches stehet in der Sternen und Elementen Quall) für das wenigste, und freuen uns, daß wir Gottes Kinder sind . . . .

„Darum mein gar lieber, treuer Freund und Bruder in Christo, achte ich's mir für eine große Freude, daß ich also an Euch habe funden ein edel Gewächse Gottes, von welchem meine Seele auch hat gerochen, davon sie wieder stark ward, als sie der Treiber wollte reißen aus dem Lande der Lebendigen, da sie lag unter den Treibern, und sie der Antichrist im Dornengewächs wollte verschlingen. Aber wie Gott seinen Zweiglein, so in Ihm stehen, zu Hilfe kommt mit seiner Kraft, daß sie nicht verderben: obgleich der Teufel und Tod eins [einmal] darüber herrauscht, dennoch müssen sie wieder durch den Tod und Grimm des Zorns und Stachel des Todes grünen. Und sollte Gott alle seine edelsten Kräuter seines Gewächses daran setzen, so muß sein Wille bestehen; was in Ihm gesäet wird, muß in Ihm wachsen. Welches uns erkenntlich ist, indem Er sein Herz, als sein edelstes Gewächs in Ihm, hat lassen einen Menschen werden, uns zu einem starken Geruch der Wiedergeburt in Ihm: auf daß wir, so im Tode stünden, wieder mit und durch Ihn aus dem Tode grüneten in Gott, seinem Vater, und brächten Früchte des Paradieses. So wir denn solches wissen, daß wir Gewächse Gottes sind, sollen wir uns vor nichts fürchten, sondern ohne Unterlaß grünen im Leben Gottes, und Früchte bringen zu Gottes Ehren und Wunderthat, welcher wir ewig werden genießen . . . . So lasset uns munter sein, zu widerstreben dem Fürsten des Grimmes, auf daß die edlen Trauben und Gottes Früchte in uns wachsen, daran Gott einen guten Schmack und Ruch hat, auf daß wir Ihm ein lieblicher Ruch in Christo sind . . .

„Ich bin also mit Reisen und andern Geschäften beladen gewesen, daß ich Euch nicht habe können willfahren [mit Erklärung schwieriger Punkte in seinen Schriften ꝛc. ꝛc.], bitte noch ein Kleines zu warten. Denn ich habe noch wegen meines verstorbenen Bruders hinterlassenen Töchterleins also viel zu thun, daß ich alle Wochen muß zu Dorfe laufen; auch habe ich müssen zwei

schwere Reisen verbringen, mit welchen die Zeit ist hingeflossen. Wollte Gott, ich könnte derselben Mühe mit dem Reisen überhoben sein, ich verhoffte, es sollte mancher armen Seele in ihrem Hunger wohl dienen. Jedoch geschiehet, was Gott will: wiewohl es ist, daß manch Gräslein verdirbt, so der Himmel nicht Regen giebt; also verhindern auch die weltlichen Geschäfte das Reich Gottes. Ich weiß aber auf diesmal keinen andern Rat, den irdischen Leib mit Weib und Kind zu ernähren; will mich derowegen befleißen und das Himmlische vor alles setzen, so viel mir möglich ist. Soll Euch auch, wo Ihr Lust habet, etwas mit mir in meinen einfältigen Schriften zu lesen, treulich mitgeteilet werden, wiewohl es ist, daß ich auch gerne wollte von den Kindern Gottes lernen und mich ihrer Schriften ergötzen. Denn ich achte, ich sei der Einfältigste unter ihnen, habe also nur ein wenig für mich zu einer Erinnerung und steter Uebung Gottes geschrieben: weil es Euch aber also wohlgefällt zu lesen, berge ich's Euch billig nicht. Denn ich erkenne Eure große Mühe daran, so Ihr drauf wendet, und danke meinem Gott, der mir doch einen Menschen in dieser Welt zugeschickt hat, mit welchem ich von Gottes Reich reden darf, dieweil sonst fast alles blind und toll sein will, daß ich auch nicht darf mein Maul aufthun. Ich höre Spötter, welche mit unterlaufen, nach welchen ich wohl wenig frage, denn ich weiß, weß Geistes Kinder die sind, und wünschte ihnen mein Erkenntnis; wenn sie es hätten, sie würden das Spotten lassen bleiben . . .

„Anlangend Euer Begehren wegen der Prager Sachen, da ich eben am Einzuge des neuen Königs [Friedrich V. von der Pfalz, s. oben] inne gewesen bin, werdet Ihr den Einzug zum Sagan wohl erfahren haben, daß Er geschehen ist. Er ist hinten zum Schlosse aufm Retschin [Hradschin] zum Schlan hineinkommen und mit großer Zierde aller drei Stände angenommen worden, wie vormal auch bei allen Königen bräuchlich gewesen.

„Ich erinnere Euch, daß Ihr wollet achthaben, was der Prophet Ezechiel Kap. 38 und 39 hat geschrieben: ob nicht die Zeit des großen Zugs wird da sein auf die Berge Israel in Babel, sonderlich wegen des Siebenbürgers, welcher wird Hilfe vom Türken erlangen, und leichtlich bis an Rheinstrom kommen. Da denn die große Niederlage der Kinder in Babel geschehen mag, da zwei große Ruten von Gott erscheinen werden, eine durch Krieg, die andere durch Sterben, indem Babel soll zerbrochen werden: zeiget der Geist des HErrn in den Alten, so vor uns haben gedeutet. Wiewohl ich's achte, die Wahl mit einem rechten deutschen

Kaiser noch muß ein wenig verzogen werden, und unterdes großer Krieg und Streit, auch Zerbrechung vieler Städte, Schlösser und mächtiger Länder wird erfolgen: soferne jetzo die rechte Zeit sei, davon der Geist deutet; welches wir so genau nicht verstehen. Denn vor Gott ist tausend Jahr als Ein Tag, der Geist siehet alles nahe; so vermeint der siderische [irdische] Mensch, es sei alles nahe, ist aber im Rat Gottes [oft anders]. Ohne daß wir gewiß erkennen, wie gar nahe die Zerbrechung der Stadt Babel [des gottfeindlichen Weltreiches samt der verweltlichten Kirche], und scheinet vor uns, als sei die Zeit alsobald vorhanden, da wir doch den Rat Gottes nicht können genug ergreifen; sondern als [wie] ein Gast, der einen Tag in einem Lande ist, nicht alles erlernen mag, also gehet es uns auch. Denn Gott hält ihm Tag und Stunde bevor [behält sich vor], und deutet aber die Wunder durch seinen Geist, welche künftig sind." (Brf. 4, 1—5, 8—11. 13. 28—34. 38—44.)

An diesem einen Beispiel (ein anderes folgt weiter unten) mögen wir zugleich wahrnehmen, in welcher Art der Schreiber sich der kleinen, häuslichen und familienhaften wie der großen politischen Dinge, die an ihn herantraten, annahm; in welchem Lichte er jene und diese sah, und wie er in dem allen das Reich Christi, des Wiederkommenden, im Auge hatte. Wir sehen aber auch seine Bescheidenheit in Bezug auf die Bestimmung der Zeiten, die Gott sich vorbehalten.

Am 12. September 1620 lautet es unter anderem an den Genannten: „Licht, Heil und ewige Kraft, aus dem Brunnquell des Herzens Jesu Christi, sei unsre Erquickung. Ehrenvester, wohlbenannter Herr, in Christo geliebter Bruder. Euer an mich gethanes Schreiben samt dem darin liegenden Reichsthaler habe ich empfangen, thue mich desselben bedanken; Gott wird solches, vermöge seines Worts, reichlich wieder erstatten. Wiewohl die Gaben Gottes um kein Geld und Gut zu kaufen sind, so befind ich aber bei Euch, vermöge Eures Schreibens, einen ernsten Fleiß, indem Ihr der Studien der Göttlichen Weisheit begierig seid, und dasjenige, was mir Gott aus Gnaden gegeben, selbst emsig nachzuschreiben einen Eifer bezeuget; und erkennen, daß es [das Geschenk] aus Dankbarkeit und Gehorsam gegen Gott geschehen, derowegen ich es auch willig angenommen. [Also nicht jede Gabe taugte ihm zur Annahme, wie denn nur die um Christi willen gegebene taugt auf Gottes Altar.]

„Und ermahne Euch brüderlich in Christo, Euren angefangenen Lauf zu beherzigen und nachzukommen, und als ein stand-

hafter Ritter wider die eigne äußerliche Vernunft im Fleisch und Blute, auch wider den Teufel und gleisnerische böse Art mit starkem Vertrauen in Gott, im eifrigen Geiste und Gemüte und in einem stillen Leben zu streiten: damit Ihr möget erlangen das edle Ritterkränzlein, welches einem gottesfürchtigen jungen Gesellen sonderlich wohl anstehet und vor Gott und seinen Engeln gar lieb ist; welches, so Euch einmal das aufgesetzt wird, Ihr wohl inne werdet, was Gott ist und vermag; werdet auch hernach nicht viel von andern lernen dürfen, so der rechte Lehrer in Euch selber ist, der alle Menschen lehret und sie bestätiget zu Gottes Kindern, der aus dem Menschen lehret. Denn das Reich Gottes ist im Menschen, so der aber in Christo wieder erboren ist. ... Weil Euch denn Gott allbereits Euer Herz aufgethan, daß Ihr mit andern Augen sehet, so ist es hoch vonnöten, fortzufahren und beständig zu bleiben. Denn der Euch krönen will, ist schon auf dem Wege. Aber Ihr müßt die Anfechtung erdulden und bestehen und der fleischlichen Vernunft nicht Raum geben; denn der Teufel setzt dem Senfkörnlein, welches vom H. Geiste gesäet wird, heftig zu, er will es immer wieder verderben.

Es geht mit einem neugeborenen Kinde Christi wie mit einem jungen Baume, welcher leichtlich verdirbt; wenn er aber wächset und stark wird, alsdann kann er bestehen; und ob ihm gleich manchmal ein Ast vom Sturmwinde abgeworfen wird, noch besteht der Stamm und bringt andre Aeste. Es muß Ernst sein mit dem Teufel zu streiten und den Zorn Gottes zu überwinden; die eigne Vernunft muß sich nur ertäuben und ertöten und in Gott ergeben, auf daß Gott im Verstande des Menschen lebe, daß Er sein Wille und Thun sei. Anders ist kein Finden in Göttlicher Weisheit: der Geist Gottes muß sich nur im Menschen finden, das das rechte Bildnis sein Werk und Wunder sei." (Brf. 9, 1. 2. 5—7.)

Wie hier, so bat und ermahnte der gottbegnadete Mann seinen jüngern Freund noch oftmals; und dieselbe ernste Erinnerung zur Treue und Beständigkeit im Streit wider den vielfältigen, listigen und machtvollen Feind unsrer Seele kehrt in vielen Briefen an andre liebe Freunde und Brüder wieder, nach dem Ausdruck der Freude über das, was Gott an ihnen gethan. So viel hier von seinen Briefen in wörtlicher Wiedergabe.

Oefters wurde Böhme zu längeren Besuchen von seinen Freunden eingeladen. So brachte er um Ostern 1621 einige Zeit bei dem als edlen, hochherzigen Mann und Christen weithin geachteten Herrn von Gersdorf auf Weicha zu; zu andrer Zeit in

Sagan bei Christ. Bernhard, in Liegnitz bei Paul Kaym, in Striegau bei Dr. Koschwitz, in Hohendorf und Seifersdorf bei den Herrn von Schweinitz. Alle diese unterstützten auch, wie wir aus seinen Briefen ersahen, den, welchem sie an Seele und Geist so viel dankten, und der aus keiner Willkür, Trägheit oder Hoffart sein Gewerbe hatte liegen gelassen, Gottes Durchhilfe vertrauend. Obwohl seine Schriften in einigen Fällen zum Druck begehrt, und ihm dafür ein Lohn in Geld geboten wurde, kam es damals doch nicht zur Ausführung (vgl. Brf. 51 vom 4. April 1624 an Christ. Bernhard). Merkwürdig aber und ein Zeugnis der Wirkungen des wahren Christentums ist, daß sich um die Einfalt dieses Mannes so viele aus allen Ständen nicht nur sammelten, sondern auch alle damals so sehr herrschenden Rang- und Standesunterschiede beiseite setzten: einig in der Liebe Dessen, der allein die Herzen wahrhaft einigen kann, und es ewig thut. Dabei hielt man, wie die Briefe beweisen, in diesem Kreise die äußern Formen der Höflichkeit nichtsdestoweniger in edler Bescheidenheit aufrecht, also wohl unterscheidend den äußern vom innern Menschen und die zeitliche Ordnung, die ersterem so nötig, von der ewigen Liebesordnung der Kinder Gottes, die unter jener Decke nur desto freier und sicherer besteht, je mehr der äußere Mensch in seinen Schranken sich bewahrt.

Zuweilen kam es auch zu verabredeten Zusammenkünften mit mehreren, um einer und anderer Frage willen, wie solche damals besonders infolge des konfessionellen Gegensatzes zwischen Lutheranern und Calvinisten, auch einigen Sekten, die Gemüter bewegten. So die Frage von der ewigen Erwählung oder Verwerfung, der sogenannten Gnadenwahl oder Vorherbestimmung (Prädestination), worüber Böhme zwei ausführliche Schriften verfaßte. Davon im folgenden Abschnitt.

Aus eben diesen spätern Lebensjahren sind uns noch folgende Züge aufbehalten, welche des einfältigen und in Gott gefesteten Mannes Charakter weiter ans Licht zu setzen geeignet sind. Den einen erzählt er selbst dem Freunde, der es in der Lebensgeschichte also wiedergiebt. „Einst kam ein Fremder von kleiner Gestalt, doch spitziges Ansehens und witziges Verstandes, vor seine Thür mit freundlichem Gruß, höflichen Glückwünschen und bittlichem Ersuchen, weil er vernommen, daß J. B. mit einem besondern Geist begabet, dergleichen insgemein nicht zu finden, aber ein jeglicher dasjenige Gute, so er empfangen, billig seinem Nächsten auch gönnen und mitteilen sollte: so möge er, J. B. auch also thun und ihm solchen besondern Geist auch geben [nämlich, wie es am

wahrscheinlichsten, den Geist der Alchymie oder Goldmacherkunst; weshalb der Fremde auch Geld bot]. Worauf ihm J. B. mit gebührendem Gegendank eingehalten, daß er sich hoher und großer Gaben und Künste ganz unwürdig schätzte, auch dergleichen, als sich der Fremde etwa einbildete, bei sich gar nicht befände, sondern nur schlecht und recht in dem allgemeinen Glauben und Vertrauen zu Gott und der brüderlichen Liebe zu seinem Nächsten lebte und wandelte; im übrigen aber von keinem Singular- oder, wie es der Fremde nannte, Familiar-Geiste [spiritus familiaris als Zaubermittel] nicht wüßte noch etwas hielte. Wollte er aber je einen Geist haben, so sollte er ernste Buße thun und den Vater im Himmel um seinen H. Geist der Gnaden inbrünstig anrufen, so würde Er ihn ihm geben und ihn dadurch in alle Wahrheit leiten. Welches aber dieser bethörte Mensch nicht annehmen, sondern kurzum, ja mit falsch-magischer Beschwörung des J. B. vermeinten Familiargeist aus ihm erzwingen wollen, bis J. B. im Geist ergrimmt, ihn bei der rechten Hand gefaßt, stark angesehen und gehalten, willens ihm den Fluch in seine verkehrte Seele zu wünschen: worüber dieser Beschwörer, mit Zittern erschrocken, um Verzeihung gebeten, daß also J. B. von seinem Eifer nachgelassen, ihn von solcher Simonei [vgl. Apg. 8, 18—24.] und Teufelei gar ernstlich abgemahnt, und ohne weiteres Halten also ab- und hinziehen lassen."

Böhmes große Sanftmut, Geduld und Demut, wie nicht weniger die durchdringende Gabe, des Menschen Geist zu erforschen und seine Verborgenheit zu offenbaren, erhellt aus folgender Geschichte, welche Frankenberg berichtet. „Es ist der selige Mann nebst dem Herrn David v. Schweinich und andern bei einem Edelmann [zum Besuch] gewesen. Als nun Hr. v. Schweinich von da abgereist, hat er den Edelmann gebeten, wenn er den J. B. von sich lassen würde, sollte er ihn zu ihm auf sein Gut Seifersdorf schicken; was dieser auch gethan. Ein Medicus [Arzt] aber, der dem sel. Böhme sehr feind gewesen, gab dem Jungen, der ihn führen sollen, einen Ortsthaler mit dem Beding, jenen in eine Pfütze zu werfen; was selbiger auch freventlich gethan. Wobei sich der gute Mann nicht allein übel besudelt, sondern weil er mit dem Kopf auf einen spitzigen Stein getroffen, sich ein Loch geschlagen, daß er sehr geblutet. Als dies der Junge gesehen, ist er sehr erschrocken, hat angefangen zu weinen, ist auf den Edelhof gelaufen und hat berichtet, was vorgegangen. Darauf hat Herr David v. Schweinich den sel. Böhme in die Schäferei führen, allda verbinden und reinigen lassen, ihm auch ein ander Kleid

zum Anziehen geschickt. Nachdem er nun ausgehen können und in die Hofstube kommen, hat er allen Anwesenden die Hand geboten; so auch den Kindern des Herrn v. Schweinich, die daselbst in der Ordnung [Reihe] gestanden. Zu einer der Töchter aber hat er, nachdem er ihr die Hand geboten, gesagt: Diese ist das frömmste Mensch unter allen, so hier in dieser Stube versammelt sind; hat auch seine Hand auf ihr Haupt gelegt und einen besondern Segen gesprochen." In der That soll diese Tochter, wie ihr Vater bekannte, das frömmste unter seinen Kindern gewesen sein. „Zu gleicher Zeit aber war auch ein Schwager des Wirtes, samt Frau und Kindern daselbst zum Besuch, der dem sel. Manne sehr feind war, ihn einen Propheten schalt und von ihm begehrte, daß er ihm etwas prophezeihe. Als nun Böhme sich entschuldigt, daß er kein Prophet, sondern ein einfältiger Mann sei, sich auch nie für einen Propheten ausgegeben habe, und gar sehr bat, ihn zu verschonen, fuhr jener dennoch immer fort mit Treiben und Auffordern ihm zu prophezeihen, ungeachtet ihm sein Schwager ernstlich zuredete und bat, den Mann zufrieden zu lassen. Da fing Böhme endlich an und sprach: Weil Ihr's so haben wollt und ich vor Euch keine Ruhe habe, so werde ich Euch sagen müssen, was Ihr nicht gerne hören wollt. Der Edelmann erblassend versetzte: er solle nur sagen, was er wollte. Hierauf erzählte Böhme, was für ein gottloses, ärgerliches und leichtfertiges Leben er bis dahin geführt, wie es ihm dabei ergangen und wie es ihm ferner ergehen werde; was auch alles so gewesen und hernach eingetroffen. Dessen schämte sich der andere nun heftig, ward über die Maßen erbittert und erzürnt, und wollte auf Böhme losschlagen, was aber Herr v. Schweinich verhinderte und, um ihn zu sichern, ihn zu einem benachbarten Pfarrer schickte mit der Bitte, ihn über Nacht zu behalten; worauf er am andern Morgen nach Görlitz zurückgebracht wurde." Es wird weiter glaubwürdig berichtet, daß jener Lästerer alsbald ganz entrüstet sich von seinem Schwager verabschiedet und sich zu Pferde gesetzt habe, um nach Hause zu reiten; er sei aber unterwegs vom Pferde gestürzt, habe den Hals gebrochen und sei tot gefunden worden: wie ihm dieses Böhme auf Gottes Eingebung zuvorgesagt.

Wie in diesem, so hatte Böhme auch in andern Fällen, indem er das Los dieses zeitlichen Lebens geduldig trug, sich auch des sonderlichen Schutzes Gottes, dem er diente, in seinem Leben zu erfreuen: was ihm dann des gnädigen Beschirmers Lob erweckte. Im Frühjahr 1622 mußte er dem Freunde Bernhard schreiben, daß er wohl wünsche und auch hoffe, in kurzem ihn zu besuchen,

woran er aber bis dahin „durch Gottes Verhängnis verhindert worden. Denn ich bin, fuhr er fort, sechs Wochen an der [von] bösen Soldaten zugefügter Krankheit darnieder gelegen, und kaum wieder zur Gesundheit kommen.“ (Brf. 27, 1.) Im Juli desselben Jahres stand er eines Tages auf der bedeckten, seiner Wohnung so nahen Neissebrücke und sah durch eins der Seitenfenster der Bedachung in den Strom. Plötzlich brach, wenige Schritte von da wo er stand, die Brücke mitten durch, und eine Anzahl Menschen fielen mit hinab. Er selbst schrieb darüber an einen Freund: „Wir können anjetzo nicht in die Stadt wegen eingefallener Brücke, mit einem ganzen Joch mitten auf der Brücke, von oben an bis in den Grund, welches in einem Blitz und Huy geschah, als schösse man ein Rohr ab; welches, weil ich selber auf der Brücke gestanden, ich selber gesehen und Gottes große Macht fast übernatürlich gespürt habe, welches mir groß Nachdenken giebt, davon ich mündlich mit Euch reden wollte. Denn es mich hart bestürzt hat; denn ich war nicht über drei Ellen vom Anbruch im Fenster [der Brückeneinfassung] liegend, ins Wasser zu sehen, lief aber im Schrecke davon, sah es nur in einem Blick an, und ehe ich mich umsah, war alles in Grund augenblicklich. Es sind wohl ein Person oder zehn mit hinuntergefallen und teils sehr beschädigt, aber keins tot geblieben.“ ... (Brf. 66, 8. 9.)

Im November desselben Jahres äußerte er sich gegen Bernhard über die Kriegsunruhen in der Nähe und fuhr fort: „Der jetzige Friede ist nichts Gewisses, denn die Krankheit ist zum Tode und größer nie gewesen, wie es die Zeit geben wird.“ (Brf. 32, 4.) Wie sich das in den folgenden Jahrzehnten des dreißigjährigen Krieges erfüllte, sagt die Geschichte. Sie bestätigt auch dem Auge des Geistes, was Böhme einen Monat später einem Ungenannten bemerkte: „Wegen meines Zustandes berichte ich dem Herrn auf sein Begehren, daß es mir, Gott Lob, anjetzo noch wohl gehet, sehe mir aber im Geiste eine große Verfolgung und Veränderung über Land und Leute, welche nahe ist, wie in meinen Schriften angedeutet; und wird Zeit sein von Babel auszugehen und zu fliehen, darum kann ich auch von keiner Ruhe melden. Denn was großen Jammers und greulichen Raubens, Mordens und unerhörter Teufelei bei der Christenheit die durchreisenden Kosacken durch Schlesien bei unsern Nachbarn anjetzo getrieben, wird Euch vielleicht wissend sein: welches eine gewisse Figur des künftigen Gerichts über diese Lande ist.“ (Brf. 34, 22. 23.)

Allein die schwerste Probe sollte ihn selbst von anderer Seite her treffen, um seines Zeugnisses der Wahrheit willen; und zwar schwerer als das erstemal, aber auch mit weit herrlicherem Ausgange. Das geschah in dem letzten Jahre seines Lebens, war also gleichsam die Vorbedingung zu seinem seligen Ausgang aus dieser Welt und Eingang in das himmlische Paradies. — —

Wir berichteten schon, daß nach mehrjährigem, ihm von außen abgenötigtem Schweigen das Göttliche Licht ihm aufs neue erschien und ihn antrieb, jenes Schweigen, das er nur mit vielen Aengsten und Gewissensnöten so lange eingehalten, nunmehr unbeirrt durch menschliche Verbote geistlicher uud weltlicher Obrigkeit zu brechen und dasjenige niederzuschreiben, was ihm von innen gegeben und aufgegeben war.

Was während jener Schweigenszeit und darnach in ihm vorgegangen, deuten unter anderem folgende briefliche Aeußerungen an. An Abraham von Sommerfeld 1620: „Es ging mit mir, gleich als wenn ein Korn in die Erde gesäet wird, so wächst das hervor in allem Sturm und Ungewitter, wider alle Vernunft, da im Winter alles wie tot ist, und die Vernunft spricht: es ist nun alles hin. Also grünte das edle Senfkorn wieder hervor in allem Sturm, unter Schmach und Spott, als eine Lilie, und kam wieder mit hundertfältiger Frucht, dazu mit fast tiefer und eigentlicher Erkenntnis und mit feurigem Trieb. Aber mein äußerer Mensch wollte nicht mehr aufschreiben, sondern war etwas blöde, bis es auch dahin kam, daß der innere den äußern gefangen nahm, da dann das größte Mysterium erschien. Da verstand ich Gottes Rat und warf mich derowegen in Gottes Willen, wollte auch nichts denken oder tichten aus der Vernunft; auch ließ ich der Vernunft keinen Raum mehr, und stellte meinen Willen in Gottes Willen, also daß meine Vernunft sollte sein als tot, und Er, der Geist Gottes, sollte machen, was Er wollte; ich wollte in der Vernunft nichts sein, auf daß sein sei das Wollen und Thun. Und als dies geschah, ward der innere Mensch gewappnet und kriegte einen gar teuren Führer, dem habe ich meine Vernunft ganz heimgestellt, auch nichts gesonnen oder der Vernunft zugelassen, was ich doch schreiben wollte, ohne das, daß es mir der Geist gleich als in einer großen Tiefe im Mysterio auf einem Haufen immer zeigte, aber ohne meinen genugsamen Begriff. Denn die Kreatur ist nicht als [wie] Gott, der alles in seiner Weisheit auf einmal fasset und thut. Und also ist wieder vorgenommen worden etwas zu schreiben . . .“ (Brf. 10, 7—10.)

An Lindner 1621: „Ich sah das erste Buch (Aurora) in

drei Jahren nicht mehr, vermeinte es wäre längst tot und dahin: bis mir Abschriften von gelehrten Leuten zugeschickt wurden, mich vermahnend, mein Talent zu offenbaren, welches die äußere Vernunft nirgends thun wollte. Dieweil sie vorhin also viel hatte müssen erleiden: so war die Vernunft sehr schwach und zaghaftig, denn mir auch zugleich das Gnadenlicht eine ziemliche Zeit entzogen ward, und glomm in mir als ein verborgen Feuer, daß also nichts denn Angst in mir war, von außen Spott, von innen ein feuriger Trieb; und mocht' es doch nicht ergreifen, bis mir der Höchste mit seinem Odem wieder zu Hilfe kam und ein neues Leben in mir erweckte: allda erlangte ich einen bessern Stilum zu schreiben, und auch eine tiefere und gründlichere Erkenntnis, konnte alles besser ins Aeußere bringen &c. &c." (Brf. 12, 13.)

So hatte sich dem innern Antriebe ein äußerer gesellt, die Aufforderung der Freunde, die die Wahrheit Gottes suchten und nicht eitle Wissenschaft. Darum konnte Böhme an Bernhard (14. Nov. 1619) schreiben: „Darum, mein gar guter lieber Bruder im Leben Gottes, in welchem Ihr stehet, sollt Ihr mir desto lieber sein, weil Ihr mich habt aus dem Schlaf erweckt, daß ich hinfüro möge Frucht bringen im Leben Gottes, und möge mich hernach mit den Kindern Gottes derselben freuen .... Verhoffe auch zu erwecken die Schlafenden, als mich mein Gott hat wiedererweckt aus dem Schlaf, darinnen ich lag." (Brf. 4, 17. 18.)

Und an Karl v. Ender: „Darum ist mir's ernst, sintemal mir auch ein Funke von der edlen Perle gegeben worden, und Christus uns treulich warnt, sie nicht unter die Bank zu stecken oder in die Erde zu vergraben: sollen uns auch darob nicht zu sehr fürchten vor den Menschen, die den Leib töten und nichts mehr thun können, sondern vor Dem, der Leib und Seele verderben und in die Hölle werfen mag (Matth. 10, 28). Weil ich nun in Kraft und Licht erkenne, daß es eine lautere Gabe von Gott ist, welcher mir noch also einen treibenden Willen dazu giebt, daß ich schreiben muß, was ich sehe und erkenne, so soll ich Gott mehr gehorsam sein als den Menschen, damit mein Bistum nicht wieder von mir genommen und einem andern gegeben werde, welches mich wohl sollte ewig reuen." (Brf. 2, 6. 8.)

So ergriff denn der nach langer Haft von Gott Freigesprochene aufs neue die Feder als das ihm von Gott gegebene Handwerkszeug des Geistes, der nicht sein eigener Geist und Trieb war. Und treulich hat Böhme die ihm von da an zugelegten sieben Jahre seines Lebens, von 1617 bis zu seinem Tode, in dem Aufgegebenen gearbeitet. Aber auch die Probe, wie angedeutet, sollte kommen

und mußte es nach dem Lauf dieser Welt, in welcher der Feind Gottes und der Menschen das Gute immerdar zu hindern, die Guten zu fällen oder zu peinigen sucht. Kaum ist irgendwann und wo das heilige Knäblein nach dem Bilde Christi geboren, da erscheint auch der Drache, der es verschlingen will. (Matth. 2, 13—18; Offb. 12, 1—4.) Ebensolches sollte Böhme erfahren, nachdem er wieder anfing zu schreiben.

Der Hauptpastor Richter hatte nämlich die ganze Zeit seit jener ersten Verdammung mit Eifer gewacht, ob jener seinem Versprechen auch nachkomme. Als er nun hörte, daß aufs neue Schriften des Schuhmachers ihren Weg zu Andern fanden, begann das Schelten, Schimpfen und Verdammen des Laien und Ketzers von der Kanzel herab und im anderweiten Verkehr in verstärkter Kraft. Böhme achtete es nicht. Als aber im Dezember 1623 Herr Sigmund von Schweinitz die drei kleinen, aber hochpraktischen und herzergreifenden Schriften Böhmes: Von wahrer Buße, Von wahrer Gelassenheit, Vom übersinnlichen Leben (später im „Weg zu Christo" mit andern vereinigt) drucken und also an die Oeffentlichkeit bringen ließ, kannte der Zorn des Amtsgeistlichen keine Grenzen. Hiezu mußte sich noch ein äußerer, an sich sehr unschuldiger und wohlmeinender Schritt Böhmes fügen, welchen später einer seiner Freunde, Dr. Wiesner in Breslau, also berichtete.

Der Hauptpastor hatte einem jungen Bäckermeister, der überdies durch Heirat mit Böhme verschwägert war, um die Weihnachtszeit einen Thaler zum Ankauf von Weizen für Weihnachtsstritzel geliehen. „Dafür hatte er ihm zur Dankbarkeit einen ziemlich großen Stritzel verehrt und ihm folgends bald nach den Feiertagen den Thaler Geld wiedergebracht und abgezahlt, in Hoffnung, der Herr Prediger würde sich für Zinse des Thalers halben, den er nur zwei Wochen gebraucht, genügen lassen. Dieser aber, unwillig, habe ihm mit Gottes Zorn und greulichem Fluch gedreuet und den einfältigen jungen Bäcker so gewaltig damit erschreckt, daß derselbe in tiefe Schwermut und Zweifel an seiner Seligkeit geraten, weil er den Priester erzürnt, also daß er etliche Tage seufzend und niemandem Antwort gebend umhergegangen: bis endlich auf seiner Ehefrau herzliches Bitten und Begehren ihr Vetter J. B. der Sache sich angenommen, dem betrübten jungen Manne freundlich zugeredet, bis er von ihm sein Anliegen erfahren, und nachdem er's vernommen, ihn getröstet und Frieden zugesprochen; sich auch aufgemacht und ungescheuet, doch mit aller Bescheidenheit, zum erzürnten Prediger gegangen, ihn aufs freundlichste gebeten, nicht mehr mit dem jungen Manne zu zürnen, sondern

ihn Gnade finden zu lassen; er selber wolle ihn, den Prediger, wegen der Zinsen des geliehenen Thalers halben zufriedenstellen und es ihm gerne bringen, wenn er nur wüßte, wieviel der Herr begehrte; jedoch meinte er, daß der arme junge Mann seinem Vermögen nach genug gethan hätte; gleichwohl, so noch der Herr vermeinte, daß was mangle, wolle er ihm den Mangel ersetzen.

„Darauf sei der Prediger mit Ungestüm herausgefahren: was der Zerrfleck bei ihm zu schaffen, ihn zu verunruhigen, zu molestieren und zu perturbieren hätte, was es ihn anginge; er solle seines Thuns warten und sich packen. Als Böhme aber fortfuhr inständig anzuhalten und um Gnade für jenen zu bitten, habe ihm der Geistliche nochmals und heftiger die Thür gewiesen, durch die er sich packen solle. Als nun jener, zu Gott insgeheim seufzend, sich wegwandte, und beim Ausgehen von der Thüre aus nur noch sagte: Gott behüte Euer Ehrwürden! ihm also einen Segen zusprechend, da habe der Prediger sich noch viel mehr erzürnt, und von seinem Stuhle aus, auf dem er ganz breit und schwulstig gesessen, einen Pantoffel von seinem Fuß genommen und ihn dem Davongehenden nachgeworfen, mit den Worten: Was sollst du, gottloser Bube, mir noch viel gute Nacht sagen, oder mir wünschen, was frage ich nach deinem Segen u. s. w. Unerzürnt aber habe Böhme den Pantoffel aufgehoben, ihn wieder zu seinen Füßen gestellt und gesagt: Herr, zürnet nicht, ich thu Euch kein Leid, seid Gott befohlen! womit er diesmal von ihm geschieden."

Sonntags darauf aber konnte sich der Geistliche nicht enthalten, Böhme mit Namen auf der Kanzel zu nennen, ihn „greulich und erschrecklich" samt seinen Büchern zu verdammen; ja er drohte der ganzen Stadt und dem Ehrbaren Rat den Untergang, wenn dieser nicht das Racheschwert gegen jenen Ketzer und Aufrührer brauche; Gott werde die Stadt versinken lassen wie der Rotte Korah, Dathan und Abiram geschah, die Mose widerstunden, und die die Erde verschlang u. s. w. Das alles hörte Böhme, der selbst auf seinem Platz in der Kirche dem Predigtstuhl gegenüber war, geduldig mit an, wartete nach der Predigt, bis alle herausgegangen, und folgte dann dem Hauptpastor, als dieser mit dem Hilfsgeistlichen sich anschickte, durch die Sakristei ebenfalls die Kirche zu verlassen. Auf dem Kirchhof redete ihn Böhme bescheidentlich an: was er ihm doch zu Leide gethan habe? er wolle es gern gutmachen, wenn er nur wüßte, was er wider ihn gesündigt; er möge es ihm hier in Gegenwart des Herrn Kapellans doch sagen. Der Angeredete, anfangs

sprachlos und nur tödliche Blicke ihm zuwerfend, brach endlich mit einem Fluch heraus: Hebe dich weg von mir, Satan, in die Hölle mit deiner Unruhe! kannst du mich auch hier nicht zufrieden lassen, mußt du mich beschimpfen und molestieren? Siehst du nicht (auf seinen Priesterrock zeigend), daß ich ein Geistlicher bin und in meinem Amt gehe? u. s. w. Worauf der Betrübte ruhig geantwortet: Ja, Ehrw. Herr, ich sehe wohl, daß Ihr ein Geistlicher seid, halte Euch auch dafür und habe in der Kirche gehört, wie es darum beschaffen sei; komme auch deswegen uud bitte Euch als einen Geistlichen, wollet mir doch sagen, was ich Euch zu leide gethan? Darauf sich gegen den Kapellan wendend, bat Böhme diesen, ihm zu helfen, den Herrn Pfarrer zu bitten, daß er sich äußere, was der Grund seiner Schmähreden von der Kanzel gewesen. Darob noch mehr erbost, wollte jener nach Gerichtsdienern schicken, um Böhme in den Turm werfen zu lassen, was aber der andre Geistliche verhinderte, indem er Böhme entschuldigte und ihn nach Hause gehen hieß.

Am folgenden Tage, Montag morgens, wurde Böhme vor den Magistrat aufs Rathaus gefordert und gefragt, was er dem Prediger gethan. Da er beteuerte, er wisse es nicht, und dringend bat, den Kläger selbst kommen und aussagen zu lassen, erkannte solches der Rat auch für billig und ließ den Hauptpastor bitten, seine Beschwerden zu nennen, und zu dem Ende entweder selbst aufs Rathaus zu kommen oder sich gegen die Abgesandten genauer zu äußern. Darüber ward der Geforderte sehr böse: was er auf ihrem Gerichts- oder Rathause zu thun habe? was er zu sagen habe, das sage er an Gottes Statt von der Kanzel, da sei sein Ratstuhl; man möge nur dem nachkommen, was er gesagt, und den leichtfertigen, verwegenen Ketzer aus der Stadt verweisen, auf daß er nicht mehr dem heiligen Predigtamt widerstehe und die Strafe Korahs über die ganze Stadt bringe.

Daraufhin, und weil das Volk selbst unruhig zu werden anfing, beschloß der Rat, obschon unter dem Widerspruch mehrerer Mitglieder, Böhme aus der Stadt zu bannen. Dieser vernahm den Spruch ruhig, weigerte sich keinen Augenblick, sondern sagte nur: In Gottes Namen, Ihr Herren, ich will thun, was Ihr befehlt; darf ich aber nicht vorher in mein Haus gehen und die Meinigen mit mir nehmen oder wenigstens Nötiges mit ihnen reden? Doch auch das wurde ihm verweigert. Worauf er: Liebe Herren, es geschehe, ich bin zufrieden. So ging er aus der Stadt und blieb über Nacht draußen. Am folgenden Morgen aber kam der Rat wieder zusammen, bereute das erste Urteil,

und schickte nun überall hin, den Ausgebannten zu suchen, daß er mit Ehren wiedergebracht würde, wie er mit Schanden verwiesen worden. „Welches ein Wunder von Gott gewesen, mitten unter den Teufels-Akten und Dekreten" (sagt Wiesner). So kehrte Böhme wieder zu den Seinen. Das geschah Ende März 1624. Damit war die Sache aber nicht abgethan.

Er selbst berichtet darüber unterm 6. April an Sigmund von Schweinitz:

„Unser Heil im Leben Jesu Christi in uns! Mein gar lieber und werter Herr Johann Sigmund, nebst herzlicher Wünschung stetswährender Liebewirkung unsers Herrn Jesu Christi in Seele und Geist, daß Euch in Eurem von Gott gegebenen himmlischen Talent die Sonne Göttlicher Liebe ewig scheine, daß ich mich ewig mit Euch erfreuen möchte. Anjetzo füge ich Euch zu wissen, daß der Satan so sehr über uns erzürnt ist, als hätten wir ihm die ganze Hölle zerstört, da es doch nur in etlichen wenigen Menschen angefangen ist, ihm sein Raubschloß zu stürmen; . . . . welches wir unserm HErrn und Gott heimstellen wollen, wozu Er uns, als seine neugepflanzten Röselein brauchen will, und mit Geduld auf Hoffnung unterm Kreuze unsers HErrn Jesu Christi stille stehen und hören, was der HErr sagen wird, was Er mit seinem Werkzeuge thun will.

„Als ich von Euch zu Hause kam, fand ich des Satans zubereitetes Bette, darein er mich hatte wollen legen, wenn es nicht Gott durch etliche fromme Herzen, welchen unser Weg mehr bekannt ist, verhindert hätte. Denn der oberste Pharisäer, als der Primarius, hat also heftig wider das gedruckte Büchlein (jene drei Schriften im „Weg zu Christo") gewütet, als hätte es ihm seinen Sohn ermordet und alle sein Gut verbrannt, und also einen Haufen Lügen wider mich ausgeschüttet, neben leichtfertiger Ehrenrührung, wie in beigefügtem seinem öffentlichen Pasquill zu sehen ist [siehe unten]. Solche schändliche Lügen und Schmähung hat er nicht allein auf der Kanzel getrieben, sondern auch nach Liegnitz zum Pastor Frisius geschrieben und begehrt, er [Frisius] wolle solches nicht allein auch auf der Kanzel so rühren, sondern auch drucken lassen, und ihn vermahnt, bei einem Ehrbaren Rat zu Görlitz über mich zu klagen und im Namen vorzubringen, als wäre solche Klage von allen Priestern [Predigern] im Weichbild Liegnitz über meine Schriften, sonderlich über das gedruckte Büchlein. Solches hat Frisius gethan und mich bei einem E. Rat zu Görlitz also mit einem lügenhaften Schreiben angegeben.

„Ueber dieses ist unser Primarius zu den vornehmsten Herren unsrer Stadt zum öftern gelaufen und hat also heftig mit Lügen über mich gewütet, und mich angeklagt, und begehrt, daß sobald ich würde zu Hause kommen [von dem Besuch bei v. Schweinitz im März] sollte man mich ins Gefängnis stecken und von der Stadt verjagen, hat auch ein solches Lügen- und Klagschreiben bei dem Rat eingelegt, und mir die Hölle wohl geheizt und das Bad zugerichtet.

„Nachdem aber schon fast die meisten Herren des Rates mein gedrucktes Büchlein gelesen hatten und in demselben nichts Unchristliches befunden, auch von etlichen sehr beliebt ist worden, neben auch vielen von der Bürgerschaft, so haben etliche solches Vorhaben und Begehren des Primarii für unbillig geachtet: es sei keine rechtmäßige Ursache zu solcher Verfolgung an mir, und haben dawider geredet und gesagt: sei doch diese Religion nichts Neues; es sei eben der Grund der alten heiligen Väter, da man dergleichen Büchlein würde finden. Etliche aber, sonderlich welche der Primarius eingenommen, haben gut geachtet mich vor einen E. Rat zu fordern und zu bedräuen: ich sollte zusehen, daß nicht etwa der Kaiser oder Kurfürst durch die Priester angestochen [angestachelt] würde und nach mir greifen ließe; als es denn auch also ist geschehen; als ich vorn Rat kam, mir gesagt ward: sie rieten mir, mich etwas beiseite zu machen, daß sie mit mir nicht etwan Unruhe hätten. Ueber dieses hatte ich meine Antwort schriftlich verfaßt [s. unten] und wollte sie übergeben; aber der Primarius hat das verwehrt, man solle keine schriftliche Antwort von mir nehmen, denn er fürchtete, er würde müssen um seine Lügen antworten. Also ward sie vom Rat nicht angenommen, sondern ward nur gewarnt, mich beiseite zu machen, oder weil mich andre Leute gern bei sich hätten, mich zu ihnen zu begeben, daß sie doch Friede hätten; aber kein Gebot ward mir gegeben. [Dies geschah wohl nach jener ersten übernächtigen Ausbannung, von welcher Böhme hier schweigt.] Auf dieses gab ich ihnen zur Antwort: weil man meine Antwort nicht hören wollte, daß ich meine Unschuld möchte klagen, und könnte auch in keinen Schutz wegen des Primarii Auflagen und unbillige Schmähungen genommen werden, so müßte ich's Gott befehlen und sehen, wo mich Gott würde irgend zu frommen Leuten führen, und mir endlich ein Stellchen bescheren, daß ich dem Primario einmal aus den Augen käme. Welches ihnen lieb war, aber doch kein Gebot thaten, als sollte und müßte ich weg, sondern mich nur warnten.

„Damit ging ich vom Rat heim, da dann vor der Rats-

thüre in der äußeren Stube etliche spitzige Spötter, des Primarii Anhang, vielleicht auch wohl von ihm gesandt, standen und mein spotteten, und einer von ihnen, ein loser Bube, mich vom Scheitel bis auf die Fußsohlen anatomierte, von meinen Kleidern und Gaben [Bemerkungen machte] und den Geist Gottes also heftig angriff und spottete, endlich auch sagte: der h. Geist würde endlich so gemein werden, wie die Pelzflecke bei den Kürschnern.

„Also nahm dieses ein Ende und hat der Primarius über dieses diesen Pasquill drucken lassen, und muß ich jetzunter recht unterm Kreuze Christi stehen. Gott schaffe es nach seinem Rat. Bitte, der Junker wolle mir hierinnen sein Gutachten, was ihm Gott zu erkennen giebt, auch andeuten. Ich leide es wohl alles mit Geduld, aber meine Kinder werden dadurch schändlich geehrenrührt, welches doch also sein muß, daß das Maß voll wird und die Strafe komme.“ (Brf. 53, 1—17.)

Aus diesem Brief entnehmen wir auch die Fortsetzung der Sache. Das Protokoll jener Ratsverhandlung, vom 26. März, lautet im städtischen Memorialbuch: „Jochen Böhme, der Schuster und verwirrte Enthusiast oder Phantast spricht, er habe das Buch zum ewigen Leben [„Vom übersinnlichen Leben“] angefertigt, habe aber solches nicht drucken lassen, sondern es habe einer vom Adel, Hans Sigismund von Schweinhaus [Schweinitz] es drucken lassen. Ist vom Rat verwarnet worden, seinen Stab ferner zu setzen, oder in Entstehung der Güte [in Ermangelung gutwilliger Folgeleistung] soll solches Ihrer kurfürstl. Gnaden [in Dresden] berichtet werden. Darauf er sich erklärt, er wolle ehesten Tages sich wegmachen.“

Indes hatte Böhme zunächst, unterm 3. April, eine „schriftliche Verantwortung an einen Ehrbaren Rat zu Görlitz, wider des Primarii Lästerung, Lügen und Verfolgung über das gedruckte Büchlein von der Buße“ aufgesetzt und dieselbe dem Rat einzureichen versucht, war aber damit abgewiesen worden. Er sagte darin zu Anfange: „Ich erscheine vor meinen Herren, aber jetzo als ein Christ, und bin bereit von meinen Gaben und Erkenntnis, welche ich einig und allein von Göttlicher Gnade als ein Geschenk habe empfangen, Rechenschaft zu geben. Von meiner Person weiß ich anders nichts zu sagen, als daß ich ein Laie und einfältiger Mann bin, und habe mich als ein Christ mit der Liebe meines Heilandes verliebet, und Er hat sich mit mir verliebet und verlobet nach der Inwendigkeit meiner Seelen; davon, so es von mir gefordert würde, ich Rechenschaft geben wollte.

„Aus solcher Gabe habe ich meine Erkenntnis und Wissen-

schaft, und gar nicht vom Teufel, wie ich unbillig gelästert werde; davon eine ernste Rechenschaft vom Gericht Christi gehören wird: wie geschrieben steht, wer den h. Geist lästert, hat keine Vergebung ewiglich; da ich doch meinem Widerpart das herzliche Erbarmen Gottes wünsche."

Darauf berichtet er über sein erstes Buch (Aurora), das er nur für sich zu einem Memorial geschrieben, das ohne seinen Willen und Absicht dem Herrn Primarius zugekommen und von demselben „auf ganz fremden Verstand", wider seine Meinung, angezogen sei. Er hat diese ganze Zeit also gelästert, welches ich um Christi Ehre willen in Geduld getragen habe; .. auch bewilligt, nicht mehr zu schreiben, als mir solches vom Herrn Primarius auferlegt worden. Habe aber den Weg Gottes, was Er mit mir thun wollen, dazumal noch nicht verstanden. Hingegen hat mir der Herr Primarius samt den andern Predigern zugesagt, hinfüro auf der Kanzel [von mir] zu schweigen, welches aber nicht geschehen ist, sondern hat mich die ganze Zeit schmählich gelästert und mir öfters Dinge zugemessen, deren ich gar nicht schuldig bin, und also die ganze Stadt lästernd und irre gemacht, daß ich samt meinem Weibe und Kindern habe müssen ein Schauspiel, Eule und Narr unter ihnen sein. Ich habe ferner all mein Schreiben und Reden von solcher Hoheit und Erkenntnis Göttlicher Dinge, auf sein Verbot, viel Jahr bleiben lassen, und gehofft, es werde des Schmähens einmal ein Ende sein, welches aber nicht geschehen, sondern immerdar ärger worden ist.

„Bei diesem hat es der Herr Primarius nicht bleiben lassen, sondern hat mein Buch und Verantwortung in fremde Oerter, Städte und Dörfer weggeliehen und dasselbe selber ausgesprengt, ganz ohne mein Wissen und Willen, da es denn ist nachgeschrieben und viel mit andern Augen angesehen worden, als er es angesehen. Dadurch ist es auch von einer Stadt zur andern, zu vielen Gelehrten, beide Priestern [Geistlichen oder Predigern] und Doktoren [Aerzten] und vielen adligen Personen, wie denn auch zum Herzog zu Liegnitz, welcher es begehret, gekommen, aber mir ganz unbewußt ohne meinen Willen. Nachmals haben sich viel gelehrte Männer .... auch etliche fürstliche Personen mit Schreiben, auch ein Teil in eigner Person, zu mir gefügt, und von meiner Gabe, Erkenntnis und Bekenntnis ein mehreres gebeten: denen ich anfänglich gesagt, ich dürfte es nicht thun, es sei mir vom Herrn Primario verboten. Sie aber haben mir die H. Schrift mit ernstlichem Dräuen Göttlicher Strafe beigezogen und angezeigt, daß ein jeder soll bereit sein seiner Gaben und Glaubens, samt

der Hoffnung, Reschenschaft zu geben; und daß Gott würde das Pfund von mir nehmen und es dem geben, der es anlegt; auch daß man Gott mehr als Menschen gehorchen müsse: welches ich betrachtet und zu Gott geflehet, wo solches nicht seinem Namen zu Ehren gereichen sollte, daß Er es wollte von mir nehmen, und habe mich Ihm ganz und gar in seinen Willen gegeben, mit Beten zu Ihm und Flehen Tag und Nacht, bis mir die Göttliche edle Gabe ist verneuert und mit großem himmlischem Licht angezündet worden. So habe ich angefangen, den [jenen] Herren auf ihre Fragen in Göttlicher Erkenntnis zu antworten, und auf Bitte und Begehren etliche Büchlein geschrieben, unter welchen auch dieses von der Buße, welches anjetzo gedruckt worden, gewesen ist. Denn in diesem Büchlein ist mein eigener Prozeß, dadurch ich meine Gabe von Gott habe erlanget, aufgezeichnet ... und ist etlichen so tief in ihr Herz gefallen, daß es ein Vornehmer von Adel aus Liebe hat drucken lassen.

„Daß aber der Herr Primarius so heftig darwider donnert und dasselbe zum Feuer verurteilt, auch meine Person so schmählich anzieht und mir die ganze Gemeinde auf den Hals hetzt, auch vorgiebt, ich hätte die ganze Stadt Görlitz samt dem Fürstentum Liegnitz damit vergiftet, und dasselbe ausgesprengt, und daß große Klagen von den Priestern zu Liegnitz deswegen über mich gingen, auch daß darum ein Ehrbarer Rat samt der Stadt Görlitz in Gefahr stünden: darauf gebe ich zur Antwort, daß sich solches mit nichten also verhalte, und daß mir soches aus böser Neigung nur von etlichen wenigen, und vielleicht wohl durch des Herrn Primarii eigen Anreizung zugerichtet worden, weil er vermerkt, daß meine Unschuld solle an den Tag kommen.“ (Folgt ein näherer Beweis der Unwahrheit jener Behauptungen, mit dem Schluß:) „Und halte derowegen gänzlich dafür, daß mir dieses Bad sei vom Teufel und seinem Reich zugerichtet, weil er sieht, daß sein Reich dadurch offenbart und der Mensch zur Buße und Christlichem Wandel angewiesen wird.

„Weil aber der Herr Primarius mein Büchlein zum Feuer verdammt, so bitte und begehre ich um Gottes willen, E. Ehrbarer Rat wolle ihm befehlen, daß er mir meine Irrtümer Artikelsweise aus diesem Büchlein aufzeichne, und mich zur Antwort kommen lasse oder zu einem mündlichen Gespräch in Beisein etlicher Herren des Rates. Ist's dann, daß er mir wird einen Irrtum beweisen, so will ich mich herzlich gerne weisen lassen, und ihm folgen. Wo aber nicht, weil es im Druck ist, so mag er auch dawider schreiben, so es E. E. Rat gefällt; es werden schon

gelehrte Leute sein, welche sich meiner annehmen und ihm antworten werden, ob ich's gleich nicht thäte.

„Letztlich hat er mich vor der ganzen Gemeine ausgeschrieen, ich verachte die Kirche und h. Sakramente, und mich zum öftern Mal für einen Ketzer, Schwärmer und Hallunken gescholten, und mich an meinen wohlhergebrachten und darin stets wohlverhaltenen Ehren und guten ehrlichen Namen angetastet, auch solche Dinge, welche alle nicht wahr sind, mir aufgelegt und gesagt, ich saufe mich stets voll Branntwein und andern Weins und Biers, wie ein Schwein: welches aber wider Gott, Ehre, Recht und alle Wahrheit mir zugelegt wird, aus lauter bösen Affekten, mich bei der Gemeine verhaßt zu machen. Denn erstlich verachte ich keine Kirchen, denn ich gehe selber hinein, viel weniger die heil. Sakramente, deren ich mich selber gebrauche, sondern ich bekenne den Tempel Jesum Christum in uns, daß wir Christum in unsern Herzen sollten hören lehren, nach S. Stephani und der Apostel Lehre. So habe ich auch von den h. Sakramenten klarer geschrieben als ich auf der Kanzel von ihm noch niemals [jemals] gehört; wie solches zu erweisen wäre. So bin ich auch kein Lehrer oder Prediger, und predige oder lehre nicht; sondern gebe nur Rechenschaft von meiner Gabe und Erkenntnis, wie ich bin dazu kommen; und darf sich meinethalben niemand eines Anhanges [wegen] fürchten: denn ich gehe mit meinem Talent nicht mit gemeinen Leuten um, sondern mit Doktoren, Priestern und Edelleuten, welche gelehrt sind. [Mit diesen Worten wollte B. sich nicht rühmen, sondern nur die Anklage des Schwarmmachens unter Urteilslosen abweisen. Er wußte wohl Matth. 11, 25; 1 Kor. 1, 26—29.]

„Bitte derowegen Einen Ehrenvesten und hochweisen Rat, mich wegen solcher ehrenrührischen Schmähungen und unwahrhaftigen Anklage in gebührlichen Schutz zu nehmen, denn mir geschieht mit solcher Anklage Gewalt und Unrecht, und bin kein Kirchen- und Sakrament-Lästerer, viel weniger ein Trunkenbold, sondern lebe ganz nüchtern, mit Beten und Meditieren in Göttlicher Gabe, berufe mich auch auf die ganze Stadt, und weiß ich, daß kein Mann sein wird, der mich solches zeihen kann. Beim Herrn Primario aber dürfte man wohl öfters denselben trunkenen Mann finden; ich aber komme fast in keines Menschen Haus ohne Not, viel weniger in Bierhäuser oder Weinkeller, sondern lebe einsam und still, wie E. Ehrbarer Rat wohl bewußt ist.“

Allein der Rat nahm die Schrift nicht an, augenscheinlich, um die ganze für ihn unangenehme und das Volk aufregende

Sache tot zu machen, mochte auch Böhme dabei verlieren. Genoß doch der Primarius wegen seiner Stellung großes Ansehens. Letzterer hatte übrigens schon vor dem Verhör eine Schmähschrift gegen Böhme, und zwar in lateinischer Sprache und zum Teil in Versen und dabei voller Schimpfwörter auf den „Sutor“ (Schuster) geschrieben und dieselbe am Tage des Verhörs (27. März) gedruckt erscheinen lassen. Er zieh den Theosophen darin der ärgsten Ketzereien und wünschte ihn schließlich ins Verderben. Es ward Böhme verdeutscht, welcher am 10. April eine ausführliche Verteidigung schrieb, indem er Satz für Satz die Schmähungen Richters vornahm, zurückwies und durch gegenteilige Beschuldigungen mehreren Rechtes vergalt: da er es der Sache der höchsten Wahrheit vor den Menschen schuldig zu sein glaubte.

Das Vorwort lautet: „An den gottliebenden und unparteiischen Leser. Christus spricht zu seinen Jüngern Matth. 10, 16: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Anzudeuten, daß wo Christus in einem Menschen würde offenbar werden, derselbe in dieser Welt müßte mit eitel Feinden umgeben werden, welche in ihm ohne Unterlaß wollen Christum ausrotten und töten, welches aller wahrer Christen Weg ist, den sie in dieser Welt unter des Teufels Dornen wandeln müssen. Wie es denn dem Autor dieses geschmähten Büchleins [„von der Buße“] auch also geht, da der Satan seine Sturmwinde wider die Gabe des h. Geistes erregt, und Christum in seinen Gliedern nicht dulden will: als in dem ausgestreuten feindlichen Pasquill zu sehen ist, wie der Satan so sehr erzürnt ist, wie er so greulich wider den Autor lästert und schmäht, wie er sich zu einem Richter über Gottes Werk setzt, und das unterdrücken und ausrotten will. Ob nun zwar, gottliebender Leser und Bruder in Christo, ich (um des Gebots und der Liebe unsers Geliebten willen) dem verfluchten Schmähen, Lästern, Kirchen-, Schulgezänke und den ehrsüchtigen Streitschriften von Herzen feind bin, und diese wider die Christliche Liebe und die Wahrheit ausgesäte, hochärgerliche Schmähkarten gar keiner Antwort würdig achte, jedoch habe ich um derer willen eine Antwort stellen wollen, welche es nicht verstehen, und mein Büchlein nicht gelesen haben noch meine Person kennen; welche allein auf das Ansehen des Hrn. Primarii Acht haben und meinen, er lästere aus Christlichem Eifer und thue solches um Gottes willen, wegen seines Amtes: wie denn der größte Haufe also irre geführt wird, daß sie ihm Beifall geben und denken, er thue recht daran, es sei alles wahr, was er auf der Kanzel ausschreit, weil der teure Name Gottes seiner Bosheit Deckel sein muß, daß man

darunter die Galle und Bitterkeit des Herzens nicht sehen kann, sich auch auf sein Amt beruft: so glaubt es der Einfältige und [bleibt] also unwissend, wie boshaft er mich auch verfolgt und ganz wider sein Amt handelt, indem er mich niemals hören, viel weniger eines Bessern unterweisen wollen, noch können, und richtet dasjenige, was er selber nicht versteht: als [so] habe ich ja antworten sollen und müssen, ob ihrer viele wollten sehend werden und von dem Lästern wider die Gabe Gottes ausgehen. Bezeuge aber hiemit vor Gott, daß ich aus keiner andern Meinung geantwortet habe, denn nur bloß und allein um der Liebe des Nächsten willen, und vermahne den Herrn Primarium, daß er sich eines Bessern besinnen wolle, denn er hat keinen Löwen, sondern nur ein Schäflein Christi vor sich: oder er wird sehen, in welchen er gestochen hat, daß ihm nicht das Schaf im Geiste Christi zum Löwen werde, und das Schaf den Wolf richte. Ich meine es herzlich und treulich."

Der Schluß des Aufsatzes selbst lautet in Erwiderung des Schlußwortes Richters: „Ei nun, so gehe und komm nicht wieder, daß du elendiglich verderbest, und nimm lieber einen Schuh als die Feder in die Hand!" — „Antwort: Christus spricht: Wenn sie euch fluchen, so segnet ihr, so seid ihr Kinder des höchsten Gottes. Weil mir nun der Herr Primarius einen elenden Tod wünschet, so ist sein Wunsch vom Teufel, denn er läuft ganz wider Gottes Gebot und Willen, wie auch gegen alle ehrliche Vernunft und Redlichkeit. Hieran soll man den Baum an seinen Früchten erkennen, und mag ein jeder wohl denken, aus was Geiste und Gemüte er mich verfolgt; daß er solches dem Satan zu Gefallen thue und kein Diener Christi ist!

„Weil er mir aber flucht, so segne ich ihn durch das Blut und den Tod unsers Herrn Jesu Christi, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und h. Geistes. Amen. Und wünsche ihm, daß ihm dieser Segen bekleibe und ihn zu einem Kinde und Erben des ewigen Lebens gebäre, auf daß er mein Bruder im Leben unsers Herrn Jesu Christi werde, und ewig bleibe. Amen! Amen! Amen! und beschließe mit ganz meinem Herzen und Willen."

Das war in der That der Sieg des Propheten über den Priester, vielmehr des wahren, gottgesalbten Priesters über den bloß amtlichen Scheinpriester und Prediger des Zorns. Ob es wirklich nötig und Pflicht für Böhme war, diese Widerlegung ausgehen zu lassen, in welcher er scharf und bitter dem Lästerer die Wahrheit sagte? Gott weiß es. Genug, er erkannte es dafür,

und handelte so in gutem Glauben. In Briefen aus dieser Zeit spricht er wiederholt von dem Pasquill in scharfen Ausdrücken. So am 5. Mai an einen Freund: „Der Satan hat darin das pharisäische Herz entblößt, welches durch Gottes Zulassung also ist geschehen, daß die Leute sollen den Gift dieses pharisäischen Herzens lernen kennen und fliehen. Und halte es fast dafür, daß denselben Pasquill habe der allergröbste Teufel diktiert, denn er hat seine Krallen gar zu bloß darin entdeckt, daß man klar sieht, daß er ein Lügner und Mörder ist; und wird vielen Menschen zur Warnung sein, daß sie werden besser Achtung auf ihre Seele haben. Wie denn dieser Pasquill bei uns fast von allen Gelehrten dem Satan zugeschrieben wird." (Brf. 50, 4. 5.)

Andrerseits durfte er von sich selber bekennen an einen Ungenannten, (8. Mai): „Mein Leibeszustand ist noch leidlich, dafür ich Gott danke; [bin] aber ganz wohl mit pharisäischen Kletten beworfen, daß mich der gemeine Pöbel kaum kennet, daß ich ein Mensch bin; also gar sehr ist der Satan über mich und mein gedrucktes Büchlein erzürnt, und wütet in dem obersten Pharisäer also sehr als wollte er mich fressen. Wiewohl sich das große Feuer jetzt in drei Wochen lang hat ein wenig geleget, dieweil er merkt, daß ihm von so viel hundert Menschen widersprochen wird, welche er allesamt neben mir verbannt, gelästert und ge- [ver-] urteilt hat; und hat mich also sehr mit Lügen beschüttet, daß man mich kaum kennt.

„Also verdeckt Christus seine Braut und das edle Perlein wegen der Menschen Unwürdigkeit, dieweil der Zorn in ihnen angebrannt und die Rache nahe ist. Ich bete und sie fluchen mir; ich segne sie und sie lästern mich, und stehe jetzt recht in der Probe, und trage das Malzeichen Christi an meiner Stirn. Aber meine Seele ist darin nichts traurig, sondern achtet ihr dieses alles für Siegeszeichen Christi; denn also muß der Mensch recht in Christi Prozeß gestellt werden, auf daß er seinem Bilde ähnlich werde. Denn Christus muß immerdar verfolgt, verspottet und getötet werden, denn Er ist ein Zeichen, dem widersprochen wird. Aber auf welchen Er fällt, den zerschellt Er, und zerstört die angeerbte Bosheit der Schlangen.

„Habe ich Andere diesen Weg sollen lehren und gelehrt, warum wollte mir das bange thun, selber auch darauf zu wandeln? Es geht mir doch nur also, wie ich's Andern habe vorgeschrieben, daß es gehen soll, und geht mir gar recht, denn dieses ist die Pilgrimsstraße Christi. Denn die wahren Christen sind allhie fremde Gäste, und müssen durch des Teufels Reich in ihr rechtes

Vaterland so auch einwandern, durch eitel Distel und Dornen des Fluches Gottes. Es muß gerungen und überwunden sein bis wir durchkommen, es wird uns wohl belohnet werden. Denn diese, welche uns jetzt richten, werden am Gerichtstag Gottes unter unsre Augen gestellt werden, da wir werden neben Christo ein Urteil über sie herrschen; was wollen sie uns alsdann sagen? Werden sie nicht verstummen und sich selber lästern, wie sie jetzt uns thun?

„Ach, daß sie das könnten allhie bedenken und davon abließen! Ich wünsche ihnen Gottes Barmherzigkeit, denn sie wissen nicht, was sie thun. Sie sind in größerem Elende als diejenigen sind, welche sie verfolgen; denn sie sind arme Gefangene des Teufels, welcher sie also quält und vergiftet, daß Gift ihr Leben ist . . . welches Kindern Christi wohl zu beherzigen ist, welche sich nach ihrem rechten Vaterlande ängstigen: daß sie nicht allein für sich selber zu Gott beten um Erlösung, sondern auch um diese ihre elenden, armen, gefangenen Mitglieder, daß sie Gott auch wolle erleuchten und herzuführen . . . .

„Stoßet Euch nicht an meiner Verfolgung; uud ob es Euch dergleichen auch gehen würde, so denket, daß ein ander Leben ist, und daß sie nur unsern eignen Feind verfolgen [die selbstische Ichheit], welchen wir selber auch hassen. Sie können uns nichts mehr nehmen als nur die Hülse, darin der Baum gewachsen ist; der Baum [der inwendige Mensch] aber steht im Himmel und Paradies, im Grunde der Ewigkeit, den kann kein Teufel ausrotten. Lasset nur des Teufels Sturmwinde darüber hinwehen, ihr Treiben und Quälen ist unser Wachstum.“

Und nun schließt er: „Ich bin abermal durch die Bewegung Gottes Zornes bewegt worden von den Widerwärtigen, auf daß ich wachse und groß werde. Denn jetzt erst ist mein Talent [Pfund] meinem Vaterlande offenbar worden. Der Feind meinet's böse, aber er publiziert nur dadurch mein Talent; es wird anjetzo mächtig sehr allhie begehrt, und ist manche hungrige Seele dadurch erquickt worden, ob es gleich der unwissende Haufe lästert. Ihr werdet noch wunderliche Dinge hören, denn die Zeit ist geboren, davon mir vor drei Jahren gesagt ward durch ein Gesicht, als nämlich die Reformation [!]. Das Ende befehle ich Gott; ich weiß es noch nicht eigentlich. Und thue Euch der sanften Liebe Jesu Christi empfehlen.“ (Brf. 58, 1—4. 11—13.)

Um eben die Zeit, vielleicht eine oder zwei Wochen früher: „Ich weiß nicht, wie es mir mit diesem pharisäischen Geist noch gehen wird; setze aber meine Hoffnung und ganzes Vertrauen in

die Liebe Jesu Christi und danke Gott, daß ich dem Bilde Jesu Christi soll ähnlich werden und um Seinetwillen Schmach leiden, will alles mit Geduld unterm Kreuz Christi tragen. Denn es stürmt Satan wider Christum und Christus wider den Satan, und geht wie bei Christo: eine Part sagt, Er ist fromm und ein Prophet; die andern sagten: er hat den Teufel. Wie es wird ablaufen, berichte ich ferner."

Gewiß stand Böhme hier in einem abbildlicherweise ähnlichen Prozeß, wie er Christo in seiner Menschheit wegen des Zeugnisses der Wahrheit zu durchgehen aufgegeben war; und so war es keine Ueberhebung, wenn er sich im Bilde Christi oder als Glied Christi achtete, das mit Ihm leidet und sich freut in Ihm. Nun aber sollte auch noch von außen ihm eine Freude zu teil werden, und das gerade als Frucht und Folge seiner vom Rat um der vermeintlichen Ruhe willen in der Kirche und im Volke aufs neue über ihn ausgesprochenen Ausbannung aus Görlitz.

Vorerst nämlich nahm es der Rat, welcher größtenteils von der Unschuld des Hartbeschuldigten ein Gefühl, wo nicht eine Ueberzeugung haben mochte, mit der Ausführung seines Befehles nicht zu ernst: er ließ Böhme ungehindert in seiner Wohnung vorerst. So hatte dieser Zeit, reiflich zu erwägen, wohin er mit Gott zu gehen habe, und solches auch mit seinen Freunden, Brüdern im Geiste, zu beraten. Mehrere von diesen, ja wohl alle, hätten ihn gerne bei sich aufgenommen, zumal jene Adeligen des Landes, die sich eine Ehre und Freude um Christi willen daraus machten; indes kam man zu einem andern Beschluß. Görlitz und die beiden Lausitzen, bisher kaiserlich, hatten wenige Jahre zuvor (1621) dem Kurfürsten von Sachsen gehuldigt, wenngleich sie erst im Prager Frieden 1635 bleibend kursächsisch wurden. So war Dresden für Görlitz die Landeshauptstadt. Nun gab es hier verschiedene Geistliche und Gelehrte, zu denen Böhmes Ruf gedrungen und bei denen seine Schriften, namentlich auch die unlängst gedruckte („Weg zu Christo") gar freundliche Aufnahme und Zustimmung gefunden hatten. Gern wollten sie den einfältigen und wundersam begabten Mann von Person kennen lernen, um sich näher mit ihm über manche Punkte der theosophischen Wahrheit zu besprechen. Zugleich mochte das Landeskonsistorium wünschen, den, von welchem Richter und andere als von einem Ketzer so großen Lärm geschlagen, einmal auf die Reinheit seiner christlichen Lehre zu prüfen. Endlich hegte der sächsische Hof, wie die die meisten der damaligen Zeit, Vorliebe für Goldmacherei und alchymistische Künste und hoffte, da Böhme von manchen für einen Alchymisten gehalten wurde, von dem-

selben profitieren zu können. War letzterer doch schon durch Dr. Walther, den zeitweiligen Direktor des kurfürstlichen Laboratoriums, in Dresden bekannt geworden. So lud dessen Nachfolger, Hinkelmann, ihn denn förmlich zu sich zu Gaste, zugleich im Namen andrer dortiger Freunde. Das geschah schon Mitte März; aber erst am 9. Mai trat Böhme, nachdem er eine gute göttliche Hoffnung zur Reise gefaßt, dieselbe an. Sie sollte seiner Sache einen Triumph, ihm selber eine Freudenzeit vor seinem Abschied von der Erde bringen.

Unterwegs verweilte er einige Tage in Zittau, wo er gastfreie Aufnahme bei Freunden fand, die ihn eingeladen hatten.

In Dresden selbst, wohin ihn sein Zittauer Gastfreund begleitete, fand er bei Hinkelmann die beste Aufnahme. Durch ihn, der auch des Kurfürsten Hofarzt war, wurde er mit Hofleuten und hohen Geistlichen persönlich bekannt und machte überall den besten Eindruck durch seine edle Bescheidenheit und den Ernst seiner Worte. Fast alle lasen und liebten das gedruckte Büchlein, erkannten es für eine göttliche Gabe, und brauchten es täglich. Selbst der strenggläubige Hoë von Hoënegg, der mit an der Spitze des Landeskonsistoriums stand, konnte nichts wider den rechten evangelischen Glauben darin finden und predigte selber nicht anders in Böhmes Gegenwart. Enthielten doch jene kleinen Schriften auch nichts anderes als was jeder wahre Christ mit Böhme selbst erfahren muß: das Aufgeben des eigenen Selbst und seines Willens, zum Eingehen in Gott und seinen Liebewillen, d. h. die wahre Buße zur Wiedergeburt, bis zur völligen Vereinigung mit Christo, dem Bräutigam unsrer auf Ihn hin geschaffenen Seele. Das war nichts Ketzerisches. Tauler und die „deutsche Theologie“ (welche bald darauf Joh. Arnd hochdeutsch wieder herausgab), Luther selbst hatten ähnlich gelehrt; nur daß des Letzteren Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein vielfachen Mißverstand und Mißbrauch hervorgerufen hatte. Diesem Mißbrauch war es damals, wie noch heute, hohe Zeit zu steuern, indem man ihm den Ernst der Heiligung auf dem Grunde der Wiedergeburt entgegenhielt. Das erkannte man zu jener Zeit selbst in Dresden, wenn auch mehr oder minder klar; und eben das erweckte in dem Herzen Böhme's so freudige Hoffnungen auf die Zukunft des Reiches Gottes und seiner Kirche.

Hören wir nun einige seiner brieflichen Aeußerungen von Dresden aus, sämtlich an Dr. Kober gerichtet, worin er sowohl fürsorglich der Seinen, wie mit gefaßter Zuversicht seiner göttlichen Sache und des bittern Feindes gedenkt, alles aber in Gott einführt.

15. Mai: „Emanuel! Mein gar lieber und werter Herr und Bruder im Leben und in der Kraft unsers Herrn Jesu Christi, nebst herzlicher Wünschung Göttlicher Liebe und Geduld unterm Kreuz Christi. Euer Schreiben habe ich wohl empfangen und darin Eure Christliche brüderliche Liebe gespürt, als sie mir doch zuvorhin wohl bekannt ist, und erfreue mich erstlich Eurer und der Meinen Gesundheit. Ich bin auch Gottlob mit guter Gelegenheit nebst Herrn Melchior Berndt hier angelangt beim Herrn Benedict Hinkelmann, da mir alle Christliche Liebe und Freundschaft angeboten wird, und sind täglich in guter Conversation bei einander. Auch ist meine Ankunft fast bei allen Kurfürstlichen Räten vom Herrn Hinkelmann erschollen, welche fast alle mein gedrucktes Büchlein (Weg zu Christo, Nr. 9) lesen und lieben und für eine Göttliche Gabe erkennen und sich dessen täglich gebrauchen; und haben mir auch nun zum öfternmal ihren Gruß und geneigten Willen durch Herrn Hinkelmann, welcher täglich zu ihnen kommen muß, weil er praktiziert und sie ihn selber brauchen, entbieten lassen, und begehren, ich wolle allhie verziehen [länger mich aufhalten]; sie wollten's also bestellen und richten, daß sie möchten mit mir in eine Conversation kommen; wie sie dann mehr meiner Schriften empfangen haben, und bin dessen täglich gewärtig.

„Wie mir denn Herr Joachim von Loß, ein gar weiser Herr, Kaiserlicher und Kurfürstlicher Rat, welcher der vornehmsten einer ist, lassen andeuten, daß er seine Sache also angestellt, daß er im Ausgang der Feiertage wollte auf sein Schloß Pölnitz [Pillnitz], eine Meil von Dresden, fahren; allda wollte er mich und Herrn Hinkelmann mitnehmen, und etliche Tage bei sich behalten zu einer guten Unterredung. Desgleichen auch der Haus-Marschall und Oberste Stallmeister gegen mich gesonnen sind, und hoffe noch, diese Herren werden mich nicht allein in Gnaden wohl vermerken, sondern auch meiner Schriften etliche befördern, welches ich alles für eine Göttliche Schickung halte; und werde noch schwerlich unter drei Wochen können zu Hause kommen, weil ich allhie warten muß, wie es Gott will schicken, und auch das Feuer des Zorns des Satans also sehr zu Hause brennet, davor ich allhie guten Frieden habe und nichts von solchem Lärmen höre.

„Ich ermahne Euch in Liebe, wollet doch nur Geduld haben und zusehen was Gott thun will; ich habe für mich keine Schwermut, sondern bin gar fröhlich dabei, daß ich sehe, daß der Teufel wider mich erzürnt ist und mich also belügt. Es ist Christi Malzeichen; des Lästerers Lügen werden wohl an den Tag kommen, daß unsre Feinde sich werden schämen müssen. Lasset uns nur

beten und Gott das Gericht befehlen. Er [der Hauptpastor] thut solches Christo und seinen Kindern selber. Seine Entschuldigung, welche doch nur falsch ist, wird nicht gelten. Wollte Gott, er betete also, daß er den h. Geist auf die Kanzel brächte, so würde er nicht den zornigen Lästerteufel darauf bringen. Es gilt jetzt der Hure zu Babel, darum ist der Teufel also sehr erzürnt.

„Bitte, wollet mit meinem Weibe handeln und ihr sagen, daß sie sich in Geduld fasse und zufrieden gebe, und nicht also kleinmütig darüber werde, wie ich vernehme daß sie ist. Es geht mir gar wohl, und werde in Ehren und gar lieb gehalten. Ich will sie nicht lassen; haben wir an einem Orte nicht Raum, so wird uns Gott an einen andern führen. Denn ich sehe jetzo des HErrn Wegen nach, was Er thun wird. Sie soll ihr das [meine Verunglimpfung] für keine Schande zurechnen; denn wir werden um Göttlicher Erkenntnis und Gabe, um Christi unsers Erlösers willen verfolgt; Christus hieß uns freuen wenn es uns also ginge, denn unser Lohn ist groß im Himmel. Ich will sie und unsre Kinder, so Gott will, noch wohl versorgen, sie gebe sich nur in die Geduld und zufrieden, und lasse sich [von] niemand etwas einbilden; ich will wohl Acht auf mich selber haben, sie darf nicht meinetwegen sorgen. Es wird auch noch eine Zeit kommen, daß es ihr nicht wird zur Unehre geraten: es weiß niemand was Unehrliches von uns zu sagen, als nur ein einiger böser Mensch, der uns belügt und um Christi willen anficht. Es ist mir eitel Freude um Christi und seiner Gabe willen Schmach zu leiden, auch muß unser Feind das Gute helfen fördern.

„Das Dräuen unsers Feindes ist nur sein boshaftiger Wille; wer weiß ob ihm nicht möchte ein Ring in die Nase gezogen werden! Ich will solches den Kurfürstlichen Räten nicht unbewußt lassen, als sie es denn schon wissen und ihm das nicht wohl sprechen [ihn deshalb nicht loben]. Auch hoffe ich vor Ihro Kurfürstl. Gnaden selber zu kommen, in eigner Person; und hoffe, es werde alles gut werden. Er darf nicht so sehr auf die Hoheit pochen und sich auf Lügen und auf Menschen verlassen; sein Christliches Herz wird wohl offenbar werden, es möchten ihm auch noch wohl seine jetzige Feinde widerstehen. Weil es ihn aber däucht unrecht sein, daß mein Büchlein unter keinem Namen ist ausgegangen, so hoffe ich, es soll bald unter einem Namen ausgehen; er wird das nicht wehren, ich habe schon Anleitung. Er mag es auch wehren, wo er der Mann ist, der es thun kann; hoffe ehe ein Jahr umkommt, so wird sein Wehren Babel in gemein heißen.

„Wegen meines Sohnes Jakob, daß er ist zu Hause kommen,

freue ich mich, und bitte, er wolle doch zu Görlitz bleiben bis zu meiner Ankunft und sich nicht etwa in Zank einlassen wegen spöttiger Leute, daß nicht Gottes Gabe gelästert werde und der Feind sagen möchte, wir wollens mit dem Schwerte verteidigen und Aufruhr anrichten, sondern ein wenig Geduld haben, daß unser Gutes mit Nutzen gepflanzt werde und wir als Kinder Christi erkannt werden. Denn das künftige Säculum [Jahrhundert oder Zeitalter] wird nicht Zanken, Beißen und Schlagen sein, sondern Liebe und Geduld, Friede und Freude in Erkenntnis Göttlicher Gaben. Weil uns denn Gott zu Erstlingen hat erkoren, so sollen wirs recht anfangen und stehen als eine Rose unter dem Dornenstrauch. Denn unsre Heimat ist im Himmel und nicht auf Erden, darum lasset uns dahin werben.

„Meine Frau darf mir nichts herschicken von Sachen, ich habe genug bei mir. Wird ihr was mangeln, weiß sie doch wohl, was sie thun soll; sie darf nicht Not leiden. Aber des unnützen Kummers soll sie sich entschlagen, es gilt nicht Hals und Bauch; und ob es gelte, so wäre es Gottes Rat, den lasse man geschehen. Ich will Euch ehestens wieder schreiben, wie sichs wird allhie verlaufen.

„Zu Zitta [Zittau, auf der Herreise nach Dresden] haben wir gute Konversation beim Hrn. Johann Molinus [dem Geistlichen] in Beiwohnung Hrn. Fürstenauers und Hrn. Joh. Hartig und Hrn. Matth. Renisch gehabt, welche beide Doktoren mir haben jeder ein Thaler auf Zehrung gegeben und mich gebeten, ihrer Kundschaft weiter zu pflegen; hoffe, es soll allhie (in Dresden) nicht leer abgehen, wie ich schon habe vernommen [dies sagte der Schreiber um der Seinen willen]. Dem Primarius bei Euch gebe ich nichts davon, und wenn er noch böser wäre. Hat er nicht genug an der geschriebenen Apologia [B.'s Verteidigungsschrift wider jenes Angriffspasquill], sie soll ihm wohl gedruckt werden, als ich denn dazu von Vielen vermahnt werde. Aber ich will noch ein wenig nachsehen, wie es allhie wird ablaufen; dürstet ihn gar sehr nach mir, so komme er her und verklage mich allhie. Ich will zur Antwort stehen und wünsche, daß mein Büchlein möchte zur Erörterung kommen und auch sein Pasquill. Ich gedenke noch nicht also stille zu schweigen auf seinen Pasquill, sondern will es noch öffentlich bewähren, daß er hat alles auf mich gelogen; er gibt nur sein schönes Herz damit an Tag. Die beide Doktoren in Zitta sagten, sie könnten keinen guten Geist in ihm spüren: also wird sein Pasquill überall angesehen.

Bitte, wollet meine Frau und alle gute Brüder in Christo

unsrer Liebe grüßen ... Will ihnen sämtlich ehestens schreiben; jetzo konnte ich nicht wegen Hinderung; und auch meine Frau trösten, daß sie den unnützen Kummer fahren lasse. Es ist keine Gefahr bei mir, ich sitze jetzo so gut und besser als zu Görlitz. Sie soll nur zu Hause bleiben und stille sein und Babel lassen brennen. Unser Feind steht im Feuer, darum ist er so zornig. Und empfehle Euch der Liebe Jesu Christi. Euer in der Liebe Jesu Christi dienstwilliger Teutonicus." (Brf. 61.)

Das war der zweite Brief von Dresden, nahezu vollständig. Im ersten, vom Sonntage nach Christi Himmelfahrt, hieß es noch u. a.: „Ob Ihr irgend Gelegenheit hättet, so bitte mir doch zu schreiben, ob die Schmähung des Primarii noch also währet, und ob ers nicht wolle nachlassen: so wollte ich die kurfürstl. Räte um Schutz und Gerechtigkeit bitten, welches ihm keinen Nutz oder Ehren bringen würde. Er darf sich nicht also sehr auf seine Gewalt verlassen, man könnte ihn noch wohl um seiner Lügen und schändlichen Ehrenrührungen willen zu Recht stellen. Man hat allhie zu Dresden öffentlich dergleichen gute Büchlein von der neuen Geburt und dem letzten Säculo [dem Ende der Welt] feil; es hat [gibt] ja so gelehrte Priester allhie als bei uns, man höret nicht also dawider lästern, es ist wahrlich der Stadt Görlitz kein Ruhm; man möchte sich wohl besser bedenken ...."

Daneben berichtet er auch etwas Aeußeres, was ihm aufgefallen, in demselben Briefe. „Dresden ist jetzt allhie eine Jubelstadt, wie vor der Zeit [1620, als J. B. gerade dort war] Prag war, und geht prächtig zu. Aus Ungarn berichtet man allhie fast gewiß, daß der Friede zwischen dem Kaiser und Bethlen Gabor geschlossen sei; aber die Zeitungen laufen gar viel anders. In Niederland ists auch jetzo stille; obwohl viel Volk allda in Bereitung ist, so hört man doch nichts Neues. Schweden hat vor acht Tagen allhie Knechte geworben; auch geht die Englische Werbung fort, gibt ferner die Zeit." (Brf. 62.)

So schien es also, als sollte dem von außen so bedrängt Gewesenen und immer noch Bedrängten jetzt noch auf Erden ein Triumph bereitet sein, und dieser auch in der großen Welt des Krieges und des Streitens, die ihn umgab, gleichsam einen für ihn verheißungsreichen Wiederhall finden.

Freitag nach Pfingsten. „Mein gar lieber Herr und Christlicher Bruder! nebst herzlicher Wünschung Göttlicher Liebe, Geduld und Hoffnung der Erlösung vom Treiber, auch steter Wirkung in der Kraft Christi, daß Euer Perlenbäumlein stets größer wachse! Wenn es Euch noch wohl ginge, wäre mir eitel Freude; für mich

danke ich Gott, denn meine Sache ist bisher in gutem Aufnehmen allhie gestanden, Gott helfe weiter.“ Darauf erzählt er von einem zweiten Besuche, den mehrere kurfürstliche Räte und Offiziere bei seinem Wirte seinetwegen gemacht, „sich seine Sachen belieben lassen, auch geneigten Willen und Beförderung zugesagt und sich weiter mit ihm zu unterreden erboten und begehrt,“ so daß „alles in Liebe, Gunst und gutem Vernehmen abgelaufen.“ Am Tage vor diesem Schreiben hatte ihn auch Herr von Loß auf sein Schloß Pilnitz holen lassen, zusammen mit Hrn. Hinkelmann, „ihm auch Förderung beim Kurfürsten versprochen, daß er etwa möchte Unterhalt und Ruhe bekommen, sein Talent zu fördern.“

So war Böhme hier in keiner geringen Versuchung zur Selbstbespiegelung oder Selbsterhebung. Indes hielt ihn Gott und er sich in Gott bei der Demut fest. Er selbst merkte auch wohl den Feind und hielt ihn von sich. In dem letztangeführten Briefe sagte er, nachdem er etwas spöttisch wieder von des Primarius Lästerungen geredet: „Wiewohl ich keinen Gefallen daran [an dem Streit] habe, denn ich merke fast wohl, daß der Teufel gern wollte mein Talent mit Zanken besudeln, hoffe aber unter Göttlichem Schutze zu stehen. Denn ich empfinde jetzt kräftig, wie Gott seine Kinder führet und schützet, dafür Ihm zu danken ist.“ Dann aber fährt er fort: „Es wird nicht also gehen, daß der Primarius wird alle Leute von Görlitz jagen, welche mein Büchlein lesen; sonst müßte er auch zu Dresden kommen und in viele andre Orte, und den Kurfürsten und seine Räte und Priester [Hofprediger] verjagen. Er sehe aber zu, daß ihn Gottes Zorn nicht ins höllische Feuer jage. Buße thun wäre wohl gut. Will er aber eine Reformation anfangen, so wird der Kurfürst auch drein sehen, was er für einen Reformator im Lande habe; dürfet Euch vor ihm nicht entsetzen, es ist nur ein pharisäischer Eifer ohne Grund.

„Ich hoffe noch, es wird bald die Zeit der großen Reformation kommen, da man sie [die Reformation] auch wird reformieren, und [wird es] heißen: Christum lehren, und nicht Schusterpech und Schwärze [schelten] und Christi Kinder lästern. Er komme nur zu Dresden in Buchladen, er wird die neue Reformation genug sehen, welche meinem Grunde gleich sieht, was den Theologischen Grund betrifft. Ich höre allhie nichts dawider lästern, denn es wird mit Freuden gelesen: wie denn auch der Superintendent Aegidius Strauch, sowohl auch der Doktor Hoë [von Hoënegg] die neue Geburt und den innern Menschen anjetzo selber lehren; und viel andre in Meißen, Sachsen, Thü-

ringen und Seestädten schreiben und lehren davon gar recht. So das unser Primarius will wehren, so hat er Zeit, daß er ein Konzilium ausschreibe und die Reformation vornehme, oder werden eitel Enthusiasten werden, wie er sie heißet.“ In ironischem Gewande höchster Ernst.

Hören wir ihn in demselben Briefe noch der Seinen gedenken, wie er als Hausvater es schuldig war, ohne Liebhaberei der bloßen Natur. „Ich bitte, wollet doch meine Frau und Söhne grüßen und ihnen dieses lesen lassen und sie zur Geduld und Gebet vermahnen; ich hoffe, es wird alles gut werden. Sie sollen sich nur noch ein wenig gedulden, wer weiß, wie es noch mag ablaufen, es kann mir diese Verfolgung noch wohl zum Allerbesten kommen. Ich will inner drei Wochen, so das sein mag, gewißlich zu Hause kommen ob ich gleich müßte wieder [noch einmal] allhie herreisen. Will Euch aber unterdessen schreiben, wie sichs weiter wird mit den Herren verlaufen, und meinen Sohn Jakob vermahnen zu warten, und daß er doch oft wolle zu Hans Bürger gehen und sehen was Elias [der jüngere Sohn] lernt, und sich mit seinem Lehrmeister in Liebe behaben; dem soll er meinen Gruß und guten Willen entbieten und mein Vorhaben nicht bergen, daß es nicht das Ansehen habe als hätte man eine solche Sache, daß man vor dem Primario müsse fliehen, und deswegen der kleine Elias von seinem Lehrmeister verfolgt und übel gehalten würde; so mag ihm mein dasmal guter Zustand wohl angedeutet werden. Wiewohl er ein guter einfältiger Mann ist und sich der Sachen nicht versteht, daß er deswegen nicht wolle Abgunst auf meinen Knaben werfen; es wird noch alles gut werden. Er soll sich nicht scheuen meinen Sohn zu lehren, ich will seinen Kindern und ihm wiederum dienen, und möchte noch wohl eine andre Zeit kommen, daß ich ihm dienen könnte. Er wolle doch anjetzo mit mir Geduld tragen, denn mein Weg ist von Gott also beschaffen, das wird die Zeit und das Ende geben.

„Die Herren und Christlichen lieben Brüder, als Hrn. Hans Rothe, Hrn. Friedrich Renisch, Hrn. Martin Möller und Hrn. Michael Kurz, nebst allen Kindern Christi, welche sich zu Euch machen, bitte ich zu grüßen und meinen Zustand zu eröffnen; auch daß sie als Kinder Christi im Weinberge Christi wollen arbeiten und den Satan lassen brummen, die Erlösung kommt schon zu seiner Zeit. Der Frau Doktorin [Kober] auch insonderheit meinen Gruß. Und meinem Weibe und Söhnen zu vermelden, daß sie stille sein und Geduld haben und nicht eifern, daß uns der böse Feind nicht etwa einen Fleck anhänge, und endlich jedermann sehe,

daß wir um der Erkenntnis Christi und seiner Wahrheit willen verfolgt werden ... Und empfehle Euch alle der sanften Liebe Jesu Christi."

Endlich aus dem letzten, hoch bemerkenswerten Briefe von Dresden, 13. Juni. Im Eingange wieder der Wunsch: „daß sein [Kobers] Perlenbäumlein unterm Kreuz unsers HErrn Jesu Christi in solcher Bewegnis und Uebung groß werde und wir allesamt in solcher Kraft mögen dem zornigen Feinde Christi im Glauben und in der Demut Christi widerstehen, welcher anjetzo brüllet wie ein wütender Löwe und sich mächtig wider Jesum und seine Kinder auflehnt, daß wir mit Paulo mögen einen guten Kampf kämpfen und das Ende unsrer Seligkeit davon bringen, und nicht um zeitlicher Ehre und Lust willen Christum in der einmal erkannten Wahrheit verleugnen und mit den Heuchlern umkehren und das edle Pfand verleugnen, welches schwer sein würde wieder zu erlangen.

„Ich für meine Person danke Gott in Christo Jesu, daß Er mich hat mit seinem Malzeichen gezeichnet und macht mich täglich seinem Bilde ähnlich und bitte ihn um Beständigkeit; auch daß Er wolle meine Feinde von dem grausamen Tode des ewigen Schreckens, darin sie jetzt unwissend gefangen liegen, erlösen, und auch ans Licht bringen, daß sie diesen Weg erkennen, und in unsre ewige Brüderschaft kommen....

„Der Teufel ficht viel große Bücher voll Narrenpossen, teils auch voll Aberglauben, nicht an, sondern nur den „Weg zu Christo" [das Büchlein] speit er an, daß niemand soll darauf wandeln. Denn er meint, sein Reich erst kräftig zu bauen, und sieht aber, daß es jetzt überall will lückicht werden; denn der Einreißer kommen jetzt an vielen Orten herzu, sonderlich von Mitternacht. Wir können jetzt nichts besseres thun, als diesen Feind mit Geduld unterm Kreuz Christi spotten und mit ernster Buße überwinden, so wird er endlich matt und schwach.

„Und wird dieser Löschbrand wohl seine Endschaft nehmen, denn er ist nur ein Feuerstrahl Gottes Zorns, welcher muß mit Göttlicher Liebe und Demut gelöscht werden. Wir sollen ihm mit nichten [durch gleiches Zorneifern, Schelten und Fluchen] Holz zutragen zu seinem Brennen, sondern ihn mit Christi Ueberwindung töten: wie Christus mit seiner Liebe hat Gottes Zorn und die Hölle überwunden und den Tod zerbrochen, und mächtig über alle seine Feinde geherrscht. Also wird alsdann solcher Feind im Zorn Gottes nicht lange siegen, wie uns Christus gelehrt hat, daß wir unsre Feinde sollen speisen und tränken, und uns freuen,

so sie uns um Seinetwillen belügen; denn unser Lohn ist im Himmel.

„Ein weltliches Schwert aus eignem Vorsatze wider solchen Feind Christi zu führen ist nicht gut; denn also würde er stärker. Aber mit Geduld und Beten wollen wir ihn wohl überwinden. Nach seiner unbilligen Lästerung frage ich nichts, ich habe ein gut Gewissen wider ihn. Es muß doch bald die Zeit kommen, daß solcher Feind mit dem Schwerte der Kraft Gottes erstickt werde. Wir sehen billig die Zeit an; denn Babel brennt in der ganzen Welt, und ist Wehe auf allen Gassen, ohne [nur] daß mans noch nicht siehet, sondern noch daran blind ist.“

Unmittelbar von diesem Tief- und Fernblick in das unsichtbare Reich kehrt der Schreiber aufs neue zu kleinen und doch so vielbedeutenden Dingen des Tages zurück; und so noch mehrmals in demselben Schreiben: da doch das Große wie das Kleine weder klein noch groß, sondern Eins ist und wird durch die Aufhebung in das Eine, das Alles und in Allen, wie über Allem ist. Freilich aber steht ihm das finstre Reich mit seinen Dienern und Werkzeugen gegenüber, und dieses reizte zu Aeußerungen, an welchen die strafende Gerechtigkeit in der Natur auch ihren Teil hatte. Er fährt fort:

„Wegen Eurer brüderlichen Treue und gar Christlichen Vorsorge, indem Ihr habt etliche Sachen von meinem Weibe zu Euch genommen in Verwahrung, sage ich großen Dank. Will mir je der Hohepriester das Haus stürmen, das lasse man ihn nur thun, auf daß es doch in allen Landen kündig werde, was für ein Aufrührer er ist. Es wird ihm und den Seinen gar zu großen Ehren kommen, es soll auch vor des Kurfürsten Räten gerühmt werden, daß er mir durch seine getreue Diener hat das Haus angetastet und die Fenster eingeworfen. Wenn das andre Leute thäten und Ursache gäben, würde sie ein E. Rat nicht bei der Stadt dulden. Es wundert mich fast sehr, daß man solch Lärmen zu Görlitz anrichtet und die Stadt also beschreit ohne Ursache. Wenn man wird nach dem Grunde fragen, es wird seltsam aussehen. Jedoch muß es sein, denn es ist die Zeit geboren, es wird bald ein Anderes kommen. Dies ist nur ein Vorbild; weil sie haben des H. Geistes Fest [Pfingsten] so fein celebriert, so wird er ihnen kräftig beistehen. Daran kann man ja wohl sehen, wes Geistes Kinder sie sind, wem sie dienen, und geben uns desto mehr Ursache von ihnen zu fliehen. Ich meine ja, es sei pfui genug, es stinke nach pharisäischem Pech und höllischer Schwärze, daß es Gott erbarme: die arme einfältige Gemeine, welche also verblendet wird und die Strafe Gottes auf sich zieht, welche gar

nahe wird ausgegossen werden. [Doch die wünschte J. B. jenen nicht, er fürchtete sie nur.] Man sieht auch ihre Beständigkeit gar schön: was sie jetzt gut heißen, das verleugnen sie ein andermal. O wenn Jesuiter dahin kämen und man die Kirchen von Luther wieder abforderte: was würde es gute Päpstler geben!

„Man lasse es doch nur also gehen, Stillschweigen ist das Beste. Sie jagen eine Mücke und meinen, sie haben den Braten; aber es steckt ein kleines Senfkörnlein vom Kreuz, daran Christus hat den Tod erwürgt, darin, das wird ihnen den Bauch zerbersten, und wird zu einem Baum werden, das kann niemand wehren.

„Mein Weib darf keine Fensterladen deshalb machen lassen; wollen sie diese einwerfen, das mögen sie thun, so sieht man des Hohenpriesters Früchte. Sie soll sich doch nur noch ein wenig gedulden; hat sie nicht Raum zu Görlitz, so will ich sie wohl an Ort und Stelle verschaffen, da sie wird Friede haben. Sie bleibe doch nur zu Hause und gehe nicht ohne Not aus, und lasse den Feind toben, er wird sie nicht fressen.

„Ich muß noch ein wenig allhie verwarten und nachsehen, was Gott thun will. Denn ich bin jetzt erst ein wenig in großer Herren Kundschaft allhie kommen, welches täglich geschieht; und geht mir auf [bis] heute, Gott Lob, noch wohl, und habe noch nicht Fug [Erlaubnis, Gelegenheit oder Freudigkeit] gehabt, etwas von den Herren zu begehren zu meinem Schutz, weil der Kurfürst verreist ist und etliche der vornehmsten Herren mit ihm. Wiewohl ich mich auf keinen weltlichen Schutz verlasse, sondern auf Gott warte und Ihm allein vertraue, von dem ich mein Pfund habe empfangen.

„Auf nächsten Sonntag ist ein Gespräch zwischen mir und dem Hrn. Superintendenten Aegid. Strauch angestellt bei meinem Wirt, welches der Hr. Superintendent sich mit mir zu unterreden selber begehret, und wünscht auf ein Abendmahl, dabei etliche des Kurfürsten Räte sein werden. Was allda ablaufen wird, berichte ich Euch ehestens. Denn mein Gebetbüchlein von der Buße liebt er, ohne daß er sich gerne wollte etlicher Punkten halber, welche ihm zu hoch sind, unterreden, und selber hören, aus was Grunde es fließe: welches mir lieb ist, und sehe nach, was daraus wird werden.

„Auch warte ich noch des Hrn. von Loß Resolution, zu welchem ich auch ehesten Tages kommen soll. Was allda ablaufen wird, will ich ehestens berichten; hoffe es wird noch alles gut werden. Wie Gott will, so will ich mit; wer weiß, wo mich Gott hin will haben oder was Er durch mich thun will. Ich

wundere mich selber sehr, wie ich also wunderlich geführt werde, ohne meine Gedanken und Vorhaben."

Es folgen äußere Sachen. „Meinem Weibe übersende ich mit Zeiger zween Reichsthaler Zubuß; wird ihr etwas mangeln, weiß sie doch wohl, wo sie das haben kann. Der Schlüssel zum Tische liegt im Stübel bei den Pfannen auf dem Brette [u. s. w.]. Ob sich etwas zutrüge, bitte ich mir doch zu schreiben ... und mein Weib und die beide Söhne zu grüßen und sie zur Christlichen Geduld und zum Gebet zu vermahnen, und nicht eigne Rache vorzunehmen, daß der Feind nicht Ursache habe.... Ihr dürft Euch wegen des Geplärres nicht zu Tode fürchten; es ist keine Sache, daran Schande hanget, es ist nur die Glocke zu Babel, die wird geläutet zum Sturme. Helfet nur im Geiste Christi tapfer stürmen, so wird alsdann wohl Christi Glöcklein geläutet werden. Gott gebe ihnen und uns allen einen guten Sinn.

„Hrn. Friedr. Renisch bitte ich zu grüßen; ich habe ihm allhie noch nichts können ausrichten, denn es geht allhie sehr nach Gunst zu, und sind viele Aufwärter, so etwas ist [was etwas zu sagen hat, am Hofe]; will ihm aber gar gerne in Liebe dienen, so ich nur könnte. Ich kann mir anjetzo selber nicht raten, bis mir Gott hilft. Mein Jakob soll doch noch zu Görlitz warten, daß die Mutter doch einen Trost habe, bis ichs kann ändern; es sollte schon sein, so ich nicht allhie warten müßte; sie gedulde sich nur. Und empfehle Euch alle in die Liebe Jesu Christi."

Dieses sind zugleich die letzten brieflichen Worte Böhmes. Weshalb diese Briefe alle an den Freund Dr. Kober, und wie es scheint nicht einer an die Frau oder den anwesenden Sohn gerichtet waren, da doch wenigstens der letztere lesenskundig gewesen sein wird, mag in dem nahen Verhältnis zu diesem Freunde, andrerseits aber auch darin seinen Grund haben, daß der Schreiber bei letzterem überhaupt mehr geistliches Verständnis voraussetzen konnte, und dann, weil er wußte, daß was dem Hausfreunde, auch dem Hause geschrieben sei. Das zumal heute mancherseits und nicht mit Unrecht so vielgerühmte, aber wohl mit Unrecht — ohne die wahre Verleugnung der Natur — heilig gesprochene Familienband konnte Böhme nur als ein mehr natürliches, obschon gottgeordnetes Liebe- und Pflichtverhältnis ansehen und behandeln, welches allemal der Verwandtschaft des Geistes aus Christi Wiedergeburt weichen mußte, wofern es nicht selber durch einen Verleugnungstod aus dem Natürlichen ins Geistliche und Göttliche verklärt ward.

Was aber hielt ihn über die beabsichtigte Zeit in Dresden

auf? Zunächst der Wunsch von Seiten seiner dortigen Freunde; dann aber vornehmlich seine geplante Vernehmung durch das Landeskonsistorium und einige andre hochgestellte Geistliche; vielleicht auch der Wunsch des nicht ganz unempfänglichen Kurfürsten von Sachsen, den vielberufenen Mann persönlich kennen zu lernen. In der That kam es zunächst zu jenem Gespräch mit dem Superintendenten Strauch, einem lutherisch gläubigen und begabten Manne (geb. 1583, zuerst Handelsmann in Wittenberg, dann Theologe und Superintendent an verschiedenen Orten, † 1667); doch wissen wir darüber Weiteres nicht, außer daß dieser Böhmes Schrift durchaus lobte und die Forderung der wahren Wiedergeburt nach der Schrift anerkannte. Ebendasselbe bezeugte, wie wir in dem Briefe oben lasen, der sehr orthodoxe Hoë von Hoënegg kirchengeschichtlichen Andenkens indirekt auf seiner Kanzel, indem er von der Notwendigkeit der Wiedergeburt, der persönlichen durch die Buße und den Glauben, und nicht bloß der in der h. Taufe sachlich im Pfande mitgeteilten, predigte.

Jene erwähnte Unterredung mit Sup. Strauch scheint die Vorbereitung gewesen zu sein für das beabsichtigte theologische und zugleich alchymistische (oder astrologische, naturwissenschaftliche) Examen oder Colloquium, welches das Kirchenregiment mit Böhme demnächst abhalten wollte und dann auch wirklich — wohl im Juli — abhielt. Zugegen waren als Untersucher und Zeugen verschiedene hervorragende Theologen: außer dem genannten Oberhofprediger Hoë die Wittenberger Professoren der Theologie Balduin Meißner, der wegen seiner Frömmigkeit, Milde und christlichen Erkenntnis hochgeachtete Johann Gerhard, Professor in Jena, ein Professor der Theologie Leyser aus Leipzig, noch ein gelehrter Doktor und zwei Professoren der Mathematik als Naturkundige. Ob auch der Kurfürst, wie ein Bericht angibt, persönlich zugegen war, oder ob derselbe den Theosophen nur nachträglich bei sich empfing, bleibt ungewiß; ebenso, ob das Gespräch ein formell amtliches, nämlich kirchenamtliches zur Richtigstellung der Lehrreinheit oder mehr ein freies, obschon feierliches gewesen sei. Ein Protokoll darüber ist nicht aufgefunden. Jedenfalls war es, äußerlich genommen, das eigentliche Ziel und die letzte Ursache seines längeren Aufenthalts in Dresden.

Von diesem Gespräch berichtete im J. 1651 Dr. Wiesner in Breslau an einen Freund des verstorbenen Böhme in Amsterdam u. a. Folgendes: Böhme sei dabei seiner Schriften halben zur Rede gesetzt, auch auf viel Weise mit allerlei theologischen und philosophischen, auch mathematischen [astrologischen

und alchymistischen] Fragen angefochten; aber von keinem derselben überwunden noch konfundiert worden, sondern habe so glimpflich und bescheiden den Herren Examinatoren geantwortet, daß sie ihm kein böses Wort gesagt. Kurfürstl. Durchlaucht aber [als der auch anwesend gewesen] habe sich höchlich darüber verwundert und einen Schluß ihrer Zensur von ihnen zu wissen begehrt. Sie aber hätten sich entschuldigt und gebeten, daß Kurf. Durchlaucht Geduld haben wolle, bis sich der Geist des Mannes deutlicher erklären werde, sie könnten ihn noch nicht verstehen, hofften aber, er werde sich klärer vernehmen lassen, alsdann wollten und könnten sie urteilen." Am Ende des Gesprächs habe dann Böhme selbst Fragen an seine Prüfer gestellt und ihnen manche tiefe Wahrheit in aller Bescheidenheit vorgehalten, besonders auch den Naturgelehrten, welche bald erkennen mußten, daß für alchymistische Künste und Geheimnisse der Goldmacherei bei Böhme so wenig etwas zu gewinnen sei, als für bloß verstandesmäßige theologische Wissenschaft im Sinne damaliger Zeit. Die Kopernikanische und Keplersche Lehre vom System unserer Sonne und Planeten erkannte Böhme ganz an; die astrologischen Träume verwarf er als heidnische Blindheit, wenngleich er den Einfluß des Gestirns oder ätherischen Mittels der Naturkräfte auf die Erde und die Elemente, wie auf des Menschen seelische Leiblichkeit wohl festhielt, aber ihn tiefer und gründlicher erfaßte als andere vor und nach ihm.

So wurde er aus dem Examen „in Frieden entlassen." Der Erzähler fügt hinzu, er selbst habe später zu Wittenberg den Professor Gerhard zu Professor Meißner äußern hören: „Ich wollte wohl die ganze Welt nicht nehmen und den Mann verdammen helfen," worauf der Angeredete: „Mein Herr Bruder, ich auch nicht; wer weiß, was dahinter steckt; wie können wir urteilen, was wir nicht begriffen haben noch begreifen können, ob's recht, schwarz oder weiß sei. Gott bekehre den Mann, so er irret, und erhalte uns bei seiner Göttlichen Wahrheit, gebe uns diese je länger je besser zu erkennen, auch Sinn und Mut sie auszusprechen, und Vermögen sie fortzupflanzen." Beide Genannte sollen sich aber über die Folgerichtigkeit und Harmonie der Schriften Böhmes, bei aller Schwierigkeit des Ausdrucks und der Sachen selbst für das damalige und das bloß gelehrte Verständnis überhaupt, gewundert haben. Soviel hatten sie erkannt, daß keine Ketzereien darin enthalten waren, und daß ihr Verfasser ein demütiger und in aller Einfalt des Sinnes hochbegabter, ja gotterleuchteter Mann und Christ sei. So hatte noch der genannte Professor Meißner einem andern auf die Frage, wie er über

Böhme urteile, geantwortet: „Ich begehre nicht dazu zu raten noch zu helfen, daß der Mann verurteilt, unterdrückt oder ausgebannt werde. Er ist ein Mann von wunderbar hohen Geistesgaben, die man jetzt weder verdammen noch bestätigen kann.“ Die Zeit der Auslegung und Neubelebung der vielfach erst gestammelten Worte des Verkündigers der „Morgenröte im Aufgang“ war noch nicht geboren — wie sie jetzt uns geboren sein mag.

Das Ziel der Dresdener Reise war erreicht. Denn nicht um eine äußere Rechtsprechung handelte es sich, weder um eine kirchliche noch staatliche noch staatskirchliche Entscheidung. Einer solchen entzog sich der Gegenstand wie die Person des Laien ohnehin; und auf gerichtliche Bestrafung seines Verfolgers und Verlästerers machte der Demütige keinen Anspruch. Genug, wenn seine Abwesenheit von Görlitz, und dann die gute Aufnahme und Beurteilung, die er in Dresden, der Hauptstadt, von seiten so Hochstehender und Einsichtsvoller erfahren, dazu mitgewirkt hatten, daß sich die überdies nur künstlich hervorgerufene Aufregung in der Vaterstadt mehr und mehr legte und er in Frieden in sein Heim wieder einziehen konnte, von den Segenswünschen der Dresdener alten und neuen Freunde begleitet.

Aber nicht bloß dieser mehr natürliche Verlauf der Dinge war ihm günstig. Gott selbst rechtfertigte ihn gegenüber seinem ärgsten Feinde ohne alles eigne oder anderweitige menschliche Zuthun. Konnte nämlich bei dem Hauptpastor die Demut zur Buße nicht Raum gewinnen, so sollte ihm auch ein längeres Leben in diesseitiger Gnadenzeit nicht beschieden sein. Die alte Lebensbeschreibung sagt darüber:

„An dem letzten Primarius und Verfolger unsers Theosophen, Greg. Richter, hat Gott nach Zorn und Liebe sich auch nicht unbezeugt gelassen, wiewohl man sein Absterben in Gottes Gericht ungerügt läßt. Von Fremden aber ist bereits als merkwürdig angesehen worden, daß dieser Mann anno 1624 den 14. August diese Welt verlassen müssen.“ Sein Ende soll sehr schwer gewesen sein. „An seinem Sohne aber offenbarte sich, noch bei des Vaters Lebzeiten, Gottes Liebe sehr merklich, als an einem Erben des teuren Segens Göttlicher Liebe, welche der Mann Gottes in seines Vaters entzündeten Zorn im Namen Jesu Christi eingesprochen, wodurch dieser verdorrte Baum an einem Zweige wieder ausgegrünt und fruchtbar worden, daß der Sohn in der Zerschellung seines Herzens auch zum Vater gesagt: ‚O Vater, Vater, was habt Ihr gethan, daß Ihr den Mann J. B. verfolgt!‘“

Später hat dieser begnadete Sohn, der als Kaufmanns-

gehilfe nach Thorn kam, Böhmes Schriften, soviel er deren habhaft werden konnte, gesammelt und abgeschrieben, mit Registern versehen und sie auf eigene Kosten drucken lassen. —

Nun aber war auch die Zeit der Ausspannung für Böhme selbst gekommen. Er hatte das ihm gesteckte Ziel für sich wie für die Mit- und Nachlebenden erreicht. Bald nach der Rückkehr in Görlitz folgte er einer Einladung zum Herrn Sigmund von Schweinitz, wo auch sein älterer Freund und Lebensbeschreiber Hr. Abr. von Frankenberg anwesend war. Hier vergingen etliche Wochen in schönem Frieden und freundlichen Gesprächen über das, was ewigen Gewinn bringen konnte. Böhme zog hier auch noch gleichsam die Summe seiner theosophisch-christlichen Erkenntnis, indem er „drei Tafeln Göttlicher Offenbarung" entwarf und außerdem „177 theosophische Fragen von Göttlicher Offenbarung," welche einer der Freunde zu dem Zweck aufgesetzt hatte, zu beantworten anfing. Er kam aber nur mit der 14. und 15. Frage zu Ende, deren Schluß, und damit das letzte seiner Feder überhaupt, also lautet:

„Es müssen zwei ewige Anfänge in einander sein, auf daß einer im andern erkannt und empfindlich werde, und daß die heiligen Engel und Seelen samt allen himmlischen Kreaturen Gott loben und sich freuen des Guten, daß sie nicht im Bösen wohnen und das Böse sein [sehen] müssen."

In dieses Land des Guten und des ewigen Lobes aus dem Streit und der Ueberwindung dieser Zeit ward ihm nun die Pforte geöffnet durch den Tod. Noch bei Herrn v. Schweinitz überfiel ihn ein hitziges Fieber, aus dem sich eine tödliche Unterleibskrankheit entwickelte. Sehr leidend kam er am 7. November in sein Haus zurück, wo ihn Dr. Kober gleich in sorgsamste Pflege nahm, und da er das Gefährliche des Uebels erkannte, noch einen zweiten Arzt zu Hilfe zog. Befragt, ob er das h. Abendmahl noch vor seinem vielleicht nahen Ende zu empfangen wünsche, bejahte er es, worauf er es auch am Freitag (15. Novbr.) durch die Hand des zweiten Geistlichen an der Hauptkirche entgegennahm. Zuvor hatte letzterer, Elias Dietrich („Magister Theodorus"), der sehr auf seiten des vorigen und jetzigen Primarius stand, eine Prüfung über die Glaubenslehre mit dem Schwerkranken angestellt und erst als dessen Antworten ihn einigermaßen befriedigten, ihm das h. Mahl gereicht.

Nachdem er es empfangen, kümmerten ihn die irdischen Dinge nicht mehr. Zugleich nahm seine Schwäche rasch zu. Am folgenden Tage deutete Kober in Gegenwart zweier andrer pflegender

Freunde und der Angehörigen, die um das Bette versammelt waren, ihnen die Nähe des Todes an, worauf der Kranke sagte: „In drei Tagen werdet ihr sehen, wie es Gott mit mir geendet hat.“ Gefragt, ob er auch gerne sterben wolle, versetzte er: „Ja, nach Gottes Willen.“ Worauf der Freund ihn für jetzt verließ mit dem Wunsche, ihn andern Morgens besser als jetzt zu finden. „Das helfe uns Gott, Amen,“ setzte Böhme hinzu. Sein Heil aber rief ihn zu sich, ehe es die andern noch gedacht.

Nach Mitternacht, Sonntag frühe, rief er seinen Sohn Tobias und fragte, ob er auch die schöne Musik höre. Als der es verneinte, sprach er, man solle die Thür öffnen, daß man den Gesang besser hören könne. Darnach fragte er, wie hoch es an der Zeit sei. Als man ihm sagte, es habe zwei geschlagen, versetzte er: „Das ist noch nicht meine Zeit, nach dreien Stunden ist meine Zeit.“ In der Folge rief er einmal aus: „O du starker Gott Zebaoth, rette mich nach deinem Willen! O du gekreuzigter HErr Jesus Christus, erbarme dich mein und nimm mich in dein Reich!“ — Dann nannte er noch von seinen verliehenen Schriften einige, die er einzumahnen bat, und sagte später zu den Seinen: „Einer unter Euch soll zu Herrn Schweinitz.“

Gegen sechs Uhr morgens nahm er dann Abschied von seinem Weibe und den Söhnen, segnete sie und sprach: „Nun fahr' ich hin ins Paradies!“ — Dann hieß er seinen Sohn sich umwenden, erseufzte tief und entschlief also sanft und still von dieser Welt. Mit fröhlicher Geberde war er in die ewige Ruhe eingegangen, zu dem Vater des Lichts und der Liebe in Jesu Christo. Vierzehn Wochen hatte seine Krankheit gedauert, sein Leben neunundvierzig Jahre. So ward das fünfzigste ihm zum Jubeljahr in seliger Ewigkeit. Auf Erden aber überlebten ihn, außer der Witwe und dreien Söhnen, eine Zahl erwählter Freunde und Gnadengenossen, denen Gott durch Jakob Böhme einen Hauch seines Geistes zum Leben verliehen hatte, zur Fortpflanzung bis ans Ende der Welt. —

Weil der Dahingeschiedene, vor seinem Ende befragt, wie man es mit seiner Leiche im Sterbensfalle halten sollte, geantwortet hatte, man möge sich deshalb an Dr. Kober wenden, so nahm dieser sich auch sogleich der Sache an und hoffte, ein ehrenhaft Begräbnis würde dem nicht versagt werden, der noch kurz vor seinem Tode die kirchliche Absolution und Kommunion auf sein gutes Bekenntnis empfangen hatte. Allein er mußte erfahren, daß das Verdammungsurteil gegen den vermeintlichen Ketzer und Schwärmer noch nicht zurückgenommen sei: „damit,“ schrieb Dr.

Kober, „weil von Trübsal und Spott noch übrig war und ihm lebendig nicht erzeigt worden, auch sein Körper vollends mit Hohn in die Erde kommen möchte.“

Als dieser aufopfernde Freund am Montag früh den Nachfolger des Hauptpastors, Nikolaus Thomas, ersuchen ließ, die bräuchliche Leichenrede über den aufgeschriebenen Spruch Offb. Joh. 3, 5: Wer überwindet u. s. w. zu halten, ihm dazu auch den Bericht über das Leben des Vollendeten nebst einem üblichen Dukaten Honorar einsandte, „hat er's, nachdem er jenen Namen nennen hören, alsbald von sich geschoben mit solchen Worten: Hinweg mit diesem! er thäte ihm keine Leichenpredigt, es möge thun wer da wolle; er hätte sich auch verredet mit ihm zu Grabe zu gehen, denn jedermann wüßte, mit welcher Schwärmerei er diese Stadt und andre Land und Leute befleckt hätte. Darüber wir zwar bestürzt, uns aber getröstet, Gott würde uns wohl helfen die Leiche versorgen, daß sie in die Erde käme.“

So wandte Dr. Kober sich mit einem schriftlichen Gesuch an den damaligen Bürgermeister Joh. Emmerich. Dieser rechtschaffene Mann berief noch für denselben Nachmittag den Rat zu außerordentlicher Sitzung zusammen, wobei auch der zweite Prediger, Magister Theodorus vernommen wurde und über des Hingeschiedenen Bekenntnis Befriedigendes aussagte. Und weil nach manchen Gegenreden der juristische Satz geltend gemacht wurde, daß es „fromm und menschlich sei, auch Ketzer mit Ehren zu begraben,“ wurde endlich beschlossen, ihm eine Leichenpredigt mit gebräuchlichen Zeremonien zuzulassen, und wurde der genannte Prediger damit beauftragt, auch ersucht, des vermeintlichen Glaubensirrtums in seiner Rede nicht zu gedenken; der Rat der Stadt wolle ihn dieserhalb vertreten.

Allein auch Herr Theodorus wollte nicht; er wollte „dem Herrn Primarius nicht eingreifen“ und lehnte die Leichenrede ab. Die Angehörigen reichten ein zweites Gesuch an den Rat ein. Aber auch des letztern erneute Aufforderung an sämtliche Geistliche der Pfarrkirche, die Leiche zu Grabe zu begleiten, wäre fruchtlos geblieben, wenn nicht der gerade anwesende Landvogt (Statthalter) der Lausitz, der katholische Graf Hannibal zu Dohna mit ganzer Bestimmtheit amtlich befohlen hätte, dem Verstorbenen ein ehrliches Begräbnis mit Singechor der Schüler und vollem Geleite der Geistlichen zu veranstalten; Herr Theodorus solle die Predigt thun.

So mußte es geschehen. Nur der Primarius ließ sich krank melden und kam nicht; dagegen mußten zwei Ratsherren dem Sarge folgen, und viel Volks schloß sich an, so daß der Zug ein

ungewöhnlich großer und feierlicher ward. Am Grabe, welches auf dem Nikolaikirchhofe befindlich, angekommen, hatte die Menge freilich aus des Leichenredners Munde alsobald zu hören: „er wolle lieber einem andern zu Gefallen zwanzig Meilen gegangen sein als diesem Manne die Leichenpredigt halten; nur weil es ihm von einem Ehrbaren Rate auferlegt worden, müßte ers auf sich nehmen und verrichten.“ Auch verwarf er den erbetenen Text und legte Hebr. 9, 27 zu Grunde: Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Es soll aber eine „schlechte Predigt“ gewesen sein. Statt des Berichts über die letzten Lebensstunden, der am Schluße bei jedem Verstorbenen vorzulesen Brauch war, und statt der darauf folgenden gewöhnlichen Gebete und Segenswünsche trug der Geistliche nur jene Gewissensfragen vor, die er vorhin für den Sterbenden aufgesetzt und die dieser zur Zufriedenheit beantwortet hatte.

Dennoch konnte Kober mit Wahrheit sagen: „Ist also nun im Namen Gottes die Leichenbegängnis verrichtet und der Körper zur Erden bestattet worden. Gott der Allmächtige wolle unterdessen demselben in der Erden seine Ruhe, und am Jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung von den Toten zum ewigen Leben samt uns allen allergnädigst geben und verleihen. Amen.

„Haben also einen teuren, erleuchteten, hoch von Gott gelehrten lieben Mann und Vater verloren und vorangeschickt, welchen wir viel mehr, als geschehen ist, hätten ehren und in Acht nehmen sollen. Ich meine uns Görlitzer, dessen wir nicht wert gewesen sind; welchen wir haben gespottet, seinen Namen nicht gerne genannt, sondern einen Schwärmer, Enthusiasten und Phantasten öffentlich geheißen. Gott helfe, daß wirs erkennen und seine Reden an uns nicht erfüllt werden, welche er vielmals zu seinen Freunden und treuen Brüdern gesagt: Denket an mich; wenn ich werde hinweg kommen, wie Gott mit der Stadt umgehen wird, es wird ihr viel Unglück begegnen.“

Dieses ist denn, da es nicht aus menschlichem Geiste und in beleidigter Eigenheit, sondern aus Gottes vorhersehendem Geiste geschöpft war, auch reichlich an Görlitz in Erfüllung gegangen. Kriegs- und Pestnöte, die freilich als ein Gericht mißachteter und mißbrauchter Reformation über ganz Deutschland im dreißigjährigen Kriege schon zu Böhmes Lebzeiten hereinzubrechen begannen, haben die alte und reiche Stadt Görlitz insonderheit schwer heimgesucht.

Uebrigens erließ der Rat am folgenden Tage (23. Novbr.) an die Geistlichkeit Befehl, weder öffentlich noch privatim des Verstorbenen in Reden zu gedenken und sich des Scheltens auf der Kanzel zu

enthalten. Und was jener Geistliche Unrecht am Grabe gethan, das ward gut gemacht durch einen Weltlichen, aber vom Geiste Gottes Ergriffenen. Michael Kurz, ein gelehrter Bürger von Görlitz, des Heimgegangenen Freund und auch sein Pfleger in der letzten Krankheit, dichtete auf ihn einen lateinischen Nachruf in Versen, worin es auf deutsch in bald darnach erschienener, etwas freier Uebersetzung heißt:

„O lieber Wundermann, den ich als Vater schätze, .
Und der den Schlafenden noch fremd und unbekannt,
Es will der Liebe Pflicht, daß ich dies Denkmal setze
Auf ewigem Papier mit zwar gebundner Hand.
Kein adelig Geschlecht noch Anzahl deiner Ahnen
Soll deines Geistes Ruhm nach Wunsch des Fleisches sein:
Dein Vater wußte nur das Furchenfeld zu bahnen,
Der armen Mutter Stand gab dir geringen Schein.
Was Wunder? dieser Welt ihr Adel ist unedel;
Die wahre Gottesfurcht gibt edel Blut und Mut:
Die war von Jugend auf bis zu des Alters Schädel
Dein teures Eigentum, dein unverwelklich Gut.
Kam deine Weisheit her von hochgelehrten Meistern?
Und gab die Schule dir so Göttlichen Bericht?
Von Platos Lehren und vernünftig klugen Geistern
War deine Gabe nicht, sie war Sophia's*) Licht.
Du saßest in dem Staub bei Arbeit deiner Hände,
Verachtet von der Welt; nun aber siehet man
Die Welt hinwiederum verachten aller Ende
Und zünden Viel ihr Licht bei deiner Lampe an.
Jetzt schallt des Höchsten Lob in neugebornen Seelen,
Die in der Kinder Geist demütig kleine sind,
Die mit Immanu-El in Liebe sich vermählen,
Wann ihr behender Fuß die Kreuzespforte find't.
Was Gott und die Natur, die Erde samt dem Himmel,
Die Engel, Lucifer, der Mensch, die Hölle sei;
Bericht vom schmalen Weg zu Christo durchs Getümmel
Des Fleisches und der Welt, lehrt deine Feder frei.**)
Das macht, sie ist vom Geist des HErrn angeblasen,
Sie ist in Christi Blut beim Kreuze wohlgenetzt;
Der Satan und die Welt umsonst dawider rasen,
Weil Gott in seinem Aug zum Apfel dich gesetzt ...
Wer also überwand, der legt die Pilgrimsschuhe

---

*) Der himmlischen „Weisheit“.

**) Quid Deus et Natura potens, quid Terra Polusque,
Angelus et Satanas, homo quid, quid claustra Barathri,
Quaque via ad Christum miseris, quo tramite eundem,
Omnia divino monitu ductuque docebas.

Vor seinem Grabesbett erfreuet mit dir ab ...
Wann endlich vor dem Stuhl des Richters wird erscheinen,
Was je der Erden Schlund und was die Hölle fraß,
Dann wollen zugleich bei Christo mit den Seinen
Singen: Hallelujah dem Lamm! ohn' Unterlaß. —

Freunde setzten ein schwarzes hölzernes Kreuz auf Böhmes Grabstätte. Oben auf trug dasselbe in einem kleineren Kreuz, von welchem goldene Sonnenstrahlen ausgingen, den Namen Jesus in hebräischen Buchstaben, darunter, über dem Mittelschilde des ganzen Kreuzes, ein Kind, mit dem Haupt und aufgestützten Arm auf einem Totenkopfe ruhend und gleich als schlafend, unterschrieben mit den acht Anfangsbuchstaben der gewöhnlichen Aufschrift der Briefe des Seligen: U. H. I. L. J. C. I. U. (Unser Heil im Leben Jesu Christi in uns). Auf dem größeren Mittelschilde selbst mit goldnen Buchstaben: „Aus Gott geboren, in Jesu gestorben, mit dem H. Geiste versiegelt, ruht allhie Jakob Böhme von Alt-Seidenberg, Anno 1624, 17. November um 6 Uhr im 50. Jahre seines Alters seliglich verschieden.“ Rechts davon (vom Beschauer links) am einen Ende des Kreuzarms ein kleineres Schild mit einem gekrönten Adler, auf einem Fels stehend und einer Schlange den Kopf zertretend; mit dem rechten Fuße hielt er einen Palmzweig und im Munde einen von der Sonne dargereichten Zweig mit drei aufgeblühten Lilien (dem gewöhnlichen Siegel des Verstorbenen); dabei das Wort Vidi („Ich sah“). Dem entsprechend auf dem linken Kreuzarm ein Löwe, aufgerichtet, mit goldener Krone und Kreuz auf dem Haupte, in der rechten Klaue ein erhobenes flammendes Schwert, in der linken, mehr gesenkt, ein brennendes Herz mit einem Auge darin; der rechte Hinterfuß vorgestreckt auf einem Würfel oder gevierten Eckstein, der linke auf einem umgekehrten Reichsapfel stehend; dabei das Wort Vici („Ich siegte“). Endlich auf dem Schilde am untern Stamme des Kreuzes ein mit einer Bischofsmütze zu Häupten bedecktes Lamm, weidend unter Blumen auf grüner Aue, neben einem Palmbaum und Wasserbrunnen; dabei das Wort Veni („Ich kam“). Diese drei Worte (Veni, vidi, vici, nach des großen heidnischen Feldherrn Cäsar eignem Bericht von seinem Siegeszuge) gingen auf den ewigen Sieges- und Friedefürsten, der allein von sich selbst sagen kann: Ich kam in die Welt, Ich sah den Satan vom Himmel fallen, Ich besiegte die Hölle: lebet, ihr getrosten Herzen! *) —

*) In Mundum veni! Satanam descendere vidi! Infernum vici! Vivite magnanimi.

Von der Erde am Kreuzstamm hinauf endlich, über dem Zeichen unsers Planeten ♄ und dem Namen Görlitz bis hin zu einem Stern unter jenem Mittelschilde mit dem Lamme, waren zu lesen „Seine letzten Worte: Nun fahr' ich hin ins Paradies."

Allein dieses Kreuz, welches heilige Liebe und Dankbarkeit aufgerichtet, wurde sehr bald von unheiligen Händen beschmutzt, zersägt, zerstückt. Da setzte man dem Andenken des Seligen später nur noch einen einfachen Stein. Erst in neuerer Zeit wurde derselbe durch einen mächtigen, aufrechten Porphyrblock ersetzt, dessen glatt geschliffene Vorderseite in großen eingegrabenen, vergoldeten Zügen die Inschrift trägt:

Jakob Böhme,
geb. zu Alt-Seidenberg 1575,
gest. zu Görlitz 1624.

Fügen wir noch weniges hinzu:

Böhmes Wahlspruch, den er auch wohl in die Stammbücher seiner Freunde zu schreiben pflegte, und der das rechte Ziel seiner Lebensarbeit und seines Lebensstreites ausdrückt, war folgender Reim:

Wem Zeit wie Ewigkeit,
Und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist befreit
Von allem Streit.

Die Worte erinnern an des edlen Mystikers Tauler verwandten Reimspruch: „Wem Leid wie Freud', und Freud' wie Leid, der danke Gott für solch Gleichheit!" —

Von des Seligen irdischer Leibesgestalt in der letzten Zeit seines Lebens und von seinem ganzen Wesen sagt Abr. v. Frankenberg: Er war „verfallen und von schlechtem Ansehen, kleiner Statur, niedriger Stirn, erhobener Schläfe, etwas gekrümmter Nase, grau und fast himmelblau glänzenden Augen, kurzen dünnen Bartes, kleinlautender Stimme; doch holdseliger Rede, züchtig in Geberden, bescheidentlich in Worten, demütig im Wandel, geduldig im Leiden, sanftmütig von Herzen."

Mehrere Bildnisse von ihm wurden nach seinem Ableben verfertigt, indes so spät und von solchen Malern, daß es ungewiß bleibt, wie weit dieselben die Züge Böhmes richtig wiedergeben. Ein wohl zutreffendes Bild findet sich aber in der Ausgabe sämtlicher Werke von J. W. Ueberfeld vom J. 1730, welches außer seinen Kopieen in Oel auch als Stahlstich vervielfältigt ist und die Unterschrift trägt:

Dies ist der Schatte nur von dem Gefäß der Ehren,
Dem Gott vertrauet hat das Zentrum der Natur.
Wer mit ihm treffen will die rechte Lebensspur,
Muß durch des Feuers Angst den Engel ausgebären.
Marc. 9, 49. 50; Luc. 13, 24; Mtth. 18, 10.

Unter ein anderes Bild setzte man die Verse, welche Angelus Silesius, der fromme Mystiker und Liederdichter (geboren im Todesjahr Böhmes) ihm, als seinem geistlichen Vorbilde, gewidmet hatte:

Im Wasser lebt der Fisch, die Pflanze in der Erden,
Der Vogel in der Luft, die Sonn' am Firmament,
Der Salamander muß im Feu'r erhalten werden:
Und Gottes Herz ist Jakob Böhmes Element.

Wie sehr dieses Letztere in Wahrheit der Fall war, erfahren wir aus dem Bericht eines — Traumes, aber eines solchen, der mit einem bloßen Phantasietraum nichts gemein hatte. Der genannte Herausgeber der Werke Böhmes, einer der edelsten Geistesverwandten desselben, teilt in jener Ausgabe (Band I, S. 75) unterm 2. Mai 1712 Folgendes mit. „Weil von Jakob Böhmen unter uns gehandelt ward, habe ich die Nacht vor dem 2. dieses, da ich diesen Brief unter Händen gehabt, und zwar des Morgens zwischen Schlafen und Wachen seinen Geist bei mir gehabt. Es ist kein rechter Traum, weil die Begegnung mehr inwendig als auswendig [mehr im Geistes- als im Phantasieleben] ist. Er war über die Maßen human [milde] und demütig, als ein Lernschüler. Mit dem ersten Wort gab er zu erkennen, daß er sich an Br. G . . . . . . sel. in der Zeit incognito in eines Bauern Gestalt einst geoffenbart gehabt. Hierauf umfasseten wir einander, und er war so klein, daß ich ihn an meine Brust in meinen Schlafrock legen konnte, und damit zu den Brüdern in ein Zimmer ging, worunter der sel. Bruder mit war. Ich stellte ihnen den neuen lieben Gast dar, welcher sich auseinander that und von Gestalt ein nicht großer Mann war, sondern kleiner Statur, abermal in einem schlechten Bauerkleide, nicht von Leinen, sondern Wolle. Sein Angesicht, welches ich eigen und lange kontemplierte [betrachtete], war gemeiner [gewöhnlicher] Gestalt, nicht ansehnlich; das Kupfer und die Medaille, welche man von ihm hat, ist ganz ein fremd Werk dagegen. Er gab zu erkennen, daß er noch ein Schüler mit uns in dem Leben Christi sei, und gelüsterte ihm [begehrte er] mit einem unschuldigen lernbegierigen Affekt von Christi Oekonomie unter uns zu hören. Und welches noch am höchsten zu verwundern, setzte er sich an den niedrigsten Ort unter uns, bis auf

Einem nach. Wenig Worte wurden unter uns gesprochen. Er verstand sich aber mächtig wohl auf das Einführen des demütigen Liebewillens ins Herz des Bruders, und ging mit uns aus dem Herzen in die Jungfrau Jesum ein: wovon ich erwacht, und den Geist noch in der Empfindung habe .... Mich hat Gott des Mannes Angesicht wollen sehen lassen, obwohl kein Verlangen nach dergleichen bei mir ist, weil Fleisch nichts nütze." Soweit J. W. Ueberfeld († 1731).

Was endlich die Stadt betrifft, welche Böhmes zeitliche Herberge und Arbeitsstätte war, so möge bemerkt sein, daß sie nach Größe wie nach Ansehen ihrer älteren Hauptteile als eine der altertümlichsten und charaktervollsten Städte erscheint, die man sehen kann, wenn gleich die neueste baubeflissene Zeit so manches darin verändert hat. Nur Nürnberg, kaum Lübeck oder Danzig, ist in dieser Beziehung mit Görlitz zu vergleichen. Noch stehen außer dem alten Rathaus und manchen festen Türmen die alten Kirchen, vor allen die große fünfschiffige Hauptkirche zu St. Peter und Paul: auf dem Felsen, der zur Neiße steil abfällt und auf das Häuslein jenseits schaut, in welchem der Gotterleuchtete in Knechtsgestalt lebte, litt und stritt, betete und arbeitete. Und an einem andern Ende der Stadt findet sich noch heute etwas, das keine andere deutsche Stadt aufzuweisen hat: eine natürliche und bauliche, getreue Nachbildung der Stätten Jerusalems, an denen unser Heiland litt und starb, begraben ward und auferstand: Gethsemane, der Garten mit dem Hofe vor der Stadt, der Bach Kidron davor, und innerhalb der Stadtmauern auf weitausschauender Höhe Golgatha, dessen drei Kreuze durch drei verschieden gestaltete Linden bezeichnet sind. Daneben in einer Kapelle der Saal des letzten Abendmahls Christi und gegenüber das h. Grab. Alles dieses hatte längere Zeit vor J. Böhme (1480—1490) ein vornehmer Patrizier von Görlitz, Georg Emmerich, errichten lassen, welcher dieserhalb eine Wallfahrt ins heilige Land gemacht und alles genau aufgenommen hatte.

Ob es bedeutungsvoll war für Jakob Böhme? Im Kreuze war ihm die Perle beschlossen; aus dem Kreuze von Golgatha, das von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht, ward sie ihm erschlossen und ans Licht auch der Zeit geboren. Hatte jener die irdischen Stätten Jerusalems dargestellt, so setzte dieser dem himmlischen Teil, der Stadt Gottes (Gal. 4, 26) ein unzerstörliches Denkmal.

II. Die Schriften.

1. Der Urheber und die Schriften insgemein.

Nachdem wir Jakob Böhme als Menschen und als Christen in seinem Leben zu zeichnen gesucht, wenden wir uns jetzt zu ihm als dem Urheber seiner Schriften, wie zu diesen selbst.

Wir sehen in ihm zuvörderst eine natürliche Einfalt mit einer göttlichen Weisheit gepaart und eine die andre durchdringend, wie in sehr wenigen Menschen, welche Schriften hinterließen. Böhme war Laie ohne schulmäßige, höfische oder fachgeistliche Bildung; er war weder Schulgelehrter noch auch eigentlich Selbstgelehrter, noch ein Gottesgelehrter im Sinne der Hochschule damaliger oder heutiger Zeit. Er wollte auch derer keins werden; er begehrte nur ein Unmündiger in Christo zu sein. Eben dieses aber war die Vorbedingung, neben der anerschaffenen Naturgabe, daß er durch die Gnade der Erleuchtung vom Geiste der Weisheit Gottes ein Gottgelehrter, Gottesweiser, ein „Theosoph“ im eigentlichsten Lebens- und Geistessinne werden konnte, und es ward. Indem er priesterlich die Not der Welt und Kirche samt der eignen Seelennot auf seinem Herzen trug und bei der geschlachteten Himmelsliebe die Heilung suchte, ward ihm die Himmelsweisheit zu teil; ward er zum Propheten seines Volkes, als des Herzvolkes der neuern Menschheit, und also zum Propheten für die Menschheit selbst — nämlich für die Auswahl derer, welche das ewige WOrt der Liebe und Weisheit durch seine stammelnde Zunge vernehmen und zur neuen Lebensgeburt aufnehmen wollen.

Böhme war kein Denker, kein Grübler, sondern ein Seher. Kein Traumseher und kein Geisterseher, sondern ein Schauer im Geiste, im Lichte der Ewigkeit. Und was ihm in diesem Lichte in seinem eignen Innern gezeigt ward, was er mit dem Auge seines Geistes sah und worin er lebte, das schrieb er nieder, wie und unter welcher Schleierhülle es sich ihm auch zu schauen gab. Inspiriert,

gotterleuchtet war er, durch innere Worte wie durch innere Bilder, die doch alle das einige WOrt in sich spiegelten, welches als der ewige, selbständige, sprechende Träger der ewigen Weisheit in ihm zur Geburt gelangt war. „Im Anfang war das WOrt.“ Von diesem, in welchem „das Leben und das Licht der Menschen“ ist, zeugte ganz vornehmlich Böhme, in einziger Weise für unsre letzte Zeit.

In Allem sah er dieses WOrtes und seiner Weisheit Spiegel. Gott als seinen Ursprung, seine Fülle, sein ewiges Liebeziel suchend über Alles, fand er Ihn in Allem. Die ganze äußere Natur und Welt ward ihm zu einem Gleichnis der innern Welt seines Seelengeistes und dessen geistlicher Leiblichkeit, wie diese zu einem Gleichnis und Spiegel von Gottes Wesen und Leben, Sein und Werden, Wirken und Gebären in sich selbst und der Menschheit. Eine Gebärung oder Geburt erkannte er in allem Werden und Geschehen, ein Sichemporringen aus dem Dunkel und dem Chaos in lichte Form und Gestalt, durchs Feuer der Ueberwindung, angeregt und geleitet durch die ewige Idea, das scheinende Urbild aller Vollkommenheit, welches Fleisch ward in Jesu Christo. Der natürliche Vorgang oder Prozeß alles Werdens in dieser Welt war ihm Bild des Geistigen, Sittlichen und Göttlichen, ohne der Freiheit dieses letzteren Eintrag zu thun. Was im finstern Feuer, d. i. im selbstischen Begierdenwillen stecken bleibt, ist das Böse; was hindurchdringt in das Licht der gelassenen Demut und hingebenden Liebe, ist das Gute, Reine und Göttliche auch im menschlichen Wesen. Alles aber zielt ihm auf dieses Bleibende, d. i. Beleibende, so daß die Leiblichkeit nicht als etwas neben dem Geistigen, sondern als dessen rechte Ausblüte, wie als das Mittel und Werkzeug der Bewahrung und Bewährung desselben erscheint. Er schaute die drei durch des Geschöpfes Verschuldung getrennten, doch in Gott und seinen wahren Ebenbildern ewig in Einheit stehenden Welten, die feurige der Kraft und Heiligkeit des Vaters, die lichte der Milde und Liebe des Sohnes, und die leiblich ausgestaltete der Herrlichkeit des Geistes in der ewigen Weisheit vereinigt; getrennt aber da, wo das Feuer vom Licht sich lossagte und die Leiblichkeit mit sich ins Verderben zog. Er sah diese Welten beieinander im Raume wie in der Zeit, geschieden nur nach dem innern Wesen, so daß in der diesseitigen, äußeren, sinnlich-körperlichen Welt, als dem Ausfluß und der Schale der geistleiblichen, die Geister und Welten des Guten und Bösen, des Feuers und Lichts in Vermischung wie im Streite zugleich mit einander liegen: bis zur letzten Entscheidung und Scheidung, als zum Wiedereingang des Aeußern ins Innere, zur Aufhebung der gefallenen und

durch die Erlösung in Christo wiedergebornen Welt in das Reich der Himmel, zum Lobe der siegenden Liebe, wenn der Zorn für ewig verschlossen wird.

In diesem Lichte sah Böhme Gott und sein Reich in der Offenbarung vom ewigen Ungrunde zum ewigen Grunde, und von der zeitlichen Schöpfung aus dem Grunde bis zur letzten Vollendung der Dinge: alles als Eine vieltausendfältige Geburt und Wiedergeburt. Das Weltall war ihm ein einziger organischer und lebendiger Leib, der Mensch als die kleine Welt (Mikrokosmos) ein Auszug desselben; wie andrerseits die große Welt (Makrokosmos) die Entfaltung und Vergegenständlichung dessen, was im Menschen zu erhöhter Einheit verinnert war. Aber der Mensch, vom Göttlichen Geiste bei der Schöpfung beseelt, war ihm auch andrerseits und zuhöchst Gottes Bild und selber insofern der kleine Gott (Mikrotheos) in und unter dem großen (Makrotheos), ohne daß die Grenze zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf, zwischen dem Angebeteten und dem Anbetenden je verwischt, Natur und Gnade je vermischt würde: nur im reinen, gottähnlichen Leben des wiedergebornen Geschöpfs sind ihm beide vereint als in himmlischem Liebeverkehr.

Doch nicht aus diesem innersten, bloß mystischen Verkehr allein lernte Böhme, was er darnach aussagte, nachdem es in ihm zum Leben gekommen war. Alles Aeußere, was er sah, hörte und erlebte, auch was er las, mußte dem innern Lichte dienen, in welches es gerückt ward. Das Buch der Natur hatte er als Kind und Knabe oft genug betrachtet, und mochte es ihm damals auch noch wie versiegelt sein: die durchscheinenden Bilder prägten sich ihm ein fürs ganze Leben und reichten ihm das Gefäß für den übersinnlichen und doch nicht leiblosen Inhalt. Die Sterne, Sonne und Planeten des Himmels und die Elemente der Erde, die toten Steine und lichtfangenden Metalle, die Blumen des Feldes, mit ihrer Verklärung des irdischen Stoffes in lichte Gestalt, Farben und Tugenden (Düfte und Heilkräfte), der Baum in seinem Werden und Wachsen, Wurzeln und Fruchttragen, das Tier in seiner selbstischen Begier, aber auch in seiner Erhebung zum Opfertier, vor allem aber die Kräfte und Erscheinungen der ätherischen Natur in Feuer und Licht, wie die chemischen Grundstoffe und Fermente des Werdens, Entwerdens, Verwandeltwerdens: all dieses im Allgemeinen wie in vielen einzelnen Besonderheiten bildete ihm ebenso die zwiefache geistliche Welt in Gut und Böse vor und ab, wie die Geschichte oder die Geschehnisse im menschlichen Einzel- und Völkerleben es that. In Allem sah er die

Erweise, wofern nicht die Beweise der einigen Wahrheit. Denn diese bedarf keines äußern Beweises, wo sie als ein Unmittelbares dem Innern gegeben und aufgegangen ist. Wo diese innere, grundweisende Bezeugung da ist, findet sich die äußere, er- oder nachweisende Bezeugung überall. So suchte also Böhme nicht erst von der äußern Erfahrung, von der Erforschung der weltwirklichen Dinge zum Wesen derselben und zum Grunde dieses Wesens, als zur Wahrheit zu gelangen, wie unsre sogenannte exakte Natur- und Geschichtswissenschaft thut; und ebensowenig wie unsre spekulative Philosophie suchte er von einem allgemeinen, abstrakten Grundsatze, einer Begriffs- oder Gedanken-Idee aus die Vielheit und Besonderheit der wirklichen Dinge herleitend zu erklären. Seine Methode, wenn von einer solchen hier die Rede sein kann, war weder die induktive noch die deduktive, weder die regressive noch die progressive, weder die analytische noch die synthetische. Sie war beides in höherer Einheit, als die wahrhaft genetische, organische, wachstümliche — gebärende Weise, daher entwickelnd und darstellend, historisch und dogmatisch zugleich, und doch mehr als beides. Weder trug er von außen Thatsachen zusammen wie die Ameise, noch spann er aus sich selber die Fäden der Gedanken wie die Spinne; weder das objektiv Gegebene noch das subjektiv Gedachte, weder diese Wirklichkeit noch seine Vernunft war ihm Quelle und Leitstern der Erkenntnis. Sondern der Biene gleich versenkte er sich in den Kelch des allgemeinen und des einzelnen, des göttlichen und des menschlichen, des ewig und des zeitlich natürlichen Lebens und sog aus allem nur den nämlichen Honig, um ihn daheim in der Kammer seines Herzens verarbeitend sich anzueignen: doch nicht für sich allein, sondern zum Preise des Gebers und zur Labe seiner Mitgeschöpfe. Das Absolute in und über allem Ob- und Subjektiven, das Ursprüngliche über und vor allem Abgeleiteten, das Unbedingte und alles Bedingende in allem Bedingten, das Ewigselbständige über und in allem Weltgegenständlichen und Seelinnenständlichen war der tiefe Schacht, aus welchem ihm die Quelle der Weisheit floß — wie seine nachfolgenden Schriften es ausweisen werden. Weil er den Absoluten, Gott seinen Schöpfer und Wiedergebärer suchte, fand er Ihn in sich selbst und in allen Dingen und Geschichten.

Auch in dem, was er erlas. Denn allerdings war mit dem Triebe des wahren Lebens auch der Trieb des lebendigen Wissens, als des Lichtes der Dinge, ihm mit auf den Weg gegeben. Vor allem blieb die h. Schrift, das „Buch der Bücher, von Gott eingegeben“, auch das Hauptbuch seiner Bücher während

der ganzen Zeit seines Lebens. Nur daß er sie mit anderm Auge ansah und las, als mit dem stumpfgewordenen einer gesetzlichen Sitte und Gewohnheit, oder mit dem allzuscharf bebrillten grammatisch-historischer, wenn auch bibelgläubiger Auslegungskunst. Sie war ihm das Kleid und Gefäß, das Mittel und Werkzeug oder die Verkünderin einer „Wahrheit, die im Verborgenen liegt“ und die weder erlesen noch erdacht, noch von außen überliefert, noch gefühlig angeeignet werden kann: — welche ergraben werden muß (um mit Hamann zu reden), wie der Schatz im Acker, wenn derselbe auch an vielen Stellen das Licht des Tages berührt. Böhme erkannte, daß, wie der Apostel sagt, der Buchstabe töte und allein der Geist des WOrtes in den Worten lebendig machen könne; und daß Er nur den lebendig mache und wahrhaft erleuchte, dessen Herzenswille in das ewige WOrt aus Gott, das selber Gott ist und Mensch ward, in Demut und Aufrichtigkeit, in Buße und Glauben gerichtet ist; mit a. W., der Jesum selber und nicht eine Lehre oder ein Gesetz oder bloßen Gefühlstrost in der h. Schrift sucht. Er erfuhr damit, daß derselbe Geist allein, welcher die Schrift eingegeben und ihre Tiefen doch unter einem Schleier geborgen hatte, sie auch auslegen, den Schleier vor unsrem Auge auch hinwegziehen kann, und daß er nur dem kindlichen Geiste die Wahrheit im helleren Spiegel zeigt, nämlich im Spiegel der Liebe, die den Zorn überwindet und das Herz mit Gott versöhnt.

Daneben hatte Böhme, zumal in früheren Lebensjahren, vieler Meister Schriften gelesen, wie er selbst sagte; doch nicht um bloß zu wissen von dem Wesen, sondern um darein zu kommen und darin zu sein. Indes fand er überall nur mehr oder minder gebrochene Strahlen des Lichts, das ihm selber schon leuchtete; fand mehr Formen und Gefäße für die Wahrheit, als diese selbst, die auch von keinem Worte sich erschöpfen läßt. Wenn aber sein, unsrem irdischen Zustande gemäß, immer nur ahnend umfassender Geist die Natur draußen, die Seelennatur und die Gottesnatur in Einem Spiegel erkannte, so bezeugte sich dieses Dreifache ihm auch besonders in den Schriften dreier seiner Vorgänger. In Bezug auf die eigentlich theosophische Gotteserkenntnis hatte Valentin **Weigel** (geb. 1533, Pfarrer in Tschoppau im sächsischen Erzgebirge), ein frommer und gemütvoller Mann, den die abstrakte, tote Schultheologie nicht befriedigte, der aber selbst die theosophische Wahrheit nicht ohne Beimischung finden konnte, wohl einen gewissen Einfluß auf Böhme gehabt, wenn dieser auch bald erkannte und zurückwies, was Irrtümliches bei Weigel war. Aehnliches gilt von Luthers Zeitgenoß Joh. Kaspar **Schwenkfeld**

(schon oben erwähnt), dessen Herzensmystik ihm wohlgefiel, wenn er auch in Bezug auf theosophische Wahrheit ihn nicht befriedigen konnte.

In einem Briefe an Kaspar Lindner aus dem Jahr 1621 (Brf. 12, 54. 59. 60.) finden wir über beide Genannte folgende Aeußerungen: „Bei Schwenkfeld stößt dieser Punkt an, daß er Christum [nach seiner Menschheit] für keine Kreatur hält. Er hat noch nicht die Prinzipien ergriffen, darum nicht möglich zu unterscheiden, womit er keine Kreatur sei. Was seine Gottheit anlangt, so ist er keine Kreatur; was aber die himmlische Wesenheit anlangt, von welcher Er sagt, Er wäre vom Himmel kommen und wäre im Himmel (Joh. 3, 13.), ist Er mit derselben in der Menschheit kreatürlich, und außer der Menschheit unkreatürlich." „Weigel will haben, Maria sei nicht Joachims und Anna's Tochter und Christus habe nichts von uns angenommen, sondern sie sei eine Edle Jungfrau [himmlischer Wesenheit]. Ist wohl wahr nach dem Ziel des Bundes, nach der Jungfrau der Göttlichen Weisheit. Aber was hülfe mich das? Wo bliebe meine Seele und meine in Adam verblichene Wesenheit, als das Paradiesbild, so nicht Christus unsrer Seele Essenz in sich hätte genommen und das verblichene Bild wiederum zum Leben erboren? — Sonst schreibt auch Weigel von der neuen Geburt und der Einigung der Menschheit in Christo mit uns gar schön, welches, weil ichs in meinen Schriften etwas klärer beschrieben, allhie beruhen lasse."

Mehr als von diesen beiden Männern entnahm Böhme von Theophrastus P a r a c e l s u s, dem schon erwähnten hochberühmten, tiefblickenden, aber nicht ebenso demütigen Alchymisten und Arzte, der einen so großen Einfluß auf seine Fachgenossen in Mit- und Nachwelt übte. Von ihm eignete er sich eine Anzahl eigentümlicher Sprachausdrücke an; in ihm fand er auch mehrere seiner empfangenen Grundanschauungen vorgebildet. So besonders die von der organischen Einheit des Weltalls; vom Menschen als Krone und Inbegriff der großen Welt (des Makrokosmos) im Kleinen (Mikrokosmos), von der zwiefachen natürlichen Leiblichkeit, als der elementaren, verweslichen oder materiellen, und der siderischen oder astralen, unsichtbaren und die sichtbare durchdringenden, durchgeistenden und belebenden: abgesehen noch von dem ganz geistlichen Leibe der seligen Auferstehung, der mit der Wiedergeburt im Menschen gesät wird. Ferner von der Imagination als der Begier in ein vorgestelltes Bild oder Gebilde (imago), um dasselbe — magisch — in sich aufzunehmen wie der Hunger die Speise, und es also durch sich selbst zu verwirklichen: woraus sich

die psychologische Dreizahl von Denken, Wollen und Thun, entsprechend Geist, Seele und Leib ergiebt. (Das Gefühl ist hiebei als das stumme Mittelglied zwischen Denken und Wollen, wie als Grundlage beider mitbefaßt; das Thun oder Werk also die Ausgeburt aller drei Seelenbewegungen, deren vornehmste und zentralste der Wille.)

Von Parazelsus hatte Böhme insonderheit auch die alchymistischen und astrologischen Vorstellungen und Ausdrücke, die er indes zu Sinnbildern weit tieferer und allgemeinerer Wahrheiten benutzte, vielmehr sie darein verwandelte. Wie er einen Adepten der Goldmacherkunst, der von ihm das Geheimnis erkaufen wollte, abwies, haben wir gesehen. Das Gold oder der „Stein der Weisen", welcher, dem Gral der kirchlichen Legende ähnlich, ewige Jugend, Gesundheit und Glückseligkeit schon auf Erden verleihen sollte, wonach jene Adepten forschten und woran viele zu seiner Zeit glaubten, war Böhme etwas weit Tieferes und Höheres, von himmlischer, nicht irdischer Realität, und nicht durch alchymistische Kunststücke, sondern einzig durch die Göttliche Gnadenkunst in der tiefsten Glaubenshingebung an dieselbe zu erlangen. Der vermeintliche Prozeß der Metallveredlung, mehr noch der schöpferisch-natürliche Vorgang der Bildung des edlen Metalls in und aus dem unedlen Stoffe seiner Umgebung oder seines Umschlusses, des „groben Steines", war ihm das Sinnbild der Umschaffung und Ausgeburt des neuen Menschen aus dem alten, durch Adam verderbten Zustande in den ursprünglichen, den paradiesischen und himmlischen Stand. Wenn es als die eine Aufgabe des Alchymisten galt, durch allerlei Zusätze und besonders durch Feuersmacht das Edle von dem Unedlen im Gestein u. s. w. zu scheiden (daher Chemie als „Scheidekunst"), um durch fortgesetzte Ausscheidungen zuletzt zu dem reinen Kern und Korn zu gelangen, eben jenem „Stein der Weisen", und wenn der echte, frömmere Alchymist solches auch nicht um irdischen Vorteils willen that, sondern der tieferen Erkenntnis der Naturgeheimnisse wegen, wobei auch Gottes Name und Beistand angerufen wurde: so ging es Böhme um eine Anrufung ganz andrer Art, wie um eine Erhörung und Verwandlung, Scheidung und Einung andrer Art: nicht um die Neugeburt oder Veredlung des Steines, sondern um die der Menschenseele; nicht um Ausscheidung der materiellen, sondern der geistigen Schlacken; nicht um Herstellung einer Universalmedizin oder eines Lebenselixirs, einer „Tinktur", für den verweslichen Todesleib, den Madensack, wie er (mit Luther) sagte, sondern für das im Sündenfall verblichene, wie tot daliegende

Gottesbild im Menschen, zu dessen ewiger Genesung. War dieses bei Paracelsus das Zweite, so bei Böhme das Erste und im Grunde Einzige, worauf sein Verlangen stand. Aehnlich galten ihm die Namen der (damaligen) chemischen Radikale Salz, Schwefel, Quecksilber (Sal, Sulphur und Merkurius), die er von dem Genannten entlehnte, gleich den Namen der Planeten samt Sonne und Mond, nur als symbolische Bezeichnungen innewohnender Naturkräfte der elementaren oder irdischen wie der astralen oder siderischen Welt, zugleich aber und zuhöchst als Sinnbilder übersinnlicher Kräfte der oberen und innersten, ewigen Natur; ebenso das Wort Salitter oder Salniter (sal nitrium) für den Grundstoff irdischer wie überirdischer Art; Tinktur für die ausfließende, „tingierende" Kraft des irdischen wie des seelischen und des geistlichen, ja des Göttlichen Leibes, für das unsichtbare, ätherhafte Fluidum des heilenden und belebenden, wie des giftigen und tödlichen Wesens, von dem es ausgeht; Essenz für die innerste Lebenskraft und Lebensgestalt; Limbus für die zeugende, Matrix für die empfangende Eigenschaft u. s. w.

Bei der Wahl dieser und andrer Bezeichnungen folgte Böhme indes keineswegs bloß seinen Vorgängern. Ein einzigartiges Sprachgefühl war ihm selber als Naturgabe geworden, und dieses, in den Dienst der Gnadengabe gestellt, bestimmte ebenso die Wahl wie die Auslegung der Wörter, die er vorfand und gebrauchte. Nicht die historische Bedeutung und die hergebrachte Anwendung derselben, sondern die innere Wesensbedeutung nach der Eigenschaft der Sprachlaute und Buchstaben, aus denen sich die Wörter zusammensetzten, war ihm das Maßgebende; und wenn er auch in der Deutung mancher Silben und Wörter fehlgehen mochte, hat er doch damit eine Weise der Sprachforschung eröffnet, welche, wie alles Unmittelbare, der sog. exakten, grammatisch- und etymologisch-historischen Sprachforschung zwar noch heute verborgen und darum verachtet ist, welche aber tiefer reicht als sie. Es war die Natur- oder Muttersprache, die Böhme als unter der Hülle der wirklichen, zerteilten Sprachen und Zungen vorhanden ahnte, deren geheimnisvolle Laute verständnisinnig das Ohr seiner Seele berührten. Er selbst äußert sich öfters darüber in seinen Briefen und Werken. So gleich im ersten (Aurora): „die Sprache der Natur ist die Wurzel oder Mutter aller Sprachen, die in dieser Welt sind, und steht die ganze vollkömmliche Erkenntnis aller Dinge darin. Denn als Adam zuerst geredet hat, hat er allen Kreaturen nach ihren Qualitäten und instehenden Wirkungen den Namen gegeben, und das ist eben die Sprache der ganzen

Natur. Aber es kann sie nicht jeder. Denn es ist ein Geheimnis, Mysterium, welches mir von Gnaden Gottes ist mitgeteilt worden, von dem Geiste, der Lust zu mir hat" (Aur. 20, 90. 91). „Verstehe nur deine Muttersprache [die deutsche zunächst, aber nach ihrem tiefern, allgemein menschlichen Grunde] recht, du hast so tiefen Grund darin als in der hebräischen oder lateinischen, ob sich gleich die Gelehrten darin erheben wie eine stolze Braut. Es kümmert nichts, ihre Kunst ist jetzt auf der Bodenneige. Der Geist zeigt, daß noch vor dem Ende mancher Laie wird mehr wissen und verstehen, als jetzt die klügsten Doktoren wissen; denn die Thür des Himmels thut sich auf. Wer sich nur selber nicht verblenden wird, der wird sie wohl sehen" (Aur. 8, 73.) „Der Mensch spricht [im normalen Zustande] alle Wörter nach der instehenden Gebärung der Natur aus. Denn der Geist des Menschen, welcher in der siderischen Geburt steht und mit der ganzen Natur inqualiert [zusammenwirkt] und gleichwie die ganze Natur selber ist, formt das Wort nach der instehenden Geburt. Wenn er etwas sieht, giebt er ihm den Namen nach seiner Qualifizierung. Soll er aber das thun, so muß er sich auch in eine solche Gestalt formieren und sich mit seinem Schalle also gebären, wie sich das Ding, das er nennen will, gebiert. Und hierin steckt der Kern des ganzen Verstandes der Gottheit." (Aur. 19, 75. 76.) Näheres darüber im andern Teile. Hier nur einige Beispiele.

„Das Wort Gott [1 Mos. 1, 1.] faßt sich mitten oben auf der Zunge und stößt aus dem Herzen dahin, läßt den Mund offen und bleibt auf seinem königlichen Sessel sitzen, schallet aus und in sich; wenn es aber ausgesprochen ist, thut es noch einen Druck zwischen den obern Zähnen und der Zunge heraus. Das bedeutet, daß Gott, als Er Himmel und Erde, dazu alle Kreaturen geschaffen hatte, gleichwohl in seinem Göttlichen, ewigen, allmächtigen Sitze blieben ist, von dem Er nie abgewichen, und daß Er allein Alles ist. Der letzte Druck bedeutet die Schärfe seines Geistes, womit Er augenblicklich alles ausrichtet in seinem ganzen Corpus. — Das Wort schuf faßt sich über und unter der Zunge und macht die Zähne in beiden Gaumen zusammen und drückt sich also zusammen; und wenn es zusammengefaßt und ausgesprochen ist, macht es den Mund schnell wie ein Blitz wieder auf. Das bedeutet des herben Geistes starke Zusammentreibung des [durch Satans Sturz] verderbten Saliters [Weltelementes] auf einen Klumpen, daß die herbe Qualität die Erde und Steine beisammen fest hält und gleichwohl die Geister der Erde aus dem herben Geiste grünen und blühen läßt, welches bedeutet die Wieder-

geburt oder Wiederbringung der Geister der Erden. Daß aber der Mund nach dem Worte schnell wieder aufgemacht wird, bedeutet die Tiefe über der Erde, daß Gott der Herr dennoch daselbst wohnen, sein Regiment für sich behalten und den Teufel als einen Gefangenen im Zornfeuer halten will. — Das Wort Himmel faßt sich im Herzen und stößt bis auf die Lippen, da wird es verschlossen; die Silbe Mel macht die Lippen wieder auf und wird mitten auf der Zunge gehalten, und fährt der Geist auf beiden Seiten der Zunge aus dem Munde. Das bedeutet, daß die innerste Geburt vor der äußersten durch die greuliche Sünde [Lucifers] verschlossen worden und der äußern verderbten Geburt unbegreiflich ist. Weil es aber ein Wort mit einer zweifachen Silbe ist und die andere Silbe Mel den Mund wieder aufmacht, so bedeutet's, daß die Pforte der Gottheit wieder aufgeschlossen worden ist. Daß sich's aber mit der Silbe Mel auf der Zunge mit dem obern Gaumen wieder faßt und fest hält, und der Geist auf beiden Seiten daneben ausgeht, bedeutet, daß Gott diesem verderbten Königreiche wieder wollte einen König und Großfürsten geben, der die innerste Geburt der klaren Gottheit wieder aufschließen sollte, wodurch der h. Geist zu beiden Seiten, d. i. aus der innersten Tiefe des Vaters und Sohnes wieder ausgehen sollte in diese Welt, und diese durch den neuen König [den ersten und den andern Adam] wieder neugeboren werden." (Aur. 18, 57—65.)

Dasselbe Wort Himmel deutet Böhme anderswo, in Verbindung mit dem hebräischen Worte Immanuel also: „Immanu-El, Gott mit uns, Gott in uns! In der Natursprache lautet's recht, aber unsre Zungen von dieser Welt stammeln nur daran und können's nicht nennen nach unsrem Verstande. Denn Im ist das Herz Gottes im Ternario Sancto [Allerheiligsten], denn es ist gefaßt, wie du es in des Wortes Fassung verstehst. Ma ist sein Eingang in die Menschheit, in die Seele; denn die Silbe dringt aus dem Herzen, und Er [Jesus] hat das Herz als des Vaters Kraft in der Seele gefaßt; und fährt mit der Silbe Nu in die Höhe, bedeutet seine Himmelfahrt nach der Seele. El ist der Name des großen Engels, der mit der Seele über die Himmel triumphiert, und nicht allein im Himmel, sondern in der h. Trinität. Denn das Wort Himmel hat in der Natursprache einen andern Verstand. Die Silbe Him fährt aus dem Herzen als aus des Vaters Kraft oder der Seele Essentien und stößt über sich ins Allerheiligste; da faßt sich's mit beiden Lippen und führt den Engelnamen unter sich. Denn die Silbe Mel bedeutet der

Engel Demütigkeit, daß sie ihr Herz nicht fliegend aus Hoffart in die Trinität erheben, sondern wie Jesaias sagt (6, 2. 3.), daß sie mit ihren Flügeln das Antlitz vor dem h. Gott aus Demut verdeckt, und immer geschrieen haben: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth." (Prinz. 22, 84. 85.)

Wir sehen an dem letzten Beispiel zugleich, wie bei dem Mutter- und Natur-sprachkundigen das nämliche Wort je nach seiner Stelle und Beziehung im Satze, d. i. im Gedanken eine anders gefärbte Bedeutung annimmt, selbst innerhalb des nämlichen Grundes oder Prinzipiums. Ein wichtiger Fingerzeig für jeden Gebrauch und jeden Verstand seiner und unsrer Worte. Wie aber der Unterschied zum Gegensatz werden kann, wenn das Prinzipium ein anderes ward oder die Harmonie der Prinzipien im Lichte von dem höllischen Feuer- und dem äußern Weltprinzip zerbrochen ward, davon zeugen alle Schriften Böhme's mannigfach; davon zeugt die h. Schrift selber, wenn sie Gott einmal Licht und Liebe, ein anderes Mal einen zornigen Gott und ein verzehrendes Feuer nennt. Die Sprache spiegelt, wie unvollkommen immer, selbst in den zerteilten Zungen noch die Sache, welcher sie zum Ausdruck dient.

Uebrigens mag die sogenannte exakte Sprachwissenschaft über Wort- und Lauterklärungen wie obige urteilen wie sie will: es geht allemal über ihren Bereich, darum auch über ihren Verstand. Denn wie viele unsinnliche Hypothesen sie auch über die letzten Gründe der Dinge aufzustellen sich genötigt sieht, kommt dieselbe doch von der sinnlichen, mittelbaren Wirklichkeit nicht fort: das Unmittelbare und wahrhaft Wirkliche bleibt ihr verschlossen. Indes schrieb Wolfgang Menzel, einer der Tieferblickenden unsrer Zeit: „Böhme's Etymologieen sind, wenn auch in sprachlicher [historisch sprachlicher] Hinsicht falsch, so doch in philosophischer durchaus verständig und bedeutungsvoll, und können nie zu einem Mißverständnis Anlaß geben, weil er durch seine Erklärung selbst den grammatischen Fehler aufdeckt. Wie kann man z. B. nicht verschmerzen, wenn er qualitas, statt es grammatisch richtig von qualis herzuleiten, von Quelle ableitet und mit Quellen, Quellgeist [als der von innen heraus wirkenden Eigenschaft] übersetzt, da es ja hier nicht auf das Wort, sondern nur auf die Idee ankommt?" Indes wechselt Böhme selbst zuweilen mit den Ausdrücken für dieselbe Sache, wie wohl jeder es thut, wenn ihm ein genügender Sprachschatz zu Gebote steht. So sagt er, zumal in seinen spätern Schriften, für Ens (ens) oder auch für Essenz manchmal nur Wesen oder Wesenheit, und eben dieses letzte

Wort gebraucht er auch für Leiblichkeit im Unterschiede von Geist oder Geistigkeit.

Nicht vergessen aber dürfen wir, daß Böhme es schwer hatte, für das, was er im Geiste schaute und erkannte, die rechten Worte in seiner nächsten Muttersprache zu finden — „die Engelsprache in eine Menschensprache zu übersetzen,“ um mit Hamann zu reden. Er rang um den Ausdruck, aber nicht in den Sinnen und der denkenden Vernunft, sondern im Gemüt und in der Seele. Wie ihm das ganze Leben in allen Welten, ja in ewiger Weise in Gott selber als eine Geburt und immer neue Gebärung aus dem Dunkel durchs Feuer ins Licht erschien und wie es auch in Wahrheit ist, also auch ward ihm die Darstellung des innerst Empfangenen, die Bezeugung des in seinem Geiste Gezeugten eine Gebärung, ein Streiten und Ueberwinden. Daher die immer neuen Ansätze, das was er sagen wollte und sagen mußte, in möglichstem Umfange und ganzer Tiefe zu sagen; daher die vielen Umschreibungen, Wiederholungen, Unterbrechungen in seiner Rede. Sie ist eben wie ein Urwald; und andrerseits, nach seinen eignen Worten „wie ein Platzregen: was er trifft, das trifft er.“ Also feurigste Selbstthat und reines Empfangen mit eins. Nur daß alle grüblerische oder logisch künstelnde Gedankenarbeit seinem Schreiben fern blieb. Die Weisheit gab es ihm, und die Einfalt, die knechtsgestaltete, empfing es und gab es lebendig wieder.

Warum er nun nicht überall so einfach, klar und bündig schrieb, wie die Apostel und die h. Schreiber der Bibel überhaupt? An sehr vielen Stellen hat er es gethan, wie das vorliegende Werk bezeugen wird. Wo das nicht geschah, konnte er es darum nicht, weil es seiner äußeren Bildungsstufe nicht mitgegeben war; weil es die damalige Sprache in Deutschland, in der die Mengerei fremder Worte herrschte, nicht zuließ; endlich, weil in Gottes Rat das Tiefere, was Er ihm zu sagen gab, damals erst „ins Ohr“ gesagt werden sollte, ehe es dereinst von den Dächern gepredigt würde (Matth. 10, 26. 27.); d. h. weil damals wenigen das Gehör und der Verstand dafür schon geöffnet war, selbst innerhalb der kirchlichen Gemeinschaften der Zeit. Es war erst die Zeit der „Morgenröte,“ wie Böhmes erste Schrift selber von ihm genannt wurde. Und der volle Tag, wäre er jetzt vorhanden?

Die Länge seiner Ausführungen und seiner Schriften überhaupt thut übrigens der Kraft derselben keinen Eintrag, und nirgends erleidet diese Kraft eine spürbare Ermüdung. Immer neue Wasser quellen aus dem harten Fels seiner Natur, durch das Wort der Gnade, die den Felsen schlug. Nicht mit Unrecht

hat sogar ein Draußenstehender es anerkannt, daß an lebendiger Kraft die Sprache Böhmes der Sprache Luthers mindestens gleich käme. Nicht minder an Reichtum wohlangewandter Bilder und Gleichnisse aus Natur- und Menschenleben, dürfen wir hinzusetzen. Nur daß bei Böhme überall die Herzensdemut mehr zu tage tritt und der Streit wider die Welt im Innern, nicht, oder nur in selteneren Fällen, gegen das Babel außer uns gerichtet ist; vor allem, daß Böhme in Leben und Erkenntnis zwischen Natur und Gnade reiner zu unterscheiden und zu scheiden wußte, als es Luther in seinem späteren Leben gegeben war. Elias', ja Johannes des Täufers Amt hatten beide, jeder in seiner Art und für seine, wie für unsre Zeit. Inwieweit jeder seine große Aufgabe erfüllt hat, entscheidet ein Höherer. Wenn aber Böhme oft genug wider den Mißbrauch der lutherischen und überhaupt reformatorischen Lehre von der zugerechneten, als bloß zugerechneter und nicht zugleich wesentlicher, eingepflanzter, d. h. in Wahrheit wiedergebärender Gerechtigkeit und Gnade mit großem Nachdruck auftrat, so war zu seiner Zeit solches nur allzu nötig. Ob es heute innerhalb der evangelisch gläubigen Kirche weniger nötig ist?! Ach, nicht bloß die Werkgerechtigkeit hindert die Wirksamkeit der Göttlichen Gnade in uns, sondern ganz ebenso der Mangel des innern Werkes, der Mangel selbstverleugnenden Willens, der Eigenwille und die Eigenliebe, zumal die große Eigenvernunft bei nur eingebildeter Gnadenzurechnung. Nicht Vergebung bloß, sondern Reinigung und wirkliche Heilung des Schadens forderte der Prophet von Görlitz, und suchte und fand sie in Christo.

Dabei waren seine Erkenntnisse wie seine Schriften nicht bloß Gnadengaben, sondern auch Naturgaben, vielmehr Geburten aus der Natur in die Gnade, aus dem Dunkel ins Licht, aus der Enge in die Weite, und „aus der Tiefe" in die Höhe. Kreuzgeburten waren sie, und diese Kreuzgestalt als wahre, heilige Knechtsgestalt hängt ihnen auch an, zugleich mit der natürlichen Knechtsgestalt in Sprache und Ausdruck. Alles trägt die Spur des Kämpfens und Ringens, aber auch des geglaubten und erfahrenen Sieges.

In diesem Sinne, doch auch nur in diesem, mögen wir des unlängst verstorbenen Martensen Worte (in seiner Schrift: Jakob Böhme, Theosophische Studien, 1882) hier uns aneignen, wenn er sagt: „Der durchgehende Kampf, in welchem alles gegen alles in der Welt steht, war ihm ein Stachel in der Seele, eine Last, die schwer auf ihm lag. Ununterbrochen kämpft er mit diesem dunkeln Punkte, und ward darüber wohl ganz betrübt und me-

lancholisch [wie er selbst zuweilen bekannte]. Er erforschte die Tiefen des Satans, aber auch die Tiefe der Erlösung und Wiederherstellung [die er vorzugsweise, ja ganz einzigartig und recht eigentlich theosophisch, als Wiedergebärung auffaßte], wie die Tiefen der Schöpfung Gottes selber. Er selbst war eine theogonische [gottesgebärende] Natur, wie er eine kosmogonische [weltgebärende] war; daher oft unklar und chaotisch in der Form, wie ein nie stille stehendes, kreisendes Rad, ein Geburtsrad [Jak. 3, 6. Grundtext]. Daher fing er oft von vorne an, immer aufs neue erklärend, als fühlte er das Ungenügende seiner Darstellung [das Unaussprechliche auszusprechen]. Bei seinen weitläuftigen Entwicklungen und Schilderungen bekommt der Leser oft den Eindruck eines großen, vom Winde bewegten und brausenden Waldes, in dem er keins der Worte hören und verstehen kann. Darum ist bei ihm auch gar kein [vorbedachtes, schulmäßiges und förmliches, wohl aber ein wesentliches, alles einzelne durchziehendes] System; vielmehr Ideengeburt, durch welche er etwas in die Welt des Geistes hinein- [oder hinaus-] gesetzt hat, was vor ihm nicht da [nicht offenbar] war; etwas, ohne das man viele der tiefsten Geistesbewegungen der neuern [und aller] Zeit nicht erklären kann. Der große dichterische Bilderreichtum verhüllt aber stets den Gedanken, statt ihn zu offenbaren [vielmehr er enthüllt und verhüllt ihn zugleich, damit nur das geistlich gerichtete, innere Auge ihn erkenne]. In seinen Schriften herrscht ein doppeltes [und doch grundeiniges und einfältiges] Licht: ein unruhiges, phantastisches, flackerndes [die Hülle und Knechtsgestalt] und das ruhig strahlende, welches durch das andre hindurchscheint, und auf das man mit Recht die Worte des Dichters anwenden kann [die schon Baader, Böhmes begabtester Schüler, darauf anwendete, in Uebersetzung des englischen Dichters]:

> Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
> Ewige Sterne schimmern.

Auf diese ewigen Sterne, gewisse bleibende und wiederkehrende Grund- und Hauptgedanken muß man den Blick [des gottsuchenden Herzens, nicht der spekulierenden und kritisierenden Vernunft] heften, sonst flimmert es vor den Augen bei der Mannigfalt der wechselnden Gedanken und Bilder. Jene Sterne sind gleichsam die Grundtöne, Stimmen aus einer höhern Welt, mitten im Gesause des Waldes vernehmbar ..."

Der Leser wolle unsre Zwischenbemerkungen als fast notgedrungene entschuldigen. Den brausenden Wald aber, ja den „böhmischen Urwald", hoffen wir im vorliegenden Werke nicht nur

überflogen, noch bloß hie und da durchschritten, sondern im Beistande Gottes gelichtet und gestillt, ja ihn in einen „englischen Park“, wenn man so sagen darf, für den einsamen Liebhaber der Gottesweisheit in Jesu Christo verwandelt zu haben, ohne seiner edlen Stammgewächse Saft und Kraft zu mindern, geschweige ihnen solche zu entziehen.

---

2. Selbstzeugnisse des Urhebers.

Bevor wir die Schriften einzeln aufführen und ihren Inhalt skizzieren, hören wir den Schreiber selbst über Ursprung, Art und Zweck derselben. Wir stellen seine bezeichnendsten, in seinen Werken und Briefen zerstreuten Aeußerungen nach der Folge ohne weitere Bemerkungen zusammen. Der Leser wird daraus beides erkennen: die Gewißheit, womit Böhme sich seiner Gabe als des h. Geistes Gabe und Aufgabe bewußt war, und die Demut, ohne welche die Gnade selbst nicht Gnade bleibt.

In der Vorrede seiner ersten Schrift, Aurora, sagt Böhme:

Wenn Meister Klügling über dies Buch kommen wird, der wird Widerpart halten, gleichwie das Himmel- und Höllenreich wider einander wallet und ist. Erstlich wird er sagen, ich sei viel zu hoch in die Gottheit gestiegen, mir gezieme solches nicht. Darnach wird er sagen, ich rühme mich des h. Geistes, ich müßte auch also leben, und solches mit Wunderwerken beweisen. Drittens wird er sagen, ich thue solches aus Begier des Ruhmes. Zum vierten, ich sei nicht gelehrt genug dazu. Zum fünften wird ihn die Einfalt des Autors sehr ärgern, wie denn der Welt Brauch ist, nur auf das Hohe zu sehen und sich an der Einfalt zu ärgern.

Den parteiischen Klüglingen will ich entgegensetzen die Altväter in der ersten Welt, die waren auch nur geringe verachtete Leute, wider welche die Welt und der Teufel wütete und tobte. So zur Zeit Henoch [1 Mos. 5, 21—24.], wo die heiligen Väter zuerst gewaltig von des Herrn Namen gepredigt haben. Sie sind auch nicht mit dem Leibe in Himmel gestiegen und haben alles mit Augen gesehen, allein der h. Geist hat sich in ihrem Geiste geoffenbart. Hernach sieht mans in der andern [der nachsündflutlichen] Welt auch bei den h. Altvätern, Patriarchen und Propheten, die waren allesamt nur einfältige Leute und ein Teil nur Viehhirten.

Auch als der Messias, Christus, der Held im Streit, in der Natur ein Mensch ward: ob Er gleich ein Fürst und König

der Menschen war, hielt Er sich doch in dieser Welt in großer Einfalt und war nur der Welt Hausgenoß; auch seine Apostel waren allesamt nur arme verachtete Fischerknechte und Leutlein. Ja Christus selbst dankt seinem himmlischen Vater, daß Er's den Klugen und Weisen dieser Welt hatte verborgen gehalten und den Unmündigen offenbart (Matth. 11, 25.). Dazu sieht man, wie sie [die Apostel und Heiligen] in gleicher Weise sind arme Sünder gewesen und haben beide Triebe, bös und gut, in der Natur an sich gehabt. Daß sie aber gleichwohl wider die Sünde der Welt, ja wider ihre eigne Sünde haben gepredigt und dieselbe gestraft, das haben sie durch den Trieb des h. Geistes gethan und nicht aus Ruhmsucht. Auch haben sie aus eignen Kräften und Vermögen nichts gehabt, sondern es ist alles im Trieb Gottes geschehen.

Also auch kann ich von mir selbst nichts sagen, rühmen oder schreiben, als daß ich bin ein einfältiger Mann, dazu ein armer Sünder, und muß alle Tage bitten: Herr, vergieb uns unsre Schuld! und mit den Aposteln sagen: O Herr, du hast uns durch dein Blut erlöset (Kol. 1, 14.). Ich bin auch nicht in Himmel gestiegen und habe alle Werke und Geschöpfe Gottes gesehen, sondern derselbe Himmel ist in meinem Geiste offenbart, daß ich im Geist erkenne die Werke und Geschöpfe Gottes. Auch ist der Wille dazu nicht mein natürlicher Wille, sondern es ist des Geistes Trieb. Ich habe auch manchen Sturz [Ansturm] des Teufels müssen hiemit erleiden. Vorr. 91—95.

Ich nehme mein Schreiben und Buch nicht von andern Meistern. Und ob ich gleich viel Exempel und Zeugnisse der Heiligen Gottes [aus h. Schrift] darin führe, so ist mir doch solches alles von Gott in meinen Sinn geschrieben, daß ich's ganz ungezweifelt glaube, erkenne und sehe; nicht im Fleisch, sondern im Geiste, im Trieb und Wallen Gottes.

Nicht also zu verstehen, daß meine Vernunft größer wäre als aller derer, die da leben, sondern ich bin des Herrn Zweig, nur ein kleines und geringes Fünklein aus Ihm. Er mag mich setzen, wohin Er will, ich kann Ihm das nicht wehren. Auch ist dieses [Schreiben] nicht mein natürlicher Wille, den ich aus meinen Kräften vermag. Denn so mir der Geist entzogen wird, kenne und verstehe ich meine eigne Arbeit nicht, und muß mich auf allen Seiten mit dem Teufel kratzen und schlagen, bin der Anfechtung und Trübsal unterworfen wie alle Menschen. Aur. 3, 48. 49.

Ich habe mir nicht vorgenommen weiter zu gedenken, viel weniger zu schreiben, sondern meine Offenbarung gleicht einer engelischen Wissenheit. Nicht aber in meiner Vernunft oder

Begreiflichkeit, oder in der Vollkommenheit gleich einem Engel, sondern stückweise, nur so lange als der Geist in mir beharret; weiter erkenne ich's nicht. Wenn der von mir weicht, so weiß ich nichts als nur von elementischen und irdischen Dingen dieser Welt. Aber der Geist siehet in die Tiefe der Gottheit [1 Kor. 2, 10.]. Aur. 7, 11.

Ich habe viel hoher Meister Schriften gelesen, in Hoffnung den Grund und die rechte Tiefe darin zu finden; aber ich habe nichts funden als einen halbtoten Geist, der sich ängstet zur Gesundheit, und kann doch um seiner großen Schwachheit willen nicht zur vollkommenen Kraft kommen. Also stehe ich noch als ein ängstlich Weib, suche vollkommen Labsal und finde nur den Geruch im Aufsteigen, worin der Geist prüft, was in dem rechten Labsal für Kraft steckt, und labt sich derweil mit dem vollkommenen Geruch in seiner Krankheit, bis der rechte Samariter wird kommen und wird ihm seine Wunden verbinden und heilen und ihn in die ewige Herberge führen: dann wird er auch des vollkommenen Geschmacks genießen. Aur. 10, 27. 28.

Du sollst wissen, daß ich allhie [vom Streite des Geistes in den Prinzipien] nicht schreibe als eine Historia, die mir von andern ist erzählt worden, sondern ich muß stets in derselben Schlacht stehen und befinde die mit großem Streit, da mir dann oft ein Bein unterschlagen wird, wie allen Menschen. Aber um des heftigen Streites und Kampfes willen und um des Eifers willen, den wir miteinander haben, ist mir diese Offenbarung gegeben worden und der heftige Trieb dazu, solches alles aufs Papier zu bringen. Aur. 11, 75. 76.

Die allerinnerlichste, tiefste Gebnrt im Kern kann keine Kreatur im Leibe [dieser Zeit] ergreifen, sondern im Blitz, wo der verborgene Geist geboren wird, da wird es ergriffen. Mir aber wird die Pforte meines Gemüts eröffnet, daß ich's sehen und erkennen kann, sonst würde es bei mir wohl verborgen bleiben bis an den Tag der Auferstehung von den Toten. Es ist auch von der Welt her allen Menschen verborgen gewesen; aber ich lasse es Gott walten. Aur. 10, 52. 53.

Weil denn der Geist des Himmels Gestalt [nach dem ewigen Wesen] zu erkennen giebt, kann ich's nicht unterlassen, also zu schreiben, und lasse es Den walten, der es also haben will. Wiewohl der Teufel möchte Spötter und Verächter darüber erwecken, so frage ich doch danach nichts; mir genügt an der holdseligen Offenbarung Gottes. Sie mögen so lange spotten, bis sie es mit ewiger Schande

erfahren werden, dann wird sie der Quell des Reuens wohl nagen.

Ich bin auch nicht [im Fleische] in Himmel gestiegen und habe solches mit fleischlichen Augen gesehen, viel weniger hat mirs jemand gesagt. Denn ob ein Engel käme und sagte mir's, so könnte ich's ohne Erleuchtung Gottes doch nicht fassen, viel weniger glauben. Denn ich stünde doch immer im Zweifel, ob's auch ein guter Engel im Befehl Gottes gewesen wäre, sintemal sich der Teufel auch in Gestalt eines Engels verkleiden kann, die Menschen zu verführen (2 Kor. 11, 14.). Weil es aber im Zentrum oder Zirkel des Lebens geboren wird, als ein hell scheinend Licht, gleich der himmlischen Geburt oder dem Aufgang des h. Geistes, mit feurigem Triebe des Geistes, so kann ich dem nicht widerstehen; die Welt mag meiner immerhin spotten.

Es bezeugt der Geist, es sei noch gar ein Kleines dahin, so wird der Blitz im ganzen Zirkel dieser Welt aufgehen, zu welchem dieser Geist ein Bote oder Verkündiger des Tages ist.
Aur. 12, 116—119.

Allhie will ich mein überantwortet Pfund auf Zinse ausleihen, wie mir denn befohlen ist. Wer nun mit mir wuchern oder handeln will, dem soll's freistehen, er sei gleich ein Christ, Jude, Türke oder Heide, es gilt mir alles gleich: mein Kaufhaus soll einem jeden offen stehen und soll keiner betrogen werden. Da mag nun jeder zusehen, daß er handle, damit er seinem Herrn Wucher erwerbe. Denn ich fürchte wohl, es werde sich nicht jeder Kaufmann können in meine Ware schicken, sintemal sie manchem gar unbekannt sein wird; so wird auch nicht jeder meine Sprache verstehen. Deswegen will ich jeden gewarnt haben, daß er vorsichtiglich handle und sich nicht bedünken lasse, er sei reich, er könne nicht arm werden. Wenn nun einer in seiner vollen Weise hineinplumpte und geriete ins Verderben, der mag ihm selber die Schuld geben. Er bedarf wohl eines Lichts in seinem Herzen, womit sein Verstand und Gemüt möchte regiert werden. Anders komme er nur nicht auf mein Kaufhaus, oder er betrügt sich selber. Denn die Ware, die ich feil habe, ist gar edel und teuer und bedarf gar scharfen [inwendigen, Herzens-] Verstand. Darum siehe dich vor und steige nicht in die Höhe, wo du keine Leiter hast, oder du fällst.

Mir aber ist die Leiter Jakobs gezeigt, darauf bin ich [im Geist] gestiegen bis in Himmel, und habe meine Ware empfangen, die ich feil habe. Will mir nun jemand nachsteigen, der sehe auch, daß er nicht trunken sei, sondern er muß umgürtet sein mit dem

Schwerte des Geistes. Denn er muß durch eine grausame Tiefe steigen, der Schwindel wird ihm oft in Kopf kommen. Dazu muß er mitten durch der Höllen Reich steigen: was er allda wird für Verhöhnung und Spott müssen leiden, das wird er wohl erfahren. Ich habe es in diesem Kampf auch oft müssen mit traurigem Herzen erfahren: die Sonne ist mir oft erloschen, aber wieder aufgegangen, und je öfter sie erloschen ist, je heller und schöner ist sie wieder aufgegangen.

Nicht schreibe ich mir dies zum Lobe, sondern ob dir's auch also ginge, daß du darum nicht gar verzweifelst. Denn es gehört gar eine strenge Arbeit dazu, wer zwischen Himmel und Hölle will mit dem Teufel fechten, denn er ist ein mächtiger Fürst. Darum schaue zu, daß du den Panzer des h. Geistes anhabest. Anders komme nur nicht auf mein Kaufhaus, oder du wirst mit dieser Ware übel handeln. Du mußt dem Teufel und der Welt absagen, willst du kämpfen, sonst siegst du nicht. So du aber nicht siegst, so laß mein Buch mit Frieden und bleibe bei dem Alten oder du wirst bösen Lohn empfangen. Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten. (Gal. 6, 7). Aur. 13, 15—24.

Dieses [wovon ich schreibe] ist von der Welt her verborgen blieben [weil auch in h. Schrift nur verhüllt] und in keines Menschen Herz also ganz und gar offenbar worden. Ich verwundere mich auch selber ob der hohen Offenbarung viel mehr, als sich der Leser vielleicht verwundern wird. Nicht schreibe ich solches mir zum Ruhm, denn mein Ruhm steht in meiner Hoffnung des Zukünftigen, und ich bin sowohl ein armer Sünder wie alle Menschen und gehöre auch vor diesen Spiegel; sondern ich verwundere mich, daß sich Gott in einem so einfältigen Manne will also ganz und gar offenbaren, und ihn noch dazu treibt, solches aufzuschreiben; da doch viel bessere Schreiber wären, die es viel höher könnten schreiben und ausführen als ich, der ich nur der Welt Spott und Narr bin. Aber ich kann und will Ihm nicht widerstehen. Denn ich bin oft in großer Arbeit gegen Ihm gestanden, daß Er solches sollte von mir nehmen, so es nicht sein Trieb und Wille sei; aber ich befinde, daß ich mit meiner Arbeit gegen Ihm nur habe Steine zu diesem Bau zugetragen.

Nun aber bin ich zu hoch gestiegen und darf nicht wieder zurücksehen, sonst schwindelt mir. Und habe noch ein kleines Leiterchen bis ans Ziel, da ist meines Herzens Lust vollends hinaufzusteigen. Denn so ich aufsteige, schwindelt mir gar nicht; aber wenn ich zurücksehe und will wieder umkehren, schwindelt mir und fürchte mich des Fallens. Darum habe ich meine Zu-

versicht auf den starken Gott gesetzt und will's wagen und zusehen, was doch draus werden will. Ich habe auch nicht mehr als einen Leib, der ist ohnedies sterblich und zerstörlich, den will ich auch gerne dran wagen. So mir nur das Licht und die Erkenntnis meines Gottes bleibt, habe ich genug wohl hier und dort. Ich will mit dem Propheten David singen: Und wenn mir gleich mein Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, meine Zuversicht, mein Heil und meines Herzens Trost (Ps. 73, 26). Aur. 14, 38—43.

Ich weiß wohl, daß der Zorn des Teufels in vieler Gottlosen Herzen dieser Offenbarung wird spotten, denn er schämt sich sehr ob derselben; er hat meiner Seele auch manchen Druck hiermit gegeben. Aber ich lasse es Den walten, der es also haben will, ich kann Ihm nicht widerstehen. Und sollte gleich mein irdischer Leib damit zu Grunde gehen, so wird mich doch Gott in meiner Erkenntnis glorifizieren [verklären und verherrlichen]. Dieser meiner Erkenntnis Glorifizierung begehre ich auch und keiner andern. Denn ich weiß, so dieser Geist in meinem neuen Leibe, welchen ich am Tage meiner Auferstehung aus diesem meinem jetzigen verderbten Leibe bekommen werde, aufgehen wird, daß er wird der Gottheit ähnlich sehen, dazu den h. Engeln.

Denn das triumphierende Freudenlicht in meinem Geiste zeigt mir's genugsam an, darin ich auch bis in die Tiefe der Gottheit habe geforscht und dieselbe nach meinen Gaben und Trieb des Geistes recht beschrieben: obwohl in großer Ohnmacht und Schwachheit, indem mir meine angeborne und wirkliche Sünden oft haben die Thür verriegelt und der Teufel davor getanzt als ein hurisch Weib, und sich meiner Gefängnis und Angst gefreut. Doch wird es ihm wenig Nutz in seinem Reiche bringen, darum habe ich nichts als seinen grimmen Zorn zu erwarten. Aber meine Zuversicht ist der Held im Streit, der mich oft von seinen Banden erlöst hat. In demselben will ich mit ihm fechten bis auf meine Vonhinnenfahrt. Aur. 16, 22—25.

Weil mir durch Göttliche Gnade in diesem hohen Artikel [von der Schöpfung] das große Geheimnis in meinem Geist, nach dem inwendigen Menschen, der mit der Gottheit inqualiert, ist offenbar worden, so kann ich nicht unterlassen, solches nach meinen Gaben zu beschreiben, und will den Leser treulich ermahnt haben, sich an der Einfalt des Autors nicht zu ärgern. Denn ich thue es aus keiner Begier des Ruhms, sondern in demütiger Unterweisung dem Leser, damit ihm die Werke Gottes möchten etwas besser bekannt und des Teufels Reich offenbart werden; damit

die jetzige Welt, die in aller Bosheit und Lastern des Teufels lebt und wallt, doch sehen möchte, in was für Kraft und Trieb sie lebt und in welcher Herberge sie zu Gast ist. Ob ich vielleicht mit meinem überantworteten Pfunde möchte auch etwas erwuchern [Luk. 19, 12—26.] und dasselbe meinem Gott und Schöpfer nicht einfach und leer wieder überantworten, als ein fauler Knecht, der in dem Weinberge des HErrn wäre müßig gestanden und seinen Lohn ohne Arbeit wollte fordern.

Ob aber vielleicht der Teufel Spötter und Verächter erwecken möchte, die da sagen würden, es gezieme mir nicht, also hoch in die Gottheit zu steigen und darin zu grübeln, denen allen gebe ich zur Antwort: daß ich nicht in die Gottheit bin gestiegen, denn mir, als einem geringen Menschen, solches auch nicht möglich wäre zu thun; sondern die Gottheit ist in mich [herab-] gestiegen und ist mir solches aus seiner Liebe offenbar, welches ich in meiner halbtoten fleischlichen Geburt sonst wohl würde müssen bleiben lassen. Weil ich aber den Trieb dazu habe, so laß ich's Den walten und machen, der es weiß und versteht, und der es also haben will. Ich armer Staub und Erdenmensch könnte nichts thun. Aur. 18, 4—8.

Ob ich schon nicht die Kunst [der Gelehrten] studiert und gelernt habe, auch nicht mit ihrem Zirkelmessen umzugehen weiß, darum ist mir keine Bekümmernis. Sie werden dennoch so viel zu lernen haben, daß es mancher die Zeit seiner Lebenstage nicht wird ergründen oder begreifen. Denn ich brauche nicht ihrer Formula und Art, sintemal ich's nicht von ihnen gelernt habe, sondern habe einen andern Lehrmeister, welcher ist die ganze Natura. Von derselben ganzen Natur mit ihrer instehenden Geburt habe ich meine Philosophie, Astrologie und Theologie studiert und gelernt, und nicht von Menschen oder durch Menschen.

Weil aber die Menschen die Erkenntnis Gottes des einigen Vaters haben, aus dem sie sind herkommen und in dem sie leben, so verachte ich ihre Formula gar nicht. Denn ich befinde, daß sie meistenteils gar auf rechtem Grunde steht, und will mich auch befleißen, daß ich ihrer Formula möchte nachfahren. Denn ich muß ja sagen, daß ihre Formula mein Meister ist, und ich daraus meinen Anfang und erste Erkenntnis habe. Ich bin auch nicht des Willens ihre Formula umzukehren oder zu verbessern; denn ich kann's auch nicht, habe sie auch nie gelernt, sondern lasse sie in ihrem Ort sitzen. Ich will auch auf ihren Grund nicht bauen, sondern will als ein mühsamer Knecht die Erde von der Wurzel scharren, damit man kann den ganzen Baum sehen mit der Wurzel,

Stamm, Ästen, Zweigen und Früchten, und daß also mein Schreiben nichts Neues sei, sondern daß ihre Philosophia und meine Philosophia sei Ein Leib, Ein Baum, der einerlei Früchte trage. Ich habe dessen auch keinen Befehl, daß ich mich über sie soll hoch beschweren und sie verdammen, ohne über ihre Laster der Hoffart, Neides, Geizes und Zornes: über das beschwert sich der Geist der Natur mächtig sehr, nicht ich. Was wollte ich armer Staub thun, der ich doch fast ohnmächtig bin?

Allein das zeugt der Geist: ihnen ist das Pfund des Gewichts und der Schlüssel überantwortet worden, und sie sind in den Wollüsten ihres Fleisches ersoffen und haben das Pfund des Gewichts in die Erde vergraben und den Schlüssel in ihrer hoffärtigen Trunkenheit [des Vernunftwissens] verloren. Der Geist hat lange Zeit bei ihnen angehalten, sie sollen einmal aufschließen, der helle Tag sei vorhanden. So gehen sie in ihrer Trunkenheit um und suchen den Schlüssel, den sie doch bei sich haben, und kennen ihn nicht, gehen also in ihrer hoffärtigen und ehrgeizigen Trunkenheit immer um suchen wie jener Bauer, der sein Pferd suchte und ritt doch darauf. Darum spricht der Geist der Natur [der erstgeschaffenen und gottebenbildlichen]: Weil sie nicht wollen aufwachen vom Schlaf und die Thür aufmachen, so will ich's selber thun!

Was könnte ich armer, einfältiger Laie sonst von ihrer hohen Kunst lehren oder schreiben, so es mir nicht von dem Geiste der Natur gegeben wäre, in dem ich lebe und bin? Habe ich doch nur einen Laienstand und habe von diesem Schreiben keine Soldung. Sollte ich aber darum dem Geiste wehren, daß er nicht anfange aufzuschließen, wo Er wolle? Bin ich doch nicht die Thür, sondern ein gemeiner Riegel davor. So mich nun der Geist herauszöge und würfe mich ins Feuer, könnte ich ihm das auch wehren? So ich aber ein unnützer Riegel sein wollte, der sich nicht wollte lassen herausziehen und dem Geiste aufschließen: würde nicht der Geist über mir erzürnen, mich abreißen und wegwerfen, und ihm einen nützeren und gefügeren Riegel machen? Alsdann läge ich und würde mit Füßen getreten, da ich doch vorhin an der schönen Thür geprangt hätte; wozu wäre der Riegel sonst als zu Feuerholz?

Siehe, ich sage dir ein Gleichnis. Sobald die Thür bis an ihren Angel aufgeht, werden alle unnütze, fest eingekeilte Riegel weggeworfen werden. Denn die Thür wird hinfort nicht mehr zugeschlossen werden, sondern steht offen, und gehen die vier Winde da aus und ein. Aber der Zauberer sitzt im Wege, der wird

manchen verblenden, daß er die Thür nicht sehen wird. Dann kommt er heim und sagt: es ist keine Thür da, sondern es ist ein Gedicht, geht nicht mehr dahin! — Also lassen sich die Menschen abweisen und leben in ihrer Trunkenheit.

Wenn nun dies geschieht, so ergrimmt der Geist, der die Pforte hat aufgemacht, weil niemand mehr will zu seinen Thoren aus- und eingehen, und wirft die Pfosten der Thore in Abgrund. Und ist forthin keine Zeit: die hinnen sind, bleiben hinnen, und die draußen sind, bleiben draußen. Aur. 22, 10—23.

Von den Geburten will ich allhie schreiben und der letzten Welt Kindern anzeigen, was Gott ist. Nicht aus Ruhm oder Hoffart, jemanden hiemit zu schmähen oder zu verachten: nein, der Geist will dich sänftig und freundlich unterweisen wie ein Vater seine Kinder. Denn das Werk ist nicht meines Fleisches Vernunft, sondern des heiligen Gottes Liebeoffenbarung oder Durchbrechung im Fleische. In meinen eignen Kräften bin ich ein so blinder Mensch als irgend einer ist, und vermag nichts. Aber im Geiste Gottes sieht mein eingeborner Geist durch Alles, doch nicht immerdar beharrlich. Sondern wenn der Geist der Liebe Gottes durch meinen Geist bricht, alsdann ist die seelische Geburt und die Gottheit Ein Wesen, Eine Begreiflichkeit und Ein Licht.

Jedoch nicht also gemeint, daß ich gar nicht irren könnte. Denn es sind etliche Dinge [in diesem Buch] nicht genug erklärt, und sind gleich als wie von einem Anblick des großen Gottes beschrieben worden: da sich das Rad der Natur zu geschwinde umwendet und der Mensch mit seiner halbtoten und zähen Begreiflichkeit es nicht genugsam fassen kann [1 Kor. 13, 12; 1 Joh. 3, 2]. Dennoch, wenn mein Geist falsch wäre [ich Unwahres von Gottes Wesen gesagt hätte], will ich der erste sein und mein Buch im Feuer verbrennen, und alles, was ich geschrieben habe, widerrufen und verfluchen, und will mich gehorsamlich unterweisen lassen. Aur. 22, 50. 51. 41. 40.

Vor dieser meiner Erkenntnis und Offenbarung Gottes habe ich selber dafür gehalten, daß das allein der rechte Himmel sei, der sich mit einem runden Zirk ganz lichtblau hoch über den Sternen schließt, in Meinung, Gott habe darin allein sein sonderliches Wesen und regiere nur allein in Kraft seines h. Geistes in dieser Welt. Als mir aber dieses gar manchen harten Stoß gegeben hat, ohne Zweifel von dem Geiste, der Lust zu mir gehabt, bin ich endlich in gar harte Melancholie und Traurigkeit geraten, als ich anschaute die große Tiefe dieser Welt, dazu die Sonne

und Sterne, die Wolken, Regen und Schnee, und betrachtete in meinem Geiste die ganze Schöpfung dieser Welt. Darin ich denn in allen Dingen Böses und Gutes fand, Liebe und Zorn: in den unvernünftigen Kreaturen als in Holz, Stein, Erden und Elementen wie in Menschen und Tieren. Dazu betrachtete ich das kleine Fünklein des Menschen, was er doch gegen diesem großen Werke Himmels und der Erden vor Gott möchte geachtet sein [vgl. Ps. 8].

Und weil ich befand, daß es in dieser Welt dem Gottlosen so wohl ginge als dem Frommen, auch daß die barbarischen Völker die besten Länder inne hätten und daß ihnen das Glück noch wohl mehr beistünde als den Frommen, ward ich deswegen ganz melancholisch und hoch betrübt und konnte mich keine Schrift trösten, welche mir doch fast wohl bekannt war. Wobei denn gewißlich der Teufel nicht wird gefeiert haben, welcher mir oft heidnische Gedanken einblies, die ich allhie verschweigen will [vgl. Ps. 73].

Als sich aber in solcher Trübsal mein Geist ernstlich in Gott erhob mit einem großen Sturm, und mein ganzes Herz und Gemüt samt allen Gedanken und Willen sich darein schloß, ohne Nachlassen mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu ringen und nicht nachzulassen, Er segnete mich denn, d. i. Er erleuchtete mich denn mit seinem h. Geiste, damit ich seinen Willen möchte verstehen und meiner Traurigkeit los werden: so brach der Geist durch, und nach etlichen harten Stürmen, wo ich willens war, das Leben daranzusetzen (welches freilich nicht mein Vermögen wäre gewesen ohne des Geistes Gottes Beistand) ist mein Geist durch der Hölle Pforten durchgebrochen bis in die innerste Geburt der Gottheit, und allda mit Liebe umfangen worden, wie ein Bräutigam seine liebe Braut umfähret. Was da für ein Triumphieren im Geiste gewesen, kann ich nicht schreiben oder reden. Es läßt sich auch mit nichts vergleichen als nur damit, wo mitten im Tode das Leben geboren wird, und vergleicht sich der Auferstehung von den Toten.

In diesem Lichte hat mein Geist alsbald durch alles gesehen, und an allen Kreaturen, an Kraut und Gras Gott erkannt, wer und wie Er sei und was sein Wille sei, und ist alsbald in diesem Lichte mein Wille gewachsen mit großem Trieb, das Wesen Gottes zu beschreiben. Weil ich aber nicht alsbald die tiefen Geburten Gottes in ihrem Wesen konnte fassen und in meiner Vernunft begreifen, so hat sich's wohl zwölf Jahre verzogen, ehe mir ist der rechte Verstand gegeben worden. Und ist

gegangen wie mit einem jungen Baume, den man in die Erde pflanzt. Der ist zuerst jung und zart und hat ein freundlich Ansehen, sonderlich wenn er sich zum Gewächs wohl anläßt: er trägt aber nicht alsbald Früchte, und ob er gleich blüht, fallen sie doch ab. Es geht auch mancher kalter Wind, Frost und Schnee darüber, ehe er erwächst und Frucht trägt. Also ist es diesem Geiste auch ergangen. Das erste Feuer war nur eine Sonne, aber nicht ein immer beharrlich Licht; es ist seit der Zeit mancher kalte Wind darüber gegangen, aber der Wille ist nie verloschen. Es hat sich dieser Baum auch oft versucht, ob er möchte Früchte tragen, und sich mit Blühen erzeigt; aber die Blüte ist vom Baum abgeschlagen worden bis auf heute: da steht er in seiner ersten Frucht im Gewächs.

Von diesem Licht habe ich nun meine Erkenntnis, dazu meinen Willen und Trieb, und will diese Erkenntnis nach meinen Gaben schreiben und es Gott walten lassen, und sollte ich hiemit gleich erzürnen die Welt, den Teufel und aller Höllen Pforte, und will zusehen, was Gott damit meint. Denn seinen Vorsatz bin ich viel zu schwach zu erkennen; obgleich der Geist etliche Dinge, die zukünftig sind, im Lichte zu erkennen giebt, bin ich doch dem äußern Menschen nach viel zu schwach, solches zu begreifen. Der seelische Geist, welcher mit Gott inqualiert, der begreift's wohl, aber der tierische Leib kriegt nur einen Blick davon, gleich als wenn es wetterleuchtet. Denn also stellt sich die innerste Geburt der Seele, wenn sie durch die äußerste Geburt, in Erhebung des h. Geistes, durch die Pforten der Hölle reißt. Aber die äußerste Geburt thut sich bald wieder zu: der Zorn Gottes verriegelt sie fest und hält sie in seiner Macht gefangen. Alsdann ist die Erkenntnis des äußern Menschen dahin, und geht er in seiner trübseligen und ängstlichen Geburt um wie ein schwanger Weib, wollte immer gern gebären und kann doch nicht, und ängstet sich immerdar. Also geht's dem tierischen Leibe [äußern Menschen] auch: wenn er einmal die Süßigkeit Gottes geschmeckt hat, so hungert und dürstet ihn immer danach. Aber der Teufel in Kraft des Zorns Gottes wehrt sich trefflich, und muß ein Mensch in solchem Lauf nur stets in ängstlicher Geburt stehen, und ist nichts denn Kämpfen und Streiten.

Dieses habe ich nicht mir zum Lobe geschrieben, sondern dem Leser zum Trost, ob ihn vielleicht lüsterte, auf meinem schmalen Stege mit mir zu wandern, daß er darum nicht bald verzweifle, wenn ihm die Pforten der Hölle und des Zorns Gottes begegnen und unter Augen stoßen. Wenn wir werden

miteinander über diesen schmalen Steg der fleischlichen Geburt auf jene grüne Wiese kommen, da der Zorn Gottes nicht hinreicht: alsdann wollen wir uns dieses erlittenen Schadens wohl ergötzen, ob wir gleich jetzo müssen der Welt Narr sein und den Teufel in Kraft des Zorns Gottes lassen über uns herrauschen. Es liegt nichts daran; es wird uns in jenem Leben schöner anstehen, als hätten wir in diesem Leben eine königliche Krone geführt. Denn es ist eine gar kurze Zeit dahin, und ist nicht wert, daß es eine Zeit genannt wird. Aur. 19, 4—22.

Du darfst mich nicht für einen Alchymisten halten, denn ich schreibe allein in Erkenntnis des Geistes und nicht durch [äußere] Erfahrung. Es ist auch nicht mein Vornehmen, mich darauf [aufs Goldmachen] zu versuchen. Denn ich weiß weder mit dem Feuer umzugehen noch kenne ich der Quellgeister Farben in ihrer äußersten Geburt; sondern ich kenne sie nach einem andern Menschen, der nicht in der Begreiflichkeit steht. Aur. 22, 105. 106.

Ich weiß gar wohl, daß die Kinder des Fleisches werden meiner spotten und sagen, ich solle meines Berufs warten und mich um diese Dinge unbekümmert lassen, mich lieber um das fleißiger annehmen, was mir und den Meinigen den Bauch füllt, und die lassen philosophieren, die es studiert haben und dazu berufen sind. Mit dieser Anfechtung hat mir der Teufel auch so manchen Stoß gegeben und mir solches selber eingebleut, daß ich mich oft verwogen habe, dieses [Schreiben] zu unterlassen; aber mein Vornehmen ist mir zu schwer worden. Denn wenn ich dem Bauch nachgedacht und bei mir beschloßen, dieses mein Vorhaben zu unterlassen, so ist mir die Pforte des Himmels in meiner Erkenntnis zugeriegelt worden. Alsdann hat sich meine Seele geängstet, als wäre sie vom Teufel gefangen; wodurch die Vernunft so manchen Stoß bekommen, als sollte der Leib zu Grunde gehen. Doch hat der Geist nicht eher nachgelassen, bis er wieder durch die tote Vernunft gebrochen und die Thore der Finsternis zersprengt, und seinen Sitz wieder an seine Stelle bekommen hat: wodurch er denn allezeit neu Leben und Kraft bekommen.

Dadurch verstehe ich denn, daß der Geist muß durch Kreuz und Trübsal bewährt werden; auch hat mir's an leiblicher Anfechtung nicht gefehlt, sondern habe immer müssen im Kampf stehen, so sehr ist der Teufel dawider gewesen. Weil ich aber spüre, daß mein ewig Heil darauf steht, und daß mir durch mein Nachlassen wollte die Pforte des Lichts zugeschlossen werden (welches doch ist die Vestung des Himmels, darein sich meine Seele verbirgt vor dem Ungewitter des Teufels, und die ich mit großer Mühe

und manchem harten Sturm durch die Liebe Gottes erobert habe, durch die Durchbrechung meines Erlösers, und Königs Jesu Christi): so will ich's lassen Gott walten, und meine fleischliche Vernunft gefangen nehmen. Ich habe mir erwählt die Pforten der Erkenntnis des Lichts und will des Geist Trieb und Erkenntnis nachfahren; und sollte gleich mein tierischer Leib an Bettelstab kommen oder gar zu Grunde gehen, so frage ich nun weiter nichts darnach; ich will mit dem königlichen Propheten David sagen: Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du, o Gott, doch mein Heil, mein Trost und meines Herzens Zuversicht (Ps. 73, 26). Aur. 25, 5—10.

Wenn mein Geist nicht durch Gottes Geist sähe, so wäre ich ein blinder Stock. Weil ich aber die Pforten Gottes in meinem Geist sehe und habe auch den Trieb dazu, so will ich nach meinem Anschauen recht schreiben und keines Menschen Autorität ansehen.

Nicht sollst du es verstehen, als wäre mein alter Mensch ein lebendiger Heiliger oder ein Engel: nein, er sitzt mit allen Menschen im Hause des Zorns und des Todes und ist ein steter Feind Gottes, der in seinen Sünden und Bosheit steckt wie alle Menschen und voller Gebrechen und Mängel ist. Das sollst du aber wissen, daß er in steter ängstlicher Gebärung steckt, wollte des Zorns und Bosheit gerne los sein, und kann doch nicht. Denn er ist wie das ganze Haus dieser Welt, da immer Liebe und Zorn miteinander ringt und der neue Leib sich immer mitten in der Angst gebiert. Denn also muß es sein, willst du von neuem geboren werden; anders erreicht kein Mensch die Wiedergeburt. Aur. 25, 50—52.

Soviel aus Aurora. Wir könnten uns daran hier genügen lassen, wenn es nicht wichtig wäre, auch aus späterer Zeit — von 1619 bis zu seinem Tode — seine dahin zielenden Selbstbekenntnisse einzusehen. Denn wenn auch ähnlich im Ganzen, haben dieselben doch auch wieder in mancher Hinsicht noch Besonderes und Bedeutsames. Nie aber fanden Zweifel an seiner Gabe und Aufgabe in seiner Seele Raum, immer entschiedener war er sich der Gnadengabe Gottes in Demut bewußt, und ebenso der Folgen und einstigen Früchte seiner Arbeit.

Im Buche der „Drei Prinzipien“ heißt es u. a.:

Ich weiß wohl, denn mein Geist und Gemüt zeigt mir's, daß sich mancher wird ärgern an der Einfalt und Niedrigkeit des Autors. Indem er von so hohen Dingen will schreiben, wird mancher denken, er habe des keine Macht und handle ganz sündlich darin; es laufe wider Gott und seinen Willen, daß ein Mensch

wolle reden und sagen was Gott sei. Aber, lieber Leser, laß dich keine Einfalt irren: der Autor ist nichts mehr als andre, er weiß und kann auch nichts mehr, er hat auch keine größere Macht als alle Kinder Gottes. Allein siehe dich doch [selbst] an, warum denkst du irdisch von dir? warum lässest du dich den Teufel äffen, als wärest du nicht Gottes Kind, aus seinem eignen Wesen? Deine äußere Gestalt ist nicht Gott oder seines Wesens, allein der verborgene Mensch, die Seele, sofern die Liebe im Licht Gottes in deinem Zentrum aufgeht, ist Gottes eigen Wesen, da der h. Geist ausgeht und des Sohnes ewiges Licht in dir scheint: wie wolltest du denn nicht Macht haben zu reden von Gott, der dein Vater ist, dessen Wesens du bist? Schaue an, ist doch diese Welt Gottes, und so Gottes Licht in dir ist, ist sie auch dein; wie geschrieben steht: Alles hat der Vater dem Sohne gegeben, und der Sohn hat dirs gegeben. (Joh. 16, 15). Prinz. 4, 2. 6. 7.

Vieler Meister Schriften habe ich durchsucht, verhoffend die Perlen zu finden vom Grunde des Menschen, habe aber nicht können finden, wonach meine Seele lüsterte. Ich habe auch gar widerwärtige Meinungen gefunden; auch solche, die mir das Suchen verbieten, weiß aber nicht mit welchem Grunde oder Verstande, als daß ein Blinder dem Sehenden die Augen nicht gönnet. Mit diesem allem ist meine Seele gar unruhig in mir worden und hat sich geängstet als ein Weib zur Geburt, da doch nichts ist gefunden worden, bis ich den Worten Christi nachgefahren, der da spricht: Ihr müsset von neuem geboren werden, wollt ihr das Reich Gottes sehen (Joh. 3, 5). Welches mir erst mein Herz versperrte, und vermeinte es möchte in dieser Welt nicht geschehen, sondern in meinem Abschiede von dieser Welt. Da sich dann erst meine Seele ängstigte zur Geburt, da sie gerne die Perle geschmeckt hätte, und begab sich in diesem Wege viel heftiger zur Geburt, bis ihr endlich ein Kleinod worden.

Demselben nach will ich schreiben, mir zu einem Memorial und dem Suchenden zu einem Lichte, denn Christus spricht: Niemand zündet ein Licht an und steckts unter eine Bank oder Scheffel, sondern setzts auf einen Tisch, auf daß alle so in dem Gemach sind, davon sehen (Mtth. 5, 15). Und zu dem Ende giebt Er dem Suchenden die Perle, daß Er dem Armen mitteile zu seiner Gesundheit, wie Er solches gar ernstlich geboten hat. Prinz. 10, 1.

So ich mich entsinne und denke, warum ich also schreibe und es nicht Andern, Scharfsinnigen überlasse, so finde ich, daß mein Geist in diesem Wesen, davon ich schreibe, entzündet ist. Denn es ist ein lebendig laufend Feuer dieser Dinge in meinem Geiste.

Darum was ich mir auch sonst vornehme, so quillt doch immer das Ding oben, bin also in meinem Geiste damit gefangen, und ist mir aufgelegt als ein Werk, das ich treiben muß. So es denn je mein Werk ist, das mein Geist treibt, so will ich mirs zu einem Memorial schreiben, und eben auf solche Art, wie ich's in meinem Geist erkenne, und dann auf die Art, wie ich dazu gekommen bin. Und will nichts Fremdes setzen, was ich nicht selber erfahren habe, damit ich mir nicht selber ein Lügner vor Gott erfunden werde. Prinz. 24, 1.

So wir uns entsinnen in der Erkenntnis der Dinge, die uns durch die Liebe Gottes in der edlen Jungfrau der Weisheit Gottes eröffnet wird, nicht nach unserm Verdienst, Frömmigkeit oder Würdigkeit, sondern aus seinem Willen und urkundlichen ewigen Vorsatz: so erkennen wir uns freilich viel zu unwürdig zu solcher Offenbarung, sintemal wir Sünder sind und mangeln alle des Ruhms, den wir haben sollen vor Ihm [Ps. 14, 3]. Dieweil es aber sein ewiger Wille und Vorsatz ist, uns wohlzuthun und zu eröffnen seine Geheimnisse nach seinem Rat, sollen wir nicht widerstreben und das gegebene Pfund in die Erde verscharren; denn wir müssen davon in der Erscheinung seiner Zukunft Rechenschaft geben. Wollen also in unserm Weinberge arbeiten und Ihm ferner die Frucht befehlen, und uns solches zu einem Memorial aufschreiben und Ihm befehlen. Denn wir können weiter nichts forschen oder ersinnen, als was wir im Lichte der [Göttlichen und der gottgeschaffenen, ersten und reinen] Natur ergreifen. Wo denn unsre offene Pforte steht, nicht nach dem Maß unsers Vorsatzes, wenn und wie wir wollen, sondern nach seiner Gabe, wann und wie Er will. Wir können auch nicht den kleinsten Funken von Ihm ergreifen, es sei denn daß uns die Thore der Tiefe aufgethan sind in unserm Gemüt. Da denn der eifrige und hochbegierige entzündete Geist geht als ein Feuer, dem der irdische Leib billig unterthänig ist und sich keine Mühe soll lassen dauern, dem begierigen feurigen Gemüt zu dienen. Und ob er gleich von der Welt nichts als Schmach und Spott hat zu gewarten für seine Arbeit, noch soll er seinem HErrn gehorsam sein, sintemal sein HErr ist mächtig und er unmächtig, und sein Herr ihn führt und nährt, er aber in seinem Unverstande nicht weiß was er thut. So soll er dem teuren Gemüt folgen, welches forscht nach der Weisheit Gottes, und das Gemüt soll folgen dem Licht der Natur. Denn Gott offenbart sich in demselben Lichte, sonst wüßten wir nichts von Ihm.

So wir uns nun entsinnen im Lichte der Natur, was unser

Gemüt sei und was uns eifrig macht, das da brennt wie ein Licht und gierig ist wie ein Feuer, das da begehrt an dem Orte zu empfahen, da es nicht gesät hat, und will ernten in dem Lande, da der Leib nicht daheim ist, so begegnet uns die teure Jungfrau der Weisheit Gottes im mittleren Sitze, im Zentrum [Herzen] von des Lebens Licht und spricht: Mein ist das Licht, die Kraft und Herrlichkeit, mein ist die Pforte der Erkenntnis; Ich lebe im Lichte der Natur, und ohne mich kannst du nichts sehen oder erkennen von meiner Kraft; Ich bin im Lichte dein Bräutigam, und deine Begier nach meiner Kraft ist mein Anziehen in mich; Ich sitze in meinem Thron, aber du kennest mich nicht; Ich bin in dir und dein Leib [äußerer Mensch] nicht in mir; Ich bin das Licht der Sinnen, aber die [natürliche] Wurzel der Sinnen ist nicht in mir, sondern neben mir; Ich bin der Wurzel Bräutigam, aber sie hat ein rauh Röcklein angezogen; Ich lege mich nicht in ihre Arme, bis sie das auszieht: alsdann will Ich in ihren Armen ewig ruhen und die Wurzel zieren mit meiner Kraft und ihr geben meine schöne Gestalt, und mich ihr vermählen mit meinen Perlen. Prinz. 16, 1—3.

Uns begegnet das Mysterium, welches wir zuvor nie erkannt, auch den Grund nicht gewußt, uns auch niemals würdig geachtet hatten zu solcher Offenbarung. Weil sie uns aber aus Gnaden erscheint durch die Barmherzigkeit des freundlichen Sohnes Gottes, unsers HErrn Jesu Christi, so sollen wir nicht so laß sein, sondern in dem Gärtlein der Lilien arbeiten, um unsers Nächsten Liebe willen und um der Kinder der Hoffnung, sonderlich um des armen kranken Lazarus [der krankenden Christenheit], welcher zu Babel verwundet liegt und von seiner schmerzlichen Krankheit im Ruch der Lilien wird heil werden. Wann er von Babel ausgegangen ist, wollen wir ihm eine Wurzel in Hebron darstellen, davon er Kraft bekomme zu genesen. Denn die Jungfrau hat uns eine Rose verehrt; von der wollen wir schreiben mit solchen Worten als wir im Wunder sehen. Und anders können wir nicht, oder es ist unsre Feder zerbrochen und die Rose von uns genommen, und sind als wir vor der Zeit waren. Da doch die Rose im Zentrum des Paradieses steht, in der Jungfrau Hand, welche sie uns darreichte im selben Ort, da sie in den Thoren der Tiefe zu uns kam und uns ihre Liebe anbot, da wir lagen am Berge gegen Mitternacht im Streit und Sturm vor Babel; welche Jungfrau unser irdischer Mensch nie gesehen und erkannt hat.

Darum schreiben wir aus einer andern Schule, darin der irdische Leib mit seinen Sinnen nie studiert, auch das ABC nie

gelernt hat. Denn in der Jungfrau Rose lernten wir das ABC, welches wir vermeinten die Sinnen des Gemüts [den äußern Vernunftmenschen] zu lehren; aber es konnte nicht sein, sie waren viel zu rauh und finster, konnten es nicht fassen, und mußte deswegen der irdische Leib ungelehrt bleiben und konnte seine Zunge nicht darin erheben. Denn das Gemüt dieser Schule stand in den Thoren der Tiefe im Zentrum verborgen, und dürfen wir uns deswegen dieser Schule nicht rühmen, denn sie ist nicht des irdischen Menschen Sinnen und Gemütes Eigentum. So wir im Zentrum von der edlen Jungfrau ausgehen, wissen wir so wenig aus dieser Schule als andre. Wie es Adam auch ging: als er aus dem Paradiese Gottes ging in Schlaf der Ueberwindung, wußte er in seinem Aufwachen in dieser Welt nichts mehr vom Paradies, und kannte seine liebe Jungfrau nicht mehr.

Darum haben wir keine Gewalt, Macht oder Verstand, zu lehren von den Wundern Gottes in unserm irdischen Willen. Wir verstehen nichts darin nach unsrer angebornen Natur, und darf niemand von unserm eignen Willen etwas fordern, denn wir haben nichts. Aber dies deutet der Geist: Werdet ihr von Babel [dem innern, als dem falschen Gottesdienst der Einbildung und Zwietracht] ausgehen in die Sanftmut Jesu Christi, so wird euch der Geist in Hebron Lehrer geben mit großer Gewalt, von welcher Macht die Elemente werden erzittern und die Thore der Tiefe zerspringen, und ausgehen von Lazarus seine Krankheiten durchs Wort und Wunder dieser Männer. Denn die Zeit ist nahe, der Bräutigam kommt! Prinz. 18, 61—65.

Im Buche „Vom dreifachen Leben“ sagt Böhme: Nicht zum Ruhm unsrer hohen Erkenntnis haben wir uns vorgenommen auch dieses Buch zu schreiben, welche Erkenntnis in Gott ist und uns in dieser Welt nicht nutzt, sondern aus Liebe in Christo als ein Knecht und Diener Christi, zu suchen das verlorene Schäflein vom Hause Israel Gottes. Denn der HErr hat beides, das Wollen und das Thun in seinen Händen. Wir vermögen nichts, auch versteht unsre irdische Vernunft nichts; wir sind ergeben in der Mutter Schoß und thun also wie uns die Mutter zeigt; von keinem Andern wissen wir nichts. Wir sind nicht damit aus der Weisheit dieser Welt erboren [1 Kor. 2, 6], verstehen die auch nicht; sondern was uns gegeben wird, das geben wir wieder, und haben ferner hierin keinen andern geschöpften Willen, wissen auch nicht genug zu was Ende, ohne was uns der Geist zeigt, welches wir euch setzen. Arbeiten also in unserm Weinberge, darein uns der Hausvater gesetzt hat, verhoffen der lieblichen Trauben auch

zu genießen, welche wir denn gar oft empfahen aus dem Paradies Gottes.

Wollen doch also reden als vor vielen, und meinen doch, wir schreibens für uns selber, welches alles in Gott verborgen ist. Denn der feurige Trieb will es also haben, als wenn wir aus vielen, und auch vor vielen redeten, davon ich, [nach der Person] nichts weiß. Darum ob's käme, daß es gelesen würde, soll's niemand für ein Werk der äußern Vernunft achten, denn es ist aus dem innern verborgenen Menschen gemacht worden; dem nach hat diese Hand geschrieben ohne jemandes Ansehen. Dreif. Leb. 6, 7—10.

O ihr blinden Sophisten, was habe ich mit euch zu thun, daß ich von euren Wundern [Werken und Gerichten] schreiben muß? Habe ich doch nicht euren Weg gesucht, sondern das Herz Gottes, mich zu verbergen in Christo! Ich wollte allein mit der Jungfrau in der Offenbarung (Offb. 12, 1—6), welche auf dem Monde steht, in die Wüste fliehen vor dem Drachen, und muß nun selber den Drachen anzeigen. HErr, du thust was du willst; deine Wege sind eitel Wunder. Drf. Leb. 3, 92.

Im Buche „Von der Menschwerdung Jesu Christi": Der Geheiligte sieht mit Gottes Augen, was Gott vor hat, und das sieht der Geist Gottes in der neuen Wiedergeburt aus den rechten menschlichen Augen, aus dem Bilde Gottes. Aus solchem Sehen hat diese Feder geschrieben, nicht aus andern Meistern oder aus Wähnen, ob's wahr sei. Ob nun wohl eine Kreatur ein Stück und nicht ein Ganzes ist, daß wir nur im Stückwerk sehen, so ist's doch gründlich. Aber die Weisheit Gottes läßt sich nicht schreiben, denn sie ist unendlich, ohne Zahl und Begriff, wir erkennen's nur im Stückwerk. Ob wir gleich viel mehr erkennen, so kann's die irdische Zunge nicht erheben und sagen: sie redet nur Worte von dieser Welt, und den Sinn behält sie im verborgenen Menschen. Darum versteht es auch immer einer anders als der andre; nach dem jeder mit der Weisheit begabt ist, also ergreift er's auch, und also legt er's aus. Mschw. II 7, 3. 4.

In der „Ersten Schutzschrift wider Tilken": Daß ich sollte von mir schreiben, ich wäre ein großer Meister der Schrift oder Kunst von der Schulen dieser Welt, das ist nicht. Ich bin ein einfältiger Mann, habe auch große Kunst nie gesucht, sondern von meiner Jugend her nichts anders als meiner Seele Heil, wie ich das Reich Gottes möchte ererben und besitzen. Nachdem ich aber in mir einen gewaltigen Gegensatz befinde, als den Trieb im Fleisch und Blut, und den mächtigen Streit zwischen des Weibes

und der Schlange Samen gespürt, habe ich mich also hart im Streit wider den Schlangensamen und meine eigne verderbte Natur gesetzt, wiewohl durch Gottes Beistand, daß ich vermeinte denselben angebornen bösen Willen und Neiglichkeit zu überwinden und zu zerbrechen, und mich der Liebe Gottes in Christo einzueignen, mich in Gottes Herz zu verbergen vor dem grausamen Sturmwetter des Zorns Gottes und Grimm des Teufels, auf daß Gottes Geist mich möchte regieren, führen und treiben. Ich nahm mir auch vor, mich in meiner angebornen Gestalt als tot zu halten, ohne was ich in seinem Licht und Willen erkennte: Er sollte mein Wollen und Thun sein. Welches mir zwar nicht möglich war und dennoch in einem ernsten Vorsatz stand, und im gar ernsten Streit und Kampf wider mich selber. Und was allda geschehen ist, soll wohl niemand als Gott und meine Seele wissen; denn ich wollte mich eher des Lebens verwegen als davon ablassen. Rang also in Gottes Beistand eine ziemliche Weile und Zeit ums Ritterkränzlein, welches ich hernach mit Zersprengung der Thore der Tiefe im Zentrum der Natur mit sehr großen Freuden erlangte, da meiner Seele ein wunderlich Licht aufging, das der wilden Natur fremd war. Darin erkannte ich erst, was Gott und der Mensch wäre, und was Gott mit dem Menschen zu thun hätte, welches ich zuvor nie verstand, auch auf solche Weise nie suchte; sondern als ein Kind, das an seiner Mutter hangt und nach der sich sehnt: also auch meine Seele nach diesem Licht; aber mit keinem Vorhinwissen, was mir begegnen sollte oder würde, sondern als ein einfältig Kind. Ich verstand zuvor wenig die hohen Glaubensartikel, nur als der Laien Art ist, viel weniger die Natur, bis mir das Licht in der ewigen Natur anhob zu scheinen, wovon ich so sehr lüstern ward, daß ich anfing und wollte mir mein Erkenntnis zu einem Memorial aufschreiben.

Denn der Geist ging hindurch als ein Blitz und sah in Grund der Ewigkeit, oder wie ein Platzregen vorübergeht, was er trifft das trifft er: also ging's auch in mir. Ich fing an zu schreiben als ein Knabe in der Schule, und schrieb also in meiner Erkenntnis und eifrigem Trieb immerhin fort und allein für mich selber. Ich vermeinte [anfänglich] mein Lebenlang nicht vor einem Menschen damit bekannt zu werden, sondern wollte es mein Lebenlang bei mir zu einem Memorial behalten: wiewohl mir immer gegeben ward von zukünftigen Dingen zu schreiben, oder als wäre ich vor vielen, als wäre es ein Werk, das mir aufgelegt wäre, daß ich's treiben müßte. Ich empfand mächtig des neu angezündeten Lichtgeistes Willen, aber meine Seele war vor und in

ihm als ein unverständig Kind; sie ging also in dem Rosengarten ihrer Mutter und that als ein Knecht in Gehorsam. Und mir ward gegeben, alles auf magische Art aufs Papier zu entwerfen.

Ich schrieb nur meinen Sinn, wie ich's in der Tiefe verstand, und machte darüber keine Erklärung, denn ich vermeinte nicht, daß es sollte gelesen werden. So ich das gewußt hätte, wollte ich klärer geschrieben haben. Auch war die Arbeit meines Geistes damit und darin wie eine Immer-Uebung, da meine Seele sich je länger je tiefer ins Mysterium der ewigen Natur vertiefte, gleich einem Schüler, der zur Schule geht und sich trefflich übt. Denn der Geist des Lichts übte meine Seele heftig, wie der unparteiische Leser darin sehen wird: wie sich der Geist hat geübt und manch Ding gar oft erzählt und je tiefer und klarer von einer Stufe zur andern. Es war die rechte Leiter Jakobs, da meine Seele aufstieg durch Gottes Willen: dem es also gefiel mich zu üben und in die himmlische Schule, in Ternarium sanctum einzuführen. Tilk. I Vorr. 20—33.

Alles Bisherige, mit Ausnahme des Letzten, sind Selbstzeugnisse aus der Zeit bis 1620. Führen wir noch einige wenige aus den folgenden Jahren an. Im Buche „Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen" gebraucht Böhme auch den Namen der Theosophie, indem er sagt: Der Sophist wird mirs übel deuten und sagen, ich vermenge es in eins und halte die Natur für Gott; wie wir zuvor Babel auch gethan. Dem sage ich: er sehe meine Worte recht an und lerne es recht verstehen. Denn ich rede bisweilen aus dem himmlischen, innern Merkurius, und verstehe mit dem das Wort Gottes oder den Göttlichen Hall als die Offenbarung der Ewigkeit des Ungrundes; und bald nenne ich den äußern Merkurius, und verstehe damit den Amtmann in der Natur, als das Werkzeug des himmlischen, welches das innere, lebendige, kräftige Wort führt, womit es macht und wirkt. Darum habe man acht auf den Verstand: ich schreibe nicht heidnisch, sondern theosophisch, aus einem höhern Grunde als der äußere Werkmeister ist, und dann auch aus diesem. Sign. 8, 56.

Wider Tilke: Wollet die h. Schrift gegen meine Schriften halten, aber in der Schrift anders nichts suchen, als das väterliche Liebeherz Jesu Christi, so werdet ihr finden, aus was Geiste ich geschrieben habe. Tilk. II. 326.

Wider Richter: Ich habe keine neue Lehre, sondern nur die alte, welche in der Bibel und im Reiche der Natur zu finden ist. Apol. Richt. 67.

Im Buch „Von der Gnadenwahl": Laß dich nicht irren diese

Feder oder Hand der Feder: der Höchste hat sie also geschnitzt und seinen Odem darein geblasen. Deshalb wissen, sehen und erkennen wir solches [was wir schreiben] wohl, und nicht aus Wahn von andrer Hand oder durch astralische Einfälle, wie wir beschuldigt werden. Uns ist eine Pforte im Allerheiligsten aufgethan, zu sehen und zu wissen, was der HErr zu dieser Zeit in den Menschen wissen will: auf daß der Streit ein Ende nehme, daß man nicht mehr um Gott zanke. Darum so offenbart Er sich selber, und das soll uns kein Wunder sein; sondern wir selber sollen das Wunder sein, das Er mit Erfüllung der Zeit geboren hat, so wir uns erkennen was wir sind, und vom Streite ausgehen in die heilige Temperatur des einigen Willens, und uns untereinander lieben. Gnad. 4, 1. 2.

Genug aus den Schriften selbst. Die Briefe an Freunde bestätigen das Gesagte und wiederholen es nur in verschiedener Weise. Folgendes daraus mag genügen.

An Karl v. Ender. 22. Oktbr. 1619. So sage ich vor Gott und bezeuge es vor seinem Gerichte, da alles erscheinen wird und ein jeder von seinem Thun soll Rechenschaft geben: daß ich selber nicht weiß, wie mir [mit der Gabe der Erkenntnis] geschieht, ohne daß ich den treibenden Willen habe; weiß auch nicht, was ich schreiben soll. Denn so ich schreibe, diktiert mirs der Geist in großer wunderlicher Erkenntnis, daß ich oft nicht weiß, ob ich nach meinem Geiste in dieser Welt bin, und mich des hoch erfreue. Da mir denn die stete und gewisse Erkenntnis wird mitgegeben, und je mehr ich suche, je mehr finde ich, und immer tiefer, daß ich auch oft meine sündige Person zu wenig und unwürdig achte, solche Geheimnis anzutasten, da mir dann der Geist mein Panier aufschlägt und sagt: Siehe, du sollst ewig darin leben und damit gekrönt werden, was entsetzest du dich? — Brief. 2, 10.

An Abrah. v. Sommerfeld. 1620. Sintemal ich mich ganz unwürdig und unverständig erkenne, aber doch dem innern Menschen die größten und höchsten Geheimnisse geöffnet werden: denn ich ja mit nichten sagen kann, daß es meines Verstandes und der Vernunft Werk sei, sondern erkenne es für ein Wunder, darin Gott will große Dinge offenbaren. Da denn meine Vernunft gleich auch mit zusieht und sich immer mit verwundert, denn ich habe diese Geheimnisse mein Lebenlang nicht studiert, auch fast nichts davon gewußt; denn ich bin ein Laie, und soll nun solche Dinge ans Licht bringen, das allen hohen Schulen ist zu mächtig gewesen, gegen die ich doch ein Kind bin und weder Kunst

noch ihre Weisheit habe, und muß schlechts aus einer andern Schule schreiben.

Und was noch größer ist, ist mir die Natursprache eröffnet worden, daß ich kann in meiner Muttersprache die allergrößten Geheimnisse verstehen; wiewohl ich nicht sagen kann, ich habe es ergriffen und gelernt, sondern so lange als die Hand Gottes über mir hält, verstehe ich es; so sie sich aber verbirgt, kenne ich auch meine eigne Arbeit nicht und bin meiner Hände Werk fremde geworden: damit ich doch sehen möge, wie gar unmöglich es sei, Gottes Geheimnis ohne seinen Geist zu erforschen und zu halten.

Darum ich mir denn auch nichts zuschreibe; es ist nicht mein Werk, ich begehre auch keine menschliche Ehre darum, ich bin nur ein schlechtes, einfältiges Werkzeug. Gott thue und mache, was Er will; was Er will, das will ich auch, und was Er nicht will, das will ich auch nicht. Will Er, daß ich es soll wissen, so will ich es wissen; will Er aber nicht, so will ich auch nicht. Ich will nichts und tot sein, auf daß Er in mir lebe und wirke was Er will.

Ich habe mich in Ihn geworfen, auf daß ich vor dem Teufel sicher sei. Und ob ich der Welt muß den äußern Leib und das Leben lassen, damit zu thun was sie will, und muß dem Teufel gestatten über mich hinzurauschen, so will ich doch meinen innern Menschen weder der Welt noch dem Teufel vertrauen, auch nach dem innern Menschen nicht thun was die Welt will; und obwohl mein äußerer Mensch der Welt verpflichtet ist, und der soll auch in seiner Pflicht aller weltlichen Ordnung gehorsam sein und thun was die äußere Pflicht antrifft [in Bezug auf das Schreibeverbot zunächst gemeint]; aber mein innerer Mensch soll allein Gott gehorsam sein und nicht der Welt. Denn er ist nicht in der Welt, sondern hat sich gleich als tot gemacht, daß Gott in ihm lebe, sein Thun und auch sein Wollen sei.

Wiewohl ich nicht sagen kann, daß es möglich sei also zu leben, so ist doch mein Wille also gerichtet, den soll mir weder Welt noch Teufel brechen; und sollte mir mein äußer Leben verschmachten, so will ich doch am Willen hangen. Und ob gleich die Vernunft spricht lauter Nein, und die Versuchung mit Haufen, auch mit Schrecken und Trauern des äußern Lebens erscheint, daß sich der Geist verbirgt, als wäre alles tot und weg: so bringt es doch allezeit neue Frucht, und dazu vielfältig.

Solches habe ich aus der Ursachen also nach der Länge vermeldet, daß Ew. Gestr. möge erkennen und wissen, was ich für

ein Mann sei, auch aus welcher Kunst und Geiste es sei erboren worden und zu was Ende, als nämlich für mich selber. Weil ich aber sehe, daß fromme Herzen einen Durst darnach tragen, so soll ich ihnen Christlicher und Brüderlicher Art nach solches nicht bergen, sondern Gott befehlen, daß Er in ihnen wirke und thue, was Er will: als wir denn solches zu thun schuldig sind.

Endlich bitte ich, meines Namens bei den Gelehrten zu schweigen. Denn ich weiß wohl, daß ein alberner [einfältiger] Mann vor der Kunst spöttlich gehalten und verachtet wird. Und wiewohl Gott seine Kinder unter ihnen auch hat, so achte ich es doch nicht, daß es sollte nach meinem Namen genannt sein; denn Gott gehört die Ehre, der der Geber ist. Ich suche mir damit keinen Namen noch Ruhm, sondern Christus ist mein Ruhm und mein Lohn; und gedenke dessen in jenem Leben vor Menschen und Engeln Ruhm zu haben und mich in Christo mit den Heiligen darin zu freuen: wie solches meine Schriften genugsam darstellen.
Brf. 10, 28—34.

Aus demselben Briefe gegen Schluß ist noch folgendes mehrfach bezeichnend. „Mir gebührt das Geheimnis [vom Stein der Weisen, nach dem die Alchymisten trachteten] nicht anzurühren, habe auch keine Kunst noch Handgriffe dazu, sondern stelle nur ein offen [geistliches] Mysterium dar. Gott wird Ihm schon seine Arbeiter erwecken, bei mir suche niemand das Werk. Und ob es etwas heller könnte geöffnet werden und auch heller ist erkannt worden, so habe ich doch meinen Willen gebrochen, und will nichts schreiben, als nur wie es mir gegeben wird: auf daß es nicht mein Werk sei und ich der Turba heimfiele.

Und so Ew. Gestr. etwas wollte lassen aus den allhie mitgeschickten Schriften abschreiben, so thut dem Schreiber not, daß er ein gelehrter, verständiger Mann sei. Denn die Silben sind nicht alle genug ausgestrichen [ausgeschrieben], auch nicht nach der Grammatika. Es mögen auch wohl in vielen Worten Buchstaben fehlen, auch öfter ein gemein Buchstabe für ein Versal [Hauptbuchstaben] gesetzt sein, denn die Kunst hat hier nicht geschrieben. Es hat auch keine Zeit gehabt [gegeben] zu bedenken nach dem rechten Verstande des Buchstabens, sondern alles nach dem Geiste gerichtet, welcher öfters ist in Eil gegangen, daß dem Schreiber die Hände wegen der Ungewohnheit gezittert. Und ob ich wohl könnte etwas zierlicher und verständiger schreiben, so ist dies die Ursache, daß das brennende Feuer öfters zu geschwinde treibt; dem muß die Hand und Feder nacheilen. Denn es geht als ein Platzregen, was es trifft, das trifft es. Wäre es möglich alles

zu ergreifen und zu schreiben, so würde es wohl dreimal mehr und tiefer gegründet; aber es kann nicht sein. Darum werden mehr als Ein Buch gemacht, mehr als eine Philosophie, und immer tiefer, also daß dasjenige, was in Einer nicht hat mögen ergriffen werden, in der andern gefunden werde. Und wäre gut, daß endlich aus allen nur Eins gemacht würde, und würden die andern alle weggethan. Denn die Vielheit macht Streit und Widerwärtigkeit wegen des zähen Begriffs der Leser, welche nicht wissen den Geist zu unterscheiden, der also wunderliche Sprache führt: da die Vernunft öfters meint, es sei ihr widerwärtig [es widerspreche sich], und ist doch in der Tiefe nicht widerwärtig. Aus welchem Mißverstande die große Babel auf Erden ist geboren worden, da man nur um Worte zankt und läßt den Geist des Verstandes im Mysterium liegen. —

Ferner bescheide ich Ew. Gestr., da allhie in den mitgesandten Schreiben [den „Vierzig Fragen von der Seele"] der Autor, wenn er von sich redet, Wir als zwiefach zu nennen [pflegt] und dann auch öfters Ich, daß in dem Wir der Geist verstanden wird, und in dem einfachen Ich versteht der Autor sich selbst: zur Nachrichtung um Argwohns willen eröffnet. Brf. 12, 43—49.

Bezüglich des letztern Punktes heißt es ähnlich in den „drei Prinzipien": Höre, meine liebe Vernunft, neige dein Gemüt in Christum, und siehe, ich will dir's sagen; denn wir sehen's und wissen's, nicht Ich. Denn so ich rede Wir, mußst du nicht meinen irdischen Menschen bloß verstehen; denn der Geist, so in dieser Feder treibt, wird mit genannt. Darum schreibe ich und sage, so ich will von mir als vom Autor [nicht von meiner Person] reden, Wir. Denn Ich wüßte nichts, so der Geist nicht in mir die Wissenschaft aufbliese, und hat auch nichts mögen gefunden werden als auf solche Weise. Anders wollte der Geist nicht, sondern verbarg sich, da sich denn meine Seele ganz unruhig in mir mit großem Sehnen nach dem Geist erzeigte, bis ich erlernt, wie es wäre. Prinz. 25, 109.

An Kaspar Lindner. 1621. Also habe ich nun geschrieben, nicht von Menschen-Lehren oder Wissenschaft aus Bücherlernen, sondern aus meinem eignen Buche, das in mir eröffnet ward: als die edle Gleichnis Gottes. Das Buch der edlen Bildnis, zu verstehen das Ebenbild Gottes, ward mir vergönnt zu lesen, und darin habe ich mein Studieren gefunden als ein Kind in seiner Mutter Hause, das da siehet was der Vater macht, und demselben in seinem Kinderspiel nachspielt; ich bedarf kein ander Buch dazu. Mein Buch hat nur drei Blätter, das sind die drei

Prinzipien der Ewigkeit: darin kann ich alles finden, was Moses und die Propheten, wie auch Christus und die Apostel geredet haben. Ich kann der Welt Grund und alle Heimlichkeit darin finden: doch nicht Ich, sondern der Geist des HErrn thut es nach dem Maß, wie Er will.

Denn ich habe Ihm viel hundertmal geflehet, so mein Wissen nicht zu seinen Ehren und meinen Brüdern zur Besserung möchte dienen, Er wolle solches von mir nehmen und mich nur in seiner Liebe erhalten. Aber ich habe befunden, daß ich in meinem Flehen nur habe das Feuer in mir heftiger entzündet und in solchem Entzünden und Erkenntnis habe ich meine Schriften gemacht.

Mein ganzes Schreiben ist als eines Schülers, der zur Schule geht. Gott hat meine Seele in eine wunderliche Schule geführt, und ich kann mir in Wahrheit nichts zumessen, daß meine Ichheit etwas wäre oder verstände. Es soll keiner von mir höher halten, als er hier siehet. Denn das Werk in meiner Arbeit ist nicht mein, ich habe es nur nach dem Maß, als es mir vom HErrn vergönnt wird; ich bin nur sein Werkzeug, mit dem Er thut, was Er will.

Darum, mein lieber Herr, weiß ich auch, weil Ihr mein Bekenntnis begehrt, keinen besseren Rat mitzuteilen, als daß ich Euch den Weg zeige, den ich selber gehe, und darauf mir ist die Thür aufgethan worden, daß ich gelehrt bin, ohne zuvorhin zu lernen. Denn alle Kunst und Wissen kommt von Gott, der findet alles. —

Ich habe mit den Kindern Gottes wegen ihrer ungleichen Gabe keinen Zank, ich kann sie in mir alle einigen. Ich gehe mit ihnen nur aufs Zentrum, so habe ich die Probe aller Dinge. Wollet ihr mir nun nachfolgen, so werdet ihr's erfahren, und vielleicht hernach besser verstehen, was ich geschrieben habe."

Brf. 12, 14—16. 19. 42. 43.

Schließen wir mit dem Bekenntnis des Schreibers an einen Ungenannten, der seine Bekanntschaft gesucht, vom 10. Dezember 1622: So wollte ich auch herzlich gerne meinen Mitzweigen und Aesten meinen wenigen Saft und Kraft aus Gottes Gaben mitteilen und sie in meiner schwachen Kraft helfen erquicken und ich hinwieder des Ihrigen genießen, als wir denn aus Gottes Befehl, und auch im Naturrecht, einander solches zu thun schuldig sind. Dazu ich denn insonderheit in meinen Gaben getrieben werde, um welches willen ich viel Zeit und Mühe, jedoch in großer Begierde und Lust, damit zugebracht habe, und immerdar

mit Ernst gehofft und in Begierde dahin getrieben, meinen Brüdern im HErrn im Weingärtlein Christi zu dienen, wiewohl ich ein einfältiger Mann bin und der hohen Kunst und des Studiums unerfahren, ist auch niemals meine Übung gewesen, mich in hoher Meisterschaft zu üben und große Geheimnis in meiner Vernunft zu fassen. Sondern meine Übung ist äußerlich ein gemein Handwerk gewesen, damit ich mich lange Zeit ehrlich ernähret, daneben ist meine innerliche Übung mit fast [sehr] strenger Begierde in das Sterben meines angeerbten Menschen gegangen, wie ich meiner Ichheit und Selbwollens möchte im Tode Christi ersterben, und in seinem Willen eines neuen Geistes und Willens Göttliches Sinnes aufstehen. [Oder wie seine Worte lauteten an Sigmund von Schweinitz, 3. Juli 1621: Ich suchte allein das Herz und offene Brünnlein Christi, mich darin zu verbergen vor dem Ungewitter des Zorns Gottes und vor dem Gegensatz des Teufels, daß ich möchte einen Leiter und Führer kriegen, der mein Leben führete und regierete]. Habe mich auch dermaleins also hart darin verwogen, ehe das irdische Leben zu lassen, als von diesem Vorsatz und Streit auszugehen; und was ich darin und darüber gelitten, das habe Gott zu erkennen, welcher mich also durch sein Gericht meiner Sünden geführt, mich aber hernach mit dem schönsten triumphierenden Anblick seiner Göttlichen Freudenreich gekrönt: daß ich keine Feder zum Schreiben weiß, sondern [das Gleiche] dem Leser dieses und allen Kindern Gottes gerne gönnen und herzlich wünschen soll.

Und aus demselben triumphierenden Licht ist mir gegeben worden, was ich bisher etliche Jahre geschrieben habe. Brf. 35, 4—9.

Wir haben diese Aeußerungen auch darum in solcher Ausführlichkeit geben zu sollen geglaubt, daß daraus insgemein ersehen werde: einmal, wie so enge verknüpft das Wissen mit dem Wesen, das Licht mit dem Leben im Gemüte des Christen sei; zum Andern, wie genau es gelte, das Leben im Licht vor dem Licht der Erkenntnis zu suchen; endlich, wie der, so es gefunden, beides, Licht und Leben einzig der Gnade Gottes in Jesu Christo verdankt und dankt: Ihm, der selber durch seine Eingeburt in uns unser wahres Licht und das Leben der Ewigkeit wird.

---

3. Die einzelnen Schriften und ihr Gebrauch.

Die sämtlichen Schriften Jakob Böhme's sind folgende:

Aus 1612.

1. Aurora, oder Morgenröte im Aufgang.

Aus 1619.

2. Von den drei Prinzipien, nebst Anhang.

Aus 1620.

3. Vom dreifachen Leben des Menschen.
4. Vierzig Fragen von der Seele, nebst Anhang: das umgewandte Auge.
5. Von der Menschwerdung Jesu Christi.
6. Von sechs theosophischen Punkten.
7. Von sechs mystischen Punkten.
8. Vom himmlischen und irdischen Mysterium.
9. Von den letzten Zeiten.
10. Von Göttlicher Beschaulichkeit.

Aus 1621.

11. Von den vier Komplexionen.
12. Erste Schutzschrift wider Balthaser Tilke.
13. Zweite Schutzschrift wider denselben.
14. Bedenken über Esaias Stiefel.

Aus 1622.

15. Vom Irrtum Stiefels und Meths.
16. Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen (Signatura rerum).
17. Von wahrer Buße.
18. Von der Wiedergeburt.
19. Von der wahren Gelassenheit.
20. Vom übersinnlichen Leben.

Aus 1623.

21. Von der Versehung oder Gnadenwahl.
22. Von Christi Testamenten.
23. Erklärung des ersten Buchs Mose (Mysterium magnum), nebst späterem Anhange.

Aus 1624.

24. Tafeln der Prinzipien.
25. Gespräch einer erleuchteten und unerleuchteten Seele.
26. Vom heiligen Gebet.
27. Schutzrede wider Gregorius Richter.
28. Von 177 theosophischen Fragen.
29. Clavis, oder Schlüssel der vornehmsten Punkte.

Aus 1618—1624.

30. Theosophische Briefe.

Gehen wir auf die einzelnen Schriften in Kürze ein, indem wir jeder den alten vollständigen Titel voraufstellen. Wir bemerken nur, daß deren lateinische Bezeichnung und zum Teil auch die Benennung des Verfassers von dessen Freunden herrührt.

1. Aurora oder Morgenröte im Aufgang, d. i. die Wurzel oder Mutter der Philosophia, Astrologia und Theologia, aus rechtem Grunde, oder Beschreibung der Natur, wie alles gewesen und im Anfang worden ist; wie die Natur und Elementa kreatürlich worden sind; auch von beiden Qualitäten, Bösem und Gutem; woher alles Ding seinen Ursprung hat, und wie es jetzt stehet und wirket, und wie es am Ende dieser Zeit werden wird; auch wie Gottes und der Höllen Reich beschaffen ist, und wie die Menschen in jedes kreatürlich wirken. Alles aus rechtem Grunde und Erkenntnis des Geistes im Wallen Gottes, mit Fleiß gestellet durch Jakob Böhmen in Görlitz, im Jahr Christi 1612; seines Alters 37 Jahr, Dienstag im Pfingsten. [Tag des Beschlusses oder Abschlusses.]

„Das allererste Buch, so der Autor in seiner höchsten Einfalt nach dem äußern Menschen, aber im Lichte der Morgenröte nach seinem Inwendigen geschrieben hat, nur sich zu einem Memorial; angefangen mit dem neuen Jahre 1612. Es ist der Kern oder kurze Begriff aller Schriften und Gaben des Autors; und ob es wohl nicht alles so weitläufig darin ausgewickelt worden als in den folgenden Schriften, ist es dennoch darum desto anmerklicher, weil Autor der Zeit nach mit niemanden aus seiner Gabe geredet, und also pur lauter seine Einfalt daran zu erkennen; da er alle Wörter bloß nach der Natursprache und ihrem Verstande geschrieben und gebraucht." So und noch weiter J. W. Ueberfeld, einer der edelsten Kenner und Nachfolger Böhme's, der Herausgeber seiner sämtlichen Werke vom Jahr 1730. Und Abr. v. Frankenberg bemerkt: „Er schrieb es bei geringen Mitteln, und mit gar keinen Büchern als nur der h. Bibel versehen."

Freilich enthält Aurora hie und da viele alchymistische und astrologische Ausdrücke, mehr als alle folgenden Schriften, welche erstere zumeist aus Parazelsus, den Böhme zuvor gelesen, herrühren und das Verständnis öfters nicht minder erschweren als der Stil und deutsche Ausdruck selber es thut. Doch finden sich auch eine große Zahl der verständlichsten und lieblichsten, tiefsinnigsten wie bilderreichsten Stellen darin; weshalb gerade dieses Buch — dessen oberster Titel „Aurora" von Dr. Walther

herrührt — von spätern Dichtern, namentlich denen der sog. romantischen Schule (Tieck, Novalis, Arnim, Fouqué, Schenkendorf u. a.) ganz vorzugsweise gelesen und geliebt wurde. Der Gesamtinhalt läßt sich aufs kürzeste bezeichnen als eine Erklärung und Vertiefung jenes Satzes, der den ersten Artikel unsers apostolischen Glaubensbekenntnisses bildet: Gott und sein ewiges, dreieiniges Wesen mit seiner ewigen, unerschaffenen Weisheit und Natur, der Engel Schöpfung und Lucifers Fall und dessen Folgen für unsre Welt, und die Wiederherstellung oder andere Schöpfung dieser Welt in den sechs Tagen. Also eine Auslegung von 1 Mose 1. Doch schließt das Buch ab mit der Schöpfung des vierten Tages, als der Sterne, unter Hinzuziehung der Schöpfung des Menschen, auf dessen Wiederherstellung aus dem Falle alles bei Böhme zielt. Die Handschrift entnahm Herr v. Ender leihweise und ließ sie abschreiben, worauf Böhme das weitere Schreiben einstellte, nachdem er dem Magistrat der Stadt solch Versprechen gegeben, wie im Leben berichtet worden. (Diese Urhandschrift kam 1641 nach fast dreißigjähriger Verwahrung auf dem Rathause zu Görlitz, nach Dresden an den kursächsischen Hausmarschall v. Pflug, der sie 1642 an Abrah. Willemsoon von Bayerland in Amsterdam behufs Druckes sandte. Von dessen Erben kaufte sie J. G. Gichtel 1680 zur Verbesserung der neuen Auflage, die er veranstaltete; worauf sie 1728 von Genanntem in den Besitz J. W. Ueberfelds gelangte. Gedruckt wurde Aurora zuerst 1634, aber nicht textrein und mehr nur auszüglich.

Der Verfasser selbst erwähnt dieser seiner Erstlingsschrift öfter in seinen Briefen. So u. a. an Abrah. v. Sommerfeld 1620: „Ich kann das wohl verstehen, was maßen Gottes Geist Euer adeliges Herz müsse rühren, indem Ihr also Kosten und Mühe auf dieses Werk gelegt habt, welches doch gar von einer einfältigen Hand geschrieben ist, mit keiner Kunst oder großem Verstande, sondern nur in Erkenntnis der Gaben Gottes; auch von dem Autor nicht also vermeint worden, daß es so hohen Leuten solle zu Händen kommen, dieweil er es nur für sich selber zu einem Memorial und zu einer Aufrichtung des finstern Schlafs in Fleisch und Blut geschrieben hatte, dazu mit keinem Vorsatz, ein solches Werk zu machen. Es war wohl ein feuriger Trieb da, aber ohne Vorwissen dieses Werkes, welcher Trieb im Autor verborgen gelegen als ein Mysterium, das Gottes Geist gerühret, davon eine solche Lust und Begierde zu schreiben entstanden.... So kam dieses Werk vor zu schreiben, welches denn gleich gar tief als in einem Mysterium gesehen ward, aber mit gar großen

Freuden; wohl nicht genug begreiflich, da die großen Geheimnisse noch gar einfältig und nicht genug ausführlich, auch noch in vielen Mängeln geschrieben worden sind, und nur als ein Regen vorübergeht: was der trifft, das trifft er; also auch der Geist der Wunder ... Die großen Geheimnisse stecken darin noch sehr tief im Mysterium, sind vom Autor wohl erkannt worden, aber es war aufs erstemal nicht wohl möglich der Vernunft zu fassen. Ob es gleich in der Tiefe erkannt ward, so war doch der Autor dieses noch gar ungewohnt. So ihm die himmlische Freude begegnete, ward schlechts dem Geist nachgegangen; aber die wilde Art ist nicht alsobald neugeboren. Es wird gesäet ein Korn, daraus wächst ein Baum ... Ich bescheide Euch aber, daß das Buch Morgenröte nicht ist vollendet worden, denn der Teufel gedachte Feierabend damit zu machen, weil er sah, daß der Tag wollte darin anbrechen. Auch hat der Tag die Morgenröte schon übereilt, daß es fast licht ist worden. Es gehörten noch wohl ein dreißig Bogen dazu; weil es aber der Sturm hat abgebrochen, so ist's nicht vollendet worden, und ist unterdessen Tag worden, daß die Morgenröte ist erloschen, und ist seit der Zeit am Tage gearbeitet worden. Soll also auch stehen bleiben zu einer ewigen Gedächtnis, weil der Mangel in den andern ist erstattet worden." Brf. 10, 2—4. 35. 36. 38.

In dem längern Schreiben an Kaspar Lindner 1621, wo Böhme seine sämtlichen bis dahin geschriebenen Werke kurz charakterisierte, heißt es bez. der Aurora: „sie steigt aus der Kindheit auf und zeigt euch die Schöpfnng aller Wesen, aber fast heimlich und nicht genug. Erkläret viel magischen Verstand, denn es sind etliche Geheimnisse darin, so noch ergehen sollen". Brf. 12, 66. An Sigm. v. Schweinitz aus demselben Jahre: „das Buch Aurora oder Morgenröte war mein kindlicher Anfang; schrieb also im Widerschein ohne [nachdenkende] Vernunft, bloß nach dem Schauen auf fast magische Art. Ich verstund das wohl, aber es ist nicht genug ausgeführt, es bedürfte Erklärung und besserer Ausführung." Brf. 18, 13.

Schließlich mögen statt aller andern, zwei Urteile Neuerer, eines gläubigen Dichters und eines sehr weltlichen Philosophen, über Aurora Platz finden. Ersterer (Fouqué) sagt in dem „biographischen Denkstein," den er Böhme setzte: „Allerdings verdient das Büchlein beide Titel — Aurora und Morgenröte im Aufgang — sehr wohl. Die geistige Sonne steigt darin empor, nicht ohne, gleich der äußern, in ihrer Erstlingsbahn mit Nebelgewölken, Nachtschauern und allerhand unheimlichen Ahnungen

kämpfen zu müssen. Um so phantastischer freilich und für manche Gemüter anziehender gestaltet sich die Tageszeit. Die eigentümliche, oft gar liebliche Rätselhaftigkeit dieser Aurora vermehrt sich noch dadurch, daß der Verfasser, von einem Ueberschwang innerer Anschauungen gedrängt und durch sein Ahnungsvermögen anf die Kraft fremder, von ihm unerlernter Sprachen angewiesen, von dort herüber manchen ihm einzeln zufliegenden Ausdruck ergriff, und damit seine Schwingen zu stärken vermeinte im Fluge durch eine den eignen Meister oft schauervoll überreich bedrängende Wunderwelt. . ." Der andre (Fechner, in einer gelehrten Abhandlung, die sonst meist nur Mißverstand bei aller kritischen Verständigkeit offenbart), bemerkt: „Ein seltsamer Geist der Unmittelbarkeit und der Herzlichkeit, der Ernst des starken, aber vergebens nach Klarheit ringenden Gefühls ist über den Stil des Ganzen ausgegossen, wenn auch die rohe Form oft die Perlen verkümmert, die im Grunde des trüben Meeres liegen." Wie können aber, möchte man in demselben Bilde fragen, die Perlen verkümmert werden, da sie doch im stets ruhigen Grunde liegen? Wer nur tauchen mag in diesen Grund, aus der Trübe der sturmbewegten Oberfläche dieses Weltmeers! — Böhme selbst sagt in der Vorrede: „denen, die dieses Buch in Einfalt lesen, mit Begierde des h. Geistes, die ihre Hoffnung allein in Gott stellen, wird es nicht ein Geheimnis sein, sondern eine öffentliche Erkenntnis. Den Klugen und Weisen dieser Welt aber ist es verborgen, Mysterium, welches sie selbst werden in kurzem müssen erfahren." Vorr. 89.

2. De Tribus Principiis, oder Beschreibung der drei Prinzipien Göttliches Wesens, d. i. von der ohn Ursprung ewigen Geburt der h. Dreifaltigkeit Gottes; und wie durch und aus derselben sind geschaffen worden die Engel; sowohl die Himmel, auch die Sterne und Elementa, samt allem kreatürlichen Wesen und alles, was da lebet und schwebet; fürnehmlich von dem Menschen, woraus er geschaffen worden und zu waserlei Ende; und dann, wie er aus seiner ersten Paradiesischen Herrlichkeit gefallen in die zornige Grimmigkeit, und in seinem ersten Anfange zum Tode erstorben und wie dem wieder geholfen worden; und dann auch, was der Zorn Gottes, Sünde, Tod, Teufel und Hölle sei; wie derselbe in ewiger Ruhe und großer Freude gestanden, auch wie alles in dieser Zeit seinen Anfang genommen und wie es sich jetzo treibet, und endlich wieder werden wird. Geschrieben nach Göttlicher Erleuchtung von Jakob Böhmen, im Jahr 1619.

Angefangen wurde es vielleicht 1618, wie ein Schreiben des Verfassers an Karl v. Ender vom 18. Januar d. J. kundgiebt. Am 22. und 24. Oktober 1619 konnte er den Schluß des Buches

an Freunde versenden. (Doch ist laut einer andern Briefstelle — an Abr. v. Sommerfeld, von 1620 — auch möglich, daß jene Jahreszahl 1618 im ersten Briefe ein Schreibfehler war, indem B. selbst im andern bemerkt, es seien „innerhalb dreiviertel Jahren drei Bücher gemacht worden," nämlich außer dem genannten die beiden zunächst folgenden. Wie oft kommt es vor, daß man beim neuen Jahresanfang noch die alte Zahl aus Gewohnheit schreibt! Alsdann hätte B. in der That volle sechs Jahre nach der Aurora die Feder ruhen lassen, d. h. dem Weltwillen hierin gedient, dagegen andere sechs Jahre, bis zu seinem Tode — 1619 bis 1624 — seine letzte große Arbeit für Gottes Reich im Dienste der ewigen Weisheit gethan.)

Er selbst sagt davon in dem oben angezogenen Brief an K. Lindner: „Ein großes Buch von 100 Bogen [dreißig Druckbogen] von den drei Prinzipien Göttliches Wesens, und des Wesens aller Wesen. Das ist ein Schlüssel und Alphabet aller derer, so meine Schriften begehren zu verstehen. Es handelt von der Schöpfung; von der ewigen Geburt der Gottheit; von der Buße, der Rechtfertigung des Menschen, seinem Paradiesleben und seinem Falle. Item, von der neuen Geburt und Christi Testamenten [Sakramenten] und vom ganzen menschlichen Heil. Sehr nützlich zu lesen [setzt er einfältig hinzu], denn es ist ein Auge zu erkennen die Wunder im Mysterium Gottes." Brf. 12, 67. Fügen wir hinzu, daß in dieser Schrift, gleichsam in Fortsetzung der Aurora, die Geschichte der Schöpfung zu Ende gebracht ist. Insonderheit wird dann behandelt die Geschichte des ersten Adam und seines Falles, dessen Folgen in der Weltgeschichte, sodann die Erlösung durch Christum, seine h. Vermächtnisse, sein Leiden, Tod und Auferstehung bis zum Sitzen zur Rechten Gottes, ja bis zur Wiederkunft zum Jüngsten Gericht; dazwischen die Buße und Wiedergeburt des gefallenen Menschen durch die geschehene Erlösung.

Diese Schrift ist weit deutlicher und ruhiger gehalten als die Aurora; sie verrät den inzwischen durch viel innere Kämpfe und Leiden gereiften Geist. Fouqué hatte dabei nicht ganz Unrecht, zu sagen: „Der Frühlingshauch, welcher die Aurora umschwebt, oder, wenn man so will, der farbige Staub auf den Schmetterlingsflügeln der neu erwachten Psyche mangelt allerdings. Es ist wie Sommer gegen Lenz gehalten, wie Mittag gegen Morgenfrische. Wer sich aber deutlich mit J. B.'s Anschauungen und Aufschlüssen vertraut machen will, geistigen und geistlichen Gewinn daraus schöpfend, statt sich nur [nur?] in einen anmutig ahnungsreichen Blumenrausch und Liebestraum zu

versenken, mag am besten thun, wenn er das Werk von den drei Prinzipien und einige der später folgenden erst sorgsam durcharbeitet, bevor er sich in jenem magischen Paradiesgärtlein zur anmutigen Ergötzlichkeit ergeht.“ Indes möchte diese Ergötzlichkeit, wo sie aufkommt, immer eine weitaus andere sein, als der bloß dichterisch gestimmte Leser nach diesen Worten vermuten könnte.

3. De Triplici Vita Hominis, oder hohe und tiefe Gründung von dem Dreifachen Leben des Menschen, nach dem Geheimnis der dreien Prinzipien Göttlicher Offenbarung, geschrieben nach Göttlicher Erleuchtung durch Jakob Böhmen, sonsten Teutonicus genannt, im Jahr 1620.

Schon am „Freitage vor Advent“ 1619 konnte B. an K. v. Ender schreiben: „Es ist gar ein wunderschön Büchlein von des Menschen Leben angefangen worden, welches, so der HErr will und seine Hand ob mir hält, wird klar eröffnen was der Mensch sei und was ihm zu thun sei, daß er erlange das höchste Gut. Denn es geht ganz klar durch die drei Prinzipien und zeigt allen Grund, daß ein Mensch, er wollte denn selber blind sein, kann Gott und Himmelreich, sowohl sich selbst, erkennen, auch unsern elenden Fall, sowohl die Wiederbringung im Leben Jesu Christi; und wird sonderlich handeln von der schönen Lilien, welche Gott der letzten Welt gönnen will.“ Brf. 5, 9. Dagegen 7. Juni 1620 an Dr. Walther: „Es ist wohl was sehr Hohes angefangen mit einem neuen Buche, doch mir ist gewaltig vom Fürsten des Grimmes Widerstand gethan. Also ist dasselbe bis Dato verhindert; verhoffe, daß es innerhalb kurzer Zeit solle geschrieben werden, denn es ist ein Kraut, welches dem Teufel nicht schmecken wird; doch des HErrn Wille muß bestehen.“ Brf. 7, 10. Endlich u. a. an K. Lindner 1621: „Das Buch vom Dreifachen Leben ist ein Schlüssel von oben und unten zu allen Geheimnissen, wohin sich nur das Herz schwingen möchte. Es zeiget allen Grund der drei Prinzipien und dienet einem jeden nach seiner Eigenschaft: er mag fast alle Fragen, so die Vernunft [von übersinnlichen Dingen] ersinnen kann, darin gründen; und ist das Nötigste, so Euch wohl dienen möchte. Ihr würdet der Zankbücher bald überdrüssig werden, so Ihr dies ins Gemüt brächtet.“ Brf. 12, 68.

In der That ist besonders diese Schrift reich an Speise für das innere Leben im Lichte. Es ist gleichsam die praktische Anwendung beider vorigen Bücher, enthält aber daneben, wie fast jede größere Schrift Böhmes, den ganzen Grund der ewigen und zeitlichen Geburt der Schöpfung und Erlösung im Spiegel der ewigen Weisheit.

4. Psychologia vera, oder Vierzig Fragen von der Seelen, ihrem Verstand, Essenz, Wesen, Natur und Eigenschaft, was sie von Ewigkeit in Ewigkeit sei: verfaßt von Dr. Balthasar Walthern, Liebhabern der großen Geheimnisse, und aus tiefem Grunde Göttlicher Erkenntnis durch den gottseligen und hocherleuchteten Teutschen Theosophum, Jakob Böhmen, beantwortet im Jahr 1620. Dabei am Ende gefügt ist: das umgewandte Auge von der Seelen und ihrer Bildnis, ein Anhang zur ersten Frage.

Dr. Walther hatte, wie im Leben kurz berichtet, nach Rückkunft von seiner morgenländischen Reise diese Fragen gestellt und „an viele Gelehrte der europäischen hohen Schulen gelangen lassen, mit Ersuchen, daß sie nach ihrer Erkenntnis die Responsa [Antworten] darüber verfassen und ihm zusenden möchten; worin sie ihm mit ihrer Kapazität auch gewillfahrt haben. Indem er aber das gehoffte Vergnügen [Genügen] nicht darin gefunden, hat er sich einige Zeit darnach, Anfang 1618, als er durch Gottes Schickung in B's. Kundschaft gekommen, zu diesem mit Göttlichem Licht begnadeten Manne gewendet, und zwar desto zuversichtlicher, weil er dessen Geistestalent allbereit in seinen Schriften [Aurora] eingesehen, ohne was er in persönlichem Umgange mit ihm selber gehört hatte; denselben bittlich vermögend, gedachte Fragen mit der Gabe seiner Feder beantworten zu wollen. Was unser Theosophus seinem vertrauten Freunde zu Gefallen denn auch gethan; so daß im Ausfluß des Geistes (wie er im Brief an Abr. v. Sommerfeld 1620 erwähnt) eine solche Antwort darüber erboren worden, dessen sich die Welt billig erfreuen sollte, wenn des Teufels Zorn und Bosheit das nicht verhinderte, wiewohl der Rat Gottes bestehen muß.“ (J. W. Ueberfeld).

Die Fragen selbst gehen auf der menschlichen Seele Ursprung und Urstand, Wesen, Natur, Eigenschaft, Sitz im Leibe, Speisung, Erleuchtung, Sündenfall, Wiedergeburt; auf Tod, Zwischenzustand, Auferstehung des Fleisches, jüngstes Gericht, ewige Seligkeit und ewige Verdammnis. Besonders ausführlich ist die erste Frage beantwortet. Die Wahrheit vom jüngsten Gericht hatte B. noch in einer besondern Schrift behandelt und diese dem Dr. Walther nach Groß-Glogau geschickt; in dem Brande dieser Stadt i. J. 1622 wurde sie aber vernichtet. In der Antwort auf die dreißigste der 40 Fragen ist der nötige Ersatz gegeben. Böhme selbst sagt kurz über dieses Buch an der bekannten Stelle (Brf. 12, 69): „Es handelt von allem, was ein Mensch wissen soll. Und anderswo (Brf. 10, 42): „Es erscheint darin eine offene Pforte vom Geheimnis aller Wesen.“

5. De Incarnatione Verbi, oder Von der Menschwerdung Jesu Christi, in drei Teile abgeteilet: Als erstlich, Wie das Ewige WOrt sei worden; und von Maria der Jungfrauen, wer sie von ihrem Urstand gewesen, und was sie sei in der Empfängnis ihres Sohnes Jesu Christi für eine Mutter worden. Zum Andern: Wie wir müssen in Christi Leiden, Sterben und Tod eingehen, und aus seinem Tode mit Ihm und in Ihm auferstehen und seinem Bilde ähnlich werden, und ewig in Ihm leben. Zum Dritten: Der Baum des Christlichen Glaubens: ein rechter Unterricht, wie der Mensch könne ein Geist mit Gott sein, und was er thun müsse, daß er Gottes Werk wirke. Geschrieben nach Göttlicher Erleuchtung von Jakob Böhmen im Jahr 1620.

Auch dieses Buch redet von der ewigen Geburt des WOrtes in Gott, von seiner Bewegung zur Schöpfung, vom Falle der Kreatur, vornehmlich dann aber von dem Prozeß der Erniedrigung des WOrtes ins Fleisch und bis zum Tode am Kreuz, als unserm Glaubensschilde und Lebensvorbilde zur Nachfolge in dieser Gebärung, um aus der Fehlgeburt in die rechte Lebens- und Liebesgeburt zu gelangen. Auch hier ist, wie im dreifachen Leben, besonders die praktische Seite hervorgekehrt: „wie wir müssen in der Menschwerdung Christi empfangen werden und eingehen, und in Christo neugeboren werden, und wie wir mit Christo in seinen Tod müssen eingehen und mit und in Ihm begraben werden, mit sterben und den alten Menschen immer töten, mit und in Ihm immer aufstehen und ewig in Ihm leben.“ Tilke I. 46.

6. Sex Puncta Theosophica, oder Von sechs Theosophischen Punkten hohe und tiefe Gründung. Eine offene Pforte aller Heimlichkeiten des Lebens, darinnen die Ursachen aller Wesen erkannt werden. Geschrieben von Jakob Böhmen, sonst Teutonicus genannt, im Jahr 1620.

Der Verfasser selbst bezeichnete den Inhalt also an K. Lindner: „Sechs Punkte der allergrößten Tiefe: wie die drei Prinzipien sich ineinander gebären und vertragen, also daß in der Ewigkeit kein Streit ist und wohl ein jedes in sich selber ist; wovon Streit und Uneinigkeit herkomme; wovon Böses und Gutes urstände; ganz aus dem Ungrunde, als aus Nichts in Etwas, als in Grund der Natur eingeführt. Es ist ein Schlüssel zu A und O.“ Brf. 12, 71.

Diese Schrift enthält in der That die Grundbegriffe der Theosophie, mehr lehrhaft als praktisch, und wird durch die beiden folgenden und weit kürzeren aus demselben Jahre ergänzt. Wahrscheinlich sind die beiden ersteren auf Anregrng des Hrn. v. Frankenberg, die dritte Hrn. v. Sommerfeld zu Liebe geschrieben, welche

Freunde die Urhandschriften von dem Schreiber zuerst zugeschickt erhielten.

7. Sex Puncta Mystica, oder kurze Erklärung Sechs Mystischer Punkte. Geschrieben von J. Böhmen im Jahr 1620.

8. Mysterium Pansophicum, oder Gründlicher Bericht von dem Irdischen und himmlischen Mysterinm, wie die ineinander stehen, und wie im Irdischen das Himmlische offenbart werde u. s. w.

Enthält auch eine prophetische Mahnung, von Babel und dem Antichrist im Geiste auszugehen, da das Ende der sechstausendjährigen Weltzeit nahe.

9. Informatorium Novissimorum, oder Unterricht von den letzten Zeiten, an Paul Kaym, Kaiserlichen Zolleinnehmer zu Liegnitz. Erster Teil, darin die gewöhnliche Meinung vom tausendjährigen Sabbath, von der ersten Auferstehung und vom Gog und Magog, sowohl auch vom Ende der Welt und vom Jüngsten Gericht, nach Theosophischem Grunde untersucht und in Bedenken gestellet wird. Geschrieben von J. Böhmen, im Jahr 1620 den 14. August. Zweiter Teil, handelt vom inwendigen Sabbath des neuen Menschen in Christo und dem Werke der neuen Wiedergeburt; item vom dreifachen Leben des Menschen; dabei ein nochmaliges Bedenken vom tausendjährigen Sabbath und Reich Christi. In Göttlicher Erleuchtung geschrieben im Jahr 1620, Donnerstags, acht Tage nach Martini.

„Diese Büchlein sind eigentlich zwei Briefe, in Antwort auf P. Kayms Traktat: Biblische Rechnung, wie lange die Welt gestanden und noch zu stehen habe; worüber J. Böhmes Zensur erbeten worden. Kaym war derzeit noch mit einer äußerlichen Meinung vom Tausendjährigen Reich befangen, hatte aber unsers Theosophus Unterricht in Liebe und beständiger Freundschaft aufgenommen; gleichwie derselbe auch diese Abhandlung, als an einen Bruder, sehr lieblich geschrieben.“ (J. W. U.) Böhme zeigte hier seine ungemeine Vorsicht und Geisteszucht, indem er offen bekannte, über diese zukünftigen Dinge nicht die gleiche Offenbarung zu haben wie über die anfänglichen und ewig seienden; er warnte aber auch vor allzu vorwitzigen und vernünftig scheinenden Berechnungen und Schriftzurechtlegungen und wies vielmehr auf den innern Sabbath, im Leben mit Gott nnd in der Liebe zu seinen Geboten.

10. Theoscopia oder die hochteure Pforte von Göttlicher Beschaulichkeit, Was Mysterium Magnum, und wie alles von, durch und in Gott sei, wie Gott allen Dingen so nahe sei und alles erfülle. Geschrieben im Jahr 1620, durch Jakob Böhmen.

„Diese Schrift ist der Anfang des Mysterii Magni, nämlich

der anfängliche Grund zur Erklärung des 1. Buchs Mose, wo diese hochteure Pforte völlig eröffnet steht, und also an diesem Orte der Autor davon abgeleitet worden, daß es unvollendet blieben, und dennoch das Mysterium genugsam angedeutet worden." (J. W. U.)

11. De quatuor Complexionibus oder Trostschrift von vier Komplexionen. D. i. Unterweisung in Zeit der Anfechtung für ein stets trauriges angefochtenes Herz; wovon Traurigkeit natürlich urstände und komme, wie die Anfechtung geschehe; nebst seinen Trostsprüchen, angefochtenen Herzen und Seelen fast [sehr] nützlich. Auf Begehren geschrieben im März 1621 durch Jakob Böhmen.

„Ein Büchlein für die Melancholei, für die Angefochtenen geschrieben," wie sein Verfasser anderswo sagte (Brf. 12, 74.) Es handelt nämlich ganz vorzugsweise von der melancholischen Komplexion (Temperament, wie wir sagen würden), während die drei andern nur kurz und um der Vollständigkeit willen, zugleich aber auch für das geistliche Leben und dessen Gefahren praktisch verwertet werden. B. führt alle diese seelischen Naturanlagen der Menschen auf Wirkungen des Stern- und Elementengeistes, d. i. des Geistes dieser zeitlichen Welt zurück, und lehrt darüber siegen mit den Kräften der himmlischen Welt.

12. 13. Libri Apologetici, oder Schutzschriften wider Balthasar Tilken. Die erste: eine kurze und wohlgemeinte Verantwortung wegen des Buchs Morgenröte wider einen feindlichen Pasquill, der einige übelverstandene Texte falsch angezogen und bestritten hat. Geschrieben von Jakob Böhmen, im Jahr 1621.

Die zweite: wider Balthasar Tilkens angeklebten Zettelchen über einige Punkte, im Buch von der Menschwerdung Jesu Christi angefochten. Handelnd von dem ewigen Vorsatz und Gnadenwahl Gottes, wie auch von der Menschwerdung und Person Christi, und von Maria der Jungfrauen. Geschrieben im Jahr 1621.

„Dieser Balthasar Tilke [von Tölken], ein Schlesischer von Adel [in Striegau] bei Schweidnitz, hatte 1619 den 13. April eine Widerlegung wider J. B. Aurora von sich gegeben, welche 1620 unversehens dem Hrn. Abr. v. Sommerfeld in die Hände kommend und von demselben dem sel. J. B. selbst übergeben worden, mit Bitte, ihm zu desto besserer Information und Nachricht seine Apologie und Schutzrede darauf zu stellen. Welches dieser denn auch gethan, und die aufgesetzte Schutzschrift jenem selber zugebracht." (J. W. U.)

Tilke suchte auch ein inneres Christentum, entgegen der herrschenden äußern und unduldsamen Buchstabengläubigkeit. Er scheint aber Böhmes Geistessprache nicht verstanden, daher miß-

verstanden zu haben, indem er sie selbst buchstäblich oder nach dem äußern Sinn auffaßte und sehr abfällig kritisierte. Daher Böhmes etwas scharfe Antwort in der ersten Schutzschrift, welche er indes längere Zeit bei sich behielt, hoffend, der Andre werde sich von selber besinnen. (Brf. 19, 20).

Bald nachher gab Dr. Koschwitz in Striegau, Böhmes Freund, dem ihm bekannten Hrn. v. Tilke das Werk von der Menschwerdung (3. Teil: Baum des Glaubens) zu lesen, worauf letzterer abermal seine Einwürfe kundgab und auf angeklebten Zettelchen vermerkte, um darüber Aufschluß zu erhalten. Diesem gab B. in der zweiten Schutzschrift, welche recht „eigentlich entgegengesetzt ist dem ungegründeten Wahn von der Prädestination oder dem absoluten Willen Gottes, vermöge dessen er schlechterdings diesen verdammen und jenen selig haben wollte: womit zu der Zeit nicht nur Hr. Tilke, sondern sehr viele Seelen bekümmert waren. Wo Gott diesen Laien [J. B.] erwecken müssen, solchen Irrtum aus dem Grunde zu heben; gleich Gott auch die Gemüter befriedigt, selbst den ersten Gegner B. Tilken, so viel man an seinem endlichen Stillesein und aus J. B. Briefen schließen kann." (J. W. U.) Uebrigens schrieb B. darnach noch eine besondere Schrift „Von der Gnadenwahl", wozu diese Apologie nur die Vorhalle oder Summa gleichsam war. Er sandte letztere am 3. Juli 1621 mit einem Schreiben an Dr. Koschwitz, worin er diesen aufforderte, Tilke „zu Christlicher Demut zu vermahnen, ob ihm vielleicht möchten die Augen der Seele aufgethan werden, welches ich ihm wohl gönne. Es wird ihm kein Spott sein, daß er die Wahrheit beliebe, denn ich merke wohl, was ihn aufhält und im Wege liegt: anders nichts als eigne Liebe. Indem er bisher hat seinen Grund weit ausgesprengt und bei diesen [Leuten, denen er seine Lehren beigebracht] ein Ansehen bekommen, und dieser mein Grund nicht gänzlich mit ihm einstimmt, so treibt ihn die eigne Liebe zum Kontrarium, da er doch meinen Grund noch nicht begriffen hat und dessen noch ein Kind ist. So ihm aber die Ehre bei Gott und die gliedliche Liebe wollte gefallen, so hat er in Wahrheit nichts wider mich und meine Schriften, auch möchten sie ihm noch wohl frommen. Aber ohne geneigten Willen wird er wohl stumm daran bleiben; denn diesen Grund versteht keine Vernunft ohne die einige Liebe Gottes, darinnen alle Schätze der Weisheit liegen. Was aber seine Meinung [auf die Schutzschrift] sei, bitte ich mir doch wieder durch Hrn. N. mit einem Sendbrieflein zu melden."
Brf. 15, 1. 2.

Als später die Schrift von der Gnadenwahl vollendet war,

teilte B. solches am 19. Februar 1623 seinem Freunde Dr. Krause in Liegnitz mit und bemerkte dazu, was wir zur Kennzeichnung seines versöhnlichen Gemüts hieher setzen: „Diesen Traktat werdet Ihr bei Hrn. M. v. Endern können erlangen, der ihn anjetzo empfangen hat. Und ob Euch geliebet, solchen Hrn. Balth. Tilken, als Eurem guten Freund und Schwager zu kommunizieren, bin ich dessen wohl zufrieden, mit Andeuten, daß er ihn nicht wolle also verstehen, als ob ich darin etwas aus Affekten gegen ihn oder Andere hätte geschrieben; denn dieselben liegen mir ohne dringende Not nicht so nahe in meiner Seelen. Ob ich wohl nicht ohne Mängel und Neiglichkeiten bin, so hat mir doch mein Heiland Christus in mir eine solche Gnade erzeiget, daß ich alle feindliche Gegenwürfe gegen mich durch ein einig Wort, welches aus Göttlicher Liebe gegen mich gehet, wo ich nur spüre, daß es ein Göttlicher Ernst sei, bald kann vergessen und wegwerfen, als ein böses Kraut, welches ich nicht gerne in meinen Garten einpflanzen mag; denn daraus wächset nichts, als nur wieder ein böses Kraut." Darauf läßt er Hrn. Tilke bitten, seine eigne Erklärung der Sprüche von der Gnadenwahl, besonders Röm. 9. und 10. abzugeben, falls Böhmes Auslegung ihm nicht genüge, und fährt fort: „So ich dann werde sehen, daß ihm Gott hat mehr Verstand dieser hohen Geheimnis [vom Ursprung und Zurechnung des Bösen ꝛc.] gegeben als mir, so will ich's mit Freuden annehmen und ihn in seinen Gaben lieben, und unserm Gott dafür danken, und mich mit ihm in seiner Gabe, gliedlicher Art nach, im Geiste Christi erfreuen: welches alles unsern Brüdern und Christlichen Mitgliedern mehr nützen und dienen wird, auch mehr Göttlich und löblich sein, als ein rauhes Kontrarium aus Affekten um menschlicher Eigenheit willen. Ich bitte aber meinen Gott in Christo, er wolle ihm sein Herz aufschließen, daß seine Seele möge in den Grund meiner Gaben sehen. Denn wahrlich, ich bin ein einfältiger Mann, und habe dieses hohe Mysterium weder gelernt noch auf solche Art gesucht, oder etwas davon gewußt. Ich habe allein das Herz der Liebe in Christo Jesu gesucht: als ich aber dasselbe mit meiner Seelen sehr großer Freude habe erlangt, ist mir dieser Schatz Göttlicher und natürlicher Erkenntnis eröffnet und gegeben worden. Mit welchem ich bisher nicht habe stolziert, sondern von Herzen begehrt und zu Gott gerufen, ob die Zeit geboren sei, daß diese Erkenntnis in vieler Herzen möchte offenbar werden: über welches ich auch meine Antwort kräftig erlangt habe. Mehreres bitte und begehre ich von Hrn B. Tilken, er wolle christlich und in der Liebe mit seinen Gaben freundlich

handeln, und meinen Namen nicht also wie vormalen verunglimpfen, dadurch des h. Geistes Gabe gelästert wird. Es soll ihm deßgleichen mit Glimpfe geantwortet werden.“ Brf. 40, 10—12. 14—16. 18.

14. 15. **Antistiefelius**, oder **Bedenken über** Esaiä Stiefels von Langensalza Büchlein von dreierlei Zustand des Menschen und dessen neuen Geburt, geschrieben im Jahr 1621. Ingleichen vom **Irrtum der Sekten** Esaiä Stiefels und Ezechiel **Meths**, betreffend die Vollkommenheit des Menschen. D. i. eine gründliche Antwort auf Stiefels und Ezechiel Meths Auslegung über vier unterschiedliche Texte der h. Schrift. Geschrieben von Jakob Böhme im Jahre 1622, geendigt den 6. April.

„Zu diesem Gegensatz kam der Autor auch einfältiger Weise, da er, auf Befragen seiner Freunde, 1621 das erste Büchlein zur Antwort erteilte [worin er ganz besonders auf das wahre, praktische Christentum der geistlichen Wiedergeburt, gegenüber bloß äußerer Gläubigkeit, wie eigenerwählter Sektiererei, drang], wodurch Gegner entrüstet worden und zu dem zweiten Traktat Ursach gegeben: nicht ohne Göttliche Schickung, weil des Mannes Göttliche Gabe sich ebendamit von allen Feuergeistern reinigen sollen.“ (J. W. U.)

Die „vier Texte“ waren: 1 Mose 1, 27; 1 Tim. 3, 16; Jes. 54, 5; 1 Kor. 11, 12. Alle handeln von der Schöpfung, dem Urstande und dem Falle des ersten Adam, von der Menschwerdung des andern Adams, wie von unsrer Wiedergeburt in Ihm. Jenen beiden Männern gegenüber, welche sich einer leibhaften Vereinigung mit Christo, einer Verwandlung in sein ganzes Wesen gerühmt und damit die Grenze zwischen Schöpfer und Geschöpf in pantheistisch-schwärmerischer Weise verwischt hatten, betonte Böhme mit großem Ernst und klarer Schärfe den Unterschied zwischen Christo als dem ewigen Gottessohn von Natur, und dem neuen Menschen als dem Geschöpf und Werk der Göttlichen Gnade aus Christo. Dazu sagt er in einem Brief an G. Freudenhammer vom 16. Oktober 1621: „Die Methisten ... sind gekommen bis an die Thore der Tiefe, und sind vom gestirnten Himmel wieder ergriffen worden, in sich selber wieder eingegangen, haben sich erhoben und sind vom Streit wider die Schlange aus- und also in ein Eigenes gegangen, vermeinend, sie wären ganz in Gott transmutieret, und haben also die äußere Welt mit der innern [die geschaffene mit der unerschaffenen] vermischet. Welches ein Ungrund, und sich ja wohl vorzusehen ist, daß man in höchster Demut gegen Gott bleibe stehen, bis aus

dem eingesäten Körnlein ein Baum wachse und zur Blüte komme, und der Geist Gottes eine Gestalt in ihm gewinne. Denn aus der Blüte geht der Morgenstern auf, daß sich der Mensch selber lernt kennen, was er ist, und was Gott und die Zeit ist."
Brf. 20, 33. 34.

16. **De Signatura Rerum**, oder **Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen**: wie alle Wesen aus einem einigen Mysterium urständen, und wie sich dasselbe Mysterium von Ewigkeit in Ewigkeit immer in sich selber erbäre, und wie das Gute ins Böse, und das Böse ins Gute verwandelt werde; item, wie die äußere Kur des Leibes aus der Krankheit durch seine [ihre] Gleichheit wieder in das erste Wesen müsse geführt werden; was jedes Dinges Anfang, auch Zerbrechung und Heilung sei. Dabei gleichnisweise der Stein der Weisen, zur zeitlichen Kur, mit dem heiligsten Eckstein der Weisheit, Christo, zur ewigen Kur der neuen Wiedergeburt eingeführt wird. Eine sehr tiefe Porte der ewigen und auch anfänglichen äußerlichen Natur und ihrer Gestältnisse. Geschrieben durch Jakob Böhme, im Jahr 1622 im Februar.

Auch hier hebt B. von dem ewigen Grunde und zeitlichen Ursprung der Dinge an und handelt dann vorzugsweise von der Natur- oder leiblichen Seite der Schöpfung, von der Krankheit als Folge der Fehlgeburt Adams ins Irdische, und von ihrer Heilung durch die verborgenen Kräfte der Naturdinge selber, doch als im Gleichnis des Seelisch-Geistigen der Wiedergeburt. Die gewissermaßen homöopathische Heilweise („Gleiches durch Gleiches") wie sie im Vorbilde der erhöhten Schlange (4 Mose 21, 8. 9), und in der Erfüllung in Christi Kreuzeserhöhung (Joh. 3, 14. 15) uns geistlich vor Augen gestellt ward, sie ist es, welche B. hier im geistlichen Verstande erörtert, wenn auch in Anknüpfung an die damals noch herrschenden alchymistischen Begriffe. Alles Physische ist ihm Gleichnis des Geistigen und Sittlichen, ja des Heiligen, alles redet ihm von der Wiedergeburt aus dem kranken ins wahre gesunde Leben der Seele und dann auch ihres wahren Leibes. Er selbst nannte es in jenem Briefe (12, 73) „ein sehr tiefes Buch." Es ist minder verständlich als andere; viele einzelne Stellen indes von höchster Einfachheit und himmlischer Klarheit.

17. **De Poenitentia vera**, oder **Von wahrer Buße**: wie sich der Mensch im Willen und Gemüt in sich selber erwecken müsse, und was seine Betrachtung und ernster Fürsatz sein solle, wann er will kräftige Buße wirken; und mit was für einem Gemüt er solle vor Gott treten, wann er will von Gott Vergebung der Sünden bitten und erlangen; samt kurzen Gebetsformeln, wie sich des Menschen Seele in sich selber in der Gnade Gottes er-

wecken, dieselbe in sich fassen und ergreifen soll. Geschrieben im Jahr 1622 durch Jakob Böhme. Hiezu ein zweites Büchlein von wahrer Buße: eine kurze Andeutung von dem Schlüssel zum Verstande Göttlicher Geheimnis, wie der Mensch in sich zur Göttlichen Beschaulichkeit gelangen möge. Geschrieben den 9. Februar 1623.

Diese Schrift ist voll der kräftigsten Buß- und Gebetsanweisungen und Beispiele, wie keine Studierstube, kein Nachdenken und Betrachten, keine Kunst und Berechnung sie geben könnte. Der Verfasser schrieb darüber am 21. Juni 1622 an Christ. Bernhard, dem er die Schrift zuerst sandte: „Ich habe auf Begehren und Bitte ein feines Büchlein von der Pönitenz und wahrer Buße, neben einer Formula des Gebets (welches alles ganz ernstlich und ein echter Anfang und Eingang in die Theosophische Schule ist) gemacht, welches ich auf Begehren hiemit Herrn Rudolf von Gersdorf zu Weicha schicke; bitte ihm dasselbe zu übersenden und vergönne Euch dasselbe zu eröffnen, und so es Euch gefällt, bald nachzuschreiben, allein das Schreiben an Herrn Rudolf bleibt zuversiegelt. Wollet es ja nicht, wo es sein mag, über drei oder vier Tage bei Euch aufhalten... Auch Eures Herrn Bruders hierin nicht zu vergessen, denn es wird ihm sonder Zweifel lieb und ein rechter Schlüssel sein, welchem ich neben meinem Gruß viel Gutes gönne als [wie] meinem eignen Leben.

„So Ihr dieses Büchlein werdet in die Praxis einführen, werdet Ihr seinen Nutzen bald erfahren; denn es ist aus einem ängstlichen Zweige durchs Feuer erboren, und ist eben mein eigner Prozeß gewesen und noch, dadurch ich habe das Perlein Göttlicher Erkenntnis erlanget.“ Brf. 25, 3. 4.

Dieses Büchlein, welches überdies als die erste aller Schriften Böhmes gedruckt wurde (Ende 1623 durch Abr. v. Frankenberg, s. oben), „hat bald die größte Bewegung gemacht und ist bald in ganz Schlesien, Lausitz und Sachsen bekannt geworden. Dem Herrn Hans Sigmund von Schweinich war es ein teures Wort, so ihm die Thore der Tiefe zerschellet [vgl. Leben S. 12], dergleichen Wirkung es bei mehreren gehabt. Autor nennt es auch sein Gebetbüchlein, weil vom Gebet darin mitgehandelt wird.“ (J. W. U.)

18. De Regeneratione, oder Von der neuen Wiedergeburt. D. i. wie sich ein Mensch, dem die Seligkeit Ernst ist, durch Christi Geist aus der verwirrten und zänkischen Babylon müsse herausführen lassen, auf daß er in Christi Geist neu geboren werde, und in Ihm allein lebe. Geschrieben im Jahr 1622 durch Jakob Böhmen.

In der Vorrede sagt der Verfasser: „Wiewohl ich dieses in meinen andern gar tiefen Schriften genugsam erklärt und aus dem Grunde dargestellt habe, jeder aber solche nicht in Händen hat, auch jedermanns Begriff nicht ist zu verstehen, so habe ich den einfältigen Kindern Christi zu Dienste, und auf Begehren guter Freunde eine kurze Summa von der neuen Wiedergeburt geschrieben, ob sich jemand dadurch wolle lernen erkennen... Ich habe es den hungrigen und durstigen Herzen nach Christi Brünnlein, als meinen Mitgliedern im Geist Christi geschrieben, den Spöttern aber habe ich nichts geschrieben." Vorr. 1. 3. Es wurde zur Zeit des Büchleins von der Buße, im Juni 1622 geschrieben.

19. De Aequanimitate, oder Von der wahren Gelassenheit: wie der Mensch mit seinem eignen Willen in der Selbheit müsse täglich sterben, und wie er seine Begierde in Gott einführen, was er von Gott bitten und begehren soll, und wie er aus dem Sterben des sündlichen Menschen mit einem neuen Gemüt und Willen in Gott ausgrünen soll; auch was der alte und neue Mensch, ein jeder in seinem Leben, Willen und Thun sei. Gestellt durch Jakob Böhme im Jahr 1622.

Wie die vorige und die folgende ganz auf die Vernichtigung des eigenen Willens, eigner Vernunft und Liebe zielend, und darin dem alten edlen Büchlein „Theologie deutsch" aus dem 14. Jahrhundert verwandt; indes tiefer und umfassender als dieses.

20. De Vita Mentali, oder Vom übersinnlichen Leben. Ist ein Gespräch eines Meisters und Jüngers: wie die Seele möge zu Göttlicher Anschauung und Gehör kommen und was ihre Kindheit in dem natürlichen und übernatürlichen Leben sei, und wie sie aus der Natur in Gott, und wieder aus Gott in die Natur der Selbheit eingehe; auch was ihre Seligkeit und Verderben sei. Geschrieben im Jahr 1622 durch Jakob Böhmen.

Ist überdies durch geschlossene, zusammenhängende Form und Klarheit des Inhalts ausgezeichnet. Wir teilen es unten unverkürzt mit.

21. De Electione Gratiae, Von der Gnadenwahl oder von dem Willen Gottes über die Menschen. D. i. eine kurze Erklärung und Einführung des höchsten Grundes, wie der Mensch zu Göttlicher Erkenntnis gelangen möge; auch wie die Sprüche h. Schrift zu verstehen sind, welche vom gefallenen verderbten Adam, und dann von der neuen Wiedergeburt aus Christo handeln. Geschrieben nach Göttlicher Erleuchtung von Jakob Böhmen, im Jahr 1623, vollendet den 8. Februar.

Diese Schrift wurde auf besondere Veranlassung geschrieben. Um über die Lehre von der Prädestination, welche damals durch Calvinisten in lutherische Kreise drang und vielen Streit erregte, ins Klare zu kommen, hatte Herr Abr. v. Frankenberg Anfangs 1623 (oder Ende 1622? siehe unten) auf seinem Gute ein Gespräch mehrerer Gelehrten und Adligen, darunter Balth. Tilke und Dr. Koschwitz, mit Böhme veranstaltet. Daselbst hatte ein Dr. Staritz (Staritius), wohl ein Theologiker und strenger Prädestinatianer, den Theosophen durch seinen Wortschwall von Verstandesschlüssen aus biblischen und dogmengeschichtlichen Sätzen, darunter lateinischen Citaten, in Verwirrung zu bringen gesucht, was nach dem Aeußern bis zu gewissem Grade gelang, während er nach dem Innern nicht einmal fähig war, Böhme zu verstehen, ihn auch kaum verstehen wollte. Die andern scheinen letzteren deshalb aufgefordert zu haben, die Sache schriftlich mit Ruhe zu behandeln. Beides miteinander veranlaßte den Theosophen zu einer gründlichen schriftlichen Bearbeitung des streitigen Gegenstandes, da ihm die frühere Schrift gegen Tilke nicht genügte. So schrieb er nämlich, als er sie in noch nicht zwei Monaten vollendet hatte, an Abr. v. Frankenberg, am 20. Februar 1623:

„Wollte E. Gestr. mit diesem Brieflein ersuchen und treuer christlicher Meinung erinnern des Gesprächs vom Herrn Dr. Staritius und allerseits wegen des Göttlichen Vorsatzes oder Willens über die Menschen. Welchem Herrn Dr. Staritius auf seine Fragen diesmal nicht genug geantwortet worden ist, weil ich mich dazumal wegen dieses Artikels, in Göttlicher Beschaulichkeit des innern Grundes durch den äußern Grund, auf ihre Schulenart nicht geübt hatte, und auch das Gastmahl mit solchem Getränke, so bei mir ungewöhnlich, den scharfen Verstand verdeckt; ich auch wegen ihrer lateinischen Zunge an seinem Grunde, denselben zu fassen, verhindert ward, also daß er mit seiner ingefaßten Meinung, mit welcher er sich auf die Schrift gründete, triumphierte, aber ohne genugsamen Verstand der angezogenen Sprüche der Schrift, auch ohne genugsamen Grund der Vernunftschlüsse der Logika, in welcher er zwar trefflich wohl geübt ist auf Schulenart. Mit welchem Gespräch ich mich hernach in Göttlicher Gnade in den inwendigen Grund Göttlicher Beschaulichkeit, dasselbe zu probieren, eingewandt habe, und meinen Gott um den wahren Verstand aller dieser Gründe, dieselben eigentlich und insonderheit zu verstehen, gebeten habe: darauf mir ein solches erschienen ist, daran ich genugsame Ursache neben Göttlicher Einführung in die Wunderwerke Gottes habe, mich auch gleich eine große Begierde

damit überfallen, solchen Grund vom Göttlichen Willen und den ewigen Vorsätzen in der Prädestination zu gründen und in ein Buch zu bringen. Welches, weil es auch von Herrn Balth. Tilken und andern mehr begehret worden, ich daran Ursache nehmen sollen: nicht der Meinung, jemanden in seiner Meinung zu verachten, oder etwas Schimpfliches oder Unchristliches wider ihn vorzunehmen, sondern zu treuer Christlicher Wohlmeinung und brüderlicher Mitteilung meines mir von Gott verliehenen Pfundes." Brf. 40, 1—4.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes für die damalige und spätere Zeit und der Vorbildlichkeit der Behandlung desselben von Seiten Böhmes führen wir noch andere seiner Aeußerungen über diese Schrift an. So schrieb er am 14. Februar 1623 (1622 scheint Schreibfehler) an K. v. Ender: „Wollte dem Herrn nicht bergen, daß ich jetzo seit dem neuen Jahr auf Begehren etlicher Gelehrten und auch hohen Standespersonen habe einen Traktat von der Gnadenwahl oder Gottes Willen über die Menschen geschrieben, und den aus einem solchen Grunde ausgeführt, daß man wird können alle Heimlichkeit, beides der äußern, sichtbaren, elementischen, und dann auch der innern, verborgenen, geistlichen Welt sehen, und hernach die Sprüche der h. Schrift insonderheit darauf gesetzt und gegründet, welche von Gottes Willen zur Verstockung, und dann von dem Nicht-Wollen-Verstocken reden, und sie miteinander konkordiert, daß man kann den rechten Verstand derselbigen sehen, und also dargethan, daß ich zu Gott hoffe, es soll eine Ursache geben, den Streit in der Kirche aufzuheben: welches erkannt worden, daß die Zeit nahe und vorhanden sei, daß der Religionsstreit soll in die Temperatur [Harmonie] eingehen, aber mit großem Untergang des falschen Reiches zu Babel, das sich hat an Christi Stelle gesetzt, neben andern großen Veränderungen ..." Brf. 23, 3.

Aehnlich an Dr. Krause ohne Datum, wohl aus derselben Zeit: „Ich habe anjetzo ein ziemlich Buch von der Gnadenwahl geschrieben, auf Begehren derer hohen Personen, bei denen ich mich die Weihnachttage, als ich von Euch schied, aufhielt, da dann etliche Hochgelehrte von Jauer und der Striega [Striegau] neben gar feinen Männern vom Adel dabei waren; darin sind alle Fragen, und noch viel mehr [als dort verhandelt wurden] im tiefsten Grunde ausgeführt worden. Hoffe, sie sollen vielen Streiten eine Endschaft machen, sonderlich an den Punkten zwischen den genannten Lutherischen und Reformierten und andern Streiten mehr: da ihnen allen der wahre Grund vor Augen ge-

stellt worden und einem jeden seiner Meinung genug geschehen ist, sie auch als zwei Contraria ganz in ein Corpus geeinigt: wer vor des Teufels Gift wegen irdischer Einbildung wird mögen sehen und erkennen. Als mir denn nicht zweifelt, die Zeit sei geboren, da der Streit in eine Wahrheit soll gewandelt werden. Und da doch ohnedies bei den wahren Christen und Kindern Gottes, unter allen Völkern, nie kein Streit ist gewesen, denn in Christo sind wir alle nur ein einiger Baum in viele Aeste und Zweige." Brf. 39, 5—7.

An denselben in dem schon früher angeführten Schreiben vom 19. Februar 1623: „Ob nun wohl dieser Traktat von der Gnadenwahl etwas weitläufig ist, daran wolle der Leser keinen Verdruß nehmen. Denn es däuchte mich zu schwer fallen, daß ich eine solche Schrift [die h. Schrift] ohne vollkommen oder genugsamen Grund sollte probieren und erklären. So habe ich die angedeuteten Sprüche auf den allerinnerlichsten Grund gesetzt und gewiesen, wie sie in ihrem Zentrum urständen und was deren Sinn und Verstand sei. Denn es ist nicht genug, daß ich einen ganzen Haufen Sprüche der Schrift dagegen setze, und den abgezogenen widerspreche: nein, nein, das gilt vor Gott und der Wahrheit nicht. Denn es soll nicht vergehen ein einiger Titel oder Buchstab des Gesetzes, bis es alles erfüllt werde, sagt Christus (Luc. 16, 17). Die Sprüche der Schrift müssen wahr bleiben und nicht wider einander anstoßen, und ob sie gleich scheinen widersprechend zu sein, so ist's doch nur bei denen, welchen der Verstand nicht ist gegeben, und die zur Erklärung derselben nicht begabt worden. Wer sich aber will darüber machen, dieselben zu erklären, der muß auch den Verstand der Einigung haben, daß er weiß, diejenigen, welche scheinen der Vernunft ein Kontrarium zu sein, zu konkordieren, und solches nicht auf einen Wahn setzen, ob's also sei, so er will gewiß davon lehren. Denn aus Wähnen oder Meinung kommt nur Streit, und steht darauf die große Babylon, als die geistliche Hoffartshurerei, da einer ein Apostel sein will, ist aber nicht von Gott gesandt noch erkannt worden, sondern läuft nur im Wahn und Trieb des Geistes dieser Welt." Brf. 40, 4—6.

In Wahrheit ist diese Schrift Böhmes Muster einer klaren und scharfsinnigen Schriftauslegung und Einigung scheinbar widersprechender Stellen im Grunde des Geistes der Weisheit, im Grunde der Göttlichen Liebe. B. weist umständlich nach, wie die Wurzel des Bösen nicht in Gott, sondern in der Kreatur liege,

wie die Möglichkeit desselben allerdings mit der Schöpfung freier Wesen gegeben sei, die Wirklichkeit der Sünde aber nur aus dem Mißbrauch dieser geschöpflichen Freiheit und nicht aus dem Willen des Schöpfers stamme, welcher, wenn er einen Menschen verstockt, es nur thut, weil der Mensch sich selber verstockte oder verstocken würde (vgl. 1 Tim. 2, 4. mit Joh. 12, 40). Denn in Gottes Allwissenheit ist kein Vor- und Nachsehen, sondern ewiges Nun.

Wir erkennen aus obigen Worten seiner Feder zugleich, wenn dieses bei einem wahren Christen nicht selbstverständlich wäre, welche Würde und maßgebende Autorität Böhme der h. Schrift beimaß. Uebrigens zeichnen sich alle seine Schriften, welche durch Bitten oder Widersprüche andrer angeregt wurden, durch besondere Klarheit und Einfachheit vielfach vor denen aus, die allein seinem innern Triebe entquollen. So diese von der Gnadenwahl, welche zugleich das Ganze der Theosophie vom ewigen Ungrunde, von der Schöpfung, vom Falle und der ewigen Versehung zur Erlösung und Wiederbringung klärlich behandelt, daher sie von manchen, wie von Franz v. Baader zu unsrer Zeit, als Hauptschrift angesehen und einer systematischen Theosophie im Sinne J. Böhmes zum Grunde gelegt wurde. Das Geheimnis der Natur im Verein mit der Freiheit und der Gnade ist hier also gelichtet, daß es vollkommen verständlich dem geistigen Sinne, obschon ebendarum unbegreiflich für die äußere Vernunft erscheint, nämlich als Geheimnis der Liebe und ihres Gegenteils, der Bosheit, im freien Geschöpfe Gottes. Die Worte Pauli an die Römer Kap. 9—11 finden hier ihre endgültige Auslegung nach der Seite der Inwendigkeit. Uebrigens bezeichnete Böhme selbst diese seine Schrift als „sehr scharf im Verstande und eine der klärsten unter seinen Schriften". Clav. 114.

22. **De Testamentis Christi**, oder **Von Christi Testamenten**, als erstlich, von der h. **Taufe**, wie dieselbe im Grunde zu verstehen, und warum ein Christ soll getauft werden, in zwei Büchlein. Zum Andern, von dem h. **Abendmahl** des HErrn Christi, was das sei, nütze und wirke, und wie dasselbe würdig genossen werde; wie dieselben beides nach dem Alten und Neuen Testament müssen verstanden werden. Aus wahrem theosophischen Grunde durch die drei Prinzipia Göttlicher Offenbarung ausgeführt, und den Kindern Gottes zu verständlicher Unterweisung vorgestellt durch Jakob Böhmen im Mai 1623.

Eine einfach klare, der h. Schrift nachgehende Beschreibung und Deutung der h. Sakramente, nach ihren alttestamentlichen Vorbildern (Beschneidung und Passah), ihrer Einsetzung im neuen Bunde Christi, ihrem Wesen und rechten Gebrauch seitens der

Spender und Empfänger, ihrer Wirkung zum Heil oder zum Gericht. Strenge gewahrt ist der mystisch-reale Sinn und Wert der h. Geheimnisse, wie es der Theosophie so ganz gemäß ist, welche dasjenige tiefer begründet, was die kirchliche Theologie mehr nur dogmatisch behauptet, und damit die Einheit der Wahrheit in den Verschiedenheiten der Lehren nachweist. Das zweite Büchlein von der Taufe ist übrigens nur eine etwas veränderte Form des ersten, indem Böhme letzteres „zu mehrerem Verstande der Einfältigen in einer kindlicheren Form zum Druck zu bringen" vorhatte, welches Vorhaben indes nicht bis zu Ende gedieh. So blieben die beiden, welche meist dasselbe besagen, neben einander bestehen. Beim h. Abendmahl ist besonders auch die Beichte und Absolution behandelt und ein aus achtzehn Gewissensfragen bestehendes Formular „von würdiger Vorbereitung zu dem h. Testament Christi" an passender Stelle beigegeben.

23. **Mysterium Magnum**, oder **Erklärung über das erste Buch Mosis** von der Offenbarung Göttlichen WOrts durch die drei Prinzipien Göttlichen Wesens, auch vom Ursprung der Welt und der Schöpfung, darin das Reich der Natur und das Reich der Gnaden erklärt wird. Zu mehrerem Verstande des Alten und Neuen Testaments, was Adam und Christus sei, und wie sich der Mensch im Lichte der Natur selber erkennen und betrachten soll, was er sei, und worin sein zeitliches und ewiges Leben, auch seine Seligkeit und Verdammnis stehe. Eine Erklärung des Wesens aller Wesen: dem Liebhaber in Göttlicher Gabe weiter nachzusinnen. Angefangen zu schreiben noch vor'm Jahr 1622, und vollendet im Jahr 1623 von Jakob Böhmen.

„Von diesem teuren Buche kann man sagen, daß es eine Handbibel sei, und beides die Geheimnisse Mosis und Christi uns eröffne und mit Fingern weise, nicht historisch, sondern theosophisch, wie es jede Seele in der neuen Wiedergeburt erfährt." (J. W. U.) Mehr kann man sagen, daß es, bei all seinen Abschweifungen, Wiederholungen, Vor- und Rückblicken, das Muster einer mystischen und allegorisch-typischen Schriftauslegung sei, indem es überall, unter voller Festhaltung des Historischen, das Prophetische, auf Christum und auf die neutestamentliche Christenheit wie auf das einzelne Christengemüt hinweisende Vorbildliche ans Licht stellt, somit die ganze äußere, einmal geschehene Geschichte von innen und oben her durchleuchtet und in Lehre von ewiger und zeitewiger Bedeutung für das Leben umsetzt. Mag auch manches als künstliche Allegorese erscheinen: bei dem Schreiber oder vielmehr Seher selbst war es nicht künstlich, auch nicht dichterischer Traum; es war die Bewahrheitung des Wortes

Christi: Suchet in der Schrift — sie ist's, die von **mir** zeuget (Joh. 5, 39). Die menschgewordene Liebe im Kampf mit der Welt und dem Satan in der Menschheit darzustellen, das Reich des Lichts und der Finsternis und die Geburt aus diesem in jenes als ein gewaltiges Ringen der Seele in allen drei Prinzipien zu verfolgen, den Prozeß der Wiedergeburt an den geschichtlichen Personen und Thatsachen zu veranschaulichen und so, zwar nicht den äußern sog. pragmatischen Zusammenhang der einzelnen Geschichten, wohl aber die innere, zentrale Einheit aller derselben in Jesu Christo, dem ewigen Gott und andern Adam nachzuweisen: das war des erleuchteten Schreibers Gabe und erfüllte Aufgabe, die er wenig über ein Jahr vor seinem Scheiden von dieser Welt zu Ende brachte. Auch dem äußern Umfange nach ist dieses Buch weitaus von allen das umfassendste. Es ist Geschichte und System, Praxis und Theorie, Leben und Lehre mit eins; dazu in vorzüglicher Klarheit, wenn auch nicht immer Kürze, geschrieben.

24. **Tabulae Principiorum**, oder **Tafeln von den dreien Prinzipien** Göttlicher Offenbarung, wie Gott außer der Natur in sich selber, und dann in der Natur nach den dreien Prinzipien betrachtet wird; auch was Himmel und Hölle, Welt, Zeit und Ewigkeit samt allen Kreaturen sei, woraus alles entsprungen, was das Sichtbare und Unsichtbare sei? — Geschrieben im Jahr 1624 im Februar, von Jakob Böhmen.

Schon in einem ausführlichen Brief an Magister Gottfried Freudenhammer zu Glogau vom 11. November 1623 hatte Böhme eine kurzgefaßte Summa der ganzen Theosophie mit beigefügten tabellarischen Uebersichten aufgesetzt. Auf Ansuchen der Freunde Sigm. v. Schweinitz und Abr. v. Frankenberg führte er zu Anfange des folgenden als seines Todesjahres jenen Entwurf näher aus und gab das Ganze in drei Tafeln: von der ewigen Natur Gottes, von der Natur des geschaffenen Weltalls (Makrokosmos) und der des Menschen (Mikrokosmos), nebst erklärendem Texte. Weil in den Tafeln der Natur derselben gemäß manches künstlich und willkürlich eingereiht erscheint, wenn es auch bei dem Schreiber seinen guten Sinn hatte, so lassen wir es hier beruhen, da alles Wesentliche in anderm Zusammenhange vorkommt.

25. **Colloquium Viatorum**, oder **Gespräch einer erleuchteten und unerleuchteten Seele**: wie eine erleuchtete Seele die andre suchen, trösten und in ihrer Erkenntnis mit auf die Pilgramstraße Christi führen, und ihr den dornichten Weg dieser Welt, welcher in Abgrund gehet, auf welchem die abgewandte Seele wandelt, treulich zum Spiegel vor Augen stellen

solle. In einem Sendbriefe an eine hungrige und durstige Seele nach dem Brünnlein der süßen Liebe Jesu Christi, gestellet von einer liebhabenden Seele der Kinder Jesu Christi, unter dem Kreuze unsers HErrn Jesu Christi, im Jahr 1624.

Eine schriftliche Feststellung, Zusammenfassung und Verklärung wirklicher mündlicher Gespräche, welche der Verfasser im Februar desselben Jahres mit Herrn Sigmund v. Schweinitz in dessen Behausung geführt, als er sich dort sechs Wochen lang besuchsweise aufhielt. „Beide Seelen sind in diesem Gespräch erbaulich fürgestellet.“ (J. W. U.): vorbildlich für viele Tausende, die den strengen und seligen Weg des in die Nacht der Sünde gefallenen und zum Lichte sich mit Christo emporringenden Gemütes beschreiten mögen.

26. Suspiria Viatorum [Seufzer der Pilgrimme, auch genannt Liber Precationum, Buch der Gebete], oder Vom heiligen Gebet, gerichtet auf alle Tage in der Woche: wie sich der Mensch soll seines Amtes, Standes und Wandels, darein ihn Gott verordnet hat, stets erinnern, und wie er seinen Anfang, Mittel und Ende in alle seinem Thun soll Gott befehlen, und stets mit Gott alle seine Werke wirken; gleichwie der Ast des Baumes mit der Kraft der Wurzel seine Zweige gebieret und darauf seine Frucht träget, und wie er in allen Anfängen soll zu seinem Wirken aus Gottes Brünnlein Kraft schöpfen und seinem Schöpfer für alle Wohlthaten danken. Neben herzlicher Betrachtung des Leidens, Todes und Auferstehung Jesu Christi: wie der Mensch soll stets seiner Seelen Hunger und Begierde durch Christi Tod in seiner Auferstehung in Gott führen und zur neuen Wiedergeburt dringen, auf daß er im Geist und in der Wahrheit bete, und der Geist Christi in und mit ihm bete, und ihn vor Gott vertrete. Gestellet auf Bitte und Begehren seiner lieben und guten Freunde, ihnen zu täglicher Uebung des wahren Christentums in ihrem Herz- und Hauskirchlein. Im Jahr 1624 durch Jakob Böhmen.

Dieses hochedle, geisteslichte und seelenfeurige Büchlein schließt sich enge an das von wahrer Buße, welches auch schon größtenteils Gebetsform hatte. In ersterem giebt Böhme nach einer längeren, tiefen und umfassenden Einleitung von den Bedingungen und der Art zu beten im Namen Jesu, ein Buß-, ein Dank- und ein Bittgebet von höchstem Glaubens- und Liebesernst; darauf Gebete auf alle Tage der Woche, und ebensolche über die zehn Gebote: beide indes unvollendet. Auch den Glauben nach dem apostolischen Bekenntnis und das Vaterunser hatte er in Absicht „Gebets-weise zu erklären.“ Es kam nicht zur Ausführung bei seinem Leben. Was aber ausgeführt worden,

auch einige kurze Morgen- und Abendgebete, verdiente wohl einen besondern Abdruck zur Ermöglichung häufigen Gebrauchs. Wir geben am Schluß dieses Bandes eine praktische Auswahl und stellen die Lehre vom Gebet im dritten Bande nach Böhmes Aussprüchen zusammen.

27. **Apologia contra Gregorium Richter**, oder Schutzrede wider Gregorius Richter, Oberpfarrer zu Görlitz: zu gebührlicher Ablehnung des schrecklichen Pasquills und Schmähkarten wider das Büchlein von wahrer Buße und von wahrer Gelassenheit. Geschrieben im Jahr 1624 den 10. April von Jakob Böhme.

Hierüber ist in seinem Leben gehandelt worden.

28. **Quaestiones Theosophicae**, oder Betrachtung Göttlicher Offenbarung, was Gott, Natur und Kreatur, sowohl Himmel, Hölle und Welt samt allen Kreaturen sind; woher alle Dinge in der Natur ihren Ursprung haben genommen und wozu Gott dieselbe habe geschaffen; was sie nütze sind; sonderlich von dem Menschen, was Adam und Christus sei; durch den ganzen Prozeß und Lauf der Welt bis ans Ende und in die Ewigkeit geführt und in 177 Fragen gestellet von einem Liebhaber Christi und seiner Kinder zu mehrerem Nachdenken, was der Mensch sei. Aus rechtem wahrem Theosophischem Grunde angefangen zu beantworten, jedoch nicht vollendet, im Jahr 1624 von Jakob Böhmen, sonsten Teutonicus Philosophus genannt.

„Man weiß eigentlich nicht, wer diese Fragen aufgestellt, was jedoch 1624 geschehen, vermutlich von den schlesischen Freunden; außer daß man an einem Orte lieset, daß S. O. in S. C. selbige gefertigt habe. Autor hat solche zwar zu beantworten nicht vollenden können wegen seines erreichten Lebenszieles; man mag sie aber alle aus den übrigen Schriften auflösen.“ (J. W. U.) Die Fragen umfassen das Ganze der Göttlichen Offenbarung im Wesen, in der Schöpfung und Erlösung, in der Wiedergeburt des Menschen und aller Dinge nach der h. Schrift. In der Vorrede sagt Böhme, indem er Pauli Worte 1 Kor. 2, 14. u. 10. anführt: „Ob sich nun wollte Meister Klügling ohne Göttlich Licht an diese Fragen machen und sie erklären, der würde solches nicht können thun, und dürfte es auch wohl für Sünde achten, also hoch zu fragen, weil er es selber nicht kann verstehen. Demselben sagen wir, daß er es nur lasse dem stehen, dem es der Geist Gottes geben will, welcher alle Dinge durch des Menschen Geist forscht. Aber denen, welche Jesum lieb haben, sagen wir, daß es gar wohl zu forschen und zu verstehen, und kein unmöglich Ding sei. Denn in einem wahren Christen wohnet Christus, in dem alle Schätze der verborgenen Weisheit offenbar sind; der weiß es allein im Geiste Christi und nicht in eigener Natur und Vermögen.“

Mit den ersten Sätzen zur Beantwortung der 14ten und 15ten Frage (s. oben im „Leben") bricht die Handschrift ab. Nachher „hat der berühmte englische Mystiker Eduard Taylor, als ein großer Liebhaber dieser Theosophischen Schriften, aus selbem Grunde alle übrige Fragen zu beantworten nach seiner Gabe [im Sinne Böhmes] unternommen und unter dem Titel: Jac. Böhmii Theosophia in England drucken lassen." Eine andere Beantwortung gab im vorigen Jahrhundert der würtembergische Liebhaber der Theosophie Fr. Chr. Oetinger.

29. Clavis oder Schlüssel, d. i. eine Erklärung der vornehmsten Punkte und Wörter, welche in diesen Schriften gebraucht werden; zu mehrerem Begriff derselben für die Anfänger in der Göttlichen Offenbarung gestellt, im Jahr 1624, im März und April, von Jakob Böhmen.

Es sind zwei dieser Schlüssel, ein umfassenderer und ein andrer für einzelne Wörter und Ausdrücke in kürzerer Form. Auf den Wunsch der Freunde, besonders des Herrn v. Frankenberg, fertigte Böhme in den letzten Jahren seines Lebens verschiedene solcher Schlüssel und Tabellen an, wie die unter Nr. 24 benannten. Gegenwärtigen Hauptschlüssel gab er an die Freunde, als er im Frühling 1624, inmitten der Wirren wegen Richter, zum Besuch bei Herrn Sigmund v. Schweinitz war.

30. Epistolae Theosophicae, oder Theosophische Sendbriefe des von Gott in Gnaden erleuchteten Mannes Gottes, Jakob Böhmens, enthaltend allerhand Gottselige Ermahnungen zu wahrer Buße und Besserung, wie auch einfältigen Bericht vom hochwürdigen Erkenntnis Göttlicher und natürlicher Weisheit, nebst Prüfung jetziger Zeit. Geschrieben a. 1618 bis 1624.

So lautet die Ueberschrift der 74 erhalten gebliebenen Briefe (von denen übrigens einige unter anderem Titel in den Werken vorkommen) in der wertvollsten aller Böhme-Ausgaben, der von J. W. Ueberfeld im Jahr 1730 besorgten. Wir haben, nachdem so manches aus den Briefen schon mitgeteilt worden und weiterhin noch werden wird, nichts hinzuzufügen diesen Zeugnissen einfältiger Wahrheit, Weisheit und Liebe zu Gott und seinen Kindern.

Hinsichtlich des Verbleibes der Handschriften und des Druckes dieser Werke möge folgendes genügen.

Daß der Sohn des Primarius Richter in Görlitz als Kaufmannsgehilfe in Thorn mit größtem Fleiß die Schriften Böhmes zu sammeln suchte, abschrieb und in einheitlicher Ordnung nach dem Inhalt mit erläuternden Randbemerkungen in acht Bänden in den Jahren 1652 u. folg. drucken ließ, wurde im Leben J. B.

erwähnt. Er konnte indes sehr wenige deutsche Abschriften erhalten, mußte vielmehr größtenteils holländische Uebersetzungen zurückverdeutschen, was er mit außerordentlichem Fleiß vollbrachte. Von seiner Ausgabe, die ohnedies nur in hundert Exemplaren gedruckt worden sein soll, ist kaum mehr etwas vorhanden.

Nachdem Herr v. Frankenberg Ende 1623 die Büchlein „Von wahrer Buße" und „Von wahrer Gelassenheit", wozu das „Vom übersinnlichen Leben" kam, unter dem Titel: „Weg zu Christo" zuerst hatte drucken lassen, geschah in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten wenig für weitere Veröffentlichung. Nur der „Weg zu Christo" wurde 1628 und 1635 neu aufgelegt, und zwar unter Hinzunahme der Schriften „Vom heil. Gebet," „Von der Wiedergeburt" und des „Schlüssels Göttlicher Geheimnisse." Von den größeren Werken wurde nur „Signatura Rerum" 1635 und 1639 gedruckt, sodann „Christi Testamente" 1641 und die „177 Fragen" 1642 in Dresden; von einer sehr verkürzten und ungenauen Ausgabe der Aurora 1634 abgesehen.

Inzwischen waren die sämtlichen Ur- und Abschriften von den Inhabern, den überlebenden Freunden Böhmes gesammelt, auf vorsehungsvolle, natürliche und doch wunderbare Weise nach Holland gekommen. Kurz nach seinem Tode, noch ehe J. A. Werdenhagen (früher Professor der Rechte in Helmstädt und danach Fürstlich Lüneburgischer Rat) die 40 Fragen von der Seele ins Lateinische übersetzt hatte und in Amsterdam (1632) drucken ließ, war eine Schrift Böhmes „durch Schickung Gottes nach Amsterdam zu eines frommen und einfältigen Kaufmanns, Abraham Willems van Bayerland Händen gekommen, welcher alsobald davon entzündet worden, und von dem an nicht unterlassen hat, nach allen übrigen zu trachten." Er forschte nach den Freunden des Heimgegangenen, den Edelleuten und Doktoren, die wir kennen, und suchte sie durch schriftliche Bitten und mancherlei Opfer zu bewegen, die Handschriften ihm zum Behuf des Druckes auf seine Kosten zu senden. Er erhielt fast alle, wenn auch nur in Abschriften, welche zuvor ein Görlitzer Advokat, Hans Rothe, gesammelt hatte, und jenem für hundert Reichsthaler verkaufte. Sie wurden in einem Kästchen nach Leipzig und von da mit einem Warentransport von zwanzig Lastkarren nach Hamburg gesandt, von wo sie zu Schiff nach Amsterdam kommen sollten. Der Warenzug stieß indes auf dem Wege nach Hamburg auf einen Trupp streifender Reiterei — es war noch in der Zeit des dreißigjährigen Krieges — und wurde von demselben gänzlich ausgeplündert. Nur den Karren mit den Schriften ließen die Räuber als wertlos ungerührt, und so kam

das Kistchen wohlbehalten nach Hamburg. Unterdessen hatte der Korrespondent in Leipzig Nachricht von der Plünderung erhalten und dieselbe, in der Meinung, alles wäre geraubt, alsbald nach Amsterdam geschrieben. Der Brief kam eines Vormittags in Bayerlands Hände und verursachte ihm schwerste Bekümmernis, „nicht des Geldes wegen, sondern um den Verlust des so gewiß verhofften Schatzes.“ Während er so betrübt zur Börse ging, brachte ein Schiffer von Hamburg seiner Frau das Kästchen, welches diese, unwissend über seinen Inhalt, im Vorhause niedersetzen ließ. „Da nnn Herr Bayerland nach ein oder zwei Stunden wieder zu Hause kam und das fremde Kästchen sah, auch von der Frau vernahm, daß es nebst einem Brief von Hamburg gekommen: so fand er bei Eröffnung des Briefes und Kastens, daß Gott sein Wort wunderlich beschirmt, seinen Wunsch erfüllt und ihn mit besondern großen Freuden überschüttet habe.“

Indes begnügte er sich noch nicht mit den Abschriften, sondern trachtete so viele der Originale zu erhalten als möglich. Mehrere derselben waren inzwischen von den Gütern der Freunde durch Soldaten geraubt und nach Dresden gebracht worden, von wo Bayerland die Aurora erhielt. Andere erlangte er von den Inhabern selbst. Von den übrigen Schriften brachte er größtenteils mehrere Abschriften zusammen, übersetzte dann alles ins Holländische und brachte das Meiste noch bei Lebzeiten auf seine Kosten zu sauberem Druck. Das Mysterium Magnum (Erklärung des 1. Buchs Mose) ließ er sogar „auf vieles Anhalten der Liebhaber“ in deutscher Sprache drucken im Jahr 1640; denn unser zerrissenes und zertretenes Vaterland war fast zu arm dazu. „Solchergestalt hat dieser in Gott kluge Kaufmann die verborgene Perle im Acker gesucht, gefunden und fruchtbarlich genützt und damit gewuchert, ob er gleich in Publikation dieser Schriften nicht wenig Anstoß von den Widersachern mit großer Gefahr erleiden müssen: wodurch ihm jedoch der höllische Raubvogel den Segen nicht nehmen können, welchen ihm Gott dadurch vielmehr vermehrt und bis zur Auferstehung der Gläubigen beigelegt.“ Er starb 1648.

Fügen wir hier ein, daß die Engländer den Holländern in der Wertschätzung und Uebersetzung Böhmes sehr bald folgten. Der als König so unweise und unglückliche, 1649 hingerichtete Karl I. selbst empfing, wie berichtet wird, im Jahr 1646 die „Vierzig Fragen,“ und soll beim Lesen verwundert ausgerufen haben: „Gott sei Lob! daß noch Menschen gefunden werden, die von Gott und seinem Wort ein lebendiges Zeugnis aus der Erfahrung geben können.“ Ja er sandte, heißt es, alsbald einen

geschickten Mann nach Görlitz, um die deutsche Sprache daselbst gründlich zu lernen und dann Böhmes Werke aus dem Original ins Englische zu übersetzen. Wirklich erschien eine solche Uebersetzung von dem frommen Londoner Advokaten John Sparrow 1646—1662. Eine andere lieferte bald darauf Eduard Taylor, eine dritte 1765 der Methodist William Law.

Im Französischen, wo die Bekanntschaft mit Böhme zuerst durch Dr. Walther vermittelt worden, versuchte man es zuerst mit der Signatura Rerum, was indessen nicht wohl gelang. Dagegen erschien 1722 eine gute Uebersetzung des „Weges zu Christo“ in acht Büchlein, denselben, die jetzt unter diesem Titel bei uns bekannt sind. Auch „in Italien hat man sich a. 1684 an die Uebersetzung einiger Traktate machen wollen und daran gearbeitet; es ist aber stecken blieben aus Mangel der Verlagskosten.“ (J. W. U.) Dagegen fanden sich noch zu Böhmes Lebzeiten Liebhaber seiner Schrift in Polen und Litthauen, wie denn letzterer 1620 in einem Briefe eines Apothekers zur Wilde in der Littau (Wilna in Litthauen) erwähnt, mit dem Hinzufügen: „Was mein Vaterland wegwirft, das werden fremde Völker mit Freuden aufheben.“ Brf. 50, 10.

Allein auch das Vaterland warf es nicht gänzlich fort, der Lausitzer und andrer persönlicher Freunde nicht zu gedenken. Es mußte nur alles erst fortgehen, um wieder heimzukommen; sterben um geboren zu werden. Wiederum ward Amsterdam und Holland, damals fast das einzige Land staatlicher und kirchlicher Freiheit in Europa, der neue Geburtsort auch der deutschen Ausgabe Böhmes.

Nachdem einzelne Schriften in der Zeit von 1640—1677 bei Hendrik Beets oder Betke in Amsterdam auch hochdeutsch herausgekommen waren (zuerst Mysterium Magnum 1640), versuchten im Jahr 1675 andere unter Leitung des lutherischen Geistlichen Heinrich Amersbach zu Halberstadt eine Gesamtausgabe[1], brachten es aber nur zum Druck der kleineren Schriften. Die vollständige Ausgabe sämtlicher Werke sollte einem aus Deutschland wegen seiner einzigartigen Frömmigkeit ausgebannten, in Amsterdam in heiliger Armut und Verborgenheit vor der Welt lebenden süddeutschen Rechtsgelehrten, also einem Laien in kirchlicher Beziehung, zuerst gelingen. Und eben auch dazu mußte er nach Holland gekommen sein. „Es war Johann Georg Gichtel (geb. 1638 zu Regensburg aus lutherischer Konfession, gest. 1710 zu Amsterdam), welcher mit dem Pfande des Glaubens nach Amsterdam geführt, durch Göttliche Schickung bald an einige

Traktate J. Böhmes gelangte, die er zu seiner geistlichen Uebung angewendet und im Segen auch damit gewuchert hat zum Dienst seines Nächsten. Diesen, auf dessen Treue und Fleiß Gott sich verlassen können, hatte Er sich ausersehen, die Gabe des Schreibers mit einem neuen Charakter ans Licht zu stellen." Zu dem Ende erweckte Er zu der Zeit das Herz eines gottesfürchtigen Bürgermeisters, der die Kosten dazu schaffte und seinem Freunde und Bekannten Gichtel die Leitung des ganzen Werkes übertrug. So kaufte dieser von den Erben des Herrn v. Bayerland die vorhandenen Handschriften, teils Originale, teils Kopien, verglich sie mit den vorigen Drucken sorgfältigst, fügte ausführliche Register bei, und beförderte sie 1681 und 1682 zum vollständigen Druck in neun Bänden.

Diese erste Gesamtausgabe wurde nach seinem Tode von J. O. Glüsing in Altona einer zweiten, in zwei Quartbänden 1715 in Hamburg erscheinend, zu Grunde gelegt, zugleich vermehrt um die überschriftlichen Summarien oder genauen Inhaltsangaben der einzelnen, schon früher abgeteilten kleinen Abschnitte, welche Gichtel als Randbemerkungen in sein gedrucktes Handexemplar verzeichnet hatte. Da indes auch in dieser zweiten Ausgabe, obschon dieselbe gegen die erste vervollkommnet, ergänzt und verbessert war, noch manches weiterer Verbesserung bedürftig geblieben, unternahm der tiefbegabte J. W. Ueberfeld (geb. 1659 zu Hattingen in Westfalen, aus reformierter Konfession, gest. 1731 in Leyden) wenige Zeit vor seinem Ende eine dritte Ausgabe, welche im Jahr 1730 in acht Oktavbänden erschien und bis heute durch Genauigkeit und Vollständigkeit die vorzüglichste aller geblieben ist. Ihr Gesamttitel lautet:

Theosophia Revelata, das ist: Alle göttliche Schriften des Gottseligen und hocherleuchteten deutschen Theosophi Jakob Böhmens, darin die allertiefsten Geheimnisse Gottes und seines Wesens; der ewigen und zeitlichen Natur und Kreatur; Schöpfung der Engel und ihrer Hierarchieen; des Falles Lucifers und seiner Legionen, der Schöpfung dieser Welt und des Menschen und alles was Leben hat; samt des verführten Menschen Fall; insonderheit das kündlich große Geheimnis Jesu Christi, mit der Mutter der himmlischen Wiedergebärerin und seiner heiligen Oekonomie unter und mit uns Menschen, im Glauben der neuen Geburt von oben; benebenst dem wahren Fundament Christlicher Religion und der Gottseligkeit, den Liebhabern der Weisheit aus ihren verborgenen Schriften gründlich entdeckt worden. Alles nach dem wesentlichen Grunde der dreien Prinzipien Göttlicher Geburt in der Seelen und Sein [Gottes] Selbst-Offenbarung in Dreiheit und Weisheit;

auch nach dem Prophetischen und Apostolischen Zeugnis und dem wahren Sinn und inwendigen Verstande der ganzen heil. Schrift; deren sieben Siegel Apoc. 5. allhie eröffnet liegen.

Aus des Autors wiedergefundenen eigenen Originalien und denen von Alters dazu gehörigen vielen Kopeyen, welche man nunmehro alle mit einander konferieret, mit vieler Arbeit aufs neue treulich korrigieret und merklich verbessert. Anbei mit des hocherleuchteten nunmehro seligen Mannes Gottes Johann Georg Gichtels, eines Gottseligen und erfahrenen Kenners dieser Schriften Geistreichen Summarien und Inhalt jeden Kapitels, dem Gottbegierigen Leser zu einem ausgebornen Lichte im Verstande des Gemütes, ausgezieret. In Beifügung des Autoris J. B. ausführlich erläuterten Lebenslaufs und dienlichen Registern. Gedruckt im Jahre des ausgeborenen großen Heils 1730.

Außer den besonders geistvoll und tiefsinnig erdachten und fein ausgeführten symbolischen Zeichnungen vor jeder größeren Schrift, welche schon die Ausgabe von 1682 hatte, enthält diese Ausgabe auch das beste, zutreffendste Bildnis Böhmes.

Eine neuere Ausgabe der Werke Böhmes in 7 Bänden von K. W. Schiebler (Leipzig 1831—1847), kann sich in Bezug auf Textreinheit mit der genannten, für klassisch zu erachtenden Ausgabe nicht ganz messen. Das Leben und die Summarien fehlen ihr auch, nebst manchem Andern. Eine fünfte Gesamtausgabe gedieh nur bis zum 1. Bande. (Stuttgart, Hallberger, 1835).

Der Weg zu Christo erschien, mit Beigabe der hauptsächlichsten Briefe Böhmes, in schönem Papier und Druck neu aufgelegt nach der Ausgabe von 1730 in unverändertem Abdruck, Königsberg 1865.

Anmerkung. Neben den genannten Ausgaben der Werke selbst entstanden zu verschiedenen Zeiten teils Verteidigungsschriften gegen Angriffe auf Böhmes Lehre, teils Bearbeitungen der letztern selbst, teils Auszüge aus denselben; alles dieses von sehr verschiedenen Standpunkten und in verschiedenem Interesse.

Das 17. Jahrhundert zeitigte besonders Schriften der ersten und zweiten Art, z. T. noch von persönlichen Bekannten und Zeitgenossen des Theosophen. So von Abr. v. Frankenberg mehrere Schriften, von Frdr. Krause, von Joh. Werdenhagen („Offene Herzenspforte"), von Joh. Theod. v. Tschesch („Einleitung des Grundes und Erkenntnisses der Schriften J. Böhmes" 1684), von Prunius („Einleitung zu Böhmes Schriften"), von Betke („Göttliche Leidensgemeinschaft" u. s. w. 1660) und von dem in schwärmerischen Wahnsinn verfallenden, 1689 in Moskau als Ketzer verbrannten Quirinus Kuhlmann („Neubegeisterter Böhme"). In Holland wirkte Ed. Richardsoons „Weg zum Sabbath der Ruhe oder der Seelen Fortgang zur Wiedergeburt" (1655) viel für die Ausbreitung Böhme'scher Theosophie. In England ganz besonders John Pordage

durch seine „Wahre und Göttliche Metaphysik“ u. a.; daneben Thomas Bromley und die hochbegeisterte Jane Leade durch mehrere Schriften. Alle diese noch im 17. Jahrhundert.

Aus dem 18. Jahrhundert ist, außer den im Vorworte erwähnten Darstellungen Gottfr. Arnolds und Oetingers als Hauptwerk zu nennen: „Einleitung zum wahren und gründlichen Erkenntnis des großen Geheimnisses der Gottseligkeit . . bestehend in einem kernhaften Auszug aller theologischen, theosophischen und philosophischen Schriften und Zeugnisse des hocherleuchteten Mannes Gottes und Philosophi Teutonici Jakob Böhmen's . ., von einem Verehrer (Cultor) der Theosophie. Amsterdam 1718“. Der überaus pietätvolle und sorgfältige Verfasser war der Schweizer Nikolaus Tscheer. Sein Werk ist in dieser Ausführlichkeit und Textreinheit nicht übertroffen; doch fehlt es ihm etwas an Ordnung und Uebersichtlichkeit, und das Geschichtliche tritt sehr zurück hinter die Weissagungen.

Aus gegenwärtigem Jahrhundert gibt es fast nur Schriften im wissenschaftlichen oder im bloßen Liebhaber-Interesse; aus dem Grunde des christlichen Gemüts kennen wir keine. Daher auch so viele irrtümliche (pantheisierende) Auffassungen. Von kleineren, vermischten Auszügen nennen wir als einen der besseren den von J. G. Rätze 1819; als minder gute und mehr verflachende den von Wullen (1836 und 1838) und von Adolarius (1855). Sie alle geben auch eine kurze Lebensgeschichte Böhmes; die beste der Art Fouqué in seinem „Biographischen Denkstein“ (1831). Von den mehr oder minder verfehlten Darstellungen der Philosophen Hegel, Feuerbach u. A. sehen wir gänzlich ab. Dagegen ist vom wissenschaftlichen Standpunkte hervorzuheben Prof. Jul. Hambergers „Lehre des deutschen Philosophen Jakob Böhme, in einem systematischen Auszuge aus dessen sämtlichen Schriften dargestellt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. München 1844“. Ferner, als wohlgemeinter Versuch: „Jakob Böhme, der deutsche Philosoph, der Vorläufer christlicher Wissenschaft. Von Alb. Peip. 1860“. Endlich hat der Deutsch-Däne (Professor und † Bischof) H. Martensen in seinem „Jakob Böhme. Theosophische Studien“ (deutsch von A. Michelsen. Leipzig 1882) ein ausführliches und in fast allen Hauptzügen wissenschaftlich richtiges Bild von Böhmes Theosophie hinterlassen.

Von Baader und Saint-Martin im Vorwort und, will es Gott, noch anderswo.

Wir schließen dieses Kapitel mit Aussprüchen Böhmes über den Gebrauch und das Verständnis seiner Schriften.

Leser, ich will dich treulich gewarnet haben: So du nicht auf dem Wege des verlornen und wieder zum Vater kommenden Sohnes bist, so laß mein Buch [Bücher] ungelesen, es wird dir sonst übel bekommen. Denn der Großfürst Lucifer wird nicht feiern dich zu betrügen. In diesem Buch steht er vor den Kindern Gottes ganz nackend und bloß; er schämt sich aber dessen

gleichwohl wie ein Mensch, der um Uebelthat willen vor allen Leuten zu Spott gesetzt wird. Darum sei gewarnt: so dir je das zarte Fleisch zu lieb ist, so laß mein Buch ungelesen. So du ja nicht folgest und dir Unheil entstünde, so will ich unschuldig sein, gieb dir nur selber die Schuld. Denn was ich jetzo erkenne, das schreibe ich für mich zu einem Memorial; aber Gott weiß wohl, was Er thun will, das mir noch etlichermaßen verborgen ist. Prinz. 4, 43.

Darum, verstehest du diese Schriften nicht, so mache es nicht wie Lucifer, nimm nicht den Geist der Hoffart zur Hand und schreib' es dem Teufel zu, sondern suche das demütige Herz Gottes, das wird dir ein kleines Senfkörnlein vom Gewächs des Paradieses in deine Seele bringen; und so du in Geduld verharrest, wird ein großer Baum daraus wachsen. Aber Christus spricht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig (2 Kor. 12, 9.). Ja, Vater, es war also wohlgefällig vor dir, daß du es den Klugen und Weisen hast verborgen und den Unmündigen offenbaret, auf daß da sei dieser Welt Weisheit vor dir eine Thorheit (Luc. 10, 21.). Ob nun wohl die Kinder dieser Welt in ihren Geschlechten klüger sind als die Kinder des Lichts, so ist ihre Weisheit doch nur ein zerbrechlich Wesen; aber diese Weisheit bleibet ewiglich.

Darum suche die edle Perle, sie ist viel köstlicher denn diese Welt; sie wird nimmermehr von dir weichen, und wo die Perle ist, da wird auch dein Herze sein; du darfst weiter allhier nicht nach Paradies, Freude und Wonne des Himmels fragen. Suche nur die Perle: wenn du die findest, so findest du Paradies und Himmelreich, und wirst so gelehrt, daß du es außer diesem nicht glaubest. Du möchtest dich vielleicht ängsten und dieses in der Kunst suchen, vermeinend allda zu finden: o nein, du darfst es nicht, es steckt nicht darin. Der Doktor weiß es nicht außer diesem Wege, er habe denn auch die Perle funden. Prinz. 9, 45—47.

Auch wird unser Schreiben zu seiner Zeit wohl dienen, wenn blühen wird der Lilien Rosen. Denn es ist manch edles Röslein darin, welches jetzt wegen der großen Finsternis in Babel nicht mag erkannt werden; aber es ist eine Zeit, da es steht nach seinem Geist. Prinz. 20, 2.

Die Vernunft weiß nichts von Gott. Und so ihr nicht möglich ist, aus Gottes Gaben weiter zu erkennen, so fahre der Mensch ja nicht in diese Tiefe, sondern bleibe nur einfältig am Artikel [des Glaubensbekenntnisses]: es schadet seiner Seligkeit nicht, Gott sieht allein auf des Herzens Willen. Du mußt nicht alles also tief im [äußern] Sinne ergründen, so dir's nicht ist gegeben als dieser Feder. Diese Feder schreibt in Gottes Rat,

den die Hand noch lange nicht weiß, und wohl kaum ein Fünklein davon versteht. Und doch werden die künftigen Dinge gar in einer schweren Tiefe angezeigt werden, welche Gott allein wird eröffnen zu seiner Zeit, welche von uns unerkannt ist. Prinz. 25, 77.

Es bedarf nicht viel Marterns und schweren Denkens in unsern tiefen Schriften; wir schreiben aus einem andern Prinzipium. Es versteht uns kein Leser recht im Grunde, sein Gemüt sei denn in Gott geboren; es darf keine historische Wissenschaft in unsern Schriften gesucht werden. Denn wie es nicht möglich ist, Gott zu schauen mit irdischen Augen, so ist's auch nicht möglich, daß ein unerleuchtetes Gemüt himmlische Gedanken und Sinnen fasse in das irdische Gefäß; es muß nur Gleiches mit Gleichem gefaßt werden. Wir tragen ja den Schatz in einem irdischen Gefäß; aber es muß ein himmlischer Behalter im irdischen verborgen sein, sonst wird der himmlische [Inhalt] nicht begriffen oder erhalten. Es darf niemand denken, daß er die Lilien des himmlischen Gewächses will mit tiefem Forschen und Sinnen finden, so er nicht durch ernste Buße in die neue Geburt tritt, daß die Lilie in ihm selber wächst; sonst ist es nur eine Historia, da sein Gemüt den Grund nimmer sieht, und vermeint doch, es habe es ergriffen; aber sein Gemüt macht's offenbar, wes Geistes Kind er sei. Denn es steht geschrieben: Sie sind von Gott gelehret (Joh. 6, 45.). Prinz. Anhang 30. 31.

So wollen wir doch also reden, daß wir den Kindern wohl werden verständlich sein und den vollen [offenen] Mund behalten für die Kinder. Denn es ist nicht gut schreiben, denn man weiß nicht, wer der Leser sein wird. Aber den Gottlosen sagen wir, daß sie sollen kein Teil an unsern Schriften haben: wir beschließen die [Schriften] mit einer Mauer und festem Schlosse, daß sie blind seien und unsern Geist nicht kennen; denn wir wollen nicht die Schlange darein setzen. Unser Wille ist von ihnen ausgegangen, darum sollen sie uns nicht kennen; und ob sie uns in Händen tragen, es ist ein festes Siegel davor. 40 Fr. 6, 7. 8.

Wir wollen den Leser treulich vermahnt haben, daß er unsern Sinn nicht in der Weisheit dieser Welt suche, sondern im Lichte der ewigen Natur, dahin wir ihn denn auch wollen gewiesen haben, als in die neue Wiedergeburt, ins Leben Christi; sonst sind wir ihm stumm und unverstanden. Und mag er außer diesem die Schriften ungemeistert lassen, oder sein Spott wird ihm im Feuer seines eigenen Lebens nagen.

Und ob unsre Rede zwar gar einfältig erscheint, so ist doch unsre Erkenntnis, Sinn und Begriff gar tief; darf sich derhalben

keiner an der Einfältigkeit der Rede ärgern, als hätten wir nicht den tiefen Begriff. Er lese es nur mit rechtem Ernst und denke ihm mit Gottesfurcht ernstlich nach: er wird in unserem Aufschreiben wohl finden, wes Geistes Kind wir gewesen sind. Drf. Leb. 3, 4; 2, 18.

Meine Schriften wird nicht ein jeder nach meinem Sinn verstehen, ja auch wohl nicht einer. Aber ein jeder empfähet nach seiner Gabe, zu seiner Besserung, einer mehr als der andere, nachdem der Geist seine Eigenschaft in ihm hat. Denn der Geist Gottes ist auch den Menschengeistern, so sie wohl wollen, öfters unterthan und sieht, was der Mensch will, daß sein Gutes nicht verhindert werde, sondern daß allenthalben Gottes Wollen und Wille geschehe. Denn der Geist, der aus dem Seelenfeuer, aus Gottes Sanftmut und Wesen ausgeboren wird, der ist auch der h. Geist. Er wohnt in Göttlicher Eigenschaft und nimmt sein Sehen aus Göttlicher Eigenschaft.

Was ist es nun, daß an uns fremd ist, daß wir nicht können Gott sehen? Diese Welt und der Teufel in Gottes Zorn ist es, daß wir nicht mit Gottes Augen sehen; sonst ist keine Hinderung. Spricht nun einer: ich sehe nichts Göttliches; der mag denken, daß ihm Fleisch und Blut mit des Teufels List eine Hinderung und Deckel ist: oft, daß er will Gott in seinem Hochmut sehen zu seinen Ehren, und oft, daß er mit irdischer Bosheit erfüllt und geblendet ist. Sähe er in Christi Fußstapfen und ginge in ein neu Leben, gäbe sich unter das Kreuz Christi und begehrte nur den Eingang Christi, durch Christi Tod und (Höllen-) Himmelfahrt zum Vater: was sollte es gelten, er sähe den Vater und seinen Heiland Christum mit dem h. Geiste! — Mschw. II. 7, 5—7.

In Briefen kommen ähnliche Erinnerungen vor.

An Dr. Walther, 7. Juni 1620. Thue Euch aus hohem Bedenken Christlicher und guter Meinung erinnern, daß ihr doch meine Schriften nicht einem jeden wollet in die Hände geben, denn sie sind nicht jedermanns Speise. Auch muß man die Perle auf den Weg nicht werfen, daß dieselbe mit Füßen vertreten werde, wodurch der würdige Name Gottes möchte gelästert werden. Denn ich erkenne gar wohl, was der Satan im Sinn hat; aber mir ist gezeigt, wie sein Vornehmen muß zu scheitern gehen. Wiewohl eine schwere Finsternis zu fürchten ist, in welcher Zeit das Licht in der Menschen Herzen erst recht grünen wird, wenn sie in großer Trübsal und Verlassenheit werden stehen. Alsdann werden sie den Herrn suchen, und Er wird sich finden lassen.

Meine Schriften dienen nicht für den vollen Bauch, sondern für einen hungrigen Magen: sie gehören den Kindern der Ge-

heimnis, zumal in denselben viel edle Perlen verschlossen und auch offenbar liegen. Ich habe dieselben auch nicht geschrieben für den Idioten [Stumpfsinnigen], oder für den Klugen, sondern für mich selbsten und für die, denen Gott dieselben wird in Verstand geben. Dasselbe Gewächs stehet in Gottes Macht, darum erkenne ich's auch nicht für ein Werk meiner Vernunft, sondern für eine Offenbarung Gottes, und muß mir hierinnen ganz nichts zugeschrieben werden. Deswegen behöret [gebühret] auch niemand nach meiner Person zu trachten, um ein Wunder daran zu sehen. Er wird anders nichts sehen als einen gar schlechten und einfältigen Mann, denn meine Wissenschaft stehet in Gott verborgen.

Und ob ich viel weiß und mir eine große Offenbarung ist gegeben, so weiß ich doch auch wohl, daß ich all denjenigen, so nicht aus Gott geboren sind, stumm bin. Darum bitte ich mit meinen Schriften weislich zu handeln, auch meinen Namen zu verschweigen, bis endlich die finstre Nacht kommt, wie mir ist gezeiget: alsdann soll das Perlein gefunden werden. Denn so lange mein Geliebter satt ist, schlummert er, und liegt in dem Schlaf von dieser Welt. Aber wenn ihn der HErr mit dem Sturmwind wird aufwecken und sie in Aengsten stehen, alsdann schreien sie ängstlich zu dem HErrn und ermuntern vom Schlafe: dann sollen diese Schriften stehen und in denselben die Perle gesucht werden.

Bitte und begehre auch, daß von wegen des Druckens außer meinem Willen sich niemand bemühe, denn dasselbige geschieht erst nach dem Ungewitter [dreißigjährigen Krieges und noch anderer Kämpfe]. Wollet solches allein in die Herzen der Weisen offenbaren, die Ihr erkennet, daß sie Gott liebhaben; an den andern ist es jetzo noch kein nütze. Denn mancher sucht nichts anderes als Böses und Hoffärtigkeit, dazu falsche Klugheit, daß er sich mag sehen lassen. Darum bitte ich weislich zu handeln! Mancher nimmt solches wohl mit Freuden an, aber hat eine böse Wurzel; er vermeint fromm zu werden, aber er läßt sich den Teufel halten und wird hernach ein Spötter solcher Offenbarungen. Solches sage ich wohlmeinend, nicht aus eignem Wahn, sondern aus gegenwärtiger wahrer Erkenntnis. Brf. 7, 1—9.

An Kaspar Lindner, 1621. Wie mag der geistliche Sachen richten, in dem nicht der Geist des HErrn ist? Der Geist des HErrn prüft und richtet allein alle Dinge. Denn Ihm allein ist alles bewußt und offenbar. Die Vernunft aber richtet von außen, und richtet je eine Vernunft nach der andern [wie auch wider die andre]: der Kleine nach dem Großen, der Laie nach dem Doktor, und ergreift keiner die Wahrheit und des HErrn Sinn ohne der

Geist Gottes, welcher im Menschen richtet und niemandes Person ansieht; der Laie ist ihm wie der Doktor. Brf. 12, 23.

An Dr. Christ. Steinberg, 3. Juli 1621. Die Vielheit der Disputaten ist kein nütze, sie machen nur Verwirrung. Gehet mit mir in meinen Schriften aufs Zentrum aller Wesen, so werdet ihr den Verstand im Guten und Bösen sehen, und aller Irrtümer erlöst werden. Denn ihr werdet also viel in meinen Schriften finden, daß dem Gemüt wird Genüge geschehen. Sofern das Zentrum aller Wesen ergriffen wird, geht eine solche Freude im Gemüt auf, welche aller Welt Freude übertrifft. Denn es liegt der edle Stein der Weisen darin; und wer ihn findet, achtet ihn höher als die äußere Welt mit aller ihrer Herrlichkeit.

Sollte das nicht Freude sein, Gott finden und erkennen, da man in sich selber kann alles finden und sehen, was in viel tausend Büchern kaum ist entworfen worden, und in einem jeden Dinge zu erkennen [doch ist]? Mit wem soll ich um die Religion zanken, so dieselbe in meinem Herzen offenbar wird, daß ich alles mag in seiner Wurzel und Urstand schauen? Nicht rede ich's mir zum Ruhm, der ich ein Nichts bin, und Gott in mir Alles; sondern darum, obs einem lüsterte zu suchen, daß er's auch möchte suchen und erlangen. Brf. 16, 6—8.

Endlich, an Hrn. Sigm. v. Schweinitz, 3. Juli 1621. Darum, wer den Weg zu Gott will lernen im Grunde verstehen, der gehe nur aus aller seiner Vernunft, und trete in ein bußfertiges, demütiges, in Gott gelassenes Kinderleben, und suche nur kindlich, so wird er himmlische Kraft und Wissen erlangen, und wird Christi Kindergeist anziehen, der wird ihn in alle Wahrheit leiten. Anders ist gar kein rechter Weg, als nur dieser einige. Wird es zu dem Ende kommen, daß ihm das jungfräuliche Kränzlein mag aufgesetzt werden, so wird er nicht mehr sagen dürfen: lehre mich! Denn es steht geschrieben: Sie werden alle von Gott gelehret sein. [Joh. 6, 45]. —

Es wird eine Zeit kommen, daß das Perlein wird gesucht werden; und wird gut sein, sich nicht lassen einen Sturmwind treiben, sondern nur recht anschauen und Gott den Höchsten bitten, daß Er wolle die Thür der Erkenntnis aufthun, ohne welches niemand meine Schriften wird verstehen. Denn sie gehen über die gestirnte Vernunft aus und ergreifen die Göttliche Geburt. Darum muß auch ein ebengleicher [verwandter] Geist sein, der sie will recht verstehen; kein Spekulieren erreicht sie, das Gemüt sei denn von Gott erleuchtet: zu welcher Findung dem suchenden Leser der Weg ganz treulich ist gewiesen worden. Brf. 18, 11. 8. 9.

III. Die Grundwahrheiten.

A. Von der ewigen und der zeitlichen Geburt.*)

1. Von Gottes Wesen.

Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsternis.
1. Joh. 1, 5.

1. Gott ist die ewige, unmeßliche, unfaßliche Einheit. Er offenbart sich in sich selber von Ewigkeit in Ewigkeit mit der Dreiheit, und ist ein Vater, Sohn und H. Geist in dreierlei Wirkungen. Der Dreiheit erster Ausfluß und Offenbarung ist das Ewige Wort oder Aussprechen Göttlicher Kraft. Das erste ausgesprochene Wesen aus der Kraft ist die Göttliche Weisheit, als ein Wesen, worin die Kraft wirkt. Aus der Weisheit fließt die Kraft des Aushauchens und geht in Schiedlichkeit und Formung; darin wird die Göttliche Kraft in ihrer Tugend [Vermögenheit] offenbar. Dieselben schiedlichen Kräfte führen sich in Annehmlichkeit ein zu ihrer Selbstempfindlichkeit, und aus der Empfindlichkeit entsteht eigner Wille und Begierde.

Dieser Wille ist der Grund der ewigen Natur; er führt sich mit der Begierde in Eigenschaften ein bis zum Feuer. In der Begierde entsteht die Finsternis, und im Feuer wird die ewige Einheit mit dem Licht, in der feurenden Natur, offenbar. Die [ausgehende] Kraft des Feuers und Lichts heißt Tinktur, und die Bewegnis dieser Kraft heißt das heilige oder reine Element. Die Finsternis wird in sich selber wesentlich und das Licht wird in der feurischen Begierde auch wesentlich. Diese beiden machen zwei Prinzipien: in der Finsternis ist Gottes Zorn und im Licht ist Gottes Liebe; ein jedes wirkt in sich selber und ist nur ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Alle beide sind nur

*) Was dem Leser hier noch nicht verständlich, wird es im andern Teile dieses Werkes.

ein einiger Grund und ist je eines eine Ursache des andern, daß das andre in ihm offenbar und erkannt werde, gleichwie das Licht aus dem Feuer. Clav. 118—123. 125. 126.

2. Gott ist das Ewige Ein, als die größte Sänfte [Stille], so viel er außer seiner Bewegnis und Offenbarung in sich selber ist. Aber in seiner Bewegnis heißt er ein Gott in Dreifaltigkeit, als ein dreieiniges Wesen, da man von Dreien und doch nur von Einem sagt, und wonach Er ewige Kraft und WOrt heißt. Der Göttliche Wille schließt sich in eine Stätte zur Selbheit als zur Kraft ein und wirkt in sich selber [in drei Personen], geht aber auch durch sein Wirken aus und macht ihm einen Gegenwurf, als die Weisheit, wodurch aller Dinge Grund und Herkommen entsprungen ist. Beschaul. 3, 44.

3. Der Ungrund ist ein ewig Nichts, macht aber einen ewigen Anfang als eine Sucht. Denn das Nichts ist eine Sucht nach Etwas. Da aber doch Nichts ist, das Etwas gebe, so ist die Sucht selber das Geben dessen, das doch auch ein Nichts, als eine bloß begehrende Sucht ist. Und das ist der ewige Urstand der Magia [Wunderschau und Wundermacht], welche in sich macht, wo nichts ist; welche aus Nichts Etwas macht, und das nur in sich selber: da doch dieselbe Sucht auch ein Nichts ist, als nur bloß ein Wille. Er hat nichts, und ist auch nichts, das ihm etwas gebe; er hat auch keine Stätte, da er sich finde oder hinlege.

So nun eine Sucht ein Nichts ist, macht sie ihr selber den Willen zu Etwas. Derselbe Wille ist ein Geist, als ein Gedanke, der geht aus der Sucht und ist der Sucht Sucher, denn er findet seine Mutter, als die Sucht. Jetzt ist derselbe Wille ein Magus [Wirker, Mächtiger] in seiner Mutter; denn er hat in dem Nichts Etwas, als seine Mutter gefunden, so hat er jetzt eine Stätte seiner Wohnung.

So ist der Wille ein Geist und ein Anderes als die begehrende Sucht. Denn der Wille ist [zuerst] ein unempfindend und unerkennend Leben; aber die Sucht wird vom Willen gefunden und ist im Willen ein Wesen. So ist die Sucht eine Magia und der Wille ein Magus; und ist der Wille größer als seine Mutter, die ihn gibt, denn er ist Herr in der Mutter, welche stumm ist, er aber ein Leben ohne Ursprung. Zwar ist die Sucht eine Ursache des Willens, aber ohne Erkenntnis und Verstand; der Wille ist der Verstand der Sucht. So hat der Wille, als der Geist, keine Stätte seiner Ruhe; aber die Sucht ist ihre eigene Stätte und der Wille ist ein Band daran, und wird doch nicht ergriffen.

So nun der ewige Wille frei ist von der Sucht, diese aber nicht frei vom Willen, welcher über sie herrscht, so erkennen wir den Willen für die ewige Allmacht. Denn er hat nichts seines Gleichen. Die Sucht ist zwar ein Bewegen vom Ziehen oder Begehren, aber ohne Verstand; sie hat ein Leben aber ohne Wissen [Bewußtsein]. Jetzt regiert der Wille das Leben der Sucht und thut damit was er will. Aber erkannt wird es nicht, bis sich dasselbe Wesen mit dem Willen offenbart, daß es ein Wesen werde in des Willens Leben: so wird erkannt, was der Wille gemacht hat.

So erkennen wir den ewigen Willengeist für Gott, und das regende Leben der Sucht für die [ewige, unerschaffene] Natur [in Gott]. Denn es ist nichts Früheres, und ist beides ohne Anfang, und ist je eins eine Ursache des andern, und ein ewig Band. Also ist der Willengeist ein ewig Wissen des Ungrundes und das Leben der Sucht ein ewig Wesen [Leib oder Fassung] des Willens.

Der Wille nimmt da nichts ist; er ist ein Herr und Besitzer, er ist selber kein Wesen und herrscht doch in dem Wesen, das ihn begehrend macht, nämlich des Wesens. Und so er dann in sich begehrend wird, ist er magisch und schwängert sich selber als mit Geist ohne Wesen. So geht das Gebären auch in sich, und wohnt in sich selber, ist sein eigner Behalter, als ein Sohn im ewigen Geiste [gleichwie der Wille der Vater ist].

Und weil diese Schwängerung kein Wesen hat, so ist's eine Stimme oder Schall, als ein WOrt des Geistes, und bleibt doch im Urstande des Geistes, denn es hat sonst keinen Sitz. Es ist aber ein Wille in diesem WOrt, der da will ausgehen in ein Wesen, und eröffnet das Leben der Magia, als in der [ewigen] Natur, als ein ungründlich Wunder der Ewigkeit, da viele Leben ohne Zahl erboren werden, und ist doch zusammen alles nur Ein Wesen. Der dreifache Geist ohne Wesen ist sein Meister und Besitzer, da er doch das Naturwesen nicht besitzt, denn er wohnt in sich selber.

Das WOrt ist sein Zentrum oder Sitz und steht inmitten als ein Herz, und der Geist des WOrts, welcher im ersten ewigen Willen urständet, eröffnet die Wunder des essentialischen [leibhaften oder wesenhaften] Lebens. So sind also zwei Mysterien, eins im Geistleben und eines im essentialischen Leben. Das Geistleben wird für Gott erkannt und Gott genannt; das essentialische Leben für Naturleben, das keinen Verstand hätte, wenn nicht der Geist oder das Geistleben begehrend wäre. In diesem Begehren

wird das Göttliche Wesen, als das ewige WOrt und Herz Gottes immer und von Ewigkeit erboren, von welchem der begehrende Wille als der Geist in das Naturleben ewig ausgeht und darin das Mysterium in den Essentien eröffnet: daß also von Ewigkeit zwei Leben sind und auch zwei Wesen, aus und in einem einigen, ewigen, ungründlichen Urstande. Keins ergreift das andre, keins steht außer dem andern.

Das Geistleben steht in sich hineingewandt, das Naturleben aus sich und vor sich gewandt. Das Geistleben ist eine ganze Fülle des Naturlebens und wird doch vom Naturleben nicht ergriffen; jedes Prinzipium hat sein Mysterium und seine Wirkung. Das Naturleben wirkt bis zum Feuer und das Geistleben bis zum Licht der Glorie und Herrlichkeit. Unterm Feuer verstehen wir den Grimm der Verzehrung der Wesenheit der Natur, unterm Lichte die Gebärung des Wassers, welches dem Feuer die Gewalt nimmt und ihm wehrt, daß kein Verzehren da ist, sondern ein ewig Wesen in zwei Mysterien in einander, und doch der Unterschied zweier Prinzipien als zweierlei Leben [nach Geist und Natur].

Und also erkennen wir, was Gott und Natur ist, wie es alles beides von Ewigkeit, ohne einigen Grund und Anfang ist. Denn es ist ein immerwährender Anfang. Es anfängt sich immer und von Ewigkeit in Ewigkeit, da keine Zahl ist, denn es ist der Ungrund. Und verstehen wir auch, daß das Wesen aller Wesen ein magisch Wesen ist, da sich ein Wille in dem essentialischen Leben selber schöpfen und also in eine Geburt treten, und in dem großen Mysterium einen Quellgrund erwecken kann im Feuersurstand. Ird. und Himml. Myst. 1—5, 5.

4. In Gott ist ein ewiger Wille, der Er selber ist, sein Herz oder Sohn zu gebären. Derselbe Wille macht die Regung oder den Ausgang aus dem Willen des Herzens, welches ein Geist ist: also daß die Ewigkeit in drei ewigen Gestalten steht, welche Personen genannt werden.

In der Ewigkeit außer Natur kann keine Finsternis sein, denn es ist nichts, die das giebt. Aber Wille und Begehren sind anziehend, und da es in der Ewigkeit nichts hat als nur sich selber, das sich im Willen zieht und den Willen erfüllt, so ist das seine Finsternis. Wäre er nicht begehrend, so wäre er ein Nichts und eine ewige Stille ohne Wesen. Das Anziehen aber macht Beweglichkeit und Wesenheit.

Wir können auch nicht sagen, daß die Finsternis das Licht verschlinge, als die ewige Freiheit, denn was ewig ist, läßt sich nicht verändern und wechseln; sondern wir müssen sagen, das

Licht und Finsternis ineinander [aber die Finsternis ewig vom Lichte verschlungen] sei.

Am Feuer also haben wir eine [bildliche] Erkenntnis des Wesens aller Wesen. Denn das Feuer brennt aus einer herben und strengen [finstern] Materie, denn es ist das scharfe Begehren, welches als eine große Angst in sich selber eingeht und nach der Freiheit greift. Es ergreift dann die Freiheit als einen Blitz und entzündet sich mit demselben, daß es [im Lichte] brennt. Und wiewohl im ewigen Wesen kein solch Feuer zu verstehen ist, das im Aeußern scheint, so ist's doch im Innern im herben Begehren, und das Aeußere bleibt eine Finsternis. Darum ist das ewige Feuer im Aeußern finster, und in sich hinein im Willen der ewigen Freiheit ist's ein Licht, das da scheint in der stillen Ewigkeit.
40 Fr. 1, 5—7. 11.

5. Gott ist Alles, Er ist Finsternis und Licht, Feuer und Licht, Zorn und Liebe; aber er nennt sich allein Gott nach dem Licht seiner Liebe. Gelass. 2, 9.

6. Die feurige [und finstre] Welt ist im Licht Gottes gleich als verschlungen und verborgen gestanden, indem das Licht der Majestät allein in sich selber regiert hat. Die feurige Welt ist [von Ewigkeit] gewesen, aber geschieden in ihr eigen Prinzipium und im Lichte der Majestät Gottes nicht offenbar. So sehen wir am Feuer und Licht, daß das Feuer zwar eine Ursache des Lichts ist und das Licht im Feuer wohnt, doch unergriffen von ihm und ein andres Leben führend. Das Feuer ist Grimmigkeit und verzehrend, das Licht Sanftmut, und aus seiner Kraft wird Wesenheit, als Wasser [Mutter oder Nährquell] eines Dinges, welches das Feuer in sich zieht und zu seiner Stärke und Leben braucht; und ist also ein ewig Band.

Dieses Feuer und Göttliche Licht ist von Ewigkeit in sich selber stille gestanden, jedes in seiner Ordnung, in seinem Prinzipium, und hat weder Grund noch Anfang. Und finden wir im Lichte der Natur, wie das Feuer in seiner eignen Essenz, im herben begehrenden Quell in sich selber sei eine Finsternis gewesen und habe in der Sanftmut Gottes gleich als verschlungen gestanden, ohne Anzündung; und ob es gleich gebrannt hat, ist's doch als ein eigen Prinzipium in sich selber nur empfindlich gewesen. Denn es sind von Ewigkeit nur zwei Prinzipien gewesen: eins in sich selber, die feurige Welt, und das andre auch in sich selber, die lichtflammende Welt, da sie doch auch nicht getrennt waren, wie das Feuer und Licht nicht getrennt sind.

So ist zweierlei Geist in einander [in Gott]: ein feuriger,

nach der Essenz der herben und strengen Natur, welcher für Gottes Zorngeist erkannt wird [falls er aufgeregt wird], und wonach Er sich einen zornigen, eifrigen Gott und ein verzehrend Feuer nennt; darunter wird das erste Prinzipium verstanden, welches zu des Vaters Eigenschaft gehört. Zum andern ein sanfter lichtflammender Geist, welcher von Ewigkeit aus dem Feuer sich gebiert [als das zweite Prinzipium] in des Sohnes Eigenschaft. So gibt auch des Feuers Quell ein grimmigen, verzehrenden Geist, und des Lichts Quell einen sanften lieblichen Geist, und ist urständlich doch nur Ein Geist.

Also versteht in des Feuers Essenz des Vaters Eigenschaft und das erste Prinzipium und in des Lichts Eigenschaft des Sohnes Natur als das andre [zweite] Prinzipium, und den führenden Geist aus beiden versteht für den Geist Gottes, der im ersten Prinzipium grimmig, streng, herbe, bitter, kalt und zugleich feurig und der treibende Geist im Zorne ist, im andern Prinzipium aber in großer Begier der Liebe brennt, so daß die Feuersstrenge nur eine Ursache der lichtflammenden Majestät und der begehrenden Liebe ist. Denn das sanfte Licht macht des Vaters strenge Natur sanft, lieblich und barmherzig, wonach Gott ein Vater der Barmherzigkeit nach seinem Herzen oder Sohn genannt wird.

Denn des Vaters Eigenschaft steht im Feuer und im Licht; Er ist selber das Wesen aller Wesen. Er ist der Ungrund und Grund und teilt sich in der ewigen Geburt in drei Eigenschaften, als in drei Personen, auch in drei Prinzipien, da ihrer doch in der Ewigkeit nur zwei im Wesen sind, das dritte als ein Spiegel der beiden ersten: aus welchem diese Welt als ein greiflich Wesen in Anfang und Ende geschaffen ist. Und also ist uns zu verstehen das Wesen der Gottheit und der ewigen Natur.

Msch w. I. 1, 6—8. 13. 14.

7. Gott in sich selber ist weder Natur noch Kreatur, weder dies noch das, weder hoch noch tief. Er ist der Ungrund und Grund aller Wesen, ein ewig Ein, da kein Grund noch Stätte ist. Er ist 1. Ungrund, Nichts und Alles; 2. Wille oder Wallen des Ungrundes, d. i. Vater; 3. Lust oder Infaßlichkeit des Willens, d. i. Sohn; 4. Bewegnis oder Geist; 5. Gott in Dreifaltigkeit; 6. WOrt in Gott; 7. Weisheit.

Die ewige Natur steht in sieben Gestalten oder Eigenschaften der Gebärung in und aus einander, deren keine ohne alle andern:

1. Begierde oder Herbe, Härte, Finsternis; 2. Anziehen oder Bitter, Stachel, Leben, Fühlen; 3. Angst oder Bewegnis [Drehung des Rades, Kreisung zur Geburt]; 4. Feuerblitz, Scheidung des

1. und 2. Prinzipiums [Geburt des Lichts aus dem Feuer]; 5. Licht oder Liebefeuer; 6. Schall oder Verstand; 7. Leib oder Wesen, als wesentliche Weisheit [Herrlichkeit, Glorie, Himmel, Paradies].

Hievon wird die erste und siebente Eigenschaft allemal für eins gerechnet, ebenso die andre und sechste, wie die dritte und fünfte; die vierte ist allein das Scheideziel. Denn es sind [im Grunde] nur drei Eigenschaften der Natur, nach der Offenbarung der h. Dreiheit Gottes.

Die erste als die Begierde wird Gott dem Vater zugeschrieben; sie ist nur ein Geist, in der siebenten Gestalt aber ist sie wesentlich [leibhaft]. Die andre, dem Sohn als der Göttlichen Kraft zugeeignet, ist in der zweiten Zahl nur ein Geist, aber in der sechsten die verständliche Kraft. Die dritte, Gott dem h. Geist zugeeignet, ist in der dritten Eigenschaft nur ein Feuergeist, aber in der fünften ist die große Liebe darin offenbar.

Also ist der Ausfluß Göttlicher Offenbarung nach den drei Eigenschaften im ersten Prinzipium, vor dem Lichtsaufgang, natürlich, im andern Prinzipium, im Lichte, geistlich. Das sind die Sieben Eigenschaften in einem Einigen Grunde, welche alle sieben gleich ewig ohne Anfang sind und haben also einen ewigen Anfang aus der Einheit Gottes. In der siebenten aber, als dem Wesen oder Korpus aller Eigenschaften, werden diese alle offenbar und vereinigt, als in der wesentlichen Weisheit Gottes.

Brf. 47, 34. und Anhg; Clav. 75—80.

8. Joh. 1, 1—3 steht: Im Anfang war das WOrt, und das WOrt war bei Gott, und Gott war das WOrt u. s. w. Der Anfang aller Wesen ist das WOrt als das Aushauchen Gottes gewesen; und Gott ist das ewige Ein gewesen von Ewigkeit und bleibt's auch in Ewigkeit. Das WOrt ist der Ausfluß des Göttlichen Willens und Wissens, die Offenbarung des ewig Einen, damit die Göttliche Kraft dadurch in ein Wissen des Etwas gebracht werde. So verstehen wir mit dem WOrte den offenbaren Willen Gottes, und mit dem Wort Gott den verborgenen Gott, als das ewige Ein, woraus das WOrt ewig entspringt. Also ist das WOrt der Ausfluß des Göttlichen Ein, und doch Gott selber, als seine Offenbarung. Das Ausgeflossene aber ist die Weisheit, aller Kräfte, Farben, Tugenden und Eigenschaften Anfang und Ursache.

Aus solcher Offenbarung der Kräfte, worin sich der Wille des ewigen Ein beschaut, fließt der Verstand und die Wissenschaft des Ichts [Ichheit, Selbstbewußtsein], da sich der ewige Wille im

Ichts schaut und in der Weisheit in Lust einführt zu einer Gleichnis und Ebenbildnis. Diese ist das Mysterium Magnum [das „große Geheimnis“ des Werdens] als der Schöpfer aller Wesen und Kreaturen, denn es ist das, was den Willen des ewigen Ein schiedlich macht [in Gestalten vervielfältigt]; es ist die Schiedlichkeit im Willen, woraus Kräfte und Eigenschaften urständen. Diese Kräfte sind wieder ein Ausfluß ihrer selber, da sich jede Kraft in eignen Willen nach ihrer Eigenschaft einführt. Daher die Vielheit der Willen, woraus auch das kreatürliche Leben der Ewigkeit seinen Ursprung genommen hat: als Engel und Seelen [vor der Zeit der Schöpfung dieser Welt]. Und doch kann man nicht sagen, daß unter diesen eine Natur oder Kreatur verstanden sei, sondern die ewige Bildlichkeit Göttliches WOrtes und Willens, da der Geist Gottes in einem solchen Gegenwurf in den Kräften der Weisheit, in solcher Formung der Gleichnis mit sich selber gespielt hat. [Spr. Sal. 8.] Beschaul. 3, 1—6.

9. Das WOrt (Joh. 1, 1—3) ist anders nichts als der aushauchende Wille aus der Kraft, eine Schiedlichkeit der Kraft in Vielheit der Kräfte, eine Teilung und Ausfluß der Einheit, wovon das Wissen urständet. Denn in einem einigen Wesen ohne Schiedlichkeit ist kein Wissen; und ob es wäre, so wüßte es doch nur Ein Ding, als sich selber. Wenn sich's aber zerteilt und von einander scheidet, so geht der geschiedene Wille in die Vielheit und jede Abscheidung wirkt in sich selber.

Weil sich aber die Einheit dabei nicht mag trennen und auseinanderweichen, bleibt die Zerscheidung im aushauchenden Willen in der Einheit, und die Zerscheidung gibt nur Unterschiede [keine wirkliche Scheidungen und Entgegensetzungen], wodurch der einige Wille samt der Lust und dem Ausgang in Wissenschaft oder Verständnis der unendlichen Formen eingeht, als in eine ewige, empfindliche, wirkliche, sinnenfällige Wissenschaft der Kräfte, da in der Zerteilung des Willens ein Sinn oder eine Form des Willens die andre schaut, fühlt, schmeckt, riecht und hört; und ist doch nur eine einige, sinnenfällige Wirkung, als das große Freudenband der Liebe und das wohlthuende einige, ewige Wesen.
Clav. 12—14.

10. So stellt ihm nun des Lichts Begehren ein Modell vor seines Gleichen, worin die Ewigkeit offenbar steht, als alles das, was der Geist in der ewigen Kraft Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit in sich findet. Dieses Modell ist nicht Gott, die Ewigkeit selber, denn es fängt sich im Geiste an und ist des Geistes Wundern, die er von Ewigkeit sucht und findet. Es steht in

Gottes Auge als eine Figur, worin alle Wunder des Ungrundes der Ewigkeit sind und im Lichte der Majestät ersehen werden, als ein Wunder in vielen unendlichen Wundern. Und das ist ein Bild Gottes, eine Jungfrau voller Reinigkeit und Zucht, keine Gebärerin; denn der H. Geist eröffnet allein die Wunder in der Kraft. Diese Jungfrau aber ist Gottes Gleichnis und seine Weisheit, worin sich der Geist erblickt und worin er immer und in Ewigkeit seine Wunder eröffnet. Ohne Grund und Zahl ist sie, dazu unmeßlich wie das Auge Gottes selbst; denn sie in die ewige Gleichnis der Gottheit und der Geist Gottes ist darin ihr Wesen. 40 Fr. 1, 45—48.

---

2. Von der Schöpfung.

Alle Dinge sind durch das WOrt geworden.
Joh. 1, 3.

11. Das dritte Prinzipium, als das Leben und der Geist dieser Welt und aller Kreaturen, ist von Ewigkeit in der ewigen Natur des Vaters Eigenschaft verborgen gestanden und vom lichtflammenden Geist in der h. Magia, als in Gottes Weisheit, in der Göttlichen Tinktur erkannt worden. Um dessen willen hat sich die Gottheit nach der Natur der Gebärerin [der ewigen Weisheit] bewegt und das große Mysterium erboren, worin alles gelegen, was die ewige Natur vermag. Es ist aber nur ein Mysterium gewesen und hat keinem Geschöpf gleich gesehen, sondern ist als ein Gestübe unter einander gewesen, da die grimmige Natur hat finster Gestübe geboren und die lichtflammende Natur in ihrer Eigenschaft Flammen in der Majestät und Sanftmut. Es war nur Kraft und Geist, auch keinem [wirklichen Dinge] gleich, und ward darin nichts gespürt als der Geist Gottes in zweierlei Eigenschaft und Gestalt, als strenge Feuers- und als sanfte Liebesqual, nach Art des Feuers und Lichts, als zwei Prinzipien, in denen das dritte vor Gott als eine Magia stand.

So hat Gott auch kein Gleichnis gehabt, worin Er sein eigen Wesen hätte erblicken mögen, als nur die Weisheit, die seine Lust war und dastand in seinem Willen mit seinem Geiste, als ein groß Wunder in der lichtflammenden Göttlichen Magia. Denn sie ist des Geistes Gottes Wohnhaus gewesen und [an sich selbst] keine Gebärerin, sondern die Offenbarung Gottes, eine Jungfrau und Ursache der Göttlichen Wesenheit [Leiblichkeit]. Denn in ihr stand die lichtflammende Göttliche Tinktur zum Herzen Gottes,

als zum WOrte des Lebens der Gottheit, und war sie die Offenbarung der h. Dreifaltigkeit. Nicht daß sie aus ihrem Vermögen Gott offenbarte sondern das Göttliche Zentrum, als Gottes Herz oder Wesen offenbart sich in ihr: sie ist ein Spiegel der Gottheit; denn jeder Spiegel hält stille und gebiert keine Bildnis, sondern fähet die Bildnis. Also ist diese Jungfrau der Weisheit ein Spiegel der Gottheit, worin der Geist Gottes sich selber sieht samt allen Wundern der Magia, die mit der Schöpfung des dritten Prinzipiums ins Wesen gekommen sind. In ihr hat der Geist Gottes die Formungen der Kreaturen erblickt, die alle aus dem großen Mysterium geschaffen wurden, in welchem diese Jungfrau der Weisheit Gottes gestanden [Spr. Sal. 8].

Gott hat diese Welt geschaffen, daß Er die ewige Natur in Wesenheit, auch in lebendigen Kreaturen und Figuren offenbare; daß dieses alles sei eine Gleichnis und Ausgeburt aus der ewigen Natur des ersten Prinzipiums. Diese Gleichnis ist vor den Zeiten der Welt in Gottes Weisheit als eine verborgene Magia gestanden und vom Geiste Gottes in der Weisheit ersehen worden, welcher Geist in der Zeit des Anfangs dieser Welt die ewige Natur bewegt und der verborgenen Göttlichen Welt Gleichnis hervorgebracht und eröffnet hat. Msch w. I. 1, 10. 12. 6.

12. Gott, soviel Er Gott heißt, kann nichts wollen als sich selber, denn Er hat nichts vor oder nach Ihm, das Er wollen kann. So Er aber etwas will, ist dasselbe von Ihm ausgeflossen und ein Gegenwurf seiner selber, worin der Ewige Wille in seinem Etwas will. So nun das Etwas nur Eins wäre, hätte der Wille darin kein Verbringen; darum hat sich der ungründliche Wille in Anfänge geschieden und in Wesen eingefaßt, daß er im Etwas möge wirken.

Alle Dinge haben ihren ersten Anfang aus dem Ausfluß Göttlichen Willens, da doch der Wille Gottes kein Ding ist, weder Natur noch Kreatur. Sondern aus dem Ausfluß des WOrtes ist geflossen das Verständnis und Erkenntnis, und derselbe Ausfluß ist ein Anfang des Wollens, da sich die Verständnis hat in Gestältnis geschieden. So sind die Gestalten, jede in sich, begehrend worden, ihrer Gleichheit auch einen Gegenwurf zu haben. Diese Begierde ist eine Infaßlichkeit zur Selbheit oder Eigenhaftigkeit, als zu einer Stätte, zum Etwas; und aus diesem Etwas ist das Mysterium, als die naturlose Kraft, wesentlich und natürlich worden, und hat sich das Etwas eingefaßt zu einem eignen Willen. So hat sich die Göttliche Kraft aus sich selber in Natur und Kreatur eingeführt, als zur Offenbarung der schiedlichen Formen,

Farben und Tugenden, jede mit eignem Zentrum zur Ichheit und Selbstwollen, als ein eigen Mysterium oder Gemüt, woraus die Ungleichheit des Wollens urständet und ein Contrarium zwischen dem anfänglichen Willen der Natur [und dem eignen Willen jeder Kreatur] entsteht [der Möglichkeit oder Vermögenheit nach].

Denn das Inwendige vom Urstand der Göttlichen Kraft begehrt nur einen Gegenwurf seiner Gleichheit als ein Gutes, worin der gute, Göttliche, ausgeflossene Wille wirke und sich offenbare. So begehrt der selb=erborne, eigne, natürliche [kreatürliche] Wille in der Stätte der Selbheit der finstern Impression der Schärfe auch eine Gleichheit, als einen Gegenwurf durch seine eigne Infaßlichkeit, durch welches Infassen er sich materialisch macht und anders nichts begehrt als nur seiner Körperlichkeit als eines natürlichen Grundes.

In diesen beiden ist der gute und böse Wille in allen Dingen zu verstehen: nämlich wie der inwendige, geistliche Grund aller Wesen von Göttlicher Kraft urstände, wie aber in allen Dingen auch eine eigne natürliche Begierde urstände, und wie alle Körper der sichtbaren, empfindenden Wesen von der Begierde der Natur urständen.

So sind in dieser Welt allemal zwei Wesen in Einem zu verstehen: ein Ewiges, Göttliches und Geistliches und ein Anfängliches, Natürliches, Zeitliches und Zerbrechliches in eignem Willen. Und werden diese zwei Wesen in zwei Prinzipien verstanden: das erste, Göttliche in einem himmlischen, und das andre, zeitliche in einem irdischen, und wie das himmlische am irdischen hängt, so auch das irdische am himmlischen.

Denn das himmlische hat ein geistlich Wesen, das nur eine wesentliche Kraft ist, das Irdische durchdringt und diesem Kraft giebt, daß es auch einen andern neuen Willen bekommt und sich nach dem himmlischen sehnt. Welches Sehnen eine Lust ist, von der Eitelkeit der Natur auszugehen, wovon die Schrift sagt: Es sehnen sich alle Kreaturen neben uns, von der Eitelkeit, der sie wider ihren Willen unterworfen sind, los zu werden (Röm. 8, 19—22).

Verstehets recht. Die ausgegangene Lust der Göttlichen Kraft zur Natur, woraus die Natur und eigner Wille entstanden, sehnt sich von dem natürlichen eignen Willen los zu sein. Dieselbe Lust ist mit der Impressung der Natur über ihren Willen beladen um deswillen, daß sie Gott darin eingeführt hat. Sie soll am Ende dieser Zeit von der aufgeladenen Eitelkeit der Natur erlöst und in eine krystallinische, klare Natur gebracht werden.

Alsdann wird offenbar sein, warum Gott sie in eine Zeit geschlossen und sie der Peinlichkeit [in der Anlage] zum Leiden unterworfen hat, nämlich darum, daß durch die natürliche Pein die ewige Kraft mit in Formen, Gestalt und Schiedlichkeit zur Empfindlichkeit gebracht werde, und daß ein kreatürlich Leben in dieser Zeit offenbar werde und also ein Spiel in dem Gegenwurf Göttlicher Weisheit sei. Denn durch die Thorheit wird die Weisheit offenbar, weil die Thorheit sich eigen Vermögen zumißt und doch in einem [andern] Grund und Anfang steht und endlich ist. So wird das unendliche Leben durch die Thorheit schaugetragen, auf daß darin ein Lob zur Ehre Gottes entstehe und das Ewige, Beständige in dem Sterblichen erkannt werde.

Beschaul. 1, 17. 23. 25—28. 30—34.

13. Die sichtbare Welt ist das dritte Prinzipium, als der dritte Grund und Anfang. Sie ist aus dem innern Grunde als aus den beiden ersten Prinzipien ausgehaucht und in kreatürliche Form und Art gebracht worden [Hebr. 11, 3. Grundtext]. Die inwendige Wirkung ist in der sichtbaren Welt verborgen; sie ist in allem und durch alles, doch dem Allen in eigner Macht unfaßlich. Die äußern Kräfte sind nur das Leidende oder das Gehäuse, worin die innern wirken. Die allgemeinen [niederen] Kreaturen sind nur aus dem Wesen der äußern Welt; aber der Mensch ist von Zeit und Ewigkeit von dem Wesen aller Wesen in ein Ebenbild Göttlicher Offenbarung geschaffen worden.

Aus der feurigen und lichten Natur, Art und Eigenschaft sind die Engel und Seelen der Menschen entsprungen als eine Göttliche Offenbarung.

Die ewige Offenbarung Göttliches Lichts heißt das Himmelreich, eine Wohnung der h. Engel und Seelen. Die feurische Finsternis heißt die Hölle oder Zorn Gottes, worin die Teufel wohnen samt den verdammten Seelen. Im Orte dieser Welt ist überall Himmel und Hölle gegenwärtig, aber nach dem innern Grunde. Der Ort des ewigen Paradieses ist in dieser Welt im inwendigen Grunde verborgen und im innern Menschen, wofern Gottes Kraft in ihm wirkt, offenbar. In Gottes Kindern ist inwendig das Göttliche Wirken offenbar, und in den Gottlosen das Wirken der peinlichen Finsternis.

Von dieser Welt werden nur die vier Elemente mit dem Gestirn und den irdischen Kreaturen vergehen, als das äußere grobe Leben aller Dinge, aber die inwendige Kraft aller Wesen bleibt ewig [1 Kor. 7, 31; 2 Kor. 4, 18]. Clav. 124. 127—132.

14. Diese äußere vierelementische Welt mit dem

Gestirn ist eine Figur der innerlichen Kräfte der geistlichen Welt. Sie ist durch die Bewegung Gottes, als Er die innere, geistliche Welt bewegte, ausgesprochen oder ausgehaucht, von der Göttlichen Begier der innern Kräfte gefaßt und aus der innern geistlichen, sowohl der finstern als der h. Lichtwelt in ein Geschöpf eingeführt worden.

Diese äußere Welt ist als ein Rauch oder Brodem vom Geistfeuer und Geistwasser, beides aus der heiligen und dann auch aus der finstern Welt ausgehaucht worden. Darum ist sie [der Möglichkeit nach am Anfang, der Wirklichkeit nach erst durch den Abfall des Geschöpfes] böse und gut und steht in Liebe und Zorn. Sie hat sich mit ihren Eigenschaften in Formen der Kräfte zu einer [eigenen] Gebärung eingeführt, wie an Sternen und Elementen, an wachsenden [und empfindenden] Kreaturen [Pflanzen und Tieren] zu ersehen. Sie macht in sich mit ihrer Geburt ein ander Prinzipium oder Anfang; denn der Zeit Gebärerin ist ein Modell [Abbild und Gleichnis] der ewigen Gebärerin, und steht die Zeit in der Ewigkeit. Es ist anders nichts, als daß sich die Ewigkeit mit ihrer wunderbaren Gebärung in ihren Kräften und Vermögen also in einer [räumlichen] Form oder Zeit schaut.

Auf daß aber die ewige Freudenreich sich in sich selber kenne, muß die Schärfe der Qual [als die Möglichkeit des Andersseins und des Abfalles, nicht dessen Wirklichkeit] eine Ursache der Freudenreich und die Finsternis eine Offenbarung des Lichts sein, auf daß das Licht [empfundenerweise] offenbar sei: was in dem Einen nicht sein könnte. An dem Contrarium wird erkannt, was Liebe oder Leid sei. Myst. 6, 9—12.

15. Das ist der Ewigkeit Recht und ewig Bestehen, daß sie nur Einen Willen hat. Wenn sie deren zween hätte, so zerbräche einer den andern und wäre Streit. Sie steht wohl in viel Kraft und Wunder, aber *ihr Leben ist nur bloß allein die Liebe*, aus welcher Licht und Majestät ausgeht. Alle Kreaturen im Himmel haben Einen Willen und der ist ins Herz Gottes gerichtet und geht in Gottes Geist, welcher ist das Leben in allen Dingen, die da wachsen und blühen im Zentrum der Vielheit. Das Zentrum der Natur giebt Wesen, Majestät und Kraft, und der h. Geist ist Führer und hat das Oberregiment. So ist es von Ewigkeit gewesen, aber im unsichtbaren Wesen, vor den Kreaturen.

Die Freiheit außer der Natur dieser Welt ist allein die Ewigkeit ohne Wesen. Drf. Leb. 18, 21; 9, 73.

16. Wenn ich etwas aufhebe und forttrage, so trage ich nicht die Ewigkeit fort, viel weniger Gott; aber die Ewigkeit ist doch in dem Dinge. Das Ding ist ausgeboren und regt und begreift die Ewigkeit nicht; aber die Ewigkeit begreift das Ausgeborne durch und durch, ohne [raumzeitliche] Bewegung. Denn die Ewigkeit samt der Gottheit ist an einem Orte wie am andern; es ist darin kein Ort, sondern erst die Ausgeburt macht Ort und Stätte. Darum spricht Gott: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende (Offb. 1, 8).

Diese Welt macht Anfang, und Gott in der Dreizahl ist der Anfang. So macht sie auch Ende, das ist die Ewigkeit, und das ist auch Gott. Denn vor dieser Welt war allein Gott von Ewigkeit und nach dieser Welt ist auch allein Gott in Ewigkeit (1 Kor. 15, 28]. Wir begreifen aber solches nicht, weil in Gott kein Begriff ist; denn wo ein Begriff ist, da ist Anfang und Ende. Drf. Leb. 6, 46. 47.

17. Gott in seiner Dreifaltigkeit ist unveränderlich. Aber alles was da ist im Himmel und auf Erden und über [unter] der Erden, hat seinen Quell und Ursprung von der Kraft, die von Gott ausgeht.

Hier mußt du nun sehen über und außer die [geschaffene] Natur, in die lichtheilige, triumphierende, Göttliche Kraft, in die unveränderliche h. Dreifaltigkeit, die ein triumphierend, quellend, beweglich Wesen ist und alle Kräfte darin wie in der Natur. Denn das ist die ewige Mutter der Natur, wovon Himmel, Erde, Sterne, Elemente, Engel, Teufel [als die sich aus Engeln selber zu Teufeln gemacht], Menschen, Tiere und alles geworden ist und worin alles steht. Aur. 2, 34. 32.

18. Moses sagt recht: Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, ja zum Bilde Gottes schuf Er ihn (1 Mose 1, 27). Das verstehen wir aus der ewigen und zeitlichen Geburt, als aus der innern geistlichen Welt, die Gott ihm in das geschaffene äußere Bild [den „Erdenkloß"] einblies, und dann aus der geistlichen Welt Wesen, welches heilig ist. Denn gleichwie in der äußern Welt Natur und Wesen ist, so auch in der innern geistlichen Welt [geistliche] Natur und Wesen, aus welchem die äußere Welt ausgehaucht, und aus Licht und Finsternis erboren und in einen Anfang und Zeit [und Raum] geschaffen worden ist. Und aus der innern und äußern Welt Wesen ward der Mensch in ein Gleichnis nach der Geburt und aus der Geburt aller Wesen geschaffen. Der Leib ist ein Limus [Stoff] der Erde und auch ein Limus des himmlischen Wesens. Denn die Erde ist aus der Finster-

und Lichtwelt ausgehaucht oder gesprochen worden und aus ihr ist der Mensch im Worte der Schöpfung als in der ewigen Begier in ein Bild gefaßt und geschaffen worden, aus Zeit und Ewigkeit.

Dieses Bild war im innern und geistlichen Element, aus dem die vier Elemente ausgehen und erboren sind. Im einigen Element war das Paradies; denn die Eigenschaften der Natur aus der Finster- und Lichtwelt waren alle in gleichem Maß und Gewicht; keine war vor der andern insonderheit offenbar. So war auch keine Zerbrechlichkeit darin, denn eine Eigenschaft übermochte die andre nicht; es war kein Streit noch Widerwille zwischen den Kräften und Eigenschaften.

In dieses geschaffene Bild blies Gott den Geist und Odem des Verstandes aus allen drei Welten [Prinzipien] ein, als in eine einige Seele, welche [erstens nach dem ersten Prinzipium] in der innern Finster- und Feuerwelt der ewigen geistlichen Natur [als in ihrem ewigen Grunde oder Vermögen] steht, wonach sich Gott einen starken, eifrigen Gott und ein verzehrend Feuer nennt [„die Seele ist ein Feuer"]. Das ist nun die ewige und kreatürliche Seele, ein magischer Feuerodem, in welcher das Feuer des Lebens Urstand ist, aus der großen Macht der Verwandlung. In dieser Eigenschaft ist [die Möglichkeit für] Gottes Zorn und die ewige Finsternis, sofern das Feuer kein Licht giebt.

Die andre Eigenschaft des Odems Gottes ist der Quellgeist des Lichts aus der großen feurigen Liebebegier, der großen Sanftmut [zweites Prinzipium], wonach sich Gott einen lieben, barmherzigen Gott nennt: in welchem Odem der wahre Geist des Verstandes und [seligen] Lebens in der Kraft steht. Denn gleichwie aus jedem Feuer ein Licht scheint und im Lichte die Kraft des Verstandes [in der Kraft der Liebe] erkannt wird, so ist dem Feuerodem Gottes der Lichtsodem angehangen und dem Menschenbilde eingeblasen worden.

Die dritte Eigenschaft des Odems Gottes war die äußere Luft mit dem Gestirn [drittes Prinzipium], worin des äußern Wesens und Leibes Leben und Gestirn war, den blies Er ihm in seine Nase. Und gleichwie die Zeit und Ewigkeit aneinander hangen und die Zeit aus der Ewigkeit erboren ist, also hing der innere Odem Gottes am äußern. So ward dem Menschen diese dreifache Seele auf einmal und zugleich eingeblasen; jedes Wesen des Leibes nahm den Geist nach seiner Eigenschaft an. Das äußere Fleisch nahm die äußere Luft mit ihrem Gestirn zu einem vernünftigen und wachsenden [vegetativen, animalischen und denken-

den] Leben an, zur Offenbarung der Wunder Gottes [im Aeußern dieser Welt und deren Kultur]; und des Lichts Leib als das himmlische Wesen nahm den Odem des Lichts als der Göttlichen Kraft an: welcher Odem der h. Geist genannt wird [während der Feuerodem in der Seele selber verschlungen blieb].

Wiedergeb. 2, 1—8.

19. Aus der Vernunft weiß man, daß alle Dinge aus der Ewigkeit entsprungen und hergekommen sind, wie auch die Schrift sagt: In Gott sind alle Dinge; in Ihm leben, weben und sind wir, und sind seines Geschlechts (Apg. 17, 28). Und ob wir wohl nicht sagen können, daß die lautre Gottheit Natur sei, sondern Majestät in Dreizahl, so müssen wir doch sagen, daß Gott in der Natur sei, obgleich Ihn die Natur nicht greift noch faßt, so wenig die Luft kann der Sonne Glanz fassen. Aber die Natur ist aus seinem Willen erboren und ist eine Sucht aus der Ewigkeit. 40 Fr. 1, 3. 4.

20. Wenn man nun betrachtet die ganze Natur und ihre Eigenschaften, so sieht man den Vater; wenn man anschaut den Himmel und die Sterne, so sieht man seine ewige Kraft und Weisheit. So viel Sterne unter dem Himmel stehen, die doch unzählig und der Vernunft unbegreiflich, auch zum Teil unsichtbar sind, so viel und mancherlei ist Gottes des Vaters Kraft und Weisheit.

Ein jeder Stern hat eine andre Kraft und Eigenschaft als der andre, und diese machen ebenso viele Unterschiede in und unter den Kreaturen auf Erden, in der ganzen Schöpfung. Alle Kräfte aber, die in der Natur sind, rühren aus Gott dem Vater, und sind alle ineinander in Ihm wie Eine Kraft. Wie der Prophet Hesekiel (Kap. 1. und 10.) den HErrn im Geist und Vorbilde gleich einem Rade sah, da vier Räder ineinander waren und alle vier eins wie das andre u. s. w., also ist auch Gott der Vater. Es sind alle Kräfte in Ihm ineinander wie Eine Kraft und bestehen in Ihm in einem unerforschlichen Licht und Klarheit.

Gott hat die Schöpfung nicht erboren, daß Er dadurch vollkommener wurde, sondern zu seiner Selbstoffenbarung als zur großen Freude und Herrlichkeit [seiner selbst und seiner Geschöpfe].

Aur. 3, 8—10; Sign. 16, 2.

3. Vom Sündenfall und der Versöhnung in Christo.

Derselbe ist die Versöhnung für unsre Sünde.
1 Joh. 2, 2.

21. Gott hat darum seine wirkende Kraft in ein [geschaffenes] Wesen eingeführt, daß sich seine Liebe und Zorn offenbare und in jedem Spiel sei, zu Gottes Ehre und Wunderthat.

Nun hat Gott jedes Ding in das geschaffen, worin es sein soll, die Engel in den Himmel, den Menschen ins Paradies. So bleibe nun jede Kreatur in dem, worein sie Gott geschaffen hat, oder sie läuft in den Widerwillen und die Feindschaft des Willens Gottes ein und führt sich selbst in Qual. Denn keine Kreatur, die in die Finsternis ist geschaffen worden [angenommen, sie wäre das] hat Pein von der Finsternis, gleichwie ein giftiger Wurm keine Pein vom Gift hat, das Gift ist sein Leben; wenn er aber das Gift verliert und etwas Gutes in ihn eingeführt und in seiner Essenz offenbar würde, so wäre das seine Pein und Sterben. Also ist auch das Böse des Guten Pein und Sterben.

Der Mensch ist ins Paradies in Gottes Liebe geschaffen, und so er sich in Zorn, als in Giftqual und Tod einführt, ist ihm das widerwärtige Leben eine Pein. Wäre der Teufel aus der grimmen Mutter in die Hölle geschaffen worden und hätte nicht Göttliche Wurzel gehabt, so hätte er in der Hölle keine Pein. Da er aber in Himmel geschaffen ist und die Qual der Finsternis erst [durch seine Hoffart] in sich erregt und sich ganz in die finstre Welt eingeführt hat, so ist ihm nun das Licht eine Pein, als eine stete Verzweiflung an Gottes Gnade und eine stete Feindschaft. Indem Gott ihn in sich nicht dulden mag und ihn ausgespieen hat, ist er seiner Mutter gram, die ihn geboren hat, und auch seinem Vater, aus dessen Wesen er [als ein Engel] entstanden ist, als aus der ewigen Natur, welche ihn als einen aus seinem Stande Abtrünnigen gefangen hält und sich in ihm nach des Zornes und Grimmes Eigenschaft ergötzt. Weil er nicht wollte helfen Gottes Freudenspiel führen, muß er nun Gottes Zornspiel führen und ein Feind des Guten sein.

Es ist ein ewiges Contrarium zwischen Finsternis und Licht: keins ergreift das andre und keins ist das andre, und ist doch nur ein einiges Wesen, aber verschieden an Eigenschaft und Willen. Ein Prinzipium scheidet sie, daß eins im andern als ein Nichts ist, und ist doch, aber nach seiner Eigenschaft im andern nicht offenbar.

Denn der Teufel ist in seiner Herrschaft blieben, aber nicht in der, worein ihn Gott schuf, sondern in der, worein er selber

ging; nicht im Werke der Schöpfung, sondern in der ängstlichen Geburt der Ewigkeit, im Zentrum der Natur nach des Grimmes Eigenschaft zur Gebärung der Finsternis, Angst und Qual. Wohl ist er ein Fürst im Raume dieser Welt, aber nur im ersten Prinzipium, im Reiche der Finsternis, im Abgrunde. Nicht im Reich der Sonne, Sterne und Elemente ist er Fürst und Herr, sondern im Teil des Grimmes, als in der Wurzel der Bosheit aller Wesen, und hat doch nicht Gewalt [mit den Wesen selbst zu thun, was ihm gefällt, ohne Gottes Willen und Zulassung aus Schuld der Menschheit].

Denn in allen Dingen ist [von der Schöpfung her] auch ein Gutes, welches das Böse in sich gefangen und verschlossen hält. So kann er in dem Bösen nur fahren und regieren, wenn sich's in der bösen Begier erhebt und seine Begier in die Bosheit einführt, was die unlebendige Kreatur nicht thun kann. Aber der Mensch kann es durch die unlebendige Kreatur wohl thun, so er das Zentrum seines Willens mit der Begier [der Selbheit] darein führt, welches eine falsche Magia und Bezauberung ist. Wo der Mensch seiner Seele Begier, die auch aus dem Ewigen ist, in Bosheit einführt mit einem falschen Willen, da kann auch des Teufels Wille hinein und kann den Grimm entzünden.

Also erweckt die Kreatur mit der Begier Böses und Gutes, Leben und Tod. Die menschliche und engelische Begier steht im Zentrum der ewigen unanfänglichen Natur, und worin sich die entzündet, in Bösem oder Gutem, das vollbringt sie. Geht sie aus ihrer eignen Mutter aus und in den Widerwillen und die Feindschaft [wider Gott] ein, so wird sie darin mit dem Widerwillen [in sich selber] gequält, und entsteht ein falscher Wille in einem guten. Alsdann geht der [anerschaffene] gute Wille wieder in sein Nichts, als ans Ende der Natur und Kreatur ein und verläßt die Kreatur in eigner Bosheit: wie an Lucifer zu sehen und auch an Adam. Wäre diesem nicht Gottes Liebewille wieder begegnet und aus Gnaden in die Menschheit eingegangen, sollte wohl noch kein guter Wille im Menschen sein. Gelass. 2, 5—8. 10—15.

22. Die Idea oder das Ebenbild Gottes ist gewesen eine Form Göttliches Namens in dem aufthuenden Namen Gottes, worin Gott alle Dinge von Ewigkeit erkannt hat als eine Imagination [bildliche Vorstellung] Göttliches Willens, da sich der Wille des Ungrundes hat in eine Form gebildet und ist doch keine Kreatur gewesen, sondern nur eine Idea, wie sich ein Bild in einem Spiegel bildet, also hat sich die Imagination Göttlicher Kraft in dem ausfließenden Namen Gottes gebildet.

Als aber Gott solche Idea in eine lebendige Kreatur haben wollte, als in eigenes Wollen, hat er das zentralische Feuer der ewigen Natur bewegt und geschieden. So ist die Idea im Feuer offenbar worden, welches durch das Hauchen oder Ja geschehen. So hat sich das Nein, als der ausgeflossene Wille eigner Annehmlichkeit, mit in das ausgehauchte Joch gebildet, auf daß die Kreatur in eignem Willen [Willensvermögen] stünde, welcher eigne Wille im zentralischen Feuer, als in den Eigenschaften zum Feuer verstanden wird, worin das kreatürliche Leben steht.

Denn so das nicht wäre gewesen, hätte Lucifer nicht in eignem Willen sich mögen vom Guten abbrechen und fallen. Hätte er nicht eignen Willen [Freiheit] gehabt, so müßte Gottes Kraft gefallen sein [Gott selbst das Böse verursacht haben]. So aber hat sich die Kreatur vom Guten abgebrochen und hat in der Macht und den Eigenschaften des zentralischen Naturfeuers herrschen wollen, als in der Phantasei, worein auch der Teufel kam. Darum hieß ihn Christus einen Mörder und Lügner von Anfang, und solches darum, daß das Nein das Regiment in ihm bekommen hat. So ist er ein bloßer Lügner. Theos. Fr. 5, 3—7.

23. Himmel und Erde und alle Kreaturen zeugen wider Lucifer, daß ihn Gott zu seinem Lobe erschaffen aus sich selber, zu einem Fürsten und Könige Gottes, wie den Fürsten [Erzengel] Michael und Uriel. Als er so schön, herrlich, hoch und heilig erbaut war, sollte er anfangen, Gott seinen Schöpfer zu loben, zu preisen und zu ehren, und sollte das thun, was Gott sein Schöpfer that. Er dachte aber, er wollte sein Feuer anzünden, so könnte er im Eifer mit Gewalt in der Göttlichen Kraft herrschen; er dachte, es sollte ewig brennen [in Eigenheit] und auch leuchten [in Gottes Licht]. So triumphierte er eine kleine Weile mit seinem angezündeten Licht. Als aber sein Licht verbrannte, ward er ein schwarzer Teufel. Er vermeinte, er wollte ewig also im brennenden Licht in der Göttlichen Kraft herrschen als ein ganz erschrecklicher Gott, und rang also in seinem Feuergeiste mit dem Element Gottes, willens das ganze Revier seines Königreichs anzuzünden. Er zündete aber nur die [untere] Gestalten der Natur an, aus denen das Licht Gottes scheint, nicht dieses Licht selber. Er hat das Licht nicht ergriffen, so wenig als das Feuer das Licht ergreift. Er ist ins Feuer gegangen und ist ausgetrieben worden in die Finsternis, und hat außer seiner Kreatur weder Feuer noch Licht. Weil er aus der Sanftmut zurück in den Feuerwillen trat, fiel er in die Finsternis. Er darf nicht sagen, daß ihm Gott habe die höllische Eigenschaft

erbaut und zugerichtet, sondern er selber [hat es gethan]. Er hat die Gottheit beleidigt und aus den Kräften Gottes ein höllisch Bad gemacht, ihm zu einer ewigen Behausung.

Aur. 13, 93. 105; 15, 28. 30. 31.

24. Das Leben des Menschen ist eine Form des Göttlichen Willens und ist vom Göttlichen Einhauchen in das geschaffene Bild des Menschen kommen. Es ist aber vom Gegenhauchen des Teufels und des Grimmes der zeitlichen Natur vergiftet worden, daß sich des Lebens Wille mit dem äußern irdischen Gegenwurf der tödlichen Natur verbildet hat und aus seinem Gleichgewicht in Schiedlichkeit der Eigenschaften kommen ist. Denn als der Teufel ihm einsprach, es wäre ihm nütz und gut, daß sich der Ausgang der Sinnen aus dem Leben vom Gleichgewicht abbräche und in ein eigen Bildnis nach den Eigenschaften der Vielheit einführte, zu probieren die Ungleichheit und zu erkennen und zu empfinden Böses und Gutes: da hat der eigne Wille des Lebens darein gewilligt und die Sinnen als die ausgehende Lust darein geführt; er hat sich in Begierde zur Eigenheit eingeführt und sich in die Selbheit impreßt oder gefaßt.

Da ist alsbald das Verständnis des Lebens in den [zerteilten] Eigenschaften offenbar worden; die Natur hat das Leben in der Ungleichheit gefangen und ihr Regiment [der Schiedlichkeit und Feindschaft] emporgeführt. Davon ist das Leben peinlich worden und der inwendige Göttliche Grund des guten Willens und Wesens erloschen, d. i. nach der Kreatur unwirksam worden. Denn der Wille des Lebens brach sich davon ab und ging in die Empfindlichkeit, aus der Einheit in die Vielheit: er widerstrebte der Einheit als der ewigen einigen Ruhe, dem einigen Guten.

Als solches geschehen, ist der Göttliche Grund, das zweite Prinzipium oder die Weisheit Gottes, die sich in Göttlicher Kraft mit dem aushauchenden Willen Gottes mit in das bildliche [kreatürliche] Leben [der Seele als des ersten, feurigen Prinzipiums] eingebildet hatte, in dem falschen Willen verblichen; denn der Wille hatte sich zur Irdigkeit gewandt, in welcher Böses und Gutes im Streite steht. So wachte anstatt des verblichenen zweiten das dritte Prinzipium in der eignen Bildlichkeit, als die Eigenschaft des Gestirns und der vier Elemente auf, wovon der Leib grob und tierisch und die Sinnen falsch und irdisch wurden.

Also hat das Leben verloren das Gleichgewicht, als die ewige Ruhe, und hat sich mit der eignen Begier finster, peinlich, strenge, hart und rauh gemacht; es ist eine eitle Unruhe worden und läuft in irdischer Kraft in einem ewigen Grunde, sucht in der

Zerbrechlichkeit Ruhe und findet keine. Es will im zerbrechlichen Wesen herrschen und mag in seiner irdischen Bildung und Eigenannehmung nicht seinen Grund und Urstand erkennen, worin seine ewige Ruhe stünde.

Und so das zerbricht, worüber es zeitlich geherrscht hat, bleibt alsdann das Leben in seiner Widerwärtigkeit im ersten Prinzipium, in der Finsternis, und ist anders nichts als ein immerwährender, unauslöschlicher, peinlicher Feuerquall: wie die Teufel auch solche sind. Beschaul. 2, 2. 4—10.

25. Wenn Adam wäre in der Unschuld blieben, so hätte er Paradiesfrucht gegessen an aller Frucht. Sein Essen wäre himmlisch gewesen, obwohl von irdischer Frucht, aber in den Mund und nicht in den Leib; denn er hatte kein solch hart finster Fleisch und Därme. Sein Trinken wäre aus dem Quell des ewigen Lebens [im irdischen Wasserquell verborgen] gewesen. Die Ausgeburt [der vier Elemente] berührte ihn nicht, des Elements Luft auf solche Art bedurfte er nicht. Zwar holte er Odem aus der Luft, fing aber seinen Odem vom Geiste der Unzerbrechlichkeit. Denn er lebte nicht im Geiste dieser Welt, sondern sein Geist herrschte kräftig über denselben, über Sterne, Sonne und Mond und Elemente. Er war im Paradies in Wonne und war der verklärte Mensch gar schön, voller Erkenntnis. Er wußte, was in jeder Kreatur wäre, und gab einem jeglichen einen Namen nach der Eigenschaft seines Geistes. Sein Kleid war die Klarheit in der Kraft Gottes, keine Hitze oder Kälte hätte ihn berührt; in ihm war kein Schlaf und in seinem Gemüt keine Nacht. Er hatte das Männliche und auch das Weibliche in sich; war kein Mann und auch kein Weib, gleich wie wir in der Auferstehung sein werden. Er war ganz und vollkommen, ein recht und wahrhaftig Bild und Gleichnis Gottes. Und dies Bild muß wiederkommen am Tage der Auferstehung und im Paradies bleiben. Prinz. 10, 17—21.

26. Als nun Adam und Eva [durch Essen von der verbotenen Frucht] in dieses Elend fielen, wachte der Grimm der Natur in jeder Eigenschaft auf und impreßte in seiner Begier die Eitelkeit der Irdigkeit und des Grimmes Gottes in sich. Da ward das Fleisch grob und derb gleich dem der Tiere, und ward die edle Seele damit in der Essenz gefangen. Sie sahen sich an, daß sie an ihrem Leibe waren ein Tier worden voll Begierde des Fleisches, mit tierischen Gliedern zur Fortpflanzung. Des schämten sie sich vor Gott und verkrochen sich unter die Bäume im Garten Eden.

Allhier erzitterte der Himmel im Menschen vor der Grausamkeit: gleichwie die Erde im Grimm erzitterte, als dieser Zorn am Kreuz mit der süßesten Liebe Gottes zerbrochen ward. Um der im Menschen aufgewachten Eitelkeit willen verfluchte Gott die Erde, auf daß das heilige Element nicht mehr durch die äußere Frucht ausdränge und Paradiesfrüchte gebäre. Denn es war keine Kreatur, welche dieselbe hätte können genießen; auch war der irdische Mensch dessen nicht mehr wert; Gott wollte die edlen Perlen nicht vor die Tiere werfen. Denn ein ungöttlicher Mensch ist in seinem Leibe nichts anderes als ein grobes viehisches Tier. Ob er wohl eines edleren Wesens ist, so ist dies doch ganz vergiftet und ein Ekel vor Gott. Wiedergeb. 3, 1—3.

27. Als der Mensch in die Sünde fiel, ward er aus der innersten [Lichts-] Geburt in die zwei andern [die finstere des ersten und die äußere des dritten Prinzipiums] gesetzt. Die umfingen ihn bald und wirkten mit und in ihm, und so empfing der Mensch alsbald den Geist und alle Gebärung der siderischen [gestirnten] und auch der äußersten [vier-elementischen] Geburt.

Das Gestirn bildet keinen Menschen als ein Gleichnis und Bild Gottes, sondern ein Tier im Willen, Sitten und Sinnen; aufs höchste gebiert es ein freundlich und listig Tier, im Menschen wie in andern Kreaturen. Allein die ewigen Essentien [Lebenswurzeln und Kräfte], von Adam auf alle Menschen geerbt, bleiben mit dem verborgenen Element im Menschen stehen. In diesem steht die Bildnis [Gottes], aber ganz verborgen, außer der Wiedergeburt im Wasser und h. Geiste.

Also ist je ein Mensch in seinem Gehäuse des Hirns und Herzens wie in allen fünf Sinnen [nach dem Falle] in der Region der Sterne: einer ist nach dem Wolf gesinnt, höhnisch, listig, stark und fressend; einer nach dem Löwen, stark, grimmig und prächtig, im Grimme fressend; einer nach dem Hunde, hündisch, spitzfindig, neidisch, boshaftig [und schamlos]; einer nach einer Natter und Schlange, listig, stechend, giftig mit Worten und Werken, verleumderisch und lügenhaft, wie des Teufels in der Schlangen Art vor dem Versuchbaum; einer nach einem Hasen, in Mühe und Lust, dazu immer flüchtig; einer nach einem zahmen, gerechten, einfältigen Tier, einer nach einem freudenreichen Tier, und so fort. Alles nachdem bei seiner Geburt das Gestirn im ringenden Rade mit seiner Kraft gestanden. So sucht jedes seine eigne Gestalt in jedem Dinge und empfängt sie daraus, je nach seiner Sternenregion in Gut und Böse, in Falschheit und Wahrheit.

Allda stehen die drei Prinzipien im Streit. Das erste Prin-

zipium als das Reich der Grimmigkeit spricht: Heraus mit in starker Feuersmacht [in selbstischer Eigenmacht und Hoffart], es muß sein! So spricht das andere im Gemüt: Halt und schaue es, Gott ist hie mit der Jungfrau; fürchte der Höllen Abgrund! Und das dritte, als das Reich dieser Welt spricht: Hier sind wir daheim, das müssen wir haben, daß wir den Leib zieren und nähren, es muß sein! — Also gehen aus den irdischen Sinnen und Gemüt Lügen und Wahrheit, Betrug und Falschheit, eitel List sich zu erheben: mancher in Feuersnacht, als durch Stärke und Zorn; mancher in Kunst und Tugend dieser Welt, welche doch auch vor Gott ein Heuchler und Schalk ist und nur an sich hält bis sie das Heft kriegt; mancher in der einfältigen und zahmen Tieresgestalt, ganz listig an sich ziehend unter gutem Schein; mancher in Hoffart und Wohlgestalt des Leibes und der Geberden, welcher eine rechte teuflische Bestie ist; alles was sich ihm nicht gleicht, verachtet er und erhebt sich allein über alle Sanftmut und Demütigkeit, über das Bild Gottes. Ein jeder folgt der Sternenregion, was ihm dient zur Wollust des irdischen Lebens.

In Summa, das Sternenregiment macht keinen heiligen Menschen; und ob er unter einem heiligen Schein geht, ist er doch nur ein Heuchler und will damit geehrt sein. Sein Gemüt steckt gleichwohl im Geiz der Hoffart, in Wollust des Fleisches, in eitel böser Lust. Wir sind vor Gott nach dem Trieb dieser Welt nichts als eitel Schälke, Hoffärtige, Eigensinnige, Diebe, Räuber und Mörder. Es ist nicht einer, der nach dem Geiste dieser Welt gerecht ist, wir sind allzumal Kinder des Trugs und der Falschheit und gehören dieser Bildnis nach, die wir vom Geiste dieser Welt empfangen haben, in ewigen Tod und nicht ins Paradies (Röm. 3, 23. 10—20). Es sei denn, daß wir wieder neugeboren werden, aus dem Zentrum der teuren Jungfrau, welche mit ihren Strahlen dem Gemüte wehrt des ungöttlichen Weges der Sünden und Bosheit.

Und wenn die Liebe Gottes nicht im Zentrum des Gemüts im Scheideziel stünde, welche des Menschen Bild so hoch liebt, daß sie ist selber Mensch worden, so wäre der Mensch ein lebendiger Teufel: wie er denn auch ist, wenn er die Wiedergeburt verachtet und nach seiner [von Adams Falle] angebornen Natur des ersten und dritten Prinzipiums dahinfährt.

Aur. 19, 74; Prinz. 16, 24—30.

28. Als nun Gott sah, daß sein schönes Bild verdorben war, eröffnete Er sich [aufs neue] vor den Menschen, erbarmte sich ihrer und verhieß sich ihnen zum ewigen Eigentum: daß Er

mit seiner großen Liebe in der angenommenen Menschheit wollte der Schlangen Eigenschaft, als der Eitelkeit im Grimm Gottes, die Gewalt zerbrechen mit der Liebe. Das war das Kopfzertreten [1. Mos. 3, 15], daß Er wollte den finstern Tod zerbrechen und den Zorn mit der großen Liebe überwältigen; und stellte diesen Bund seiner zukünftigen Menschwerdung ins Lebenslicht ein, auf welchen Bund die jüdischen Opfer gerichtet waren als auf ein Ziel, dahin sich Gott mit seiner Liebe verheißen hatte. Denn der Juden Glaube ging ins Opfer, und Gottes Einsehen ging in den Bund. Das Opfer war eine Figur [Typus oder Vorbild und Unterpfand] der Wiederbringung dessen, was Adam verloren hatte.

Also versöhnte Gott seinen Zorn in menschlicher Eigenschaft durchs Opfer, im Ziel des Bundes: in welchem Bunde sich der allerheiligste Name Jesus, aus dem h. Namen und der großen Kraft Jehovah hatte einverleibt, daß Er sich wollte in der himmlischen Welt Wesen, das in Adam verblich, wieder bewegen und offenbaren, und das heilige, göttliche Leben darin wieder anzünden. Dieses Bundes Ziel ward von Adam und seinen Kindern von Mensch zu Mensch fortgepflanzt und drang von Einem auf Alle, gleichwie auch die Sünde und aufgewachte Eitelkeit von Einem auf Alle drang und stand in der Verheißnng des Bundes am Ende. [Röm. 5, 12—19]. Wiedergeb. 3, 4—6.

29. Dem gefangenen [gefallenen] Leben ist die große Liebe Gottes wieder zu Hilfe kommen und hat sich alsbald nach solchem Abfall wieder in das inwendige, verloschene Wesen Göttlicher Eigenschaft eingehaucht, sich dem Leben zu einem Gegenwurf, als ein neuer Quellbrunn Göttlicher Einigkeit, Liebe und Ruhe eingegeben nnd sich darin eröffnet, woraus nun das Leben schöpfen und seine Peinlichkeit und Unruhe in den Zentren der Eigenheit auslöschen mag.

Auch hat sich dieser neue Quellbrunn Göttlicher Liebe und Einigkeit mit seinem Ausfluß in Christo in das wahre Leben aller drei Prinzipien menschlicher Eigenschaft eingeleibt und ist in die bildlichen Sinne, als in den natürlichen, kreatürlichen, abgewichenen, bildlichen Willen des Lebens eingegangen, hat Menschheit angenommen und die Ichheit und Eigenwollen mit dem Einfluß der einigen Liebe Gottes als mit dem ewigen Ein zerbrochen, und den Willen des Lebens wiederum in das ewige Ein als ins Gleichgewicht eingewandt: womit des Teufels eingeführter Wille zerstört und die Peinlichkeit des Lebens in die wahre Ruhe gebracht ward. Er hat die Einschließung als den Tod zersprengt

und das Göttliche, Paradiesische Grünen mit den heiligen Sinnen und Wirkungen wiedergebracht, das heilige Leben durch die Einschließung des Todes hindurchgeführt und den Tod und Teufelswillen zu Spott gemacht. Er hat also kräftig erwiesen, wie das ewige Ein könne mächtig über die Vielheit und Eigenheit herrschen, daß nicht die Macht der Bildlichkeit [diesseitigen Sichtbarkeit und Eitelkeit] ein Gott sei, sondern die Macht der Ueber- und Unbildlichkeit alles beherrsche, denn das Bildliche ist nur ein Gegenwurf des unbildlichen Willens Gottes [als der ewigen Natur, die ewig aufgehoben und ins Licht verklärt ist]. Beschaul. 2, 11. 12.

30. In der Wurzel Davids, in Maria der Jungfrau, welche im innern Reich der verborgenen Menschheit als der an Gottes Reich verblichenen Wesenheit des Bundes Tochter war, und im äußern Reich nach der natürlichen Menschheit von ihrem rechten leiblichen Vater Joachim und ihrer rechten Mutter Anna, aus deren Leibes- und Seelenwesen, allen andern Adamskindern gleich, als eine wahrhaftige Tochter Eva's gezeugt war: in dieser Maria der Jungfrau, im verheißenen Ziel des Bundes, wovon alle Propheten geweissagt, hat sich in der Erfüllung der Zeit das ewigsprechende WOrt, das alle Dinge erschaffen, nach seiner höchsten und tiefsten Liebe und Demut in dem Namen Jesu bewegt, und hat lebendige, Göttliche, himmlische Wesenheit in die in Adam verblichene Menschheit des himmlischen Teils, dessen er im Paradies erstarb, eingeführt. In den Samen Maria's, nämlich in der Liebe Tinktur als in die Eigenschaft, worin sich Adam auf himmlische, magische Art fortpflanzen sollte, in den wahren Weibessamen der himmlischen Wesenheit, die im Paradiese verblich, hat das WOrt sich eingeführt und die verblichene Wesenheit im Samen Maria's aufgeweckt und zum Leben erboren. So ist Gottes Wesen, worin Gott [der Vater in dem Sohne und Geiste] wohnt und wirkt, und des Menschen verblichenes [gottebenbildliches] Wesen jetzt Eine Person worden. Denn die heilige Göttliche Wesenheit salbte die verblichene; darum heißt die Person Christus, ein Gesalbter Gottes.

Das ist die dürre Rute Aarons, die da grünte und Mandeln trug [4. Mose 17.], und der rechte Hohepriester, und ist eben die Menschheit, wovon Christus sagte (Joh. 3, 13), Er wäre vom Himmel kommen und wäre im Himmel, und kein Mensch könnte also in Himmel kommen wie des Menschen Sohn, der vom Himmel kommen und im Himmel sei. Indem Er spricht, Er sei vom Himmel kommen, versteht er himmlische Wesenheit und Leiblichkeit. Denn die [rein geistige] Kraft Gottes bedarf keines Kommens, sie ist überall ganz ungemessen und unzertrennt. Aber

das Wesen bedarf des Kommens; die Kraft darf sich nur bewegen und im Wesen offenbaren.

Das Wesen aber ist in das menschliche Wesen eingegangen und hat es angenommen; und nicht allein das Teil von himmlischer Wesenheit, das in Adam verblich, sondern die ganze menschliche Wesenheit in Seele und Fleisch, nach allen drei Welten [Prinzipien]. Nur die aufgewachte und impreßte Eitelkeit, die der Teufel mit seiner Sucht ins Fleisch einführte, wovon das Fleisch Sünden wirkte, hat Er nicht angenommen; wohl aber die aufgewachten Lebensgestalten, die aus dem Gleichgewicht aus- und jede in eigne Begier eingegangen waren, die hat Er angenommen.

Denn hier lag unsre Krankheit und der Tod, den er mit dem himmlischen heiligen Blute ersäufen sollte. Allhier nahm Er alle unsre Sünde und Krankheit, auch den Tod und die Hölle im Grimm Gottes auf sich, und zerbrach dem Teufel sein Reich in menschlicher Eigenschaft. Der Grimm Gottes war die Hölle, in welche der Geist Christi, als Er das himmlische Blut in unserm äußern, menschlichen vergossen und mit der Liebe tingiert hatte, einfuhr und dieselbe Hölle in menschlicher Eigenschaft in den Himmel verwandelte, und die menschlichen Eigenschaften also wieder in das Gleichgewicht, in die Göttliche Harmonie einführte.

Wiedergeb. 3, 6—12.

B. Von der Wiedergeburt.

4. Von wahrer Buße.

Jesus sprach: Thut Buße! das Himmelreich ist nahe gekommen. Mtth. 4, 17.

31. Weil die große Liebe Gottes in Christo dem menschlichen Leben in der irdischen Bildung also ist zu Hilfe kommen, und uns armen Menschen in dem Leben der Menschheit Christi eine offne Gnadenpforte zum Göttlichen Eingang gemacht hat, so liegt's jetzt an dem, daß der gefangene Wille des Lebens in seiner Bildlichkeit das Irdische, als die Selbheit und Eigenwillen, wieder verlasse und sich einig und allein in diese eingeleibte Gnade, welche von Einem auf Alle gedrungen ist (Röm. 5, 18.) ersenke, sich dieser Gnade annehme, und in Kraft solcher Annehmung und Göttlicher Einigung sich mit dem gelassenen Lebenswillen in das übersinnliche, übergründliche, ewige Ein als in den ersten Grund des Lebens einergebe: so ist er alsdann wieder in seinem ewigen Ort, im Gleichgewicht, in der wahren Ruhe.

Die Vernunft spricht: Wie kann das ein Mensch thun, sintemal die Schrift sagt (1. Kor. 15, 45; 1. Mose 1, 28): Der erste Mensch sei zum natürlichen Leben gemacht, daß er herrsche über alle Kreaturen und Wesen dieser Welt. So müsse ja das Leben die Begier in die irdische Eigenschaft einführen? Antwort: Das menschliche Leben ist gesetzt in einen Gegenwurf Göttliches Willens, in und mit dem Gott will; und die irdischen Kreaturen sind gesetzt in einen Gegenwurf des menschlichen Lebens, in und dem der Mensch sollte wollen. Des Menschen Wollen sollte mit Gottes Wollen über alles natürliche und kreatürliche Leben wollen und herrschen. Nicht in tierischer Art sollte es stehen, sondern in Göttlicher. Ob der Mensch gleich mit dem Leben in die Natur gesetzt ward, war doch seine Natur ein Gleichgewicht und sein Leben ein Gehäuse Göttliches Willens. Weil aber das Leben jetzt in irdischer Art stehen muß, so muß man ansehen, mit welchem Grunde seines dreifachen Lebens sich der Mensch in das übersinnliche Wesen Gottes schwingen könne, und wie solches geschehen möge.

Christus sprach: Ohne mich könnet ihr nichts thun (Joh. 15, 5). Kein Mensch kann aus eignem Vermögen in den höchsten Grund gelangen, es sei denn, daß er seinen innersten Grund des ersten Prinzipiums nach des Lebens Bildlichkeit, in die eingeleibte Gnade Gottes ersenke, und nach demselben Grunde in Göttlicher Hoffnung stille stehe vom eigenen Wesen, sich mit dem Wollen Gott ganz ergebe, so daß sein Wollen nicht mehr sprechen will nach solchem Grunde, ohne was Gott durch diesen Grund spricht und will: so ist er am höchsten Ziel.

Ist's möglich, daß er mag eine Stunde oder weniger von seinem innerlichen Selbwollen und Sprechen stille stehen, so wird das Göttliche Wollen ihm einsprechen: durch welches Einsprechen Gottes Wollen sein Wollen in sich faßt und dem bildlichen, natürlichen, äußern Vernunftleben einspricht, die irdische Bildung des Vernunftwillens zerschellt und erleuchtet, daß alsobald das übersinnliche Göttliche Leben und Wollen in dem Vernunftwollen grünt und gründet. Denn sowenig das eigne Wollen des Lebens in der Selbheit und von Gott abgewandtem Wollen, in der Natur einen Augenblick still stehen mag von seiner Wirkung, es ersenke sich denn außer aller Natur, so wenig mag auch das Göttliche Sprechen in dem zu Grunde gelassenen Leben still stehen von seinem Wirken. Denn so das Leben von seinem Eigenwollen stille steht, steht es im Abgrund der Natur und Kreatur, im ewigen Aussprechen Gottes; so spricht Gott darin.

Denn von Gottes Sprechen ist das Leben ausgegangen und in Leib kommen und ist anders nichts als ein bildlicher Wille Gottes. Ist's nun, daß das eigne Bilden und Wollen stille steht, so geht das Göttliche Bilden und Wollen auf. Denn was willenlos ist, das ist mit dem Nichts Ein Ding, und ist außer aller Natur, welcher Ungrund ist Gott selber. Beschaul. 2, 13—20.

32. Durch die Selb-Bildung des falschen Willens ist die Göttliche Anlage im Menschen in irdische, tierische Eigenschaft verwandelt. Und wenn das inwendige, ewige Leben im Menschen in Göttlicher Kraft und Licht nicht über das irdische, äußere Leben der tödlichen Lust, worin das Schlangenbild steckt, herrscht und ihm den Willen zerbricht, so ist noch keine neue Wiedergeburt oder Göttlicher Wille in solchem Leben und Wirken offenbar, und ist solcher Mensch, solange er im irdischen Willen allein steht, kein Kind des Himmels. Deshalb sagt Christus (Mtth. 12, 30): Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Das ist, wer nicht mit der eingeleibten Gnade Gottes, welche Gott durch Christum offenbart hat und darbietet, wirkt, will und thut, sondern wirkt durch natürlichen eignen Willen, der zerstreut nicht allein die Göttliche Ordnung der Sinnen, sondern streut auch seine Werke in falschen Grund.

Sehet an ein Gleichnis von der Sonne. Wenn ein Kraut nicht Saft hat, so verbrennt's der Sonne Strahl. Hat's aber Saft, so erwärmt es der Sonne Strahl, wovon es wächst. Also auch im innern Leben des Menschen. Hat dasselbe nicht Wesenheit von Gottes Sanftmut und Liebe als von dem ewigen Ein, so impreßt sich's in eine grimmige, feurige Schärfe, daß das Gemüt ganz rauh, hungrig, geizig, neidig und stachlicht wird. Und solcher falscher Sinn und Wille geht auch hernach aus dem Leben in Leib und in all sein Wesen und Werke. Ist es aber, daß das feurige Leben mag von Göttlicher Liebe essen, so ist's ein Gleichnis, wie ein Licht vom Feuer ausdringt: so dringt das rechte Leben von der feuernden Art mit einem neuen Geist und Willen Göttlicher Liebe von innen aus, und ist nicht mehr nehmend wie des Feuers Art, sondern gebend, wie das Licht aus dem Feuer, welches sich in alle Dinge gibt und in allem ein Gutes wirkt. Wenn der seelische Feuerquell wieder Göttliche Liebe, als das wesentliche Licht Gottes, erreichen und in sich empfangen mag, so wird er in eine Freudenreich, ins Lob Gottes verwandelt. Aber ohne umgewandten Willen, der stille steht von seiner Einschließung und Begier, ist's nicht möglich. Denn das Licht der Sonne kann in einem harten Stein nicht also wirken, wie in Kräutern und

Bäumen, weil das Wasser im Stein in eine harte Pressung eingefaßt und verfestigt wird. So kann auch im falschen eignen Willen, in der geizigen, neidigen Feuerbegier die Göttliche Sanftmut keine Wirkung hervorbringen.

Christus sagt (Joh. 6, 53): Wer nicht essen würde das Brot, das vom Himmel kommen sei, der Welt das Leben zu geben, der habe kein Leben in sich. Damit deutet Er an die wesentliche Liebe, welche Gott in Ihm durch einen neuen Quellbrunn der armen verdorrten Seele zur Erquickung hat geoffenbart. Welche Seele davon nicht essen würde, die könne das Göttliche Licht nicht erreichen und wäre ohne Göttliches Leben. Beschaul. 2, 23—26. 30. 31.

33. Wenn das Gemüt in eigner Begier des irdischen Lebens gefangen steht, kann es Gottes Willen nicht ergreifen. Es läuft nur in der Selbheit von einem Wege in den andern und findet doch keine Ruhe, denn die eigne Begier führt doch immer Unruhe ein. Wenn sich's aber gänzlich in Gottes Erbarmen einsenkt und seiner Selbheit begehrt abzusterben, daß es sich selber als ein Nichts erkennt und hält, das nichts will ohne was Gott will, und Gottes Willen zum Führer und Verstande begehrt; und so dann des Zorns Begier im irdischen Fleisch mit des Teufels Sucht daherkommt und an der Seele Willen stößt, so schreit die gelassene Begier zu Gott: Abba lieber Vater, erlöse mich vom Uebel! und wirkt alsdann nur in sich selber. Ob es auch geschehe, daß der irdische Wille im Grimm Gottes durch des Teufels Sucht zu stark würde [bleibt doch der Seele innerster Wille frei in Gott].

S. Paulus sagt: So ich nun sündige, so thue nicht ich's, sondern die Sünde, die im Fleisch wohnt (Röm. 7, 20). Ferner (V. 25): So diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetz Gottes, und mit dem Fleische dem Gesetz der Sünden. Nicht meint Paulus, daß das Gemüt soll in des Fleisches Willen einwilligen. Sondern so stark ist die Sünde im Fleisch, als der in der Selbheit erweckte Zorn Gottes, daß er oft durch einen falschen Gegenhall gottloser Menschen oder durch einen Anblick weltlicher Ueppigkeit mit Gewalt in die Lust eingeführt wird, daß er den gelassenen Willen ganz übertäubt und wie mit Gewalt beherrscht. Und so alsdann die Sünde [der Begier] im Fleische gewirkt ist, will sich der Zorn damit ergötzen und greift nach dem gelassenen Willen: so schreit der gelassene Wille zu Gott um Erlösung des Uebels, daß Gott doch die Sünde von ihm weg vergeben und in Tod einführen wollte, daß sie stürbe.

Und S. Paulus spricht weiter: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nach dem

Vorsatz berufen sind (Röm. 8, 1. 28); d. i. die in dem Vorsatz, darin Gott den Menschen als in seine Gleichnis, in ein Bild nach Ihm schuf und berief, wieder berufen sind, daß sie wieder in Gottes Vorsatz stehen. So lange aber der eigne Wille in der Selbheit steht, ist er nicht im Vorsatz und Ruf Gottes, denn er ist aus seinem rechten Ort ausgegangen. Wenn sich aber das Gemüt wieder umwendet in den Beruf, als in die Gelassenheit, so ist der Wille im Beruf Gottes, als im Ort, da ihn Gott hineinschuf; so hat er Macht Gottes Kind zu werden (Joh. 1, 12. 13). Diese Macht hat uns Gott gegeben, das ist sein Vorsatz, darin er den Menschen in seinem Bilde schuf. Gott in Christo hat der Menschheit eine Macht gegeben, der Sünde im Fleisch als der Schlange Willen und Begier den Kopf zu zertreten. D. i. der gelassene Wille in Christo tritt dem sündlichen Schlangenwillen auf den Kopf seiner Begier und tötet die begangene Sünde wieder: die gottgegebene Macht wird dem Tode ein Tod und dem Leben eine Macht zum Leben.

Darum hat niemand eine Entschuldigung, als könnte er nicht wollen. Ja, solange er in der Selbheit, in eigner Begier steckt und nur dem Gesetz der Sünden im Fleische dient, kann er nicht; denn er wird gehalten und ist der Sünde Knecht (Joh. 8, 34). Wenn er aber das Zentrum des Gemüts umwendet und in Gottes Gehorsam und Willen einwendet, so kann er.

Gott schuf den Willen des Gemüts ins Paradies, zu einer Gespielin der Göttlichen Freudenreich; aus dem sollte er sich nicht verrücken. Nun er sich aber verrückt hat, hat Gott seinen Willen wieder ins Fleisch eingeführt [in Christi Menschwerdung] und in diesem neu eingeführten Willen uns die Macht gegeben, unsern Willen darein zu führen, ein neu Licht darin anzuzünden und wieder seine Kinder zu werden.

Gott verstockt niemand, sondern der eigne Wille, der im Fleische der Sünden beharrt, verstockt das Gemüt. Denn er führt die Eitelkeit dieser Welt darein, auf daß es verschlossen bleibe. Gott, so viel Er Gott heißt und ist, kann nichts Böses wollen; denn es ist nur ein einiger Wille in Gott, und der ist ewige Liebe, eine Begier der Gleichheit, als Kraft, Schöne und Tugend. Gott begehrt sonst nichts als was seiner Begier ähnlich ist; seine Begier nimmt sonst nichts ein als nur das, was sie selber ist.

Gott nimmt keinen Sünder in seine Kraft ein, es sei denn daß der Sünder von Sünden ausgehe und mit der Begier in Ihn eingehe; welche zu Ihm kommen, die will Er nicht hinausstoßen (Joh. 6, 37). Er hat dem Willen in Christo eine offene

Pforte gegeben und spricht (Mtth. 11, 28. 29): Kommet alle zu mir, die ihr mit Sünden beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, d. i. das Kreuz der Feindschaft im Fleische, welches Christi Joch war, der es für aller Menschen Sünde mußte tragen. Dieses muß der gelassene Wille in dem bösen irdischen Sündenfleisch auf sich nehmen und in Geduld, auf Hoffnung der Erlösung, Christo nachtragen, immerdar in Christi Willen und Geist der Schlange den Kopf zertreten und den irdischen Willen töten und brechen; nicht lassen ruhen und in ein sanftes Bett legen, wenn die Sünde begangen ist, und denken: ich will noch wohl einmal dafür Buße thun.

Nein nein, in diesem sanften Bett wird der irdische Wille nur stark, fett und geil. Sondern sobald sich der Odem Gottes in dir regt und dir die Sünde anzeigt, soll sich der Seelenwille in das Leiden und den Tod Christi einersenken und fest damit umwickeln, das Leiden Christi zum Eigentum in sich nehmen und mit Christi Tod über den Tod der Sünden Herr sein, ihn in Christi Tod zerbrechen und töten. Will er nicht, so muß er wohl: so setze Feindschaft wider das wollüstige irdische Fleisch; gieb ihm nicht was es haben will, laß es fasten und hungern bis der Kitzel aufhört. Achte des Fleisches Willen für deinen Feind und thue nicht was die Begier im Fleisch will: so wirst du dem Tode im Fleisch einen Tod einführen. Achte keines Spottes der Welt; denke daß sie nur deinen Feind spotten, daß er ihr Narr worden ist. Halt ihn auch selber für deinen Narren, den dir Adam erweckt und zu einem falschen Erben eingesetzt hat. Stoß der Magd Sohn aus dem Hause, als den fremden Sohn, den dir Gott in Adam im Anfange nicht in das Haus des Lebens gegeben hat: denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien (1. Mose 21, 10; Gal. 4, 30). Der irdische Wille ist nur der Magd Sohn, aber Adam hat ihn zur Kindschaft eingeführt. Die Freie ist Christus, die uns Gott wieder aus Gnaden ins Fleisch einführte, als ein neu Gemüt, daraus der ewige Wille der Seele schöpfen mag, und trinken das Wasser des ewigen Lebens; wovon uns Christus sagt: Wer dies Wasser trinken würde, das Er uns geben werde, dem würde es in einen Quellbrunn des ewigen Lebens quellen (Joh. 4, 13). Gelass. 2, 16—31.

34. Kein andrer Weg ist zu Gott, als ein neu Gemüt, das von der Bosheit umwendet und in Reue seiner begangenen Sünden eingeht, von der Uebelthat ausgeht und deren nicht mehr will, sondern seinen Willen in Christi Tod einwindet und der Sünde mit Ernst in Christi Tod abstirbt. Ob alle Teufel hinter

ihm her wären und ins Fleisch mit ihrer Begier einführen, so muß der Seele Wille im Tode Christi stille stehen, sich verbergen, und nichts wollen als Gottes Barmherzigkeit. Kein Heucheln und äußerlich Trösten hilft, da man den Schalk der Sünden im Fleisch mit Christi Bezahlung wollte zudecken und in der Selbheit stehen bleiben.

Christus sprach: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so sollt ihr das Reich Gottes nicht schauen (Matth. 18, 3.). Also gar muß ein neues Gemüt werden, als in einem Kinde, das von Sünden nichts weiß. Ferner sprach Christus: Ihr müsset von neuem geboren werden, anders sollet ihr Gottes Reich nicht schauen (Joh. 3, 3.). Es muß ein ganz neuer Wille aus Christi Tod aufstehen, ja aus Christi Eingehen in die Menschheit muß er ausgeboren werden und in Christi Auferstehung aufstehen.

Soll dieses aber geschehen, so muß der seelische Wille zuvor in Christi Tod sterben. Denn in Adam hat er der Magd Sohn, als die Sünde, eingenommen: die muß er zuvor ausstoßen; und die arme gefangene Seele muß sich in das Sterben Christi, mit allem was sie ist, mit Ernst einwinden, also daß der Magd Sohn, die Sünde in ihr, in Christi Tod sterbe: sonst mag kein Schauen Gottes sein. Denn nicht der irdische Wille in Sünden und Gottes Zorn soll Gott schauen, sondern Christus, der ins Fleisch kam. Die Seele muß Christi Geist und Fleisch anziehen. Es ist kein Heucheln noch Wortvergeben: nicht von außen angenommene Kinder müssen wir sein, sondern von innen, aus Gott geborene Kinder, mit einem neuen Menschen, der in Gott gelassen ist. Alles Heucheln, daß wir sagen: Christus hat bezahlt und für die Sünde genug gethan, Er ist für unsre Sünde gestorben [welches alles in sich die Wahrheit ist]; so wir aber nicht auch der Sünden in Ihm sterben und sein Verdienst in einem neuen Gehorsam anziehen und darin leben, ist alles falsch und ein Trug, ein nichtig, ungültig Trösten.

Der hat sich Christi Leiden zu trösten, welcher der Sünde feind und gram wird, der sie nicht gerne sieht noch hört oder schmeckt; der immerdar gern wollte recht und wohl thun, wüßte er nur was er thun sollte: der hat Christi Geist und Willen angezogen. Nicht das Werk, das im äußern Fleisch [in Sinnen und Vernunft] allein geschieht, macht die Kindschaft; sondern das Wirken Christi im Geist, welches mit dem äußern Werke kräftig ist und sich als ein neues Licht erzeigt, und die Kindschaft im äußern Werke des Fleisches offenbart: das ist und macht die

Kindschaft. Denn so das Auge der Seele licht ist, so ist der ganze Leib in allen Gliedern licht. Kein Feuer ist ohne Leuchten. So nun Gottes Feuer im Gemüt ist, so wird's wohl hervorleuchten und das thun, was Gott haben will.

So nun einer sich der Kindschaft rühmt und läßt den Leib in Sünden brennen, der ist der Kindschaft noch nicht fähig oder liegt in Banden des Teufels in einer schweren Finsternis gefangen. Und so er auch nicht den ernsten Willen zur Wohlthat in der Liebe in sich brennen findet, so ist sein Vorgeben nur ein Vernunftdichten aus der Selbheit, welche Gott nicht schauen mag, sie werde denn neugeboren und erzeige sich in der Kraft der Kindschaft. Gelass. 2, 33—40.

35. Darum ist nicht so ein leicht Ding, Gottes Kind zu werden oder zu sein, wie man uns vorbildet. Zwar leicht ist es dem, welcher die Kindschaft angezogen hat, dessen Licht scheint: der hat seine Freude dran. Aber das Gemüt umwenden und die Selbheit zerbrechen, muß ein strenger unnachlässiger Ernst sein und ein solcher Vorsatz, daß ob sollte Leib und Seele darum zerspringen, der Wille dennoch wollte beständig bleiben und nicht wieder in die Selbheit eingehen.

Es muß gerungen sein, bis das finstre, harte, verschlossene Zentrum zerspringt und der [himmlische] Funke im Zentrum fähet, daraus alsbald der edle Lilienzweig, als aus einem Göttlichen Senfkörnlein, wie Christus sagt, ausgrünt. Es muß ernstes Beten mit großer Demut geschehen und man muß mit der eigenen Vernunft eine Weile ein Narr sein, sich selbst darin thöricht erscheinen, bis Christus eine Gestalt in dieser neuen Menschwerdung bekommt.

Und alsdann, wenn Christus [in uns] geboren wird, kommt alsbald Herodes und will das Kindlein töten. Er sucht es auswendig mit Verfolgung und inwendig mit Versuchung, ob dieser Lilienzweig will stark genug sein, dem Teufel sein Reich zu zerbrechen, das im Fleisch offenbar ist. So wird dann dieser Schlangentreter [in uns] in die Wüste eingeführt, nachdem er zuvor mit dem h. Geiste getauft ist; er wird versucht, ob er will in der Gelassenheit in Gottes Willen bleiben. Er muß so fest stehen, daß er auf den Fall alles Irdische, ja das äußere Leben um der Kindschaft willen verläßt. Keine zeitliche Ehre und Gut muß der Kindschaft vorgezogen werden, sondern der Mensch muß mit seinem Willen das alles verlassen und nicht für eigen achten, sich nur ein Knecht desselben achten, der seinem Herrn in Gehorsam damit dient. Er muß alles Eigentum dieser Welt verlassen. Nicht daß

er es nicht besäße oder besitzen dürfte, allein sein Herz muß es verlassen und seinen Willen nicht darein führen und für eigen achten: er hat sonst keine Macht, dem Dürftigen damit zu dienen.

Die Selbheit dient nur dem zeitlichen Wesen; aber die Gelassenheit beherrscht alles was unter ihr ist. Die Selbheit muß thun, was der Teufel in Fleischeswollust und hoffärtigem Leben haben will; aber die Gelassenheit tritt das mit Füßen des Gemüts. Die Selbheit verachtet, was einfältig ist; aber die Gelassenheit legt sich zum Einfältigen in Staub. Sie spricht: Ich will albern sein und nichts verstehen, auf daß mein Verstand sich nicht erhebe und sündige. Ich will in den Vorhöfen meines Gottes zu Füßen liegen, auf daß ich meinem Herrn diene, wozu Er mich haben will. Ich will nichts wissen, auf daß mich die Gebote meines HErrn leiten und führen und ich nur das thue, was Gott durch mich thut und haben will. Ich will in meiner Selbheit schlafen, bis mich der Herr mit seinem Geist aufweckt. Und so Er nicht will, so will ich ewig in Ihm in der Stille ruhen und seines Gebotes erwarten. Gelass. 2, 45—50.

36. Weil Gott seine Liebe aus Gnaden zu uns gewandt und unsre Seele in Christo wieder in sich in die Freiheit eingewandt und das Göttliche Mysterium in der Bildnis rege gemacht hat, daß also die Bildnis wieder in Gott, nämlich in den Wundern des Paradieses wohnen kann, so thut uns nun not, daß wir unsern Willen vom äußern Zentrum, als vom vergänglichen Leben abbrechen und in den freien Willen Gottes einführen. Und dazu gehört nun nicht nur eine Historie oder Wissenschaft, daß einer sagt: ich glaube, d. i. ich weiß es oder begehre es, und bleibt doch nur mit dem Willen im äußern Prinzipium, als in der äußern Sucht stehen. Nein, es heißt, ihr müßt von neuem geboren werden durch das Wasser und den h. Geist, sonst werdet ihr das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 5.). Es muß ein Ernst sein, der Wille der Vernunft muß zerbrochen werden, es muß eine lebendige Bewegung des Willens sein, der durch die Vernunft bricht und wider dieselbe streitet. Und ob's der Seele wohl nicht möglich ist, weil sie so sehr verderbt worden, ist doch kein andrer Rat, als daß sie sich mit aller Vernunft und Sinnen gleich tot mache und sich nur bloß in Gottes Barmherzigkeit eineigne und sich darein ergebe, daß der Vernunft kein Raum mehr gelassen werde. So wird sie des rechten Willens Knecht, da sie außerdem will Herr sein. Denn Gottes Wille muß ein Herr über die Vernunft werden, soll die Vernunft etwas Gutes machen, das vor Gott bestehe. Denn nichts besteht in Gott, es

werde denn in Gottes Willen erboren. So sich aber der Wille in Gott einwendet, wird der Willengeist ein Kind Gottes, und also bestehen auch die Wunder [Werke] vor Gott, welche mit dem Vernunftgeiste gethan werden. Denn sie werden in Gottes Willen gethan und werden aus dem Anfänglichen [Zeitlichen] ins Ewige versetzt. Mschw. III, 3. 7.

37. Die jetzige Vernunft meint, von außen in einer angenommenen Weise die Kindschaft zu erreichen, als mit auswendigen Werken, oder durch eine Gnadendecke unter Christi Leiden und Tod, als eine auswendige Genugthuung für die Sünde, deren man sich nur von außen dürfe trösten und annehmen, obgleich der eigne Wille in der Schlange Gift zur Herberge bliebe. Aber dies gilt so viel als beim Kain, es werde denn der inwendige Grund geregt, daß die Gnade in der Seele beweglich werde, als die eingeleibte Stimme Gottes in des Weibes Samen, welche ist Christus in uns.

Es gilt keine von außen zugerechnete Gnade, sondern eine eingeborne kindliche aus Christi Fleisch und Blut, die das Verdienst Christi in sich anzieht. Nicht der Mensch von Mann und Weib geboren aus der verderbten Natur erlangt die Gnade der Kindschaft, daß sich derselbe dürfe trösten und sagen: Christus hat es gethan, Er spricht mich von Sünden los; ich darf nur glauben, daß es geschehen sei. Nein, der Teufel weiß es auch, wie der Verdammte, was hilft es ihn aber, da er doch verdammt wird? Denn nicht alle, die da sagen: HErr, HErr, sollen in das Himmelreich eingehen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel (Matth. 7, 21.). Was ist aber derselbe Wille, den sie thun müssen, daß sie zur Kindschaft kommen? Christus sagt: die da umkehren und werden wie die Kinder, und werden aus Wasser und Geist, aus Gott geboren — diese sind es. Denn Christus ist der Wille Gottes, und die denselben Willen thun wollen, die müssen aus Christi Fleisch und Blut, aus dem WOrte, das Mensch ward, das den Tod und die Sünde in der Menschheit tilgte und in Liebe wandelte, neugeboren werden und das Verdienst Christi in der Seele anziehen, müssen nach dem innern eingeleibten Gnadengrunde der lebendige Christus werden, als eine wahre Rebe an seinem Weinstock.

Die Vergebung der Sünden, von der die Schrift sagt, Gott vergiebt dem Menschen die Sünde und rechnet ihnen die Gnade zu einer Rechtfertigung, geht allein über diese, in deren inwendigen Grunde Christus lebt. Wenn diesen die Sünde im Fleisch anhangt, wie David und andern mehr, daß sie oft fallen, so

hilft ihnen die Gnade wieder auf und tilgt die Sünde und Uebertretung. Gnad. 9, 32; 10, 30. 31; 11, 32.

38. Außer Christo ist weder Gesetz noch Evangelinm. Christus ist die Gerechtigkeit, die im Gesetz vor Gott gilt. Auch hat der Mensch außer Christo keinen Gott; er laufe nun gleich im Gesetz oder Evangelium, so er in der Begier läuft Gott zu gehorsamen, so läuft er im Gesetz der Erfüllung. Denn Christus ist der einige Gehorsam, der vor Gott gilt, beides im Gesetz und Evangelium. Alle Menschen, die sich in Gottes Gehorsam ergeben, werden in Christi Gehorsam, als in der Erfüllung des Gehorsams auch angenommen; der Jude wie der Christ, wie auch der Heide, der weder das Gesetz noch das Evangelium hat.

Denn so der Heide begehrt dem einigen Gott zu gehorsamen, erkennt er Ihn auch nicht nach seinem Wesen seiner Offenbarung, dringt aber in seinen Gehorsam, so ist er ihm selber ein Gesetz und bezeugt im Werke, daß Gott sein Gesetz in ihn geschrieben hat, welches Er in seinem Sohn erfüllt hat (Röm. 2, 14. 15.). Denn der das Gesetz und Evangelium weiß, der weiß es als eine Gabe des Gebers, der ihm das Wissen gegeben; der es aber nicht weiß und doch die Kraft des Gesetzes und Evangeliums begehrt, in dem weiß Gott in Christo, was Er will.

Denn es liegt die Gnade nicht allein im Wissen, sondern im Eindringen in die Gnade, und an Gottes Erbarmen. Einer dringt im Gesetz in das Erbarmen, der andre im Evangelium, der dritte ohne Gesetz und ohne Erkenntnis des Evangeliums. Welcher der keines hat, hanget aber an der Gnade Gottes, dem wird sie im Verdienst Christi geschenkt ohne all sein Wissen. Gleichwie der Ast am Baum nicht weiß, woher ihm der Stamm den Saft und Kraft einführt, er sehnt sich allein nach der Kraft der Wurzel und zieht den Saft mit seiner Begier in sich: also auch sehnt sich mancher unwissender Mensch nach seiner ewigen Mutter, aus der er mit Adam entstanden ist, und kommt in [trotz] seiner Unwissenheit wieder in das Gnadengeschenk, das Gott Adam in seinem Falle schenkte. Denn der Bund und die Gnade erbt von Adam auf alle, wie auch die Sünde von Einem auf alle erbte. Wer des einigen Gottes Gnade begehrt, der erlangt sie, in Christo, der ist die Gnade selber. Myst. 51, 37—40.

39. Wie das ewige WOrt im Vater ist wahrer Mensch worden und das ewige Licht in Ihm scheinend hat, und sich erniedrigt hat in die Menschheit und angezogen die Bildnis in diesem unsrem Leibe, den wir allhier tragen, die Bildnis, welche

wir in Adam verloren, aus dem reinen unbefleckten Element vor Gott, welches steht in der Barmherzigkeit Gottes: also müssen auch wir dieselbe Bildnis aus dem reinen Element, aus dem Leibe Jesu Christi an uns ziehen und in dem leiblichen Wesen leben, worin Er lebt, in derselben Kraft und Quellung.

Das reine Element in der Quellkraft Gottes des Vaters in seiner Barmherzigkeit ist Christi Leib. Gleichwie unser irdischer Leib in den vier Elementen steht, also steht der neue Mensch in einem reinen Element, wovon diese Welt mit den vier Elementen erboren ist, und des reinen Elements Leben ist des Himmels und Paradieses Leben, und auch unser Leib in der neuen Wiedergeburt. Nun ist das Element im ganzen Prinzipium Gottes an allen Enden und Orten, dazu unmeßlich und unendlich; und darin ist Christi Leib und seine Eigenschaft und darin die Dreizahl der Gottheit, daß also der Vater im Sohne, d. i. im Leibe Jesu Christi wohnt, und der Sohn im Vater, als Ein Gott; und der h. Geist geht also vom Vater und Sohn aus und wird uns gegeben, daß Er uns wiedergebiert zu einem neuen Leben in Gott, im Leben Jesu Christi; und hangt uns der irdische Mensch in seiner Bildnis und Eigenschaft in dieser Zeit nur an, so wir in Gott mit unsrem Gemüt wiedergeboren sind.

Und wiewohl dies Gemüt in eigner Kraft nicht vermag in Gottes Willen, als in Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe zu treten, weil es mit dem Geiste dieser Welt gefangen ist, so hat es doch den Vorsatz in seiner Macht und Gott steht dem Vorsatz bei und nimmt den in seine Liebe, und sät darein das Körnlein der Liebe in seiner Kraft, aus welchem der neue Mensch im Leben Jesu Christi wächst.

Darum liegt es an rechtem Ernst, welches man *rechte Buße* heißt, und darum ist das Himmelreich doch ein Gnadengeschenk dem, der es im Ernst begehrt. Nicht daß man bei sich sage: ich habe ja einen Willen, mich mit Ernst Gott zu ergeben, aber ich bedarf noch eine Weile dieser Welt, alsdann will ich eingehen in Gottes Gehorsam; und währt also eine Weile auf die andre, und einen Tag nach dem andern, und wächst derweil der Mensch der Bosheit. Oder daß du es sparest bis ans Ende und willst alsdann eine himmlische Geburt sein, so du doch bist die ganze Zeit deines Lebens im Zorn Gottes, in der Höllen Abgrund gewachsen: nein, das ist Betrug, du betrügst dich selber!

Prinz. Anhg. 13—15. 17—19.

40. Die tierische und falsche Begierde, welche mit des Menschen Fall in ihm aufwachte, ist der Schlange Monstrum [Un-

geheuer] und eine Feindschaft wider Gott und Himmelreich; und wir sind darin nicht anders als Kinder der Hölle und des Zorns Gottes [Eph. 2, 1—3.], und mögen das Reich Gottes darin nicht ererben oder besitzen. Auch ist Gott in keiner solchen Begierde offenbar, sondern nur sein Zorn, und der finstern und irdischen Welt Eigenschaft. Wir leben darin nur der Eitelkeit dieser Welt und stehen damit auf dem Abgrunde der finstern Welt des Zorns Gottes als der Hölle, welche alle Stunde ihren Rachen nach diesen Eigenschaften aufsperrt und dieselben für ihre Frucht und Kinder hält, welche sie soll einernten und die ihr auch aus der Natur recht gebühren. Denn diese Begierden sind alle aus ihr erstanden, und stehen mit der Wurzel im Grunde der Hölle und der Verderbnis.

Darum sagte Christus: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, sonst soll er das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 3.). Alle diese falschen Willen und Begierden sind zur Verdammnis prädestiniert. Will jemand Gott sehen, der muß wieder umkehren und werden als ein Kind, und durch das Wasser des ewigen Lebens im h. Geiste neugeboren werden, daß der erste, rechte, in Adam gestorbene Mensch von der himmlischen Welt Wesen in Christo wieder ausgrüne und lebendig werde. Alle diese Tiere sind verdammt und müssen in uns sterben, und ob uns ja derselben Begierde im Fleisch noch anhange, müssen sie doch in dieser Zeit in der Seele, als im innern Grunde, alle getötet werden, und das innere seelische Leben wieder durch die wahre Tinktur im Blut Christi tingiert werden, daß die Eigenschaften des innern Grundes wieder in der Gleichheit leben: sonst mögen sie in sich die Gottheit nicht erreichen.

So nun der Mensch dieses erkennt, kann er seiner bösen Tiere Begierde nicht besser los werden, als daß er sich alsbald zur Stunde aus allen seinen Kräften in einen solchen strengen Willen und Vorsatz einführe, daß er diesen Teufelstieren wolle gram werden, weil sie nur des Teufels Knechte sind, und wolle wieder umwenden in sein verlornes Vaterland, in die Kindschaft und Einigung. Er sehe sich nur anders nicht an, als der arme verlorne Säuhirte, denn er ist's auch selber und gar nichts anders oder besser, und komme alsobald mit Umwendung seiner Seele zum Vater, in der allerhöchsten Demut seiner Unwürdigkeit, welcher das geschenkte Erbe des Verdienstes Christi schändlich verthan habe, und gehe in die Buße!

Er gebe nur seinen ernsten Willen aus allen seinen Kräften darein, daß er diese Stunde von nun an wolle Buße thun und diese bösen Tiere nicht mehr lieben. Aber es muß Ernst sein,

und nicht denken auf einen Tag, Woche oder Jahr, sondern sein Gemüt soll sie zur Verdammnis des Todes urteilen, sie für Feinde halten und sich wollen zur Gnade Gottes wenden.

Wenn dieses geschieht, sage ich teuer, so mag er sich zum ernsten Gebet in der Demut wenden, und Gnade von Gott bitten. Und ob sein Herz spricht lauter Nein, und der Teufel spricht: Harre noch, es ist jetzt nicht gut; und wenn morgen kommt, so sagt er wieder morgen, und spricht ins Fleisch ein: du mußt das und jenes zuerst haben; sammle dir von ehe einen Schatz, daß du der Welt nicht bedarfst, alsdann tritt in ein solch Leben; so soll das Gemüt doch fest im Vorsatz bleiben stehen und denken, diese einfallenden Gedanken sind meine bösen Tiere, die will ich töten und im Blute Christi in seiner Liebe ersäufen; es soll mir keins mehr leben, denn ich will ihrer nicht mehr; ich bin auf dem Wege zu meinem alten Vater, welcher seinen Sohn hat zu mir in mein Elend gesandt, der da sagte: Kommet alle zu Mir her, die ihr mit Sünden beladen, aber derselben mühselig seid; Ich will euch erquicken (Matth. 11, 28.). Mein Vater will den h. Geist geben denen, die ihn darum bitten (Luc. 11, 13.).

Dieses bilde er sich in sein Herz ein und komme mit dem verlornen Sohn zum Vater [Luc. 15.]. Wenn der sehen wird, daß das seelische Gemüt gegen Ihn gerichtet steht, und sich gerne wollte bekehren, aber nicht kann, so wird Er ihm alsbald entgegenkommen und die Seele in die Arme seines Zuges fassen und sie ins Leiden und Sterben Christi einführen. Allda wird sie durch ernstliche Buße der greulichen Tiere absterben und aus dem Tode Christi eines neuen Willens, einer neuen rechten Göttlichen Begierde aufstehen, und anheben gar ein andrer Mensch zu werden. Und wird desjenigen, was er zuvor hat beliebet und für seinen Schatz gehalten, nichts achten, und wird ihm sein als hätte er es und hätte es auch nicht, und wird sich hernach in allem seinem Vermögen nur ein Diener Gottes achten.

Denn sobald er nur mag den hoffärtigen Lucifer mit der Hoffart überwältigen, werden die andern bösen Tiere alle miteinander matt und schwach und verlieren ihr Regiment. Ob sie wohl in dieser Zeit im irdischen Fleische noch leben, sind sie doch nur wie ein Esel, welcher den Sack tragen muß, oder als ein böser Hund an einer Kette: ihr Vermögen wird ihnen gebrochen.

Denn wenn Christus aufsteht, so muß Lucifer gefangen liegen. Und so es Ernst sein würde, so würde ein solches Kleinod hernach folgen, daß diese Feder allhie nicht schreiben kann. Diese allein wissen es, welche bei der himmlischen Hochzeit gewesen sind,

da die edle Sophia [die himmlische Weisheit oder Jesu Jungfräuliches Teil] mit der Seele vermählt wird. Davon sagte **Christus: daß solche große Freude im Himmel** sei über einen Sünder, der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten [Luc. 15, 7.]. Welche Freude auch im Himmel des Menschen in der Vermählung gehalten wird: den Unsern verstanden. Brf. 46, 66—74.

---

5. Vom wahren Glauben.

Durch den Glauben werdet ihr bewahret zur Seligkeit. 1 Petri 1, 5.

41. Lieben Brüder, man rühmt sich anjetzo des Glaubens; wo ist aber der Glaube? Eine Historia ist der jetzige Glaube. Wo ist das Kind, das da glaubt, daß Jesus geboren sei? So es das glaubte, würde es ja sich zum Kindlein Jesu herzunahen, es annehmen und pflegen. Ach es ist nur ein historischer Glaube und eine bloße Wissenschaft, und vielmehr eine Kitzelung [falsche Beruhigung] des Gewissens: daß Ihn die Juden getötet haben; daß Er von dieser Welt sei weggefahren; daß Er nicht König auf Erden, im seelischen Menschen sei; daß der Mensch thun möge was er wolle; daß er nicht dürfe den Sünden und bösen Lüsten absterben. Des freuet sich die Selbheit, das böse Kind, daß es möge im Fetten leben und den Teufel mästen.

Das bewährt sich, daß der rechte Glaube seit Christi Zeit niemals kränker und schwächer gewesen als eben jetzt, da die Welt [in der Kirche] doch laut schreit: Wir haben den rechten Glauben gefunden; und zanken um ein Kind, das böser nie gewesen ist, seit Menschen auf Erden gewesen. Bist du Zion, das neugeborne und wiedergefundene Kind, so beweise deine Kraft und Tugend, und weise hervor das Kindlein Jesu aus dir, daß man sehe, du seist seine Pflegamme. Wo nicht, so sagen die Kinder Christi, du hast nur das Kind der Historien, als die Wiege des Kindleins funden.

Lieben Brüder, es ist eine Zeit des Suchens, Findens und Ernstes; wen es trifft, den trifft es. Wer da wacht, der wird's hören und sehen. Wer aber in Sünden schläft und in seinen fetten Tagen des Bauchs, der spricht: Es ist alles Friede und Stille, wir hören keinen Schall vom HErrn. Aber des HErrn Stimme ist an den Enden der Erde erschollen, und gehet auf ein Rauch, und mitten im Rauch eine große Helle eines Glanzes. Amen! Hallelujah, Amen. Gelass. 2, 51—53. 55.

42. Das ist der rechte Glaube im Menschen, daß er der Selbheit abstirbt, als der eignen Begier, seine Begier in allem seinem Vorhaben in Gottes Willen einführt und sich keines Eigentums annimmt, sondern in all seinem Thun sich nur für Gottes Knecht und Diener achtet und denkt, daß er alles, was er thut und vorhat, Gott thut. In solchem Willen führt ihn der Geist Gottes in die rechte Treue und Redlichkeit gegen seinen Nächsten ein; denn er denkt: ich thue mein Ding nicht mir, sondern meinem Gott, der mich dazu berufen und geordnet hat, als einen Knecht in seinen Weinberg. Er hört immer nach der Stimme seines HErrn, welcher in ihm befiehlt, was er thun soll: der HErr redet in ihm und befiehlt ihm das Thun.

Aber die Selbheit thut, was die äußere Vernunft vom Gehirn will, in welche Lust sich der innen fliegende Teufel mit seiner Begier einführt. Alles, was die Selbheit thut, ist außer Gottes Willen und geschieht alles in der Phantasie, daß der Zorn Gottes sein Ergötzen damit verbringe. Kein Werk außer Gottes Willen mag Gottes Reich erreichen; es ist alles nur ein unnützes Schnitzwerk in der großen Mühseligkeit der Menschen: denn nichts gefällt Gott, ohne was er selber durch den Willen thut. Denn es ist nur ein einiger Gott in dem Wesen aller Wesen; und alles was in demselben Wesen mit Ihm arbeitet und wirkt, das ist Ein Geist mit Ihm. Was aber in seiner Selbheit im eignen Willen wirkt, das ist außer seinem Regiment in sich selber. Wohl ist's in Gottes allmächtigem Regiment, aber nicht in dem heiligen Göttlichen [der Gnade und Freiheit], sondern im Regiment der Natur, womit Er Böses und Gutes regiert. Kein Ding wird Göttlich geheißen, das nicht in Gottes Willen geht und wirkt.

Gelass. 1, 40—44.

43. Lieben Kinder, sehet euch in dieser Welt wohl vor. Man rühmt viel vom Glauben und führt den Menschen in den historischen Glauben, welcher nur eine Wissenschaft ist. O wie tot ist der jetzige Glaube! Es bleibt bei der Wissenschaft. Man meint, wenn man wisse viel von Gott zu reden, von Christi Verdienst, Leiden und Tod für das menschliche Geschlecht, und sich des tröste, das sei der Weg zum ewigen Leben. O nein, das alles hilft nicht, daß du es wissest und dich damit kitzelst. Der rechte Glaube in Christo ist gar ein ander Ding, er liegt nicht also bloß in der Historia und im Buchstaben. Der Buchstabe ist nicht das WOrt, er ist nur eine Leiter und Unterweisung des WOrts: das WOrt ist lebendig und hat Geist. Der rechte Glaube ist der rechte Wille, der in das lebendige WOrt eingeht. (Mtth. 18, 3.; Joh. 3, 3.; 6, 53.)

Liebe Kinder, es gehört nicht eine Handvoll historischer Glaube dazu, da man nur das Verdienst Christi an die Spitze stellet: es muß Ernst sein. Du mußt mit Ernst ins Verdienst Christi durch Tod, Teufel und Hölle eingehen; du mußt den Geist dieser Welt überwinden. Dein Wille muß sich ganz mit aller Vernunft und Sinnen in Gottes Willen einwenden; da wirst du wohl sehen, was die Historia der Wissenschaft thue. Wirst du nicht den Teufel aus dem Herzen austreiben, so läßt er dich nicht in Gottes Willen eingehen. Willst du den Schalk der Falschheit im Herzen behalten, und also nur mit Christi Verdienst mit ihm fechten, so wirst du wohl gehalten werden. Denn der Teufel legt sich heftig dawider; er streitet mit der Seele, weil er kann. Er läßt sie nicht eher los, sie lasse ihm denn alles Irdische auf seinem Halse und gehe daraus aus. Wenn sie das thut, so geht sie ihm aus seinem Lande, so ist er überwunden.

Aber, o wie hält er ihr das immer wieder vor! Als ein Vogelsteller geht er ihr immer nach: vermag er nur, so zeucht er ihr das irdische Kleid wieder an. Wie gar einen schweren Stand muß doch die arme Seele mit dem Teufel ausstehen! Da ist Christi Verdienst, Leiden und Tod gut, wenn der Teufel die arme Seele wieder gefangen hat und will sie nicht loslassen, sondern fährt mit ihr hinunter in Abgrund in die Verzweiflung, da muß die Seele Christi Leiden und Tod ergreifen und mit dem Teufel durch die Hölle in den Tod Christi eingehen, und aus Christi Tod mit Christo in Gott wieder ausgrünen. Das ist eine Lilie, die der Teufel nicht gerne riecht. Aber daß du willst an der Historie hangen und dir also Christi Verdienst, Leiden und Tod zueignen, und den falschen Teufel in deiner Seele zur Herberge behalten: das ist eine Schmach Christi.

Drf. Leb. 14, 6. 8.

44. Nicht trösten und das Leiden Christi an die Spitze stellen ist der wahre Glaube, sondern ein umgekehrter Wille, der in Reue seiner irdischen Bosheit eingeht, derselben nicht mehr will, und wenn er nun befindet, daß er von der eignen irdischen Lust gehalten wird, sich aus diesem Ekel und falscher Begier ganz in Gottes Erbarmen, in Christi Gehorsam, Leiden und Tod mit großer ängstlicher Begier einwirft, der irdischen Lust in Christi Tod ganz erstirbt und nicht wieder aus Christi Tod heraus will, der immer schreit: Abba, lieber Vater, nimm deines Sohnes Gehorsam für mich in dich, laß mich nur in seinem Gehorsam in dir in seinem Tode leben; laß mich in Ihm sterben, auf daß ich in mir nichts bin, sondern in seinem Willen, in

seiner Menschheit in dir lebe und bin. Nimm mich nur in seiner Auferstehung an, und nicht mich in meiner Unwürdigkeit, sondern mich in Ihm; laß mich in mir tot sein und gieb mir sein Leben, auf daß ich dein gehorsamer Sohn in Ihm sei, daß sein Leiden und Tod mein sei, und ich derselbe Christus, der dem Tode hat die Macht genommen in Ihm, als ein Zweiglein seines Lebens vor dir sei.

Also und gar nichts anders ist der wahre christliche Glaube: eine immerwährende Begier, die immer gern wollte gehorsam sein, stets vor Ihm niederfällt und sich in die höchste Demut vor Ihm einsenkt; die alles gern leidet und thut, nur daß sie möge Gnade empfangen, die willig ist das Kreuz Christi auf sich zu nehmen und aller Welt Spott nichts achtet, sondern immerdar in Christi Liebebegier eindringt. Diese erreicht das Leiden Christi, sie allein wächst aus Christi Tod, aus seiner Auferstehung in Gott aus und bringt Früchte in Geduld, welche in Gott verborgen sind, und von denen der irdische Mensch in seiner Selbheit nichts weiß.

Also merke das: die Gnade kommt nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus dem Lebensbrunn Christo allein. Aber die Werke bezeugen, daß die Gnade in Christo in der Seele lebendig sei. Denn folgt das Werk nicht, so ist Christus in dir noch nicht auferstanden aus dem Tode. Denn wer aus Gott geboren ist, der thut Göttliche Werke; wer aber aus der Sünde ist, der dient der Sünde mit seinen Werken. Es soll sich keiner einen Christen rühmen, er begehre denn Göttliche Werke in der Liebe Christi zu wirken. Anders ist es nur ein fremder Schein ohne das Leben Christi. Sign. 15, 30—32; Gnad. 11, 6. 7.

45. Die h. Schrift bezeugt an allen Orten, daß wir durch den Glauben an Christum von der Sünde gerechtfertigt werden, nicht durch die Werke unsrer Verdienste, sondern durch das Blut und den Tod Christi. Welches zwar von vielen also gelehrt, aber von wenigen, die es also lehren, recht verstanden wird.

Man lehrt uns wohl die zugerechnete Gnade, aber was der Glaube sei, wie er geboren werde, was er in Essenz und Wesen sei und wie er das Verdienst Christi mit der Gnade ergreife, daran ist der meiste Teil stumm und blind, und bleibt bei einem historischen Glauben (Jak. 2, 17), welcher nur eine Wissenschaft ist: da sich der Mensch der Sünden und des Todes damit kitzelt und tröstet und sich durch solche Einbildung selber heuchelt; sich einen Christen nennt, aber doch dieses hohen Titels noch nicht fähig oder würdig worden ist, und nur ein Titelchrist ist, mit Christi Purpurmantel von außen bedeckt; von denen der

Prophet sagt: Mit ihren Lippen nahen sie sich zu mir, aber ihr Herz ist fern von mir (Jes. 29, 13; Marc. 7, 6). Und Christus sagt: Nicht alle, die da HErr HErr sagen, sollen darum auch ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel (Mtth. 7, 21).

Nun ist Christus allein der Wille des Vaters, darin die Annehmung der Gnade und Kindschaft ist, und niemand kann des Vaters Liebewillen thun, als allein der einige Gnadenthron Christus selber; wie die Schrift sagt: Niemand kann Gott einen HErrn heißen ohne den h. Geist in ihm (1 Kor. 12, 3). Denn wir wissen nicht, was wir vor Gott beten, wie sich's geziemet, sondern Er, der h. Geist Gottes in Christo, vertritt uns selber mit unaussprechlichem Seufzen vor Gott in uns selber, wie es Gott gefällt (Röm. 8, 26. 27). Wir können und vermögen nichts durch unser Wollen oder Wissen zu erreichen: Er ist uns zu tief verborgen. Denn es liegt nicht an jemandes Wissen, Wollen, Laufen oder Rennen, sondern an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16).

Nun ist doch kein Erbarmen als in Christo. Soll ich nun das Erbarmen erreichen, so muß ich Christum in mir erreichen; soll meine Sünde in mir getilgt werden, so muß es Christus mit seinem Blut und Tod und mit seiner Ueberwindung in mir thun; soll ich glauben, so muß der Geist, die Begierde und der Wille Christi in meiner Begierde und Willen glauben, denn ich kann [von Natur des gefallenen Adam] nicht glauben. Er aber nimmt meinen Ihm ergebenen Willen und faßt ihn in seinen Willen ein, und führt ihn durch seine Ueberwindung in Gott ein. Allda vertritt Er meiner Seele Willen in seinem Willen vor Gott, und ich werde als ein Gnadenkind in seinem Liebewillen angenommen. Denn der Vater hat seine Liebe in Christo offenbart, und Christus offenbart dieselbe Liebe in meinem Ihm ergebenen Willen. Christus zieht meinen Willen in sich, und bekleidet ihn mit seinem Blute und Tode, und tingiert ihn mit der höchsten Tinktur der Göttlichen Kraft: allda wird er in ein engelisch Bilde verwandelt und bekommt ein Göttlich Leben.

Jetzt hebt dasselbe Leben an zu hungern nach seinem Corpus [Beleibung], das ist die verderbte feurische Seele, daraus der Wille ist in Christum eingegangen. Also tingiert das neue Leben in Christo nun auch die Seele, daß sie in diesem Willengeiste einen rechten Göttlichen Hunger bekommt und der Göttlichen Gnaden begierig wird. Sie hebt an in diesem Göttlichen Willengeist in Christo sich zu besehen, was sie ist, wie sie in ihren Eigenschaften sei von Gott getrennt gewesen, und wie sie in

Gottes Zorn gefangen liege; sie erkennt ihre Greuel und ihre Ungestalt vor Gottes Engeln: da hat sie nichts, womit sie sich beschirmen möge. Denn sie sieht, daß sie im Rachen des Todes und der Höllen steht, mit den bösen Geistern umgeben, welche ihre Begierde stets in sie einführt, sie zu verderben.

Alsdann ersinkt sie in demselben neugebornen Willengeist und vertieft sich in die allerlauterste Demut. So ergreift sie der Geist Christi und führt sie in diesen neuen Willengeist ein, daß ihn die Seele wesentlich empfindet: allda dann der Göttliche Freudenanblick in der Seele aufgeht als ein neues Auge, darin die feurige Seele des Göttlichen Lichtes Wesen in sich empfängt, wovon sie nach Gottes Gnaden hungert und dürstet, in die gewaltige Buße eingeht und das Uebel, so sie begangen, bereuet.

In diesem Hunger und Durst empfängt sie Christi Fleisch und Blut. Denn der neue Willengeist, welcher anfänglich ist in die Gnade Christi eingegangen, den Christus in sich eingenommen hat, der wird jetzt durch der Seele magnetisch Impressen oder Hungern und Begehren wesentlich. Und diese Wesenheit heißt Sophia, als die wesentliche [und zugleich vermenschte] Weisheit oder der Leib Christi. In diesem steht der Glaube im h. Geiste: allhie glaubt Christus und die Seele in Einem Grunde.

Denn der rechte Glaube ist nicht ein Gedanke oder Zulassung der Geschichte, daß der Mensch in sich festmacht, Christus sei für seine Sünde gestorben; sondern er ist ein Nehmen der verheißenen Gnade Christi. Er nimmt Christum in sich ein, impreßt ihn in seinen Hunger mit seinem himmlischen Fleisch und Blut, mit der Gnade, welche Gott in Christo anbeut. Christus speist die Seele mit dem Wesen Sophiä, als mit seinem Leibe und Blute; wie Er denn also sagte: Wer nicht isset das Fleisch des Menschensohnes, der hat kein Leben in ihm; wer aber dasselbe isset, der bleibt in Christo und Christus in ihm (Joh. 6, 53).

Brf. 46, 28—40.

46. Christus spricht: Wer nicht verläßt Häuser, Acker, Geld, Gut, Weib, Kinder, Brüder und Schwestern, und verleugnet sich selber und folgt mir nach, der ist nicht mein Jünger und Diener (Luc. 14, 26. 27). Das heißt nicht, daß einer solle von Weib und Kind aus seinem Beruf und Stand in eine öde Wildnis laufen und alles verlassen, sondern den Antichrist als Meinheit, Deinheit, Ichheit. Wer zu Göttlicher Beschaulichkeit [Anschauung] und Empfindlichkeit in sich selber gelangen will, der muß in seiner Seele den Antichrist töten und von aller Eigenheit des Willens

ausgehen, ja von aller Kreatur, und in der Eigenheit des Gemüts die ärmste Kreatur werden, daß er nichts mehr [in Meinheit, Selbheit] zum Eigentum habe, er sei in was Stande er wolle. Und ob er gleich ein König wäre, soll doch sein Gemüt alle Eigenheit verlassen und sich in seinem Stande, Ehren und zeitlichem Gute nichts mehr achten als Gottes Diener, daß er darin Gott und seinen Brüdern dienen solle, und daß alles was er hat, er nicht zum Naturrecht hat und besitzt, daß es sein sei, sondern daß es seiner Brüder und Glieder sei, daß ihn Gott habe zu einem Amtmann und Verwalter darüber gesetzt, und denken, daß er seinem Herrn darin diene, welcher von ihm wolle Rechenschaft fordern.

Auch muß er seinen eignen Willen, welcher ihn zu solchem Besitz der Eigenheit treibt, in ihm ganz und gar dem Leiden und Sterben in Christi Tod einergeben, und Gott demütig in rechter ernster Buße und Umwendung bitten, daß Er diesen bösen Willen zur Eigenheit und zeitlichen Lust wolle in dem Tode Christi töten und seiner Seele Willen in die wahre Kindschaft Gottes einführen, daß er sich nicht mehr selber wolle oder begehre, sondern daß Gottes Wille in ihm sein Wollen und Begehren werde, daß er in seiner Ichheit tot werde nach dem Seelenwillen und Gott in Christo sein Leben.

Er muß seinen Willen in die höchste Demut in Gottes Erbarmen vertiefen und sich einen solchen Willen in Gottes Gnadenverheißung schöpfen, daß er diese Stunde wolle von aller Eigenheit dieser Welt Wollust ausgehen und nimmermehr wieder darein eingehen, und sollte er gleich aller Welt Narr darin sein, und sich ganz in die höchste Niedrigkeit und Unwürdigkeit vor Gott mit der Buße vertiefen, aber in der Seele die Gnadenverheißung ergreifen, und darin stehen als ein Kriegsmann vor seinem Feinde, da es Leib und Leben gilt. Wenn dieses geschieht, so wird sein eigener Wille, als der Antichrist, im Tode Christi ergriffen und getötet und wird alsobald seine Seele als ein neues unverständiges Kind, das seinen natürlichen Verstand der Selbheit verloren hat und vor Gott, als ein junges Kind vor seiner Mutter, zu flehen anfängt, und sein Vertrauen in die Mutter setzt, was ihm die geben will. Und das ist's, daß Christus sagte: Ihr müsset umkehren und werden als Kinder und alles verlassen und Mir nachfolgen.

Dieser neue [also erneuerte] Geist kommt zu Göttlicher Beschaulichkeit in sich selber und hört Gottes WOrt, hat Göttlichen Verstand und Neiglichkeit, und mag Mysterium Magnum [das

„große Geheimnis“ der Ewigkeit] in Göttlichen und natürlichen Geheimnissen in sich schauen. Und ob ihm wohl das irdische Fleisch in seiner Neiglichkeit noch anhängt, so schadet's ihm doch alles nichts. Er ist in dieser neuen Geburt wie ein fixes [festes und lauteres] Gold im groben Steine, da des Steines Grobheit das Gold nicht mag zerbrechen. Denn sein rechter Wille ist der irdischen Sucht abgestorben und begehrt des Fleisches Lust alle Stunden zu töten, tötet es auch ohn Unterlaß. Denn allhie zertritt des Weibes Same, als der neue Mensch in Christo geboren, der Schlange Willen im Fleisch, als dem Antichrist, den Kopf.

Wenn der Name Jesus, welcher, als Er die Menschheit annahm, Christus heißt, in die arme abgewandte Seele einzieht, und sie mit dem Strahl der Einheit Gottes, deren Ausfluß Er ist, durchdringt, so wird die ewige Idea, als der rechte Geist, in solchem Balsam der Liebe wieder beweglich, so scheint alsdann das Licht wieder in der ewigen Finsternis der Seele und wird das Nein wieder mit dem Ja vereint: allda Michael im Streit wider den Drachen steht, als der Name des Thrones [und Thronengels] in Christo Jesu. In diesem Lichte sieht die Seele wieder in ihr erstes gehabtes Vaterland, als in ihren Ursprung, daraus sie ist entsprossen; denn der Name Gottes ist in ihr und wirkt im Geiste. Allda steht sie im Schauen Gottes und mag alle Dinge forschen, aber nicht in eigner Bewegnis und Willen, sondern wie der Name Gottes in ihr geht. So sieht sie die Formierung des wunderthuenden Namens, hört, was Gott in ihr redet, nicht bildlich, sondern wirklich im Verstande, und doch der äußern Vernunft unbegreiflich; wovon S. Paulus sagt: Unser Wandel ist im Himmel (Phil. 3, 20). Brf. 31, 3—9. 11. 12; Theos. Fr. 12, 18—20.

47. Ein wahrer Christ ist ein steter Ritter und geht ganz in Christi Person im Willen und Begierde ein. Christus wollte, als Er auf Erden ging, den Tod überwinden und die menschliche Selbheit in die wahre Gelassenheit, in Gottes Gehorsam einführen: das begehret auch ein rechter Christ zu thun. Er begehrt immerdar des Todes und Grimmes Bosheit abzusterben und sich in Gehorsam einzugeben und in Christo in seinem Gehorsam in Gott aufzustehen und zu leben.

Darum, liebe Brüder, hütet euch davor, Christi Purpurmantel [äußerlich] umzunehmen. Denn ohne einen gelassenen Willen, ohne Reue der Sünden und Umwendung des Willens wird er Christo nur zum Spott umgenommen. Hütet euch [aber ebenso] vor der Lehre, die von eignem Vermögen lehret und von Werken der Rechtfertigung. Ein wahrer Christ ist selbst das

große und ängstliche Werk, das immer in Gottes Willenbegierde wirkt und treibt wider die eigne Lust der Selbheit. Er will immerdar gerne thun, wird aber doch vielfältig von der Selbheit gehalten. Er zerbricht die Selbheit wie ein Gefäß, darin er gefangen liegt, und grünet mit seiner in Gott gelassenen Begierde im Willengeist Gottes immer aus, wie eine schöne Blume aus der Erde ausgrünet und wirkt mit und in Gott, was Gott gefällt.

Darum soll die wahre Christenheit wissen und jetzt hoch zu Gemüte führen, daß sie vom falschen Wahn des Tröstens ohne Umwendung des Willens soll ausgehen: es ist [sonst] nur eine ausgesprochene Form der Wiedergeburt. Ein Christ muß Ein Geist mit Christo werden, und Christi Willen und Leben in sich führen. Die Form macht ihn nicht neu, es hilft weder trösten noch gute Worte geben, sondern ein Sterben des bösen angebornen Willens und eine Auferstehung eines neuen Willens, der Gottes Kind und aus Christi Tode ausgeboren ist: kein andrer Wille erreicht Christi Erbschaft. Der Viehhirte auf dem Felde ist Gott [hierin] so nahe als ein Doktor.

Der wahre Wille geht in die Liebe Gottes und seiner Kinder ein. Er sucht keine Form, sondern fällt vor seinem Schöpfer zu Boden und begehrt des Todes der falschen Selbheit. Er sucht das Werk der Liebe gegen alle Menschen: er will nicht im Spotten der Welt grünen, sondern in seinem Gott. Sein ganzes Leben ist eine lautere Buße und eine Immer-Reue des Uebels, das ihm anhanget. Er sucht keinen Glanz, sich damit sehen zu lassen, sondern lebt in Demut. Er erkennt sich stets für unwürdig und für einfältig; sein wahres Christentum ist ihm in seiner Selbheit immer verborgen.

Er sagt: ich bin in meiner Selbheit ein unnützer Knecht und habe noch nie recht angefangen, Buße zu wirken. Er ist immerdar im Anfange Buße zu wirken und wollte die Pforte der süßen Gnaden immer gerne erreichen. Er geht dahin als ein ängstlich Weib zur Geburt und weiß nicht, wie ihm geschieht: Der HErr verbirgt sich vor ihm, auf daß sein Wirken gegen ihn groß werde. Er säet in Aengsten und Thränen [Ps. 126] und kennt nicht seine Frucht, denn sie ist in Gott verborgen. Wie ein mühsamer Bote einen weiten Weg nach dem Ziel, dahin er begehret, läuft, also auch läuft er nach dem weiten Ziel seiner Ruhe, und findet die nicht, es erscheine ihm denn sein Perlein in ihrer Schöne und fasse ihn in ihre Liebe. So dasselbe von seiner Selbheit wieder weicht, geht das Aechzen und Grämen mit steter

Begierde wieder an, und ruft ein Tag dem andern, der Tag der Nacht und die Nacht dem Morgen, und ist doch keine Stätte der Ruhe in der irdischen Selbheit, als nur im schönen Sonnenglanz seiner edlen Perlein: wenn ihm die Sonne in der Finsternis aufgeht, so weicht die Nacht und ist alles Aengsten dahin.

Darum, liebe Brüder, hütet euch vor'm Zanken und Verachten, da man um die buchstabische Form zankt! Ein wahrer Christ hat um nichts zu zanken, denn er stirbt seinem Vernunftbegehren ab: er begehrt nur Gottes Wissen in seiner Liebe und Gnade, und läßt alles Andre hinfahren, was um die Form zankt. Denn Christi Geist muß die Form in ihm selber machen; die äußere Form ist nur eine Anleiterin. Gott muß Mensch [im Menschen] werden, oder der Mensch wird sonst nicht Gott [Göttlicher Natur und Aehnlichkeit]. Sign. 15, 33—39.

48. Die rechte Probe der Kinder Gottes ist diese, da man mag sicher nachfolgen: ein demütiges Herz, das sich nicht selber sucht und ehret, sondern immerdar seinen Bruder in der Liebe; nicht Eigennutz und Ehre sucht, sondern Gerechtigkeit und Gottesfurcht. Der rechte und schlechte Weg zu Gott zu kommen ist dieser: daß der Mensch aus seinen begangenen Sünden ausgehe und ihm [mit Gott] einen ernsten Vorsatz mache, nimmermehr wieder darein einzugehen, und in seinem Ausgehen nicht zweifle. Und ob freilich die Vernunft zweifelt, davor der Sünder erschrickt und sich vor Gottes Zorn entsetzt: daß sich dann der Wille nur schlecht und recht in die Barmherzigkeit Gottes, in Christi Leiden und Tod einsenke und sich durch Christum in Gott ergebe, als ein Kind in seiner Mutter Schoß, das selber nichts will als nur was die Mutter will; es jammert nur die Mutter an und hofft immer das Beste von der Mutter; es sehnt sich nur allein nach ihrer Brust. Also muß unsre Begier nur allein schlechts in unsre erste Mutter wieder eingerichtet werden, von welcher wir mit Adam sind ausgegangen in ein Eigenes. Daher sagt Christus: Wo ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder 2c. (Mtth. 18, 3).

Gleich als eine Mutter ein Kind gebiert, also wird der neue Mensch in und aus Gott geboren. Also und gar nicht anders ist er Gottes Kind und Erbe, ein Kind des Himmels und Paradieses. Denn es gilt nicht eine [von außen, ohne Reue und Buße] zugerechnete Gerechtigkeit; ein Fremdling kann Gottes Reich nicht erben; sondern eine eingeborne Gerechtigkeit aus Gottes Wesenheit, als aus Gottes Wasser und Geist, wie Christus sagt (Joh. 3, 5).

In der Seele, welche aus dem ewigen Feuer, aus des Vaters

Eigenschaft, als aus der ewigen unanfänglichen Natur, aus der Finsternis urständet, muß das Licht, das in Adam verloschen, in Christi Eingehung wieder erboren werden: alsdann ist ihm Christus und Gottes Reich aus Gnaden geschenkt. Denn kein Mensch kann ihm das nehmen. Gottes Liebe dringt aus Gnaden wieder in das Zentrum der Seele ein und führt den Willen Gottes in himmlische Wesenheit, als einen neuen Zweig oder neues Ebenbild aus dem Seelenfeuer aus, gleichwie das Licht aus dem Feuer scheint. —

Die neue Geburt ist nicht eine von außen zugerechnete Gnade, daß wir uns nur mit Christi Bezahlung dürfen trösten und in Heuchelei der Sünden beharren: nein, es ist eine kindliche eingeborne Gnade, daß Gott den bekehrten Menschen Christum mit der Rechtfertigung anzieht, daß ihn Christus auch in ihm selber vor Gottes Zorn in Kraft seiner Offenbarung [Menschwerdung] erlöse. Anders ist keiner ein Christ, er heuchle wie er wolle.

Doch müssen wir auch nicht auf unser eigen Verdienst und Kraft sehen, welches alles nicht gilt vor Gott, sondern eine neue Kreatur in Christo, aus Gott geboren, gilt vor Gott [Gal. 6, 15; 5, 6]; denn allein Christus ist die Gnade, die vor Gott gilt. Wer nun aus Christo geboren ist und in Ihm lebt und wandelt, Ihn in seinem Leiden, Sterben und Auferstehung nach seinem inwendigen Menschen anzieht, der ist ein Glied an seinem Leibe; von dem allein fließen Ströme des lebendigen Wassers [Joh. 7, 38] durch das kräftige Wort Christi, welches in ihm, nach dem innern Grunde, Mensch wird und sich aus ihm durch die Kreatur des äußern Menschen ausspricht.

Ein Christ soll und muß in Christi Baum im Gewächs des Lebens Christi mit innestehen und mit in Christi Geist leben und Früchte tragen. Christus selber lebt in ihm nach dem inwendigen Grunde und ist alles, der der Schlange Willen im Fleische stets den Kopf zertritt und des Teufels Werk zu nichte macht. Er muß aus Christo wissen, wollen und thun. Ins Thun, als ins Göttliche Wirken muß er kommen, sonst ist keiner ein Christ.

Christus muß den innern Grund der Seele ganz einnehmen und besitzen, daß der strengen Gerechtigkeit Gottes, die uns im Zorn gefangen hält, mit Christi Liebe-Erfüllung genug geschehe; daß Christus in uns Gottes Zorn mit der Liebe erfülle und des Teufels Willen töte, auch der Natur im Grimm Gottes ihren Willen ganz zu nichte mache, daß er in Christi Liebe sterbe und

ein neuer Wille in Christi Liebegeist durch die Natur der Seele geboren werde, welcher in Gott lebt und wandelt, wie S. Paulus sagt: Unser Wandel ist im Himmel (Phil. 3, 20).

Vrf. 12, 37. 38; 20, 6. 7. 14. 15; 28, 6; 38, 4; 39, 10. 11.

49. Ein rechter Mensch, welcher in Christi Geist neugeboren ist, der ist in der Einfalt Christi und hat mit niemandem einigen Zank um die Religion. Er hat in ihm selbst Streit genug mit seinem tierischen, bösen Fleisch und Blut. Er meint immerdar, er sei ein großer Sünder und fürchtet sich vor Gott, denn seine Sünden stehen offenbar und sind im Gericht; die Turba verschließt sie in sich, davon ihn der Zorn Gottes unter Augen schilt als einen Schuldigen. Aber die Liebe Christi dringt hindurch und vertreibt sie, wie der Tag die Nacht verschlingt. Dem Gottlosen aber ruhen seine Sünden im Schlafe des Todes und grünen im Abgrunde aus, und bringen Früchte in der Hölle.

Die Christenheit und Babel zankt um die Wissenschaft, wie man Gott dienen, ehren und erkennen soll, was Er sei nach seinem Wesen und Willen, und lehren schlechts, wer nicht in allen Stücken mit ihnen einig sei in der Wissenschaft und Meinung, der sei kein Christ, sondern ein Ketzer. Nun wollte ich doch gerne sehen, wie man alle ihre Sekten sollte zusammen in eine bringen, die sich die Christliche Kirche könnte nennen: weil sie allesamt nur Verächter sind, da je ein Haufe den andern lästert und für falsch ausschreiet. Ein Christ aber hat keine Sekte. Er kann mitten unter den Sekten wohnen, auch in ihrem Gottesdienst erscheinen und hangt doch keiner Sekte an. Er hat nur eine einige Wissenschaft, die ist Christus in ihm [Joh. 15, 4. 5; 17, 3; 1 Joh. 4, 16; Eph. 3, 17—19]. Er sucht nur einen Weg, der ist die Begierde, immerdar gerne recht zu thun und zu leben, und stellt all sein Wissen und Wollen ins Leben Christi ein. Er seufzt und wünscht immerdar, daß doch Gottes Wille in ihm möchte geschehen und sein Reich in ihm offenbar werden. Er tötet täglich und stündlich die Sünde im Fleisch: denn des Weibes Same, als der innere Mensch in Christo, zertritt stets dem Teufel in der Eitelkeit den Kopf.

Sein Glaube ist eine Begierde zu Gott, die hat er in die gewisse Hoffnung eingewickelt, darin wagt er's auf die Worte der Verheißung. Er lebt und stirbt darin, da er doch nach dem rechten Menschen nimmermehr stirbt. Denn Christus sagt also: Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen [Joh. 11, 26; 5, 24].

Ferner, es werden Ströme des lebendigen Wassers von ihm fließen, als gute Lehre und Werke [Joh. 7, 38]. —

Also ist allein der Mensch ein Christ, dessen Seele und Gemüt wieder in die erste Mutter eingehet, daraus des Menschen Leben entsprossen ist, als in das Ewige WOrt, welches sich mit der rechten Milch des Heils hat in unsrer an Gott blinden Menschheit offenbart, und der diese Muttermilch in seine hungrige Seele trinkt, davon die neue geistliche Menschheit urständet und die feurige Seele aus des Vaters Eigenschaft hiemit die Stätte der Liebe Gottes, in welcher Stätte der Vater seinen lieben Sohn gebiert, erlanget. Darin allein wird der Tempel des h. Geistes, der in uns wohnt, gefunden, und hierin auch allein der geistliche Mund der Seele, welcher Christi Fleisch isset und sein Blut trinkt, verstanden. [1. Kor. 3, 16; 6, 19; Joh. 6, 50—58.]

Denn das allein ist ein Christ, in dem Christus wohnet, lebet und ist, in dem Christus nach dem inwendigen Grunde der Seele und des in Adam verblichenen himmlischen Wesens ist auferstanden und lebendig worden, der da Christi Sieg wider Gottes Zorn, auch Hölle, Teufel, Tod und Sünde, in Christi Menschheit, Leiden, Sterben und Auferstehung in seinem inwendigen Grunde hat angezogen: da des Weibes Same, als Christus in seiner Ueberwindung, in ihm auch überwindet, und der Schlange im bösen Fleischeswillen täglich den Kopf zertritt und die sündlichen Lüste tötet. Denn in Christo allein werden wir zur Göttlichen Kindschaft und zu Erben Christi angenommen.

Wiedergeb. 7, 1—6; Brf. 46, 4—6.

50. Darum, mein geliebter Bruder, thut Ihr wohl, daß Ihr Euch zum Ursprunge des Lebens haltet und von demselben Kraft begehret: Ihr werdet wohl erquickt und gestärkt werden. Ihr seid Gott und den Gliedern Christi ein angenehmer Gast in Eurem Vorsatze; und so Ihr werdet beständig bleiben und dem Teufel samt der Welt und dem irdischen Fleische und Blut widerstehen, Euch zum rechten ritterlichen Siegeskampf wider alle diese schicken, und den Mittagsfeind [Ps. 91, 6] eigner Liebe in Euch überwinden, und recht in unsre allgemeine [unabteilig brüderliche] Liebe kommen, so sollt Ihr gewiß wissen, daß Euch das edle und hochteure Ritterkränzlein Jesu Christi, welches Er in der Schlacht des Todes und der Höllen erlangt hat, mit der himmlischen Freudenreich wird aufgesetzt werden.

So werden sich alsdann alle Kinder Christi samt den h. Engeln mit Euch also hoch erfreuen, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche das schon erlangt haben; und wird die schöne

und edle Sophia Eurer Seele zur Gemahlin gegeben werden, welche jetzt vor Eurer Seele Thür stehet und Euch flehentlich ruft und anklopft [Offb. 3, 20]. Ihr sollt nur recht in Streit wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle treten und mit Eurem Ernste die große Petarde an das feste Schloß der Natur setzen: so wird sie Euch helfen dieses Schloß zersprengen. Alsdann werdet Ihr große Wunder sehen; zur selben Siegesstunde wird die freudenreiche Hochzeit des Lammes im Himmel in Euch gehalten werden, und alsdann wird Euch der Hirtenstab von Christo in die Hand Eurer Seele gegeben werden.

Allein gedenket, was Ihr dieser keuschen Sophia gelobet [glauben heißt geloben], solches auch fest bis an Euer Ende zu halten! Es muß Ernst sein. Nicht wieder zurück in Sodom sehen [Luc. 17, 32], wie Lots Weib, welches zur Salzsäule ward; sondern mit Lot nach Gottes Begehren aus Sodom ausgehen, in die Nachfolge Christi eintreten, der Welt Spott und Lästerung nichts achten, sondern das Mahlzeichen Christi mehr lieben als aller Welt Freundschaft, Ehre und Gut: so möget Ihr mit uns auf Christi Pilgrimsstraße wandern.

Wo Euch aber dieses nicht schmecket, und Ihr noch der Welt Wollust [Wohlleben] und Ehre begehret, so seid Ihr noch nicht geschickt, zur Hochzeit und zu Eurer Braut, unsrer lieben Sophia [in Christo Jesu], zu kommen. —

Die Feuerseele muß im Feuer Gottes bestehen und so lauter sein als das klare Gold, denn sie ist der Mann der edlen Sophia aus des Weibes Samen; sie ist des Feuers Tinktur, und Sophia des Lichts Tinktur. So die Tinktur des Feuers ganz rein [geworden] ist, so wird ihr Sophia in sie eingegeben, so bekommt Adam seine alleredelste Braut, die ihm in seinem ersten Schlafe genommen ward, wieder in seine Arme. Und ist forthin kein Mann noch Weib, sondern ein Zweig an Christi Perlenbaum, der im Paradiese Gottes steht. Brf. 56, 11—13; Myst. 25, 14.

6. Vom übersinnlichen Leben.

Ein Gespräch eines Meisters und Jüngers: wie die Seele möge zu Göttlicher Anschauung und Gehör kommen und was ihre Kindheit in dem natürlichen und übernatürlichen Leben sei; und wie sie aus der Natur in Gott, und wieder aus Gott in die Natur der Selbheit eingehe; auch was ihre Seligkeit und Verderben sei.

Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Kol. 3, 3. 4.

1. Der Jünger sprach zum Meister: Wie mag ich kommen zu dem übersinnlichen Leben, daß ich Gott sehe und höre reden? Der Meister sprach: Wann du dich magst einen Augenblick in Das schwingen, da keine Kreatur wohnet, so hörest du, was Gott redet.

2. Der Jünger sprach: Ist das nahe oder ferne? Der Meister sprach: Es ist in dir; und so du magst eine Stunde schweigen von allem deinem Wollen und Sinnen, so wirst du unaussprechliche Worte Gottes hören.

3. Der Jünger sprach: Wie mag ich hören, so ich von Sinnen und Wollen stille stehe? Der Meister sprach: Wann du von Sinnen und Wollen deiner Selbheit stille stehest, so wird in dir das ewige Hören, Sehen und Sprechen offenbar, und höret und siehet Gott durch dich. Dein eigen Hören, Wollen und Sehen verhindert dich, daß du Gott nicht siehest noch hörest.

4. Der Jünger sprach: Womit soll ich Gott hören und sehen, so Er über Natur und Kreatur ist? Der Meister sprach: Wann du stille schweigest, so bist du das, was Gott vor Natur und Kreatur war, daraus Er deine Natur und Kreatur schaffete: so hörest und siehest du es mit dem, damit Gott in dir sahe und hörete, ehe dein eigen Wollen, Sehen und Hören anfing.

5. Der Jünger sprach: Was hält mich dann auf, daß ich nicht dahin kommen mag? Der Meister sprach: Dein eigen Wollen, Hören und Sehen, und daß du wider das strebest, daraus du kommen bist; mit deinem eigenen Wollen brichst du dich von Gottes Wollen ab und mit deinem eigenen Sehen siehest du nur in dein Wollen; und dein Wollen verstopfet dir das Gehör mit Eigensinnlichkeit irdischer, natürlicher Dinge, und führet dich in einen Grund ein, und überschattet dich mit dem, was du willst, auf daß du nicht magst zu dem Uebernatürlichen, Uebersinnlichen kommen.

6. Der Jünger sprach: So ich in Natur stehe, wie mag ich aber durch die Natur in den übersinnlichen Grund kommen, ohne Zerbrechung der Natur? Der Meister sprach: Dazu gehören drei Dinge. Das erste ist, daß du deinen Willen Gott

ergebest, und dich zu Grund in seine Barmherzigkeit ersenkest. Das andre ist, daß du deinen eigenen Willen hassest, und nicht thust, wozu dich dein Wille treibet. Das dritte ist, daß du dich dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi in Geduld unterwerfest, auf daß du die Anfechtung der Natur und Kreatur ertragen mögest: und so du das thust, so wird' dir Gott einsprechen, und deinen gelassenen Willen in sich in den übernatürlichen Grund einführen, so wirst du hören, was der Herr in dir redet.

7. Der Jünger sprach: So müßte ich die Welt und mein Leben verlassen, so ich das thäte? Der Meister sprach: So du die Welt verlässest, so kommst du in das, daraus die Welt gemachet ist; und so du dein Leben verlierest, und in Ohnmacht deines Vermögens kommest, so stehet es in Dem, um deswillen du es verlässest, als in Gott, daraus es in Leib kam.

8. Der Jünger sprach: Gott hat den Menschen in das natürliche Leben geschaffen, daß er herrsche über alle Kreaturen auf Erden, und ein Herr sei über alles Leben in dieser Welt, darum so muß er es ja eigentümlich besitzen. Der Meister sprach: Ist's, daß du allein äußerlich über die Kreaturen herrschest, so bist du mit deinem Willen und Herrschung in tierischer Art, und stehest nur in bildlicher, vergänglicher Herrschung; auch führest du deine Begierde in tierische Essenz, davon du inficieret und gefangen wirst, und auch tierische Art bekommest: ist's aber, daß du die bildliche Art verlassen hast, so stehest du in der Ueberbildlichkeit, und herrschest in dem Grunde über alle Kreaturen, aus dem sie geschaffen sind, und mag dir auf Erden nichts schaden, denn du bist mit allen Dingen gleich, und ist dir nichts ungleich.

9. Der Jünger sprach: O lieber Meister, lehre mich doch, wie ich zum nähesten dahin kommen möge, daß ich allen Dingen gleich sei. Der Meister sprach: Gerne; gedenke an die Worte unseres Herrn Jesu Christi, da er sprach: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet als die Kinder, sonst sollet ihr Gottes Reich nicht sehen (Matth. 18, 3). Ist's nun, daß du willst allen Dingen gleich werden, so mußt du alle Dinge verlassen und deine Begierde von ihnen abwenden und der nicht begehren, noch dich um das annehmen, zu einem Eigentum zu besitzen, das Etwas ist: denn so balde du das Etwas in deine Begierde fassest, und zum Eigentum in dich einlässest und nimmst, so ist das Etwas ein Ding mit dir, und wirket mit dir in deinem Willen, so bist du schuldig, dasselbe zu beschirmen, und dich dessen anzunehmen, als deines eigenen Wesens; so du aber nichts in deine Begierde einnimmst, so bist du von allen Dingen frei, und herrschest zu-

gleich auf einmal über alle Dinge: denn du hast nichts in deiner Annehmlichkeit und bist allen Dingen ein Nichts, und sind dir auch alle Dinge ein Nichts; du bist als ein Kind, das nicht versteht, was ein Ding ist; und ob du es ja verstehest, so verstehest du es ohne Berührung deiner Empfindlichkeit, auf Art wie Gott alle Dinge beherrschet und siehet, und Ihn doch kein Ding begreifet. Daß du aber sprachest: Ich sollte dich lehren, wie du dazu kommen möchtest; so siehe an die Worte Christi, der da sprach: Ohne mich könnet ihr nichts thun (Joh. 15, 5). Du kannst in eignem Vermögen nicht zu solcher Ruhe kommen, daß dich keine Kreatur berühre, es sei dann, daß du dich in das Leben unseres Herrn Jesu Christi ganz einergebest, und dein Wollen und Begierde Ihm ganz übergebest und ohne Ihn nichts wollest: so stehest du mit deinem Leibe in der Welt in den Eigenschaften, und mit deiner Vernunft unter dem Kreuze unseres Herrn Christi; aber mit deinem Willen wandelst du im Himmel, und stehest an dem Ende, da alle Kreaturen herkommen sind, und dahin sie wieder gehen: so magst du mit der Vernunft alles äußerlich schauen, und mit dem Gemüte innerlich, und mit Christo, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, in und über alle Dinge herrschen (Matth. 28, 18).

10. Der Jünger sprach: O Meister, die Kreaturen, welche in mir leben, halten mich, daß ich mich nicht kann ganz ergeben, wie gerne ich wollte. Der Meister sprach: So dein Wille von den Kreaturen ausgehet, so sind die Kreaturen in dir verlassen und sind in der Welt, und ist nur dein Leib bei den Kreaturen, du aber wandelst geistlich mit Gott: und so dein Wille die Kreaturen verläßet, so sind die Kreaturen in ihm gestorben, und leben nur in dem Leibe in der Welt; und so sich der Wille nicht in sie einführet, so mögen sie die Seele nicht berühren. Denn St. Paulus saget: Unser Wandel ist im Himmel (Phil. 3, 20). Item: Ihr seid Tempel des Heiligen Geistes, der in euch wohnet (1 Kor. 6, 19). So wohnet nun der Heilige Geist im Willen, und die Kreaturen im Leibe.

11. Der Jünger sprach: So der H. Geist im Willen des Gemütes wohnet, wie mag ich mich verwahren, daß Er nicht von mir weichet? Der Meister sprach: Höre die Worte unseres Herrn Jesu Christi, der sprach: So ihr an meiner Rede bleibet, so bleiben meine Worte in euch. Ist's, daß du mit deinem Willen in den Worten Christi bleibest, so bleibet sein Wort und Geist in dir; ist's aber, daß dein Wille in die Kreaturen gehet, so hast du dich von ihm gebrochen: so magst du dich anders nicht ver-

wahren, du bleibest denn stets in gelassener Demut und begebest dich in eine immerwährende stete Buße, daß dich immer reue, daß Kreaturen in dir leben. So du das thust, so stehest du in täglichem Sterben der Kreaturen, und in täglicher Himmelfahrt nach dem Willen.

12. Der Jünger sprach: O lieber Meister, lehre mich doch, wie ich möge in eine solche stetswährende Buße kommen. Der Meister sprach: Wann du das verlässest, das dich liebet, und liebest das, das dich hasset, so magst du immerdar darinnen stehen.

13. Der Jünger sprach: Was ist das? Der Meister sprach: Deine Kreaturen in Fleisch und Blut, so wie alle diejenigen, welche die lieben, die lieben dich, weil dein Wille derselben pfleget, die muß der Wille verlassen und für Feinde halten; und das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi mit der Welt Spott, das du hassest, das mußt du lernen lieben und zu täglicher Uebung deiner Buße nehmen: so wirst du stets Ursache haben, dich mit der Kreatur zu hassen, und die ewige Ruhe zu suchen, darinnen dein Wille mag ruhen, wie Christus sprach: In mir habet ihr Ruhe; aber in der Welt habet ihr Angst.

14. Der Jünger sprach: Wie mag ich mich in solcher Anfechtung erholen? Der Meister sprach: Wenn du dich alle Stunde einmal außer allen Kreaturen über alle sinnliche Vernunft in die allerlauterste Barmherzigkeit Gottes, in das Leiden unseres Herrn Jesu Christi einschwingest und dich darein ergiebst, so wirst du Kraft bekommen über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Welt zu herrschen: so magst du in aller Anfechtung bestehen.

15. Der Jünger sprach: Wie möchte mir armen Menschen wohl geschehen, so ich mit dem Gemüte dahin gelangen möchte, da keine Kreatur ist? Der Meister sprach gar gütig zu ihm: O lieber Jünger, wäre es, daß sich dein Wille möchte eine Stunde von aller Kreatur abbrechen, und dahin schwingen, da keine Kreatur ist, er würde überkleidet mit dem höchsten Glanz der Herrlichkeit Gottes, und würde in sich schmecken die allersüßeste Liebe unseres Herrn Jesu Christi, die kein Mensch aussprechen mag, und in sich empfinden die unaussprechlichen Worte unsers Herrn Jesu Christi von seiner großen Barmherzigkeit; er würde in sich fühlen, daß ihm das Kreuz unsers Herrn Christi in ein sanftes Wohlthun gewandelt würde, und würde dasselbe lieber gewinnen, als der Welt Ehre und Gut.

16. Der Jünger sprach: Wie würde aber dem Leibe geschehen, weil er in der Kreatur leben muß? Der Meister

sprach: Der Leib würde in die Nachfolge unsers Herrn Christi gestellet werden, welcher sprach, sein Reich wäre nicht von dieser Welt. Er würde anheben von außen und innen zu sterben: von außen der Welt Eitelkeit und bösen Thaten, und würde aller Ueppigkeit gram und feind werden; von innen aller bösen Lust und Neiglichkeit, und würde gar einen neuen Sinn und Willen bekommen, welcher stets zu Gott gerichtet wäre.

17. Der Jünger sprach: Die Welt würde ihn aber darum hassen und verachten, weil er ihr widersprechen müßte, und anders leben und anders thun als sie. Der Meister sprach: Dessen wird er sich nicht annehmen, als ob ihm Leid geschehe, sondern wird sich freuen, daß er würdig worden ist, dem Bilde unsers Herrn Christi ähnlich zu werden, und solches Kreuz unserm Herrn gar gerne nachtragen wollen, daß Er ihm nur seine allersüßeste Liebe dafür einflöße.

18. Der Jünger sprach: Wie würde ihm aber geschehen, wann ihn Gottes Zorn von innen, und die böse Welt von außen angriffe, wie unserm Herrn Christo geschahe? Der Meister sprach: Ihm geschehe als unserm Herrn Christo. Als Er von der Welt und den Priestern verspottet und gekreuziget ward, da befahl Er seine Seele dem Vater in seine Hände, und schied von der Angst dieser Welt in die ewige Freude. Also würde auch er von aller Welt Spott und Angst in sich selber in die große Liebe Gottes eindringen, und durch den allersüßesten Namen Jesus erquicket und erhalten werden, und in sich eine neue Welt sehen und empfinden, welche durch Gottes Zorn durchdringe; darein würde er seine Seele wickeln und alles gleich achten. Der Leib sei gleich in der Hölle oder auf Erden, so sei sein Gemüt doch in der größten Liebe Gottes.

19. Der Jünger sprach: Wie würde aber sein Leib in der Welt ernähret, und wie wollte er die Seinen ernähren, so aller Welt Ungunst auf ihn fiele? Der Meister sprach: Er bekommt eine größere Gunst, als die Welt nicht vermag, denn er hat Gott und alle seine Engel zu Freunden, die beschützen ihn ihn in aller Not; auch so ist Gott sein Segen in allen Dingen: und ob sich's anließe, als wollte Er nicht, so ist es nur eine Probe und Liebe-Zug, daß er desto mehr zu Gott beten soll und Ihm alle seine Wege befehlen.

20. Der Jünger sprach: Er verlieret aber alle seine guten Freunde, und ist niemand mit ihm, der ihm in Nöten beistehe? Der Meister sprach: Er bekommt das Herz aller guten Freunde zum Eigentum, und verlieret nur seine Feinde, welche zuvorhin seine Eitelkeit und Bosheit geliebet haben.

21. Der Jünger sprach: Wie geschieht das, daß er seine guten Freunde zum Eigentum bekommt? Der Meister sprach: Er bekommt aller Derer Seelen zu Brüdern und Gliedern seines eigenen Lebens, welche unserm Herrn Jesu angehören: denn Gottes Kinder sind in Christo nur Einer, der ist Christus in allen. Darum bekommt er sie alle zu leiblichen Gliedern in Christo: denn sie haben die himmlischen Güter allgemein, und leben in Einer Liebe Gottes wie die Aeste des Baumes von einem Safte. Auch mag's ihm an äußerlichen natürlichen Freunden nicht mangeln, wie unserm Herrn Christo. Ob ihn gleich nicht wollten die Hohenpriester und Gewaltigen der Welt lieben, welche Ihm nicht angehörten, und nicht seine Glieder und Brüder waren, so liebten Ihn aber diese, welche seiner Worte fähig waren: also auch würden ihn diese lieben, welche die Wahrheit und Gerechtigkeit lieben, und sich zu ihm gesellen, als Nikodemus zu Jesu bei der Nacht, welcher in seinem Herzen Jesum liebte wegen der Wahrheit und äußerlich sich vor der Welt scheute; also wird er viel guter Freunde haben, welche ihm nicht bekannt sind.

22. Der Jünger sprach: Es ist aber gar schwer, von aller Welt verachtet zu sein. Der Meister sprach: Was dich jetzt dünket schwer zu sein, das wirst du hernach am meisten lieben.

23. Der Jünger sprach: Wie mag das sein oder geschehen, daß ich liebe, was mich verachtet? Der Meister sprach: Jetzt liebest du irdische Weisheit; wann du aber überkleidet bist mit himmlischer, so siehest du, daß aller Welt Weisheit nur Thorheit ist, und daß die Welt nur deinen Feind hasset, als das sterbliche Leben, das du selber auch hassest in deinem Willen; so hebest du an, solche Verachtung des tödlichen Leibes (Lebens) auch zu lieben.

24. Der Jünger sprach: Wie mag aber das bei einander stehen, daß sich ein Mensch liebe und auch hasse? Der Meister sprach: Was du dich liebest, das liebest du dich nicht als eine Deinheit, sondern als eine gegebene Liebe Gottes: du liebest den göttlichen Grund in dir, dadurch du Gottes Weisheit und Wunderwerke, samt deinen Brüdern liebest; was du dich aber hassest, das thust du nach der Deinheit, in welcher dir das Böse anhanget, das thust du, daß du gerne wolltest die Ichheit gar zerbrechen, und sie dir würde zu einem ganz Göttlichen Grunde. Die Liebe hasset die Ichheit, darum daß die Ichheit ein tödlich Ding ist, und mögen nicht wohl beisammen stehen: denn die Liebe besitzet den Himmel und wohnet in sich selber; aber die Ichheit besitzet die Welt samt ihrem Wesen, und wohnet auch in sich selber.

Gleichwie der Himmel die Welt beherrschet, und die Ewigkeit die Zeit, also auch herrschet die Liebe über das natürliche Leben.

25. Der Jünger sprach: Lieber Meister, sage mir doch, warum muß Liebe und Leid, Freund und Feind beisammen stehen? wäre es nicht besser eitel Liebe? Der Meister sprach: Wenn die Liebe nicht in Leid stünde, so hätte sie nichts, das sie lieben könnte; weil aber ihr Wesen, das sie liebet, als die arme Seele, in Leid und Pein stehet, so hat sie Ursache, ihr eigen Wesen zu lieben, und das von Pein zu erretten, auf daß sie wieder geliebet werde: auch möchte nicht erkannt werden, was Liebe wäre, so sie nicht hätte, das sie möchte lieben.

26. Der Jünger sprach: Was ist die Liebe in ihrer Kraft und Tugend, und in ihrer Höhe und Größe? Der Meister sprach: Ihre Tugend ist das Nichts, und ihre Kraft ist durch Alles: Ihre Höhe ist so hoch als als Gott, und ihre Größe ist größer als Gott [nach seiner Majestät]; wer sie findet, der findet Nichts und Alles.

27. Der Jünger sprach: O lieber Meister, sage mir doch, wie ich das verstehen mag? Der Meister sprach: Daß ich sprach, ihre Tugend sei das Nichts: das verstehest du, wenn du von aller Kreatur ausgehest, und aller Natur und Kreatur ein Nichts wirst, so bist du in dem ewigen Ein, das ist Gott selber, so empfindest du der Liebe höchste Tugend. Daß ich aber sagte: Ihre Kraft ist durch alles; das empfindest du in deiner Seelen und Leibe: so die große Liebe in dir angezündet wird, so brennet sie als kein Feuer vermag: auch siehest du das an allen Werken Gottes, wie sich die Liebe hat in alles ausgegossen, und in allen Dingen der innerste und äußerste Grund ist, innerlich nach der Kraft, und äußerlich nach der Gestalt. Und daß ich ferner sprach: Ihre Höhe ist so hoch als Gott: das verstehest du in dir selber, daß sie dich in sich so hoch führet als Gott selber ist: wie du das kannst an unserm lieben Herrn Christo nach unserer Menschheit sehen, welchen die Liebe hat bis in den höchsten Thron in die Kraft der Gottheit geführet. Daß ich aber auch gesprochen: Ihre Größe wäre größer als Gott, das ist auch wahr; denn wo Gott nicht wohnet, da gehet die Liebe hinein. Denn da unser lieber Herr Christus in der Höllen stand, so war die Hölle nicht Gott, aber die Liebe war da, und zerbrach den Tod; auch wann dir Angst ist, so ist Gott nicht die Angst, aber seine Liebe ist da, und führet dich aus der Angst in Gott; wann Gott in dir sich verbirget, so ist die Liebe da, und offenbaret Ihn in dir. Und daß ich weiter gesagt: Wer

sie findet, der findet Nichts und Alles, das ist auch wahr; denn er findet einen übernatürlichen, übersinnlichen Ungrund, da keine Stätte zu ihrer Wohnung ist, und findet nichts, das ihr gleich sei: darum kann man sie mit nichts vergleichen, denn sie ist tiefer als Ichts; darum ist sie allen Dingen als ein Nichts, weil sie nicht faßlich ist; und darum, weil sie Nichts ist, so ist sie von allen Dingen frei, und ist das Einige Gute, das man nicht sprechen mag, was es sei. Daß ich aber endlich sagte: Er finde alles, wer sie findet, das ist auch wahr; sie ist aller Dinge Anfang gewesen, und beherrschet alles; so du sie findest, so kommst du in den Grund, daraus alle Dinge sind herkommen und darinnen sie stehen, und bist in ihr ein König über alle Werke Gottes.

28. Der Jünger sprach: Lieber Meister, sage mir doch, wo wohnet sie im Menschen? Der Meister sprach: Wo der Mensch nicht wohnet, da hat sie ihren Sitz im Menschen.

29. Der Jünger sprach: Wo ist das, da der Mensch in sich selber nicht wohnet? Der Meister sprach: Das ist die zu Grunde gelassene Seele, da die Seele ihres eigenen Willens erstirbet, und selber nichts mehr will, ohne was Gott will; da wohnet sie. Denn so viel der eigne Wille ihm selber tot ist, so viel hat sie die Stätte eingenommen; da zuvorhin eigener Wille saß, da ist jetzt nichts; und wo nichts ist, da ist Gottes Liebe alleine wirkend.

30. Der Jünger sprach: Wie mag ich sie aber fassen ohne Sterben meines Willens? Der Meister sprach: Ist's, daß du sie willst fassen, so fliehet sie von dir; so du dich ihr aber ganz und gar ergiebst, so bist du dir nach deinem Willen tot, und sie wird alsdann das Leben deiner Natur. Sie tötet dich nicht, sondern machet dich lebendig nach ihrem Leben: alsdann lebest du, aber nicht deinem, sondern ihrem Willen, denn dein Wille wird ihr Wille; so bist du dir alsdann tot, und lebest aber Gotte.

31. Der Jünger sprach: Wie daß sie so wenig Menschen finden, und hätten sie doch alle gerne? Der Meister sprach: Sie suchen sie alle im Etwas, als in bildlicher Meinung, in eigener Begierde, dazu haben sie fast alle eigne natürliche Lust. Ob sie sich ihnen gleich anbeut, so findet sie doch keine Stätte in ihnen, denn die Bildlichkeit eigenes Willens hat sich an ihre Stätte gesetzt, so will sie die Bildlichkeit eigener Lust in sich haben; aber sie fleucht davon, denn sie wohnet alleine im Nichts, darum finden sie Sie nicht.

32. Der Jünger sprach: Was ist ihr Amt im Nichts? Der Meister sprach: Das ist ihr Amt, daß sie ohne Unterlaß ins Etwas eindringet; und so sie im Etwas mag eine Stätte finden, die stille stehet, die nimmt sie ein, und erfreuet sich mit ihrer feuerflammenden Liebe mehr darinne, als die Sonne in der Welt: Ihr Amt ist, daß sie ohne Unterlaß im Etwas ein Feuer anzünde, und das Etwas verbrenne, und sich damit überinflammiere.

33. Der Jünger sprach: O lieber Meister, wie verstehe ich das? Der Meister sprach: Ist's, daß sie in dir mag ein Feuer anzünden, so wirst du das fühlen, wie sie deine Ichheit verbrennet und sich deines Feuers also hoch erfreuet, daß du dich eher ließest töten, als daß du wieder in dein Etwas eingingest: auch ist ihre Flamme so groß, daß sie nicht von dir ließe; ob es gleich dein zeitlich Leben gilt, so gehet sie mit dir in ihrem Feuer in Tod; und ob du in die Hölle führest, sie zerbräche die Hölle um deinetwillen.

34. Der Jünger sprach: Lieber Meister, ich kann nicht mehr ertragen, was mich irret; wie mag ich den nähesten Weg zu ihr finden? Der Meister sprach: Wo der Weg am härtesten ist, da gehe hin, und was die Welt wegwirft, des nimm dich an, und was sie thut, das thue du nicht. Wandele der Welt in allen Dingen zuwider, so kommst du den nächsten Weg zu ihr.

35. Der Jünger sprach: Ist's, daß ich allen Dingen zuwider wandele, so muß ich ja in eitel Not und Unruhe stehen, auch würde ich als thöricht erkannt werden. Der Meister sprach: Ich heiße dich nicht jemanden Leides thun; allein die Welt liebet nur Trug und Eitelkeit, und wandelt auf falschem Wege; und so du in allen Dingen ihrem Wege ein Gegenspiel sein willst, so wandele allein auf rechtem Wege, denn der rechte Weg ist allen ihren Wegen zuwider. Daß du aber sagest, du würdest in eitel Angst stehen, das geschieht nach dem Fleisch, das giebt dir Ursache zu steter Buße; und in solcher Angst ist die Liebe am allerliebsten mit ihrem Feuer-Aufblasen. Daß du auch sagest, du würdest für thöricht erkannt werden, das ist wahr; denn der Weg zur Liebe Gottes ist der Welt eine Thorheit, aber den Kindern Gottes eine Weisheit. Wenn die Welt solch Liebe-Feuer in Gottes Kindern siehet, so sagen sie, sie sind thöricht worden; aber den Kindern Gottes ist es der größte Schatz, den nie kein Leben aussprechen kann, auch nie kein Mund nennen mag, was da sei das Feuer der inflammenden Liebe Gottes, welches weißer ist denn die Sonne, und süßer denn kein Honig, und kräftiger denn keine Speise und Trank, auch lieblicher denn

alle Freude dieser Welt. Wer dieses erlanget, ist reicher denn kein König auf Erden, und edler als kein Kaiser sein mag, und stärker denn alle Macht. —

36. Der Jünger fragte ferner den Meister: Wo fähret die Seele dann hin, wann der Leib stirbet, sie sei selig oder verdammt? Der Meister sprach: Sie darf keines Ausfahrens, sondern das äußere tödliche Leben samt dem Leibe scheiden sich nur von ihr; sie hat Himmel und Hölle zuvor in sich, wie geschrieben stehet: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, man wird auch nicht sagen: Siehe hie oder da ist es, denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Was in ihr offenbar wird, entweder der Himmel oder die Hölle, darinnen stehet sie.

37. Der Jünger sprach: Fähret sie dann nicht in Himmel oder Hölle ein, wie man in ein Haus eingehet, oder wie man durch ein Loch in eine andere Welt eingehet? Der Meister sprach: Nein, es ist kein Einfahren auf solche Weise; denn Himmel und Hölle ist überall gegenwärtig. Es ist nur eine Einwendung des Willens, entweder in Gottes Liebe oder Zorn; und solches geschieht bei Zeit des Leibes, davon St. Paulus saget: Unser Wandel ist im Himmel; und Christus spricht auch: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen (Joh. 10, 27. 28.)

38. Der Jünger sprach: Wie geschieht denn solch Eingehen des Willens in Himmel oder Hölle? Der Meister sprach: Wenn sich der Wille zu Grunde Gott ergiebt, so ersinket er außer sein selber, außer allem Grund und Stätte, da allein Gott offenbar ist, wirket und will: so wird er ihm selber ein Nichts nach seinem eigenen Willen. Alsdann wirket und will Gott in ihm, und wohnet Gott in seinem gelassenen Willen, dadurch wird die Seele geheiliget, daß sie in Göttliche Ruhe kommt. Wann nun der Leib zerbricht, so ist die Seele mit Göttlicher Liebe durchdrungen und mit Gottes Licht durchleuchtet, wie das Feuer ein Eisen durchglühet, davon es seine Finsternis verlieret. Das ist die Hand Christi, da Gottes Liebe die Seele ganz durchwohnet, und in ihr ein scheinend Licht und neues Leben ist, so ist sie im Himmel und ein Tempel des H. Geistes, und ist selber Gottes Himmel, darinnen Er wohnet. Aber die gottlose Seele will in dieser Zeit nicht in Göttliche Gelassenheit ihres Willens gehen, sondern gehet nur stets in eigene Lust und Begierde, in die Eitelkeit und Falschheit, in des Teufels Willen; sie fasset nur

Bosheit, Lügen, Hoffart, Geiz, Neid und Zorn in sich, und ergiebet ihren Willen darein. Dieselbe Eitelkeit wird in ihr auch offenbar und wirkend, und durchdringet die Seele ganz und gar, wie ein Feuer das Eisen. Diese kann zu Göttlicher Ruhe nicht kommen, denn Gottes Zorn ist in ihr offenbar. Und so sich nun der Leib von der Seele scheidet, so gehet ewig Reuen und Verzweifeln an; denn sie empfindet, daß sie ist ganz ein solch ängstlicher Greuel worden, und schämet sich, daß sie sollte mit ihrem falschen Willen zu Gott eindringen; ja sie kann auch nicht, denn sie ist im Grimm gefangen, und ist selber ein eitel Grimm, und hat sich damit eingeschlossen durch ihre falsche Begierde, welche sie in sich hat erwecket. Und weil Gottes Licht nicht in ihr scheinet und seine Liebe sie nicht berühret, so ist sie eine große Finsternis und eine peinliche, ängstliche Feuer-Qual, und träget die Hölle in sich, und kann das Licht Gottes nicht sehen. Also wohnet sie in sich selber in der Hölle und bedarf keines Einfahrens: denn wo sie innen ist, so ist sie in der Hölle, und ob sie sich viel hunderttausend Meilen könnte von ihrer Stätte schwingen, so ist sie doch in solcher Qual und Finsternis.

39. Der Jünger sprach: Wie denn, daß die H. Seele in dieser Zeit solch Licht und große Freude nicht mag vollkommen empfinden, und der Gottlose die Hölle auch nicht fühlet, weil beides im Menschen ist, und je eines im Menschen wirket? Der Meister sprach: Das Himmelreich ist in den Heiligen in ihrem Glauben wirkend und empfindlich, sie fühlen Gottes Liebe in ihrem Glauben, dadurch sich der Wille in Gott ergiebt; aber das natürliche Leben ist mit Fleisch und Blut umgeben und stehet im Gegensatz des Zornes Gottes, mit der eiteln Lust dieser Welt umgeben, welche das äußere tödliche Leben stets durchdringet, da auf einer Seiten die Welt, und auf der andern Seiten der Teufel, und auf der dritten Seiten der Fluch des Zornes Gottes im Fleisch und Blut das Leben durchdringet und sichtet, dadurch die Seele oft in Angst stehet, wann also die Hölle auf sie dringet und sich in ihr will offenbaren. Sie aber ersinket in die Hoffnung Göttlicher Gnade ein und stehet als eine schöne Rose mitten unter den Dornen, bis dieser Welt Reich von ihr fällt im Sterben des Leibes: alsdann wird sie erst recht in Gottes Liebe offenbar, wann sie nichts mehr hindert. Sie muß diese Zeit mit Christo in dieser Welt wandeln, Christus erlöset sie aus ihrer eigenen Höllen, indem Er sie mit seiner Liebe durchdringet und bei ihr in der Höllen stehet, und ihre Hölle in Himmel wandelt. Daß du aber sprachest, warum der Gottlose in dieser Zeit die Hölle

nicht fühlet, sage ich: Er fühlet sie wohl in seinem falschen Gewissen; aber er verstehet das nicht, denn er hat noch die irdische Eitelkeit, mit der er sich beliebet, daran er Freude und Wollust hat; auch hat das äußere Leben noch das Licht der äußern Natur, darinnen sich die Seele belustige, daß also das Pein-leiden nicht mag offenbar werden. Wann aber der Leib stirbet, so kann die Seele solcher zeitlichen Wollust nicht mehr genießen, uud ist ihr auch das Licht der äußern Welt verloschen; alsdann stehet sie in ewigem Durste und Hunger nach solcher Eitelkeit, mit welcher sie sich allhie hat beliebet, kann aber nichts erreichen, als nur solchen falschen eingefaßten Willen: wessen sie in diesem Leben zu viel hat gehabt, und sich doch nicht lassen begnügen, dessen hat sie alsdann zu wenig, darum ist sie in ewigem Hunger und Durst nach Eitelkeit, Bosheit und Leichtfertigkeit. Sie wollte immerdar gerne noch mehr Böses thun, hat aber nichts, darinnen oder damit sie das kann vollbringen, so geschieht solches Vollbringen nur in ihr selber: und solcher höllischer Hunger und Durst kann eher nicht ganz offenbar in ihr werden, bis ihr der Leib stirbt, mit dem sie hat also in Wollust gebuhlet, welcher ihr zufügte, wonach sie lüsterte.

40. Der Jünger sprach: Weil Himmel und Hölle in dieser Zeit in uns im Streite, und uns Gott also nahe ist, wo wohnen dann die Engel und Teufel in solcher Zeit? Der Meister sprach: Wo du nach deiner Selbheit und eigenem Willen nicht wohnest, da wohnen die Engel bei dir und überall; und wo du nach deiner Selbheit und eigenem Willen wohnest, da wohnen die Teufel bei dir und überall.

41. Der Jünger sprach: Ich verstehe das nicht. Der Meister sprach: Wo Gottes Wille in einem Dinge will, da ist Gott offenbar; in solcher Offenbarung wohnen auch die Engel: und wo Gott in einem Dinge nicht mit des Dinges Willen will, so ist Gott allda ihm nicht offenbar, sondern wohnet nur in sich selber, ohne Mitwirkung desselben Dinges; allda ist in dem Dinge eigener Wille ohne Gottes Willen, und da wohnet der Teufel und alles, was außer Gott ist.

42. Der Jünger sprach: Wie ferne ist denn Himmel und Hölle von einander? Der Meister sprach: Wie Tag und Nacht, und wie Ichts und Nichts. Sie sind in einander, und ist je eins dem andern wie ein Nichts, und ursachen doch einander zur Freude und Leid. Der Himmel ist durch die ganze Welt, und außer der Welt überall, ohne alle Trennung, Ort oder Stätte, und wirket durch Göttliche Offenbarung nur in sich selber, und

in dem, das darein kommt, oder in dem, darinnen er offenbar wird: allda ist Gott offenbar. Denn der Himmel ist anders nichts, als eine Offenbarung des ewigen Eins, da alles in stiller Liebe wirket und will. Und die Hölle ist auch durch die ganze Welt, wohnet und wirket auch nur in sich selber, und in dem, darinnen der Höllen Fundament offenbar wird, als in Selbheit und falschem Willen. Die sichtbare Welt hat dieses beides in sich; aber der Mensch nach dem zeitlichen Leben ist allein aus der sichtbaren Welt, darum siehet er diese Zeit des äußern Lebens die geistliche Welt nicht: denn die äußere Welt mit ihrem Wesen ist eine Decke vor der geistlichen Welt, gleichwie die Seele mit dem Leibe bedeckt ist. Wann aber der äußere Mensch stirbt, so wird die geistliche Welt nach der Seelen offenbar, entweder nach ewigem Lichte bei den h. Engeln, oder in ewiger Finsternis bei den Teufeln.

43. Der Jünger sprach: Was ist denn ein Engel, oder die Seele eines Menschen, daß sie also mögen in Gottes Liebe oder Zorn offenbar werden? Der Meister sprach: Sie sind aus gleichem Urstande, ein Stück aus Göttlicher Wissenschaft, Göttliches Willens, entsprungen aus Göttlichem WOrte, und geführet in einen Gegenwurf Göttlicher Liebe: sie sind aus dem Grunde der Ewigkeit, daraus Licht und Finsternis entspringet: als in der Annehmlichkeit eigener Begierde ist die Finsternis, und in gleichem Wollen mit Gott das Licht; wo der Wille der Ichheit der Seelen mit Gott will, da ist Gottes Liebe in Wirken, und in der Selbst-Annehmlichkeit des seelischen Wollens wirket Gottes Wille peinlich, und ist eine Finsternis, auf daß das Licht erkannt werde. Sie sind anders nichts als eine Offenbarung Göttliches Willens, entweder in Licht oder Finsternis der geistlichen Welt Eigenschaft.

44. Der Jünger sprach: Was ist denn der Leib eines Menschen? Der Meister sprach: Er ist die sichtbare Welt, ein Bild und Wesen alles dessen, was die Welt ist; und die sichtbare Welt ist eine Offenbarung der innern geistlichen Welt, aus dem ewigen Lichte und aus der ewigen Finsternis, aus dem geistlichen Gewirke; sie ist ein Gegenwurf der Ewigkeit, mit dem sich die Ewigkeit hat sichtbar gemacht, da eigener Wille und gelassener Wille unter einander wirket, als Böses und Gutes. Ein solches Wesen ist auch der äußere Mensch: denn Gott schuf den äußern Menschen aus der äußern Welt, und blies ihm die innere geistliche Welt zu einer Seele und verständigem Leben ein; darum kann die Seele in der äußern Welt Wesen Böses und Gutes annehmen und wirken.

45. Der Jünger sprach: Was wird denn nach dieser Welt sein, wann das alles vergehet? Der Meister sprach: Es höret nur das materialische Wesen auf, als die vier Elementa, die Sonne, Mond und Sternen: alsdann wird die innere geistliche Welt ganz sichtbar und offenbar. Was aber in dieser Zeit ist durch den Geist gewirket worden, es sei böse oder gut, danach wird sich ein jedes Werk geistlicher Art entweder in das Licht oder in die ewige Finsternis scheiden: denn was aus jedem Willen geboren ist, das dringet wieder in seine Gleichheit ein. Und da wird die Finsternis die Hölle genannt, als eine ewige Vergessung alles Guten; und das Licht wird das Reich Gottes genannt, als eine ewige Freude und ein ewiges Lob der Heiligen, daß sie sind von solcher Pein erlöset worden. Das endliche Gerichte ist eine Anzündung des Feuers nach Gottes Liebe und Zorn, darinnen vergehet die Materia aller Wesen, und wird ein jedes Feuer das Seine, als das Wesen seiner Gleichheit in sich ziehen: was in Gottes Liebe ist erboren, das zieht das Liebe-Feuer Gottes in sich, darinnen es auch wird nach der Liebe Art brennen, und sich demselben Wesen selber einergeben; was aber in Gottes Zorn nach der Finsternis ist gewirket worden, das zieht die Peinlichkeit in sich und verzehret das falsche Wesen; alsdann so bleibet nur der peinliche Wille in eigener Bildung und Form.

46. Der Jünger sprach: In welcher Materia oder Gestalt werden unsere Leiber auferstehen? Der Meister sprach: Es wird gesäet ein natürlicher, grober und elementarischer Leib, der ist in dieser Zeit den äußern Elementen gleich; und in demselben groben Leibe ist die subtile [geistleibliche] Kraft, gleichwie in der Erden eine subtile gute Kraft ist, welche sich mit der Sonnen vergleichet und einiget, welche auch im Anfange der Zeit aus Göttlicher Kraft entsprungen ist, daraus auch die gute Kraft des Leibes ist genommen worden. Diese gute Kraft des tödlichen Leibes soll in schöner, durchsichtiger, krystallinischer, materialischer Eigenschaft, in geistlichem Fleische und Blute wiederkommen und ewig bleiben oder leben: wie denn auch die gute Kraft der Erden, da dann die Erde auch wird krystallinisch sein, und das Göttliche Licht wird in allem Wesen leuchten. Und wie die grobe Erde vergehen und nicht wiederkommen soll, also auch soll das grobe Fleisch des Menschen vergehen und nicht ewig leben: aber vor das Gericht muß alles, und im Gerichte durch das Feuer geschieden werden, beides, die Erde und die Asche des menschlichen Leibes. Denn wenn Gott wird die geistliche Welt noch einmal bewegen, so zieht ein jeder Geist sein geistliches Wesen wieder an sich: ein guter

Geist und Seele zieht ihr gutes Wesen an sich, und ein böser sein böses; man muß aber nur eine wesentliche, materialische Kraft verstehen, da das Wesen eitel Kraft ist, gleich einer materialischen Tinktur, da die Grobheit vergehet an allen Dingen.

47. Der Jünger sprach: So werden wir nicht mit den sichtbaren Leibern aufstehen, und darinnen ewig leben? Der Meister sprach: Wenn die sichtbare Welt vergehet, so vergehet alles das mit, was äußerlich ist gewesen, das aus ihr ist herkommen; von der Welt bleibet nur die himmlische, krystallinische Art und Form: also auch vom Menschen bleibet nur die geistliche Erde, denn der Mensch wird der geistlichen Welt, welche jetzo noch verborgen ist, ganz gleich sein.

48. Der Jünger sprach: Wird auch ein Mann und Weib sein im geistlichen Leben, oder Kinder, oder Blutsfreunde? wird sich auch einer zum andern gesellen, wie allhier geschehen ist? Der Meister sprach: Wie bist du so fleischlich gesinnet? Es ist allda kein Mann noch Weib, sondern alle nur gleich den Engeln Gottes, als männliche Jungfrauen, weder Tochter, Sohn, Bruder noch Schwester, sondern alle Eines Geschlechtes in Christo; alle nur Einer, wie ein Baum in seinen Aesten, und doch absonderliche Kreaturen; aber Gott Alles in allem. Es wird ja eine geistliche Erkenntnis sein, was ein jeder gewesen ist, und was er gethan hat; aber es ist keine Annehmlichkeit oder Begierde zur Annehmlichkeit solches Wesens mehr da.

49. Der Jünger sprach: Werden sie auch alle gleich der ewigen Freude und Glorifizierung genießen? Der Meister sprach: Die Schrift spricht: Welch ein Volk das ist, einen solchen Gott hat es auch. Ferner: Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Verkehrten verkehrt (Ps. 18, 26. 27). Und St. Paulus schreibet: Sie werden einander übertreffen in der Auferstehung wie Sonne, Mond und Sternen (1 Kor. 15, 41). So wisse nun, daß sie ja werden alle Göttlicher Wirkung genießen; aber ihre Kraft und Erleuchtung wird gar ungleich sein; alles, nach dem ein jeder in dieser Zeit, in seinem ängstlichen Wirken, wird sein mit Kraft angethan worden. Denn das ängstliche Wirken der Kreatur dieser Zeit ist eine Eröffnung und Gebärung Göttlicher Kraft, dadurch Gottes Kraft beweglich und wirkend wird. Welche nun in dieser Zeit mit Christo haben gewirket, und nicht in Fleischeslust, die werden eine große Kraft und schöne Glorifizierung in und an sich haben; die andern aber, welche nur auf eine zugerechnete Genugthuung alleine gewartet, und unterdessen dem Bauch-Gotte gedienet, sich aber doch endlich bekehret haben und zur

Huld [Gnade] kommen sind, diese werden nicht so große Kraft und Erleuchtung haben. Darum wird es mit diesen ein Unterschied sein, wie mit Sonne, Mond und Sternen und den Wiesenblumen in ihrer Schönheit, Kraft und Tugend.

50. Der Jünger sprach: Wie oder durch wen soll die Welt gerichtet werden? Der Meister sprach: Mit Göttlicher Bewegnis durch die Person und den Geist Christi, der wird durch das WOrt Gottes, das Mensch ward, von sich scheiden, das Christum nicht angehöret, und wird sein Reich in dem Orte, wo diese Welt stehet, ganz offenbaren, denn die Bewegnis der Scheidung geschieht überall zugleich.

51. Der Jünger sprach: Wo werden dann die Teufel und alle Verdammten hingeworfen werden, so der Ort dieser ganzen Welt das Reich Christi ist und glorifizieret werden soll? werden sie außer den Ort dieser Welt getrieben werden, oder wird Christus seine Herrschaft außer dem Ort dieser Welt haben und offenbaren? Der Meister sprach: Die Hölle bleibet im Orte dieser Welt an allen Enden, aber dem Himmelreich verborgen, wie die Nacht im Tage verborgen ist; das Licht wird ewig in die Finsternis scheinen und die Finsternis kann das nicht ergreifen. So ist das Licht das Reich Christi, und die Finsternis ist die Hölle, darinnen die Teufel und Gottlosen wohnen: also werden sie vom Reiche Christi unterdrückt, und zum Fußschemel, als zum Spotte, gesetzt werden.

52. Der Jünger sprach: Wie werden alle Völker vor das Gericht gestellet werden? Der Meister sprach: Das ewige WOrt Gottes, daraus alles geistliche kreatürliche Leben ist gegangen, beweget sich zu der Stunde nach Liebe und Zorn in allem Leben, was aus der Ewigkeit ist, und zieht die Kreatur vor das Urteil Christi: durch solche Bewegnis des WOrtes wird das Leben in allen seinen Werken offenbar, und wird ein jeder sein Urteil und Gericht in sich sehen und empfinden. Denn das Gericht wird in des menschlichen Leibes Absterben alsbald in der Seelen offenbar; das End-Urteil ist nur eine Wiederkunft des geistlichen Leibes, und eine Scheidung der Welt, da am Wesen der Welt und am Leibe soll das Böse vom Guten geschieden werden, ein jedes Ding in seinen ewigen Eingang und Behalter, und ist eine Offenbarung der Verborgenheit Gottes in allem Wesen und Leben.

53. Der Jünger sprach: Wie wird das Urteil gefället? Der Meister sprach: Da siehe an die Worte Christi, der wird sprechen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von An-

beginn der Welt. Denn Ich bin hungrig gewesen und ihr habet Mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habet Mich getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habet Mich beherberget; Ich bin nacket gewesen, und ihr habet Mich bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habet Mich besuchet, und seid zu Mir kommen. Und sie werden Ihm antworten: Wann haben wir Dich hungrig, durstig, einen Gast, nacket, krank und gefangen gesehen, und haben Dir also gedienet? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Was ihr gethan habet einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habet ihr Mir gethan. Und zu den Gottlosen zur Linken wird Er sagen: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel uud seinen Engeln. Ich bin hungrig, durstig, ein Gast, nacket, krank und gefangen gewesen, und ihr habet Mir nicht gedienet. Und sie werden Ihm auch antworten und zu Ihm sprechen: Wann haben wir dich also gesehen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird Er ihnen antworten: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habet einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben (Matth. 25, 34—46).

54. Der Jünger sprach: Lieber Meister, sage mir doch, warum saget Christus: Was ihr diesen Geringsten gethan habet, das habet ihr Mir gethan, und was ihr ihnen nicht gethan habet, das habet ihr Mir auch nicht gethan? wie thut man Christo solches, daß es Ihm selber geschehe? Der Meister sprach: Christus wohnet wesentlich im Glauben derer, die sich Ihm ganz ergeben, und giebt ihnen sein Fleisch zur Speise, und sein Blut zum Trank, und besitzt also den Grund ihres Glaubens nach der Inwendigkeit des Menschen; darum denn ein Christ eine Rebe an seinem Weinstocke und ein Christ genannt wird, weil Christus geistlich in ihm wohnet: und was man nun einem solchen Christen in seinen leiblichen Nöten thut, das thut man Christo selber, welcher in ihm wohnet. Denn ein solcher Christ ist nicht sein eigen, sondern ist Christo ganz ergeben und sein Eigentum, darum so geschieht es Christo selber. Wer nun seine Hand von solchem notleidenden Christenmenschen abzieht, und ihm nicht in Nöten dienen will, der stößet Christum von sich weg, und verachtet Ihn in seinen Gliedern. Wenn dich ein armer Mensch bittet, der Christo angehöret, und du versagest es ihm in seiner Notdurft, so hast du es Christo selber versaget; und was man einem solchen Christenmenschen zu leide thut, das thut man Christo selber: wenn man einen solchen Menschen spottet,

verhöhnet, lästert, und von sich stößet, das alles thut man Christo selber; wer ihn aber aufnimmt, speiset, tränket, kleidet, und in Nöten beispringet, der thut es Christo und seines eigenen Leibes Gliedern, ja er thut es Ihm selber, so er ein Christ ist: denn in Christo sind wir nur Einer, wie der Baum in seinen Aesten.

55. Der Jünger sprach: Wie wollen dann diese bestehen am Tage solches Gerichts, welche den Armen, Elenden also quälen, und ihm seinen Schweiß aussaugen, ihn drängen und mit Gewalt an sich ziehen, und für ihren Fußhader [Fußlappen] achten, nur zu dem Ende, daß sie eigenmächtig, und seinen Schweiß in Wollust mit Hoffart und Ueppigkeit verzehren? Der Meister sprach: Diese alle thun es Christo selber und gehören in sein strenges Urteil: denn sie legen ihre Hände also an Christum, verfolgen ihn in seinen Gliedern und helfen daneben dem Teufel sein Reich mehren, und ziehen den Armen durch solch Drängen von Christo ab, daß er auch einen leichtfertigen Weg suchet, seinen Bauch zu füllen; ja sie thun anders nichts, als der Teufel selber thut, welcher ohne Unterlaß dem Reiche Christi in der Liebe widerstehet. Denn alle, so sie sich nicht von ganzem Herzen zu Christo bekehren und Ihm dienen, müssen in das höllische Feuer gehen, da eitel solche Eigenheit innen ist.

56. Der Jünger sprach: Wie werden dann diese bestehen, welche in dieser Zeit also um das Reich Christi streiten, und einander darum verfolgen, schänden, schmähen und lästern? Der Meister sprach: Diese alle haben Christum noch nie erkannt, und stehen auch nur in der Figur, wie Himmel und Hölle mit einander um die Ueberwindung streitet. Alles Aufsteigen der Hoffart, da man nur um Meinungen streitet, ist ein Bild des Eigentums. Welcher nicht den Glauben und die Demut hat, und in Christi Geist stehet, der ist nur mit dem Zorne Gottes gewappnet, und dienet nicht der Ueberwindung der bildlichen Eigenheit, sondern dem Reiche der Finsternis und dem Zorne Gottes. Denn alle Eigenheit wird am Gerichtstage der Finsternis gegeben werden: also auch ihr unnützes Gezänke, dadurch sie keine Liebe suchen, sondern nur bildliche Eigenheit, sich in Meinungen sehen zu lassen, und dadurch die Fürsten um solche bildliche Meinungen zu Kriegen verursachen, und mit ihren Bildern Land und Leute stürmen und verwüsten. Diese alle gehören in das Gerichte zum Scheiden, das Falsche vom Rechten; da werden alle Bilder und Meinungen aufhören, und werden alle Kinder Gottes in der Liebe Christi wandeln, und Er in uns. Alles was in dieser Zeit des Streits nicht im Geiste Christi eifert, und allein die Liebe begehret zu

fördern, sondern Eigennutz im Streit suchet, das ist vom Teufel und gehöret in die Finsternis, und wird von Christo geschieden werden: denn im Himmel dienet alles in Demut Gott seinem Schöpfer.

57. Der Jünger sprach: Warum lässet es denn Gott in dieser Zeit geschehen, daß solcher Streit ist? Der Meister sprach: Das Leben stehet im Streit, auf daß es offenbar, empfindlich, findlich und die Weisheit schiedlich und erkannt werde, und dienet zur ewigen Freude der Ueberwindung. Denn in den Heiligen in Christo wird ein großes Lob daraus entstehen, daß Christus in ihnen die Finsternis und alle Eigenheit der Natur überwunden hat, und sie vom Streite erlöset sind: dessen werden sie sich ewig erfreuen, wann sie erkennen werden, wie es den Gottlosen vergolten wird. So lässet nun Gott alle Dinge im freien Willen stehen, auf daß die ewige Herrschaft nach Liebe und Zorn, nach Licht und Finsternis offenbar und erkannt werde, und ein jedes Leben sein Urteil in sich selber ursache und erwecke. Denn was jetzo den Heiligen in ihrem Elende Streit und Pein ist, das wird ihnen in große Freude verwandelt werden; und was den Gottlosen eine Lust und Freude in dieser Welt ist, das wird ihnen in ewige Pein und Schande verkehret werden. Und darum muß den Heiligen ihre Freude aus dem Tode entstehen, gleichwie das Licht aus der Kerzen durch das Sterben und Verzehren im Feuer entstehet, auf daß das Leben also der Peinlichkeit der Natur los werde, und eine andere Welt besitze. Gleichwie das Licht gar andere Eigenschaft hat als das Feuer, und sich selber giebt, das Feuer aber sich selber nimmt und frisset: also auch grünet das heilige Leben der Sanftmut durch den Tod aus, da der eigene Wille erstirbet, und alleine Gottes Liebe-Wille alles in allem regieret und thut. Denn also hat das Ewige eine Empfindlichkeit und Schiedlichkeit angenommen, und sich wieder durch den Tod mit der Empfindlichkeit in großer Freudenreich ausgeführet, auf daß ein ewiges Spiel in der unendlichen Einheit sei, und eine ewige Ursache zur Freudenreich: so muß nun die Peinlichkeit ein Grund und Ursache sein zu solcher Bewegnis. Und in diesem lieget das Mysterium der verborgenen Weisheit Gottes. —

Wer da bittet, der empfähet; wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des H. Geistes sei mit uns allen. Amen.

C. Seufzer der Pilgrime.

7. Vom heiligen Gebet.

Das Verlangen der Elenden hörest du Herr.
Ps. 10, 17.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Mtth. 26, 41.

Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Joh. 16, 24.

a. Seelengezeiten.*)

1. Eine Beichte und rechte Bußwirkung vor Gottes Angesicht.

O Allertiefster, Großer, Unerforschlicher, Heiliger Gott! der du dich aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit, nach dem schrecklichen Abfall unserer ersten Eltern, mit deiner großen Liebe und Barmherzigkeit in deinem Sohne Jesu Christo in unserer Menschheit hast offenbaret, und hast uns armen Menschen wieder eine offene Gnadenpforte zu deinem Angesicht in Ihm gemacht, und hast die Sünde und Tod in seinem Blut getilget, und rufest uns nun als ein barmherziger Gott zu solcher Gnade: wir armen Sünder sollen nur umwenden und zu dir kommen, du willst uns erquicken (Matth. 11, 28).

Ich armer, unwürdiger, sündiger Mensch komme zu dir auf dein Wort geladen, und bekenne dir, daß ich solcher Gnaden nicht wert bin, die du uns anbietest: denn ich stecke im Schlamme der Eitelkeit, und bin mit eitel Fleisches-Lust und eigenem Willen beladen; meine Sünden haben mich gefangen und verdunkelt, daß ich deine Gnade in mir nicht schmecke noch sehe, und habe auch kein recht Vertrauen noch Glauben zu dir, und habe mich ganz in die Eitelkeit der Welt und des Fleisches begeben, und bin damit umfangen. Ich habe mein schönes Kleid, das du mir hast in der Taufe angezogen, mit Fleisches-Lust besudelt, und liege in des Teufels Netze, in deinem Grimme gefangen. Die Hölle sperret ihren Rachen gegen mich auf, und mein Gewissen naget mich; dein Gericht stehet immer vor mir, und des Todes Bande warten meiner; ich liege im Schlamme der Sünden und Eitelkeit, daß ich auch meine Sünden nicht kennen und bereuen kann, denn sie haben mich von deinem Angesicht verborgen. Ich habe nur noch ein kleines Fünklein des lebendigen Odems in mir durch deinen Zug, das deiner Gnaden begehret, und komme jetzt vor dich mit dem verlornen Sohne und dem Zöllner im Tempel, und flehe zu deiner Barmherzigkeit, und bitte dich in meiner schwachen Kraft,

*) Fürbitten nach Geistes-Antrieb und Seelen-Bedürfnis überall beigeschlossen. 1 Tim. 2, 1.)

durch das bittere Leiden und Sterben meines Erlösers Jesu Christi, welchen du dir hast zu einem Gnaden-Thron vorgestellt, und beutest uns seine Gnade durch seine Bezahlung an: Du wollest mich doch wieder zu deinem Kinde und Erben in deinem Sohn annehmen, und wollest mir rechte ernste Buße, auch Reue und Leid über meine begangene Sünden in meinem Herzen erwecken, daß ich möge von den gottlosen Wegen ausgehen, und mein Herz ganz und gar zu dir wenden.

O großer Gott! stärke doch meinen schwachen Glauben in mir; zerschelle doch mein Herz, daß es die vielfältige Sünden erkenne und bereue; rühre doch meine arme Seele mit deiner Kraft an, daß sie sich erkenne, daß sie von dir abgewandt stehet.

O du Odem der großen Barmherzigkeit Gottes, zeuch mich doch durch meines Erlösers Jesu Christi Tod und Auferstehung zu dir, und tilge meine Sünde in seinem Blute und Tode, mache meine arme Seele in seinem Blute lebendig, und wasche sie von ihren Sünden rein, auf daß sie mit ihrer Begierde möge zu dir, o du heiliger Gott, eindringen, und aus deinem Gnaden-Brünnlein Kraft schöpfen. Erwecke doch du in mir einen rechten Hunger und Durst nach wahrer Buße und Reue über die begangene Sünde, daß ich ihr feind und gram werde und mich zu dir wende.

O du große Tiefe der Barmherzigkeit! ich Armer bin ferne von dir, und kann dich in meiner schwachen Kraft nicht erreichen. Wende doch du dich zu mir, und fasse meine Begierde in dich, und zünde sie an, Herr, auf daß ich deine Gnade schmecke: vergieb mir doch meine Uebertretung und Sünde, und heile meine Schwachheit; zerknirsche doch du mein Herz und Seele, auf daß ich mich erkenne, und vor dir demütige; sei doch du mein Anfang zur Bekehrung, und leite mich auf rechter Straße, daß ich mit dir wandeln möge; gieb mir doch deinen H. Geist in meine Seele und Geist, und heilige mich in deiner Gnade, wie mir dein lieber Sohn Jesus Christus versprochen hat: Mein Vater will den H. Geist geben denen, die Ihn darum bitten (Luc. 11, 13.) Ferner: Klopfet an, so wird euch aufgethan. (Matth. 7, 7; Luc. 11, 9.) Jetzt komme ich armer Sünder auf dein Wort geladen, und fasse mir deine Zusage in meine Seele und Herz, und lasse nicht von dir, du segnest mich denn mit Jakob: und ob gleich meiner Sünden viel sind, so bist du doch der allmächtige Gott und die ewige Wahrheit, die nicht lügen kann, da du im Propheten Jesaja versprochen hast, so wir umkehren und Buße thun, so sollen unsere Sünden schneeweiß werden als Wolle (Jes. 1, 18). Auf deine Zusage traue ich, und ergebe mich dir ganz und gar, und

bitte dich herzlich, nimm mich in Gnaden an, und führe mich zu deinen Kindern, die da wandeln auf dem Wege des Lebendigen, und laß mich mit ihnen wandeln, und in deine Gebote treten. Gieb mir ein recht demütiges und gehorsames Herz, das sich allezeit vor deinem Zorn fürchte und nicht mehr sündige.

O du Brunnquell aller Gnaden, was soll ich vor dir sagen? Oder was soll ich mir heucheln, und meinen bösen Willen und Begierde trösten? Ich begehre keinen Trost von dir in all meinem irdischen bösen Willen, sondern bitte dich aus aller meiner Kraft, die noch durch deine Gnade in mir ist, töte nur meinen irdischen bösen Willen, und laß ihn nicht mehr vor dir leben: denn er begehret nur Heuchelei und eigene Liebe, und ist nimmer rechtschaffen vor dir; er giebt dir gute Worte, und saget Wahrheit zu, und ist doch ein steter Lügner vor dir. Gieb mir nur deinen Willen, auf daß ich nichts ohne dich wolle; tritt du mit deinem Willen meinen falschen bösen Willen zu Boden, und laß mich in deiner Kraft mit dir wollen und thun.

O Herr, was soll ich in meiner Eitelkeit von dir bitten? Ich bitte nichts als nur das Sterben meines Heilandes Jesu Christi von dir, daß du mich in seinem Tode tötest, und in seiner Auferstehung in Ihm lebendig machest, auf daß ich nicht mehr nach meines Geistes Willen in mir wandele, sondern in Ihm, daß ich möge sein Tempel und Wohnhaus sein, auf daß Er mich leite und führe, daß ich ohne Ihn nichts wolle noch thun könne: verbinde du mich mit Ihm, auf daß ich sei ein guter Rebe an seinem Weinstocke, und in seiner Kraft gute Früchte trage. In deine Zusage ersinke ich ganz und gar, mir geschehe nach deinem Wort und Willen. Amen.

2. Eine andere Form der Beichte vor Gottes Augen.

O großer, unerforschlicher, heiliger Gott, Herr aller Wesen, der du dich in Christo Jesu, aus großer Liebe gegen uns, mit deinem heiligen Wesen in unserer Menschheit hast offenbaret. Ich armer, unwürdiger, sündiger Mensch komme vor dein geoffenbartes Angesicht, in der Menschheit Jesu Christi, wiewohl ich's nicht wert bin, daß ich meine Augen zu dir aufhebe, und flehe vor dir, und bekenne dir, daß ich an deiner großen Liebe und Gnade, die du uns geschenket hast, bin treulos und brüchig worden. Ich habe den Bund, welchen du aus lauter Gnaden durch die Taufe mit mir gemacht hast, in welchem du mich zum Kind und Erben des ewigen Lebens hast angenommen, verlassen, und habe meine Begierde in die Eitelkeit dieser Welt eingeführt, und

meine Seele damit besudelt und ganz viehisch und irdisch gemacht, daß sich auch meine Seele vor Sündenschlamm nicht kennet und ganz für ein fremdes Kind vor deinem Angesichte achtet, das nicht wert ist, daß es deiner Gnade begehren soll. Ich liege im Schlamm der Sünden und Eitelkeit meines verderbten Fleisches, bis an den Gaumen meiner Seelen, und habe nur noch ein klein Fünklein des lebendigen Odems in mir, welches deiner Gnaden begehret; ich bin mir in der Eitelkeit also tot worden, daß ich auch in dieser Eitelkeit meine Augen nicht zu dir aufheben darf.

O Gott in Christo Jesu, der du um der armen Sünder willen bist Mensch worden, daß du ihnen helfen willst; dir klage ich's, zu dir habe ich noch einen Funken der Zuflucht in meiner Seele. Ich habe dein erworbenes Erbe, das du durch deinen bittern Tod uns armen Menschen erworben hast, nichts geachtet, und mich der Erbschaft der Eitelkeit in deines Vaters Zorn, im Fluche der Erden, teilhaftig gemacht und bin in Sünden gefangen, und an deinem Reiche halb erstorben. Ich liege in Ohnmacht deiner Kraft, und der grimmige Tod wartet meiner, der Teufel hat mich vergiftet, daß ich dich, meinen Heiland, nicht kenne. Ich bin ein wilder Zweig an deinem Baum worden, und habe mein Erbe an dir mit des Teufels Säuen verzehret. Was soll ich vor dir sagen, der ich deiner Gnaden nicht wert bin? Ich liege im Schlafe des Todes, der hat mich gefangen, und bin mit dreien starken Ketten hart angebunden. O du Durchbrecher des Todes, komm mir doch zu Hilfe, ich kann und vermag nichts, ich bin mir tot worden, und habe keine Kraft vor dir, und darf auch meine Augen vor großer Schande vor dir nicht aufheben, denn ich bin der besudelte Säu-Hirte, und habe mein Erbe mit der falschen buhlerischen Hure der Eitelkeit in Fleisches-Lust verthan, ich habe mich in eigener Lust gesucht, und nicht dich. Nun bin ich in meiner Selbheit zum Thoren geworden und bin nacket und bloß, meine Schande stehet mir unter Augen, ich kann sie nicht verbergen, dein Gerichte wartet meiner: was soll ich vor dir sagen, der du aller Welt Richter bist? Ich habe nichts mehr, das ich dir fürtragen kann, hie stehe ich vor dir nacket und bloß, und falle vor deinem Angesichte zu Boden, und klage dir mein Elend, und flehe zu deiner großen Barmherzigkeit: wiewohl ichs nicht wert bin, so nimm mich doch nur in deinen Tod, und laß mich doch nur in deinem Tode meines Todes sterben; schlage doch du mich in meiner angenommenen Ichheit zu Boden, und töte durch deinen Tod meine Ichheit, auf daß ich nicht mehr mir selber lebe, weil ich in mir selber nur Sünden wirke; so schlage du doch das

böse Tier, voll falscher List und eigener Begierde zu Boden, und erlöse doch die arme Seele von ihren schweren Banden.

O barmherziger Gott, deine Liebe und Langmut ists, daß ich nicht allbereit in der Hölle liege. Ich ergebe mich mit meinem ganzen Willen, Sinnen und Gemüt in deine Gnade, und flehe zu deiner Barmherzigkeit. Ich rufe zu dir durch deinen Tod, aus dem kleinen Fünklein meines Lebens, mit dem Tode und der Hölle umfangen, welche ihren Rachen gegen mich aufsperren, und wollen mich gar im Tode verschlingen: der du zugesaget hast, du willst das glimmende Tocht nicht auslöschen. Nun habe ich keine andere Straße zu dir, als dein Leiden und Sterben: weil du unsern Tod durch deine Menschheit hast zum Leben gemacht, und die Ketten des Todes zersprenget, so ersenke ich meiner Seelen Begierde in deinen Tod, in die aufgebrochenen Pforten deines Todes.

O großer Brunnquell der Liebe Gottes, laß mich doch meiner Eitelkeit und Sünde in dem Tode meines Erlösers Jesu Christi sterben!

O du Odem der großen Liebe Gottes, erquicke doch meinen schwachen Odem in mir, daß er anfahe nach dir zu hungern und zu dürsten! O Jesu, du süße Kraft, gieb doch meiner Seele aus deinem Gnaden-Brünnlein deines süßen Wassers des ewigen Lebens zu trinken, daß sie vom Tode aufwache, und nach dir dürste. Ach wie gar matt ist sie doch an deiner Kraft! O barmherziger Gott, bekehre du doch mich, ich kann nicht! O du Ritter des Todes, hilf du mir doch ringen! wie hält mich der Feind an seinen drei Ketten, und will meiner Seelen Begierde nicht lassen vor dich kommen! komm doch du und nimm meiner Seelen Begierde in dich, sei doch du mein Zug zum Vater, und erlöse mich von des Teufels Banden! Siehe nicht an meine Ungestalt, daß ich vor dir nacket stehe, und habe dein Kleid verloren; bekleide doch nur meinen Odem, der noch in mir lebet, und deiner Gnade begehret, und laß mich noch einst sehen dein Heil.

O allertiefste Liebe, nimm doch meiner Seelen Begierde in dich, führe sie doch aus des Todes Banden, durch deinen Tod, in deiner Auferstehung in dir aus! Erquicke mich doch in deiner Kraft, auf daß meine Begierde und Willen anfahe neu zu grünen! Ach du Ueberwinder des Todes und Zornes Gottes, überwinde doch du in mir meine Ichheit, zerbrich ihren Willen, und zerknirsche meine Seele, daß sie sich vor dir fürchte und stets vor dir zu Boden falle, und sich ihres eigenen Willens vor deinem Gerichte schäme, daß sie als dein Werkzeug dir gehorsam sei; beuge du sie in Todes-Banden, nimm ihr die Gewalt, auf daß sie ohne dich nichts wolle!

O Gott Heiliger Geist, in Christo meinem Heiland! lehre mich doch, was ich thun soll, daß ich mich möge zu dir wenden; wende doch meinen Willen in mir zu dir, zeuch doch du mich in Christo zum Vater, und hilf mir, auf daß ich jetzt von nun an von der Sünden und Eitelkeit ausgehe, und nimmermehr wieder darein eingehe; erwecke du eine rechte Reue über die begangene Sünde in mir; halte mich doch an deinem Bande, und laß mich nicht von dir los, daß mich der Teufel nicht sichte in meinem bösen Fleisch und Blut, und wieder in den Tod des Todes führe; erleuchte doch meinen Geist, daß ich die Göttliche Bahn sehe und stets gehe; nimm doch du von mir, was mich wendet von dir; gieb doch du mir, was mich stets wendet zu dir; nimm mich mir, und gieb mich ganz zu eigen dir; laß mich doch nichts ohne dich anfahen, wollen, denken noch thun. Ach wie lange, HErr! bin ich's doch nicht wert, das ich von dir begehre. Laß doch meiner Seelen Begierde nur in den Thoren deiner Vorhöfe wohnen, mache sie nur zu deiner Diener Knecht, errette sie doch nur aus der grausamen Gruben, da kein Trost noch Erquickung innen ist.

O Gott in Christo Jesu, ich bin mir blind, und kenne mich nicht vor Eitelkeit, du bist mir in meiner Blindheit verborgen, der du doch nahe bei mir bist: aber dein Grimm hat mich finster gemacht, welchen meine Begierde erwecket hat. Nimm doch nur den Odem meiner Seelen-Begierde zu dir, prüfe ihn, HErr, und zerschelle ihn, daß meine Seele möge einen Strahl deiner süßen Gnaden erreichen!

Vor dir liege ich als ein Toter, dessen Leben auf seinem Gaumen schwebet als ein kleines Fünklein, zünde du es doch an, HErr, und richte meiner Seele Odem vor dir auf! HErr, ich warte auf deine Zusage, der du gesagt hast: So wahr ich lebe, ich habe nicht Lust am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Ich ersenke mich in den Tod meines Erlösers Jesu Christi, und harre deiner, dein Wort ist Wahrheit und Leben. Amen.

3. Ein Gebet um den Heiligen Geist.

Ich armer, unwürdiger Mensch komme abermal vor dich, o großer, heiliger Gott, und hebe jetzt meine Augen zu dir auf, ob ich's wohl nicht wert bin, so hat mich aber deine große Barmherzigkeit, und deine teure Zusage in deinem Worte kühn gemacht, daß ich jetzt die Augen meiner Seelen Begierde zu dir aufhebe: denn meine Seele hat jetzt das Wort deiner Verheißung in sich gefasset, und mit diesem kommt sie zu dir; und ob sie noch

ein fremdes Kind vor dir ist, welches dir ungehorsam war, nun aber begehret gehorsam zu sein, so windet sich aber meine Seele jetzt mit ihrer Begierde in das WOrt ein, das Mensch worden ist, das Fleisch und Blut worden ist, das in meiner Menschheit die Sünde und den Tod zerbrochen hat, das in meiner Seelen den Zorn in Liebe verwandelt hat, das dem Tode seine Macht, und der Höllen ihren Sieg in Seele und Leib genommen hat, welches meiner Seelen eine offene Pforte zu deinem klaren Angesicht deiner Kraft gemacht hat. In dieses allerheiligste WOrt habe ich, o großer, allerheiligster Gott, meiner Seelen Hunger und Begierde eingeführet, und komme jetzt vor dich, und rufe in meinem Hunger durch dein WOrt, das Fleisch und Blut worden ist, in dich, du lebendige Quelle: Dieweil dein Wort ist das Leben in unserm Fleisch worden, so fasse ich's in meiner Seelen Begierde als mein eigen Leben, und dringe mit meiner Seelen Begierde durch dein Wort im Fleische Christi in dich: durch seine heilige Empfängnis in Maria der Jungfrauen, und durch seine ganze Menschwerdung, durch seine heilige Geburt, durch seine Taufe am Jordan, durch seine Versuchung in der Wüste, da Er in der Menschheit, des Teufels und dieser Welt Reich überwand, durch alle seine kräftige Wunderwerke, die Er auf Erden that, durch seinen Spott und Verachtung, durch sein unschuldig Leiden und Sterben, durch sein Blutvergießen, da Gottes Zorn mit in der Seele und Fleisch ersäufet ward, durch seine Ruhe im Grabe, da Er unsern Vater Adam aus seinem Schlaf aufweckte, da er war des Himmelreichs eingeschlafen, durch seine Liebe, die durch den Zorn drang, und in der Seelen die Hölle überwand und zerstörete, und durch seine Auferstehung von den Toten, durch seine Himmelfahrt, durch die Sendung des H. Geistes in unsere Seele und Geist, und durch alle seine Worte und Verheißung, daß du Gott Vater willst den H. Geist geben, denen, die dich in dem Namen und durch das Wort, das Mensch ward, bitten werden.

O du Leben meines Fleisches und der Seelen, in Christo meinem Bruder! zu dir flehe ich in meiner Seelen Hunger, und bitte dich aus allen meinen Kräften, wiewohl sie schwach sind, gieb mir doch, was du mir in meinem Heilande Jesu Christo geschenket und versprochen hast, als sein Fleisch zur Speise, und sein Blut zum Trank, meiner armen hungrigen Seele zur Labung, auf daß sie in deinem WOrt, das Mensch ward, möge kräftig werden und sich erquicken, dadurch sie recht lüsternd und hungrig nach dir werde.

O tiefe Liebe in dem allersüßesten Namen Jesu! ergieb dich

doch in meiner Seelen Begierde ein: hast du dich doch darum in der Menschheit beweget und nach deiner großen Süßigkeit offenbaret, und rufest uns zu dir, die wir nach dir hungrig und durstig sind, und hast uns zugesagt, du wollest uns erquicken. Jetzt sperre ich meiner Seelen Gaumen gegen dich, o allerheiligste, süßeste Wahrheit, auf; und ob ich unwürdig bin, von deiner Heiligkeit solches zu begehren, so komme ich aber durch dein bitter Leiden und Tod zu dir, da du meine Unreinigkeit hast mit deinem Blute besprenget und in deiner Menschheit geheiliget, und mir eine offene Pforte durch deinen Tod zu deiner süßen Liebe in deinem Blute gemacht; durch deine heilige fünf Wunden, daraus du dein Blut vergossen, führe ich meiner Seelen Begierde in deine Liebe ein. O Jesu Christe, Gottes und Menschen Sohn! nimm doch dein erworbenes Erbe, das dir dein Vater hat geschenket, in dich. Ich rufe in mir durch dein heiliges Blut und Tod in dich, thue dich in mir auf, daß dich meiner Seelen Geist in sich erreiche. Greife du mit deinem Durst nach meinem Durst in mir, führe deinen Durst, den du am heiligen Kreuze nach uns Menschen hattest, in meinen Durst, und tränke mich mit deinem Blute in meinem Durst, auf daß mein Tod in mir, der mich gefangen hält, in deinem Blute der Liebe ersäufe, und mein verblichenes Bild, das in meinem Vater Adam in der Sünden des Himmelreichs verblich, in deinem kräftigen Blute lebendig werde; und zeuch es meiner Seelen wieder an als einen neuen Leib, der im Himmel wohnet, darinnen deine heilige Kraft und WOrt, das Mensch ward, wohnet, welches der Tempel deines H. Geistes ist, der in uns wohnet, wie du uns zugesagt hast: Wir wollen zu euch kommen, und Wohnung in euch machen.

O große Liebe Jesu Christi! ich kann nichts mehr, als ich ersenke meine Begierde in dich; dein Wort, das Mensch ward, ist die Wahrheit: Weil du mich hast heißen kommen, so komme ich jetzo, mir geschehe nach deinem Worte und Willen. Amen.

4. Ein Gebet in Danksagung.

O Gott, du Brunnquell der Liebe und Barmherzigkeit! Ich lobe und preise dich in deiner Wahrheit und danke dir in meinem Herzen, daß du mir wiederum dein Antlitz anbietest, und mich Unwürdigen und Elenden mit den Augen deiner Barmherzigkeit ansiehest, und giebst mir wiederum einen Strahl des Trostes, daß meine Seele auf dich hoffen kann.

O du überschwängliche Liebe Jesu Christi! der du den Tod

zerbrochen und Gottes Zorn in Liebe verwandelt hast, dir ergebe ich mich ganz und gar; dich lobet und rühmet meine Seele; sie erfreuet sich in deiner Kraft und Liebe, daß du so gütig bist; mein Geist spielet in deiner Kraft, und freuet sich deiner Wahrheit; alle dein Thun ist Recht und Wahrheit. Du herrschest über die Sünde, und zerbrichst dem Tode seine Gewalt; du hältst der Höllen Macht gefangen, und zeigest uns den Weg des Lebens. Niemand ist wie du, Herr, der du die Gefangenen aus der Grube des Todes auslässest, und erquickest die Elenden; du tränkest sie in ihrem Durste, und giebst ihnen Wasser des ewigen Lebens; du richtest ihren Fuß auf rechtem Wege, und weidest sie mit deinem Stabe; die dürre Stätte des Herzens und der Seelen befeuchtest du mit deinem Regen, und giebst ihnen Wasser deiner Barmherzigkeit; du machest sie mitten im Tode lebendig, und richtest sie vor dir auf, daß sie vor dir leben; du denkest der Barmherzigkeit und des Bundes, den du mit uns durch dein Blut und Tod gemacht hast, und vergiebst uns unsere Sünde; du schenkest uns ein von deiner Kraft, auf daß wir dich erkennen, und giebst uns Speise des ewigen Lebens, dadurch wir erquicket werden, und immerdar nach dir hungern und dürsten. Solches erkennet jetzt meine Seele, darum lobet sie dich, und jauchzet dir in deiner großen Macht und Herrlichkeit.

O du Brunnquell Göttlicher Süßigkeit! fasse doch meine Seele in dich, und erfülle meinen Geist mit deiner Liebe, und binde mich an dein Band, daß ich nimmermehr von dir weiche. Stärke doch meinen schwachen Glauben, und gieb mir eine gewisse Hoffnung und Zuversicht. Reinige doch mein Herz und Seele, und gieb mir Keuschheit ins Gewissen, daß ich mich der Sünden vor deinem Antlitz schäme und von ihr weiche; töte doch du alle böse Lüste in mir, auf daß ich dir mit reiner Begierde anhange, und in deinem Willen wandele. Erhalte mich doch in deiner Kraft und Erkenntnis, und gieb mir ein demütiges Herz gegen dich und meinen Nächsten, auf daß ich dich allezeit erkenne und liebe. Hilf auch, daß ich meinen Nächsten möge lieben als mich selber, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

5. Ein Gebet in Anfechtung.

O allertiefste Liebe Gottes in Christo Jesu! verlaß mich nicht in dieser Not; ich bin ja der Sünden schuldig, welche mir jetzt im Gewissen aufsteigen; verlässest du mich, so muß ich versinken. Du hast mir ja in deinem Worte zugesaget: Ob eine Mutter ihres Kindes vergässe, welches doch schmerzlich zuginge,

noch willst du meiner nicht vergessen; in deine Hände hast du mich gezeichnet, in deine mit den scharfen Nägeln durchgrabene Hände, und in deine hohle Seite, daraus Blut und Wasser rann, hast du mich eingezeichnet. Ich armer Mensch, in deinem Zorn ergriffen, kann noch vermag jetzo vor dir nichts, ich ersenke mich nur in deine Wunden und Tod ein.

O große Barmherzigkeit Gottes, erlöse mich doch von des Teufels Banden: Ich habe sonst keine Zuflucht in nichts, als nur in deine heilige Wunden und Tod. In dich ersinke ich in Angst meines Gewissens, mache du es mit mir wie du willst. In dir will ich jetzt leben oder sterben, wie du willst, laß mich doch nur in deinem Tode sterben und vergehen, begrabe mich nur in deinem Tode, daß mich der Höllen Angst nicht rühre. Was soll ich mich vor dir schuldigen, der du mein Herze und Nieren prüfest, und mir meine Sünde unter Augen stellest? Ich bin ihr ja schuldig, und ergebe mich in dein Gerichte, führe doch du dein Gerichte durch den Tod meines Erlösers Jesu Christi über mich aus.

Ich flehe zu dir, o rechter Richter, durch die Angst meines Erlösers Jesu Christi, da Er am Oelberge an meiner statt blutigen Schweiß schwitzete, da Er sich vor Pilato für mich geißeln und eine Dornen-Krone zum Spotte auf sein Haupt drücken ließ, daß sein Blut von ihm floß. O gerechter Gott, du hast ihn ja an meine Stätte gestellt, war Er doch unschuldig, und ich bin der Selbstschuldige, dafür Er gelitten hat: warum soll ich denn in deinem Grimm verzagen? Tilge doch nun deinen Zorn in mir durch seine Angst, Leiden und Tod: ich ergebe mich ganz in seine Angst, Leiden und Tod ein, in seiner Angst und Leiden will ich dir stille halten, mache es mit mir wie du willst, nur laß mich nicht von seiner Angst abweichen; hast du doch seine Angst mir geschenkt, und deinen Grimm in Ihm ersäufet. Und ob ich nun solches nicht habe angenommen, sondern bin von Ihm abgewichen und treulos worden, so hast du mir doch dieses teure Pfand in mein Fleisch und Seele gegeben, indem Er hat mein Fleisch und Seele an sein Himmlisches angenommen, und hat den Zorn mit seinem himmlischen Blute in meinem Fleisch und Seele in Ihm versöhnet. So nimm mich doch nun in seiner Versöhnung an, und stelle seine Angst, Leiden und Tod in deinen Grimm, der in mir entbrannt ist, ein, und zerbrich dein Gerichte in mir in dem Blute seiner Liebe.

O große Liebe, im Blute und Tode Jesu Christi! zerbrich doch dem Teufel sein gemacht Raub-Schloß, das er in mir aufgebauet hat, da er mir in dem Wege deiner Gnaden widerstehet;

treib ihn von mir aus, daß er mich nicht sichte: denn vor dir mag kein Lebendiger bestehen, so du deine Hand von uns abzeuchst.

O komm doch, du Durchbrecher des Zorns Gottes! zerbrich ihm seine Gewalt; hilf doch meiner armen Seele wider ihn streiten und siegen; führe mich doch in deinen Sieg ein, und erhalte mich in dir; zerbrich ihm doch den Sitz in meiner entzündeten Eitelkeit in Seele und Fleisch; töte doch du die Begierde in meiner Eitelkeit im Fleisch und Blut, welche mir der Teufel mit seiner falschen Begierde jetzt hat mit höllischer Angst und Verzweiflung angezündet; lösche doch du sie mit deinem Wasser des ewigen Lebens, und führe meine Angst durch deinen Tod aus. In dich ersinke ich ganz und gar; und wann mir gleich Leib und Seele sollten zu dieser Stunde verschmachten und in deinem Grimm vergehen, so will ich doch von dir nicht ablassen. Ob gleich mein Herz spricht lauter Nein, so soll meiner Seelen Begierde doch deine Wahrheit feste halten, die soll mir kein Teufel noch Tod nehmen: denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen unsern Sünden. Das fasse ich mir ein, und mache nun gleich Gottes Zorn mit meinen Sünden was er will, und rausche gleich der Teufel in seinem gemachten Raub-Schloß über meiner Seelen her wie er wolle; aus deinen Wunden soll mich kein Teufel, Tod noch Hölle reißen. Amen.

6. Ein Gebet um Göttlichen Schutz und Regierung.

In dir, o du lebendige Quelle, erhebe ich meiner Seelen Begierde, und rufe mit meiner Begierde durch das Leben meines Heilandes Jesu Christi in dich.

O du Leben und Kraft Gottes! erwecke dich doch in meiner Seelen Hunger, zünde doch du meiner Seelen Hunger mit deiner Liebe-Begierde, durch den Durst Jesu Christi, den er am Kreuze nach uns Menschen hatte, an, und führe meine schwache Kraft durch deine mächtige Kraft in deinem Geiste aus; sei doch du mit deiner Kraft das Wirken und Wollen in mir, blühe du in der Kraft Jesu Christi in mir aus, auf daß ich dir möge Lob gebären, als rechte Früchte in deinem Reich; laß nur mein Herz und Begierde ewig nicht von dir weichen.

Weil ich aber in diesem Jammerthal, in dem äußern irdischen Fleisch und Blut, in der Eitelkeit schwimme, und meine Seele und edle Bildnis nach deinem Gleichnis auf allen Seiten mit Feinden umfangen ist, als mit des Teufels Begierde gegen mich, auch mit der falschen Begierde der Eitelkeit im Fleisch und Blut, sowie mit dem Gegensatz aller gottlosen Menschen, welche deinen

Namen nicht kennen, und schwimme mit meinem äußern Leben in Sternen und Elementen, da meine Feinde auf allen Seiten, innerlich und äußerlich, auf mich warten, auch der zeitliche Tod, welcher der Zerbrecher dieses eiteln Lebens ist: so fliehe ich zu dir, o heilige Kraft Gottes, weil du dich mit deiner Liebe in Gnaden in unserer Menschheit hast offenbaret durch den heiligen Namen Jesu, und denselben zu unserm Gefährten in uns gegeben; so bitte ich dich, laß doch auch seine Engel, die Ihm dienen, auf unsere Seele warten, und sich um uns her lagern, und uns bewahren vor den feurigen Pfeilen der Begierde des Bösewichts, welche er durch den Fluch Gottes Zorns, der in unserm irdischen Fleisch erwecket ist, täglich in uns schießt. Halte doch durch deine Kraft auf die Strahlen des Gestirnes in ihrer Widerwärtigkeit, in welche sich der Bösewicht mit seiner Begierde einflicht, uns in Seele und Fleisch zu vergiften und in falsche Begierde einzuführen, auch in Krankheit und Elend; wehre doch du diesen Zornstrahlen mit dem heiligen Namen Jesu in unserer Seelen und Geiste, daß sie uns nicht rühren, und laß deinen heiligen guten Engel bei uns sein, daß er diese Gift-Strahlen von unserm Leibe abtreibe.

O große Liebe und süße Kraft Jesu, du Quell-Brunn der Göttlichen Süßigkeit, aus dem ewigen großen Namen Jehovah, ich rufe mit meiner Seelen Begierde in dich; meine Seele rufet in den Geist ein, aus dem sie ist in Leib eingeblasen worden, der sie hat zur Gleichnis Gottes formieret, und begehret in ihrem Durste des süßen Quell-Brunnens Jesu aus Jehovah in sich zur Labung in ihrem Feuer-Odem Gottes, der sie selber ist, auf daß in ihrem Feuer-Odem aufgehe, durch den Quell-Brunn Jesu aus Jehovah, die süße Liebe Jesu, und der H. Christus in meinem verblichenen Bilde der himmlischen, geistlichen Leiblichkeit offenbar und Mensch werde, und die arme Seele ihre liebe Braut wieder in ihre Arme bekomme, mit der sie sich mag ewig erfreuen.

O Immanuel, du Ehestatt Gott und Mensch, in die Arme deiner Begierde gegen und in uns ergebe ich mich, deiner begehre ich: Tilge du doch deines Vaters Zorn mit deiner Liebe in mir, und stärke mein schwaches Bild in mir, daß es möge die Eitelkeit im Fleisch und Blut überwinden und zähmen, und dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

O großer, allerheiligster Name und Kraft Gottes Jehovah, der du dich im verheißenen Ziel des Bundes, mit Adam unserm Vater gemacht, im Weibes-Samen der Jungfrauen Maria, in unserer verblichenen himmlischen Menschheit hast mit deiner aller-

süßesten Kraft Jesu beweget, und deine lebendige Wesenheit deiner heiligen Kraft in der Jungfräulichen Weisheit Gottes, in unsere an dir verblichene Menschheit eingeführt, und uns zum Leben, Sieg und neuen Wiedergeburt gegeben: dich bitte ich aus allen meinen Kräften, gebäre mich doch auch in der süßen Kraft Jesu zu einem neuen und heiligen Leben, auf daß ich in dir und du in mir seiest, und dein Reich in mir offenbar werde, und meiner Seelen Wille und Wandel im Himmel sei.

O großer, unbegreiflicher Gott, der du alles erfüllest, sei doch du mein Himmel, in dem meine neue Geburt in Christo Jesu möge wohnen; laß doch meinen Geist deines H. Geistes Saitenspiel, Klang und Freude sein; spiele du in mir in deiner wiedergebornen Bildnis, und führe meine Harmonie in deinem Göttlichen Freudenreich aus, in großem Lobe Gottes, in den Wundern deiner Glorie und Herrlichkeit, in der Gemeinschaft der heiligen Engelischen Harmonie, und baue in mir auf die heilige Stadt Zion, in der wir als Kinder Christi alle in einer Stadt leben, welche ist Christus in uns: in dich ersenke ich mich ganz und gar, thue du in mir, was du willst. Amen.

7. Ein Gebet unterm Kreuze.

Ich armer Mensch, voll Angst und Trübsal, wandere auf meiner Pilgrim-Straße wieder in mein ausgegangenes Vaterland, und gehe durch die Disteln und Dornen dieser Welt wieder zu dir, o Gott mein Vater! und werde allenthalben von den Dornen zerrissen, und von Feinden geplaget und verachtet. Sie schmähen meine Seele, und verachten sie als eines Uebelthäters, welcher an ihnen treulos worden ist; sie verachten meinen Weg zu dir und halten ihn für thöricht, sie meinen, ich sei unsinnig, daß ich auf diesem Dornen-Wege wandele, und nicht ihre gleißnerische Straße mit ihnen gehe.

O HErr Jesu Christe! unter dein Kreuz fliehe ich zu dir, ach lieber Immanuel! nimm mich doch, und führe mich durch deine Pilgrim-Straße, die du in dieser Welt gewandelt hast, durch deine Menschwerdung und Armseligkeit, durch deine Verachtung und Spott, auch durch deine Angst, Leiden und Tod, zu dir ein. Mache mich doch deinem Bilde ähnlich; sende doch deinen guten Engel mit mir, der mir den Weg weise durch diese grausame dornigte Wüste der Welt; stehe mir doch in meinem Elende bei; tröste mich doch mit dem Troste, da dich der Engel im Garten, als du zu deinem Vater betetest, und blutigen Schweiß

schwitztest, tröstete; erhalte du mich doch in meiner Angst und Verfolgung, unter dem Spotte des Teufels und aller falschen Menschen, die dich nicht kennen, und deinen Weg nicht gehen wollen. O große Liebe Gottes! sie kennen deinen Weg nicht, und thun es aus Blindheit, durch des Teufels Trug: Erbarme doch du dich über sie, und führe sie aus der Blindheit ans Licht, auf daß sie sich lernen kennen, wie sie im Schlamm und Kot des Teufels in einem finstern Thal gefangen liegen, mit dreien Ketten hart angebunden. O großer Gott! erbarme dich doch über Adam und seine Kinder, erlöse sie doch in Christo, dem neuen Adam.

Ich flehe zu dir, o Christe, Gott und Mensch, auf dieser Pilgrim-Straße, da ich im finstern Thal wandeln muß, und allenthalben verspottet, geängstiget, und für einen falschen, gottlosen Menschen gehalten werde. HErr, es ist dein Gericht über mich, auf daß meine Sünde und angeborne Eitelkeit auf dieser Pilgrim-Straße vor dir gerichtet und als ein Fluch Schau getragen werde, daran sich dein Zorn ergötzet, und also dadurch den ewigen Spott von mir nimmt; es ist dein Liebe-Zeichen, und führest mich dadurch in den Spott, Angst, Leiden und Tod meines Heilands Jesu Christi ein, daß ich der Eitelkeit in meinem Heilande also absterbe, und in seinem Geiste, durch seinen Spott und Verachtung, durch seinen Tod meines neuen Lebens ausgrüne.

Ich bitte dich, o Christe, du geduldiges Lamm Gottes! durch alle deine Angst und Spott, durch dein Leiden und Tod, durch deine Verachtung an des Kreuzes Stamm, da du an meiner Stelle verachtet wurdest, verleihe mir Geduld in meinem Kreuz-Wege, und führe mich auch als ein geduldiges Lamm darauf zu dir in deine Ueberwindung ein. Laß mich mit und in dir leben, und bekehre doch meine Verfolger, welche anjetzo mit ihrem Spotten, ihnen ganz unwissend, meine Eitelkeit und angeborne Sünde vor deinem Zorn aufopfern: sie wissen ja nicht, was sie thun; sie meinen es böse mit mir zu machen, aber sie machen mir es gut, sie thun das vor dir, das ich thun sollte vor dir. Ich sollte täglich meine Schande vor dir aufdecken und bekennen, und damit in den Tod deines lieben Sohnes mich ersenken, daß sie in seinem Tode stürbe: weil ich aber zu viel laß bin, auch zu matt und schwach, so brauchst du sie in deinem Zorn dazu, daß sie meine Schande vor deinem Zorn aufdecken, welche dein Grimm ergreifet und in den Tod meines Heilandes ersenket.

O barmherziger Gott! mein eitles Fleisch kann es nicht erkennen, wie du es so gut mit mir meinest, daß du lässest meine Feinde meinen Ekel von mir nehmen, und dir aufopfern. Mein

irdisch Gemüte meinet, du plagest mich also wegen meiner Sünde, und mir ist allenthalben bange; aber dein Geist in meinem inwendigen neuen Menschen sagt mir, daß es aus deiner Liebe gegen mich geschehe, daß du es so gut mit mir meinest, wann du mich lässest meine Feinde verfolgen, daß mir es zum Besten diene, daß sie an meiner Statt die Arbeit verbringen, und meine Sünde vor dir in deinem Zorn aufwickeln, daß sie derselbe verschlinge, und sie mir nicht nachfolge in mein Vaterland: Dieweil sie noch in deinem Zorn stark und fett sind, so können sie das besser thun als ich, dieweil ich schon in dem Willen der Eitelkeit schwach und matt bin, das weißt du, o gerechter Gott!

Darum bitte ich dich, o gerechter Gott! weil du sie zu meinen Dienern brauchest, daß sie mir das Beste thun, ob es wohl meine irdische Vernunft nicht kennet: du wollest ihnen doch auch meinen Weg zu erkennen geben, und ihnen auch solche Diener zuschicken, sie aber doch von ehe ans Licht führen, wie du mich geführet hast, daß sie dich erkennen und dir danken.

O barmherziger Gott in Christo Jesu! ich bitte dich in meiner Erkenntnis, aus der Tiefe deiner Liebe gegen uns arme Menschen, die du in mir geoffenbaret hast nach dem verborgenen Menschen: rufe uns doch alle in dir zu dir; bewege dich doch noch einmal in dieser letzten Trübsal, da dein Zorn in uns entbrannt ist, in uns; widerstehe doch du deinem Zorn in uns, daß er uns nicht mit Leib und Seele verschlinge.

O du Morgenröte des Tages Gottes! gehe doch vollends hervor, bist du doch angebrochen, offenbare doch deine heilige Stadt Zion, das heilige Jerusalem in uns.

O großer Gott! ich schlummere noch, und sehe dich nicht in der Tiefe deiner Kraft und Macht, wecke mich doch gar in dir auf, daß ich in dir lebendig werde; zerbrich doch den Baum deines Zorns in uns, und laß deine Liebe in uns grünen.

O HErr! ich liege vor deinem Angesichte, und bitte dich, strafe uns doch nicht in deinem Zorn, sind wir doch dein erworbenes Gut; vergieb uns doch allesamt unsere Sünde, und erlöse uns von der Feindschaft deines Grimmes und des Teufels Neid, und führe uns unter deinem Kreuze in Geduld wieder in unser Paradies ein. Amen.

8. Ein Gebet zur großen Liebe Jesu, um Liebe.

O du Heiliger Gott, der du in einem Lichte wohnest, dazu niemand kommen kann, als nur die Liebe deines Sohnes Jesu

Christi, die du aus lauter Gnaden in unsere Menschheit in Jesu Christo hast eingegossen, damit du uns arme Menschen hast vor der Welt Grund geliebet, und hast uns durch diese Liebe von deinem Grimm und von der Gewalt des Todes und der Höllen erlöset, und bietest uns nun solche Liebe durch deinen Sohn Jesum Christum an, in deinem feuerflammenden Geiste, daß wir dich sollen darum bitten, so willst du sie uns geben.

Ich armer unwürdiger Mensch erkenne mich wohl deren nicht wert; weil du sie aber hast in unserer angenommenen Menschheit offenbaret, und rufest damit den armen verlornen Sündern, und bist damit ins Fleisch kommen, daß du sie damit willst in ihren Sünden und Elende suchen, und dadurch von Sünden erlösen und selig machen, wie uns dein Wort solches lehret: so komme ich, o liebreicher Vater! auf dein Wort geladen, und nehme dein Wort und Wahrheit in mein Herz und Seele, und fasse sie mir ein als dein Geschenke, und bitte dich, o du feuerflammende Liebe Gottes, im Bunde Jesu Christi uns armen dürftigen Seelen geschenket, zünde auch meine arme Seele mit dieser Liebe an, daß sie ein neues Leben und Willen bekomme, und aus ihrer Gefängnis deines Zorns und aus dem Rachen des Todes erlöset werde.

O du feurige Liebe Gottes, die du hast den Tod in unserer Menschheit zerbrochen und die Hölle zerstöret, und unserer Seelen Sieg in Christo durch den Tod ausgeführet; die du hast am h. Pfingsttage in der Apostel Munde und Herzen in feuriger Flamme geschwebet, und alle deine Heiligen angezündet, und deine Wunderwerke durch sie gethan; der du die ganze Welt und alle deine Geschöpfe liebest und erhältst: zu dir komme ich und ergebe mich ganz in dich.

O du großer Brunnquell Gottes, thue dich auf in meinem Geiste meiner Inwendigkeit, und zünde auch in mir das Feuer deiner Liebe an, auf daß mein Geist auch in deiner Liebe brenne, und ich dich darinnen erkennen und loben möge.

O du große Heiligkeit! durch das Verdienst meines Heilandes Jesu Christi, durch sein Blut und Tod dringe ich in mir zu dir, und ergebe mich in deine Flamme; durch seine Auferstehung und Himmelfahrt führe ich meinen Willen in dich, und gebe dir ihn ganz und gar, thue du mit ihm wie du willst, erlöse ihn nur von der falschen Lust, und brich ihm die Gewalt, daß er allein auf dich sehe.

O du heilige Kraft Gottes, der du in und über Himmel und Erden schwebest, und allen Dingen nahe bist, geuß dich doch aus in mir, auf daß ich in dir wieder neu geboren werde, und

in dir grüne und gute Früchte wirke, als ein Rebe am Weinstocke meines Heilandes Jesu Christi, zu deinem ewigen Lob und Herrlichkeit.

O du Pforte der Heiligkeit Gottes! leuchte doch in deinem Tempel in meinem Geiste, auf daß ich in deinem Lichte wandele, und dich allezeit lobe, und dir diene in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es dir gefällig ist, der du bist ein Einiger Gott, Vater, Sohn und H. Geist, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.

9. Ein Aehnliches: um Gegenliebe.

O Allerheiligste und tiefste Liebe Gottes in Christo Jesu! schenke mir doch dein Perlein, drücke es doch in meine Seele ein, nimm doch meine Seele in deinen Arm.

O du allersüßeste Liebe! ich bin wohl unrein vor dir: zerbrich doch meine Unreinigkeit durch deinen Tod, führe doch meiner Seelen Hunger und Durst, durch deinen Tod, in deiner Auferstehung, in deinem Triumph aus; schlage meine Ichheit in deinem Tode zu Boden, nimm sie gefangen, und führe nur meinen Hunger in deinem Hunger aus.

O höchste Liebe! bist du doch in mir erschienen, bleibe doch in mir und fasse mich in dich, halte mich doch in dir, daß ich nicht von dir weichen kann; erfülle doch meinen Hunger mit deiner Liebe, speise doch meine Seele mit deinem himmlischen Wesen, und tränke sie mit dem Blute meines Erlösers Jesu Christi, tränke sie doch aus deinem Brünnlein.

O große Liebe! wecke doch mein verblichenes Bild, welches in meinem Vater Adam am Himmelreich verblich, durch das Wort auf, das es in des Weibes Samen in Maria aufweckte; HErr, bewege du es doch.

O du Leben und Kraft der Gottheit! der du uns zugesagt hast: wir wollen zu euch kommen, und Wohnung in euch machen. O süße Liebe! in das Wort deiner Verheißung führe ich meine Begierde ein: du hast ja zugesagt, daß dein Vater will den h. Geist geben denen, die Ihn darum bitten; so führe ich nun meiner Seelen Hunger in deine Verheißung ein, und nehme dein Wort in meinen Hunger ein, vermehre doch du meinen Hunger in mir nach dir, stärke mich doch, o süße Liebe, in deiner Kraft, mache mich doch in dir lebendig, daß mein Geist deine Süßigkeit schmecke, glaube doch du durch deine Kraft in mir, denn ohne dich kann ich nichts thun.

O süße Liebe! ich bitte dich, durch die Liebe, mit der du Gottes

Zorn überwandest und denselben in Liebe und in die Göttliche Freudenreich verwandeltest: verwandle doch auch den Zorn in meiner Seele durch dieselbe große Liebe, daß ich dir gehorsam werde, und daß dich meine Seele ewig darinnen liebe; verwandle doch du meinen Willen in deinen, führe doch deinen Gehorsam in meinen Ungehorsam ein, auf daß ich dir gehorsam werde.

O große Liebe Jesu Christi! zu dir flehe ich, führe doch meiner Seelen Hunger in deine Wunden ein, daraus du dein heiliges Blut vergoßest, und den Zorn in der Seelen löschetest: in deine hohle Seite, daraus Blut und Wasser rann, führe ich meinen Hunger ein, und werfe mich ganz darein, sei doch du mein, und erquicke mich in deinem Leiden, laß mich doch nicht von dir.

O mein edler Weinstock! gieb doch deiner Reben Saft, daß ich in deiner Kraft und Saft, in deiner Wesenheit grüne und wachse; gebäre doch du durch deine Kraft in mir die rechte Kraft.

O süße Liebe! bist du doch mein Licht, leuchte doch du meiner armen Seelen in ihrem schweren Gefängnis, in Fleisch und Blut; führe sie doch stets auf rechter Straße; zerbrich doch du des Teufels Willen, und führe meinen Leib durch den Lauf dieser Welt, durch des Todes Kammer, in deinen Tod und Ruhe ein, auf daß er am Jüngsten Tage aus deinem Tod in dir auferstehe und in dir ewig lebe; lehre doch du mich, was ich in dir thun soll, sei doch du mein Wille, Wissen und Thun, und ohne dich laß mich nirgends hingehen: ich ergebe mich dir ganz und gar. Amen.

10. Die Pforte des Paradiesischen Rosengartens.

(Niemand als Christi Kindern verstanden.)

Wann sich der Eckstein Christus in dem verblichenen Bilde des Menschen, in seiner herzlichen Bekehrung und Buße beweget, so erscheinet Jungfrau Sophia in der Bewegung des Geistes Christi, in dem verblichenen Bilde vor der Seelen in ihrem Jungfräulichen Schmucke, vor welcher sich die Seele in ihrer Unreinigkeit entsetzet, daß alle ihre Sünden erst in ihr aufwachen und vor ihr erschrecken und zittern. Denn allda gehet das Gericht über die Sünde der Seelen an, daß sie auch wohl in ihrer Unwürdigkeit zurück weichet, und sich vor ihrem schönen Buhlen schämet, in sich gehet, und sich vernichtiget, als ganz unwürdig, ein solch Kleinod zu empfahen. (Den Unsern verstanden, so dieses Kleinod geschmeckt haben, und sonst niemanden). Aber die edle Sophia nahet sich in der Seelen Lebensgrund, und küsset sie

freundlich, und tingieret mit ihren Liebe-Strahlen das finstere Feuer der Seelen, und durchscheinet die Seele mit ihrem Liebes-Kusse: so springet die Seele in ihrem Leibe vor großen Freuden, in Kraft der Jungfräulichen Liebe auf, triumphieret und lobet den großen Gott, kraft der edlen Sophia.

Dessen ich allhie eine kurze Andeutung stellen will, wie es zugehe, wann die Braut den Bräutigam herzet: dem Leser, der vielleicht noch nicht möchte sein an diesem Orte gewesen, zum Nachdenken, ob ihn lüsterte uns nachzufahren, und auch an den Reihen zu treten.

Wann nun dieses, wie oben gemeldet, geschiehet, so erfreuet sich die Seele in ihrem Leibe, und spricht:

Seele: Nun sei dir, o großer Gott! in deiner Kraft und Süßigkeit, Lob, Dank, Stärke, Preis und Ehre, daß du mich von dem Treiber der Angst erlöset hast. O du schönes Lieb, mein Herze fasset dich, wo bist du so lange gewesen? mich deuchte, ich wäre in der Hölle und in Gottes Grimm. O holdseliges Lieb, bleib doch bei mir, sei doch meine Freude und Erquickung, führe mich doch auf rechter Straße, in deine Liebe ergebe ich mich; ach ich bin ja vor dir dunkel, mache mich doch lichte! O edles Lieb, gieb mir doch deine süße Perle, lege sie doch in mich!

O großer Gott in Christo Jesu! nun preise und lobe ich dich in deiner Wahrheit, in deiner großen Macht und Herrlichkeit, daß du mir hast meine Sünden vergeben und hast mich mit deiner Kraft erfüllet; ich jauchze dir in meinem Leben, und lobe dich in deiner Veste, welche niemand aufschließen kann, als dein Geist in deiner Barmherzigkeit; meine Gebeine erfreuen sich in deiner Kraft, und mein Herz spielet in deiner Liebe. Dank sei dir ewiglich, daß du mich aus der Höllen erlöset, und den Tod in mir zum Leben gemacht hast; jetzo empfinde ich deine verheißene Wahrheit. O süßes Lieb! laß mich doch nicht wieder von dir weichen; schenke mir doch dein Perlen-Kränzlein und bleib in mir; sei doch mein Eigentum, daß ich mich ewig in dir erfreue.

Darauf spricht die Jungfrau Sophia zur Seelen: Mein edler Bräutigam, meine Stärke und Macht, sei mir zu vielenmalen willkommen! Wie hast du meiner so lange vergessen, daß ich in großem Trauren vor deiner Thür stehen müssen und anklopfen? Habe ich dir doch allezeit geflehet und gerufen; aber du hattest dein Antlitz von mir gewandt, deine Ohren waren aus meinem Lande gegangen, mein Licht konntest du nicht sehen, denn du wandeltest im finstern Thal. Ich bin nahe bei dir gewesen,

und habe dir stets geflehet, aber deine Sünde hielt dich im Tode gefangen, daß du mich nicht kanntest. Ich kam in großer Demut zu dir und rief dir; aber du warest in der Macht des Zorns Gottes reich, und achtetest meiner Demut nicht; du hattest dir den Teufel zum Buhlen genommen, der hat dich also besudelt, und sein Raub-Schloß der Eitelkeit in dir aufgebauet, und dich ganz von meiner Liebe und Treue abgewendet in sein gleißnerisches falsches Reich; darinnen hast du viel Sünde und Bosheit gewirket, und deinen Willen von meiner Liebe abgebrochen, und hast mir die Ehe gebrochen und eine fremde Buhlschaft gepflogen, und mich, deine dir von Gott gegebene Braut, lassen im verblichenen Wesen, ohne Stärke deiner Feuers-Macht stehen. Ich habe nicht können ohne deine Feuers-Macht fröhlich sein, denn du bist mein Mann, von dir wird mein Glanz offenbar, du kannst meine verborgene Wunder in deinem Feuer-Leben offenbaren und in Majestät einführen; und bist doch außer mir ein dunkel Haus, da nur Angst und Pein, dazu eine feindliche Qual innen ist.

O edler Bräutigam, bleib doch mit deinem Angesichte vor mir stehen, und gieb mir deine Feuer-Strahlen, führe deine Begierde in mich, und zünde mich an, so will ich dir aus meiner Sanftmut deine Feuer-Strahlen in ein weißes Licht verwandeln, und meine Liebe durch deine Feuer-Strahlen in deine Feuers-Essenz einführen, und will dich ewig küssen.

O mein Bräutigam, wie ist mir so wohl in deiner Ehe! Küsse mich doch mit deiner Begierde, in deiner Stärke und Macht, so will ich dir alle meine Schöne zeigen, und dich mit meiner süßen Liebe und hellem Lichte in deinem Feuer-Leben erfreuen. Alle heiligen Engel erfreuen sich jetzt mit uns, daß sie uns wieder in der Ehe sehen. Nun, mein lieber Buhle, bleib doch in meiner Treue, und wende dein Angesicht nicht mehr von mir, wirke du in meiner Liebe deine Wunder, dazu dich Gott erwecket hat.

Weiter spricht die Seele zu ihrer Edlen Jungfrau Sophia, als zu ihrer in ihr wiedergebornen Braut: Ach meine edle Perle und eröffnete Flamme meines Lichtes in meinem ängstlichen Feuer-Leben, wie verwandelst du mich in deine Freude! O schönes Lieb, ich bin dir ja in meinem Vater Adam brüchig worden, und habe mich durch die Feuers-Macht in Wollust und Eitelkeit der äußern Welt gewandt, und eine fremde Buhlschaft angenommen, und hätte also müssen ewig im finstern Thal, in fremder Buhlschaft wandeln, wenn du nicht wärest in großer Treue, durch dein Durchdringen und Zerbrechung des Zorns Gottes, der Höllen und finstern Todes, in das Haus

meines Elendes zu mir kommen, und hättest meinem Feuer-Leben deine Sanftmut und Liebe wiederbracht.

O süße Liebe, du hast mir Wasser des ewigen Lebens aus Gottes Brünnlein mitgebracht und mich in meinem großen Durste erquicket: in dir sehe ich Gottes Barmherzigkeit, welche mir zuvor in der fremden Buhlschaft verborgen stand; in dir kann ich mich erfreuen, du wandelst mir meine Feuer-Angst in große Freude. Ach holdseliges Lieb, gieb mir doch deine Perle, daß ich ewig möge in solcher Freude stehen.

Darauf antwortet die Edle Sophia der Seelen wieder, und spricht: Mein lieber Buhle und treuer Schatz, du erfreuest mich hoch in deinem Anfange. Ich bin ja durch die tiefen Thore Gottes zu dir eingebrochen, durch Gottes Zorn, durch Hölle und Tod, in das Haus deines Elendes, und habe dir meine Liebe aus Gnaden geschenket, und dich von Ketten und Banden erlöset, daran du feste angebunden warest, ich habe dir meine Treue gehalten: aber du bittest jetzt ein Schweres von mir, das ich nicht gerne mit dir wage. Du willst mein Perlein zum Eigentum haben. Gedenke doch, mein lieber Bräutigam, wie du es vorhin in Adam verwahrloset hast. Dazu stehest du noch in großer Gefahr, und wandelst in zweien gefährlichen Reichen: als in deinem Feuer-Urstand wandelst du im Lande, da sich Gott einen starken eifrigen Gott und ein verzehrend Feuer nennet; im andern Reiche wandelst du in der äußern Welt in der Luft, im eiteln verderbten Fleisch und Blut, da der Welt Wollust mit des Teufels Angriffen alle Stunde über dich herrauschen; du möchtest in deiner großen Freude wiederum Irdigkeit in meine Schöne einführen, und mir mein Perlein verdunkeln; auch möchtest du stolz werden, wie Lucifer ward, als er das Perlein zum Eigentum hatte, und möchtest dich von Gottes Harmonie abwenden, so müßte ich hernach ewig meines Buhlen beraubet sein.

Ich will mein Perlein in mir behalten, und will in deiner verblichenen und jetzt in mir wieder lebendig gemachten innern Menschheit, im Himmel in dir wohnen, und mein Perlein dem Paradies vorbehalten, bis du diese Irdigkeit von dir ablegest, alsdann will ich's dir zum Eigentum geben; aber mein Antlitz und süße Strahlen des Perleins will ich dir die Zeit dieses irdischen Lebens gerne darbieten: Ich will mit dem Perlein im innern Chor wohnen, und deine getreue liebe Braut sein. In dein irdisch Fleisch vermähle ich mich nicht, denn ich bin eine Königin der Himmel, und mein Reich ist nicht von dieser Welt; jedoch will ich dein äußeres Leben nicht wegwerfen, sondern oft mit meinen

Liebe-Strahlen heimsuchen, denn deine äußere Menschheit soll wiederkommen; aber das Tier der Eitelkeit will ich nicht haben. Gott hat das auch nicht aus seinem Fürsatz also grob und irdisch geschaffen, sondern deine Begierde hat diese viehische Grobheit in Adam durch Lust gefasset, aus allen Essentien der aufgewachten Eitelkeit irdischer Eigenschaft, darinnen Hitze und Kälte, dazu Wehethun und Feindschaft, auch das Zerbrechen stehet.

Nun, mein lieber Buhle und Bräutigam, gieb dich mir in meinen Willen, ich will dich in diesem irdischen Leben in deiner Fährlichkeit nicht verlassen: wann dich gleich wird Gottes Zorn überziehen, daß dir wird bange sein und meinest, ich habe dich verlassen, so will ich doch bei dir sein, und dich verwahren, denn du kennest dich nicht, was dein Amt ist: du sollst diese Zeit wirken und gebären. Du bist die Wurzel dieses Baumes, aus dir sollen Zweige geboren werden, die müssen alle in Aengsten geboren werden: Ich dringe durch deine Zweige in ihrem Saft mit aus, und gebäre Früchte auf deinen Aesten, und das weißt du nicht; denn der Höchste hat mich also geordnet, bei und in dir zu wohnen.

Darum wickle dich in die Geduld, und hüte dich vor Wollust des Fleisches, brich ihm den Willen und Begierde, halte es im Zaum, als ein böses Roß, so will ich dich oft in deiner feurischen Essenz besuchen, und dir meinen Liebes-Kuß geben, und dir ein Kränzlein aus dem Paradies, zum Zeichen meiner Liebe, mitbringen und aufsetzen, darinnen du dich sollst erfreuen; aber mein Perlein gebe ich dir diese Zeit nicht zum Eigentum. Du sollst in der Gelassenheit bleiben stehen, und hören, was der HErr in deiner Harmonie in dir spielet, dazu sollst du Ihm Klang und Essenz deines Tons aus meiner Kraft geben; denn du bist nun jetzt ein Bote seines Mundes, und sollst seinen Ruhm und Ehre verkündigen. Um dieser Ursache halben hab ich mich jetzt aufs neue mit dir verbunden, und dir mein ritterliches Sieges-Kränzlein, das ich in der Schlacht des Teufels und Todes erlanget habe, aufgesetzt. Aber die Perlen-Krone, damit ich dich krönete, habe ich dir beigeleget, die sollst du nicht mehr tragen, bis du rein vor mir wirst sein.

Die Seele spricht ferner zu der Edlen Sophia: Ach du meine schöne und süße Gemahlin! was soll ich vor dir sagen? Laß mich nur dir befohlen sein, ich kann mich nicht verwahren: willst du mir jetzt nicht das Perlein geben, so sei es in deinem Willen, gieb mir nur deine Liebe-Strahlen, und führe mich durch diese Pilgrim-Straße. Erwecke und gebäre du in mir, was du willst, ich will hinfort dein eigen sein, und mir nichts

mehr wollen noch begehren, ohne was du durch mich willst. Ich hatte deine süße Liebe verscherzt und dir meine Treue nicht gehalten, dadurch ich war in ewige Strafe gefallen; weil du aber bist aus Liebe zu mir in die Höllen-Angst kommen, und hast mich von Pein erlöset, auch wieder zum Gemahl angenommen, so will ich jetzt um deiner Liebe willen meinen Willen brechen, und dir gehorsam sein, und auf deine Liebe warten: ich habe nun genug, daß ich weiß, daß du in allen Nöten bei mir bist, und mich nicht verlässest. O holdseliges Lieb, ich wende mein feuriges Angesicht zu dir. O schöne Krone, hole mich doch bald in dich, und führe mich aus der Unruhe, ich will ewig dein eigen sein, und nimmermehr von dir weichen.

Die Edle Sophia antwortet der Seelen ganz tröstlich und spricht: Mein edler Bräutigam! sei getrost, ich habe mich mit dir verlobet in meiner höchsten Liebe, und in meiner Treue mit dir verbunden: Ich will alle Tage bis an der Welt Ende bei und in dir sein, ich will zu dir kommen, und Wohnung in deinem innern Chor in dir machen, du sollst aus meinem Brünnlein trinken, denn ich bin nun dein und du bist mein, uns soll der Feind nicht mehr scheiden. Wirke du in deiner feurischen Eigenschaft, so will ich dir meine Liebe-Strahlen in dein Wirken eingeben: wir wollen den Weinberg Jesu Christi bauen; gieb du Essenz des Feuers, so will ich Essenz des Lichtes und Gedeihen geben; sei du Feuer, so will ich Wasser sein, wir wollen das in dieser Welt verrichten, dazu wir von Gott verordnet sind, und wollen Ihm dienen in seinem Tempel, der wir selber sind. Amen.

An den Leser. Lieber Leser! halt dieses für kein ungewiß Gedichte, es ist der wahre Grund, und hält innen die ganze H. Schrift: denn das Buch des Lebens Jesu Christi ist darinnen klar vor Augen gemalet, wie es ist vom Autore selber erkannt worden, denn es ist sein Prozeß gewesen. Er giebt dir das Beste, das er hat, Gott gebe das Gedeihen! Es ist ein schweres Urteil über den Spötter dieses erkannt worden. Er sei gewarnet.

b. Tageszeiten.

11. Vor dem Aufstehen.

Meine Augen sehen auf den Lebendigen, der Himmel und Erde gemacht hat, und erfreuen sich seiner Güte, daß er so gnädig ist, und seine Hand in dieser finstern Nacht über mir gehalten hat, und mich durch seinen heiligen Engel vor allem Schaden und

Leib bewahret. Zu dir, du lebendige Quelle, dringe ich, und segne mich mit deinem heiligen Kreuz, daran du den Tod erwürget, und uns das Leben wiedergebracht hast durch das Blut unsers HErrn Jesu Christi, im Namen Gottes des Vaters †, und des Sohnes †, und des H. Geistes †. Amen.

12. Beim Waschen und Anziehen.

O ewiger Gott, mit diesem Kleide erinnere ich mich des Kleides der Unschuld unserer ersten Eltern, da sie solcher Kleidung nicht bedurften, welches irdische Kleid durch die Sünde hat seinen Anfang genommen.

O barmherziger Gott, du hast uns das schöne Paradies-Kleid in deinem Sohn Jesu Christo wiedergebracht: zeuch es doch an meiner Seelen, weil es der irdische Leib nicht wert ist, bis ich werde einmal wieder aus dem Staube der Erden aufstehen, so wirst du mich wieder ganz überkleiden mit dem Kleide deiner Kraft und Herrlichkeit: das glaube und hoffe ich nach deinem Worte. Und wie ich mich jetzo mit äußerlichem Wasser wasche, also, o lieber Gott, wasche du doch auch mein Herz und Seele mit dem Blute des Lammes Jesu Christi, auf daß ich vor dir rein sei, und als deine Braut dir wohlgefalle, und fasse mich in deine Arme, als deine liebe Braut, mit welcher du dich im Glauben und in der Liebe vertrauet und verlobet hast.

Zeuch mir doch an das Kleid deiner Unschuld, darinnen du in unserm Kleide hast aller Menschen Spott auf dich genommen. O HErr Jesu Christe, du hast unsere irdische Kleider in deinem Leiden und Sterben von dir gelassen: die Kriegsknechte zogen sie dir aus, und hast dich nacket und bloß deinem ewigen Vater aufgeopfert, und hast uns damit erworben das reine und heilige Kleid der Unschuld, welches unser erster Vater Adam vor seinem Fall anhatte, da er nicht wußte, daß er nacket war.

O lieber HErr Jesu, zeuch es doch meiner armen Seelen wieder an; bist du doch darum in unsere Menschheit kommen, daß du uns willst helfen, und das Kleid deiner Kraft uns schenken: fasse doch mein Gemüte in dein Kleid, daß es möge in solchem Kleide vor Gott deinen Vater treten und Ihn bitten.

O HErr Jesu Christe, ich kann ohne das Kleid deiner Kraft und Genugthuung nicht vor Gott kommen; mein Gebet kann die Stätte der Gottheit anders nicht erreichen, du verkleidest denn mein Gemüte und Begierde mit dem Sieg deiner Auferstehung; darinnen allein kann ich mit meinem Gemüte zu deinem h. Vater

kommen. Darum so gebe ich dir jetzo mein Gemüt und Willen ganz zum Eigentum, bekleide du es, HErr Jesu, mit deiner Kraft, gleichwie ich den Leib jetzo mit irdischen Kleidern bekleide, und wasche alle Unreinigkeit von meinem Gemüte ab; gleichwie ich mein Antlitz jetzo mit Wasser wasche: also wasche du mein Gemüt inwendig mit der Kraft deiner Gnaden, auf daß es wacker werde dich anzuschauen, und einen Ekel habe an aller Falschheit und Unreinigkeit der Lügen, Unwahrheit, Hoffart, Geiz, Neid, Zorn, und allem dem, das wider Gott ist.

O Gott H. Geist, laß mich einhergehen und wandeln in deiner Kraft: dein heiliger Engel, den du mir zugegeben hast, der leite mich, durch Jesum Christum † unsern HErrn. Amen.

13. Nach dem Ankleiden.

Das walte Gott, Vater, Sohn und H. Geist! Du einiger, wahrer Gott, ich danke dir durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern HErrn und Heiland, für deinen Schutz und Schirm und für alle Wohlthat, und befehle mich jetzt mit Leib und Seele und allem dem, darein du mich gesetzet hast zu wirken in meinem Rufe, in deinen Schutz und Schirm. Sei du der Anfang meines Sinnens, Suchens, Trachtens und alles Thuns; wirke du in mir, daß ich alles deinem Namen zu Lobe anfahe und dem Nächsten zu Dienst in deiner Liebe vollbringe; sende deinen guten Engel mit mir, daß er die giftigen Strahlen des Teufels und der verderbten Natur von mir abwende; behüte mich vor aller bösen Menschen Begierde; gütige alle meine Feinde vor meinem Angesicht, und führe mein Gemüt in deinen Weinberg, daß ich in meinem Amte und Rufe arbeite und wirke als dein gehorsamer Knecht (oder Magd), und segne mich und alles, damit ich wirke und umgehe, mit dem Segen deiner Liebe und Barmherzigkeit; halte deine Gnade und Liebe in Jesu Christo in und über mir, und gieb mir ein fröhliches Gemüt, deine Wunder zu treiben. Dein h. Geist regiere mich in meinem Anfange bis an mein letztes Ende, und sei in mir das Wollen, Wirken und Vollbringen. Amen.

14. Ein Anderes.

Ich danke dir, o Gott, mein himmlischer Vater, durch Jesum Christum deinen lieben Sohn, unsern HErrn und Heiland, für alle Wohlthat, für deinen gnädigen Schutz und Schirm, daß du

deine Hand hast über mich gehalten, und mich diese Nacht vor des Teufels List und Trug und vor allem Uebel bewahret; und befehle dir jetzt nun meinen Leib und Seele (und alles, das du mir gegeben, und darein du deinen Diener gesetzet hast,) in deine Hände, auch alle meine Sinnen, Gedanken und Begierde. Regiere mich doch diesen Tag und allezeit mit deinem h. Geiste, und führe mich auf rechter Straßen. Gieb mir dein Wort in mein Herz und lehre mich deine Wahrheit, daß ich diesen Tag und allezeit nichts rede, denke noch thue, ohne was recht und wahrhaftig ist. Behüte mich vor Lügen und allen bösen Menschen, welche in Lügen und Trug wandeln, daß ich ihnen nicht nachfolge, sondern deine Wahrheit in meinem Herzen führe, und auf rechtem Wege wandele. Zeuch du mein Herz und Seele an mit dem Kleide des Heils und mit dem Rocke der Gerechtigkeit und Reinigkeit, und wasche mein Herz mit dem Blute des Lämmleins Jesu Christi. Laß meine Augen sehen auf deinen Weg, daß ich darauf wandele. Gieb mir deinen heiligen Engel zu, daß er mich leite und führe, und vor des Teufels Fürstellung und falschem Netze bewahre, daß ich mich nicht lasse der Ungerechtigkeit gelüsten. Gieb mir keusche und züchtige Augen, daß keine falsche Lust in mir erwache, und behüte mich vor Zorn und Fluchen, daß ich deinen Namen nicht mißbrauche, sondern also wandele, wie es dir gefällig ist, durch Jesum Christum deinen lieben Sohn, unsern HErrn und Heiland. Amen.

15. Vor Antritt des Tagewerkes.

Allmächtiger, ewiger Gott und lieber Vater, ein Schöpfer Himmels und der Erden, du hast alle Dinge zu deinem Lobe, und den Menschen zu deinem Ebenbilde geschaffen, und ihn zum Herrn und Regierer deiner Werke gesetzt, und alles unter seine Hände gethan.

Ich armer, elender, sündiger Mensch erinnere mich des schweren Falls unserer ersten Eltern, dadurch dein Fluch über dieses Werk und über die Erde kam, und erinnere mich, wie unsere ersten Eltern sind aus dem Paradies in diesen Fluch geraten, darinnen wir nun allesamt müssen in Mühe, Kummer und Not schwimmen, und uns mühen und kränken, daß wir unser Leben fristen und erhalten, bis wir endlich wieder in das Staub-Wesen eingehen, davon wir genommen sind, allda wir deiner wahrhaftigen Zusage warten sollen, daß du uns willst aus dem Staube der Erden in den letzten Tagen wieder aufwecken, und wieder in

das schöne Paradies-Bildnis gestalten. Solches erinnere ich mich jetzo, weil ich das Werk und den Beruf angreife, darein du mich durch die Natur verordnet hast, und bitte deine große Barmherzigkeit, welche du in dem schweren Abfalle wieder in der Gnade Jesu Christi zu uns gewandt hast: segne mich doch in meinem Beruf und Stande, und wende deinen Fluch und Zorn durch die Liebe Jesu Christi von mir ab, daß mich der böse Geist nicht in meinem Beruf und Stande sichte und angreife und in Falschheit einführe, daß ich nicht etwa darinnen meinen Nächsten beleidige, betrüge, mit Worten oder Werken Unrecht thue, oder das begehre, das ich nicht soll.

Gieb mir doch, o lieber HErr, ein redlich Herz und Gemüt, daß ich mit gutem Gewissen, ohne falsche Begierde, auch ohne Hoffart, Geiz, Neid und Zorn mein Werk treibe, und meinen Stand nach deinem Willen führe, mir an deiner Gnade, was du mir giebst, genügen lasse, und mit dem Werke meiner Hände in meinem Amte und Stande, darein du mich gesetzet hast, nicht allein das Meine, allein mir zu dienen suche, sondern auch meinem Nächsten, auch den Armen, Elenden und Unvermögenden; ferner den Schwachen und Blöden, welche nicht mit Verstand deiner Wunderwerke, dieselben zu treiben, begabet sind, möge zu Hilfe kommen.

Hilf doch, o lieber Gott, daß ich mich recht erkenne, daß ich in meinem Amte und Stande, in meinem Werke nur dein Diener bin, und daß alles, was ich verwalte, von deiner Hand herkommt, daß ich in dieser Welt nichts eigenes habe, sondern nur ein Pilgrim und Hausgenosse auf Erden bin, und daß du, o Gott Vater, mit deinem Sohne Jesu Christo, in Kraft des h. Geistes, selber alles wirkest, treibest und regierest, und alles allein dein, und nicht mein ist.

Gieb mir doch recht zu erkennen, daß alle Menschen von Einem herkommen sind, und deswegen alle meine Glieder, Brüder und Schwestern sind, wie ein Baum in seinen Aesten, daß ich sie alle lieben soll, wie du uns, o lieber Gott, mit einer einigen Liebe in Jesu Christo vor der Welt Grund geliebet hast, und noch liebest, und hast uns alle in einer einigen Liebe in deinem Sohn versöhnet. Also, o lieber Gott, erwecke doch auch dieselbe Einige Liebe in mir, und zünde meine Seele und Gemüt damit an, auf daß ich auch mit und in dir, in deiner Liebe, alle meine Mitglieder liebe, und ihnen zu Dienst bereit und willig sei, auf daß dein Name in uns allen geheiliget werde, und dein Reich in uns komme, und dein Wille in uns geschehe, auf daß wir

alle in Einer Liebe deinen Segen essen und trinken; und nimm von uns das Uebel und die schwere Schuld, als deinen Fluch und Zorn, auf daß nicht des Teufels Neid und Geiz in uns aufquelle, und uns in Rache und Bosheit einführe; daß wir uns auch mögen herzlich lieben, und uns unter einander die Fehle und Schwachheiten vergeben, wie du uns in deiner Liebe in Jesu Christo täglich vergiebst.

O HErr, wehre du doch des Satans listigen Eingriffen, daß er uns nicht versuche und die bösen Neiglichkeiten emporführe, dadurch wir in falsche Lust geraten. Erlöse uns doch, o lieber Gott, von allem solchen Uebel durch das Blut und Tod unsers HErrn Jesu Christi.

Und gieb mir ein fröhlich Gemüt deine Wunder zu treiben, und hilf, daß ich ohne deine Kraft nichts wirke, wolle noch thue. Führe mein Leben durch deine Wunderwerke und Geschöpfe in die ewige himmlische Wirkung, in die geistliche verborgene Welt ein, und laß mich allhie in deinen Wunderwerken, in Kraft und Erkenntnis zunehmen, auf daß auch mein inwendiger Grund in deinen Wunderwerken, in deiner Kraft wachse und zunehme, zur Offenbarung des neuen Jerusalems in uns: da du, o wahrer Gott, wirst Alles in Allem in uns wirken, wollen und sein. So gieb mir doch solches stets zu erkennen, auf daß ich's zum Denkmal in meinem Gemüte habe, und nicht sündige, noch meinen Willen von dir abbreche und ein falsches Bild gebäre, das nur nach Hoffart, Geiz und eigener Ehre lüstere, und mit den bösen Geistern verdammt werde; sondern laß mich Ein Geist und Wille mit dir sein, und mit dir wirken in Kraft meines Heilandes Jesu Christi und des h. Geistes. Amen.

16. Am Mittag.

O Gott ewiger Vater, ich danke dir und lobe dich, daß du mich in diesen Stand geordnet, und mir Gut und Nahrung gegeben (oder zu frommen Leuten gefüget, denen ich mit meiner Gabe dienen soll), und hast mich mit Vernunft und Verstand begabet und zu einem vernünftigen Menschen geschaffen, daß ich dich erkenne, daß ich nicht ein toter, thörichter, unwissender Mensch bin, der von dir nichts wisse, und dir nicht danket für solche Wohlthat; sondern hast mich ans Licht der Welt geschaffen, daß ich mit deinem Lichte wirke und lebe, und zeigest mir alle deine Wunder in deinem Lichte. Deß danke ich dir, daß du mich hast zu deinem Ebenbilde geschaffen, und mir deine Wunder unter

meine Hände gethan, daß ich sie erkenne, und mich in dem Werke deines Geschöpfes mag erfreuen.

Und bitte dich, ewiger Gott, gieb mir Verstand und Weisheit, daß ich solch dein Geschöpf nicht mißbrauche, sondern einig und allein zu meiner Notdurft brauche, meinem Nächsten und mir (samt den Meinigen) zu gute. Gieb mir, daß ich dir in allen deinen Gaben dankbar sei, daß nicht meine Vernunft sage: Das ist mein, ich hab's erworben, ich will's allein besitzen, ich bin damit edel, herrlich und schöne, mir gebühret wegen dieses Ehre und Ruhm: welches alles vom Teufel und dem schweren Falle Adams herkömmt.

O lieber HErr Jesu Christe! hilf doch, daß ich allezeit deine Demut, Niedrigung und zeitliche Armut betrachte, und meinem Gemüte nicht zulasse, sich zu erheben über den Einfältigen, Armen und Notdürftigen, daß ich meine Seele nicht von ihnen abbreche, daß sie in ihrem Elende nicht über mich seufzen, und mir meine Wege zu dir verhindern; sondern hilf, daß ich mein Herz zum Einfältigen in Staub lege und allezeit bekenne, daß ich nichts mehr bin als sie, daß mein Stand dein ist, und ich nur dessen Diener bin.

O großer, heiliger Gott, ich bitte dich, eröffne mir doch meine Inwendigkeit, daß ich recht erkenne, was ich bin. Schleuß doch in mir auf, was in Adam zugeschlossen ward; laß mich doch in meiner Inwendigkeit des Gemütes sehen und empfinden den schönen Morgenstern in dem h. Namen Jesus, welcher sich uns armen Menschen aus Gnaden anbeut und in uns wohnen, auch in uns kräftig wirken will.

Zerbrich doch du die harten Pfosten meiner Annehmlichkeit eigenes Willens, auf daß sein Wille durch mich ausscheine und mein Gemüt seine Liebe-Feuer-Strahlen empfinde.

Zünde doch du mein feuriges Leben des seelischen Grundes an mit dem Strahl deines Lichts; auf daß ich dich ertragen mag, so geuß doch deine Liebe und Sanftmut in mein Feuer-Leben ein, daß mich nicht dein Feuer-Glanz ganz verzehre und zerscheitere wegen meiner noch vorhandenen Unreinigkeit.

O du großer h. Gott, zu dir nahe ich mich jetzt in meinem Gemüte, als in deiner ausgegossenen Kraft, welche du in ein Bildnis deiner Gleichheit nach deiner Wirkung gestaltet hast, und ergebe mich dir wieder ganz zum Eigentum. Wirke du in meinem Gemüte, als in deinem Gegenwurfe, deine Wunder, wie du willst, und halt mein Gemüt mit deiner Kraft, als dein Werkzeug, auf daß es nichts ohne dich wolle noch thue, sondern alles mit dir wirke und thue. Führe du meine Neiglichkeit mit deiner

Macht, auf daß ich in und mit dir herrsche über die Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Welt.

Weil du mich im Anfange in meinem Vater Adam zum Herrscher aller Kreaturen gemacht, und nach dem schrecklichen Fall in Christo Jesu wieder darein gebracht hast, daß ich in Jesu Christo soll mit Ihm und in Ihm, und Er mit mir und durch mich, über alle seine Feinde herrschen, bis sie alle zum Schemel seiner und meiner Füße geleget werden: so ergebe ich dir, mein HErr Jesu, mein ganzes Gemüt und Seele, und alles was ich bin; herrsche du in mir über alle meine Feinde, die in mir und außer mir sind; lege du sie zum Schemel deiner Füße, und führe mein Gemüt, als das Ebenbild Gottes, in Gottes Kraft, daß es als ein Werkzeug des h. Geistes mit Gott das Gute wirke, wolle und verbringe; auf daß dein hoher Name, Gott, darinnen wieder offenbar werde, und wieder komme zur Gemeinschaft deiner heiligen Engel, dazu du es im Anfang verordnet hast.

O großer Gott! ist es doch ein Strahl von deiner Allmacht, Herrlichkeit und Wissenschaft, eine Gespielin der Göttlichen Weisheit und Herrlichkeit, eine Dienerin der Majestät und Einheit Gottes, eine Erkennerin deiner Offenbarung, und eine Figur des großen Namens Gottes, der die Welt und alle Dinge gemacht hat. In seiner Essenz, ehe es eine Kreatur ward, standen die Formungen deines Willens, welche Formungen du, o großer Gott, in ein kreatürlich Geschöpfe gebracht hast, und das edle Gemüt zur Herrscherin darüber gesetzet, da du mit deinem h. Namen in deiner Kraft, durch das Gemüt selber herrschen wollest.

O Gott! das Gemüt hat sich in Adam von dir gewandt und ist in eigene Annehmlichkeit eigenes Willens eingegangen, und hat sich finster, dürre, stachlicht, feindig, hungerig und neidig gemacht, und ist ein höllischer Quell und Greuel vor dir worden, allen bösen Geistern gleich: welches doch du, o großer Gott, mit dem allerheiligsten Namen Jesu wieder zu dir gewandt und neugeboren hast. Darum ergebe ich dir es willig in deine süße angebotene Gnade, und versage mich hiemit meines eigenen Willens und Natur-Rechts, und gebe dir es zum Eigentum, HErr Jesu, auf daß ich's nicht mehr selber sei, sondern daß du es seist, nach deinem und deines ewigen Vaters Willen und Wohlgefallen, auf daß Gott sei Alles in Allem, ein wahres drei-einiges Wesen, Vater, Sohn, H. Geist, im Himmel und auf Erden, Alles in Allem wirkend und beherrschend. Amen.

17. Am Ende des Tagewerkes.

Ach Gott, wie elend, voller Jammer, Kummer und Sorgen ist unsere Zeit, voller Aengsten und Trübsal! Wenn wir meinen, wir stehen aufrecht, und wollen uns unserer Hände Werk erfreuen, so überschattest du uns mit deinem Grimme, und machest, daß wir uns ängsten: wir laufen und ängsten uns, und ist niemand, der uns jage, als nur dein Zorn in unserer Verderbnis. Wir verzehren unsere Tage wie ein Geschwätze; wie eine Rede, so vergessen wird, also vergehen unsere Tage, und sind immerdar in Unruhe; unstäte ist unser Wandel; wir verlassen uns auf unsern Arm und hangen an unserer Hände Werke, und trauen dir nicht gänzlich: darum lässest du uns hinfahren in unserm Aengsten und Quälen. Wir erkennen zwar, daß du, o Gott, selber alles wirkest und thust: denn kein Odem mag sich ohne dich regen, und kann kein Gräslein die Erde ohne dich krönen. Das alles sehen wir, und bauen doch auf unsere Nichtigkeit, auf unserer Hände Werk, und trauen dir nicht mehr recht; wir sammeln, und genießen deß nicht; ein Fremder quälet sich darinnen mit Eitelkeit, und ist des Jammers keine Zahl, was wir treiben.

O Gott, gedenke doch an unsere Mühseligkeit und Elend, und wende deinen Zorn und Fluch von uns, und laß uns wieder zu deinem Ziele laufen, auf daß wir wieder in unser Erbe kommen, und uns in deinen Wundern erfreuen. Siehe doch an das Aengsten unsers Gemüts und das Dichten unsers Willens, und denke, daß wir im Staub-Wesen verschlossen liegen. Löse uns doch auf, HErr, und führe uns wieder heim, denn wir sind in einem fremden Lande, bei einer fremden Mutter, welche uns in deinem Grimm sehr schläget, und in eitel Hunger an deiner süßen Speise darben und laufen lässet. Wir müssen mit dem verlornen Sohne die Träber der Eitelkeit essen: unser Kleid ist veraltet und voll Schande, und stehen in großem Spotte vor deiner Heiligkeit; der Treiber deines Zorns führet uns gefangen; wenn wir meinen, wir haben dich ergriffen, so verbirgest du dein Antlitz vor uns, und lässest uns quälen.

Das alles machet unser Eigenwille, daß wir uns von dir abwenden in das Eitle, und begehren nur das vergängliche Wesen. Wir schwimmen mit unserer Lust darinnen, wie der Fisch im Wasser, und sagen immerdar zu unserer Seelen: es hat keine Not; da wir doch auf der Höllen Abgrund stehen, und der grimmige Tod unser alle Stunden wartet. Wir wandeln alle

gegen die Nacht, und laufen gegen unsere Gruben zu, wie ein Boten-Läufer seinen Weg laufet.

O HErr Jesu! bleibe doch du bei und in uns, und lehre uns bedenken, daß unser äußerlich Leben, darauf wir so viel trauen, gegen Abend und zu seinem Ende laufet, daß es gar bald um uns geschehen ist, und lehre uns den rechten Weg wandeln; sei doch du mit uns auf dieser Pilgrim-Straße, und führe uns zu dir heim. Wann unsere Nacht sich nahet, und der Tod seinen Rachen nach unserm Fleische und äußerm Leben aufsperret, und uns in sich einschlinget, und uns zermalmet wie einen Staub, so nimm uns doch in deine Kraft, und laß uns sein ein süßes Brot in der Essenz deines ausgeflossenen Worts deines Mundes.

Hilf doch, mein lieber Gott, daß ich stets daran gedenke, daß es mit meinem äußern Leben allezeit (alle Stunden) gegen Abend und zum Staub-Wesen gehet; daß ich der Nacht der Erden immer näher komme; daß mein Lauf des Fleisches nur ein Lauf zur Gruben ist, da mich sollen die Würmer verzehren.

Ach HErr, was mir allhier ein Ekel ist, dem muß ich in seinen Schlund fallen, und mich ihm zur Speise ergeben; wo bleibet dann meine Lust irdischer Dinge, welcher ich in der Welt pflege? so mir alles zum Spotte wird, was erhebe ich mich dann in zeitlicher Lust nach dem, das mich nicht davon erretten kann? warum quälet sich meine Seele, und ängstet sich nach ihrem Feinde, der sie zur finstern Nacht führet?

O Gott, lehre mich doch solches erkennen, daß ich mein Herz von der Mühseligkeit des Wirkens dieser Welt zu dir wende, und nicht den Tod für mein Leben halte, auf daß ich in steter Buße lebe, und sich mein Gemüt zu dir schwinge und mit dir wirke, auf daß auch mein rechtes, in Adam geschaffenes Fleisch in dir geheiliget und aus dem Staube wieder zum Gemüte gebracht werde.

Erlöse mich von der groben Hülse des irdischen Fleisches, darein der Teufel hat seinen Gift gebracht, welches kein nütz ist deinem Reiche (Joh. 6, 63.), und gebäre in mir wieder den himmlischen geistlichen Leib, darinnen die Unsterblichkeit ist, und keine böse Neiglichkeit oder falsche Lust mehr entstehen mag, und laß mich in Christo Jesu in dir ruhen, bis zur herrlichen Wiederkunft und Offenbarung deiner Herrlichkeit. Amen.

18. Vor dem Schlafengehen.

Ich danke dir, o Gott, du Vater aller Güte, durch Jesum Christum deinen lieben Sohn, unsern HErrn und Heiland, für

alle Wohlthat, daß du mich diesen Tag vor allem Uebel und Schaden gnädiglich behütet hast, und befehle dir nun jetzt mein Werk in deine Verwaltung, und fliehe mit meinem Gemüte zu dir, und ergebe mich ganz und gar in deine h. Wirkung. Wirke doch du nun diese Nacht und allezeit mit deiner Gnaden-Kraft in mir, und zerbrich in mir die eitle Begierde der falschen Wirkung, da dein Fluch und Grimm in meinem Fleische begehret mit zu wirken, sowie des Teufels eingeführte Lust, welche alle mein Gemüt zur Lust der Eitelkeit reizen. Solches zerstöre doch, o lieber Gott, mit deiner Kraft, und zünde in mir an das Feuer deiner reinen Liebe, und tilge die falsche Lust der Unreinigkeit.

Widerstehe du allen bösen Einflüssen vom Gestirne und der entzündeten Elementen, und laß mich in deiner Kraft ruhen, auf daß mein Gemüte nicht in falsche Begierde und Neiglichkeit geführet werde.

O großer, heiliger Gott, in deine Gnade und Barmherzigkeit ersinke ich ganz und gar. Laß doch deinen guten Engel bei mir sein, daß er aufhalte die feurigen Strahlen des Bösewichts, daß ich in deiner Kraft sicher ruhen möge, durch Jesum Christum unsern HErrn. Amen.

19. Ein Anderes.

Ich erhebe mein Herz zu dir, o Gott, du Brunnquell des ewigen Lebens, und danke dir durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern HErrn und Heiland, daß du mich diesen Tag in meinem Ruf und Stande hast vor allem Unfall bewahret, und mir beigestanden. Ich befehle dir nun meinen Ruf und Stand und das Werk meiner Hände in deine Verwaltung, und flehe mit meiner Seelen in dich: wirke du in meiner Seele, daß nicht der böse Feind und auch keine andere Einflüsse und Begierde in meine Seele komme oder hafte: laß nur mein Gemüte in deinem Tempel in dir spielen, nnd laß deinen guten Engel bei mir bleiben, daß ich möge sicher in deiner Kraft ruhen. Amen.

20. Beim Auskleiden.

O barmherziger Gott, zeuch doch du in mir aus das falsche Kleid der Schlange, das mein Vater Adam und meine Mutter Eva mir durch ihre falsche Lust angezogen haben, darinnen meine arme Seele mit deinem Zorn bekleidet ist und in Schande vor deinen h. Engeln stehet. Blöße doch du mein Gemüt und Seele,